Die Thäler.

Epiſch-idylliſches Gedicht

von

D. Pape.

Ach, ſchöne Stunden! Traurige ſchöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erſte floß uns frei und lächelnd,
Jugendlich hin, — doch die letzte weint' ich.
Klopſtock.

Göttingen,

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1827.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Yn 4693

Die
Thäler.

Epiſch - idylliſches Gedicht.

Zueignung.

An Herrn

Hofrath Bouterwek.

Die Thräne quoll und rann auf der Harfe Gold,
Als einsam bang erbebte des Knaben Herz,
Schon viel erleidend, mehr als den Tod,
In der Verzweiflung Charybdenarm!

Es klang die Saite, was in der Thräne floß;
Ein Strom des Felsenthales umrauschte sie,
Und schaurig hallte rings das Gebirg
Unter vertosenden Wettern nach.

Ein wilder Garten lag nun des Liedes
Welt,
Noch gleich dem Thale, wo mir der Se-
gen ſtarb
Und unter Thränen, Kindern der Qual!
Blumen erſproßten im zweiten Lenz.

Da weihteſt, Weiſer, Du mich
mit hellerm Geiſt,
Daß Hain und Quell und Roſen ſich
reiheten
Und Waldesnacht das Licht nicht ver-
ſchlang. —
Nimm, Dir geweihet, die Blumen
auf! —

Das Bild der Mitternacht.

(Als Vorwort.)

Wehmüthig kam in ſtiller Spätnacht Stunde,
Umfloſſen von verklärtem Licht,
Ein Bildniß vor mein Angeſicht
Und brachte mir von dunklen Sagen Kunde.

Das rief mich auf zu tiefgeheimen Bunde, —
Und ſchwieg. Doch Auskunft fehlte nicht,
Ein dunkel myſtiſches Gerücht,
Ein Räthſel noch, aus jener Geiſterſtunde.

Untilgbar blieb in meiner Bruſt das Bild,
Und iſt auch jetzo nicht veraltet;
Doch ward's in kein Gewand gehüllt;
Als Geiſt nur ſchien mir's reizerfüllt.
Was nun davon verkörpert und geſtaltet, —
Kaum hat es halb den tiefen Sinn entfaltet.

Die Thäler.

Erſter Geſang.

Hermann hatte die Flur, den Schauplatz kindlicher Freuden,
Wo ihn die Sonne zuerſt allmütterlich grüßte, verlaſſen.
Früh ſchon ſtand er an dunkeler Gruft und ſchaute mit Thränen
Seinen Geliebten nach, im verödeten Leben ſo freundlos;
Und das liebende Herz fand nirgend, wonach es hinaufſtrebt.
Konnte nicht weilen daheim, — es trieb ein ſtättloſer Geiſt ihn,
Tief erfüllend die Bruſt mit der Sehnſucht drängenden Wehen.

Unter der Ahnung dämmerte fern ein lockendes Bild auf,

Unbekannt, am Gestade der morgengerötheten Fluten

Schwebend, mit Geisterstimmen hinaus allmächtig ihn rufend.

Heimath hieß es ihn suchen, zu der ihm der Pfad nicht gezeigt war.

Mancherlei Land und Volk schon sah er, und fand nicht die Heimath;

Manch Nachforschen begann er, und keines davon gab Auskunft:

Welches Geschäft er auch trieb, — es blieb der Geist unbefriedigt.

Oft zwar glaubt' er den Pfad, den lange gesuchten, zu wandeln;

Aber dann trat das Geschick, ihm befeindet, vor's goldene Traumland,

Das ruhwinkend im Glanz nie scheidender Lenze heraufstieg.

Wie auf den Bahnen des Meers unkundig der Schiffer umhertreibt,

Suchend ein fernes Gestad', aus Sagen bekannt nur geworden;

Trügerisch schäumende Flut und Felsen täuschen den Armen:

Also der Jüngling. Dann hob er den Blick tief seufzend gen Himmel:

"Werde wohl nimmer sie schauen, bis einst ein Geist bei den Geistern", —

Solches sprach er bei sich, und senkte das Haupt gramschwer hin;

Nahm auch die Laute, die trauerverwöhnte, und sang zu den Tönen:

Treibst mich ewig, wildes Sehnen,
Ohne Heimath heimathwärts,
Daß vor bangem Weh und Thränen
Stirbt mein bangres Herz? —

Hab' die Länder all' durchirret
Sonder Ruh und Ziel,
Weiter immer noch getrieben
Mit dem Angstgefühl.

Finde Liebe nicht, nicht Heimath,
Ob die Zeit entrollt;
Nur ihr, Sterne, seid allein noch
Meiner Ahnung hold!

Winkt so mild und freundlich nieder,
Macht mich stark und frei:
Euch denn weih' ich meine Lieder,
Meine Lieb' und Treu.

So erklangen die Lieder, und rauschten, gefaßt von den Stürmen,
In der Vergessenheit Meer: sie klagten von Tage zu Tage,
Und das glühende Herz verzehrte sich selbst, wie die Flamme.

Aber als oft so der Lenz und öfter der Herbst ihm entfloh'n war,
Zog er durch hohes Gebirg, entlang der Wasser des Rheinstroms,
Einst am Abend daher, unkundig des Weg's in dem Hochland.
Krank von der Sehnsucht Weh nnd entkräftet vom langen Umherziehn,
Warf er sich hin auf die eben mit Müh' erklommene Berghöh',
Denkend, nicht fürder zu ziehn, da braun schon die Dämm'rung hereinsank.
Mitten im wilden Gebirg und fern von Menschenbehausung —

Oft ſchon wählte der Wandrer im Wald' ein ſchützendes Obdach.

Denn da ſchlug ihm leichter das Herz und er mied das Gewühl gern: —

Wollt' anſtrengende Müh'er vertauſchen mit ſüßer Erhohlung,

Rings umſendend den Blick, wo bequem zum Lager ein Platz ſei.

Siehe, da traf ſein Aug' auf ein Thal tief unten im Bergſchooß;

Aber nur halb lag's ſichtbar da, und er mochte vor Unluſt

Jetzo und Schwäche den Ort, wo ganz es zu ſchauen, nicht ſuchen,

Obgleich lockend von dort das heimliche Dunkel ihn anzog,

Daß ein heitres Gefühl vor dem einſam liegenden Bergreich

Tief ihm die Seele durchklang, ein heimathahnendes Leben.

Doch wie der Pilger, der lang' umirrt' und nun plötzlich das Ziel ahn't,

Freudig erbebt, fort will und im Zweifel wieder noch anſteht,

Fürchtend, er könn', unkundig des Weges, das Ziel wol verfehlen, —

Drum des berichtenden Lichts erst wärtet: also auch Herrmann..

"Morgen, so dacht' er, will ich das Thal und die Gegend beschauen,

Ob nicht ein einsamer Winkel, der Heimath mir werde, sich öffnet?

Ach, ich bin müde, dem irren Schein unaufhörlich zu folgen!

Nimmer erjag' ich das Ziel! Will ruhen; der Geist ist ermattet.

Will, wie das Mutter-Herz, die Natur anflehen um Frieden,

Stilleren Lebens Gewinn, daß des Frohsinns muntre Gespielen

Ueber den Gram, der die Seel' umschattet, ein Lächeln verbreiten!

Daß gleich ländlichem Scherz enteile mein harmloses Dasein;

Oder, mit Weisheit gepaart, stillheiter, wie Sommers die Mondnacht,

Stund' in Stunde verschwimmt, und Frieden aus jeder zurückbleibt;

Wie bei den Waldbewohnern, die oft ich getroffen, die harter

Schicksalsdrang forttrieb, vor der Weisheit Alles sich ausglich.

Bei dem ſtillen Geſchäft des Gärtchens, das ich mir zum Eden
Schuf, voll Blumen und Dufts und herrlich grünender Pflanzen,
Wird dem Sehnen und Harm nicht der Raub der Stunde gedeihen.
Ha, wenn der Lenz dann treibt, daß Alles jugendlich aufblüht;
Wenn durch die ganze Natur ein verjüngtes Leben nun athmet,
In der Knoſp' anſchimmert, in Blüten und Blättern hervortritt;
Meiner Wartung und Mühe Vertraut' aufgrünen, zum Feſttag
Laden und ſchön, wie im Kranze die Jungfrau, rings mich umgeben:
Wie ich entzückt ſie dann grüße und theil' ihr ſeliges Leben! —
Nahet der Herbſt, — blinkt golden die Fülle der Frucht von den Zweigen; —
Auch der Winter verſtürmt und harmlos hör' ich ihn ſchnauben." —

Solches erträumt' er, und nahm von dem Vorrath Speiſe zum Spätmahl,
Während die Nacht ſtets dichter in Schleier hüllte das Bergland.

Drauf, als der Hunger gestillt und der Wanderer wollte sich strecken

Auf den mit schwellendem Moos weichbettenden Platz, den er ausfah, —

Horch! da klang aus dem Thal melodisch Gesang durch die Spätnacht,

Den bald ferne, bald nah des Westwinds Flügel ihm zutrug.

Hoch horcht' Hermann auf, voll Wunderns, woher der Gesang sei,

Hier im Gebirg, wo Wohnung und Weilen der Menschen ihm fern schien;

Aber wie Zauber ergriffs das Gemüth und zog ihn von dannen,

Um dem Wesen zu nah'n, das einsam klagend hier weile.

Halb schon versiegt, umdämmerte bleicher die Länder das Mondlicht,

Daß unsicher er vorwärts schritt in der trüglichen Hellung,

Schnell hinnahend ans Thal, woher ihm das lockende Lied klang;

Und schon näher vernahm anjetzt er den Sang und die Harfe,

Bis urplötzlich zurück ihn wies die wehrende Felswand.

Die wie zum Kerker das Thal umgürtet mit mächtigen Mauern.

Nutzlos späht' er umher, nicht entdeckend möglichen Eingang.

Aber das Lied klang fort mit den Wehmuthstönen der Harfe,

Klagend und wild, wie ein Seelengesang Philomelens der Mainacht.

Ringsum schwieg das Gebirg, und Hermann, ruhend am Berghang,

Lauschte den Tönen, die tief im Busen ihm wiegten die Sehnsucht.

Zwar nicht deutlich vernahm sein Ohr die Worte des Liedes,

Doch daß wehe darin ein Geist der innigsten Sehnsucht,

Der nach entlegenem Raum, nach dem Heimathlande hinausstrebt.

Nimmer noch hatt' er ein Lied, das so mächtig ihn faßte, vernommen, —

Das so harmonisch aus ihm mit dem innersten Geiste zurückklang.

Und sein glänzendes Auge, hinauf gen Himmel gehoben,

Spiegelte ſich in dem Blau der freundlich leuchtenden Sphären

Freundlicher wieder; es ward ihm unendlich wohl in der Seele.

Niederſtrömte von dort die erſte Kunde des Troſtes,

Und ſein Schutzgeiſt trug ihm zuerſt der Seligen Gruß zu:

Ihm weiſſagte das Lied, er nahe nun endlich der Heimath.

Und ſchon ſchaffte das goldene Land der leichte Gedanken,

Als ihm die Töne zu früh in den leiſen Lüften verklangen:

Doch der gehobene Geiſt flog fort auf den wiegenden Wogen:

Höhre Natur, Phantaſieen des Himmels erfüllten die Bruſt ihm, —

Jede Menſchheit verging und es ſchlummerte friedlich die Sehnſucht! —

Siehe, da nahte — ſo ſchuf's ihm der Traum — der himmliſche Salem: —

Dieſen erzog, als die Erde noch leer, noch im Stamme der Menſch ſchlief,

Nach dem Willen des Vaters die ewige Tochter, die Liebe,

Auf dem gepriesensten Stern zum Schutzgeist glücklicher Seelen: —

Dieser, mit Rosen umflochten das duftend fließende Haupthaar,

Schwebte zu Hermann her und stand ihm lächelnd zum Antlitz.

Fern her hört' ihn der Mann bei der goldenen Wolke melodisch

Tönendem Gange: denn schöner noch, als der Harfe, der Klang war;

Voller Entzücken sah er die jugendlich blüh'nde Gestalt nah'n,

Und hob freudig den Arm nach ihr, obgleich sie ihm fremd war,

Wie nach dem Freund, dem ersehnten: so hold war und lieblich der Jüngling.

"Sieh! rief Hermann, Wonne! du bist ja der lange Gesuchte!

Oft schon hab' ich dein Bild in früheren Tagen gesehen,

Stets seitdem dich gesucht, und immer den Pfad noch verloren."

Aber mit Huld und himmlischer Milde erwiederte Salem:

Hast gar oft mich gesehn, als droben im Garten des Vaters.

Im Amaranthen- und Roſengebüſch an den Quellen des Aethers,

Wo ſich die Seelen und Engel noch grüßen in traulicher Eintracht, —

Ich dich als werdende Seel' erzog und mit Liedern ergötzte,

Dir, nach des Vaters Geheiß, einhauchte die tiefſte Empfindung —

Traum und Sehnſucht nennt ſie der Menſch, die heimwärts ihn locken. —

Denkeſt du auch noch der holden Geſtalt? — Der Waltende ſchuf euch

Einſtens zugleich aus einer der lebenzeugenden Wogen: —

Denkeſt der Seele du noch? ſie ſpielte vereint dir zur Seite

Unter Blumen dahin den Frühling ſeliger Unſchuld.

Oft durchſchlangſt du entzückt ihr mit Roſen die goldenen Locken,

Und verſchmolzeſt mit ihr, wie Seelen es pflegen, in Liebe.

Aber getrennt zogt beid' ihr als Pilger herab in die Thäler,

Körperbeſchwert, hinträumend, betäubt vom Schmerze des Wechſels.

Drauf erwachte bei euch der Wiedervereinigung Sehnsucht;

Aber vom Staube beengt, wird schwer das Ersehnte nur kundbar:

Schwach geht hier das Gedächtniß der Vorzeit, schwach nur vorüber!

Kaum wie ein dunkles Gebild aus Säuglingstagen dem Alter! —

Siehe, der Himmelsgespielin nur ringt dein nächtlicher Traum nach;

Diese zu finden, erweckt' im Geist dir unendliche Sehnsucht!

Nahest ihr jetzt und kannst nicht leicht sie noch länger verfehlen,

Doch Allvaters Beschluß — merk' auf! — will baldige Heimkehr!

Dann geleit' ich euch freudig hinauf zu der früheren Wonne". —

Schnell, schien's Hermann jetzt, verschwinde der Engel dem Anblick,

Der ihm von Manchem zuvor erst Auskunft sollte verleihen.

Weiter noch zogen dem Geiste des Traums Luftbilder vorüber,

Bis urplötzlich die Welt der lieblichen Zauber entrückt ward,
Und von den Wangen die Sonne ihm sanft die thauige Nacht trieb.
Langsam sah er umher und fragte sich sinnend, ob Wahrheit,
Ob Traumbilder der Nacht vor seinem Geiste gestanden? —
Traurig bejaht' er den Traum und hob sich empor von der Stätte,
Nahm die Laut und sonstiges Reisegeräth, um den Pfad nun
Auszuspähen ins Thal.

Weit maß er am Gipfel die Felswand,
Bis ein gähnender Spalt den Pfad des Wandelnden abschnitt.
Hier tief unten entstürzt' in steinernen Wänden ein Gießbach
Wild von den Bergen ins Thal, das Hermanns Blicken nun frei lag.
Zaubergewaltig ergriff ihn der wunderliebliche Anblick,
Denn er verhieß ihm das Friedenseyl, das vergebens er suchte.

Mitten ergoß sich hindurch in schlangigen Krümmen der Bergstrom,

Reich mit Gebüsch und blühenden Stauden die Ufer umwölbend;

Ueppiges Frühlings-Grün floß, blumenbestreut, durch die Trift hin,

Lichthell wiegend den Thau an würzigduftenden Kelchen;

Und gen Himmel empor erhob sich die Kuppel der Ahorn,

Halb versteckend den Bau der weitlangstehenden Felsen,

Kühn und spaltig ums Thal zur gigantischen Mauer gereihet.

Berge zu Bergen gethürmt, ins neblige Blau sich verlierend,

Lagen, wie Wälle des Herrn, labyrinthisch hinter der Felswand,

Daß sich die Aussicht schloß, bis im Hintergrunde ein Felsthor

Lenkte den Blick auf das Rebengestad' und die Fluten des Rheinstroms.

Lange nicht konnte der Mann, vom wonnigen Staunen bezaubert,

Aug' und Seel' ablenken vom Thale der Ruh' und Entzückung,

Bis voll freudiger Eil' anjetzt er versuchte den Eingang,

Steigend hinab die steinernen Wände zum schäumenden Gießbach,

Der ihm bahnte den Pfad. Und er trat auf den heiligen Boden,

Trinkend die würzige Luft, ums zitternde Herz ihm gegossen.

Beten hätt' er gemocht, — und betete innig, doch wortlos:

Feiernd zerrann die Seel' in das Hochlied flötender Vöglein

Und in den säuselnden Ton der frühlingsduftigen Blätter, —

Ach, mit der Quelle zerfloß, mit dem träum'rischen Wälzen der Woge

Wallte sein Geist dahin und war ein Gebet vor dem Höchsten!

Himmel ahnet der Geist und Himmel schauert die Ahnung. —

Weiter eilt' er entlang des Stromes hinab zu dem Ausfluß,

Wo sich das stürzende Wasser vom Felsen goß in den Rheinstrom,

Der, eindringend zum sicheren Port der felsigen Höhlung,

Hier die lärmende Flut aufnahm an den ruhigen Busen,

Seit Jahrtausenden schon den feindlichen Völkern ein Schiedsmann.

Da nun stand und schaute der Wandrer hinab in die Klarheit,

Nicht von der stürmischen Zeit und der Asche der Opfer bezeichnet:

Spurlos wankte die Nacht der düstern Mächte vorüber;

Aber des Menschen Gemüth umhüllt sie mit trüben Geweben.

"Hier, so begann der Pilger, erfüllt von Gedanken der Zukunft:

Wohnt die erhabene Göttin der Ruh', die Gespielin des Frohsinns!

Hier fänd' ich auch die Ruhe nach langer unendlicher Irrfahrt,

Kehrtest du, Frieden, mir wieder ins Herz, wie im Traume der Kindheit,

Eh' ihn die Siegesgewalt der Sehnsucht hatte verdränget! —

Ach, der Knabe war froh, er lächelte hin mit der Unschuld;

Aber den Jüngling trieb ein dunkles Gebot nur nach Schatten,

Und sein Leben glich der Dämmerung trüglichem Schwanken.

Mahnet mich ferner nicht mehr, ihr aufwärts lockenden Geister!

Lasset mich endlich als Mensch froh werden des menschlichen Daseins"! —

Also sann er, bis schon vom Zenith die Sonne herabstieg,

Und ihn das nächtliche Lied auftrieb, um das Thal zu erkunden:

Ob es von Menschen besucht? ob Feentön' ihn berücket? —

Danach späht' er umher, und fand nicht Spur des Gesuchten,

Bis er zuletzt hinkam in die andere Hälfte des Thales,

Die ihm der Strom abschloß, und Blumen, gemarket von Menschen,

Neben gebildeten Lauben hier sah, nur die ordnende Hand nicht.

Sorgſam aber verfolgend die Spur, gelanget' er endlich
Auf dem betretenen Pfad in die tief durchbrochene Felswand.
Säumend lugt' er hinab in die finſtere Tiefe der Wölbung,
Zweifelnden Sinns, ob weiter hineinzudringen er wage?
Ob ſie hindurch ans Licht, ob nieder ſie leite zum Abgrund? —
Endlich, mit ſcheuem Fuß und Vorſicht, wagt' er den Eingang
In den grauigen Schlund; und horch! mit plickendem Tönen
Fielen die Tropfen herab und entrannen, zum Bach ſich vereinend.
Achtſam folgt' er ihm nach und wurde geleitet zum Ausgang,
Wo ihn das freundliche Licht und neues Staunen begrüßten.
Ueber die Berge hinaus ſah mailich grün er das Rheinland,
Wie ein großer Garten zu ſchauen; doch tief ihm zu Füßen
Lag ein wonniges Thal, dem verborgenen Eden vergleichbar,

Oder dem Sih der gewühlentfliehenden Zauber der Liebe:

Ihm erschien's, wie die sonst in Sagen erdämmernde Fe'awelt.

Heimlich lag es und voll von allen Reizen der Schöpfung:

Quellenreich, und mit Blumen geschmückt, wie die bräutliche Jungfrau;

Angeordnet nach Kunst die Ros' und der blühende Obstbaum.

Glücklich wol pries der bezauberte Mann des Thales Bewohner;

Aber nicht wagte der zaudernde Schritt hinunter zu steigen,

Denn es sey heiliges Land. So schaut nur der Fromme das Schön' an.

Da urplözlich geschah's, daß hehr, wie Himmelserscheinung,

Eine Gestalt herwandelte unter den Rosen des Gartens;

Sie, so glaubte sein Herz, sie müsse die Göttin des Thals sein.

Neben ihr ging gemessenen Schritts ein gealteter Mann her,

Reich umwallet vom weiten Talar mit Sternen gegürtet,

Ehrfurchtfordernd geschmückt mit des Hauptes schneeigen Locken.

Also nahten sie her und stiegen empor zu dem Durchgang,

Während sich Hermann barg, erwartend ein weitres Ereigniß.

Eifrig sprachen sie fort, hinwandelnd zum anderen Thale;

Hermann aber vernahm nur abgerissen die Rede,

Bis er, von ferne gefolgt, sie jetzt aus der Nähe der Laube,

Die sie zum Sitze gewählt, hinhorchend konnte belauschen.

"Tochter, so hört' er den Greis, wie verlassen würde das Thal sein,

Würd' Einöde dir werden, wenn freundlos drinnen du weiltest!

Darum bestimmt' Allvater das Gleiche zum Gleichen vom Anfang,

Daß gleichfühlend die Wesen in Lust und Schmerz sich erheben;

Und nur zu Segen gedeih'n sie beid' in Wechselempfindung.

Nicht erkennt man den Gott in düstern Gebirgen vereinsamt,

Sondern im reinen Gemüth des ähnlichen Wesens allein nur, —

Fühlet erst da mit der Weisheit die Huld und Liebe verschwistert.

Und sich mit Menschen zu freu'n, zu weinen mit ihnen, zu klagen,

Ist ja das schönste Geschenk, was Seelen die Gottheit verlieh'n hat!

Sterb' ich, kehre zurück, Leonore, zum Glück der Gesellschaft!

Aufgeblüht im Verborgnen, verstehst du den Reiz — der Erscheinung".

"Vater, warum denn willst du, daß einsam ich sei bei den Menschen? —

Sieh, dort draußen — du fandest sie nicht, des Geschickes Befreundung,

Ich kein trauliches Thal, wo hinauf zu den Sternen, zu dir dann

Sich getröstet der Blick erhöh' aus dem Dunkel des Lebens!

Keiner empfindet mir gleich dort Schmerz und Lust im Gemüthe.

Tief zwar fühlt es mein Herz, daß bang' und öde mir sein wird,

Wenn ich, geſchieden von dir, des Gartens Gänge
durchwandle:

Oft wol wird ſtatt Thau die Thrän' auf die Blume
nur fallen,

Klagend und mehr dann das Lied der Harfe durch-
ſchauern die Spätnacht!

Aber — o könnt' ich hinaus ins Unendliche, Vater,
dir folgen,

Wo nicht wimmert der Schmerz und Lieb' iſt das
Räthſel der Sehnſucht"! — —

Weiter nicht ließ das Gefühl ausſtrömen die
Rede der Jungfrau,

Und ſie tröſtet der Greis: Noch hat nicht gerufen
das Schickſal! —

Zwar ich fühle die Wahl, in des Leben Tumult
ſich zu treiben,

Oder der Wildniß Ruh' am blutenden Herzen zu
tragen!

Ja, ich ſuchte das Glück, und fand unſelige Erben;

Aber dich kann ein holder Geſtirn in dem Dunkel
umſchimmern.

Wage getroſt den Verſuch! denn oft durchlächelt
der Erdnacht

Kaltes Bereich ein goldener Strahl verheißener
Freuden.

Nehmen soll es der Mensch, was die Erde besitzt und ihm darbringt;

Nimm, mein Kind, es auch du! Die Hoffnung bleibet ja stets noch,

Wenn sich ein dunkles Geschick um unsere Tage gestaltet:

Huldvoll gab sie ein Gott, hinauf in die Sterne zu bauen".

Aber die Tochter sprach: Die Gottheit verlieh mir nur Sehnsucht

Nach dem lockenden Ziel, nach der Stern' unendlichen Etwas,

Das kein Auge geschaut. Dies Thal nur ersetzt mir die Heimath,

Die ich im bunten Gewühl dort draußen wol nie mir verspräche.

Habe nichts Theures mehr, wenn dich die Minute verwandelt, —

Nichts als die stille Natur, sie, meiner Kindheit Vertraute,

Mutter und Freundin mir, da ich keine Mutter gefunden". —

Schwieg und senkte das Auge, von Thränen voll, auf die Laute,
Die auf dem Schooß' ihr lag, und die Hand entglitt an den Saiten!
Aber der Greis saß stumm und erseufzt' im innersten Leben!

Ungewendeten Blicks, nachsinnend dem Wort, das er hörte,
Schaute, verborgen, der Lauscher hervor in die Thräne der Jungfrau,
Fühlend das gleiche Geschick und den Geist harmonischer Sehnsucht.

Horch, da klang Melodie aus den leis' erzitternden Saiten,
Und die Jungfrau sang stillklagender Weis' in die Töne:

Namenlos durchweht ein Geist
Unser Leben,
Nicht von ihm du Kunde weißt
Anzugeben.

Doch ein engelholdes Bild,
Fliehend, weilend,
Nur Empfindung bang' und mild
Uns ertheilend,

Wandelt himmelher und schafft
Traumgestalten:
Daß die Boten seiner Kraft
Nie veralten.

Flüstert, wann von Mitternacht
Wir umgossen:
Himmel habe seine Macht
Uns erschlossen.

Zaubertönend sollen dort
Harmonieen
Alle Wesen fort und fort
Zu sich ziehen.

Ach, der Sage schönes Land —
Kann's nicht finden;
Ein Geheimniß, unbekannt,
Nicht ergründen.

Wie ein äoliſcher Hauch vertönte der Geiſt des Geſanges,

Welcher des Lauſchenden Seel' einlud zu den Träumen der Heimath,

Und ihn bebend enttrug auf den mondgeſpiegelten Wellen;

Aber das dämmernde Land erreichte des Schauenden Fuß nicht,

Und, an die Thäler gebannt, blieb unenträth'elter Schmerz ihm

Nur von den Tönen zurück: die geheime Magie des Amphions.

Alſo ſaß, im Gefühl verloren, er da und harrte der Löſung,

Bis ihn erweckte des Greiſes Wort, anmahnend die Rückkehr.

Schweigend erhob ſich die Maid, und beid' entſchritten dem Laubdach,

Wandelnd den Pfad zurück, als der Fremdling plötzlich hervortrat.

Sieh, und die Herrin gewahrte den Mann und bob vor Erwartung

Auf ihr seraphisches Auge, bis bald auch der Greis ihn erblickte;

Hermann aber, gefaßt, rief ihnen bescheiden den Gruß zu:

Wollet nicht, Vater, erzürnt, nicht abhold werden, o Jungfrau,

Daß ungeladen ich mich zu dem Thalparadiese hereinfand!

Bin ein Fremdling, der streifend durchs Land, fehlging im Gebirge

Und mit der heutigen Sonne, dem Zufall folgend, ins Thal kam.

Rühmens bedarf es nicht, — es hat mich nie Zauber gefesselt;

Sonder Hehl auch zu reden, beschloß ich im Geist, hier zu weilen,

Weil ich es unbewohnet geglaubt. Doch da es nun anders,

Möcht' ich mich nie erkühnen, ein feindlicher Störer zu werden,

Eure geheiligte Ruh zu verletzen und euer Besitzthum.

Wollt ihr aber mir Gunst erweisen, so bitt' ich Erlaubniß,

Bis zu der nächſten Sonn' im Thal anhalten zu dürfen:

Denn einladender fand ich noch nie ein Aſyl für die Sehnſucht.

Aber der Greis ſprach: Sei uns willkommen, du freundlicher Fremdling! —

Allzubeſcheiden du ſprichſt: dies Thal iſt nicht unſer Beſitzthum;

Nein, Allmutter Natur hat's jeglichem Kinde zur Freiſtatt,

Das aus der Städte Tumult zu ihr um Frieden ſich wendet. —

Doch das? — Wirſt der Erfriſchung bedürfen und mußt uns erfreuen,

Unſer Gaſt recht lange zu ſein, wenn die Thäler dir lieb ſind.

Geh', ich bitte, zur Wohnung mit uns und nimm, was das Thal giebt.

Sprach's, und ergriff des dankenden Hand, einladenden Blickes,

Während der Jungfrau Aug' an ihm mit Entzücken verweilte,

Leicht verſcheuchend den Gram vom hellaufblühenden Antlitz,

Gleich als sei ihr der Freund aus schöneren Tagen erschienen.

"Sei willkommen im Thal, du bergeinschwärmender Fremdling"!

Rief sie mit sinnigem Scherz. Doch Hermann klang's durch die Seele:

Himmel und Erde verging — — für Himmel und Erde die Jungfrau

Jetzt sein Auge nur sah; und doch lag nimmer so reizvoll,

Groß und beglückend das All vor seinem trunkenen Anschaun.

Sprache nicht hätt' er zum Gruß, zum allumfassenden Ausdruck;

Doch der beseelete Blick sprach mehr, als die Blüten des Redners.

Frohen Gespräches nun zog sie beid' am Arme der Greis fort.

Kamen hinüber ins Thal, bezaubernder noch für den Fremdling

Durch der Bewohner Geleit und die Nähe der Engelgespielin.

Nimmer erschuf Phantasie so all' ihm die Zauber vereinigt;

Daß er auch jetzt sich noch wähnte versetzt in die Wunder der Feenwelt,

Und nicht Wahrheit vom Traum im Anſchau'n dieſer Erſcheinung

Ahnend die höhre Natur des Weſens, zu ſondern vermochte.

Sieh, ſo bezweifelt der Sterblichen Sinn des Göttlichen Wahrheit!

Sinnlos mußte die Antwort ſcheinen, die oft er zurück gab:

Denn das befangne Gemüth kann recht die Gedanken nicht ſtellen.

Und Leonore verſchwand leichtſchwebenden Fußes den Männern;

Denn ſie wollte das Mahl geſchäftiger Eile bereiten,

Während der Vater den Gaſt durch des Thallands Garten noch führte.

Erſt als düſternd die Nacht entſchied die zweifelnde Dämmerung

Und fernheimliches Flüſtern ihr Fittig begann mit dem Weſtwind

Wandten die Männer ſich hin zum krauteinladenden Hauſe.

Dies, in Bäumen verſteckt, lag hart an der felſigen Rückwand

Jener wol ſchon von der Zeit Uranfang ſtehenden Mauer,

Die, ausdehnend der Wohnung Gelaß, zu den innern Gemächern

Eine geräumige Grotte, den Berg aushöhlend, noch hergab,

Daß es nur vorne gebaut und hinten vom Felsen gewölbt war.

Hier nun traten sie ein, begrüßt von geselliger Flamme

Und Leonoren, die sorgsam das Mahl schon hielt in Bereitschaft.

Freundlich mahnte der Greis, nicht die Gabe des Thals zu verschmähen,

Welche der Jungfrau Hand gern spendend dem Fremdlinge darbot.

Aber der sah vielmehr auf der Geberin Aug', als die Gastgift,

Hätt' auch wol lieber den mahnenden Mund, als die Speise gekostet;

Doch ihm stand nur das Letztere frei, was der Hunger auch vorschrieb:

Denn er hatte den glücklichen Tag des Körpers vergessen.

Also labten am Mahle sie sich, nicht gedenkend der Stunden

Unter dem Wechselgespräch zwangloser Erzeugung des Geistes,

Bis in die spätere Nacht. —

Hoch stand auf den Bergen der Frühtag,

Ueber das stille Asyl ausstreuend die Rosen des Aufgangs:

Da, mit freudigem Schritt, durchflog den Garten der Fremdling,

Hin auf die blumige Höh', wo die Morgennatur um ihn herlag.

Jugendlich schön, wie die Rose in maienthauigen Perlen,

Sah er die Jungfrau dort, wie der Kinder schönere Mutter,

Walten im Blumengefild des tausendfarbigen Lenzes.

Nicht auf des Rheinstroms Flut und bekrönete Auen er hinsah, —

Nur an der Engelgestalt verweilte sein seliges Auge,

Hin allmächtig zu ihr entrang die feiernde Seele!

Ha, so war ihm noch nie, die Seele so voll und so wortlos,

Da nun trat, herzkündenden Grußes, der Greis ihm entgegen,

Fragend, ob lieblich das Thal, ob schön er halte die Gegend?

Und aus der überwallenden Bruft gab jener ihm Antwort:

"Wahrlich, o Vater — erlaubt mir das Wort: — ich muß euch beneiden;

Glücklich, wer ruhig und froh ein neues Eden bewohnet,

Forschend und weis' in dem Schooß der Natur sein Leben erfüllet!

Dreimal glücklich ist der, den Gott in den Schooß der Natur rief!

Dem er Weisheit und Herz für ihre Geheimnisse mitgab! —

Mehr doch als alle Natur ist der Seele Vernunft und Empfindung, —

Weiter, als all' ihr unendlicher Raum, der Gedanken der Liebe! —

Glücklicher der, dem bei solchem Genuß ein menschliches Urbild

Liebend zur Seite geht, mitfeiernd den ewigen Festtag,

Jede Minute mit Blumen bekränzt und den Segen bewahret,

Daß die Natur nicht zur Leiche, der lebende Lenz nicht Begriff wird! —

Streiche die Jahre hinweg und gieb mir Tage den Traum nur! —

Vater! mir iſt, als ſeh' ich entrückt zum Lande der Ahnung,

Seele gekommen ins himmliſche Haus der Kinder des Friedens; —

Heiligen Dank für das flüchtige Glück, das erſte des Daſeins!

Ach, denn trüb' und bang mir das frühere Leben dahinrann; —

Trüber und banger wird es mich draußen wieder umfangen".

Drauf ihm der Greis: "Du wollteſt, mein Sohn, ſo bald uns verlaſſen? 400

Wenn dir's draußen ſo trüb, wenn keine Beſtimmung dich abruft;

Warum ſoll uns denn Schmerz im Gemüth erregen dein Abſchied"?

"Schmerz! rief Hermann: Schmerz um den ſtättlos irrenden Fremdling? —

Vater, dem Leben fremd und der Ruhe, verwarf ich mein Daſein,

Bis mit dem ersten Lächeln es hier mitleidig mich ansah: —

Seid ihr mir hold, so erlaubt, daß drüben im Thal ich mich anbau'! —

Aber der Alte: "Vermöchte denn nicht dies Thal dich zu fesseln?

Groß und gesegnet ist Wohnung und Raum, drei Menschen zu nähren:

Lebe mit mir in geselliger Eintracht, friedlich und harmlos".

Sprach's und reicht' ihm die Hand. Da kam Leonore und lad'te,

Eh' antworten er konnte, mit heiterem Gruß in die Laube

Beide zum Frühmahl ein; und sie folgten dem Worte der Herrin.

Dorten begann herzoffene Rede, wie vorigen Abend,

Und sie gedachten auch bald des Schicksals früherer Tage.

All' sein Treiben und Zieh'n gab Hermann heiter zu hören:

Wie von den Fahrten der Noth ein Seemann spricht am Geſtade.

Alſo erzählte der Gaſt: "Ich hatte den erſten Geſang nicht,

Den Philomele klagt um den blütenlauſchenden Abend,

Schlummernd am Mutterherzen, gehört; mein erſtes Bewußtſein,

Seit ich das Leben verſtand, war Vaters erbliches Antlitz

Und der düſtere Zug, zur Gruft ihn bringend, geweſen:

Als nach Hiſpanien mich ein treuer Oheim hinweg rief.

Gern auch folgt' ich dem Rufe, Germaniens Haine verlaſſend:

Denn mir graut', in der Burg der Väter allein ſo zu hauſen,

Und von innen trieb mich ein namenloſes Verlangen

Weg aus der Kindheit Land. Dies hat mich immer begleitet;

Doch ich verſtand es nie, und hab' es noch jetzt nicht enträthſelt.

Raſtlos drängte mich's fort, wie den Pilger die heilige Sehnſucht,

Die gen Osten ihn zieht; und Ruhe nicht gab mir der Erdkreis,

Den ich unendlich geglaubt, als die Vätererde so eng war.

In das Unendliche strebt' ich hinaus: da hofft' ich Erfüllung;

Aber ich fand sie nicht, — mich floh der glückliche Frieden.

Nur die Erwählten beglückt er, die nie um Huld ihn gebeten,

Weil sie nie ihn verloren; umsonst doch jammern die Fremden.

So umfing mich die Luft der Natur des wärmeren Südens.

Mich begrüßte des Oheim Gunst, — nur der Segen von keinem.

Nicht der blendende Glanz der Sonn' umstrahleten Gletscher,

Noch der Frühling des Thals, vom magischen Odem erglühend;

Nicht der stolze Pallast, den dort mein Oheim beherrschte,

Selbst nicht die Vaterhuld, mit der er zum Sohne mich annahm,

Noch der berückende Reiz der Donna konnte mich fesseln,

An das glückliche Land: ich durfte nicht weilen, wo Glück war.

Drauf nun geschah's, daß der Ohm nach dem aufgefundenen Westreich

Segeln wollte mit mir, anrühmend das dortige Leben.

Leichteren Sinnes durchflog ich die blauanwirbelnde Meersflut,

Glaubend das selige Land, das verheißene, endlich zu finden.

Anfangs schwellete uns die Segel ein günstiger Ostwind;

Doch in der zehnten Nacht, als kundlos das Meer wir durchkreuzten,

Brach todschaubend ein Sturm vom Süd mit dem Drachengespann auf,

Wild ringsher um die Schiffe im Wirbeltanze sich drehend.

Vielfach thürmt' er uns ein, bis er endlich ans zackige Riff dann

Allgewaltig uns warf, zerschmetternd das krachende Fahrzeug

Jammergeſchrei ſcholl auf in die brüllende Stimme des Donners

Unter dem Wogengeheul, die laut des Sieges ſich freuten.

Und die Gefährten zuſammt verſchlang raubgierig die Strömung.

Grauig erhellend nur wies ein vorübereilender Blitzſtrahl

Mir den theuren Ohm, wie am Felſenriffe zerſchmettert

Seine Geſtalt dahing und nun niederſtürzt' in die Brandung.

Mich Unglücklichen ſpülte allein ans Geſtade die Woge,

Als verſchmähe ſie mich, als gönne kein Grab mir das Unheil.

Da auf dem kieſ'ligen Sand nun lag ich und hörte des Jammers

Sterbendes Weh in den fernhintoſenden Waſſern verhallen.

Da erbangte mein Herz, und ich fleht' um das Licht der Geſtirne;

Aber ſie leuchteten nicht. So dämmerte endlich der Morgen,

Blaß, als scheut' er sich. Ich mochte den Blick nicht erheben
Ueber das dunkle Grab, und floh zu den Leuten des Eilands,
Zagend und hoffnungslos, vielleicht Kannibalen entgegen.
Siehe, da traf ich ein Schiff, vom Sturm genöthiget ankernd,
Das von Brittanien kam. Und bald nach dem östlichen Ganges
Fuhr ich mit diesem hinweg, viel Länder schauend und Völker;
Aber der Sehnsucht Land erschien mir nicht in den Reihen. —
Als zwei Jahre verrollt, da kehrt' ich zurück nach Europa,
Kam in Albion an bei den stolz entarteten Brüdern
Unseres Stamms, und wurde gedrängt von ruhloser Ahnung.
Dort auch eilt' ich hinweg und betrat schwertrauernder Seele
Wieder das Vaterland nach zehn vollendeten Jahren;
Kam in der Väter Burg, verließ sie wieder und wandte

Rich gen Osten und West durch die buntverschlungenen Gauen,

Bis ich der Wallfahrt satt, in eure freundliche Mitte

Und das edenische Thal wie durch Himmelswunder gelangt bin".

Solches erzählte der Mann, und das Ohr und Auge der Hörer

Hing aufstaunend an ihm mit der stillen Thräne des Mitleids.

Drauf auch reb'te der Greis von verrauschten Stürmen des Lebens:

Wie durch sein blühendes Glück schnell feindliche Mächte geschritten;

Wie dem gräflichen Erben das weite Besitzthum der Krieg nahm,

Kinder und Gattin von ihm in der Jugend Freuden herabriß;

Dann ihn Verfolgung und Groll rachsüchtiger Pfaffen umhertrieb,

Bis mit dem einzigen Kind, das Geschick und Menschen ihm ließen,

Weit er die Länder durchzog und zuletzt dies heimliche Thal fand,

Wo tiefblutend er blieb, wo Zeit und Weisheit ihn heilten,

Während zum Engel das Kind, die liebliche Tochter erblühte,

Die ihm mit zarter Hand verjünge die Tage des Alters,

Davon red'te der Greis, und die Thrän' umquoll das Gedächtniß;

Doch Leonorens Mund verwischte den Gram um das Antlitz:

Wie wenn die Sonn' urheiter verklärt den wolkigen Aether,

Oder die schattige Flut wie ewiges Lächeln erhellet.

Und preiswerther erstand ihr Bild vor der Seele des Jünglings:

Denn wie die Engelgestalt, war der Geist ein Odem der Liebe.

"Heilige, betet' er still, treib jetzt nicht von hinnen den Fremdling!

Nimm in den Himmel ihn auf, der dich, wie ein Wunder, umschleiert"! —

Da nun faßt' er die Hand des erhabenen Greises mit Beben:

"Vater, dir starb der Sohn, — in dem Vaterlosen, dem Fremdling

Denk' ihn dir auferstanden, und knüpf' an den Traum das Verhängniß"!

Und ihn umschlang der Greis und mit ihm die liebliche Tochter,

Wortlos weihend den Sohn, und den Schickung-lenkenden preisend.

Ueber dem Wanderer ging ein Gestirn am hohen Olymp auf.

Die Thäler.

Zweiter Gesang.

Also blieb er im Thal, wo Wonnen sein Geist sich entwölkte,
Freudig strebend hinaus, wie die Blütenknospe des Maitags,
Wenn sie entgegen zittert dem bräutlichen Kusse des Lebens;
Selig umfaßte das Herz, so beengt einst, jetzo das Weltall
Und um die Brust zerschmolz ein tödtlich drängender Eisschwall,
Der ihn zuvor stets unter unheimischem Himmel umstarrte,
Daß wie in Kerkers Grauen das heiß aufwallende Herz lag.

Gleich wie des Nord's Eisberg' und schaurige Wintergebalde

Kalt und engend sich lagern um Hekla's kochenden Glutquell;

Aber die Flammenkraft ringt tief anglühend im Innern.

So auch kämpfte sein Herz gleich Gluten gegen die Eiswand.

Jetzo zerfloß sie zu Thau, durchwebt von Hesperiens Lenzhauch,

Wie wenn auf Hekla's Bereich Siziliens Sommer geathmet.

Wunder, aus himmlischer Höh' in die Seele gezaubert, verklärten

Ihm die junge Natur, umspielt von Lieb' und Entzücken;

Allen war er befreundet, dem glücklichen Kinde vergleichbar,

Das sein Leben zuerst mit allen Reizen empfindet;

Und in demselben Gemüth, das Gram und Trauer beschwerten,

Tauchten die Freuden empor, gleich sanft anspru-delnden Quellen,

Die bei des Lenzes ätherischem Hauch durch Blumen sich gießen.

Hauch', Unſterbliche, du, die unter den Sternen mir hold war,

Hauch, in die Seele dich mir, der Natur urgroßes Geheimniß!

Zeige mir deine Geſtalt, mit deinem Empfinden umfaß mich, —

Und an der Tochter Bruſt, die droben im Licht du dir weihteſt,

Huldvoll ſandteſt zu mir, laß, Ewige, dich mich verſtehen:

Daß ich der Wunder Geiſt, die des Jünglings Leben umfingen,

Die aus der Jungfrau Herz auf der Wange verrätheriſch blühten, —

Daß, dir würdig, ich ihn den goldenen Saiten vertraue! — —

Rücke mich ſelber hinaus in die Welt, die dem Sterblichen dämmert,

Wenn in der Blüte des Traums dein Seraph leiſ' ihn berühret!

Fern dann ſteht er dem Dunkel der Zeit am Strome des Morgens,

Schauet die hoch herwälzende Wog' am Geſtade des Jenſeits,

Wo die Erde verſchwimmt, Paradieſ' aufſchimmern dem Menſchen,

Daß ihm der Ahnung Bild von Heimath leicht sich entfaltet,

Offenbaret, was tief, unenträthselbar er empfindet,

Wenn der vergessenen Zeit glückselige Thäler er suchet.

Nach dem Unendlichen ringet der Geist, und kann es nicht fassen:

Fernher schimmert's herab und lockt ihn, — und immer vergebens;

Will sich versenken ins All, und taumelt und sinkt ans Gestade

Dieser Oede zurück. Stilltrauernd schaut' er hinüber

Nach der verschlossenen Welt und sehnet sich hin, in die Tage,

Die er als Engel gespielt, noch einmal wieder zu kommen.

Zum Paradiese zurück sah sehnsuchtsvoll das Geschlecht einst,

Das vor dem flammenden Schwert entfloh aus dem seligen Garten.

Kamen nicht wieder dahin, zuvor Verklärung sie tranken,

Bis am hohen Altar ein Engel, der Tod, sie geläutert.

Ringe hinaus! du kannſt nicht faſſen den Gott und das Schickſal!

Aber ein Geiſt — ihn mußt du verſtehn — ſteigt nieder vom Himmel,

Waltet tief in der menſchlichen Bruſt und leitet zur Liebe

Sanft dich hinauf: das Dunkle wird Licht: du fühleſt die Gottheit,

Betest ſie an durch das Bild, das rein und hold dir erſchienen,

Das zur unendlichen Welt, von wo es gekommen, dich leitet.

Dorthin träumte nun oft im Geleit des Seraphs auch Hermann,

Schaute Geſtalt und Weſen der ſchwer verſtandenen Ahnung

Und vernahm den Geſang, den ein ſterbliches Ohr nicht empfindet.

Doch uns weilet kein Segen. In Nacht verſank's beim Erwachen:

Leſen nicht konnt' er das Bild, nicht deuten den Geiſt der Akkorde;

Nur ein liebliches Spiel, wie verwehender Harfen, noch klang ihm

Zauberisch fort im Gemüth, und ob es auch Bangen zurückließ,

Lauschte, nicht hemmend, er doch den nimmerschweigenden Tönen.

Aber wenn kaum um die Berg' anstrahlte das rosige Frühlicht

Und aus des dampfenden Thals frischathmenden Lauben der Chor klang,

Raffte sich Hermann auf und ließ die luftigen Träume,

Denkend der Wundergestalt allnächtlichen Nahens nicht ferner,

Noch der schweren und mystischen Räthsel, die Salem ihm zutrug.

Schön, wie sein Leben war kaum der Traum, abspiegelnd die Urwelt:

Denn von Engeln beschützt, umblüht' ihn edenisch der Garten,

Gleichend der Braut des Seraphs, beschenkt mit himmlischen Gaben.

Selig lag die beseelte Natur, wie Träume des Kindes,

Das in der Wiege noch schläft, beglückt und beglückend durch Unschuld,

Dem im Gemüth um die knospende Hoffnung bewußtlos nur Huld lacht, —

Vor dem Liebenden da, stets reicher die Zauber entfaltend:

Daß ihm immer noch war, wenn der festliche Morgen dahertrat,

Als sei der Sagen Land aus den röthlich schimmernden Wogen

Jetzt ins Leben gekehrt, und Gestalt Idealen gewonnen.

Zitternder drängte das Herz, den bräutlichen Lenz zu umschlingen,

Hin an das holdere Leben mit Jugendliebe zu sinken! —

Sein Empfinden zerfloß in den einen Gedanken des Daseins,

In sein ewiges Licht, um das die Welten sich drängen.

Wie dem ersten Geschlecht die ganze Natur Paradies war,

War das edenische Thal ihm die eine unendliche Schöpfung,

Glücklich wie wol die Welt, wo die Seele spielt mit den Engeln,

Bis sie hinaus in die rauhere Luft der Erden entsandt wird.

Hättest das Bild du gesehen, du sängst begeistert die Kunde! —

Ewiger Festtag däuchte dem Pilger das wandelnde Dasein,

Nur ein Frieden, ein Glück, nur eine Minute der Andacht.

Jegliche Quelle, die hell aufhüpfte vom felsigen Abhang,

Strahlte die Zaubergestalt im seraphischen Glanz ihm entgegen,

Red'te der Mutter Gruß, der spielend vom Herzen sie wegflog;

Und in der Blume, die duftig den Kelch erhob an den Wassern,

Lächelten Engel ihn an, wie verschlungenes Doppelgedächtniß,

Wechselumarmung der Huld: sie erschuf, sie pflegte die Liebe,

Weih'te zu Kronen sie ein um das Haupt der ewigen Jugend.

Solches empfand sein Herz im Gebet, im Erwachen des Lebens;

Solches der glückliche Kreis, der Natur entzückte Gespielen,

Die, wie zur Mutter hinauf, in das Licht, das reine, nur schauten,

Denen das schwarze Gewand der Wolken den Gott nicht verhüllte,

Wenn von der Höhe herab in des Kindes Seel' er sich spiegelt,

Daß sie vor Freuden erglänzt, vor der Ahnung himmlischer Nähe,

Wie vor der Sonne das Grün auf dem Boden des klaren Gewässers.

Hell! wer reinen Gewüths hinträumt in die Luft der Natur, ganz

Noch mit der Liebenden liebt! — Ihm lebt der Gott in der Seele

Kennst du den Tempel des Herrn, wo Homer anbetet, wie Klopstock?

Höhere Feier begeht die vollausströmende Andacht?

Sieh, da wallet das Herz dem Gott begeistert entgegen

Und empfindet ihn ganz, noch frei von frömmelnden Formeln!

Dem vergleich' ich das Thal, und der Feier den Tag der Bewohner.

An den Altar trat selbst noch der Betende, der in der Seele

Selbſt die Erkenntniß fand, nie treffend die Schranke der Vorſchrift;

Und der Prieſter, — nicht gleich Kronions, noch Iſis Geweihtem, —

Warf mit Flüchen da nicht, noch Donnergeboten, noch Drohung

Ewiger Höllen umher den liebenden Willen des Vaters!

Nie umfloß ihm die Hände der Opfer dampfendes Leben,

Und aus der Vögel Flug verkündete nimmer er Unheil:

Nur im Buch der Natur und Erfahrung las er Geheimniß;

Tief im Innern vernahm er, doch nicht vom delphiſchen Dreifuß,

Noch aus dem Prieſterſchild' in des Allerheiligſten Graunacht,

Seines Gottes Orakel; — nicht Räthſel waren die Sprüche,

Die vieldeutbar, verwirren der Denkkraft banges Enträthſeln.

Solchem vergleich' ich den Greis, als der Kinder Lehrer und Vorbild,

Väterlich leitend den Kreis, voll ungeforderter Hoheit.

Rein die Hände bewahrt, hob' segnend er sie nur der Liebe,

Nährte mit Weisheit den göttlichen Strahl, der, leuchtend im Menschen,

Tugend bekundet, ein Zeuge der Kraft des Höh'ren ihm inwohnt;

Pflegte das zarte Geschenk, die Blume des milderen Himmels,

Zart in der Kinder Gemüth, und sah sie sich schöner entfalten.

Also freut sich der Gärtner gedeihender Blumen des Auslands.

Aber die Jungfrau fühlte den Geist der ahnenden Sehnsucht

Sich in der Brust entfalten, im Selbsterröthen der Wange,

Wenn sie die Gänge des Gartens allein am Morgen durchschweifte,

Dann die Laube betrat und die Träume der Nacht und der Vorzeit

Leicht sie berührten, wie spielender West die einsame Rose.

Horch, es klang — sie wußte nicht, wo? — wie Chöre der Engel!

Zaubrisch erschien ihr ein Bild, — und süßere Thränen vergoß sie;

Stillen Entzückens erhob das Auge die Träumende aufwärts,

Schaute, nicht wissend wonach, allein nach dem liebenden Jüngling,

Ob er, sie suchend, nicht nah', und lispelte leis' in die Lüfte.

Aber wer lispelt sie nach, die ätherische zitternde Psyche?

Nur wer die Liebe gefühlt, empfindet den Geist, den sie athmet.

Und dann flog er daher — ihn führten Boten der Jungfrau —

Grüßt' und schaute sie freudiger an mit weilendem Blicke,

Daß die Thräne verschwand und das Thal ihr soniger blühte.

Denn noch spielte die Liebe, ein Kind der Scherz' und des Tändelns,

Unter erwachenden Rosen geflügelten Gangs um den Frohsinn.

Zarter und inniger schloß ein jeder Tag, den sie lebten

Ländlich ſtillen Geſchäfts, aneinander die frohen Geſpielen.

Oft voreilend dem Licht, wetteiferten beide, des Morgens

Eher im Garten zu ſein, um den Spätern mit Gruß zu empfangen.

Neckend eilte der Erſtere dann an die Beete des Andern

Und behauptete ſich, weil früher Beſitz er genommen:

Hermann wollte allein das Geſchäft da draußen verwalten,

Doch Leonore vom älteren Recht des Beſorgens nicht abſtehn.

Alſo begann ein lieblicher Zwiſt, und der Vater belauſcht' ihn,

Oder heimlich genaht, trat plötzlich er unter die Hadrer,

Daß ihr Wechſelgeſpräch auf ein paar Minuten verſtummte,

Bis es an ihn, als den Richter, die Gründ' aufführend, ſich wandte.

Scheinbar ernſthaft hörte mit prüfender Miene der Schiedsmann

Beide Parteien nun ab, und ſprach hochwichtig das Urtheil;

Aber nur so, daß nie sie zu reiner Entscheidung gelangten,

Sondern das Recht noch immer nach beiden Seiten sich neigte,

Und von neuem sie stets des Gerichthofs Schranken sich stellten.

Gar hartnäckig bestand ein Jeder auf seine Gerechtsam,

Weder den guten Vergleich eingehend, noch stilles Entsagen;

Ungetäuschet vom Schein, sah Jeder sein eigenes Recht nur! —

Also haderten sie, im Gemüth doch waltete Eintracht:

Klingt abweichend der Ton, — Harmonie umfaßt die Akkorde.

Aber dabei gedieh des Thallands kleinliche Wirthschaft.

Unter dem glücklichen Thau der wälbergekrönte Gebirge

Hob stolz prangend die Wipfel der Obsthain, einstens vom Vater,

Als er der Welt entfloh, zu Nutz und Freude gepflanzet,

Wiegend nun reichlichen Segen im Schooß' der sonnigen Lüfte:

Schwankend umschlang die Rebe den Felsen und Stamm, und des Südens

Duftende Frucht umgab den Garten nach Morgen und Abend.

Dies verwaltete jetzt, zur Bitt' umwandelnd die Ford'rung,

Hermann alles allein, nach dem ordnenden Rathe des Vaters;

Doch der Blumen zu warten, vergab Leonore das Recht nicht:

Denn zu werth war ihr das Geschäft aus früheren Tagen,

Schon von dem Kinde besorgt und nimmer versäumt von der Jungfrau.

Jegliche Blum' erschien ihr der ersten Gespielin vergleichbar:

Unter Rosen ja war ihr die träumende Stunde, die Wahrheit

Noch mit der heiteren Dichtung Gewand umschimmert, geboren;

Wo die Ernste, mit heiligem Schleier, wie einstens zu Sais,

Unserm beglückten Wahne verhüllt, nicht richtend hervortritt.

Und an dem Busen der Lilie schlief ihr Engel des Lebens.

Dort, wenn der Abend ins Thal mit leisem Fuße herabstieg

Und ans erbangende Herz der Sehnsucht Geister ihr flohen,

Sang hinzitternd ihr Lied die unverstandene Klage:

Und dann war ihr gewesen, als neigten die trauten Gespielen

Lauschend sich her, des Gesanges Deutung verstehend und Inhalt;

Rollte die Thräne herab, — mitseufzten und weinten die Zarten.

Und wehmüthiger klang, wenn sie welkten, das Spiel der Akkorde,

Klang elegischen Ton, als nähmen Freundinnen Abschied.

Nein, drauf konnte so ganz die Jungfrau nimmer verzichten!

"Hermann, sagte sie oft, wenn zärtlicher Sorg' er ihr vorgriff:

„Hermann, laß mir das süße Geschäft, der Kindheit Gedächtniß!

Denn nicht am Mutterherzen, bei ihnen nur weint' ich Empfindung". —

Und der Jüngling verstand sie, wie gern Geschäft' er ihr abnahm:

"Wohl, Leonore! es mag das Zarte nur Zartem gedeihen."

Und ließ walten die Hand der Herrin über die Blumen.

Aber wie Kiptiens Auge zur Sonne hinauf nur gekehrt war,

Folgte geleitend sein Blick ihr nach, wenn unter den Rosen

Sorgsam wartend sie war und der Garten heller erblühte;

Alle sich neigten, wie Kinder, zu ihr, der Herrlichkeit Herrin,

Und Paradiesesgeleit umgab die Göttin der Jugend.

Wie wol Eden erschien vor der staunenden Seele des Mannes,

Als er zuerst das himmlische Weib in der Schöpfung erblickte:

Also lag vor dem Jüngling der Garten: er rang in die Klarheit

Gottes, ums Bild der Geliebten, wie Morgenröthe, gegossen.

Feiergefühl durchdrang, wie des Seraphs Jugend, die Brust ihm,

Hingerückt zu den Höh'n, wo der Mensch sich wandelt zum Engel,

Der mit der Flammenlieb' in der Lieb' ätherisch dahinschmilzt,

Ganz hinströmt in den Kuß, in das Fassen das selige Beben!

Wonn' in Wonne der Geist mit dem Geist unendlich sich einet,

Nachempfindend, was Gott alliebend empfindet, hinaufringt

In die verlorene Welt, paradiesische Sphären der Reinheit! —

So wol standest du, Mensch, urschön, du Geschaffner, vor Gott einst!

Ist's die verlorene Welt, Paradies vom Cherub verschlossen? —

Traure, du glücklicher Geist, der einst sie geschaut, sie bewohnet,

Daß so selten sich hier Paradiesesminuten eröffnen,

Daß Paradiesesverlust so oft dein Gram mir verkündet!

Also ging an der Jungfrau Bild die Seele des Jünglings,

Wie ein ätherischer Strahl an Licht und Klarheit gezaubert.

Dann enthüllte ſich ihm der Kindheit myſtiſche Dämm'rung,

Jener magiſche Traum, in dem die Geſtalt ihn umſchwebte,

Die er mit tauſend Armen geſtrebt zu umſchlingen, zu halten;

Dann die Erſcheinung der Nacht, wo Salem das Seelengeheimniß

Ihm vertraute, zurück ihm rief das Gedächtniß der Vorzeit.

Aber dem Träumenden flob vorüber die Stunde der Andacht,

Wenn mit bangen Thränen er oft ins Verborgene fortſchlich;

Oft, als trüg' er die Schuld von ſchweren Verbrechen, zurückfloh;

Oder ſuchend umher, den Verluſt nicht wiſſend, durchs Thal ging.

Oft auch brach er die Roſe dann ab und reiht' um den Stengel

Rings Vergißmeinnicht, und band es mit Epheu zuſammen,

Wandelte ſchweigend hinzu und reicht' ihr das redende Sträußchen.

Und ſie empfing das Geſchenk, das wallende Mieder zu ſchmücken,

Lächelte hold ihm den Dank, und ſchwieg und blühete röther,

Weilenden Auges vor ihm, in den Blick verloren die Seele:

Daß in des Mannes Gemüth aufging unendliches Leben,

Wie wenn der Himmel in ſterniger Nacht vor dem Betenden plötzlich

Sich mit dem ewigen Glanz und leuchtenden Engeln erſchlöſſe

Und der Entzückte zerrann' in das Anſchaun göttlicher Urpracht.

Aber er ſchaut nur hinauf, und bebt und wagt's nicht zu faſſen.

Doch ſchwermüthiger ſah auch der Jungfrau Auge gen Himmel,

Wenn es, von Thränen umglänzt, an des Abends funkelndem Stern hing:

Ihn nur, glaubte ſie, müßten die Liebenden alle bewohnen,

Ewig dem Schmerze fremd, den in dieſen Thälern ſie weinen.

Aber ſie wünſchte nicht mehr, wie zuvor, ſich das Loos der Entſchlafnen;

Denn ihr erſtes Gebet war unter den Sternen geboren.

Luſt empfand ſie und Schmerz in dem ſteten Wechſel des Buſens,

Und doch konnte ſie nichts von Allem verſtehen und deuten.

Viel verlangt' und erſehnt' ihr Herz, und ſie wünſchte des Neuen,

Unbekannten ſich nichts: es war ihr Bekanntes, doch nennlos,

Aus weitliegender Zeit, verloren, gefunden, und fehlte.

Fernhin glaubte ſie's bald, bald nahe, dem Blick nur entgangen;

Wollt' es ſuchen und wußte nicht wo? — doch war es ſo kundbar.

Wohl und Wehe zugleich ſind treue Geſpielen der der Liebe.

Ihrem Genius gleich, theilnehmend und treu ſie berathend,

Stand, wie verjüngt, der Greis, der befahrten Eiche vergleichbar,

Die zwei ſchwankende Palmen umgrünen, unter den Kindern.

Prüfender Zeiten Erfahrung verlieh im Alter ihm Weisheit:

Sorgſam hatt' er das Wechſelbild des Lebens betrachtet,

Hatte der menſchlichen Seel' und der Dinge Natur und Geſetzen

Nachgeforſcht, tiefblickend zur Kenntniß Alles genommen.

Daher konnt' er auch oft ein Geheimniß faſſen und deuten,

Wenn ein halber Verſtand muß ſchweren Räthſeln verſtummen:

Daß ein Seher er ſchien und der höhern Orakel Geweihter.

Und er verſtand auch leicht, was Jener Gemüth ſo bewegte,

Was den beruhigten Geiſt in die Zukunft froher hinaustrug.

Alſo lebte der Tage geflügelte Reihe der Dreikreis.

Ländlich ſtilles Geſchäft erhob friſchathmend der Morgen;

Doch wenn schrägeren Strahl die Sonn' abgleitend hereingoß,
Und im Schatten beim Mahl des Mittags Schwüle vergangen:
Wandelten fröhlichen Muths zum Hermanns-Thal sie hinüber,
Oder auf luftige Höh'n, die weit die Gauen beschauten,
Wo die Fluren des Rheins, voll Reben und goldener Saaten,
Ihnen entgegen lachten, die milde Natur zu verkünden.
Reich verschwendete hier Allmutter die Fülle der Gaben:
Dicht und dichter gedrängt, umprangten Gärten die Ortschaft,
Unter den Pappeln schimmerten röthlich die Zinnen des Vorwerks;
Dran schloß Feld sich und Trift, aufschauend mit Hoffnung des Landmanns,
Heerden, braun, gesprenkelt und weiß, im üppigen Grase
Nährend, dem Hirten Hasel mit Geißblatt wölbend zur Warte.
Gern verweilend ergoß der Strom die silbernen Fluten,

Wiederſtrahlend das Bild aus ſeinem ſegnenden Schooße.

Und da ſchweifte der Blick zu vollem Genuſſe der Wollust,

Wie als wollt' er das All unerſättlich in ſich verſchlingen,

Wollte die jauchzende Seel' in das Unergründliche ſtürzen

Vor unendlicher Lust; ein Hymnos war jeder Gedanken.

Drauf entſpann ein Geſpräch aus dem Nachklang früherer Zeit ſich,

Wo ſie des Lebens Geſtalt von Roſen und Dornen bekränzt ſah'n;

Sprachen von Gott und Natur und ihrer tiefen Erkenntniß,

Wie im innern Gemüth die Vernunft nachforſchend es angab.

Und dann ſpendete viel von der Weisheit Schätzen der Greis aus.

Sinnig und ſtill hing aber noch lange der Blick Leonorens

An der holden Natur, wo jegliches Blatt ihr beſeelt war,

Wo, von Engeln umſpielt, der Hain und die Quellen ihr ſangen.

Wie ſo glücklich ſie dann ſich verlor in den zaubriſchen Träumen,

Halb nur hörend das Wort, das Jene forſchend vertauſchten!

Dann ergoß ſie das volle Gefühl in die goldene Harfe,

Und begrenzte der Männer Geſpräch, die froher ihr lauſchten.

Gott und Natur beſang das vollaustönende Hochlied;

Hermann ſtimmte darein mit der Laute leiſern Akkorden,

Und liebathmender klang Philomelens einſame Klage

Zu dem feiernden Lied. Und die Hymnen das Thal weit nachſang,

Weit die Natur; und die Sterne des Himmels lauſchten der Feier,

Die in das dreimal Heilig unſterblicher Chöre vor Gott rang.

So auch ſaßen im Hermanns-Thale ſie einſt, und die Rede,

Tiefern Gedanken geweiht, nahm weiter erzählend der Vater:

"Nacht barg da mir das Licht der Erkenntniß von Gott und dem Weltall.

Düster starrt' ich hinaus auf den Schauplatz kindischer Launen,

Wo im chaotischen Tanz, gar bunt und lustig verbrämet,

Zweckles Puppen sich mühten, gejagt von jäher Erscheinung:

Wie wenn des Marktes Gewühl sich tausendfältig durchwirret.

Und dort oben kein Gott, — der Tod so tief und verschwiegen!

Gleich wie der Wald, wenn die Fackel erlischt und es waltet die Spätnacht.

Zwar vernehm ich im tiefsten Gemüth ein Geistergeflüster,

Gleich dem Winde, der leis' aufmurmelt in ferner Gebirgsschlucht:

Daß ein Ewiges walt' im Staube, das nimmer zerstöbe;

Aber es galt mir gleich: — fortdauern, oder vergehen! —

So in der Finsterniß stand verstoßen der nächtliche Wandrer:

Einsam war es, und starr lag jede Thräne versiegelt,

Wie wol Felſen den Quell der durſtigen Oede verſchließen.

Alles, was theuer und werth, und zart an das Leben uns feſſelt,

War mir genommen, und — weh! ſo nichtig geworden mein Daſein,

Daß voll trotziger Luſt zum Kampf mit dem Schickſal ich aufſtand.

Denn ſo lange der Menſch das Theuerſte noch im Beſitz hat,

Sucht er, ſich ſtill hingebend, die Gunſt der waltenden Allmacht;

Iſt es dahin, — dann ſieht er verrätheriſch aufs Pfand der Verſreundung.

Doch es geſchah, — wild ſchaut' ich hinaus, — daß fern aus der Lichtwelt,

Schwurlos liebend ein Geiſt — Minona, ein Glanz der Verklärung! —

Um das Gewölk herfloß, wie der Blitz urplötzlich erhellend.

Niederzuckte mein Blick vor dem ſchnell aufflammenden Cherub,

Und Leonore, ein lächelndes Kind, das die Händchen in Unſchuld

Zu mir erhob, ſtand über der Gruft und dem Sarge der Mutter!

Da erwachte der Geiſt der Erſcheinung mir in der Seele.

Schmachvoll floh ich zurück von den Schranken der furchtbaren Streitbahn,

Barg mich in Wäldern, beſchämt als ein Menſch, erkrankend vor Unmuth;

Bis ein ätheriſcher Thau in die ſtarre Wunde herabfloß.

Als ergöſſe der Mond ſein Licht urmild aus der Höhe

Ueber ein nächtliches Thal: ſo gieng mir der Tag der Erkenntniß

Auf in der Tiefe der Trauer, und Klarheit floß um die Seele:

Leitend erſchien, in der Tochter Auge geſpiegelt, Minona! —

Was unlösbar ſchwer anſtaunte mein Geiſt, das enthüllte

Leicht verſtändlich ſich mir in dem großen Buche der Weisheit,

In der Natur allgeltendem, droben geſchriebne Geſetzbuch.

Sie iſt der Weisheit Altar, die Lehrerin aller Erkenntniß,

Unſere Mutter des Troſtes, des Lebens voll und der Gottheit.

In ihr waltete nie der blind hintappende Zufall,

Noch die rohe Gewalt durcheinander tobender Kräfte.

Nein! denn es wägte der Herr ein Jedes nach weiser Berechnung,

Daß es dem Gegner im Kampf gleichmächtig möge begegnen;

Ließ das werdende All beschwören den Bund des Gehorsams,

Treu den Gesetzen zu sein, wie liebende Kinder ihm folgsam.

Scheinbar toben zwar oft die Riesengewalten im Wettkampf,

Aber ihr Zwist bleibt immer für ihn Harmonie der Verbündung:

Denn es durchweht der Geist allmächtiger Liebe das Weltall.

Ewig gebeut, alleinend, von goldenen Thronen die Göttin;

Und die Sphären zusammt dreh'n folgsam sich in den Räumen,

Rasch aneinander zu fliehen und nie das Ziel zu erreichen.

Geht die Natur zu Grabe, — sie stirbt vor unendlicher Sehnsucht;

Ruft sie die Jugend zurück, — es beseelt der unsterbliche Hauch sie,

Der aus der Tiefe hervor mit Lebensglut sie umströmet"! —

Hermann aber ergriff, wie wär' er begeistert, die Rede:

"Da ist das Räthsel gelöst, ein urgroß Seelengeheimniß!

Liebe ja heißt die Musik durch die weithin schweigende Spätnacht,

Die in den magischen Kreis der namenlosen Beschwörung

Uns allmächtig entrückt und heißt anbetend uns knieen

Vor Gestalten, wie nie sie das Auge gesehn auf der Erde.

Dann, als gösse der Mai sein duftiges Athmen hernieder,

Küßt ein schmeichelnder Hauch des Traums aufglühende Wange,

Und melodisch beschwört ein Spruch die strebende Sehnsucht,

Lockt und drängt uns hinaus in des Haines einsame Schattung: —

Thränen mehren den Quell und die Klage das Lied Philomelens." —

Solches sprach er, und senkte das Haupt schwermüthig zur Achsel;

Und aufglühte der Jungfrau Wange, wie Ströme des Frühlichts,

Kundbar wallte der Busen, wie Blüten, die, weiß und geröthet,

Schnell vor geflügeltem Wind hinwogend sich senken und heben.

Aber sie lehnte die Wang' an die Harfe und griff in den Saiten,

Daß sie verberge des rollenden Bluts jungfräulicher Röthe.

Drauf sprach weiter der Greis, wohl wissend, was Jene bewegte:

"Wer den Lenz nur gesehn in dem Reichthum seiner Entfaltung,

Und den gelblichen Herbst: der muß das Wesen auch ahnen,

Das die Natur ringsher aus der Urkraft ewigem Quell ruft.

Eine Priesterin waltet die Lieb' am Altare des Weltalls,

An die Körper den Geist, an die Zeit das Ewige knüpfend.

Ihre Gesandtin war's, die mir zeigte mein thöricht Beginnen;

Denn Minona erschien und red'te die Stimme der Göttin:

Folge mir nach in die Tiefe des Alls! — da waltet die Urkraft,

Ist unendlich und nimmer erzeugt, nur ewig erzeugend.

Hast du gesehen, von wo die Fülle des Lichts sich hervorgießt?

Oder von wo in die Blume der Hauch der Düfte gekommen?

Ringsum fündet den Geist ein Wirken unendlicher Allmacht

An, und rastlos strömt er hinaus in die starrenden Körper,

Daß das Leben beginnt, urplötzlich die Massen erwarmen.

So ist ein ewiges Band des Lebens geknüpft an das Todte;

Seelen hauchet der Geist dem uranfänglichen Nichts ein.

"Aber der Hauch weht aus, die gebildete Masse zerstäubet"? —

Stirbt die Blume nicht auch, und blüht sie dieselbe nicht immer? —

Nichts iſt der Tod! Um die Formen nur zählt die Pulſe der Zeitſtrom;

Leben erfüllet das All: — noch hat man den Tod nicht gefunden.

"Aber der Menſch? — der Zweifelnde findet die Heimath und Gott nicht"!

Horch in dein innerſtes Sein! — Was brauchſt du Geiſter zu rufen! —

Flüchtig füllt er den Staub der raſtlos wechſelnden Formen,

Fördert die Bahn und weicht, wie Wolkenſchatten, ſo flüchtig:

Denn ihn dränget ein ewig Gebot zu höheren Stufen,

Daß er derſelbe nicht ſtets in den Kreislauf wieder zurücktritt.

Werthlos kehret zum Staube der Staub; die Stufe des Daſeins

Leihet ihm neue Geſtalt. Und ob er vom Ewigen ausfloß,

Strömt er doch nimmer zurück; ein Weſen, unendlich, beſteht er,

Wie an den Vater das Kind, durch Liebe geknüpft an die Allheit. —

Aber — es merkte der Greis, daß wenig hörten die Hörer —:

Aber, Kinder, es mahnet die Nacht uns lange zur Rückkehr."

Drauf erhoben sie sich und wandelten still nach der Wohnung.

Doch Leonorens Aug' und Hermanns küßte der Schlaf nicht:

Denn unruhig und oft ins Leere den Arm ausstreckend,

Wachten beide des Schlummers geweihete Stunden der Spätnacht;

Luftige Schattengebild' anschauend, verlor sich die Seele.

Männlichen Ansehn's stand ein jugendlich Bild vor der Jungfrau,

Sehnlich sich neigend zu ihr; — doch plötzlich verschwand die Erscheinung.

Und halb schlummernd fühlte sie sich auf Wolken entragen,

Hin durch die Lüfte zum Licht; und lauter vernahm sie Gesänge,

Sah auftauchen ein All voll ätherzarter Gestalten;

Aber die eine Gestalt; nach welcher allein sie nur suchte,

Fand ſie droben noch nicht in des Himmels ſtrahlenden Chören.

Erdwärts ſenkend den Blick, — tiefunten fand ſie den Jüngling,

Dem aus zerriſſener Bruſt anklangen die Töne der Klage,

Daß nachſeufzte der Wildniß Luft den Laut der Empfindung.

Und die Jungfrau hörte, von Angſt und Beben durchdrungen,

All' die bezaubernde Luft, den Geſang der Chöre nicht ferner;

Selbſt die Seligkeit mag der Liebe Verluſt nicht erſetzen.

Laut und ſchauriger klang nun das Wimmern empor aus der Erdnacht,

Und da hatte der Himmel nicht länger Raum für die Jungfrau:

Fort mit kühnerem Sprung die Wolkengetragene ſtürzte,

Tief entklungenen Schreis! — da grüßte ſie freundlich der Morgen,

Ladend das thauige Thal, ſchon Hermanns Spuren bezeichnend.

Dorten empfing und ſchmückte mit Blumen die Braut der Geliebte,

Und dem verklärten Gemüth entſchwand der Schatten des Traumes.

So die Tage, wenn hell herſtrahlte die Göttin des Aethers.

Aber kam das Gewölk und ſchüttete aus die Gewäſſer, —

Saßen ſie, traulich geſellt, im Gemach beiſammen, empfindend,

Daß ſie vor Regen und Sturm genommen in ſichere Schirmung.

Dann erſt lernet der Menſch, wie wohl es am heimiſchen Heerd iſt.

Traulicher ſchließt er ſich an, fühlt tiefer das Glück der Geſellſchaft.

So auch des Thales Bewohner. Da nicht vom Herzen die Sehnſucht,

Unſtätt weiter hinaus in das ziellos Ferne zu dringen.

Draußen der Welt nicht denkend, war ihnen die Halle der Erdkreis

Und des Heerdes geſellige Flamme die heimiſche Sonne.

Fast unmerklich verrauschte der Sturm bei mancherlei Rede:

Denn es hatte der Greis geistvoller Erzählungen Vorrath,

Sagen der altromantischen Zeit in mancher Gestaltung,

Deren auch Hermann viel auf den weiten Fahrten gewonnen;

Und Leonore verstand und sang die Romanze zur Laute.

Also füllten sie leicht das Maaß der geflügelten Stunden.

Friedlich heiter war's dann in des Jünglings Aug' und der Jungfrau,

Und es verstummte das Weh der süßen Seelenempfindung,

Wann im getheilten Zug sie die Luft eintranken und saßen

Neben dem lodernden Heerd, wie am Sühnaltare der Gottheit.

Trennte jedoch sie die tiefere Nacht, erwachte die Sehnsucht

Wieder, und magische Schauer umfingen mit stärkrer Gewalt sie. —

Was schon dem Herzen gestanden das Herz, — noch sprach es das Wort nicht.

Längſt verrann ſo der Lenz und es kürzte der Sommer den Tag ſchon,
Als Leonore ſich oft von den Männern einſam zurückzog,
Tief in die Thäler entwich und Lieder erhob aus der Sehnſucht.

Einſt, als ſie lange verzog, ging Hermann aus, ſie zu ſuchen:
Bleib nur ruhig daheim! rief fliegender Eil' er dem Vater;
"Sicher find' ich ſie bald; nicht zürne jedoch dem Verziehen". —
Rief's; wie beflügelt durchſchritt er die Felſenhalle zum Thal hin,
Daß ihn zuerſt aufnahm, als der irrende Pilger daherzog.
Unwillkürlich entlenkt' er den Fuß zum Felſen am Rheinſtrom;
Denn es trieb ihn der Ahnung Gewalt dahin. — Durch den Schleier
Stiller Magie der Nacht, im goldenen Sternendiademe,
Drang anjetzt das Getöſe des jähhinſtürzenden Gießbachs;

Lauter und näher nun, und es bebten die Kniee zuſammen:

Gott! Leonore lag an der Tief' abhängigem Hinſturz,

Dort, wo die Waſſer der Bach zum Rhein vom Felſen hinabgoß! —

Neben ihr blinkte die Harfe, mit der ſie am Abend hieherkam,

Einen entlegenen Platz zum Geſang des Herzens ſich ſuchend;

War, der Gefahr nicht denkend, gelockt von den tönenden Wogen,

Eingeſchlummert und hingeglitten zur gähnenden Tiefe.

Einen Fußbreit weiter, ſo riß ſie hinunter der Abhang;

Nur die kleinſte Bewegung, — und Wunder möchten ſie retten! —

Wie wol Hermann wankte vor bleichem Todesentſetzen!

Doch kein Ruf; denn ſie wäre, erſchreckt, hinunter geſtürzet.

Männlich gefaßt, trat näher hinzu er mit Beben und Vorſicht,

Rief: "Gott, hilf mir!" ergriff mit der Linken ein nahes Geſträuch und

Schlang Leonorens Nacken die Rechte mit mächtiger Hast um.

Jäh auffahrend erwachte die Maid, doch hatte sie Hermanns

Arm schon sicher umfaßt und fest an die Brust sich geschlungen.

"Weh, wer reißt so gewaltsam mich fort"? rief staunend die Jungfrau;

Rief's, und rufend noch sah sie des Jünglings strahlendes Auge,

Voll von Sehnen und Wonn' und der Thräne flehender Liebe,

Stolzeren Glanzes an ihr, der kaum Geretteten, — hangend.

"Hermann!" zitterte sie mit des Auges himmlischer Perle,

Schöner, als je sie Indiens Wellen umbuhlten im Abgrund:

"Hermann"! athmete sie den Odem der liebenden Wehmuth,

Ihn, den süßesten Ton in dem Lautenspiele des Orpheus; —

Doch ihm fehlte das Wort: — die Jungfrau ruht' ihm im Arme,

Bebend und zart, wie wenn Aether die Brust des Menschen umflösse

Und der Quell der Natur ausſtrömt' um erwachendes Leben.

Feſt und feſter nun ſchlang ans klopfende Herz er die Jungfrau,

Fühlt' aufwallen den Buſen, wie ſterbend zittern die Glieder;

Und es riß ihm die trunkene Seele dahin, wie der Wogen

Todesgewalt, wie Ströme des Lichts, wenn ſie rauſchen vom Aufgang,

Tauchend des Seraphs Jugend ins Meer unendlichen Werdens.

Und die Zitternde ſprach in kaum ſich löſenden Tönen:

"Hermann, — ſage, warum du jetzt ſo gewaltſam mich weckteſt?"

Weiter doch nicht, als die Harfe ſie ſah am Hange des Abgrunds.

"Du, o du mein Erretter? — ich lag da unten am Abhang? —

Hermann, — — laß mich". — Es ſtockte die Rede, ins Auge des Jünglings

Floß der unendliche Blick, der Dank und die Seele der Liebe,

Ueberſtrahlend an Huld und Fülle den Boten des Morgens.

"Himmel und Tod, Leonore! — gebiete den Pulsen des Daseins!"

Aber ihr Arm umschlang den Geliebten, die Sprache der Engel

Redete Seele zur Seel' in dem Erstumfassen der Liebe,

Hingeströmet ins All, wie Wesen der einigen Lichtwelt.

Und der Geist der Natur durchschauerte tiefer die Wesen,

Von dem Altar ausströmend den Odem der Weihe, mit dem sie

Eins zerrannen in Eins das ewige Nu ihm am Busen;

Nieder vom Himmel sah'n des Weltalls leuchtende Kinder:

Lauschende Zeugen um ihn, voll hellanblinkender Segen,

Feierten jugendschön sie den Bund, den eigenen Schwur mit. —

Die Thäler.

Dritter Gesang.

Aber der Sommer zerrann in des Spätjahrs stilleren Hingang,
Und aussandte die Sonn' in schrägerer Richtung die Strahlen
Zu dem geliebten Thal, das viel noch der welkenden Blumen
Mütterlich trug. Sie senkten das Haupt schon; karger erhoben
Malven und Astern und Rosen des Herbstes nur blühend den Kelch noch,
Und verhauchten, als sehnten sie sich, den Geschiednen zu folgen,
Ihr ausduftendes Leben dem kühler werdenden Abend.

Doch von dem Obſtbaum glänzte die Frucht geſtorbener Blüten,

Gelblich und roth anſchimmernd aus dunklerem Laub, wie ein Steinſchmuck,

Der von dem Haupte der Braut durch die ſchwarzen Locken hervorglüht.

Reichlichen Segen zwar hatte Natur den Kindern bereitet;

Aber ſie ſollten ihn nicht — Allvater beſchloß es — genieſſen;

Denn es empfand der Greis, ſein Herbſt auch ſeie gekommen.

Wunderruhig, wie nie, verweilend bei jeder Erſcheinung,

Sah er hinaus, und geheimnißvoll, wie der Nord in des Forſtes

Tönenden Blättern, umweht' ihn die vorempfindende Ahnung;

Und er enträthſelte nicht, wie ein banges Gefühl ihm die Thräne

Drängt' ins Aug', anblickend das Kind an der Hand des Geliebten.

Ob er der Liebe Gewalt und den Segen, der ſtill ſie begleitet,

Lange verſtand, — doch wurde die Luſt darob ihm zur Trauer.

War's der Gedanken, daß jene noch nicht um den Segen ihn baten?

Oder prophetiſcher Geiſt der dicht umſchleierten Zukunft? —

Auf, mein Lied, und entfalte die Geiſterkunde der Spätnacht!

Rauſchet, ihr Saiten, daher, wie jäh auftoſende Meersflut;

Stimmet auch dumpf, wie Todtengeläut und Feier des Abends;

Schauerlich wimmert, wie Glockentön' in das nächtliche Grauen.

Aber noch einmal liſpelt zuvor von der Wonne der Liebe,

Einmal ſinget mir noch den Abſchiedsſegen der Freuden,

Jener idylliſchen Luſt! — und den reinen Genuß, das Entzücken

Glücklicher Seelen, der Kinder der Unſchuld, grüßet mir freundlich!

Sanft mit Lautentönen empfangt die Geſpielen aus Eden:

Daß nur die Thräne der Wonn' in dem Erdenauge mir glänze,

Bis ich gelang' in den lichteren Raum der Versöhnung des Schicksals.

Nur den Vater der Huld und Liebe verehr' ich, wenn dunkel

Ueber uns waltet sein Spruch: ihn find' ich im blutenden Herzen,

Ihn in der Thräne zurück, wie im freudestrahlenden Aufschaun.

Ihn auch findet mein Geist, den huldvoll Segnenden, wieder

Dort im Thale, wo jetzt die selige Freude noch scherzte,

Morgenrothen Gewands umwallend die Spiele der Unschuld,

Sich nicht des Lebens bewußt, wie am Mutterbusen der Säugling.

Wie kaum Geistern vergönnt, genossen sie nun der Verheißung

Jugendathmenden Nektar: — ihn soll ein Engel bereiten,

Mischend zu Reben den Thau, der um Edens blumigen Lenz fließt,

Und reich spenden den Sel'gen, doch sterblichen Lippen nur sparsam;

Denn auf Erden ja ſind Minuten des Himmels Aeonen.

Salems Milde verlieh ſo karg nicht ihnen die Gabe;

Und ſie behielten den Sieg hier ſonſt verſagter Empfindung

Ueber die neidiſchen Möchte der Luſt, die tückiſch den Becher

Uns entreiſſen und frech den Genuß der Seelen zerſtören,

Daß der verheiſſene Himmel ſo fern und elend der Menſch bleibt.

Nachtgeburten, die jedes Gefühl des Höhern verſchlingen!

Dieſen nur nahten ſie nicht, denn Salem wahrte die Kinder,

Da er ihr ſterblich Gewand durchdrang mit ätheriſchem Lichtſtrahl,

Daß ſie geläutert die Bahn nachwandeln konnten dem Seraph.

Alſo ſeh' ich beglückt an dem herbſtlichen Abend das Thal noch,

Wo die Lieben geweilt; noch rinnen die Quellen, noch wölben

Welkende Blumen den Bach in des Mondes träum'rischem Schimmer.

Lindes Gesäusel entpflückt das Obst und die fallenden Blätter,

Treibend auf blasserer Trift der Bäume gigantische Schatten;

Langsam wallen am Teich die dünnen Schleier des Nebels,

Und in dem silbernen Schooß ruh'n ewig heiter die Sterne.

Siehe, da sitzt in der Laube durchleuchteter Wölbung die Jungfrau

Und begleitet das Lied mit den Tönen der goldenen Harfe.

Also war der Gesang:

"Wonnig, wie ein Gottes-Garten,
War der junge Mai;
All' die Blumen unterm harten
Winter nicht mehr länger starrten,
Vaters Sonne frei."

Da klang es zurück wie ein Echo:

Glücklich, wie in Edens Garten,
Prangt der Blumen Flur:
Ihre zarten Geister starrten
Unterm Winter lang' und harrten
Auf die Liebe nur.

Aber die Jungfrau sang:

Wonne spielt auf allen Triften,
Hain und Wasserfall
Athmen unter lauen Lüften
Und der Uferblume Düften
Süßer Lieder Schall.

Sanft wiederholte das Echo:

Auf den Auen, auf den Triften
Spielen bunte Reih'n;
Aus des Thals und Waldes Klüften
Wiederklingt das Lied den Lüften
Durch die Lieb' allein.

Drauf elegisch die Harfe:

Gleich dem Kind' im süßen Frieden,
Schlummert Thal und Hain;
Segnend ist der Lenz geschieden, —
Keine Klage blieb hienieden,
Hoffnung nur allein.

Und leis' austönend der Nachhall:

Hoffend schläft im süßen Frieden
Jede Blume schon;
Segnend ist der Lenz geschieden, —
Meiner Seele gab er Frieden
Und verhieß mir Lohn."

Oft umscherzte das Lied die idyllische Lust der Beglückten.
Wenn am munteren Quell im Geisblattschatten die Jungfrau
Einsam saß und beseelte das Gold mit des Herzens Empfindung, —
Nahte sich Hermann schweigend und sang aus verborgener Grotte

Jedem Gefühl Harmonie der Gedanken zurück zu der Herrin.

Bald dann trat er hervor, begrüßte die Braut und erfüllte

Glückliche Stunden mit ihr, voll jugendlich tändelnden Frohsinns.

Denn sie vergaßen den Gram und die Sehnsucht früherer Zeit jetzt,

Sahen nur Alles beglückt, nie alternde Wesen im Weltall,

Engel auf jeglichem Stern und die Lieb' alleinend darüber.

Aber der letzte der Abende kam: es welket das Glück nicht.

Als Leonorens Gesang mit dem täuschenden Echo verhallt war,

Grüßt', als fänd' er sie suchend, der Jüngling scherzend die Sängrin:

"Sangst so lieblich, als sei Philomelens Geist dir geblieben

Aus den Tagen des Mais, wo oft du den Abend ihr weihtest."

Und sie entgegnet: Vielleicht! — doch muß ich dir Wunder erzählen.

Sonst ist Echo getreu, erwiedert pünktlich den Ausdruck;

Aber seit einiger Zeit spukt hier in der Gegend ein neues,

Das nicht einzelne Worte, vielmehr das Ganze zurückgiebt,

Oft gar den vollen Gesang, beliebig ändernd den Ausdruck

Und verdrehend den Sinn nach kunstreich eigener Auswahl.

Hermann, sag, ob dir es bekannt? Wol muß es — ein Geist sein,

Denn gar flüchtig verschwand's, wann furchtlos spähend ich hinging:

Nirgend scheint es zu sein. Obschon ich im Stillen es anrief,

Mir sich zu zeigen, so naht es doch nie, das neckende Wesen. —

Sprach's und wartete lauernden Blicks, zu hören die Antwort.

"Ei, das drollige Ding! — Ich könnte vielleicht dir es nennen;

Aber ich fordre dann Dank, und Gunſt für den flüchtigen Liebling!

Freilich ein Geiſt, doch treuer der Huld, als Körper dem Leben".

Drauf Leonore: Ich glaube der Geiſt iſt gut, und verſpreche,

Möglichſt Alles zu thun, um das Wunderweſen zu kennen.

Hermann aber: Ja wohl iſt der Geiſt dir ergeben und ewig

Hingezogen zu dir! So folgſam dort die Planeten

Sollen um Sonnen ſich drehen, ſo treu auch wandelt er dir nach.

Kennſt du, Holde, die Macht, die dem Flüchtigen ſolches Gebot gab? —

Siehe verkörpert den Geiſt! Er flehet um Huld zu der Herrin:

Königlich lohn' ihm, du Reiche, der Zeit unendliche Sehnſucht!

Huldvoll kränze die Macht ihm das Haupt, die lang' ihn umhertrieb"! —

Da umſchlang ihn und lächelte Zauber die Wald, wie ein Maitag,

Der um des Träumenden Haupt mit Roſen und Lilien ſich herneigt.

Aber nun gingen, den Vater zu ſuchen, ſie näher der Wohnung,

Daß voll würde der Kreis und der Ernſt des Alters erheitert.

Unter dem mondurchleuchteten Baum des erhöheten Vorhofs

Saß, wehmüthigen Sinns, er allein und dachte des Lebens;

Doch ſie nahten zu ihm, und freundlich erhob er das Antlitz,

Reichte die Hand und ſprach: "Der Geſang war lieblich, ein Zauber,

Der noch einmal den Lenz, wie mit Flötentönen der Nachklang

Aus dem Blütengeſträuch Philomelens, mir wieder hervorrief.

Meinem Leben entwich nun längſt, wie der Erde, die Jugend;

Aber es blieb auch mir kein Schmerz der Klage dienieden.

Freundlich wallte der Frieden herab in die blutende Seele,

Und ich ſchaue beruhigt hinaus, verſöhnt mit mir ſelber.

Wie aus den Fluten der Mond, ſo ſpiegelt mein Geiſt aus der Zeiten

Strom ſich zurück, erfreuet, daß ſpät ihn noch Blumen umduften".

Sprach's, erhob ſich und wandelte fort in der Mitte der Kinder. —

Jetzo wende, mein Auge, dich ab! Paradieſesidyllen

Spielen ferner nicht mehr im Schooße des lieblichen Thallands;

Ernſter wird, wie des Herbſtes Geſtalt, die Göttin des Lebens.

Weine den Freuden nicht nach, — dem Schmerz im Gemüth nur entgegen.

Schwächeres Leben durchfloß zunehmend die Pulſe des Greiſes,

Und er vernahm im Geiſte des nah'n Abſcheidens Verkündung.

Tief in der ſchweigenden Nacht ſoll dann um das Lager des Menſchen

Fernes Getön' anſchallen: — die klingende Schaale des Todes, —

Aehnlich des Schwanes Geſang aus mondumleuchteten Waſſern.

Hermann ſah urplötzlich die Abſchiedsſtunde herannah'n,

Und es erbangte sein Herz wie vor todverkündenden Pfeilen,

Daß Leonoren er kaum den Trübsinn mochte verbergen.

Siehe, so wird der Mensch geweckt aus den glücklichen Träumen,

Die oft Morgens so hold an des Schlummernden Lager daherziehn;

Fernher hört er den Ruf und hält halbwachend den Traum noch,

Bis vor der Wirklichkeit rauhem Gebot er endlich sich losreißt. —

Aber den Vatersegen sich erst zu erflehen, bevor ihn

Möchte vereiteln der Schluß des Geschicks, for Hermann die Zeit aus:

Denn nicht jeglicher Stund' ist die Hand der Weihe gegeben.

Morgens als einst der trauliche Kreis im Garten vereint war,

Schien die Gelegenheit hold, und Hermann red'te zum Vater:

"Oft gedenk' ich der Zeit, wie sich hier ein rosiger Morgen,

Dort ein Abend bei Nordlichtsfackeln erhebt aus den Wogen;

Wie durch zerrißnes Gewölk ein Stern mir kärgliche Hoffnung
Bleich in das Dunkel ergoß: ein rastlos irrender Fremdling
Fand ich nicht Ruhe, noch Ziel. Du gabst mir ein gastliches Obdach:
Aber noch mehr: du nahmst mich zum Sohn und Begleiter und schenktest
Vaterliebe mir auch. Doch mehr noch bitt' ich, mein Vater!
Sei mir es ganz! vollende das Glück, wie du es begannest!
Aber erlaß mir das Wort, zwar im Munde der Engel nicht unwerth:
Lege die Hand, die segnende, heut' aufs Haupt Leonorens"!.—

Sprach's; und hell aufstrahlte die Freud' um des würdigen Greises
Antlitz; thränengerührt, schloß zitternd er jetzo die Kinder
An das bewegte Herz, mit Andacht betend gen Himmel:
"Heil euch! Vater, von dir! — Auf die Liebe, wo rein sie empfunden,

Strömet der Segen herab: dein Segen, unendlicher Urgeist!

Sterbliche Hände nicht können sie weih'n, denn höhere Kronen

Trägt ihr unsterbliches Haupt, als ie sie Irdische gaben;

Doch ist kräftig der Wunsch des Herzens, das rein dich erkennet.

Darum segn' ich sie, Vater, vor dir! Und möchte dein Willen

Meinem Gebet begegnen! dann wird es entkräftigt; und Heil mir,

Daß die Stunde noch kam, eh' Nacht das Auge verdüstert! —

Wo die Enthüllung mir wird, von dorther laß mich sie schauen,

Gleich zwei Blumen im Garten des Alls, die himmlische Huld pflegt! —

Also geschehʼ dein Willen, der ewig waltend vollendet". —

Sah auf die Kinder und schwieg. Still waltet die Stunde der Feier. —

Nun war das letzte Bangen gewälzt vom Herzen des Greises,

Ruhig ſchlug es und leicht entgegen dem Ziel der Minuten,

Die mit geflügelter Eile hinab ins Unendliche tauchten:

Denn der Gefühl' eindringende Macht erfaßte die Nerven,

Spannte noch einmal ſie an; — hinſanken auf ewig ſie kraftlos.

Drauf hob ſchwächeren Tons der Erſchöpfte wieder das Wort an:

"Dank euch, Kinder, und Dank dem Geſchick, daß meinem verblühten

Leben die Freud' auch ward! Nun kann ich beruhigt hinausgehn.

Glückliche-Stunden entflohn, — die Eintracht hat uns geſegnet; —

Glücklicher möge ſie noch der Zukunft Loos euch beſcheiden,

Daß ihr blühet und grünt wie erkorene Kinder der Lenzflur.

Gern wol möcht' ich der Jugend bei euch noch kurz mich erfreuen;

Aber ich muß verblühn, wie die Blume, die ſpät noch der beſten

Pflege genoß, nun ſchnell, weil der Winter ſich nahet, dahinfällt.

So iſt der Lauf der Natur und Menſchen beſtimmt von dem Höchſten.

Hermann, nimm Leonore, empfang mein einziges Kleinod!

Halte ſie theuer und werth, wie jetzo, liebe ſie ewig!

Siehe, ſie iſt wie die Rebe, die zart am Stamme hinaufſtrebt

Und ſich ihm anſchmiegt, da ſie den Stürmen zu trotzen nicht Kraft hat.

Du, Leonore, ſei gleich dem herrlich grünenden Weinſtock,

Der mit Kränzen den Stamm, mit ſüßen Schatten umwindet;

Lächle nur heitere Jugend dem Ernſt des Mannes entgegen,

Der dich mit liebender Kraft an dem treuen Herzen bewahret!

Segnend will ich von dort, wenn's möglich, als Geiſt euch umſchweben,

Und anſchauend der Kinder Glück ſtets ſeliger werden."

Schwieg: doch sprachlos standen, betäubt vom Schmerze, die Kinder.

Tief empfand es der Jüngling, denn theuer war ihm der Vater,

Theurer durchs Herz Leonorens; und tiefer den Schmerz der Geliebten,

Als ihr die bangere Thräne vom Aug' entstürzte, wie Tropfen,

Die ein plötzlicher Donner am heiteren Tage herabgießt.

Und ihr wollte das Herz zergeh'n vor unendlicher Wehmuth:

Sollte dem Traume sie doch am Vaterherzen entsagen,

Sie, die nimmer vom Mutterarm sich das Leben gestaltet,

Nimmer das volle Gefühl ihr hatte gemeint und gelächelt! —

„Vater, mein Vater!" so jammerte sie, und das zitternde Wort starb;

Aengstlich umfaßte sie ihn und wollte dem Tod' ihn nicht lassen.

Aber der Vater begann voll Ruhe den Spruch, sie trösten:

"Schmerz iſt der Trennung Gebot, auch den Scheidenden mahnet es ſchmerzvoll:

Theuer ja iſt ihm die Erde mit all' dem Wechſel geworden!

Gleich wie das fremde Geſtad' auch dem Heimathliebenden werth iſt,

Wenn er es endlich verläßt und ins Land der Väter zurückkehrt,

Weil von ſo Manchem er ſcheidet, das gern ſein Auge noch fände.

Aber getroſt! Es ſchimmert ein Licht, ein himmliſches Ahnen,

Fern ihm entgegen; die Hoffnung grünt um die Urne des Staubes.

Ueber den Trümmern der Zeit pflanzt Hoffnung ihr leichtes Panier auf,

Daß wie ein roſiger Glanz anflimmern die Sterne der Zukunft! —

Wird des Unſterblichen Hauch, das Kind urzeiſtiger Liebe,

Wird es Verweſung ſein? — Ein tiefer, unendlicher Glauben

Waltet im Menſchengemüth und blühet den Sternen entgegen.

Wahrlich, ein ewiger Bund knüpft Alles und uns aneinander! —

Aber ich fühle mich schwach; — geleitet mich hin zur Behausung.

Dort, ich empfind' es, die Stunde sei nah, dort werd' ich vollenden."

Drauf schritt wankenden Fußes, gestützt auf die Kinder, der Greis fort,

Bis an das Lager, von welchem er nie mit dem Morgen mehr aufstand.

Harrend des bangen Geschicks und der Zukunft, standen die Kinder,

Und Leonore begann: Giebt's nichts, das Leben zu fristen?

Kann denn den stockenden Puls nicht die Kraft der Kräuter erneuen? —

Vater! — o Gott, muß Trennung die Feierstunde des Glücks sein! —

Drauf antwortete er: "Die Kraft der Gewächse ist vergebens,

Wenn im Innern der Quell der Lebensströme versieget."

Doch Leonore: "O Engel, wie hart sind deine Gebote,

Daß du die Glücklichen rufst! wie fühllos, daß du sie trennest!

Schließe die Pforte mir nicht! Furchtbarer, o laß mich ihm folgen!"

Aber auf Hermann deutend der Greis: "Wie dränget der Schmerz dich!"

Und sie verstand's, umfassend die Hand des Geliebten: "Kein Schicksal

Trennet uns je! wir wandeln vereint in die Arme der Zukunft." —

"Harre, mein Kind, sprach weiter der Vater, bis einst es erfüllt ist! —

Weine, doch klage nicht mehr! Laß ziehen die Wolke des Dunkels'

Hinter ihr strahlet das Licht auf neuergrünende Welten.

Wisse, den jetzigen Tag verkläret die richtende Zukunft,

Wie der vergangenen Zeit ihr Urtheil heute der Geist spricht!

Lauschet und nehmet der Stunde Geschenk von der ewigen Richt'rin,

Dankbar, wenn ihr Geheiß zu Auen leitet den Erdpfad.

Doch auch duftet im Thal, vom Dickicht umstarret, der Blumen

Mancherlei Art, sorgfältiger Acht nicht verborgen, und schätzbar:

Wer sie sammelte, legte für Dornen den Kranz auf das Leben.

Kehrt zu der Väter Burg, bleibt glanzlos glücklich im Thale:

Immer bewachet ein Seraph den Pfad, den Sterbliche wandeln,

Die von des Herzens Gebot nie wichen, nicht strebten nach Mißklang:

Denn es entzittert das Glück nur gestörten Akkorden der Wesen.

Wir besprachen es oft und fanden des Heiligen Deutung.

Bleibet dem treu; laßt Gott die Vollendung, ihm die Enthüllung! —

Also werd' es vollbracht, und dorten, von wo ich euch segne,

Wo nicht das leuchtende Aug' umdüstern die Thränen der Sehnsucht,

Grüßet uns heller der Tag der Hoffnunglösenden Einung." —

Solches der Greis; und schwächer erhebte das Blut in den Adern.

Scheidend erfaßt' er die Hände der Kinder und sah mit der Trennung

Schmerzlicher Lust gen Himmel, als wink' er dem zögernden Boten

Gottes, vor dem sein Auge verlosch, als er nah'te; die Glieder

Bebten und perlender Schweiß brach aus, wie versiegendes Leben.

Siehe, da weinte die Tochter, und stumm sank mit ihr der Jüngling

Auf die Kniee dahin, als verwehenden Odems der Greis sprach:

"Ja, — ich höre den Boten des Herrn, und unter ihm rollet

Leicht die Wolke des Todes. Euch segne der Gott, der mich abruft" —

Und er red'te nicht mehr, — Erblassen zog um das Antlitz,

Ruhig schloß sich das Aug' und der Quell der Pulse versiegte.

So sinkt schweigend die Sonn' in des Spätjahrs trübes Gewölk hin:

Uns zwar schwindet ihr Glanz, doch strahlt sie am Himmelsgezelt fort.

So entſchlummert im Hirtengezelt Paläſtina's der Vater,

Noch zum Segen die Hand aufs Haupt der Kinder geſenket;

Lauſchend ſtehen ſie da, — nun klagen ſie laut um den Abſchied. —

Friedlichen Wogen entgleitet das Schiff, — doch plötzlich verbergen

Wolken den Leitſtern, drohend erwoget das Meer und die Windsbraut

Wühlt's tief auf, — es treiben die Schiffer umher in der Graunacht. —

Stumm noch ſtanden ſie da und ſchaueten lang' auf den Todten:

Wie wol das Kind, zum Retten zu ſchwach, am reißenden Strom ſteht,

Der urſchnell den Geſpielen ihm eben zur Tiefe hinabſchlang;

Bebend faßt es den Strauch und ſchauet mit ängſtlichen Blicken

Starr in den Strudel hinab, — ſteht lange betäubet und ſinnlos.

Aber der ſpähende Blick, mit dem es hinunter ſich beuget,

Bringt ihm den Liebling nimmer zurück aufs sichre Gestade!

Endlich flieht es davon, und weint und jammert nach Rettung.

So Leonore: sie hielt des Geliebten Hand, und hinunter

Strömte der Blick und starrte zurück vor dem Dunkel des Todes,

Wandte sich ab und sank an die Brust des einzigen Freundes,

Der von dem Todten hinweg sie führt' in den freieren Lufttraum.

Ueber dem einsam gewordenen Thal und den herbstlichen Wälder

Hing ein trübes Gewölk, gleich Wehmuthschleiern des Himmels;

Wie als bete sie jetzt, so lag vor dem Tode die Schöpfung,

Rings aufschauernd und bang vor dem irrem Gestüster des Nordgeists,

Der, wie die Stimme des Grabes, durch Strauch und Blumen dahin fuhr.

Da erfaßt' es sie tief, wie die Geisternähe der Vorzeit,

Wie wol den Sterblichen, der dem Altar des zerfallenen Tempels
Unter der Dämmerung naht, ein überirdisches Graun mahnt,
Daß in geheimen Bunde Natur und Geist sich umschlingen; —
Und sie wagten es nicht, zurück nach dem Orte zu schauen,
Wo der Genius schlief, der kundig und treu sie geleitet.
Wehe! die Nacht des Geschicks war einmal niedergestiegen,
Und sie vergrub in den dunkelen Schooß die Freuden der Tage:
Nimmer ja sollte das holde Licht, in welchem die Wesen
Alle nur leben, die Gruft der Erdennächte durchstrahlen.
Hin nach oben erhob sich der Blick der wankenden Jungfrau,
Flog auf die Erde zurück: dort Drohen, hier Todeserwartung;
Doch wo fand, was es suchte, das zitternde Herz der Gebeugten!
Hin an der Liebe Brust, daß die Thräne, die lindernde Göttin,

Sanft entſiegte den Schmerz: — an die Bruſt des Liebenden ſank ſie,

Und da bebte das Leben, die Rede: "O laß mich nun weinen!

Ach, der Tochter vergieb die Thrän' um Vaters Erblaſſen; —

Nie erkannt' ich den Schmerz, wie mächtig er iſt; — wie ſchrecklich,

Ja untragbar würd' er mir ſein, wenn gefühllos die Wildniß

Jetzt um mich ſchmiege — — o Hermann! Gott! — verlaß mich nicht, Hermann!

Daß ich allein nicht" — — in Thränen zerrann der ſchwere Gedanken.

„Theile die Thräne mit mir, mit der Liebe den Tod und das Leben,

Bis der Morgen uns tagt, — und ſelig will ich mit dir ſein"!

Aber ſie lag ihm im Arme, und weint' und konnte nicht reden.

Schon erliſchte das düſtere Roth der weſtlichen Wolken,

Als zum Hauſe zurück, nun öde geworden, ſie kehrten.

Alles war ſtumm, und das Licht ergoß ſich, wie bleiches Geflimmer,

Das auf das ſchattige Leichengefild des entwaffneten Krieges

Niederſendet die trauernde Mana. So ſaßen ſie freudlos,

Voll ſchwerathmender Trauer und Klag' abbrechender Reden,

Ueber den Trümmern der Tage, des niedergeworfenen Frohſinns.

Selber die Unſchuld weinet und klagt; tief nachtet der Himmel.

Geſtern noch ſtand im Glücke das Volk, — heut wimmert es elend,

Von des Kriegs wildraſender Fauſt zu Boden geworfen.

Angethan mit der Hoffnung erhob ſich noch eben die Saatflur, —

Jetzo ſtarret enthauptet der hagelzerſchmetterte Halm auf.

Duftende Blüten umſchimmerten hell den prangenden Obſthain;

Morgens hingen ſie traurig herab vom nächtlichen Spätfroſt.

Also fühlten auch Jene des Glücks urjähes Zerstäuben:

Wie ein Wonnegenuß, ein Tag des vollen Entzückens

Unter den tausenden kaum, voll Weh und Klagen, zu zählen.

Eilig beflügelten Laufs hinrollen die Stunden der Freude,

Aber langsam schleicht der Tag voll Jammer von hinnen.

Und so wankte die Zeit des langen Abends vorüber,

Bis furchtsamer der Traum mit verhüllendem Zauber herabkam.

Siehe, die Jungfrau schlummerte sanft, das Haupt nach der Achsel

Rückwärts neigend, und Seraphslächeln verklärte das Antlitz.

Gleich den Seligen schlief, wie die Blum' im Frieden, die Reine,

Allen Klagen entrückt; denn Salem, der himmlische Schutzgeist,

Schwebte zum stillen Gemach, äolisch tönenden Fluges.

Lieblich nahte, wie Flötengesang, die Rede des Engels:

"Schlummre, Tochter meiner Sorgen,
Schlummre, bis ein neuer Morgen
Seine Roſen ſtreut!
Trage dich am treuen Herzen,
Leite dich aus allen Schmerzen,
Wann der Herr gebeut".

Huldvoll neigte der Engel ſich her, ſein ätheriſches Leben
Strömte herab um das Kind, an den Buſen des Himmels genommen.

Aber zu Hermann kam ein tiefprophetiſches Traumbild,
Das ihm, der Zukunft Nacht durchblitzend, die Seele betrübte;
Bis er, grauig erſchreckt von feurigen Schlangen, die jählings
Ueber ſein Leben verzehrend ſich ſtürzten, empor aus dem Schlaf fuhr,
Halb noch hörend das ferne Getöſ' und das Seufzen im Umkreis.
Und er wankte zurück; da erwachte zugleich auch die Jungfrau:

"Hermann! welches Geschrei?!" — "Ein Traum nur, gab er zur Antwort.

Habe dich miterschreckt; sei ruhig: — ein nächtliches Luftbild.

Schlaf noch, holde Geliebte! und schöner möge dein Traum sein". —

"Ist es gewesen, — nur mußt er entfliehn. Kann länger nicht schlafen".

Sprach's, und hellte das Licht, das bleich auf die Gruppe herabsah,

Wie ein erlöschendes Feuer, zur Wach' auflodernd im Schlachtfeld,

Wenn schon der Morgen die Nacht mit helleren Streifen umziehet.

Denn schon flimmerten auch im Osten die Boten des Frühlichts,

Das wie ein glimmendes Feuer nun weit und weiter sich ausgoß:

Wie wenn von feurigem Berg' ein Vorhang würde gelichtet,

Oder man, steigend zur Höh, aufleuchten die brennende Stadt säh'.

Fremd und beengend kam Leonoren das Todten-
gemach vor,

Angstvoll wandte sie sich von der Leiche und sprach
zum Geliebten:

"Hermann, führe mich fort, hinaus, wo die freiere
Luft weht!

Hier das Gemach ist so eng', auch der Klag' Auf-
athmen zu raumlos;

Draußen ist's räumig und weit, da mag austönen
der Seufzer,

Wie das Gebet des Kindes ans Herz der ewigen
Mutter.

Hier darf Klag' auch nicht sein, sonst schläft nicht
ruhig der Vater.

Komm! will viel dir erzählen vom glücklichen
Traum, von den Welten,

Die ich gesehn, so zaubrisch und schön, wo Liebende
wohnen.

Dorten weinet man nicht, vorüber ächzt nicht die
Klage;

Lautengesang zu dem Lied der Liebe durchlispelt den
Frühling

Ewigen Lebens, zu welchem uns bald ein gold'nes
Gewölk trägt.

Komm! will wenige Zeit noch weinen, — dann
scherze der Frohsinn;

Einmal laß mich nur noch ausweinen im Schooß der Gebirge,

Wo die Blume mit mir, der Quell und der Baum mit mir weinen,

Daß mir der Fels und der Hain die Stimme der Klage zurückgiebt!

Die mich als Kind umarmten, und du, der Spiegel des Lebens:

Nehmt mich an eure Brust, daß die Trauer mir sei wie Vollendung! —"

So Leonore, und wandelte fort in den Garten des Thales,

Wo die entwölkte Natur wohlthätig die Trauer begrüßte;

Aber die Seele, so trüb, fand Alles wie öd' und gestorben,

Nirgend das Leben der Lust und die leichtbinathmende Jugend,

Nicht in dem silbernen Quell, noch der Lüfte ätherischen Wogen;

Wars, als hätte Natur noch gestern getragen den Brautschmuck,

Und erst heute so schnell mit dem Trauerflor ihn verwechselt.

"Herbstlich wurde die Welt", hob Hermann jetzo das Wort an:

"Gelblich zittert das Blatt und die Blumen scheiden, die Kinder

Zart gewartet von dir; doch wenn der beseelende Lenz naht,

Kehren sie alle zurück: dir werden, Geliebte, sie blühen!

Sorg'am will ich für dich sie pflegen, zum Kranz sie dir winden,

Und sie werden, wie ich, an deinem Herzen nicht welken." —

"Alle, die todt sind, kehren zurück? antwortete sie ihm:

"Habe sie welken gesehn und wieder erblühen; doch sterben

Seh' ich sie nun! O Hermann, werden sie je noch erblühen? — "

Aber er sprach: "Geliebte, so wahr die Sonne den Tag bringt!

Auferstehet im Lenz die ganze Natur, und sie athmet:

Jedem bewölkten Gemüth glänzt auf die Sonne der Freuden;

Alles einander froh mit dem Gruße der Wonne dann zueilt!

Liebend in Liebe versenkt, umstreben die Wesen einander! —

Alles ersteht, und der Tag kehrt glücklich den Glücklichen wieder;

Uns auch, Liebende, kehrt er zurück"! —

Da jauchzte die Jungfrau:

"Flöge der Lenz doch herbei! daß die Schwanenflügel des Nordens

Sich in ein Blütengemisch umwandelten, farbig und duftend! —

Gut ist und liebend der Gott, der über den Endlichen waltet:

Segnen wird er auch uns; die Wonne nur weint ihm am Herzen!

Ach, er will glückliche Kinder! die Blume ja stirbt, wenn der Sturmzeit

Boten sich nahen. Die glückliche lebt nur die Stunde der Freude,

Nur des Entzückens Genuß; dann kehret sie heim zu der Mutter.

Keine begleitet mich mehr, wenn das dunkle Loos sich entfaltet;

Wir nur bleiben allein und verblühen nicht vor dem Winter.

Sieh, hier stehet die letzte der Rosen: den Tag, da du kamest,

Hermann, pflanzt' ich sie hin; sie wuchs und — will schon verblühen.

Ach, verblühe noch nicht, du theuere Kunde des Frühlings!

Wehmuthstimme der Zeit, im morgengeröthelten Schmucke

Standest du auf, und stirbst mit dem abendröthlichen Dämmern. —

Hermann, wahre sie mir! Oft hat sie den Vater erfreuet.

Aber ich glaube sie stirbt, — ein Wurm berührte die Wurzeln".

"Nein, Leonore! Ich will sie sorgend erhalten, und um sie

Lange Reihen erziehn von immerblühenden Rosen."

"Hermann, willst du das thun! Ich werde dir helfen und glücklich

Wohnen mit dir im Gefild der immerblühenden Rosen."

Solches ergoß ihr Gefühl, und sie wandelten säumig durchs Thal hin.

Doch Leonore verſtummte vor Schmerz; das hangende Haupt lag

Schwer an des Jünglings Bruſt, mit Erguß viel ſilberner Thränen;

Aber ein Göttergefühl durchklang wie begeiſternd die Stunde,

Eine Erhebung des Grams und die Huld verwundeter Herzen.

Denn uns lächelt ein Gott, wenn um Roſen die Liebe dahinſpielt;

Aber die Huld des Geſchicks geußt Thränen der Lieb' in den Kummer.

Solch' ein Trauern iſt groß, und ſtolz der Gedanken des Troſtes.

Leicht zwar wurde die Bruſt im Erguß der wonnigen Thränen;

Aber ein ſchwers Gefühl umſchwankte die Seele der Jungfrau;

Schreckliche Ruh', wenn der Schmerz, ausliſchend in Thränen, entnervt iſt. —

Dort an des Felſengeklüfts Eingang ſaß morgens der Jüngling,

Und es ergriff ihn tief, wie Alles ſo ſtill und verödet

Unter des Herbſtes Gewand dalag in dem einſamen Bergſchooß.

Welch Paradies sah damals er hier, als seraphisch die Jungfrau

Durch das Rosengefild vor des Pilgers Blicken dahertrat!

Jetzt — ein Engel erschien, doch gebeugt auf die Urne des Todes.

Nicht aus Rosen den Kranz durch die blonden Locken gewunden,

Sucht' ihn, einen Zypressenzweig in der Hand, die Geliebte;

"Wußte nicht, wo du geblieben. Ich schlief und war bei dem Vater.

Hast du den Leib begraben? —, Ich saß in der Laube von Geisblatt,

Träumend beim flüsternden Spiel der Blätter, da scholl es wie Fußtritt". 410

Aber der Mann: "Oft regt' ich die Hand zum glücklichen Tagwerk.

Doch unthätig nun liegen daheim der Spaden und Stechen:

Nur ein schweres Geschäft verlanget das nützliche Werkzeug.

Hielt den Gedanken lange zurück, nicht Schmerz dir zu machen;

Aber wir müssen ihn haben, ihn bald zu vollenden bedacht sein.

Sieh', ich machte das Grab. Doch folge mir nun und entscheide,

Ob die Stätte so recht für die heiligen Reste gewählt sei". —

Ruhig vernahm und gefaßt des Geliebten Rede die Jungfrau;

Schwieg nnd folgte. Sie kamen ins Hermanns-Thal zu dem Eichbaum,

Der vielzweigig den Platz in hohen Bogen umwölbte,

Wo sich der Kreis sonst gern zu den trauten Gesprächen vereinte,

Wo auch dem Greis' und der Herrin zuerst der Fremdling genaht war.

"Hier, Leonore, begann der Geliebte, verweilte der Vater

Gern, — hier müsse, so dacht' ich, ruhen sein Staub. Denn des Eichbaums

Heiligen Schatten und Kranz verdienet der Mann, der als Jüngling

Auch für das Vaterland hat gestritten; doch mehr noch als Sieger

Ueber das dunkle Geſchick, das ſeine Tage beſtürmte".

Und an die friſche Gruft trat ruhig die Tochter und ſchaute
Lange hinein: "Hier ruhe der Leib, hier nahe ſein Geiſt uns."
Pflückte gedankenlos dann ein Blümchen und warf's in die Grube: also
"Hermann, Blumen noch müſſen wir ſtreu'n, weichbettendes Moos auch.
Aber ruhe dich erſt. O armer Geliebter, du hatteſt
Wol ein ſaures Geſchäft! — mußt Gräber bereiten! O Hermann,
Ständ' ich hier jetzo allein! — Wie zahl' ich dir Dank und Vergeltung?!
Himmel vergiß nicht der Schuld!" —

Darauf antwortete Hermann:

"Weinteſt du Thränen mir nicht und erhobſt zum Himmel den Armen?
Du nicht irrteſt allein, doch ich zog einſamen Pfades".

"Ja, zogſt einſamen Pfades: noch wenig haſt du der Freuden,

Hermann, wenig gekoſtet! — und mußt mitweinen und trauern!

Trauern mit mir! — Doch wechſelt der Tag, und ich lächle dir ewig".

"Nein, du liebeſt mich ewig und giebſt Paradieſe des Höchſten!

Wär's Einöd' und Verbannung, — dein ſeliges Aug' iſt der Himmel;

Ohne dich aber — was hätte die Huld des Geſchickes zu geben, —

Und die Erde, — o laß mich's nicht denken! — nur Höll' und Zernichtung"! —

"Hermann, ruhig! Ich blicke hinauf zu dem Vater der Liebe,

Und mir begegnet ſein Engel mit Kronen der Huld für die Kinder. —

Aber nun komm und laß uns das Grab mit Blumen beſtreuen".

Alſo thaten ſie bald, und bedeckten mit Moos' und mit Blumen

Reichlich die Gruft, vollendend das Werk. Dann wandelten Beide

Wieder hinüber ins Thal.

Es begrub den Todten der Jüngling.
Wankend und scheu nachfolgte der Leiche die trauernde Jungfrau,
Wagte den Blick nicht empor zu heben, doch folgte sie sorgsam
Jedem Schritt des Geliebten und wankt' ihm nach bis zum Grabe. —
Unter den röthlich schimmernden Strahlen des westlichen Himmels
Lag der Verblichene jetzt am Rand der trüben Verwesung;
Und noch einmal schaute der Mann in das würdige Antlitz.
Da trat näher die Tochter, so voll von Ruh' im Gemüthe,
Sah auf die theure Gestalt, wie der Sieg des Todes sie schonte,
Wie um den Nacken das silberne Haar ehrwürdig noch herfloß,
Und auf den weißen Talar das Spätroth rosig verströmte;
Aber sie weinte nicht mehr, sah ruhig gen Himmel und wandte,
Hermann winkend, sich ab, hinwandelnd am Bache des Thales.

Hermann senkte die Leich' auf das blumenbestreuete Lager,

Spannte dann Bügel ins Grab und durchflocht sie künstlich zur Wölbung,

Daß nicht die Erd' auf den Rest des theueren Mannes hinabfiel;

Brachte die Schollen darauf und erhob den Hügel aus Rasen.

Hatt' es vollbracht und sprach: "Leicht decke die ewige Nacht dich!

Sehe dich nimmer, o Hülle, in der die Verklärung gereift ist;

Doch den unsterblichen Geist begrüßen die Söhne der Lichtwelt". —

Sprach's; da kam Leonore zurück und trat an den Hügel:

"Vater, o Vater; verkläre die Stunde und segne den Abschied!" —

Reichte die Hand dem Geliebten und zog ihn schweigend von dannen. —

Also entwandelt die traurende Braut dem Felde der Schlachten:

Sah den Geliebten versenkt und sandt' ihr Gebet zu den Geistern.

Traurig, wie Hermann, wandte wol einſt Achill ſich vom Holzſtoß,
Als ihn der Freund, der geliebte, vor Troja's Mauern gefallen.

Waren hinauf geſtiegen vom Thal zur offenen Berghöh',
Welche die Thäler ſchied und verband durch die Halle des Durchgangs.
Ihnen zu Füßen ſprang und ergoß durch bemoos'tes Geſtein ſich
Silberrollend ein Quell, umſchattet vom wehenden Ahorn,
Unter dem Purpurglanz des Abendhimmels zerronnen.
Fern ins Gebirg herüber durchklang die Stille der Gegend
Einſamer Heerden Geläut und die ſchlichte Flöte des Hirten,
Ihrem Auge verdeckt in der Tief' am ſterbenden Feuer.
Alſo weilten den Abend ſie hier. Es hatte die Jungfrau
Schweigend hingelehnet das Haupt an die Schulter des Jünglings.

Abendgeröthetem Wogen gleich umfloſſen des Hauptes

Locken den Nacken, und bleich, wie Mana am Tage, die ſuchend

Nach dem Verlorenen, trauernd ſich ſchmiegt an den Buſen des Himmels,

War ihr Antlitz zu ſchauen; das Auge verlor mit der Thräne

Und mit der Seele zugleich ſich tief in der Röthe des Abends,

Die auf dem fernſten Gebirg wie Purpurſtröme ſich zeugte.

Dahin ſchaute ſie lang' und ſprach Elegieen der Wehmuth:

"Denke des Glücks; ein lieblicher Traum, — vom dämmernden Eiland,

Fern dem Geſtade, dem ſterblichen Fuß unnahbar gelegen,

Schimmert es ewig herab, und immer flieht es von hinnen,

Wenn ich es feſſeln will; es gönnt uns nicht Ruh' ihm am Herzen.

Denn ein Göttergebild vermag nicht der Menſch es zu halten!

Lächelnd wol neigt es ſich oft dem Gebet des Armen hernieder,

Aber sein Kuß ist flüchtig, — es kann Minuten nur weilen:

Denn an der Erde Brust vergißt sich die Himmelsnatur nicht.

Und es weinet darüber, ihm perlt im Auge die Thräne,

Während sein Kuß uns beseligt; es schmerzt ihn der Täuschung Bewußtsein,

Daß das verlassene Kind an seinem Busen nicht ruh'n darf!

Dorthin flüchtet es wol, umarmt die sel'gen Gespielen,

Frieden und Himmelsluft, und taucht mit ihnen hinunter

In die erröthende Flut, die ewige Jugend erzeuget;

Taucht mit ihnen empor am Gestade der seligen Geister,

Und umschlinget sie ganz und läßt sie ruhen am Herzen.

Hermann, eilten wir nach und würden Rosen der Lichtwelt,

Welche das Glück sich ums Haupt, die Wonne zu Kränzen sich windet."

Sprach's, und sah mit der Thräne des Wehmuthsauges den Mann an,

Wie als flüsterte sie: verhauche die Seele der Sehnsucht! —

"Schöner träumtest du nie, Geliebte! doch mehr auch vergaßest

Nie, Leonore, du dich und das Engelloos der Beglückung,

All' die Kronen, die hier ein holdes Gestirn dir vertraute!

Dich beglücket kein Glück, als daß du selber nur spendest

Schönere Rosen, als dort in den Abendwogen erglühen!

Denn dir am Herzen ruhet das Glück, dir im Auge die Thräne,

Die dem theillosen Erben, bei dem es nicht weilet, das Glück weint.

Laß, Allreiche, die Blüten vorerst dich mailich umschimmern,

Welche die Erde beut; giebt schönre, doch sie nicht der Himmel!

Zwar ich weiß, was dich drängt, dich hinauslockt über die Dämmrung,

Wo sie nicht trüglich mehr schwankt: ich ahne der Thräne Bedeutung!

Aber das ſchimmernde Zauberland, das ſie dir gegeben,

Wird ſie verwiſchen, wenn bald es morgenröthlich daherſchaut."

"Hermann, nein! du verſtandeſt mich nicht. Ich bitte dich liebend,

Liebender, laß mich träumen das Nu: ſonſt grauet mir plötzlich

Vor der erſterbenden Welt! — Begleite hinaus in das Land mich. —

Ach, ſchon dämmert es ſchwach. Dort wohnen ja ſelige Geiſter

Unter den Palmen des Herrn; die vollen blühenden Roſen

Neigen ins Meer ſich hinab, und, unvergängliches Leben

Trinkend, ſchauen ſie wieder empor und neigen ſich freundlich

In den grünenden Schooß, entgegen den Engelgeſpielen.

Dorten weilet, ſo träumt' ich, als röthlichleuchtende Jugend,

Nun der Vater, und lächelt, der Zeit, der gewes'nen, bewußtlos:

Lächelt die Ewigkeiten hindurch den Gedanken des Daseins! —

Schon so bezaubernd des Landes in Nacht uns dämmernder Abglanz; —

Wie beseligend selbst! — Uns scheinet es purpurne Wehmuth,

Trauernde Jugend, im Blick des Verlußes schmerzliche Thräne,

Trüb' umrollend die rosige, bang' erzitternde Wange:

Denn es wendet zu uns nur die Schattenseite derüber,

Wo durch helles Gebüsch sich der Glanz auf die dunklere Flut wirft;

Aber nach innen strahlt es so hell, wie seraphischer Lichtglanz." —

Und die Sprache verklang; allmächtig strebte die Seele

Träumend im Auge hinaus zu dem fernanschimmernden Eiland,

Als erreichte sie's schon und lebte der Seligen Leben.

Drauf antwortend sprach den großen Gedanken nun Hermann:

"Selig wol sind die Kinder der Welt in dem lokkenden Jenseits;

Doch auch ſeliger nicht, als vollere Töne des Daſeins:

Denn Harmonieen ſind des Unendlichen Weſen zuſammen.

Alſo entwickeln ſie ſich und ſtehen im ewigen Einklang,

Alle verſchmelzend in Eins, in den ungeſtörten Akkorden;

Alle ſelig in ſich und ſeliger wieder im Urton,

Dem Melodieen ſie ſind im unermeßlichen Werden,

Dem Harmonieen zurück ſie erklingen in bleibender Einnung.

Wir, Leonore, auch ſind harmonieenſelige Töne;

Sind Melodie, ob hier in dem Ganzen, ob dorten wir folgten."

Aber die Jungfrau ſprach: "die reineren Töne ſind ſel'ger.

Denn hernieder zu uns nur klingt unvollkommenes Leben,

Halb noch todter Akkord iſt jedes irdiſche Daſein;

Und erſt dorten, nur Seele, erwacht das ſelige Ganze.

Darum lächeln wir halb, und weinen zur Hälfte das Leben."

"Ja, Geliebte! doch kenntest du nicht den Geist der Vollendung,

Welcher den halben Akkord mit dem halben verschmelzet zur Ganzheit? —"

"Himmelsnäherung, Hermann, schafft das Geheimniß der Seelen;

Aber Erreichung nicht, weil Seel' in Seele nicht fließet,

Ohne das sondernde Todte zuvor durchbrochen zu haben.

Dorten, Hermann, sind wir dereinst ein seliges Leben! —

Siehe, verdeckt schon wurde der Rosenschimmer des Himmels

Von der trauernden Nacht, die unsere Sphäre verschleiert,

Weil sie der Schmerz der Erde erschuf um die Trennung vom Himmel.

Weinen ihre Kinder nicht alle? — zwar lange nicht weinen,

Hermann, werden wir mehr, nicht zeitlos trauernd hinausschau'n:

Selig werden wir einst, wie der Vater, zum vollen Akkorde;

Doch so lange wir hier, laß Thränen sich mischen zur Freude,

Weinen laß mich: wir weinen um Todt', uns ſchmer-
zet der Abſchied." —

Dort am Geſtade der fernen Flut in der Röthe
des Abends

Dämmert der Heimath Land: dort weilet der Blick
des Gebeugten.

Dorthin ſchaute der Knabe, und ſchlief in bewußt-
loſer Täuſchung;

Und es ſehnet noch jetzt der Geiſt ſich hinüber zur
Heimath:

Aber ein düſtres Gewölk zog eng' und enger die
Grenze,

Bis auch der letz'e Strahl ſich verlor in den nächt-
lichen Schleiern.

Alſo ſchwindet die Hoffnung dahin. Am Hange des
Hügels

Weilt er noch lange, und ſpäht und kann zu dem
Lande nicht finden;

Auch die Täuſchung verſchwand vor dem grauſen
Gedonner der Spätnacht. —

Die Thäler.

Vierter Geſang.

Jetzt an dem Buſen des Aethers die Flammenwoge der Tage
Aufrauſcht' über der Welt, und hob ſie aus Nebeln der Herbſtnacht
Neubelebet empor, daß ſie daſtand feſtlichen Hochſchmucks,
Strahlengekrönt, majeſtätiſch, wie kaum im Gewande der Jugend:
Gleich als feire ſie heute den Brauttag hoher Vermählung,
Wollte ſie einmal noch vor dem Tode das Leben umarmen.
Silberner Duft umfloß, wie der Hauch der Göttin, die Berge,

Und um den Hain und die Trift goß weit ſich die wallende Woge
Goldenumſäumeter Nebel daher, wie die Schleier der Hehren.
Schwach aufduftend erhob den Kelch noch einmal die Blume,
Und der ſäuſelnde Weſt umflog ſüßkoſend die Freundin,
Wie wol der Jüngling die Braut, noch jugendlich ſcherzend, umſpielet,
Oder der zärtliche Gatte die wiedergeneſende Gattin.
Aber die Quellen und Bäch', aufhüpfend mit luſtigen Wellen,
Tanzten auf tönendem Kies mit dem Gruße der Mutter vorüber,
Hin in den ſpiegelnden Teich, an den Buſen des heiteren Aethers;
Und aus den Zweigen erklang der Natur verwehendes Leben.

Hermann aber entwich mit ſtiller Eile dem Lager,
Um die Geliebte zu ſchaun, die Vaters Erblaſſen beweinte;
Und er ging, als daheim ſie nicht war, ſie im Garten zu ſuchen.

Wo ein bemoos'ter Fels herüber sich beugt um die Quelle,
Tief im einsamen Winkel, da saß und sang zu der Harfe,
Schweren Gedankens, die traurende Maid. Kaum hörbar erklang es:

Spielend saß es an der Quelle,
Die vom grauen Felsen rinnt,
Und in ihres Busens Helle
Lächelte das frohe Kind;
Blumen sah'n
Licht und munter
In den Spiegel mit hinunter.

Konnte nicht den Ort verlassen,
Als die Dämmrung schon zerfloß,
Mana schon von trauerblassen
Wangen ihren Blick ergoß.
Dann begann
Lieblich Klingen
Aus der Quell' empor zu dringen.

Und ein helles Wunderleuchten
Quoll vom Grund der Waſſer aus,
Zauberholde Englein beugten
In dem Glanze ſich heraus:
Manchen Kranz
Fremder Blüten
Wollten ſie dem Kinde bieten.

Aber da trat hehr und milde
Ihre Königin hervor,
Nahte zu des Kindes Bilde
Mitten in der Englein Chor,
Einen Kranz,
Roſen ſchlingend,
Ihm voll Huld entgegen bringend.

Doch vom Baume, niederhangend
In das Waſſer ſtumm und bleich,
Wand die Königin erbangend
Um die Roſen einen Zweig.
Und das Kind
An der Quelle
Fand im Schlaf die Morgenhelle.

So verklang das Lied, und es nah'te der Sängerin Hermann,

Grüßend und sprach: "Was bedeutet das Wort des Gesanges?

Denn es lispelt geheim, wie ein Geisterspruch aus der Vorzeit".

Einst, antwortete sie, — ich habe noch kaum die Erinnerung, —

War ich an dieser Quelle beim Spiel in Schlummer gerathen,

Und da sah ich das Bild. Seit Jahren gedacht' ich daran nicht;

Aber ein ähnlicher Traum in dem kaum entflohenen Schlummer

Brachte mich wieder darauf und erneute das dunkle Gedächtniß.

Leis' umflog mich das Bild und drängte ins Lied den Gedanken.

Weiter bedeutet es nichts. — Nun laß uns die Thäler durchwandeln,

Hermann, daß mir des heiteren Tags uns besser erfreuen.

Viel auch hab' ich, Geliebter, dir jetzo noch zu vertrauen:

Denn mich erfüllt's im tiefen Gemüth wie ein nahender Festtag".

Sprach's, und reicht' ihm die Hand, das Auge gesenkt auf die Umwelt,

Und entwandelte still an der Seite des sinnenden Mannes.

Festlich geschmückt, wie der Himmlischen Eine, so war sie zu schauen

In dem blauen Gewand, das reich um die hohe Gestalt floß,

Und, wie Urania hehr, in dem Sternengürtel und Hauptschmuck,

Den, aus kostbarem Stein, ein Gedächtniß der Mutter sie aufhob;

Aber am Brauttag sollt' er die Stirn der Tochter umfangen.

Doch wie war ihr's im Busen so voll von dunkler Empfindung,

Bald wie Trauer so schwer, und bald erhaben wie Andacht;

Auch der Geliebte schwieg, nachhängend im Geist dem Gedanken,

Den der geheimnißvolle Gesang ihm ins innere Herz rief:

Daß sie den seltenen Reiz der Herbstnatur nicht genossen.

Tief von Gefühlen und Trauer entspannt, erfaßt das Gemüth nicht,

Daß sich ein lauter Klang frohtönend von außen herandrägt;

Nur Melodieen der Schwermuth finden im Leidenden Anklang.

Unter den Blumen allein, schon alle dem Tode geweihet,

Weilte der Jungfrau Sinn; und sie sprach, wehmüthigen Hinschau'ns:

"Abschied will ich von euch, ihr zarten Kinder, nun nehmen!

Denn mich treibt das Geschick, bis wieder erblüht ihr mich grüßet;

Auch wol möcht' es, so ah'n ich, der heiteren Tage Beschluß sein,

Und des Winters Gericht euch länger das Leben nicht lassen.

Hermann, wollen noch all' die Blumenbeete besuchen,

All' die Quellen, den Hain und die Grotten und jegliches Plätzchen

Einmal heute noch sehn, und Abschied nehmen von allen:

Denn ich glaube, der Himmel wird bald ſich in Wolken verhüllen
Und nicht heiter mehr ſein, bevor der Lenz ſich entfaltet.
Habe dazu mich feſtlich geſchmückt; denn wahrlich! das Leben
Unſerer Kindheit verrann, und neu geſtaltet die Zeit es.
Wollen noch einmal zu ihm und Allem, was mit ihm geweſen,
Als zu der Tage verdämmerndem Traumbild, heute zurückſehn;
Und dann heiter den Blick auf das nahende wenden, es feſtlich,
Wie wir von jenem ſcheiden, beginnen und weihen der Zukunft.
Dort zu des Vaters Grabe zuletzt, zu ſegnen den Abſchied." —

"Ganz, Leonore, verſteh' ich dich nicht", antwortete Hermann;
"Aber ich folge dir nach, was immer du willſt und beginneſt".

"Hermann, leicht zu verſtehn ſind jene Worte: noch einmal

Will ich mich heut' entflohener Zeiten erinnern, und Abſchied
Nehmen davon; denn länger ja ſollt' ich als Kind in des Vaters
Leitung nicht ſtehn. Nun treibt mich der Schmerz hinweg von dem Denkmahl;
Und ich flehe, Geliebter, du wollſt mir gewähren die Bitte,
Daß wir verlaſſen das trauerverſchleierte Thal, bis der Lenz kehrt.
Alles erneuet uns hier den Verluſt, und der Winter iſt troſtlos.
Nicht zu ferne von hier liegt eine der Burgen des Vaters,
Die er zurück behielt, daß einſt ich ſie könnte bewohnen.
Dort laß, näher dem Leben die Zeit des Winters uns weilen,
Bis die Natur ſich verjüngt, und des Schmerzes Gedächtniß ein Traum wird".
Sat's, und Jener entgegnete ihr: "Laß morgen uns ziehen. —
Du erfreuteſt mein Herz: ich mochte den Wunſch nur nicht wagen.
Trauer umdunkelt das Grab; dort lächelt das Leben den Gram weg." —

Dieſes beſchloſſen ſie nun und wandelten weiter zum Abſchied;

Aber der wurde ſo ſchwer, und ſchwerer mit jeglichem Schritte.

Heiß und heißer auch rieb vom Zenith die Sonne das Luftreich,

Daß es ſo drückend und ſchwül, faſt ſiedend, wie ſelten im Herbſt, ward,

Gleich dem beengten Gemach bei der Glut des Ofens im Sommer.

Wenig nur redten ſie aus der Bruſt voll feiernder Wehmuth,

Hingegeben dem Ernſt, vollendend den höheren Feſttag,

Wo nur hinauf ſich der Geiſt andächtig und ſchweigend erhebet.

Ueber dem Endlichen waltet ein Geiſt urtiefer Enthüllung,

Unverſtandene Sprach' ins Herz ihm flüſternd als Ahnung.

Wol empfindet's der Menſch, doch kann er es ſicher nicht deuten:

Denn in die Körper gedrängt, vergaß er die Rede der Geiſter.

Immer bescheidet er uns, verständen wir's nur zu erklären,

Oder könnten wir doch ausweichen dem nahen Verderben.

So umflüsterte jetzt Leonorens Seele die Ahnung,

Und sie deutete nicht das Meer anschwankender Wehmuth.

Dort auf dem Felsenaltan, vor des Durchgangs nächtlicher Halle,

Hielt sie noch einmal an; mit der Thräne des weilenden Auges

Schaute sie lange hinab, und sprach, tiefzitternden Odems:

"Wahrlich, ein ernster Tag, wo Zeit und Zeit sich begrenzen." —

Schwieg, sich wendend; und nimmer sah sie das heilige Thal mehr.

Also des Pilgers Gefühl, der gläubig zum heiligen Grab zieht,

Wenn er sich reißt aus der Lieben Arm und den heimischen Heerd läßt;

Denn erhaben und still umweht uns das höhere Leiden.

So auch ſtehet der Held, daliegend an Wunden der Freiheit,

Jedes Geſchick mit feiernder Seel' und vom Himmel verklärt an.

Und der Gedanken iſt groß, iſt erhebend, des mächtigſten Schickſals

Streich zu empfangen, nicht ihm zu gering, nicht unendlicher Allmacht!

Selbſt noch dem Trotz ſcheint's hehr: die ſtehet als Gegner der Weltherr!

Daß Nothwendigkeit ruft, des Geſchicks Allwalten, erhebet,

Tröſtet den Mann, wenn fort, auf immer vielleicht, er entzieh'n muß.

Alles, was höhere Macht ſchickt, ſchmerzt uns, aber es kränkt nicht.

Traurig und ſeufzend wol ſieht die Saat, ſein Hoffen, der Landmann

Niedergeſchmettert vom Hagel, veraſcht die Behauſung vom Blitzſtrahl:

Doch zerſtampft ſie der Krieg, zerſtört ſie der ſchändliche Nachbar,

Wirft ein Bube mit ruchloſer Hand die Fackel ins Wohnhaus:

Dann entlodert ſein Zorn, er flucht, und verwünſchet die Gräulthat.

Aber der Krieger erträgt ausharrend die Wunde des Schlachtschwerts;

Doch wenn tückisch die Haut der Gefährt' ihm ritzet, entflammt er.

Wenn uns die Mücke sticht, — auffährt Ingrimm und die Rache;

Aber wir dulden gelassen und still, wenns Auge der Staar deckt.

Alles können wir tragen, nur darf's nicht Bosheit und Tuck sein,

Die mordlustig ihr Spiel zu Hohn und Spott mit uns treiben;

Und das Theuerste muß das Geschick nicht treffen zum Ausgang.

Anders auch duldet der Mann, und anders die weibliche Sanftmuth,

Jenes zarte Geschenk, aus milderen Zonen gesendet,

Engelnatur, die still aufschauet im dunklen Verhängniß

Die nicht in Trotz ausartet, auf Kraft stolz, oder Empörung,

Wie wol der Mann, der grollend und wild dem Schicksal die Faust baut.

Hast du die Thräne gesehn im Auge der leidenden Unschuld?

Und es verstanden, wie sie mit Anmuth schmücket die Reize?

Also erschien, nie schöner, ein leidender Engel, die Jungfrau;

Eine Rose, so stand und neigte sie über die Blume,

Ueber die letzte, von welcher sie Abschied nahm, sich hernieder

Mit der zögernden Thräne, dem Silbertropfen am Sapphir;

Und wie der Stern, dem Himmel geweiht, zur Erde herabblickt,

Sah das verklärte Auge noch einmal zurück in das Leben,

Einmal die Blume noch an, die der ersten Jugend geduftet,

Lesend in ihr das Geschick, mit Wehmuthzügen geschrieben.

Einmal sollte das Menschengefühl noch ganz sie durchschauern,

Als gleich Fluten empor es nun wallt' in dem Busen der Jungfrau.

Und sie trauerte laut, wie am Kreuze des Sohnes Maria,

Daß sie die Thräne umgoß, wie plötzlicher Regen die Rose;

Wie ein verborgener Quell, urplötzlich entfeſſelt, hervorbricht,

Daß tiefunten es klingt und mit lautem Geſchluz' es heraufdringt:

Alſo ſtürzt' ihr die Thrän' aus dem tiefſten Buſen ins Auge.

Und die Empfindung ſtieg mit Wog' auf Wog' in der Seele,

Daß ſie zu zittern begann; urmächtig zuckten die Glieder:

"Hermann, laß mich den Tod, an deiner Bruſt mich nun weinen!

Habe den Vater nicht mehr, — an dir nur ſteht die Gebeugte. —

Wehe, wie iſt mir ſo bang!! — o Hermann, — willſt mich verlaſſen? —

Hermann — — ach!" — — Und ſie bebt', umſchlang ihn, als ging es zum Scheiden.

Doch ſie verwarf nicht den Troſt, nicht der Lieb' anflehenden Zuſpruch:

Leiſere Rührung durchdrang der Bruſt aufſtürmendes Bangen,

Und ſie ſchmiegte ſich ſanft und ergeben ans Herz des Geliebten,

Sah, wie ein liebender Seraph, ſo mild, mit der feiernden Seele

Lang' ihn an und beruhigte wieder die Furcht des Erbebten.

Schwarz war die Nacht; urplötzlich nun hält des Sturmes Gewalt an,

Und aus zertheiltem Gewölk schaut freundlich der Mond von dem Aether,

Tröstend die Furcht, die Natur durchsäuselt ein Odem des Friedens.

Aber wie bald mit erneuter Gewalt es wieder daherstürmt,

Daß in Wolken der Mond und die himmlische Bläue verhüllt wird:

So auch hob sich von neuem der Schmerz in der Leidenden Busen.

Wieder entstürzte die Thrän' aus dem sanften Auge der Jungfrau,

Wie mit verstärkter Gewalt die Wog' unhaltbar daherbricht.

Bald erhob sie zum Himmel das Haupt, zu Gott und den Sternen,

Hin zu dem Land, wo Vater und Mutter verklärt sie schon schaute;

Bald dann senkte sie's hin, gelehnet ans Herz des Geliebten,

Und umſchlang, ausweinend den Schmerz, ihn bang und erſchüttert,

Sprach und red'te ſo viel von Sterben und Wiederverein'gung,

Wo kein Tod mehr das Band treuliebender Seelen zerſprenge,

Wo kein Schikſal ſo hart abrufe den Geiſt der Geliebten,

Wo auch die Thräne verſiege, die blutenden Herzen hervorquillt;

Daß Erbangen dem Mann erfüllte die ahnende Seele.

Schon entwich ſo der Tag, und beim grabumſchattenden Eichbaum

Kamen ſie an, wohin Leonoren ein mächtiger Drang zog.

Voller doch ward ihr immer die Bruſt, ins Wort ſich nicht löſend:

Denn nichts konnte die Arm', als weinen und bang' ihn umfaſſen,

Und in der Woge Gewalt hingeben die ringende Seele;

Nichts erwiedern dem Wort, — ſie hatte nur Thränen. Doch Hermann:

"Liebst du mich nicht, Leonore?" — da sprach sie schmerzlich: "O Hermann!"

Aber der Ton starb hin; bis endlich weiter sie aussprach:

"Ob ich dich liebe? wie redest du, Hermann, hart und entfreundet!!"

Und sie weinte noch heftiger fort, wie zerrinnend in Thränen,

Schlang sich so fest ihm an, als wollte die Brust sie zerdrücken;

Schluchzte, die tiefsten Nerven durchzuckt' ein Schauer des Todes,

Angst durchfuhr ihr Gebein, zum Sinken wankten die Kniee,

Und nur an Hermann hielt aufrecht sie sich, hielt sich wie sinkend,

Wie wenn das hohle Ufer des Waldstroms unter den Füßen

Tückisch hinabeilt, fest an den Baum sich der Sinkende klammert.

Denn ihr war's, als wankte der Boden und riß' in den Abgrund,

Weg aus dem Arm des Geliebten in unergründliche Tiefen.

Da erbebte vor Grauen der Mann im innersten Leben,

Rief: Leonore! bei Gott, bei unſer ewigen Liebe,

Rede, was iſt! welch' Schreckbild jagt dir die zagende Furcht ein?

Kann auch ſchutzlos ſich wähnen der Unſchuld reines Bewußtſein?

Glaubte die Liebe verlaſſen zu ſein an dem Herzen der Liebe?

Oder dürfte vor ihm ein Geheimniß ſcheu ſich verhüllen?

Iſt mit der Fülle der Luſt denn der Schmerz der Seele zugleich nicht

Mir, wie dir zugemeſſen? — O Gott, Leonore! nur ruhig!

Rede, gebiete mir Leben und Tod! du haſt zu beſtimmen:

Du nur zum Himmel hinauf und ſelig, — ich wähle das Elend!" —

Da war das Schluchzen verſtummt, hinwandte der Blick ſich zum Grabe;

Wie durch ein Wundergebot ſchwieg plötzlich die Woge des Buſens,

Hoch aufſteigend begrenzte die Angſt ein ſchlummernder Odem,

Kaum noch fühlbar klopfte das Herz, und die Thräne verſiegte.

Wie wol der Sterbende, welcher die Todesnoth nun vollendet

Hat und bestanden den Kampf, noch einmal leise die Luft trinkt,

Ruhig umherblickt und mit enttoneter Rede das Wort nimmt;

Also sprach zu dem Manne die Braut: "Nun ist es vorüber"!

Drauf dann red'te sie weiter: "O Hermann, sieh, mich erschreckte,

Tiefdurchschauernd die Ahnung, daß einst des Verhängnisses Machtspruch

Tief in den Oeden entfernt uns Liebende würde zertrennen.

Und mein Innerstes bebte zurück vor dem eisigen Schreckbild,

Wie ein Gespenst des Schattenbereichs. mit tödtenden Augen

Starr herschauend auf mich, mir fühlbar im grausigsten Umfang.

Ach, es war ein zernichtender Schmerz die Stunde des Abschieds;

Traurig schlug das verzagende Herz in der bangen Minute!

Hermann, bitter, ach bitter ist die Thräne des Todes,

Bitter des Scheidens Gewalt und die Schattenfeier der Tage!

Aber beglückend der perlende Thau, die Wonne des Sieges,

Wenn wir das selige Land und die Jugend der Rosen umfangen;

Und es flattert ein duftiger Kranz ums Haupt der Vollendung.

Siehe, zerstoben wie Schatten und Rauch, versunken wie Nebel

Ist das lustige Bild: ich weinte die letzte der Thränen

Vor der Entscheidung Gewalt. Nun schwebet der selige Frieden

Um die Vollendung herab, und freundliche Sterne beginnen

Hoch am verklärten Gewölb mit lockendem Blinken zu walten.

Ringsum seh' ich das Land aufblühen, wie Eden, so wonnig,

Höre der Engel Gesang hertönen aus goldenen Wolken!

Horch, melodisch und süß klingt näher und näher die Freude,

Klingt das Entzücken zu uns vom Lande, wo ewig der Lenz blüht!

Auf! so beginne denn du, verheißenes Leben der Jugend,

Selig und klar wie das Licht durch Rosenauen zu athmen!

Oeffne dich, goldenes Thor, du Heimathhimmel der Seelen! —

Habe vor dir nun, versunkene Zeit, geopfert die Stunde,

Und ich wende mich hin, ihr die Kraft der Weihe zu geben.

Hier ist des Vaters Hügel, — das sonst mir Theure verschließt er:

Heiliges Todtengemach, du Sieges-Urne der Menschheit!

Knieen will ich vor dir in der nahen Stunde der Andacht.

Flehe den Segen herab auf den Schatten der Zeit, auf den Abschied:

Und sei der Weihaltar vor Gott zum Gebete der Liebe!

Ist die Natur nicht der Tempel, wo Gott, von dem liebenden Herzen

Ganz empfunden, sich ganz allgegenwärtig verkündet?

Wo in den ewigen Bund aufnimmt der Geiſt die Geweihten? —

Hermann, bete mit mir!"

Doch jetzt, als ſie feierlich alſo

Sprach, hob ſchwörend den Blick ſie hinauf, und ſieh! ſie gewahrte,

Wie ſie am Aether Gewölk, gleich wildem Heeresgewimmel,

Dicht zuſammengedrängt, und faſt das Heitre verſcheucht war;

Denn nur weſther ſtrahlte die Sonn' in leuchtender Pracht noch,

Groß und umgoſſen im Kreis mit weitausſtrahlendem Lichtkranz.

Stark herwälzten die Wolken. Ein Grauen durchfuhr Leonoren;

Und es ward ihr zur Götternatur: wie vollendet ſie daſtand,

Hehr, wie des Seraphs Blicks, wenn zum flammenden Thron' er emporſchaut.

So vollzog ſie das Wort, hinknieend vor Gott, vor dem Nahen:

"Vater, vernimm mein Gebet, ſchon längſt dir geopfert im Herzen";

Horch, und ein leiser Donner verhallt' in den Wolken des Höchsten: —

"Geist, hier knie' ich, den Bund allheiliger Liebe zu schwören,

Segen zu flehen der Zeit! — Mir Heil! dein Donner, — du hörst mich!

Höre mich, Vater, auch du, und Mutter, du frühe Verklärte!

Heilige Geister, schauet herab! schaut all', ihr Engel hernieder!

Und die Natur im Umkreis hör's: hört, Alle, mich schwören!

Beten hinauf, in den Bund alleiniger Wesen zu kommen! —

Segnet mich! segne mich, Gott mit der Huld unendlichen Lebens!" —

Rief's; drauf faßte die Hand der Jungfrau schnell der Geliebte,

Schaute zum Himmel auf und begann: "Gott, ewig, wie du bist,

Endlos sei meine Liebe, mein Schwur! Vernimm mich, und trag' ihn,

Waltender Geist, in die Reihe der Wesen, geweiht und untilgbar!" —

Und es verhallte mit feierlich langſamen Rollen ein zweiter

Donner; da ſprach er das Wort: "Treu will ich durch Tod und Verhängniß,

Treu zu den Sternen ſie leiten: den Bund löſ't keine Gewalt mehr!

Seel' um Seel' iſt das Erbe der Welt, mein ewiger Anſpruch! —

Ewiger, Dank! dein Donner bejaht, dein fürchterlich Machtwort". —

Doch an dem mittlern Gewölb verſchwanden die Wolken; ein leichter,

Weltausſtrahlender Schein goß rings ſich herab, und im Umkreis

Fern am Aether geſtalteten ſchnell ſich die Wolken zu Säulen,

Welche die ſtrahlende Kuppel als rieſige Pfoſten umreih'ten,

Leicht von den brechenden Strahlen umflort mit roſigem Schimmer.

Und die ganze Natur ſchwieg. Hell, wie von zahlloſen Sonnen,

Jetzt auf das Grab herſtürzt' in flammenden Strömen der Lichtquell.

Staunend verſtummte der Mann, die Geweihte aber, begeiſtert,

Schweifte hinauf in das Strahlengebiet und verhauchte die Rede:

"Preis dir, o Himmel, du feierſt den Bund! Ich ſchaue die Engel

All', und alle die Seligen winken uns zu! Und die Lieb' iſt

Ewig geſegnet vor himmliſcher Huld! Uns begrüßen, mein Hermann" — —

Horch! der dritte Donner durchrollte die Säulen des Aethers;

Und der Todesengel durchfuhr lautrauſchend die Wolken;

Orgeln gleich war der Gang, und den Kelch umzüngelten Flammen.

Jäh von der Kuppel herab entſtürzte die leuchtende Woge,

Und im geflügelten Tanz erſchien der flammende Cherub,

Bringend des Herrn Gebot. Leonore lag in des Jünglings

Zitterndem Arm, und — "Hermann" — bebte der Ton der Geliebten

Ueber die Lippen dahin, wie ein Flötenhauch um die Rosen.

Engel entküßten den Laut, — er klang von droben nur wieder.

"Gott, — Leonore"!! doch Leonore vernahm des Geliebten

Aengstlichen Ruf nicht mehr: es bracht' ihn der Himmlischen Salem.

Leblos sank er zusammen und lag in langer Betäubung.

Doch urschnell ward Nacht der blendende Glanz aus der Höhe,

Und sein rosiger Schimmer verquoll in blutiges Schwarzroth,

Dunkler und dunkler stets, bis ihn nächtliches Grauen verschlungen.

Tief, so war es, erseufzte, nun rings die Natur in den Bergen;

Schwarz, wie Trauergewand, schritt dumpfig die Nacht durch die Schöpfung:

Angethan war mit Trauer der Berg, der Hain und die Blume,

All' um die Rose, die schönste der Flur, aufblühend getödtet. —

Traure, o Thalland, traure! dir iſt ja die Freude geſtorben,

Jede Wonne verſtummt, verklungen das Wort des Entzückens! —

Weint! — Ihr könnet nicht weinen; ſo ſterbet, Kinder des Frühlings!

Die euch pflegte, — iſt todt! — ins Nachtreich folgt, ihr Verlaſſnen! —

Ihr ſeid glücklich, — ihr müßt ins ſtille Grab euch verſenken;

Aber der Menſch kann's nicht: — er erwacht zu ſchrecklichem Daſein.

Die Thäler.

Fünfter Gesang.

Du, spätnächtliches Bild, laß, eh' zu den Höh'n der Verklärung
Strahlengewölk dich entträgt und die Bahn der Gestirne du hinziehst,
Menschenaugen entrückt: laß, heiliges Bild, noch die Auskunft
Mir in der Seele zurück, vollendend das Wort der Enthüllung!
Unmuthssturm, Graunbilder der Nacht, wie die stille Verklärung
Heiß vor dem bebenden Geist hinziehen, und geuß in der Saiten
Schaurigen Klang auch das Lied sanftönender Weisen des hohen,

Tröſtungſeligen Spruchs von der Liebe Beglückung und Heimath,

Daß auch in Nächten das Herz beruhigt, erhoben der Geiſt ſei. —

Dann, getröſteter Schatten, entzeuch ſtillheiteren Lächelns

In das entwölkte Gefild, zu den Höh'n uns meidender Sonnen;

Bis ich dir Folge die ſchwindelnde Bahn zum Throne des Weltalls,

Mein Gebet auch dereinſt Geſtalt und Leben herabflieht;

Bis des Unendlichen großer Gedanken dem Traum ſich entwindet,

Dieſes Gemüth aus dem Staub' auftaucht und die Seele verklärt wird!

Dann nah', ſeliger Geiſt, dem Geweihten und gieb ihm Vergeltung:

Leite die Bahn ihn hinauf und lehr ihn das Ewige anſchau'n! —

Schon von dem Aether herab, wie geiſterbleiches Geflimmer,

Sandt' in die Thäler der Mond ſein Licht, halb hinter der Wolken

Selbem Schleier verhüllt, und schauerlich zog das Geflüster

Herbstlicher Luft den bang' aufzitterndern Wipfeln der Waldhöh'n

Dort im Gebirg vorüber: als Hermann aus der Betäubung

Todtenschlummer erstand, noch im Arme das Bild der Geliebten.

Wie ein Gespenst in dem Nachtgewölbe der Gruft sich emporhebt:

Also der Arm', aufstaunend mit Scheu und dumpfem Entsinnen.

Ringsum wandelt' der Blick, — und starrender immer und düstrer;

Und — nun auf die Erblaßte: — er bebte zusammen, doch sprach nicht;

Nur ein schwer durchs Thal nachhallendes Ha! in die Luft rang.

Schaute wie leblos lang' auf das Bild, das nimmer mehr aufsah;

Und sein Gefühl blieb todt! doch furchtbarer wurde sein Auge,

Bis er dann plötzlich aufs Grab hinsinken ließ die Entseelte.

Hob sich empor, und trat groß, männlich und kühn von dem Hügel;

Wandte das Auge hinauf, als wollt' er den Himmel durchbohren.

Streckte die Hand weit aus, rief dumpfig: "Also ich lebe!!

Ja!!" sah drohend, erhebte, und stürzte davon ins Gebirg hin.

Sinnlos, wild und betäubt durchstürmt' er die pfadlosen Gründe,

Rannte die Berge hinan, erklomm die schwindelnden Spitzen

Schroff vorspringender Höhen, und stürzte sich kühn und verwegen

Vom abhängigen Felsengeschicht; durchkletterte zwecklos

Schluchten und Spalten und riß sich durch rauhes Dornengesträuch fort:

Bis auf dem Gipfel der Berge bewußtlos und matt er zu Boden

Sank und entkräfteter Schlaf verwirrend sich über ihn hingoß.

Blutigroth trat eben der Tag auf den östlichen Bergkranz,

Himmel und Erd' in ein trübes Geweb' aus Gluten verschleierad:

Als der Entkräftung Gewalt von Hermanns Sinnen zurückwich

Und er das Aug' erschloß. Anstrahlte den Armen die Sonne,

Die voll Mutterhuld, mitleidend und trauernd heraufschwamm.

Ruhigen Blicks sah lang' er sie an, dann rief er vor Schwermuth:

"Du, allleuchtendes Licht, hauchst Leben zurück auf den Erdball,

Bringst ihm wieder den Tag: mir bringst du nimmer ihn wieder!

Hast ihn begleitet ins Grab, und kannst nicht wecken die Todten.

Nein! — Ohnmächtig bist du, bist ohne Willen und Selbstkraft!

Bist nur ein Spielball, sonder Gefühl und Geist, und vermagst nichts!"

Und er versank in ein Schweigen, so düster und schwer, wie die Sturmnacht,

Wann sich am Aether zuerst das Gewölk dichtdrängend gereih't hat,

Daß ein Dickicht es scheint; und der Wind schweigt, mächtig sich gürtend.

Dumpf hinbrütend ſtand er nun auf von dem Bo-
den, und ſchweifte

Berge hinunter, hinauf, und ſtanlos weiter und
weiter,

Bis in das Thal, Einöde geworden, ein Todten-
gefild nur.

Wie ganz anders, als einſt, da trunken und froh er
hineinſtieg:

Wo er den Himmel, den nahen, geahnt, da ſchauerte
Wehmuth,

Jammer und Klag' in dem Blättchen, in jedem,
das ſterbend dahinfiel.

Doch dies dacht' er wol nicht in gedankenloſer Be-
täubung.

Ging, wie ein irrender Geiſt, ſtillſchweigend, brü-
tend vorüber;

Kam an das Grab und das Lager der ruhig ſchlum-
mernden Jungfrau, —

Wie ſie, noch jugendlich ſchön, dalag in des Mor-
gens Beleuchtung!

Noch auf den Wangen der Roſen Geblüm, und
milde Verklärung

Schwebt' um die hohe Geſtalt und das ruhende
Auge der Jungfrau.

Langſam hemmt' er den Schritt, hinwankend ans
Bild der Geliebten;

Sah mit hangenden Armen und ſtarr da weilenden Blicken

Schweigend ſie an, bis den Geiſt ein tiefer Odem beſeelte.

Da nun bebt' er zuſammen und zitterte bang' und entſetzlich,

Sank auf die Knie' und faßte die Hand; "Schläfſt, holde Geliebte?

Schläfſt noch?" — und wandte das Auge hinauf, urſchrecklich gelaſſen:

"Schläfſt? — wer weckt dich? — du donnerredender Wecker, ſo wecke"! —

Und es erſtarrt' auf den Lippen das Wort; ihm war's, als erhöbe

Zürnend die Todte die Hand, — und bebend ließ er ſie ſinken,

Taumelte hin. Doch plötzlich beugt' er ſich nieder und jauchzte:

"Ha, Leonore! du lebſt? lebſt?! — O, ſo erwache, Geliebte! —"

Hob ſie empor, rief, flehte: — (der Tod ſchenkt keinem die Rückkehr!) —

Nahm und trug ſie hinüber zum anderen Thal in die Wohnung;

Legte sie hin, und versuchte, zurück sie zu rufen ins Dasein.

Aber sie blieb todt. Wo sich hinaus gewunden der Geist, da

Strömt nie Blut um das Herz, es beseelt kein Odem das Leben.

Endlich stand er zurück von vergeblicher Müh'; und der Wunden

Wiedererneu'n war mehr, als der Tod. Der düstern Verzweiflung

Siegesgewalt und Unmuthswetter nun grausig herabsah'n.

"Also Täuschung ist es gewesen, nur Gaukelerscheinung,

Ganz den unendlichen Schmerz noch einmal mich fühlen zu lassen! —

Schicksal! ist denn der Mensch nur ein Spielwerk tückischer Launen? —

Ha, dies arme, verworfne Geschöpf, das nach Schattenerscheinung

Hascht, sich getäuscht sieht, — ach! und — Gott! Gott, wo ist Vergeltung?"

Rief's, und taumelte fort, warf draußen ſich nieder und wollte

Beten, weinen und klagen, und toben, rechtend das Schickſal

Fordern, und — Gott anflehn, voll Huld ſie neu zu beſeelen;

Ach, und verwehrt war Alles! Gefühl und Empfindung erſtarben:

Konnte nicht beten, auch weinen nicht; zermarternd am Herzen

Lag unentbundene Laſt, ſo drohend und ſchwer, wie Gewitter,

Welche des Erdballs Häupter am Abend, dunkel und furchtbar,

Wie zu der Welten Ruin gerüſtet, noch zaubernd umlagern.

Drauf durchirrt' er die Thäler und ſtieg hinan zu den Bergen,

Schwerhinhangenden Haupt's; ſah auf, ſah ängſtlich ſich rings um,

Ob ein Geſpenſt auf den Ferſen ihm ſei? doch Oede nur traf er;

Kein gleichathmendes Weſen, nicht Engel, nicht Geiſt, — nur die Wildniß.

Schwellend und bebend riß aus der Bruſt graun-
vollem Gedränge

Dann der Seufzer ſich los, als wollt' er die Wände
durchbrechen,

Und das zermarterte Herz ſchlug zitternd und trieb
durch die Adern

Krampfhaft zuckend das Blut, daß im kreißenden
Buſen der Hauch ſtarb.

Wieder irrte der zagende Blick in die Räume der
Umwelt:

Alles ſo wüſt, ſo leer, und die Welt der Zauber
geſtorben;

Aber im Innern ſo grauſig und voll von drükenden
Qualen,

Daß es Einſturz droht' und Verſchüttung jeglichem
Leben.

So, wenn der Krieg ein blühend Gefild hat ver-
heert, noch der Herſcher

Burg, von des Sturms Anlauf ſchon erſchüttert
und wankend geworden,

Einſam ſteht, die verödeten Gauen beſchaut, und
den letzten

Reſt der hieher geflüchteten Macht in Schutt zu
vergraben

Droht; ſchon wanket des hohen Gewölb's noch tragender Pfeiler.

Aber in Hermanns Bruſt bedroht' es mehr, als das Leben.

Angſt trieb raſtlos noch immer ihn fort, zu entrinnen dem Einſturz;

Trieb aus den Bergen, dem Thal ihn wieder zurück nach der Wohnung,

An der Entſchlummerten Bild. Hier kniet' er und faßte die kalte

Hand; er hatte kein Wort, den unendlichen Schmerz zu entſiegeln:

Nichts bot Thränen ihm dar. Dann zweifelt' er wieder, und glaubte,

Daß ſie noch lebe; umſchloß die Hand, das Haupt an dem Herzen,

Rief den geliebten Namen und flehte ſie an, — und vergebens!

Leblos und kalt, wie außen, ſo hier. Es hatte das Schickſal

Keine Minute der Luſt, der Freude, — ihm nichts mehr zu geben!

Ausgeſchloſſen die Schuld, verworfen das Pfand der Befreundung! —

Konnte nicht weilen; verließ das Gemach und floh in die Wildniß,

Nichts empfindend im ſtarren Gemüth, nicht Schmerz, noch Beruh'gung.

Drauf des unendlichen Tages zu träg hinſchleichende Stunden

Ihre Zahlen erfüllten, und Nacht umzog die Gebirgshöh'n,

Als erſt ſpät er von dort heimkehrte zur öden Behauſung.

Unter dem ſchaurigen Schwarz, das im Todtengemache daherlag,

Sank er ſchwach und erſchöpft vor dem Bild der Geliebten zu Boden.

Doch es erbarmte ſich ſein mitleidig der nächtliche Huldgeiſt;

Er, der tröſtende Gott, umhauchte die Augen mit Schlummer,

Und erſchloß ihm den Quell, der wie Balſam, Träume verſtrömet.

Dort, wo die Flammenſchaale zuerſt der Morgen herabgeußt,

Hatt' er ein Weſen geſchaut, von des Frühlichts Woge getragen,

Gleich Paradieſes-Kindern, ſo ſchön, voll ewiger Jugend.

Aber ſie ſchwand ihm dahin, umwallt von Schleiern des Himmels.

Jetzo zerfloß das Gewölk und glänzte, wie Ströme des Silbers;

Hoch in dem Blau des Aethers erſchien die Tochter des Morgens.

Flehend lag vor der Engelgeſtalt der verlaſſene Jüngling,

Nicht aufhebend den Blick. Da ſtieg vom Zenith ſie hernieder,

Schwebte herab durch die Luft und war vor des Knieenden Antlitz.

Siehe, ſie ſtand, wie auf Roſenduft, und die Flamme des Abends

Gürtete zart das Gewand, das um die Geſtalt, wie des Aethers

Heitere Wogen floß. Ein jugendlich Bild, von der Liebe

Erſtem Hauche beſeelt, umhüllt von der Milde der Engel,

Neigte ſie ſchwebend ſich her, das klare Auge beſeligt,

Senkend zum Segen die Recht', und ein Palmzweig grünt' in der Linken.

Zauber wehten ihn an, und verklärt im Lächeln der Wehmuth,

Hört' er der Stimme Gesang, wie die zarter Akkorde der Harfe;

Seligkeit athmet' ihr Wort, ihr Hauch unsterbliches Leben:

Daß am Herzen zum Himmel hinauf ein Engel ihn trage.

Lautentöne der Huld, von des Himmels Liebe gesungen,

Klang's in die blutende Seele, daß dort das lokkende Land sei,

Wo ein holder Gestirn sein Schutzgeist über ihm lenke,

Als in dem fremden Gefild die nächtlichen Pfade beschimmert.

Und er strebte, hinauf ihm zu folgen, das Bild zu umschlingen;

Doch er vermocht' es nicht, weil der Geist nach oben nur wandelt.

Und es enthob ein lichtes Gewölk die seraphische Jungfrau,

Die noch lange herab zum Geliebten nieder sich neigte,

Lichtwärts hebend den Arm, als wollte den Pfad sie ihm zeigen;

Bis in der Ferne sie ganz von des Himmels Glanze verhüllt ward.

Und da unten im dunklen Gemach floh mit der Erscheinung
Auch der Segen davon, die Minute beglückender Täuschung;
Doch wich langsam des Schlummers Gunst aus den Thälern der Nächte,
Und schon herrschte der Tag, als der Arme zurück in die Welt sah.
Wie unglücklich erwacht die trauernde Seele dem Leben!
Siehe, dahin ist der Schlaf, des Leidens balsamisches Labsal!
Weh, nur die fühllose Welt, wo Alles so öd' und gestorben,
Lag dem Erbangenden da; und die kreißenden Wehen des Elends
Trieben ihn wieder hinaus, den langen, unendlichen Tag durch!
Nicht das Rosengewölk trug jetzo den Engel hernieder,
Nirgend winkte die Palme des Friedens, das Wort der Erhebung

Klang vom Himmel nicht mehr, mit Wonnelauten entzückend.

Ruhiger war wol die Bruſt, doch tiefer dabei auch das Schweigen,

Stummer noch das Gefühl, das mild ſonſt Schmerzen zertheilet.

Abends ſah er die Sonn' in das Grab fernwal'lender Wogen

Blutig und trüb verſinken, und Nebeldämm'rung vergrub ſie.

Da durchdrang ihm die Seele der Schmerz mit bittrer Erſchütt'rung:

"Sinkſt auch hin, hochſtrahlendes Licht? — Sinkt Alles hinunter!

Alles, nur ich nicht! — muß ja begraben, verſinken nur ſehen.

Weh, zu begraben, betrat ich das Thal! Allſchickſal der Menſchheit!

Denn zum Begraben nur hat die Freunde der Freund und die Liebe.

Gräber nur ringsum; Alles ins Grab im Land der Verweſung! —"

Sprach's; und dachte gar nichts, hinbrütend die dumpfigen Stunden.

Doch bei des Frühlichts nächstem Erglüh'n ſtand neben dem Ruhbett,

Wo verblühet und ſtarr die Entnommene lag, der Gebeugte.

Schwerhingebenden Blicks, voll Ruh' im erkrankten Gemüthe,

Sprach er dann tonlos: "Will dir die Stätte bereiten, ein Lager

Dauernden Schlummers. In ſtiller Kammer, da ſchlaf, und erwache —

Nimmer! — Ich grüßte dich früh und ſpät, und hörteſt den Gruß nicht?

Hörſt nicht — Nein, in die ewige Nacht dringt menſchlicher Ruf nicht!

Nährt kein Leben; Verweſung und Tod, nur ewiges Schweigen".

Sprach's, und entwandte den Fuß; nahm Spaden und Hacken, und langſam

Schwankt' er drüben ins Thal zur Eich' am Grabe des Vaters.

Wühlte die Erd' auf neben dem Stamm und machte das Grabmahl,

Stark anſtrengend die Kraft: denn entſpannt und matt ſein Gebein war.

Fortarbeitend vollbracht' er die Müh' an dem engen Gewölbe,
Daß sie dem Schlaf, dem ehernen Arm, sanft möge veraschen.
Trug Steinmassen herbei und verband sie sorgsam zu Wänden
In der Vertiefung, und paßte sie wohl, damit das Gemäuer
Fest ward und nicht verschütt' einstürzend den Rest der Geliebten.
Mühsam baut' er so fort, nicht ruhend, als nach der Vollendung,
Bis das Gemach dastand, zu empfangen die stille Bewohn'rin.
Aber das harte Gestein macht' erst er zu weicherem Lager,
Aemsig mit Laub und Moos und gesammelten Blumen es deckend,
Daß es ein Bett war sanft und geeignet zum Schlummer der Urnacht.

Siehe, die Sonne vollendete schon die Reihe der Stunden,
Als, sie zur Gruft zu geleiten, ins andere Thal er zurück wankt'.

Wahrlich, schwer ist der Gang im Gebiet der Verwesung zu wandeln!

Schwerern beträte der Fuß hinfälliger Menschen wol niemals?

Doch er ging ihn gelassen, nicht Klage, nicht Schmerz von ihm aufklang:

Schrecklich! Betäubung war's der Gefühl', Erstarrung der Nerven.

Also trug er die Last in den matten Armen hinüber;

Legte sie hin an der Gruft, und einmal noch sie betrachtend —

Weh, mit dem Auge, das starr, unendlich gefühllos sie ansah, —

Senkt' er sie leise hinab auf's Bett schwertagender Nächte.

Sprach: "Schläfst sicher im Stein. Will auch bald schlafen und still sein".

Drauf verschloß voll Sorg' er die Gruft, mit Steinen sie wölbend,

Breitete Rasen darüber, und grub in den Boden das Werkzeug,

Das er gebraucht, daß nie es ein Grab mehr wühl' in das Erdreich.

Hatte das Schwere vollbracht, und sprach:
"Will schlafen und still sein".
Lenkte den Fuß und kam, von der Nacht umdunkelt, zur Wohnung.

Schwarz umschwirrten des Lichtes Schooß dichtwallende Wolken,
Und entzogen der Welt der Sonn' allerleuchtendes Antlitz.
Aber der Erdball lag tiefschweigend und harrte der Zukunft.
Ringsher schauten die Berge, mit schwarzumnachteter Waldung,
Düster herab in das Thal, aufschauernd vor furchtbarer Ahnung,
Und die schattige Flut entmurmelte dumpfig am Felsen.
Da erhob sich der Mann, von neu gesammelter Kraft voll,
Und — unglücklich! — mit ganzem Bewußtsein tief in der Seele
Jetzt empfindend den Schmerz; das Gefühl entbunden, entsiegelt
Jede Betäubung: es lebte, was todt und empfindlos gewesen.

Länger nicht dumpfhindrükend der Geist blieb: Nein! der Verzweiflung

Fiel er unhaltbar zum Raub: Wuth nahm und Rasen und Toben

Laut der Erstarrung Platz, und zogen verderbend ihn mit sich,

Also stand er, erwacht, voll Staunens, als wär' er in langem,

Schrecklichem Traum durch Wunder versetzt an ein fernes Gestade,

Schaurig und freudlos, wo wüst nur die Trümmer gescheiterter Schiffe

Auf den verödeten Sand mit den brandenden Wellen sich warfen.

Ist des Gestrandeten Blick, der all' sein Gut und Vermögen

Rettlos sinken gesehn, verzweifelnd, stierend und schreckbar:

Giebt kaum halb er ein Bild von dem Schmerz' im Auge des Mannes,

Ganz ausdrückend das Grau'n, das furchtbar jetzt um ihn auffuhr,

Ganz das Gefühl ankündend, das Oed' und Wildniß er schaue,

Wo paradieſiſch ihm einſt ſein Erbe der Welt ſich erhoben;

Jetzt empfand er zuerſt, daß Vater und Braut ihm geſtorben!

Langſam ſah er umher mit immer grauſerm Entſetzen,

Staunender immer dabei als wollt' er fragen um Auskunft;

Wie wenn nach langem, verwiſchendem Traum er deß, was geweſen,

Dumpf ſich entſänne, nur ſchwer es findend, Alles ſich reihe

Und den zernichtenden Traum, als den Schluß der Erſcheinung, darankn[illegible]pf'.

Da, von der Stirn die Hand wegziehend, erhob zu dem düſtern

Wolkenbereich er das Aug', und auch da Beſtätigung findend,

Jeglichen Stern vermiſſend, entrollte, wie Donner, die Rede:

"Gott! Gott, Alles dahin! Ha! Rechnung, rechnendes Schickſal! —

Aber der Menſch, der verworfne! wer giebt ihm Rechnung und Antwort?!

Tief zernichtet, erheb' er Fordrung, — und Keiner beachtet's".

Ach, ihn faßte des Schmerzes Gewalt allmächtig, und eine

Brennende Thrän' entquoll dem zornvoll rollenden Auge.

"Alles verloren — Alles dahin: laß, Schicksal, uns rechten!

Hast nur zernichtet, und bietest mir nichts: rechtfertige dich jetzt!

Doch du bist stark, und denkend daran, verlachst du den Erdwurm,

Trittst voll Launen daher und zerstörst muthwillig das Spiel ihm." —

Sprach's, und durchmaß mit stolzen, gigantischen Schritten den Thalgrund,

Stieg hinan zu dem höchsten der Berg', und harrte der Zukunft.

Aber gegürtet zum Kampf, zog trotzig des Sturmes Gewalthauch

Nun durch das Aethergebiet und rang mit den wimmelnden Wolken;

Brach in die Reihen und warf sie drängend dorten zusammen:

Doch sie schlossen sich neu und standen Wogen in Wogen.

Drauf in das niedere Reich des Erdballs stürzte die Windsbraut,

Schnob wildrasend und rauh um die Berg' und und Thäler und Flüsse:

Faßte der Wälder Haupt, rieb knarrend die Bäume, zerknackte

Aest' und Stamm, zwang Wipfel in Wipfel und beugte sie erdwärts;

Fegte den Boden und trieb das Laub in wirbelnden Säulen,

Jagt's in die Wasser, und wühlt' in der Wogen innersten Schooß ein,

Daß der empörete Strom hoch auffuhr und mit dem lauten

Ingrimmstosen die brandende Flut am Felsen zerschellte.

Und das Lärmen der Wogen, das Wäldergeheul klang lieblich

In die zerrissene Brust des schweigend noch harrenden Hermanns.

Dies klang lieblicher nun, als der sanfte Gesang zu der Laute

Süß melodischen Tönen, wie oft sie geweckt die Empfindung,

Als er mit schweigendem Harm noch einsam die Pfade daherzog;

Die er im Rosengefild an der Hand Leonorens den Saiten

Zaubrischer noch, von der Liebe Hauche beseelet, entlockte;

Die ihn so oft in die Welt der seligen Wesen gezaubert.

Siehe, nun war sie verstummt. Nicht rührt' er die goldenen Saiten

Ferner zum Wonnegesang, und die schwermuthathmenden Weisen

Selbst erseufzten nicht mehr, nicht die klagende Thräne der Wehmuth

Rann auf die Laute herab zu den trauergedämpften Akkorden.

Kein aufstürmender Hymnos im Dichtergemüth sich mehr gürtet,

Der in das Harfenspiel Leonorens harmonisch entrausche,

Nicht hochtönender Sang, Preislieder und Feierempfindung

Mehr zu dem Gott der Natur aus vollem Herzen emporwallt.

Unangerührt lag jetzo die Harfe daheim mit der Laute:

Dumpf absprangen die Saiten und hallten mit schaurigem Klang nach.

Was auch sollte das Spiel, das schmerzlich mahnende, tönen?

An glückselige Zeit, an das Lächeln der Freud' ihn erinnern?

Schmerzlicher noch das Gemüth anfüllen mit solchem Gedächtniß;

Nein! schweig immer, du Sang, du der Liebe geweihete Saite!

Könnt ja das Weh, den Verlust in solcher Tiefe nicht fassen;

Und das empörte Gefühl löst nicht sich im Ton und Gesang auf.

Aber die wilde Musik wettkämpfender Stürme beseelte

Seiner Empfindung vollen Erguß. Harmonie des Entsetzens!

Doch mit Bewußtsein hört' er ihn nicht, den verstimmten Gewaltgriff

Wüthender Macht in des Spiel der Natur; nur bewußtlos empfand er's.

Regte sich nicht, bis längst die Nacht schon das Grauen vermehrte:

Da nun endlich, umgeben von allen Schauern der Sturmnacht

Und der öden, verlaſſenen Wildniß, entſchritt er dem Orte.

Fernher blinkend ergriff ein ſüßes Hoffen die Bruſt ihm, —

Weh, ein verderblicher Wahn, der gern ins menſchliche Herz ſchleicht,

Welchem der Menſch gern Raum und Gehör giebt, träumend, des ſüßen

Scheins Unmöglichkeit läugnend, wenn alles Mögliche hinſchwand.

Faßt nach dem Halm der Sinkende nicht, der hülflos vorbeiſchwimmt?

Nicht nach dem Felſen des fernen Geſtads, der nimmer ſich herneigt? —

Gott iſt gerecht, allmächtig und huldvoll, dachte der Arme:

Hat ſchon Todte geweckt, vollbracht, was nie der Verſtand faßt.

Dacht' es, und ſchritt hinab in das Thal zu den Gräbern der Todten;

Trat an das Grab Leonorens, ans Grab der Geliebten: da wankt' er,

Fühlte, wie tief er erbebte, wie laut und bange sein Herz schlug!

Weh, wer solches Bereich in der Spätnacht Stunden durchwandelt!!

Zwar in dem Wort klingt's leicht, doch schwer im getroffenen Herzen.

Wankte, begann zu sinken, und lag auf den Knieen, zum Himmel

Streckend die Hand: "O Gott!" Und unhaltsam stickte die volle,

Stürzende Thrän' ihm das Wort, tief sank nach dem Hügel das Haupt hin.

Und er erhob sich: "Gott! Allvater ja nennt dich die Menschheit!

Huldvoll, liebend und gut, allmächtig, schaffend und tödtend!

Allbarmherziger Gott! so höre, vernimm den Gebeugten,

Ach, den Verstoßenen — Nein, dein Kind nicht! — Hast mich verstoßen,

Hast mich verworfen, verdammt zu Qual und unendlichen Leiden!

Hast mir noch Huld nicht erzeigt, nicht Liebe: so zeig mir Erbarmen!

Mußt mein Vater ja sein: bist aller Lebendigen Vater.

Siehe, das Kind schon suchte den Vater, — und fand nicht den Vater;

Flehte zur Sonn' und den Sternen, der Heimath Kund' ihm zu bringen:

Und sie brachten sie nicht. Kaum nahte der Tag nun, da hülltest

Du mir den Tag ein. Wehe, die Nacht liegt schwarz um die Weltkreis, —

Liegt nur um mich! O Gott! Allmächtiger! lichte das Dunkel!

Ziehe die Decke zurück, wie der Welt du die Sonne zurückgiebst!

Gieb mir Beweis, daß du Gott bist! gieb mir die Liebende wieder!

Daß ich dich kenne, und weiß; Erbarmung wohnet im Himmel.

Bin ja so arm und flehe dir Kleines: erbarme dich meiner!" —

Rief's; und der Sturm pfiff heulend durchs öde Gebirgsland,

Doch nicht drang lichtstrahlend ein Stern aus dem Dunkel der Wolken.

Aber er sah starr hin auf das Grab und erwartete bebend,

Ob die Todte erstehn und belebt ihn würde begrüßen;

Rief. "Leonore! bei Gott, dem allmächt'gen, beschwör' ich dich: mach auf!!"

Und, als entsetze sich rings die Natur, schwieg plötzlich der Nachtsturm;

Alles war still: er horchte, und harrete lang', und vergebens.

Nicht vom Himmel erschien das strahlende Bild der Geliebten,

Nicht aus der Gruft entstieg der Jungfrau schlummernde Hülle;

Nur ein säuselndes Wehen vernahm sein Ohr in der Ferne,

Aber nicht sanft und mild, nein! zürnendes Lispeln des Engels.

Und ihn ergriff scheuzagende Furcht und Entsetzen und Grauen;

Muthlos wich er von hinnen und floh, wie gejaget von Geistern,

Wie vor dem Jäger ein Wild, gescheucht in nächtlicher Stunde.

Floh und verbarg sich tief in der Felswand Grotten und Dunkel;

Aber es pochte das Herz in der Brust ihm laut, wie Verbrechern,

Die das Gewissen mahnt nach dem ersten Vollziehen des Unrechts.

Drauf den folgenden Tag stand tief im Aether das Licht schon,
Als aus dem Felsengeklüft erst Hermann wieder hervortrat,
Still und sinnend aufs blasse Gebild der sinkenden Schöpfung
Schauend und langsam schreitend den Raum im verödeten Garten,
Wo sich Blätter und Obst in zerknickten Blumen gehäufet.

Da auch kam aus den Gauen des Rheins ein alternder Mann her,
Der sonst öfter das Thal und den alten Grafen besuchte,
Bringend mancherlei Ding und nöthig Geräth für den Haushalt.
Redlichen Herzens liebte der Mann die Bewohner des Thales,
Die schon Jahre hindurch ihm der Gaben viele verehrten,
Und die Tochter zumal: er kannte das Kind und die Jungfrau.

Ihn beleitete heute sein Sohn, ein blühender Jüngling.

Beide kamen daher, um die lieben Bekannten noch einmal

Scheidend zu sehn: denn die Gattin des Mannes war todt, und er wollte

Nun verlassen die Gau, um die letzten Tage des Lebens

Bei dem Bruder zu sein, der fernhin wohnt und ihn freundlich

Hatte geladen zu sich. So nahten sie heute zu Hermann,

Und begrüßten ihn traut: sie kannten ihn schon seit dem Frühling.

Doch der verwandelte Blick erfüllte den Alten mit Trauer:

"Ach, geliebter Herr, so redet, was ist euch begegnet?

Ihr erschrecket mich fast; so freundlich sonst, und so düster

Schauet ihr nun. Ihr habt ja so liebe Gesellschaft im Leben.

Sagt, wo ist denn der gute Graf?"

"Todt!" rief der Gebeugte.

Sieh, da bebte des Mannes Knie und er starrte vor Schrecken:

"Todt! — Mein Vater und Gott! du haſt ihn
ſelig im Himmel;
Hätt' ich ihn einmal aber nur noch auf Erden ge-
ſehen. —
Ach, wie grämet die Tochter ſich wol, — ſie liebt'
ihn ſo zärtlich!" —
Und da ſtanden im Aug' ihm die hellen Thränen
der Rührung,
Daß er nicht ſprechen konnte, die Hände faltend
zum Beten.
Doch als er frug, wo das Fräulein ſei, die himm-
liſche Gute?
Da erwachte der Geiſt in Hermanns ringender
Seele:
"Guter Mann, ſchweig! frage mich nicht! Im Him-
mel ſind Engel."
Und es wollte das Herz im Sturz der Empfindun-
gen brechen.
Bis bald wieder das Auge noch furchtbardrohender
rollte,
Daß erbebte der Mann und ihm zitternd reichte die
Hand dar:
"Sehet ſo ſchrecklich nicht! Ich weiß wol nur wenig
zu tröſten;
Aber beruhiget euch, ſie ſind ja ſelig im Himmel,

Und das Gedächtniß der Guten ist selbst der Engel des Trostes.

Freilich ihr leidet zu viel; doch betet zu Gott nur mit Andacht!

Sehet, mir starb die Frau, — das Gebet nur hat mich getröstet.

Und dann ziehet von hier, so wird es leichter euch werden.

Thut's! gewähret mir das: verlasset das Thal! Ich begleit' euch."

Und nun ladet' er freundlich ihn ein, bei dem Bruder — ein Landmann

Sei er, begütert, in fernem Gefild — ein freundliches Obdach

Anzunehmen. Ich will, sprach weiter der Sohn, euch bedienen.

Nehmt es nur an! die Gegend ist schön und bieder die Menschen!

Habe schon dorten gelebt, und eile zurück, wie zur Heimath."

Hermann reicht' ihm die Haud: "Dich segne dein Gott!" und in Rührung,

Mächtig erschütternd, zerfloß das ganze Gemüth des Gebeugten.

"Dank, ihr Guten! — Ich kann noch heute das Thal nicht verlassen:

Aber ich folge bald nach."

Da freuten sie sich, und beschrieben
Ihm den Weg in das Land. Und Abschied wollten sie nehmen;
Hermann aber beschenkte sie reich von dem Erbe der Todten:
"Als ein Vermächtniß sehet es an;" und begleitete dann sie
Auf das Gebirg. So zogen sie fort und verschwanden dem Anblick.

Als er nun wieder allein, da ward ihm bang in der Wildniß;
Denn schon verglommen der herbstliche Tag, es neigte sich Alles
Still zur Ruhe hinab. Er wachte und sah in die Dämm'rung:
"Scheide nur! rief er hinaus: will folgen, entschlummern und still sein.
Sonne, schlummerst du nicht? — unsterblich? Beneide dich nimmer!
Hat man, sterblich, genug schon Leid und Elend zu tragen;
Und unsterblich dazu — unsterblich elend und einsam!" —

Schwieg; ihm graute noch mehr, und er suchte das Thal der Entschlafnen.

Einsam zog ein Gewölk am Blau des geräumigen Aethers

Und vollwangig durchschwamm der Mond den Schooß der Gestirne,

Als zu den Gräbern er kam. Sie umgab ein magischer Schimmer

Durch der Eiche Gezweig, wie ein Leichentuch in der Spätnacht.

Also trat er hinzu, bis nah' in die Mitte der Hügel.

"Glücklich, ihr Kammern der Ruh', wen eure Behausung umschattet!

Aber weh! wer ein lebend Gespenst um die Finsterniß wandelt! —

Seid barmherzig! öffnet den Schooß, zu verwandeln das Elend;

Gott, Allmächtiger! nimm mich hinweg, wenn du Todte nicht weckest!

Tödtest ja leicht, hast Donner und Blitz: so ende doch endlich

Dies unendliche Leid! Allstarker, dir fehlt ja die Kraft nicht? —

Oder stehest auch du in dem Zwang des Gesetzes und Schicksals?

Mußt du der Vorschrift folgen und Grenzen beachten, und darfst nicht?

Waltet denn Niemand frei? nur Gesetz und Bestimmung im Weltall? —

Doch du verachtest den Staub, den Auswurf niedriger Keime! —

Habe ja nichts — o Gnade! — so laß mich verwesen und nichts sein!

Aber du hörst nicht, fühlest das menschliche Leid und die Qual nicht".

Sprach's, und harrte; doch Alles im Umkreis blieb unverändert;

Still die Natur, stillnachtend die Gräber, Er sank auf die Erde,

Schlang um die Hügel den Arm: "Leonore, Geliebte! — o Vater! —

Ihr auch höret mich nicht, seid todt — ach, kann ich es tragen!?

Alles so stumm und todt, so taub und gefühllos im Weltall:

Alles, Alles! und ich nur allein das noch fühlende Wesen. —"

Finsteren Unmuths voll entschritt er zur öden Behausung,

Lag auf dem Lager und ſchuf die ſchrecklich nahe Vollendung.

Trüb war die Luft und mit Wolken gefüllt, dicktropfigen Regen
Maaßlos gießend zur Welt, daß der Waldſtrom hoch in den Ufern
Schwoll und wuchs und mit dumpfem Gebrauſ' an den Felſen einherrauſcht'.
Stund' auf Stunde verrann; und grauig mit naſſem Gefieder,
Schwer von Stürmen getragen, umlagerte Nacht die Bereiche.
Hermann, immer noch ſtumm, mit zweifelnden Schritten einherging,
Wandte zum Thal der Begrabnen ſich oft, und wieder zur Wohnung.

Aber nun dumpfer der Sturm und wildaufbrauſender herbrach,
Raſend den Wald und die Waſſer ergriff; dort Wipfel zerdrehte,
Hier in die Tief' eindrang, und hoch an den Felſen die Wogen
Heulend hinauftrieb, daß ſich die Thiere des Wald's in den tiefſten

Dickicht verkrochen und heulten und wimmerten kläglich ins Oede.

Und darüber im schwarzen Gewand schwerdrohend die Nacht lag.

Alles nun tobt und ras't wie zum Weltruin: nun in Hermann

Schrecklich die Kraft aufgährt zu des Aufruhrs wildem Entsetzen.

Jetzt mit entschiedenem Schritt durch die Sturmnacht kühn er ins Thal trat;

Trat an die Gräber und rief: "Gott! jetzt bist du stark. So erscheine!

Komm! ich erwarte dich, Starker, dich donnerredende Allmacht!

Laß die Sturmnacht toben, des Todes Grau'n mich umrauschen!

Nahe mir selbst, allmächtig und Gott! — Erwecke die Todte;

Gieb mir den Geist zurück! ich fordre ihn kühn als mein Erbtheil! —

Zeigst mir nicht Lieb' und Erbarmen: Gerechtigkeit zeig mir, Gerechter!

Oder vermagst du es nicht, so sende zerschmetternden Blitzstrahl,

Daß ich die Sonne nicht ſchau' und mit Trotz dich fordre zur Rechnung.
Warſt allmächtig und ſchnell, als der Donner mein Brautgeläut brüllt',
Als es galt, mir die Seele zu nehmen, ins Grab ſie zu fördern,
Und frohlockend mit Donnergeſchrei den Triumph zu begehen! —
Tobſt ja; tobe doch lauter! begeuß mit Flammen den Schauplatz;
Laß berkrachen das Donnergebot und entſchleudre den Glutkeil,
Wirf ihn herab aufs Haupt des Verdammten und ende das Schauſpiel!" —

Grell klang's nach im Gebirg, und ein fernes Gemurmel erhob ſich
Rings in dem Nachtgewölk; blaßroth ſtrahlt's auf wie ein Cherub,
Flammig und groß, und durchfuhr das Gewölk von Oſten bis Weſten.
Und das Wogengewimmer, der Windsbraut Heulen, der Thiere
Klägliches Brüllen und Aechzen mit Schauermuſik nun dareinklang;

Klingt es des Fels nachhallte, der Hain und die stürzenden Ufer.

Doch das Feuergebild loſch aus, und die Finſterniß waltet;

Aber er rief: "Wacht, Todte! entſteigt der Gruft und Verweſung!"

Horch! da dröhnt's tief unter der Erd' und der Boden erwankte.

Hoch hin trat er aufs Grab: "Ich beſchwöre dich, Geiſt" — da zerbebte

Dumpfen Halles die Gruft, ihn taumelt' er hin in die Oeffnung.

Die Thäler.

Sechster Gesang.

Lange danach kam endlich er wieder zurück zum Bewußtsein,
Starrte hinab und hinauf: "Gott! Weh mir! — weiche die schmachvoll."
Sprach's, und eilig verdeckt' er den Spalt, sah einmal die Gräber
Drüben noch an; mich plötzlich und nahm sich Reisegeräth her.
"Kann nicht weilen, nicht ruh'n! muß ewig, ein Pilger, umherziehn."
Wandte den matten Fuß und entwanderte schweigend dem Thale,
Weg aus dem Wonnegefild, unmuthlicher Oede nun gleichend.

Aber das kündet kein Wort, was die Thrän' andeutet' im Auge,

Die, wie Gluten so heiß, von den schweren Wimpern entrollte,

Als dort hoch am Gebirg er stand und zum Thale zurück sah!

Düster und stumm, wie die Burg herschaut am regnichten Herbsttag

Von der waldigen Höh' ins Gefild, das einst sie beherrschte,

Wo stolzprangend die Gauen sie sah, nun der Herrlichkeit Trümmer.

Dort quoll tief aus dem männlichen Aug' aufsprudelnd die Thräne!

Und er empfand den Schmerz, all', all' sein Glück zu betrauern!

Aufwärts fuhr, wie ein Pfeil, sein Blick; er verdeckte das Antlitz

Schnell mit der Hand, lenkt' ab und entstürzte dem steilen Gebirgshang.

Also die Fahrt endloser Bestimmung wieder er antrat,

Stättlos wieder, wie sonst, gen Osten und Westen sich wendend:

Doch schmerzvoller, als einst, wo ihn nur der Heimath Gefühl trieb,

Die ihm im blinkenden Stern entbot den Gruß der Erfüllung.

Alles verwandelt in Grau'n! Nicht Sehnsucht, stille Erwartung, —

Nein, kaltwüthender Groll zernagte das zuckende Herz ihm;

Nicht der Erhebung Lust, nach Gott und den Sternen zu schauen,

Lag in der Zähre des Blicks: nur hinab sah rings er den Abgrund.

All' sein Glauben an Gottes Gerechtsein rann in Verläugnung:

Daß huldvoll Gott walte, der Welt alliebender Vater.

"Nein! willkührlich und blind tappt unter den Menschen das Schicksal;

Launen nur folgt's, und zu Spielzeug dienen die Opfer der Gräber!

Nicht kann's handeln, wann's will: hat Allmacht unterm Gesetz nur.

Läßt sich zum Zorn hinreißen und wüthete gern, wie's ihm gut dünkt:

Denn es iſt neidiſch, verhöhnt, trotzt, hadert und lachet vor Ingrimm!" —

Alſo dacht' er von Gott und der Welt allweiſer Regirung.

Ich, und der Reiz der Natur, das holde Entzücken, die Liebe —

Alles dahin! Nicht die Thräne der Luſt, die ſelige Thräne,

Strömte herab: kein Leben und Geiſt durchwehte die Schöpfung,

Die ſo geliebte Natur, wie ſonſt, wo beſeelt ihm der Hain war,

Wo Empfindung und Lebensgefühl in der Blume noch glühten,

Und mit Grüßen der Quell hinmurmelte, Lieder der Fels ſang,

Noch in dem ſäuſelnden Weſt der Odem der Lieb' ihn umwehte;

Wo er die ganze Natur geſtrebt, wie die Braut, zu umarmen.

Alles nun todt! unglücklich der Mann, der Alles entſeelt fand!

"Seid wie das Brettergerüſt zu dem Schauſpiel gaukelnder Poſſen;

Wir die Puppen dazu, und dort, da prunkt die Beleuchtung!" —

Solches erſann ſein Geiſt, krank unter der Bürde ſich windend,

Wenn er aus düſterem Aug' anſtarrte die trübe Umgebung.

Dann trat ſtill das Gedächtniß entriſſener Liebe dazwiſchen:

Vor ihm ſtand Leonore, die mildvollächelnde Jungfrau,

Strahlend wie Glanz der Geſtirne, von Friedenspalmen umſchattet,

Allen Klagen entrückt, am Thron' Allvaters verkläret.

Und ſie neigte ſich her aus des Aethers leuchtender Woge,

Tragend ums Haupt den Kranz, den Salem wand ihr zum Brautſchmuck;

Engellippen entwehte der Hauch melodiſcher Töne,

"Wende, Geliebter, dich um, und hoffe getroſt die Vollendung!

Ewige Lieb' um Liebe! Nicht ſollte die Erde ſie krönen;

Aber beglückt iſt das Land, beglückter der Tag der Bewohner,

Denen unſterblicher Thau Paradieſesroſen umperlet."

Und dann bebte ſein Herz allmächtig vor himmliſcher Ahnung:

"Engelgespielin, du zürnest mir nun! — so verworfen und elend! —

Zürne mir nicht! Ich bin todt, wo beseelend dein Athem nicht wehet.

Zürne mir nicht! — Will kommen, hinauf dir folgen zur Heimath!

Habe sie lange gesucht. Will folgen, entschlummern und still sein."

Also träumend versank vor dem Bilde gewesener Zeit er.

Wieder beschlich ein Gedanken den Geist, zu vernichten das Dasein;

Doch dann stand, wie bekümmert, der Greis vor der Seele des Jünglings,

Schüttelte, ernst verweisend, das silberlockige Haupthaar, —

Mitleidsvoll hing aber der Blick an dem leidenden Sohne,

Und der Erinn'rung entbebte das Wort, wie spräch's die Erscheinung:

"Kraft geziemet dem Mann; Ausdauer und edle Erhebung

Ueber das Leid im Gemüth, gefaßt begegnend dem Wechsel!

Einst wird Alles, was schwer, unfaßbar tönet, im Einklang

Leicht entwickelt dem Geist, bewahrt vor Täuschung, erscheinen.

Aber entehrend und klein steht Trotz dem Mann und Verzweiflung,

Uneingedenk der Würd', oft theilend mit Gott und dem Schicksal!" —

Aber er senkte den Blick kleinmüthig hinab vor Beschämung:

"Wende das Auge, so ernst wehmüthig, vom Kind der Verirrung!" —

Alles das zog dem Gemüth des Verlassenen jetzo vorüber,

Und versöhnte ihn nicht; denn immer klang die Erinnrung:

"Menschliches trägt nur der Mensch!" im tiefsten Busen ihm wieder.

Stets unruhig und schwer von tausend Manen bestürmet,

Irrt' er so manchen Tag als ein Fremdling über die Erde;

Wich von der Städte Gewühl in des Landmanns stillere Hütte,

Und bei dem einsamen Hirten nur sucht' er ein gastliches Obdach
Während der stürmischen Zeit des eisgegürteten Winters.

So geschah es mit ihm, — er dachte wol nicht des Versprechens —:
Daß, als ein liebliches Thal er in Galliens Süden durchstreifte,
Plötzlich des Alten Sohn, der einst zu dem Bruder ihn einlud,
Hier ihn begrüßt' und rief: Wie lange doch habt ihr gezaudert!
Fast verzagten wir schon. "Nun kommt, daß die Andern sich freuen!"

Rief's, und führt' ihn mit eiligem Schritt in die ländliche Wohnung,
Wo ihn die offene Freud' empfing und herzliche Ehrfurcht;
Und der Jüngling mahlte die Gegend so schön, die Bewohner,
Ihm so bieder und gut, daß er pries den glücklichen Zufall;
Und in das düstre Gemüth ergoß die harmlose Unschuld

Einen helleren Strahl, wie der Mond durch die nachtenden Fichten,
Daß ihm die Stunden entflob'n, wie Spiele versunkener Kindheit.

Dorten verweilt' er anjetzt, und der Jüngling war sein Begleiter
Unter die Söhne des Thals, auf die waldigen Höh'n und den Weinberg.
Bald auch hört' er das Glück des treuerzählenden Lieblings,
Daß er liebte die Tochter des Ohms, und Erhörung gefunden.
Und es erfreute sein Herz das Glück der beschiedenen Kinder;
Aber die Freude verschwand: Leonore! — da bluteten Wunden.
Konnte nicht weilen; hinaus in die Welt: hier wohnte das Glück ja!
Abschied nahm er, und segnete laut das liebende Paar noch;
Riß sich los aus dem Kreis'. "Ich kehre zurück mit dem Winter!"
Und durchirrte den Raum der buntverschlungenen Reiche.

Kam in ein Land, wo der Krieg die Drachenschwingen erhoben,

Gierig nach Raub und Fraß durch die blühenden Auen daherzog,

Und im wilden Tumult blutlechzend die Völker erwürgte.

"Hier, so dacht' er, will ich mir Ruh' und Frieden erkämpfen;

Will mich kühn ins Gewühl schlachtlustiger Horden verlieren!

Mord und Tumult ringsum! ha! Schwertergeklirr und Vernichtung!

Blutige Lust! wildtobende Wuth in den trotzenden Waffen!

Niederstürzet die Schaar, und im Blut wälzt Mann sich und Roß hin!

Laut aufbrüllet das Heer vor des Todes dröhnender Sichel! —

Ringsum lagert sich Nacht, hell lodert die Fackel der Städte;

Dumpf aufächzt das Gefild und des Landmanns einstige Saatflur!

Dann hinauf auf den Wall der mauerngegürteten Festung:

Und es stürzet der Troß, in die Gräben kollert der Leichnam!

Ringsum Tod!,— da trift wol ein Schwert, ein feindlicher Speerwurf,
Oder was sonst: mich vergräbt die niederkrachende Mauer." —

Dieses beschloß er, und griff zu dem Schwert, flog eilig dem Heer zu;
Aber da bebt' er zurück: zu menschlich schlug ihm das Herz noch.
Bruder auf Bruder sich stürzt', auf den Vater der Sohn, daß die Blutlust
Menschen zu Tigern entwöhnt'; und das Schlachtengebeul, und die Männer,
Unter des Rosses Hufe zerstampft; und der Sterbenden Röcheln,
Gattin, Kinder und Eltern noch einmal grüßen zu können!
Dort in den Tod muthwillig der Feldherr stürzen das Heer hieß;
Und die Horden mit Lust zu Mord, zu Raub und Verheerung
Stürzten. Die Faust, die verruchte, in des Landmanns Hütte das Pech warf;
Schändete Weiber hier, und erwürgte sie dort mit dem Säugling.

Dumpfes Geschrei stieg auf und Gewimmer hinter der Mordlust;

Arm und elend saß auf der Wohnung Asche der Landmann.

Sieh, und zuletzt Großthat es zu nennen, — an Knochenaltären

Jubellieder zu schrei'n, in Schädeln opfernd den Weihrauch. —

Nein! da hielt er zurück, anstaunend das grauige Kriegsbild.

"Will's noch berathen"! so sprach er, und schritt in die einsame Waldnacht.

Dort, als gelagert auf Moos nachdenkenden Geistes er einschlief,

Ward es in innerer Seele ihm hell: denn es dämmerte lichther,

Schön wie ein schwimmender Garten des Herrn, ein edenisches Eiland,

Voll von des Friedens Huld. Dann schwebte herauf durch die Blumen

Eine Gestalt — sie strahlte verklärt wie der Engel der Liebe: —

Brach von den Palmen ein Blatt und neigt' es ihm lächelnd entgegen.

Da verſchwand ihm das Bild. Er erwacht' und ſchritt aus dem Walde

Wieder den Krieg anſchauend und alle Schrecken des Unholds.

Wägend die Luſt und das Menſchengefühl, verwarf er den Vorſatz:

"Nie! Unmenſchliches ſoll mir die reine Hand nicht entweihen!

Muthig kämpfe der Mann für den heimiſchen Heerd und die Freiheit;

Doch unmenſchlich zu ſein, mordluſtig und grauſam, iſt Schandthat!

Kämpfte für nichts; muß kämpfen für Heimath aber und Freiheit".

Sprach's, und warf das Schwert aus der Hand, fortziehend die Pfade;

Irrete lang' und weit, umſonſt nachjagend der Ruhe.

Nur zu den Thälern der Liebe zurück, ans Grab Leonorens

Zog's allmächtig ihn hin, wie mit heimathahnender Sehnſucht;

Und doch dacht' er mit Grauen daran, das Land zu betreten,

Wo nur Trümmer des Glücks, Denkmähler des Schickſals ihm lagen.

"Fänd' ich endlich das Boot zu der Palmen friedlichem Eiland!"

Sprach er öfter, und suchte den Strand; — da schäumte die Brandung.

Längst war der Winter verstürmt und der Mai schon wieder verduftet,

Als er durch Wald und Gebirg mit mattem Fuße daherzog,

Wallend ins Thal, und zweifelte fast, das Ziel zu gewinnen.

Abend ward es und Nacht, und kundlos irrt' er im Forste,

Nur in sich selber versenkt bei gramvoll ruhenden Sinnen:

Zwar die Flamme war todt, doch der Frieden starb in der Asche;

Oedes Grauen nur lag im Gemüth, wie Nacht auf der Brandstätt'.

Siehe, da strahlt' ihm von Berges Höh' anflimmernd ein Lämpchen,

Und fast willenlos wandte dahin den Fuß der Verirrte.

Ein moosdachiges Haus erreichend, begann er zu klopfen;

Oeffnend die Thür, erſchien ein Mann, dem Vater vergleichbar,

Hoch in der Zeit vom ſilbernen Bart und Haare gefeiert;

Schmucklos umgab im Gewand eremitiſcher Art ihm die Glieder;

Nur nicht ſo groß von Geſtalt, wie der Vater. Der winkt' ihn ins Hüttchen.

"Vater, verzeiht, daß ein Pilger um Herberg friedlich euch bittet!"

"Sei mir gegrüßt, antwortete jener, wer friedlich mir zuſpricht."

Führt' ihn hinein, gern Müde verpflegend, und bot ihm Geſpräch an,

Daß der Abend verfloß in ernſtgeſelliger Eintracht.

Folgenden Tages der Greis zum Längerbleiben ihn einlud;

"Denn, beſchloß er, ich glaub' aufrichtig, dich dränget nicht Eile.

"Drängt mich, dränget mich nicht, antwortete düſter der Jüngling;

Wollt Herberg' ihr aber mir gönnen, — ich nehme ſie dankbar

Einige Tage noch an: bin matt, und muß zur Vollendung.

Schwer iſt, Vater, der Gang aus der Nacht Labyrinthen zur Wahrheit!"

Schwieg, und ergriff die gaſtliche Hand, ins Freie zu wandeln.

Vorlaut fragend nicht drang der Greis in das dunkle Geheimniß;

Denn nach der Forſchung weiſem Geheiß, verſucht' er des Fremdlings

Zutrau'n eh'r zu gewinnen, als Troſt aufdringend zu quälen.

Alſo geſchah's, daß Hermann bald ihm nun Alles vertraute,

Und es dem Weiſen gelang, ihn wieder mit Gott und dem Schickſal

Auszuſöhnen, den Frieden im innern Gemüth ihm zu zeigen.

"Habt recht, Vater! ich habe gewankt, gefehlt, und erkenn' es.

Ach, ich taumelte hin vor Gottes Geheimniß im Schickſal!

Konnte nicht deuten das Loos, das ich zog aus der ewigen Urne!

War doch Gott mein Schuldiger nicht: Huld gab mir ja Alles!

Und er raubte mir's nicht, als er's hin ans himmali-
sche Herz nahm.

Unter die Engel ja mußte zurück die Engelgespielin!

Dort erst tönt Harmonie die Lieb' und die liebende
Gottheit. —

Aber nun seht, kann länger nicht weilen im Land
der Verhüllung,

Wo die Seele mir fehlt und der Schmerz allmächtig
mich fortdrängt;

All' mein Leben ist welk, und entspannt die Kraft
der Maschine".

"Wohl, mein Sohn! doch kann sich die Kraft
der Jugend ergänzen".

"Nein! barmherzig ist Gott und huldvoll liebt er
die Seinen:

Wird mich dem Gram nicht länger zu Raub, der
Trauer nicht lassen!

Wirken kann ich nur dort, wo ganz mir das Leben
zurückkehrt;

Wo nicht länger die Liebe getrennt: denn Gott ist
die Liebe,

Der mir endlich den Drang nach Heimath, endlich
mir stillet!"

Drauf sprach sinnend der Greis: "Wol seh' ich ein Räthsel, unlösbar:
Kannst nicht leben und mußt hinauf; gehörst schon dem Höhern.
Nur vor Gottes Gericht verlangt die schwere Entscheidung,
Der's abwägt, untrüglich gerecht, nach dem ewigen Einklang.
Harre jedoch stilduldend, bis Gott dich ruft aus den Schranken,
Und die Enthüllung dir wird auf lichteren Sternen der Wahrheit! —
Bleibe bei mir, und trage den Gruß der Hoffnung gen Himmel".

"Guter Vater, o lasset mich ziehen zum Grab Leonorens!
Dorthin dränget mich höherer Ruf, — dort muß ich vollenden!
Kann es nur dort! Ihr mögt's nicht versteh'n; doch lasset mich dorthin!"

Lang' erst schwieg, dann red'te der Mann:
"Wohl! flieh durch der Wildniß
Rauschende Nacht; früh leitet dein Gott dich hinüber zur Heimath.

Muß mich beugen dem Geiſt, der ſolche Stimme dir mitgab!

Ziehe dahin! Mit des Friedens Gruße verkünde mich dorten".

Sprach's, und reichte die Hand, ſich neigend, dem Jüngling zum Abſchied,

Still ihn ſegnend. Und Hermann rief: "Gott lohn euch die Gutthat!"

Wandte ſich ab und zog voll hohen Friedens dem Thal zu.

Oft ſchon tauchte das Licht ſich hinab, zu ſtrahlen den Schatten,

Eh' an die Marken des Thals der eilende Pilger gelangte.

Schwer und kaum ausführbar wurde die Reiſe dem Wandrer;

Kaum, die geſammte Kraft anſtrengend, gewann er den Ausgang.

"Wie ſo müd' und erſchöpft! und kann doch ehr' nicht vollenden,

Bis du ruſt, Leonore, das Wort des unendlichen Segens!"

Seufzt' er ſtill vor ſich hin, und mühete hoffend ſich weiter.

Nicht mehr mahnte die Schuld und vergangener Zeiten Gedächtniß:

Hatte ja schwer gebüßt mit Qual der zerrissenen Seele

Jenes Vergehn der empöreten Brust im Taumel des Unmuths.

So und allein die Welt zu durchirren, ist schreckliche Buße! —

Also naht' er dem Thal, labyrintisch von Bergen umlagert,

Als schon wieder das Land des Spätjahrs Trauergewand trug.

Alles war öd' und wild, der Wartung mangelnd, geworden;

Aber nicht Wehmuth weckt' es, noch Schmerz in der Seele des Pilgers:

War so ruhig und fern, so entnommen der irdischen Welt schon,

Daß er vergaß, wie einstens so schön und herrlich das Thal war.

Nacht schon wallte daher, als den letzten Berg er erklommen,

Und auf des Hochlands Raum, ausrastend, sich hatte gelagert,

Schauend empor in das Blau voll zahllos glänzender Sterne,

Wie so freundlich herab, gleich tröstenden Engeln, sie strahlten;

Und er empfand die Kraft, alliebend dem Seraph vergleichbar,

Groß und erhaben übers Geschick tiefniedriger Erden.

Da entfaltete ganz, urschön und verklärt sich die Liebe,

Unentweihet und rein, wie ein Geist des Himmels vollendend.

"Vater, dir Dank! voll Huld und Liebe, so waltest du ewig.

Ja, ich bin Mensch! du Gott! und Wonne durchschauert die Nerven!

Stehe dir nah', unendlicher Geist, und fühle die Abkunft!

Fühle den Werth des hohen Geschlechts in der himmlischen Einung:

Dieses Ewige in mir verband mich dem Ewigen jenseits!

Ja, Harmonieen sind des Unendlichen Wesen zusammen.

Heiligen Dank! denn der Sehnsucht Lust, zu schauen nach oben,

Ist der Unsterblichkeit Pfand und die Liebe der Seligkeit Siegel.

Alles enthüllt: vollbracht ist die Stunde des Todes nun vor mir.

O, so reich mir die Hand, du Ewige droben und in mir!

Geist Leonorens, so führe mich hin aus der Zeit zu Aeonen!

Sternengekrönte, hinauf in der Liebe, zu groß für den Erdball!" —

Träumte noch fort und wandelte spät in die frühre Behausung.

Nicht mehr konnt' er ans Grab, und beglückend umfing ihn der Schlummer.

Salem erschien ihm, wie einst, und wandelte leise, gleich Westhauch:

Huldvoll kam er und froh, als säh' er den wonnigsten Tag nah'n,

Süß, wie der Jungfrau Ton, war seine vertrautere Kunde.

Also winkt' er ihm zu. Und sieh! auf rosigen Wolken

Nahte die Braut, hinauf ihn hebend, die Engelgespielin;

Und des unſterblichen Lebens Kuß umbebte die Lippen.

Morgens machte ſich Hermann auf zu dem Thale der Gräber.

Da zuletzt noch faßte den Geiſt die irdiſche Schwachheit:

Zaudernd wankte der Fuß, und leiſes Bangen durchrauſcht' ihn.

Furcht nicht war es, nur Grauen der allerheiligſten Stunde,

Gar dem Menſchen nicht fremd auf ſolchem Pfade des Ausgangs.

Mühſam lenkt' er den Schritt, den entſcheidenden Weg zu vollenden;

Ruhte ſich oft und red'te: "So ſchwer, ſo ernſt die Vollendung!"

Bis er die Hügel erreicht' am weitumſchattenden Eichbaum.

Dort verließ ihn das Grauen, herabkam ſeliger Frieden,

Und an dem Grabmahl ruhte der Blick andächtiger Feier.

"Hier vollbring' ich's, mein Gott! d'rum laß mich vergebens nicht nahen!

Gete für mich, Leonore! o Vater, — betet, ihr Himmel!" —

Rief's, und baute sich dann ein Dach aus gesammelten Zweigen,

Unter der Eiche des Thal's, zur Wohnung weniger Stunden.

Hell war der Abend, und leicht umflorten die säumigen Nebel

Fern das blaue Gebirg in sanfter Mondesbeleuchtung,

Als er zum ersten Mal hinkniet' im Gebet vor dem Höchsten:

"Vater, so rief mich dem Engel zurück aus dem Raub der Verwesung!

Bist barmherzig, o Gott! Ich kann ja länger nicht leben;

Bin nur der Schatten, — der Geist ruht schon an dem Busen der Heimath.

Laß mich leiden, so lange du willst; doch woll' es nicht lange!

Sende den Engel herab, mich im Tode mit Huld zu empfangen!"

Horch! da klang es wie Lautengeflüsel heran aus der Ferne,

Und es durchlief, gleich leisem Geriesel, ein Schauer die Glieder;

Drauf ward's heller um ihn an dem blauen Aethergewölbe,

Und er empfand die Nähe der strahlenumgossenen Jungfrau.

Zaubrisch und hold fortklangen die Tön' äolischer Saiten,

Wehten ihn an, und versenkten in milden Schlummer den Schwachen.

Wich von dem Grabe nicht mehr, fest hoffend die nahe Vollendung.

Wieder umgab das Gebet ein Weben äolischer Töne;

Wieder wiegt' ihn der süße Gesang in vergessenden Schlummer.

Schon verlor sich der Tag, als der Traum noch über ihm schwebte:

Da urplötzlich geschah's, daß flüsternd sein Namen genannt ward;

Und er vernahm anrauschendes Klingen und kundlose Sprache;

Dann, als nahe mit eilendem Gang an das Lager ein Jüngling,

Eine Waag' in der Hand. Zwei Kelche hielten die Schaalen.

Horch, da klang die Waag', und ihm kam ein Becher zum Munde;

Tönte zurück und verhallte, wie ferne Musik vor dem Westwind.

Drauf erwacht' er, kraftlos, doch leicht aufathmend, wie niemals;

Und schon wallte der Abend am blauen Himmel hernieder.

Legend die Hand an das Herz, — kaum fühlbar schlug es —, begann er:

"Dank, mein Vater und Gott! — erhört! — So winke dem Seraph,

Daß er mich führe zu dir, zu dem Heimathlande der Liebe!"

Siehe, noch schwieg nicht das Wort, da — sagte die Kunde der Spätnacht: —

Zog um den Himmel sich rings ein rosenfarbener Schimmer,

Wiederstrahlend von Berg zu Berg, als tränken sie Flammen;

Wohllauttönend begann der Engel bezaubernde Weise,

Und ein lichtes Gewölk, aus morgenröthlichen Strahlen,

Senkte sich her. Ein Seraph, gekrönt mit den Blüten der Jugend,

Angethaen mit Licht, ein Hauch unsterblicher Liebe,

Neigt' aus goldenen Palmen die nahende Braut sich hernieder,

Unter Salems Geleit, und streckte die Arme nach Hermann.

Und ihm sanken die Glieder dahin zu entseeletem Schlummer;

Aber, wie Aether, so leicht, ein Odem des Lebens, umschlang er

Ewig die Braut, wie Wogen des Lichts ineinander verfließen.

Siehe, das war die Vollendung! — Es klang die Wolke, die Engel

Stimmten harmonisch darein und Salems feiernde Harfe.

Höher und höher hinauf, Harmonie der Sphären begrüßend,

Rauschte die Wolke, und rings umfloß sie verhüllender Lichtglanz.

Ende.

Man bittet, außer mehren unbedeutenden, besonders folgende Druckfehler zu entschuldigen und zu verbessern. Es ist zu lesen

Seite	11	Vers	91	für mild — mild.
„	60	„	169	„ : wäldergekrönte — wäldergekrönten.
„	74	„	346	„ : geschriebne — geschriebnem
„	84	„	469	„ : daß — das.
„	114	„	283	„ : Wälder — Wäldern.
„	116	„	302	„ : entsiegte — entsiegle.
„	„	„	307	„ : schwiege — schwiege.
„	161	„	91	„ : redten — redeten.
„	183	„	156	„ : zarter — zartern.
„	198	„	311	„ : die — den.
„	201	„	375	„ : beleitete — begleitete.

Die Sterne.

Ein Schöpfungslied

in

fünf Gesängen.

Von

D. Pape.

Hannover.

Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung

1827.

Bibliothek Regia
Berolinensis.

An die Sterne.

Euch möcht' ich singen, euch, des Weltbau's Sterne!
Mein sehnend Auge schaut zu euch empor,
Anstaunend euren ungezählten Chor,
Erfliegend eure unermess'ne Ferne! —

Wie träumte schon des Knaben Blick so gerne
An eurer Himmel lichtumströmtem Thor!
Wie oft er sich in tiefer Nacht verlor,
Daß er euch nennen und erkennen lerne! —

Die hehre Lust ist meinem Geist geblieben,
Er schweift beflügelt nun mit Mannesmuth
Hinauf zu euch, und schwimmt in Feiertönen!

Es trägt mein Herz sein Hoffen und sein Lieben
Zu euch empor, und lies't in heil'ger Glut
Geschrieben, daß ihr einst erfüllt sein Sehnen! —

Die Sterne.

Erster Gesang.

Ein hoher Ton durchklang der Harfe Saiten,
Es sinnt mein Geist ein lichtgeborenes Lied!
Er schweifet kühn in wunderreiche Weiten
Und wandelt durch ein leuchtendes Gebiet.
Hoch mögt das Herz vor Gottes Herrlichkeiten,
Zu denen es ein heil'ger Zauber zieht,
Und priesterlich geweiht im Heiligthume,
Hallt meine Seele von Jehova's Ruhme! —

Mir ruft ein Engel mit erhabnem Klange,
Auf Strahlenflügeln trägt er mich empor,
Und gürtet mir die Seele mit Gesange,
Und öffnet hoher Harmonie mein Ohr.
Er rauscht dahin auf seinem Flammengange
Und reißt mich in der Welten großen Chor;
Und nie vernommene stolze Hymnosweisen
Hör' ich den Herrn, den Sternenvater, preisen.

Endlos nach allen Seiten dehnt ein Garten
Die Wunder seiner Herrlichkeiten aus,
Wo nie des Winters Eisgebilde starrten, —
Ein ew'ger Frühling reiht da Strauß an Strauß
Von steigen Blumen, deren Engel warten,
Und schmückt damit das off'ne Gotteshaus,
Wo Seraphim in ihren Duft sich tauchen
Und Farbenglut auf ihre Kelche hauchen.

Viel Myriaden goldner Schmetterlinge
Scheinen auf lichte Rosen hingestreut;
Wie leuchten her mit bunter Strahlenschwinge
Und trinken Nektar der Unsterblichkeit.
Doch faßt nicht Wort, noch Bild die Wunderdinge,
Die diese Flur zahllos dem Auge beut;
Und nur der Geist auf seinen höchsten Bahnen
Vermag die Zauber und den Glanz zu ahnen.

Er sucht entzückt die heil'gen Himmelsrosen
Und jenes Land, wo schön'rer Tag erwacht,
Wo nie die Kämpfe der Verheerung tosen,
Kein Nord zerstört der Blätter Farbenpracht! —
Das Weltall ist's, das Gott im grenzenlosen,
Unmeßbar'n Raum zum Garten ihm gemacht:
Da schaut er seines Vaters helle Söhne
Und hört sie singen sel'ge Feiertöne.

Gazelen gleich gehn sie auf hoher Weide,
Und wandeln sicher in der Liebe Hut.
Hinfleußt ein Silberstrom von ihrem Kleide,
Es badet sie des Äthers lauter're Flut;
Von Diamanten blitzet ihr Geschmeide,
Zum Sapphirmantel flammt Rubinenglut. —
So scheinen sie den dämmrungstrüben Blicken,
Bis Geisteeflug wird in die Nähe rücken.

Du Sohn des Staubes, willst du Großes schauen
Und Herrlichres, wie nie dein Auge sah,
So folge mir zu diesen fernen Auen,
Tauch' in den Wonne-Ocean dich da,
Und lausche, was das Lied dir wird vertrauen
Vom Mund der höheren Urania! —
Denn solche Weisheit und geheime Kunde
Vernimmt dein Ohr von keinem andern Munde.

Aus deines niedern Lebens engem Kreise,
Wo dumpfe Nacht dem Sinne Fesseln wand,
Aus deiner Kindheit eingezwängtem Gleise
Ruf' ich dich an des Lichtmeers freien Strand!
Dein Aug' erheb', erschließ dein Ohr der Weise,
Die Sterne tönen, nieden unbekannt!
Merk' auf, was durch der Nächte ernste Hülle
Dir offenbart des Himmels Weltenfülle!

Sei ſtark! denn durch die unbekannten Fernen,
Durch jenes Meer, das Schiff und Fuß nicht maß,
Durch jenen Raum von viel Millionen Sternen,
Wo ſich die Sonn' ihr weites Haus erlas,
Von Welt zu Welt mußt du mir folgen lernen,
Zur Höh' und Tiefe, ſonder Grund und Maß,
Von Pol zu Pol, um den die Sphären rollen,
Wie Gott ſie lehrte, daß ſie wandeln ſollen! —

Der Schöpfung Thore werden ſich erſchließen,
Des Weltalls Räume thun ſich vor uns auf,
Des Lichtes Ströme ſiehſt du ſich ergießen,
Und die Planeten donnern ihren Lauf;
Die Sonnen werden um dein Antlitz fließen,
Hinabziehn die Kometen und hinauf,
Und fern und nah mit blitzausſprüh'ndem Glanze
Schwingt zahlloſes Gewimmel ſich im Tanze.

Die endlos ſcheinende, die Erde ſchwindet
Mit Berg und Thal, mit Meeren und Gefild, —
Ein flimmernd Sternchen, das dein Blick kaum findet,
Wenn aus der Sonne Schoß du ſuchſt ihr Bild,
Wo ſie mit Schweſtern ſich zum Chor verbindet
Und ſchwach vom Glanz der Fürſtin wiederquillt:
Ein kleines Schiff wird ſie vom Wetterkane
Schnell fortgerollt im großen Oceane.

Denn jene Wölbung, die nach Kindestraume
Ihr Azurdach voll Edelsteine war,
Eröffnet sich zu ungeheurem Raume,
Zu einem Meer, endlos und wunderbar;
Die blaue Flut, umfaßt von keinem Saume,
Beflügelt ihre Ufer immerdar,
Daß alle Marken rastlos weiter rücken,
Je kühner nur und ferner Augen blicken.

Die diamantnen kleinen Strahlenquellen,
Die Abends über deinem Haupte glühn, —
Du siehst als Weltallsriesen durch die Wellen
Sie ungezählt und unumfaßbar ziehn.
Die weißen Nebel werden sich erhellen,
Als Sonnen-Myriaden Flammen sprühn:
Die siebentausend, hier dem Aug' erkennbar,
Vermehren dort zu Zahlen sich unnennbar.

Sie schauen auf in morgenfrischem Glanze,
Getaucht in Gottes unerschöpfbar Licht.
Die schwingen sich in ordnungsvollem Tanze
Auf bunt verschlungner Bahn, und irren nicht.
Die stehen fest und halten stets das Ganze,
Das, vielbewegt, doch nie zerfällt und bricht:
Sie trägt kein Fuß, sie regen keine Flügel,
Sie stehn und wandeln ohne Stütz' und Zügel.

Kein Grund empfängt die rieſigen Geſtalten,
Die Tiefe gähnt nur bodenlos und weit;
An keinem Ufer mögen ſie ſich halten
In ſchrankenloſer Unermeßlichkeit! —
Und wie ſie ſo Jahrtauſende ſchon wall'ten
Verharren ſie im Strom und Sturm der Zeit:
Sie altern nicht, — mit ungeſchwächter Fülle
Der Jugendkraft tränkt ſie der Allmacht Wille.

Der Flammenkranz, mit dem am Schöpfungsmorgen
Der Ewige der Sonne Haupt umſchlang,
Iſt Frühroth noch, von dem die Erden borgen
Die ſonnern Tage ſchon Äonen lang;
Und wie der Herr ſie laufen hieß, ſo ſorgen
Sie heilig treu zu wahren ihren Gang;
So fliehn und nahn ſelbſt der Kometen Schaaren,
Ob ſie wie ſturmgejagt vorüberfahren.

Wer hat euch, Pilger, euren Weg gelehret,
Den kühnen Weg im ungebahnten All,
Daß ihr entdonnert, daß ihr wiederkehret,
Ihr Stürmenden, in Harmonieenſchall?
Daß durcheinander ihr euch nicht zerſtöret,
Nicht niederſtürzt endloſen Todesfall?
Daß ihr ſo ſicher ſchwebet ob der Tiefe,
Als ob ein Kind am Mutterbuſen ſchliefe?

Selbſt Engel ſind vom Himmel ja gefallen,
Der höchſte Seraph, der am Throne ſtand
Des Herrn zunächſt, der leuchtendſte von allen,
Den Fülle göttlicher Vernunft umwand, —
Nicht ohne Fehl konnt' er bei Sel'gen wallen:
Selbſt wählend ſtürzt' er und, wer ſich verband
Mit ihm, herab! — Auslöſch des Lichtes Klarheit! —
Ihr wandelt fehllos in Geſetzeswahrheit. —

Euch, die nach Centnerlaſten nicht zu wägen,
Trägt euch des Weltraums unſichtbare Luft? —
Wie würde ſie euch feſte Straße legen,
Sie ohne Widerſtand in öder Gruft!
Wie könnte ſie euch ſtarke Flügel regen
Euch tragen auf den lockern Ätherduft!
Ihr ſtürztet haltlos wirrig durch die Räume,
Euch wälzten bald des Chaos graufe Träume! —

Mit Wundermacht hält euch der Geiſt umwoben,
Der, allbeſeelend, Alles eint und knüpft,
Der Liebe Macht, die euch der Nacht enthoben,
Daß ihr einher auf hellem Pfade hüpft!
Ihr Erden, Monde, ihr Kometen oben
Sie hat an's Licht der Sonne euch geknüpft!
Die Sonn' umweht ihr Odem ſtrahlenprächtig,
Und ruft und zieht euch zu ihr hin allmächtig! —

Es iſt ein tief geheimnisvolles Walten,
Das dieſer Geiſt ausübet durch die Welt,
Wie er beherrſcht die ſchwebenden Geſtalten
Und eine Sonn' in ihre Mitte ſtellt;
Und unſichtbare Zauberketten halten
Gleich Kindern ſie in ihrer Mutter Zelt:
Aus ihrem Herzen quillt ſein ſtrahlend Leben,
Daß all die Erden raſtlos zu ihr ſtreben.

Doch wer hält dich, du Sonne, Wunderbare,
Du Sphärenmutter auf der Liebe Thron? —
Du Königin, Urheberin der Jahre,
Du wohnſt die Erdenalter droben ſchon,
Verſiegſt und wandelſt nicht, du Unfaßbare,
Und deine Jahre kennt kein Staubesſohn:
Du hohe Fürſtin in dem bunten Kreiſe,
Dich hält, dich trägt der Unerforſchlich-Weiſe! —

Gleich wie um dich viel tauſend Welten ziehen,
So wandelſt du und alle Sonnen auch
Sammt ihrem Heer in ew'gen Harmonien
Um Gottes Aug' auf ſeines Willens Hauch;
Es iſt ſein Blick, zu dem die Sonnen fliehen, —
Der Welt Urſonn' iſt deine Sonne auch!
Sie trägt ſich ſelbſt, die andern all' entfalten
Wie Blumen ſich in ſeines Odems Walten. —

Zur Sonn' empor, du Staub voll Gottgedanken!
Hinauf zu der Planeten Königin
Entschwinge dich aus dunkeln Erdenschranken,
Daß sie verklärt den nachtumwölkten Sinn! —
Zu ihr, an die sich Mond und Erden ranken,
Führt unsre Weltallsfahrt zuerst uns hin:
Die Höchst' ist sie in unserm Weltsysteme,
Allein geschmückt mit Lichtes Diademe.

Ihr Königthum, das ich zuerst dir weise,
Dehnt sich allseitig um den Lichtthron aus
In des Weltgartens Mitt', und Riesenkreise
Umschlingen rund das hochgewölbte Haus;
D'rin hallet rings auf nie vollbrachter Reise
Der Millionen Kinder Weltgebraus,
Die alle sie mit ihrem Auge leitet,
Um die sie stets die Glanzesarme breitet.

Denn eine Mutter ist sie ihren Kindern,
Den lichtverwais'ten Sphären zugesandt,
Des Todes Nacht und Mürgen zu verhindern,
Der sie im Winterkerker hielt gebannt;
Mit Licht und Wärme ihren Schmerz zu lindern,
Und sie zu führen an getreuer Hand,
Daß sie, erlöst aus ihrer finstern Höhle,
Im Tage wandeln sonder Irr' und Fehle.

Als Gott einſt — wer berechnet es nach Jahren! —
Der Chaosnacht uralter Finſterniß,
In der vermengt noch Tod und Leben waren,
Mit Allmachtruf der Sterne Heer entriß,
Hieß er das Licht aus dieſen jungen Schaaren,
Die zu ihm flohn durch Dämmrungs-Ungewiß,
Nach weiſem Wink erkieſen, die als Erben
An ſeiner Statt fortan die Nacht verderben.

Da warden Sonnen, die in Vaters Glanze
Hinflammen durch der Schöpfungsfluren Raum
Und feſt, in nie verwelktem Lebenskranze,
Daſtehn, gleich Inſeln in der Wogen Schaum;
Die andern ſollten in beſeeltem Tanze
Umkreiſen ihres Lichtgewandes Saum,
In Bundestreu das Äthermeer durchſchwimmen
Und jubelnd in's Allhalleluja ſtimmen.

Da rief der Weltenvater, als umgeben
Von Nacht er ſah der Erden große Schaar,
Wo blühen ſollte unſer Menſchenleben,
Der hehren Sonne, daß ſie immerdar
Sei ihnen Königin, zu der ſie ſtreben
Mit Liebesſehnſucht, und daß Tag und Jahr
Sie ihnen ſchaff' und ordne, und mit Klarheit
Den Weſen allen ſpende Glück und Wahrheit.

Traun! feſtlich war die Bundesfeierſtunde,
Wo ſie geſegnet und geweihet ward,
Wo ſie die Kron' empfing und wo die Kunde
Von Licht den Erden wurde offenbart! —
Da tauchten auf zu wonn'gem Liebesbunde
In ſchönem Chor Weltkinder mancher Art!
Da war es, als Ihn Morgenſterne lobten,
Wo ſonſt der Tiefe ſchwarze Wogen tobten!

Wie ſangen laut in ihrer Horſe Saiten
Der Cherub und der Seraph Gottes Lob!
All überall klang's von den Herrlichkeiten,
Mit denen er das junge All umwob;
Die Sonnen tönten in der Schöpfung Saiten,
Die Erden auch, die er der Nacht enthob, —
Und es begann die Harmonie der Sphären,
Die droben nur Gott und die Engel hören.

Kein ſterblich Ohr kann dieſe Töne faſſen;
Du würdeſt, Menſch, vor dieſem Donnerklang,
Vor dieſem Weltenorgelſpiel erblaſſen!
Es iſt für dich ein tödtender Geſang,
Den Millionen Sphären ſchallen laſſen
In ihrer Ordnung hochgeſtimmtem Gang! —
Wohl in der Zukunft höhern Lebensräumen
Vernimmſt du ihn aus undenkbaren Räumen.

Es ſind der Liebe volle Feierklänge,
Sie ſtimmt und ſpielt das Schöpfungswunderſpiel
Und lenkt damit das rege Weltgedränge,
Und Ordnung herrſcht im wimmelnden Gewühl;
Das Zauberlied bezähmt die wilde Menge,
Es feſſelt ſie allmächtiges Gefühl,
Und gern gehorchen ſie den holden Weiſen,
Und wiederhallt das Lied in allen Kreiſen.

Fort tönt in immer ſanfteren Accorden
Durch alle Reich' und Stufen der Natur
Ein Ton, wie er des Donners Sprach' iſt worden,
Toſ't ihn das Meer; mit ihm erfüllt die Flur
Des Sturmes Mund; nach Süden hin und Norden
Von Oſt und Weſt iſt er die Stimme nur
Der Lebenden; mit Jugendluſt durch'klingen
D i e Tön' auch uns, die alle Sterne ſingen.

So trugen rauſchend des Geſanges Wogen
Zum Thron die blüh'nde Jungfrau Königin.
Den dunkeln Erden, morgenroth umzogen,
Warf zahllos Blumen ſie und Perlen hin,
Und wies ſie an, in kühngeſchweiften Bogen
Sie zu umziehn mit folgſam treuem Sinn.
Sie ſprangen auf mit Jugendluſt zum Tanze
Und tranken durſtig von der Herrin Glanze.

Gern folgen ſie; denn jede Stärk' und Labe
Empfangen ſie aus ihrer Fülle nur:
Aus ihrem Buſen quillt des Lebens Gabe,
Und Auferſtehn heißt ihres Blickes Spur;
Doch ohne ſie wird Alles bald zum Grabe,
Und Tod beſchleicht die irdiſche Natur.
So ſegnet ſie die Erden reich und gerne,
Und Wärm' und Licht beſeelen Näh' und Ferne.

Wohl ſchwerlich magſt den Kreis du überblicken,
In dem regirt der Sonne Machtgebot!
Gedanken mögen kaum ſo weit dich rücken,
Bis wo verſtrahlt ihr fernſtes Morgenroth,
Wohin ſie muß die Flammenboten ſchicken,
Und wo ihr Licht noch wehrt der Nächte Tod.
Die Reiche, die ſo groß du glaubſt auf Erden, —
Sie können nicht einmal ein Gleichniß werden!

Fleug Sturmesflug, und in Millionen Jahren
Haſt du noch nicht die weite Fahrt vollbracht
Durch's Sonnenreich; im Kreiſ' es zu umfahren,
Raſch wie der Schall hinbrauſend Tag und Nacht, —
Von vier Myriaden Jahren wirſt du ſparen
Ein Zehntheil kaum, bis du das Ziel erjagt! —
Die Erd' in ihrer Eile könnt' indeſſen
Den weiten Umfang neunzigmal ermeſſen.

Wohl ſchwindelt dir in dem gewagten Zuge,
Der rieſig uns der engen Erd' entrafft! —
Was zweifelt doch der Erdenwurm, der kluge,
Dem nie getagt die hehre Wiſſenſchaft,
Die Menſchengeiſt gewinnt im Himmelsfluge,
Daß ſolchen Raum beſiegt die inn're Kraft,
Der körperlich nicht mocht' umwandelt werden
In all' der Zeit, ſeit Menſchen ſind auf Erden? —

Gewaffnet mit des Glaſes Kunſtgefüge,
Drang kühn der Blick in's Weltenall hinauf;
Er ſah der Erden ordnungsvolle Züge
Und merkte ſchweifender Kometen Lauf,
Wonach die Rechnung, frei von Fehl und Lüge,
Bald fand des Sonnenreiches Umfang auf.
An der Kometen Nahen und Entfernen
Kannſt du der Sonne Größ' und Herrſchaft lernen.

Sie ſendet zu den äußerſten Geſtaden
Auf Wach' und Kampf der Fürſtin Wink hinaus;
Und ihre Zahl macht hundert Myriaden,
Die wandeln um den Lichtthron ein und aus. —
Nicht zittre, wo auf luft'gen Schwindelpfaden
Sie uns umbrauſen, feuerhaarig, kraus;
Ein knecht'ſcher Geiſt gebar den Aberglauben,
Als wollten Zorn ſie auf die Menſchheit ſchnauben.

Oft waren sie der droh'nden Zukunft Boten,
Und jenes Krieges dreißigjähr'ger Mord,
Der Deutschland fraß, mag von dem glühendrothen
Gestirn verkündet sein,.— indeß dem Wort
Vom Drachenkopf glaub' nicht und blauen Pfoten! —
Nicht sie doch, — unser Wahnsinn zeugt den Mord:
Sie warnen nur, von Liebe hergesendet,
Die, wo sie's kann, gern jede Plage wendet.

Obgleich du wen'ge sahst, — schau, wie sie halten
Die Erd' umschlungen stets mit Flammenspur:
Warum nicht alle Unheil wohl entfalten
Und schütten Tod auf Menschheit und Natur? —
Sie haben and'res Amt: die Lichtgestalten
Der Abgeschied'nen tragen sie zur Flur
Der Sel'gen, denen Leiber hier erblühen
Aus zartem Stoff, der Ätherfluß entziehen.

Die andern, die zum fernsten Strande schweifen,
Verstärken dort der Sonne mattern Strahl:
Sie bringen, wo sich trotzig stumm will häufen
Die Nacht, den Tag in's dumpfe Schattenthal,
Damit wohl einst dort neue Dinge reifen,
Die jetzt noch bannt des Winters kalte Qual:
Viel Wunder mag die Tiefe ja verhehlen,
Die Menschenzungen heut' noch nicht erzählen! —

Doch alle sind, wie viel die Sonn' umschweben,
Ein streitbar Heer in schmuckem Prachtgewand,
Wohl ausgerüstet, Schutz dem Reich zu geben,
Für das die Königin sie hat gesandt.
Viel Feinde hassen ja der Schöpfung Leben
Und sprengten gern der Eintracht heilig Band;
Die finstern Mächte müssen dennoch weichen
Vor solcher Kämpfer Stärk' und Flammenstreichen.

Her aus des Äthers engem Schöpfungsschoße,
Wo tiefgeheim im Allurgrund mit Nacht
Ein dunkelblauer Vorhang uns das große
Weltzeugungswunder unanschaubar macht,
Schickt sie das Licht; nicht finsterm Erdenkloße
Vergleichbar, werden sie nur angefacht
Vom Kuß der Sonne; dann mit eigner Helle
Dienen dem Reich sie an der Herrin Stelle.

Was fürchtest du die schönen Himmelssöhne,
Die Cherub-Helden in so lichtem Kleid? —
Ihr Gang erschallt wie volle Orgeltöne,
Bewund'rung weckt der Leiber Herrlichkeit,
Wenn sie vorüberziehn in Jugendschöne
Zum Ziel, das ihnen ward gesetzt so weit,
Daß sich ihr Muth in langgewundnen Bogen
Versuchen möchte durch des Weltmeers Wogen! —

Kühn iſt der Lauf, den ſie im Raume treiben,
Doch ordnungsvoll, wie ein pindariſch Lied!
Die Rieſenbahn, die wandelnd ſie beſchreiben,
Die ſcheinbar ohne Wiederkehr entflieht,
Iſt, langgedehnt, ein Kreis, in dem ſie bleiben,
Der ſeine Arme fern zuſammenzieht.
Parabeln und Ellipſen nennt der Weiſe
Solch' aufgeriſſ'ne und gereckte Kreiſe.

Und ſolch' ein Pfad mißt wahrlich manche Meile!
Mehr als vierhundertfunfzig mal durchrollt
Der Erde Sonnenfern' in grauſer Eile
Bis an ſein Ziel ein ſolcher Weltherold,
Der hinzieht in des Reiches letzte Theile
Daß dort die Nacht dem Licht Gehorſam zollt.
Dahin ging der, den wir vor achtzehn Jahren
Mit Strahlenreichthum ſahn vorüberfahren. *)

Erſt ſpäten Enkeln wird er wiederkehren,
Nachdem ſich vierzigtauſend Mond' erneut,
Und wird dann künftige Geſchlechter lehren,
Daß ſeinen Weg er in der langen Zeit
Nicht hat vergeſſen, daß ihm nichts mag wehren,
Da umzuwenden, wo ſein Herr gebeut;
Und ob die Gleiſ' im Äther auch verſchwinden,
Weiß er genau die früh're Spur zu finden.

*) Der Komet von 1811. Dieſes Gedicht ward größtentheils

Zurück zur Sonne kehren sie zusammen,
Sobald sein Werk ein jeder hat vollbracht;
Und andre wirken fort, die später kamen,
Wenn jene huldigen der Fürstin Macht,
Die ihren Muth beseelt mit Lebensflammen,
Daß ihnen frische Jugendglut erwacht
Und sie, erfüllt mit Segen neuer Gaben,
Ausziehn und die bedürft'ge Ferne laben.

O könntest du, der Staubesbürd' entladen,
Mit solchem Schiffer segeln seine Bahn,
Dich in des Äthers hell'gen Wellen baden,
In Blitzesschwung dem Sonnenthrone nahn!
Und flögst vorbei an all' den Erdgestaden,
Durch Mondeinsein fort im Ocean: —
Wie hehre Wunder würd'st du zahllos schauen!
Wer faßte sie? — wer möchte selbst dir trauen? —

Allmächtig treibt der Liebe magisch Walten,
Wie jede Welt, auch der Kometen Gang,
Daß, wachsend stets, sie hin zur Sonn' entfalten
In raschem Fortschwung ihrer Freude Drang,
Dem Kinde gleich, das sich kann nicht mehr halten,
Wenn langentbehrter Mutter Ruf ihm klang.
Wohl zwölf mal jäher, als Merkur, noch sollen
In Sonnennähe oft sie vorwärts rollen.

Sie reißen ſelbſt durch ungeſtümes Ringen
Sich aus der Mutter goldnen Armen fort, —
Zu ihrem Heil doch nur! denn ſie vergingen
An dieſem Herzen, zauderten ſie dort.
Vorbei geeilt, erlahmen ſie und ſchwingen
Sich immer ſäumiger von Ort zu Ort,
Bis ſie zuletzt mit ſchnellgereizten Sohlen
Ein Mann im Lauf faſt könnte überholen.

Wie muthlos ſchau'n ſie rückwärts! Faſt verglommen
Scheint ihre holde Herrin! Die zuvor
Beinah' des Himmels Hälfte eingenommen,
Schwindet ſo klein nun in der Sterne Chor,
Wie Jupiter uns je iſt vorgekommen;
Doch herrlicher in jener Nächte Thor
Strahlt die Erhab'ne, und der liebe Blicke
Führen mit Hoffnung jene treu zurücke.

Das iſt des Weltbau's wunderbar Getriebe,
Das Alles anzieht, fortdrängt und bewegt!
Es weht darin der Gottesgeiſt der Liebe,
Der rings mit Wechſelſehnſucht es erregt
Und, daß nichts je anſtoß' und gar zerſtiebe,
Was hier ſich naht, nach andern Seiten trägt.
Rings angezogen, ſtreben all' die Sterne
In Liebesdrang zur Nähe, wie zur Ferne.

Der Schöpfergeist hat mit dem Strahlenkleide
Auch angethaen der Kometen Schaar:
Bald Silberflut und funkelndem Geschmeide,
Umflattert reich von gold'nem Lockenhaar,
Bald Rosen gleich, gewiegt auf grüner Weide,
Wallt weit und lang um sie der Lichttalar,
So glanzvoll, daß mit allem Schmuck auf Erden
Auch einer nicht bekleidet möchte werden.

Dies Kleid ist kunstreich mannichfach gestaltet:
Hier Ringen gleich, wie wol den Mond umglüh'n,
Da scheinet es in Reifen tief gefaltet,
Und dort ein Blätterkranz, wie Aster blühn.
Der Forscher nennt's den Dunstkreis, und es waltet
D'rin regsam Leben, und im Wechsel mühn
Die Kräfte sich, aus Perlenschmelz und Farben
Die Reize zu erneu'n, die blühend starben.

Die Fürstin hat die, so nach fernen Reichen
Zum Kampf mit jener Finsterniß sie schickt,
Mit schmucken Waffen, die uns Schweifen gleichen,
Und blanker Rüstung königlich geschmückt.
Wol Pfeil' und Schwerter sind's und Würdezeichen,
Wo Ruthen oder Fächer wir erblickt.
Wie sind sie groß! so ungeheurer Länge,
Daß selbst Alzid den kleinsten Speer nicht schwänge!

Iſt's Ehrfurcht? oder um dem Feind zu wehren,
Daß ſie beſtändig dieſes Waffenbund
Abwärts vom Antlitz ihrer Herrin kehren
Und machen ſo der Hohen Richtung kund? —
D'rum ſtrecken ſie, die Fürſtin zu verehren,
Wenn ſie voran ihr ziehn um's Erdenrund,
Vor ſich hinaus die Wehr, uns Haar dann däuchtend,
Doch hinter ihr, — folgt ſie, als Schweif hinleuchtend.

Nach allen Seiten wandeln ſie und fügen
Sich oft der Erden Ordnung nicht im Lauf,
Die all' aus Oſt gen Weſten vorwärts fliegen;
Kometen doch gehn auch in Abend auf
Und unter in Aurora's Schoß; auch ſtiegen
Sie ſchon von Norden her zu uns herauf;
Und überall mit ihren bunten Ringen
Siehſt du der Erden Bahnen ſie durchſchlingen.

Wenn nun vielleicht in ſeinem Sturmesfluge —
(Der Alles lenkt, weiß und beſtimmt es nur!)
Ein ſolcher Sonnenheroid auf dem Zuge,
Den er durchs Weltall macht, der Erde Spur
Berührt und ſelbſt die Erde trifft im Fluge? —
Dann wehe der belebten Erdnatur!
Denn untergehen würd' im mächt'gen Streite
Der beiden Rieſen, was des Lichts ſich freute! —

Der Engel des Gerichts wär' der Komete!
Den jüngsten Tag säh' diese Schöpfung dann!
Nie weckte freundlich mehr die Morgenröthe
Sie aus der Nacht, in die ihr Tag zerrann;
Und ihre Werke stürzten in die Lethe,
Die Ordnung in des alten Chaos Bann.
Die Elemente möchten grimmig ringen,
Urfeindlich nun einander zu verschlingen.

Der Tag erlischt in Wetternacht und Grausen,
Die Sterne deckt der Wolken Dunstgewühl;
Die Meer', aus ihren Schranken springend, brausen
Und wogen über ohne Maß und Ziel;
Und auf der Alpen hohen Gipfeln hausen
Die Ungeheuer, die ihr Würgerspiel
Jetzt in des Abgrunds finstrer Urnacht treiben,
Doch an Palästen dann die Schuppen reiben.

Wol kein Parnaß heut, wie zu Pyrrha's Zeiten,
Und keine Arche einem Noah Flucht:
Der Wasser Schwall, in ungeheurem Streiten,
Kennt kein Gestade, achtet keine Zucht;
Kein Fährmann weiß des Schiffes Lauf zu leiten,
Dem Wald-Gescheiterten winkt keine Bucht.
Wo ist noch Rettung? — Selbst das kühnste Hoffen,
Das nie sonst zagt, sieht keinen Port mehr offen!

Aushauchen muß, was Luft und Land bewohnet,
In jähem Tode den lebend'gen Hauch;
Die Mutter nicht, das Kind bleibt nicht verſchonet:
Das Waſſer würgt, auf Bergen Peſtqualm auch. —
Das Eis bricht los, das an den Polen thronet,
Vulkan, erzürnt, durchraſ't der Erde Bauch.
So ſtürzten Städte, Tempel und Paläſte,
Mit ihnen, die ſie ſchützten, ihre Gäſte! —

Die Pole ſprangen aus dem feſten Gleiſe,
Die Erde ſelbſt vergaß die alte Bahn
Und wirbelt in des Kampfes irrem Kreiſe,
Bis ſie Entſcheidung wird und Sieg empfahn.
Dann zwinget ſie nach Siegers Recht und Weiſe
Den Überwundenen, ihr unterthan
Als Mond ſie zu begleiten und zu ſühnen
Des Kampfes Frevel durch ein langes Dienen.

Begraben doch liegt Alles, was ſie ſchmückte;
Nur langſam ſchafft ſie neue Herrlichkeit,
Auf andern Polen, die der Kampf verrückte,
Hinrollend, daß wo Indra's Garten heut',
Dann Eis aufſtarrt, und wo dies früher drückte,
Die Palme bald dem Wand'rer Schatten beut.
Auch andre Bahn mag Gott der Erde weiſen,
In welcher ſie dann ſoll die Sonn' umkreiſen.

Die ew'ge Weisheit, die dem All gebietet,
Regirt auch solch Ereigniß, und sie wacht,
Daß nie im Weltreich blinder Zufall wüthet.
D'rum bis erst ganz ihr großer Zweck vollbracht,
Bleibt wahrlich auch die Erde wol behütet;
Und eh' ihr drohet der Kometen Macht,
Wird sie viel Myriaden noch von Jahren
Sorglos im Zeitstrom ihren Kreis umfahren.

Schau die Kometen: lauterem Krystalle,
Den Sternen oft durchstrahlt, wie heller Thau
Vom Tagesblick durchblinkt wird, gleichen alle;
Aus solches Körpers leichtem Ätherbau,
Den himmlisch Feuer schuf zu klarem Balle,
Wo zart, wie Lichtgewölk, sind Berg' und Au',
Grins't dich kein Drach' an, welcher Pest entzündet
Und tollen Frevlern Gottes Zorn verkündet! —

Laß Furcht und Harm, als ob hier Unheil wohne!
Erfreue dich der herrlichen Gestalt! —
Vorbei an ihnen, schwing dich auf zum Throne,
Um den die Heerschaar großer Welten wallt,
Zu dem empor ringsher im Sphärentone
Der Erden und Kometen Loblied schallt!
Wer zählt die Millionen, deren Stimmen
Zum Preis der Sonn' in lautem Jubel schwimmen!

Von allen Enden tönen ihre Lieder,
Ihr Ruhm von der Kometen bunter Schaar,
Und von den Monden hallt die Feier wieder,
Die alles Leben ihr weiht immerdar; —
Ihr regt der Schmetterling sein Prachtgefieder,
Der Vogel singt, ihr springt entgegen gar
Der blanke Fisch aus kaltem Flutenschoße,
Und Mensch und Thier verherrlichen die Große! —

Danieden doch erscheint sie nur geringe; —
Welch' Staunen aber, welch' ein Wundertraum
Ergreift dich, da du auf des Äthers Schwinge
Jetzt nah' umschwebst des Lichtgewandes Saum! —
Mehr als der Jahre zwanzigstes verginge
Selbst einem Falken, der rings um den Raum,
Den sie erfüllt, den Zirkel wollte ziehen
Und täglich stets sich achtzig Meilen mühen.

Denk', der Allmächt'ge tilgt' in jähem Falle
Die Erden all' zusammt der Monde Chor
Hinweg und riefe aus dem Sonnenballe
Gleich groß die Schaar der Welten neu hervor:
Blos Ein Fünfhundertheil wär' es für alle,
Was dadurch sie an Größe dann verlor.
Zum Dhalagir verhält sich so ein Hügel,
Der funfzig Schuh hoch ist vom Wasserspiegel.

Sie könnte Mond' und Erde Bahn gewähren
In einer Höhle ihres Innern schon!
Und wollte Gott, daß sie in lauter Sphären,
Der Erde gleich, sich theilt' um seinen Thron:
Vierhunderttausend würde sie gebären
Und mehr noch über eine Million!
Du siehst, daß gegen unsre ganze Erde
Kaum Malta etwas kleiner scheinen werde.

Doch Höh'res ist, was ihren Preis begründet,
Was sie zur Königin der Erden macht!
Zwar mit der Größ' ist ihre Macht verbündet,
Die ob der Treu der kleinern Welten wacht;
Allein der Eigenglanz, den Lieb' entzündet,
Hat ihr die Neigung Aller angefacht,
Daß Alle ringen, ihre Hand zu fassen,
Und, ohne Zwang auch, nimmer von ihr lassen.

Das Licht reicht ihr die Krone, die sie schmücket, —
Die mächt'ge Regungskraft in der Natur,
Das jedes Dasein, jede Welt beglücket
Und Leben strömt und Blüten auf die Flur,
Das jedes Wesen sich zum Kranze pflücket,
Wie jede Erde folget seiner Spur:
Verwaiset lägen, regungslos und schliefen
Die Sphären sonst in Chaos finstern Tiefen.

Im Sonnenherzen quillt mit reichem Segen
Des Lichts allmächt'ge Kraft, ein Talismann,
Das Weltenheer zu feſſeln und zu regen,
Das ſie mit gold'nem Strahlennetz umſpann.
Nicht des Electrums blitzumſprüht Vermögen,
Noch des Magnets geheimer Zauber kann
Sich ihr vergleichen; Erdenzungen können
Auch nicht die heil'ge Kraft der Sonne nennen.

Die Liebe ſelbſt mit ihrem Allmachtwollen,
Die ſich in Wärm' und Klarheit offenbart,
Iſt dieſe Kraft! Sie macht die Sphären rollen,
Die, was ſich flieh', in bünd'ger Eintracht paart.
Die Geiſter huld'gen und Gehorſam zollen
Ihr alle Körper auch nach Kindes Art.
Sie läßt die Sonn' in wundermächt'gem Walten
Der Erden Schaar erregen, leiten, halten.

Auf! nahe denn der glanzerfüllten Halle,
In der ſie wohnt und führt das Regiment!
Rings tönt Muſik vom lauten Sphärenſchalle,
Die Klarheit fleußt in Strömen ohne End'
Und blitzet auf die bunten Zirkel alle,
Wo vielverſchlung'nes Weltgewimmel brennt,
Und tauſendfach durchkreuzte goldne Fäden
Umſpinnen und umſtrahlen rings das Oden! —

Lichtwogen ſprudelt über Diamanten
Das Silberkleid, das um die Fürſtin wallt,
Das ihr des Herrn erhab'ne Mächte ſandten
Zum königlichen Schmucke der Geſtalt,
Um welches ſie die Lebensfaden ſpannten,
Die roſig glühn, wenn Morgenruf erſchallt;
Und ihre Blüten mußten die Äonen,
Die ihr vorüber ſtürmten, alle ſchonen.

Lang irrete der Menſchen kleinlich Sinnen
Und glaubte blind dem eitlen Kindeswahn,
Ein Klumpen Gold im Glühen und Zerrinnen
Sei dieſes Glanzgeſtirn, der Erde Plan
Umwandelnd von des Lichtpalaſtes Zinnen.
Und Flammen ließ man lodern um die Bahn;
Und bunte Träum' und Fabeln ſie verbrämen,
Die Kindheit nur gern mag für Wahrheit nehmen.

Auf deinem Kahn ſahſt du die Länder ſchwanken,
Getäuſchtes Kind! Doch endlich kam das Licht:
Du ſchwankteſt nur; ſie weilet ohne Wanken!
Die Große wandelt um das Staubkorn nicht! —
Doch wendet ſie in ihres Raumes Schranken
Nach allen Seiten hin ihr Angeſicht,
Daß in ſechshundert Stunden jeder Erde
Die ſchnell ſich drehende rings ſichtbar werde.

So kreuzen ſich des Lichtes jähe Pfeile,
Und raſchbewegt blizt reicher das Gewand;
Dann häufet hier den Lichtflor oft die Eile,
Dort dehnt er ſich, durchſichtig ausgeſpannt:
Dies ward ein Fleck, dort die gehäufte Zeile
Der Lichtflut eine Fackel doch genannt.
Sie ſelbſt bleibt unſchaubar in tiefem Schleier,
Deß Abglanz nur iſt unſers Tages Feuer.

Wie blühen auf der Schöpfung höhern Stufen
Die Weſen alle ſchon im Sonnenland!
Was Großes je im Ideal wir ſchufen,
Hat Wirklichkeit gewonnen und Beſtand!
Dies zu erkunden, ſind wir hergerufen, —
Uns winkt zukünft'ger Hoffnung ſichres Pfand,
Obwol den Himmel und der Sel'gen Auen
Die ſchwachen Augen vor der Zeit nicht ſchauen.

Einſt aber ſollen Alle von den Erden,
Die an die Sonne wies des Herrn Gebot,
Zu Himmelsleben hier verſammelt werden,
Wenn ihren Kerker hat geſprengt der Tod.
Dem Staube bleiben Mängel und Beſchwerden,
Die Weſen trägt geflügelt Morgenroth
Von ihrer Wanderung zum Vaterlande
Wohin wie Heimweh ziehn der Sehnſucht Bande.

Auf jeder Erde war die höchste Blume,
Die da die Schöpfung zeugt, des Menschen Bild:
So in Saturn's, wie Venus Fürstenthume
Hat er mit uns denselben Zweck erfüllt.
Bestimmt hat Gott ihn zu noch höherm Ruhme,
Der Jedem sich auf seiner Sonn' enthüllt.
Wie wol aus Thieren Menschen sich erheben,
So steigt der Mensch empor zum Sonnenleben.

Die Menschen auf den Erden sind verschieden
Im Bilde nur nach ihrer Dinge Stand;
Im Wesen aber und dem Zweck danieden
Sind überall sie brüderlich verwandt.
Wie Erden einerlei Natur beschieden,
So knüpft die Wesen auch der Gleichheit Band;
Ob Jupiter, ob Mars der Staub entnommen, —
Die Seel' ist Mensch und wird zur Sonne kommen.

Unendlichkeit der Bildung und der Kräfte
Gab uns der Herr als ew'gen Daseins Pfand,
Und nähren uns auch andre Pflanzensäfte,
Als auf Merkur erzeugt des Sommers Brand
Und heißt die Erd' uns andere Geschäfte:
Lenkt doch zu gleichem Ziel' uns Gottes Hand,
Zur Einheit hin aus Mannichfaltigkeiten,
Aus Mängeln zur Vollkommenheit zu leiten.

Im Schoß der Sonne ſoll ſich das entfalten,
Was Erdenſtückwerk nicht vollbringen kann:
Zum Ganzen wird ſich, was getrennt, geſtalten,
Groß wird vollbracht, was dorten klein begann,
Wenn all' die Kräfte hier zuſammen walten,
Von denen einzeln jede viel gewann.
Die Schätze, die wir dachten und erfuhren,
Bereichern dann im Wechſel die Naturen.

Viel hat der Wohner des Saturns erfahren,
Viel And'res bringt vom Jupiter der mit;
Schön wird die Jugendluſt Merkur's ſich paaren
Mit Uranus bedächtig langem Schritt.
So wollte Gott die Wand'rung uns erſparen,
Daß jede Erd' erſt ſelbſt der Menſch betritt, —
Weil auf der Sonn' im Austauſch aller Schätze
Sich jeder leicht, was ihm noch fehlt, erſetze.

Vollendung ſprießt aus herrlichem Gedeihen:
Was jede Erd' als Theil getrennt beſitzt,
Beut hier Natur in mängelloſen Reihen,
Daß Allen ganz das ſchöne Auge nützt.
Und Größ'res wird die Sonne noch verleihen,
Die mit dem Reichthum eignen Lichtes blitzt,
Und wie in Klarheit ſich die Blick' erheitern,
Wird auch Gedank' und Klarheit ſich erweitern.

So ſehen wir hier einſt der Wallfahrt Brüder,
So grüßet uns der ſchwervermißte Freund
Und ſo der Liebe reine Blume wieder; —
Wir haben dann den letzten Schmerz geweint!
Nicht in die Nächte ſteigen wir mehr nieder,
Wenn uns das lichte Vaterland vereint.
Zum heil'gen Grabe kam der gläub'ge Waller
Und theilete die Auferſtehung Aller.

Erfüllung ward der Glaubenstreu zum Lohne,
Der Wahrheit Anſchaun ſegnet edlen Muth;
Nicht herrſcht der Wahn mehr, und geſtürzt vom Throne
Iſt aller Phariſäer Lügenbrut:
Verdienſt nur gilt, der Tugend winkt die Krone! —
Der Fürſt der Welt erſtarb in Todesflut, —
Ein Traum nur noch aus fernen, dunkeln Wüſten,
Wo Irrlicht und Geſpenſter frech ſich brüſten.

Schon iſt vollbracht die Menſchwerdung der Weſen,
Die Seel' entfaltet Seraphherrlichkeit;
Wol neue Hülle hat ſie ſich erleſen,
Doch ähnlich kaum dem ſchweren Erdenkleid:
Aus leichterm Stoff, geläutert von dem Böſen,
Umſchlingt, mit blüh'nder Jugendkraft geweiht,
Der ſchlanke Ätherbau das freie Leben,
Und feſſelt nicht den Geiſt in ſeinem Streben.

Den lichten Leib, von Krankheit fern und Wanken,
Rührt zarte Frucht und Lebensmannsthau,
Und seine Dauer kennt nicht enge Schranken, —
Jahrhundert' erst verwandeln seinen Bau;
Den Geist entzücken aber Lichtgedanken,
Die Wahrheit bietet ihm ihr Reich zur Schau,
Das sich sein Denken, Wollen und Empfinden
Harmonisch für sein ew'ges Ziel verbinden.

Und was er hat auf seiner Erd' erfahren,
Das unverstand'ne, wechselnde Geschick
Versteht er nun; und Lieb' und Weisheit waren
Die heil'ge Macht, die durch den Augenblick
Der trüben Kindheit zu den Jünglingsjahren
Ihn leitete und pflegte treu sein Glück,
Das, ewig wachsend, jetzt erkannt, geschätzet,
Ihn in vollkomm'ne Thätigkeit nun setzet.

Auch hier noch nicht ist ewig Sein und Weilen:
Zu höhern Sternen führt des Geistes Pfad!
Von Welt zu Welten rastlos fortzueilen,
Zu ew'ger Ernte streuend seine Saat,
Stets fein'ren Lichtes Herrlichkeit zu theilen,
Ist seines Vaters heil'ger Schicksalsrath,
Bis er, des Körpers gänzlich einst entkleidet,
Als Geist in's Reich der Gottesgeister scheidet

Der Hinblick auch beſeligt hier ſein Leben,
Und voller blüht's und immer heller auf!
Sein Urbild ſieht er klar in Spiegel ſchweben,
Das ihm vorleuchtend zeigt den rechten Lauf;
In höhern Stufen lenkt es ſtets ſein Streben,
Und ſichern Schritts ringt er die Bahn hinauf:
Er hat begriffen, was wir ſind und ſollen,
Und Licht und Kraft begleiten ſtets ſein Wollen.

Die Sonne nur in ihrer Größ' und Schöne
Kann erſt gewähren ſolch erhabnen Stand,
Wo, frei und kräftig, aller Erden Söhne
Nicht mehr befangen ſind in Spiel und Tand;
Wo keine Nacht und keines Kummers Thräne
Das Auge trübt, noch Argliſt Netze ſpannt:
Denn Gott ſchuf ſie zu einem Edensgarten,
Und hieß die Liebe, die Erkorne warten.

An ihrem Herzen blüht der Hoffnung Leben,
Sie ſtrömet Seligkeit aus ihrer Bruſt;
Und namenloſe Wundermächte weben
Den Blumenteppich holder Freud' und Luſt,
Mit dem ſie bräutlich ihren Schoß umgeben,
Auf dem ihr Kind, des Glückes unbewußt,
Mit Engeln ſpielt und taucht die zarten Glieder
In Blumen ſanft und heil'ge Träume nieder.

Da wechseln Nächte nicht mit Finſterniſſen,
Da tauſcht kein Tag vom andern Noth und Leid;
Stets junge Wonne fleußt in Purpurgüſſen
Aus ihres Urquells klarer Herrlichkeit.
Ein dauernd Glück darf nun die Tugend küſſen,
Die Roſe ſchmückt der Unſchuld Lotuskleid;
Und Alles hält ein innig Band umſchlungen
Von lauk'rer Lieb' und Friedenshuldigungen.

Den Frühling drängt kein winterliches Wüthen,
Die Blätter welken nur mit hellerm Grün,
Kein Sturm verſcheucht und knickt die holden Blüten,
Die ohne Welken fort ſtets duft'ger blühn;
Im höchſten Zauber, den die Farben bieten,
Darf da des Lenzes Jugendwange glühn, —
In blendend Weiß verſchmilzt die ſanfte Röthe,
Wie in die Wonn' ein weicher Ton der Flöte.

Die Quelle rinnt in klaren Silberſpielen,
Mit Perlen tränkt die Blumen ihr Pokal;
Und Palmen mit ſmaragdnen Flügeln kühlen
Mit Lebenshauch den räum'gen Feſtesſaal,
Und leichte feenhafte Vögel ſpielen
Mit ihren Zweigen nach der Liebe Wahl,
Und in dem Säuſeln klingen ihre Lieder
Von wunderbaren holden Dingen wieder.

Hochumgeschwommt schwebt über Au'n und Hügeln
Des Äthers Wölbung, endlos tief und rein,
Die Morgenröthe streut von Purpurflügeln
Verschwenderisch Rosen in das Meer hinein,
Und unsichtbare Farbenwunder spiegeln
In jedem Herz und Wechsel ihren Schein,
Bald wie aus Demant und Rubin gegossen,
Bald Blau und Grün von Flammengold durchflossen.

Denn keine Sonne geht hier auf und unter,
Der Abend küßt in des Morgens Arm,
Und heiß' umschlingt der heit're Mittag munter
Und machet ihre Kühlung mild und warm;
Auch Wolken mischen oftmals sich darunter,
Doch Rosenfedern gleicht der luft'ge Schwarm, —
Wie Silberglocken tönen sie und tragen
Der Engel Chöre, die goldne Harfen schlagen.

Schwimmende Welten, die in Jugend blühen,
Schaun mit den Augen durch der Wolken Flor,
Wo der Planeten Feuerinseln glühen
Und tauchen aus dem blauen Meer' empor;
Und durch der Erden bunte Ringe sprühen
Kometenschwärme' in glanzumrauschtem Chor:
Die Flammencherubim zu Myriaden
Wandeln und wachen stets an Ehens Pfaden.

Und wenn der Selige, der hier darf weilen,
Hinauf die ries'gen Bergesgipfel fliegt
Und läßt den klarheitvollen Blick enteilen:
Wie weit er dann des Weltraums Nacht beſiegt,
Daß ſelbſt der Erde Nebel ſich ihm theilen,
Sein Kindheitland ihm aufgeſchloſſen liegt!
So licht und ſcharf das Auge, daß auf Erden
Es nicht erreicht mit aller Kunſt kann werden!

Gleich Sonnenſtrahlen ſind die Blick' und langen,
Des äußern Lichts entbehrend, ſelbſt zu ſehn:
Wie jede Welt, ſo ihrer Weſen Augen,
Auf Erden lichtlos, auf der Sonne Höh'n,
Sich ſelber leuchtend, ehe' erſt Licht zu ſaugen,
Daß Nacht, wohin ſie ſchauen, muß vergehn;
Denn ewig iſt die Nacht für ſie vergangen,
Seit ſie ſich auf zum ew'gen Tage ſchwangen.

D'rum haben oft die Sonnenwohner Kunde
Durch eig'nes Anſchaun, was bei uns geſchieht;
Und öfter noch aus Neuverklärter Munde
Erfährt die Mutter, ob ihr Kind noch blüht.
So bleiben ſtets Treuliebende im Bunde,
Ob Tod vor ird'ſchen Blick den Vorhang zieht!
Selbſt Trauerbotſchaft von den Erdenlieben,
Sind ſie nur gut, kann nicht die Sel'gen trüben.

Dem Himmelsauge sind des Schicksals Mächte
Ja aufgedeckt, daß es der Weisheit Plan
Begreift: wie eitles Glück zum Ziel nicht brächte,
Da Trübsal läutert und erlöst vom Wahn.
Gleichstellen nur beschränkter Kindheit möchte
Der Sel'ge wol des Erdenlebens Bahn:
Nichts, als des Kindes Spielwerk muß veralten, —
Was mehr und gut, bleibt treulich ihm erhalten! —

O holde Sonne, deren Engelgüte
Die Erdennacht verklärt zu schönem Tag,
Du, deren Flammenkuß im Weltgebiete
Belebend weckt, was kalt und liebleß lag,
Und krönt mit Herrlichkeit und duft'ger Blüte
Das Leben, dessen Kranz der Winter brach;
Einst rufst du uns, die nieden Heimathlosen,
Zu's sel'ge Herz aus Nacht und Sturmestosen!

Die Seele wird, wenn in den Finsternissen
Der Erd' ihr banges Herz gebrochen liegt,
Zu dir hinauf aus Leid und Schmerz entrissen,
Daß Psyche sich um schön're Blumen schmiegt
Und nicht mehr blutet unter Schlangenbissen,
Wenn sie in Heimathluft die Schwingen wiegt
Und flattert unter zarten Ätherschwestern
Und Engelbrüdern, die ihr Spiel nicht lästern.

Erlöst aus Prüfung und des Kerkers Nöthen,
Schaut tief sie unter sich der Erde Leid,
Und lächelt, wenn sich Erdgestade röthen
Im Morgenkuß, in Hoffnung beff'rer Zeit;
Doch ob sie noch erhabner Schauspiel böten, —
Sie sehnet nie aus ihrer Seligkeit
Sich wieder in das stürm'sche Wechselleben,
Das Rosenschleier abender umweben. —

Laß huldvoll mir die Lichtgefilde winken
Im Morgenstrahl und Abendpurpurglanz!
Aus Thränendämm'rung schau' ich auf, bis sinken
Die ird'schen Nebel, bis ich immer ganz
Hier weilen darf, den Lebensquell zu trinken,
Bis mich umschlingt der ew'gen Jugend Kranz,
Und mich der Freiheit helle Siegesschwingen
In's Land der Wahrheit und des Friedens bringen! —

Die Sterne.

Zweiter Gesang.

Jahrtausende schon sah der Mensch vergangen,
Eh' Ihm Natur den Tempel aufgethan,
Und fruchtlos drängt' ihn forschendes Verlangen
Nach der Planeten räthselhafter Bahn;
Er sah wol über sich die Sterne hangen,
Die Sonne strahlen durch den Ätherplan:
In das Geheimniß doch konnt' er nicht dringen,
Und ließ sie sich um seine Erde schwingen.

Die war die Welt auf unverrückten Säulen,
Der feste Mittelpunkt im ganzen All,
Und um sie sollten alle Sphären eilen,
Der Himmel auch, ein räumig hohler Ball;
Die Sonne selbst ließ er an gold'nen Seilen
Apoll hinführen um den Erdenwall:
Er schaute wol, daß sie die Nebel scheuchte,
Doch nicht, wie sie zur Wahrheit auch ihm leuchte.

Die Weisheit ſchlief noch unerweckt im Grabe.
Nur mühſam führt der Weg in's Heiligthum:
Der Geiſt ringt lang' um Jedes ſeiner Habe,
Daß ihm erblühet aus ihm ſelbſt ſein Ruhm;
Gewinnt die Braut er, reicht ſie ſüße Gabe
Und ſchafft ihm Füll' und Heimath um und um.
Nach langen Zeiten, die er mochte irren,
Half ihm der Göttin Huld den Trug entwirren.

Früh ſpähten ſchon nach ihr Chaldäa's Söhne,
Hinweidend durch des Euphrat's räum'ge Au'n.
Sie lockte ihres Himmels heitre Schöne.
Die Noth, die Vieles lehrt, auch hieß ſie ſchau'n
Auf zu den Sternen, die ſtatt Buch und Töne
Den Zeitgang künd'ten und in Nacht und Grau'n
Die Richtung wieſen, durch das Land zu treiben.
Doch kärglich ſollte dieſe Kunde bleiben.

Ägyptens Weiſe ſtrebten gleiche Pfade,
Das Jahr erforſchend und des Stromes Zeit,
Das ihrem Thal' Frucht bringt im Wellenbade, —
Und zeichneten des Himmels Herrlichkeit.
Auch die am Indus wohnen und Geſtade
Des gelben Meers, dem China Ufer beut,
Durchwandelten der gold'nen Sterne Höhen
Und merkten ſich ihr Auf- und Untergehen.

Mit klarem Auge forschten die Hellenen
Und hohem Sinn, der Himmlisches versteht,
Der Weisheit Spur, des Wahren und des Schönen.
Pythagoras, Platon und Archimed
Sah'n Augenblick und lauschten fernen Tönen;
Doch Zwielicht täuscht's — kein Weg, der sicher geht!
Sie mochten wol die Mathesis entfalten, —
Der Fruchtgebrauch blieb Jüngern vorbehalten.

Was hat uns doch der Zufall oft empöret! —
Traun! wenig Weisheit liegt in solchem Groll!
Was pfuscht du, wenn einmal sein Schlag zerstöret
Ein schönes Werk, das deinem Geist' entquoll?
Er schafft viel mehr! und was kein Ohr gehöret,
Weiß er und lehrt's, wenn es erscheinen soll,
Licht in der Nacht und Wunder zu enthüllen,
Die uns das Herz mit Gottesahnung füllen.

Der Menschen Blindheit zeuget irre Geister
Und bläst sie als Gespenster in die Nacht,
Damit sie schalten, und der Blinde dreister,
Sie Zufall scheltend, frei von Schuld sich macht.
Fielen die Schuppen, säh' er wol den Meister,
Der überall mit Weisheit ordnend wacht
Und waltet und zu großen Zwecken lenket,
Wo Nichts der Mensch sieht und an Zufall denket.

Der Zufall war's, ob scheinbar er zernichtet,
Der Blick und Weg in's Sternenland erschloß;
Er hat die Nacht und Nebel uns gelichtet,
Daß spiegelklar des Äthers Tiefe floß
Und daß, wovon so lange war gedichtet,
Der Weltenstrom sich aufgedeckt ergoß! —
Ein Kinderspiel lehrt' uns die Brücke bauen,
Die zauberschnell führt in des Himmels Auen.

Den Spina, der den Augen, welche trügen,
Die Gläser schliff, ließ zwar Florenz erflehn;
Doch die, theils hoch, theils tiefgewölbt, zu fügen
In lange Röhren, Fernes nah' zu sehn,
Daß wir der trüben Erdenluft entfliegen
Und schau'n den Mond mit Fluren und mit Höh'n, —
Des rühmt sich Middelburg, die meerumspülte,
Wo Kindern das Geheimniß sich enthüllte.

Der Thurmhahn lehrt der Gläser Macht erkunden:
Das tief' ist dort, das hohle vorn gestellt.
Nichts Herrlichers hat je der Mensch erfunden,
Als solches Sehrohr, das die Fern' erhellt!
Dem Ird'schen ward das Himmlische verbunden,
Herab zur Erde stieg die Sternenwelt,
Und, — was sie lange sehnsuchtsvoll erharrten, —
Die Menschen drangen in der Engel Garten.

Doch Meisterhand weiß recht erst zu gebrauchen,
Was kunstgeübt ein kleiner Geist erfand.
Der kluge Diener macht den Tiegel rauchen,
Und dienet nur dem Chemiker zur Hand;
Der Drucker kann aufs Blatt die Lettern tauchen,
Dem Weisen bloß enthüllt sich ihr Verstand:
Denn so vertheilt der Himmel seine Gaben,
Daß Die die Hand, dem Geist doch Jene haben.

Dich, Galilei, Pisa's Stolz, dich ehre
Die Nachwelt! dich voll höhern Lichts und Kraft!
Dein Geist durchschiffet kühn des Himmels Meere
Auf diesem Nachen, den ein And'rer schafft,
Doch nicht zu lenken weiß! Und neue Lehre
Reißt dein Geschlecht aus langen Wahnes Haft! —
Colombo jauchzt, als er das Land gefunden:
Wie wonnebebst du ob des Weltalls Kunden!

Welch' Sphärenheer siehst du den Nebel theilen,
Der sonst des Menschen enges Aug' umzog!
Um Jupiter zieh'n Mond', und Sonnen eilen
Aus jenem Milchstrom, den der Mythos log;
Auch Gäa selbst verließ die alten Säulen
Und wich der Sonne, die sie längst umflog! —
Was schon Kopernikus treu rechnend dachte,
Das schau'test du, der kundbar Zeugniß brachte.

Doch, unverfolgt vom Geiſt der alten Nächte,
Zerſtörte Niemand noch des Irrwahns Brut.
Auch dich ergriff die Rotte, und erfrechte
Zu dämpfen ſich des Tags verhaßte Glut;
Mit tiefer Schmach bedeckten Pfaffenknechte
Dich, Mann der Weisheit, der mit heil'gem Muth
Der Wahrheit Fackel wagte anzuzünden,
Wovor lichtſcheue Buben bald erblinden.

Kopernikus, dein großes Vorbild deckte
Beglückend des ſchmuckloſen Grabes Nacht,
Indeß nach jenen Keimen, die er weckte,
Die deine Pflege bald zum Blüh'n gebracht,
Die Finſterniß die Eulenkrallen ſtreckte
Und dich ergriff mit frecher Räubermacht,
Zu leugnen zwang mit ſchnöden Eides Fluche
Die Wahrheit, die da glänzt im Weltenbuche.

Die Buben! — Vor dem Vehmgericht der Hölle
Stand der erhab'ne Greis, empört, vor Schmerz
Das ſchnee'ge Haupt gebeugt! — Doch auf der Stelle
Laut wiederruft's das eingepreßte Herz.
Die Schmach erduldend, floh er zu der Quelle
Des Lichts, mit ſeiner Klage himmelwärts. —
Der Wahrheit Zeugen wurden oft erdrücket,
Die erſt mit würd'gem Kranz die Nachwelt ſchmücket.

Die Sonne bleibt, ob Wolken sie auch hassen,
Und strahlt und bricht durch Wolk' und Erdennacht.
Was Galilei hatte hinterlassen,
Zum Erb' ihm von Kopernikus gedacht, —
Trotz Pfaffentrugs sollt' es die Geister fassen:
Der Funken ward zur Flamme angefacht,
Die schnell Europa's Finsterniß verkürzte,
Indeß der Pfaffen Zwinger barst und stürzte.

Hielt, Tycho, dich auch Dämm'rung noch umfangen,
Gewinn doch schufst du der Wissenschaft:
Du wirst mit deinem Friedrich herrlich prangen,
So lang der Mond den Nächten Hellung schafft!
»Du lebtest nicht umsonst!« — vorangegangen
Warst du die Bahn dem Erben höh'rer Kraft.
Ruhm Würtembergs, dich, großer Kepler, ehret,
Wer dein Verdienst und deinen Namen höret! —

Dich weihete Natur mit Liebesblicken,
Sie schloß dir hold ihr Ungeheimniß auf;
Du hörtest ihrer Harmonie'n Entzücken
Und folgtest ihr in's Heiligthum hinauf,
Der höchsten Weisheit Blume dir zu pflücken,
Ihr nachzurechnen aller Sphären Lauf:
Gesetze, sonst von Engeln nur vernommen,
Sind Menschen auch durch dich zur Kunde kommen.

Im Uebergeiſt entrückt zum Thron der Sonne,
Wo wir jetzt ſtehn, lernt' er die Bahnen all',
Die jene Erden gehn; voll heil'ger Wonne
Belauſcht' er den harmoniſchſtolzen Schall,
Und ſah, wie in Ellipſen um die Sonne
Geregelt rollet jeder Erdenball, —
Wie hier er raſch, dort zögernder er ſchwimmet,
Daß ſtets die Zeit zum Raum der Bahn auch ſtimmet.

Und wie im Ebenmaß die Wandelzeiten
Der Sphären zu der Bahnen Axen ſtehn,
Ließ ihn prophetiſch die Natur ſchon deuten,
Eh' Newton und Leibnitz die Tageshöh'n
Der Wahrheit zum Erweiſe deß erſtreiten,
Was er verkünd'te von der Welten Drehn.
Viel große Geiſter bau'ten das Gebäude
Der Menſchheit auf zu Ruhm und hehrer Freude.

O Schöpfungsharmonie'n, daß Menſchenohren,
Euch zu vernehmen, noch verſchloſſen ſind,
Zu eng, um euch zu faſſen! — Aus den Thoren
Des Himmels lauſcht der Seraph, und zerrinnt
In ſel'ge Wonne, wenn zu ſeinen Ohren
Das Lied erſchallt, das ihr dem Herrn beginnt!
Anbetend preiſ't er Gott in Brüderchören
Und preiſet ſich, der ſolches Lied darf hören! —

Im Geiste horch, o Freund, auch du den Weisen
Des Sphärenchors, dem Sait' ist jede Bahn
Und Ton der Umschwung, wo in Äthergleisen
Kometen, Mond' und Erden fliehn und nahn:
Jetzt feuriger, der Herrin Näh' zu preisen,
Jetzt sehnsuchtklagend, wo ausweicht die Bahn;
Und Licht und Schatten sänftigen und stärken
Dies Äonenmeer aus tausend Orgelwerken.

So tanzt und tönt in leichtem, sicherm Fluge
Merkur, gehorsam seines Herrn Geheiß, —
Er, der in drittehalbmal kürzerm Zuge,
Als Gäa's Lauf, hinrollet blendend weiß!
Nie, ob spurlos der Weg, verlockt vom Truge,
Schlingt um die Mutter er den nächsten Kreis,
Und sorgt, ihn treu an ihren Strahlenhänden
In acht und achtzig Tagen zu vollenden.

Wo ist das Schiff, das stolz die Segel blähet,
Das Roß mit schwell'nder Muskeln Feuerglut,
Wo selbst der Vogel, der mit ihm bestehet
Den Wettlauf, den er hüpft im Jünglingsmuth?
Und auch der Pfeil, der mit dem Sturm entwehet,
Erlahmt im ersten Nu, wo durch die Flut
Des Äthers schon Merkur so weit hingleitet,
Wie kaum dein Fuß in ganzem Tage schreitet!

Nur selten glänzt er dir auf seinem Pfade:
Nie zieht er Nachts ringsum im Sternenzelt,
Weil näher er, als wir, dem Lichtgestade
Der Sonne kreis't, mit der er steigt und fällt;
Im Früh- und Spätroth schaut aus blauem Bade
Sein helles Aug' in deine Schattenwelt.
Doch immer kaum den liebten Theil vom Himmel
Steigt er empor in's Weltenglanzgewimmel.

So nahe stets dem großen Sonnenherzen,
Schwimmt tief er, oft verhüllt, in Lichtes Glanz.
Da mag kein Nachtgewölk den Himmel schwärzen,
Stets krönt die Stirn ihm heit'rer Tage Kranz;
Die Nächte selbst, — gleich sanfter Dämm'rung scherzen
Vorüber sie in trauter Horen Tanz,
Und dauern sie fast länger, als auf Erden,
Kann nie doch graunvoll ihre Tiefe werden.

Nur Thoren, die nach engem Erdenlande
Und engerm Sinn der Welt, Gott selbst das Maß
Vorschreiben, träumen, daß vom Sonnenbrande
Merkur schmilzt oder senget, und daß Fraß
Des grimmen Winters sind des Uran's Lande! —
Als ob des Kind's die Mutter je vergaß!
Als ob die Sonn' ein Ofenfeuer wäre,
Das nahe brennt, und fern läßt starr die Sphäre!

Als ob, der Alles kann, nicht Wärm' und Kälte
Verleihen könnt', ob Sonnen fern, ob nah!
Als ob er nicht auch Wesen anders stellte,
Als uns! — Was ist zu kalt, zu warm wol da? —
Der Liebe Weisheit, die das All erhellte, —
Sie waltet, die zuvor auf Alles sah! —
Der Erdschoß glüht: erklimme Bergesrücken
Der Sonne zu, — und Kälte wird dich drücken! —

Viel Wärme weckt die Sonne hier, die große,
Mit Zauberkuß beseelend ihre Spur,
Daß reiches Leben ihm erblüht im Schoße,
Sich prachtvoll Brautgewand webt die Natur.
Und ihre Kraft treibt, wie mit mächt'gem Stoße,
Der Quellen Reichthum durch die grüne Flur,
Daß rasch der Keim schwillt, und die Knospe trinket
Den Lebensthau, der sie als Perl' umblinket.

Denn die Natur tränkt Alles aus der Quelle,
Weil kein Gewölk je Regen niedergießt;
D'rum sind der Flüsse viel und voll' und helle,
Durch deren Trank dem Kern der Baum entsprießt;
Und öde trifft du nirgend eine Stelle:
Ein Garten, den der Schöpfung Füll' umfließt,
Ist hier die Welt, wo reg' im Lebenssehnen
Um Waldgebirge räum'ge Au'n sich dehnen.

Wie eilt und fliegt uns Alles, daß zu drängen
Sich mit der Knospe ſcheinen Blum' und Frucht,
Als ob ſie all' vor Zauberruf entſprängen
Und jagten neckend ſich in Sieg und Flucht!
Denn ſchnell, wie der Planet auf ſeinen Gängen,
Rollt hin das Jahr, das wechſelnd Wechſel ſucht:
Der Winter flieht nach vier und vierzig Nächten,
Um mehr der Zeit darf Sommer auch nicht rechten.

Kein Winter aber ſtarrt in Eisgewande;
Ein Wechſel nur, wie ſonn'ger Herbſt uns zeigt,
So ziehet er in Flug' von Land zu Lande,
Wo gleich der Lenz verjüngt dem Grab' entſteigt.
Auch welket nicht der Halm vor Sonnenbrande,
Weil wenig Glut die dünne Luft erzeugt,
Auch weil ſo raſch der Zeiten Wechſel gehet
Und kühle Luft aus hohen Bergen wehet.

Denn reich gekränzt mit Bergen iſt die Sphäre,
So hoch ſie thürmend oft, als wenn bei dir
Ein Dhalagir noch auf dem andern wäre, —
So rieſengleich, in kräft'ger Wälder Zier,
Als ob Merkur darin ſich ſelbſt gebäre!
Säh'n fünf und zwanzig ſolcher Welten wir
Geeinet, würden ſie der Erd' erſt gleichen,
Auf der die Berge nur die Hälft' erreichen.

Wie größ're Wirkenskraft quillt da in Allen,
In Pflanzen, Thieren und den Menschen auch,
Die in erhöh'ter Lebensfülle wallen,
Beseelter durch der nähern Sonne Hauch!
Je mehr des Lichts, je mehr des Lebens Allen;
Es häuft den Tod der Nächteträger Rauch! —
D'rum sorgte Gott für die entlegnern Erden
Und ließ die Nacht durch Monde leichter werden.

Mit höherm Muth und hellerm Auge schauen
Die Bohner des Merkurs zu Gott empor:
Die rein're Luft auf lebensduft'gen Auen
Rückt das Entfalten ihres Daseins vor.
Sie sehen schon, was uns noch Nächt' umgrauen;
Dem schärfern Blick ist dünn der Sinne Flor.
So geh'n sie früher auch und voller Freuden
Zur Sonn', als wir, die thöricht schmerzvoll scheiden.

Zu diesem Lande zogen große Schaaren
Aus unsern Thälern, die noch dunkel sahn
Und nicht gereift für's Sonnenleben waren,
Um hier erst Geistesklarheit zu empfah'n.
Nicht Bösen sah ich Solches wiederfahren, —
Sie hatten wol geirrt aus Erdenwahn,
Sie täuschten sich, wo Wahrheit leicht zu finden,
Und wanden um ihr Auge dunkle Binden.

O daß ſie dich, du heil'ge Sonne, hätten
Auf Erden angeſchaut und erkannt!
Sie wären nie gerathen in die Ketten,
Mit denen ſie ein Lügentraum umwand.
Der Menſch ſoll nicht in ſäum'ge Nacht ſich betten!
Nicht wiſſensſtolz, vom Trübſinn nicht umſpannt,
Soll er, gleich dir, den Pfad des Tages wandeln,
Beſcheiden, wahr und klar wohlthun und handeln.

Dann nimmſt du gern nach Kampf und Sturmestoſen
Uns auf an's lichte, ſel'ge Mutterherz,
Wie Jene, die in Venus wolkenloſen
Gefilden wohnen, fern von Krug und Schmerz.
Verklärter blühen da des Lebens Roſen,
Und ſtreben früh und freier himmelwärts;
Denn ſolch ein ſchönes lichtgepflegtes Leben
Kann kein Planet ſonſt ſeinen Kindern geben.

D'rum ſtrahlet ſie ſo klar und ſonder Gleichen,
Von Herrlichkeit des reinſten Lichts umhaucht,
Der ſchönſte Stern, den Augen je erreichen,
Der, wie es däucht, faſt keine Sonne braucht:
Selbſt Jupiter muß ihrem Glanze weichen,
Wenn ſie, uns nahend, auf im Äther taucht:
Oft wandelt ſie von uns wol achtmal weiter,
Als oft, wo ſie ſo ſonnig blickt und heiter.

In Doppelfern' Mercur's vom Lichtquell tönet
Ihr Gang; willst du dem Sonnenstrahl dich trau'n, —
Nach sechs Minuten grüßt dich ruhmgekrönet
Dies Wunderland, deß Größe kaum den Au'n
Der Erde weicht, von Bergen stolz verschönet,
Die, freudenroth, tief in den Himmel schau'n,
Daß manchem wol des Chimboraſſo's Höhe
Sechsmal gethürmet man erst gleichen sähe.

Acht unsrer Grade zählt, wer rings in Kreise
Hinschreitet, wen'ger, als bei Gäo, nur;
Und vierzig Meilen spart, wer kühner Weise
Durch sie, nach Erdballs Dicke, zieht die Schnur;
Geschwinder doch um sich und auf der Reise
Durch's Sonnenreich rollt Venus, und die Spur
Reicht fünf und neunzig Millionen Meilen
Die sie, ihr Jahr zu enden, muß durcheilen.

D'rin sind zwei hundert dreißig Tag' entfaltet;
Fünf wen'ger zählt indeß das Erdenrund.
Vor allen Sphären ist sie schön gestaltet,
Der Kugel gleich, der schönsten Formen Bund;
Und wie des Zirkels Kranz im Umlauf waltet,
So giebt in Allem Anmuthreiz sich kund.
Der Pol ruft, starkgeneigt, in alle Lande
Die Senn' und dehnt der warmen Zonen Bande.

Auf dieſer Welt ruht Vaters Wohlgefallen,
Die Sonne pflegt vor allen Erden ſie
Und läſſet ſie in Glanz und Klarheit wallen,
Mit Lichtesfüll' ihr lächelnd ſpät und früh;
Der Jugend Zauber bleibt den Weſen allen,
Kein Mißton ſtört des Lebens Harmonie:
Die Kräfte halten friedlich ſich umſchlungen,
Und Alles hat der Liebe Hauch durchdrungen.

Ein wolkenloſer Himmel taucht die Schöne
In ſeine frühlingswonn'ge Heiterkeit.
Da hallet nie der Wetter dumpf Gedröhne,
Nicht Dunſtgewühl verkürzt des Tages Zeit;
Und daß die Nacht ſich nicht zu ſäumig dehne,
Verharrt die Abendröthe lang und weit
Und wird in ſüßem Traum nach wenig Stunden
Schon von Aurora's Roſenarm umwunden.

Da ſchläft der Frieden unter Roſendüften,
Die Palme kühlet ihm des Mittags Glut;
Der Quell, berſprudelnd aus des Berges Klüften,
Erfriſchet reich ihn mit kryſtallner Flut;
Der Weinſtock, rankend um die grünen Triften,
Labt und erhebt mit Perlenſaft den Muth,
Indeß ringsum der Blumen Farben glänzen
Und balſamreich des Frohen Haupt umkränzen.

Im Schoße dieſer ſchöpfungsvollen Fluren,
Wie wimmelt's von lebend'gen ohne Zahl!
So edle Bilder kräftiger Naturen
Beut ſelten ein geſegnet Erdenthal.
Das Leben wogt und rauſcht auf allen Spuren,
Von Fiſchen blitzt der Flut kryſtallner Saal,
Die Luft wiegt farbenprächtiges Gefieder,
Durch Blütenhaine klingen Jubellieder.

Und wie die Berge hoch gen Himmel ragen,
Sich badend in des Äthers Glanz-Azur,
Und ſehen früh es in dem Weltall tagen
Und überſchauen fernhin die Natur:
So weiß der Wohner manche Himmelsſagen
Und wandelt vollerer Erkenntniß Spur,
Schon tiefer dringend mit entwölkten Blicken,
Als wir auf Erden, wo uns Nebel drücken.

D'rum werden auch aus unſres Kampfes Zonen
Die Liebenden, die früh der Haß zerbrach,
Hierher entrückt, im Friedensglück zu wohnen,
Vollendend ganz des ird'ſchen Daſeins Tag,
Bis ſie, gereift, des Sonnenlebens Kronen
Erringen, wie ein heilig Wort verſprach;
Auch warten die Getrennten hier und einen
Mit denen ſich, die noch danieden weinen.

Eurydice, im bräutlich grünen Kranze
Vom neid'schen Tod am schönsten Tag umarmt, —
Sie blühte fort in dieser Sphäre Glanze,
Von heil'ger Glut verklärter Lieb' erwarmt,
Und harrte hier in ihrem Hochzeitkranze,
Bis sich der Tod des Sängers auch erbarmt.
In seinen Saiten war verhallt die Klage;
Sie stiegen auf vereint zum Freudentage.

Malwina auch, als Ossian's Harfe klagte,
Daß nun sein Strahl der Einsamkeit verglommen,
Daß seiner Nacht nicht Lutha's Blick mehr tagte,
Hat oft von hier sein Wehmuthlied vernommen;
In Wolken nicht, hoch über Wolken sagte
Sie seinen Schmerz und harrte auf sein Kommen.
Er kam, und Wonnen sel'ger Geister weinten
Im Harfenspiel, als Alle sich vereinten.

Die Kindlein, deren zarte Lebensblume
Im Erdenthal ein rauher Sturm zerknickt,
Trägt auch ein Engel zu dem Heiligthume,
Wo sie der Tag, der hier erlosch, beglückt.
Entfalten soll sich erst zu Heil und Ruhme
Das Wesen, eh' zur Sonn' es wird entrückt.
Der Venus Schoß ist jene Erdenwiege,
Wo Frühgeschied'ne blüh'n im Lebenssiege.

Ein ſel'ges Eiland, ſchaut aus Roſenfluten
Der Abendſtern in grau'ndurchrauſchte Nacht,
Wo Wemuth weint und Schmerzeswunden bluten;
Hinwinkt er, wo Einſamen Hoffnung lacht.
Als Morgenſtern ſchwebt über Purpurgluten
Der Engel, der am Himmelsthore wacht
Und der hinauf in Paradieſes-Räume
Auf Silberflügeln trägt der Liebe Träume.

Beglückend Land, zu welchem oft mein Hoffen
Auf lichtbeſchwingter Sehnſucht mich entrückt,
Wann in der Erdnacht mich dein Strahl getroffen
Und von dem Kummer, der die Seele drückt,
Mich hat erlöſt: einſt ſtehſt du ganz mir offen,
Daß ich, von deiner Herrlichkeit geſchmückt,
In deinen Friedensauen darf verweilen
Und deiner Kinder holdes Leben theilen! —

Im Geiſte führt mein Seraph mich hinüber,
Wann Abendbangen tief die Bruſt bewegt
Und um Entnomm'ne quillt das Auge über, —
Zu dieſer Welt, die alle Keime pflegt,
Um die der Erdennebel, trüb' und trüber,
Statt Sonnenhauchs ſein kaltes Grabtuch legt.
Dann grüß' ich Herzen, die uns früh erkalten,
Mit Seelengruß in ſchönern Seins Entfalten.

Und wenn ich andachtselig zu dem Orte
Einst, Zukunftshimmel ahnend, aufwärts schau'
Und kindlich gläubig nach dem Gotteswerte,
Das mir die Liebe schwur, am Grabe trau':
Dann leuchte mir, ein Engel an der Pforte
Der Seligkeit, entgegen, süße Frau,
O du, die ich dann einsam trauernd suche,
Und deute mir den Trost im Sternenbuche! —

Mit Namen nicht darf ich dir Andre nennen;
Doch preis' ich den, der so das Schicksal lenkt
Und Jedem, was die Erde bald muß trennen,
Ein beßres Land, um fortzuschreiten, schenkt,
Wo Liebende sich wiedersehn und kennen,
Bis voll'res Aufblühn sie in's Lichtreich drängt.
D'rum gleichet fast die Venus unsrer Sphäre,
Nur herrlicher und reiner blüht die Hehre.

In diese Welt geht Keiner ein der Bösen,
Die uns der Zwietracht Wucherſamen streun.
Vereinte Kräfte können Schweres lösen,
Und Treu' und edlen Sinn wird Sieg erfreun! —
Doch will der Herr auch arggeword'nen Wesen
In Zukunft Heil und wahres Glück verleihn,
Und hat dazu der Erden ein' erheitert,
Wo er zuvor sie reiniget und läutert.

Siehst du sie dort in trüblichrothem Schimmer,
Vom Sonnenherzen noch einmal so weit,
Als Venus Glanzgestirn? — Wol stürmt's da schlimmer,
Als in der Welt, die Liebeshuld verleiht;
Geringer halte ihren Werth doch nimmer,
Denn da auch keimet Menschenseligkeit!
Desselben Gottes sind die Bußgestalten,
Die himmlisch Wesen unter Zucht entfalten.

Wenn deinem Auge hier es wollte tagen,
Du schautest manchen schon Gesehn'nen wol;
Sähst, wie die Saat muß ihre Frucht stets tragen,
Wie Ohnmacht zeugen Wollust, Gier und Groll, —
Ob Finsterniß die Lichtverächter klagen,
Ob Trug und Falschheit, die einst lügenvoll,
Ob Mangel Schlemmer, über Druck Despoten; —
Doch ziemt sich mehr zu sagen nicht von Todten.

Mars nennet man der Büßer Welt da drüben.
Sie liegt vom Erdball fast so weit hinaus,
Wie dieser vom Merkur, und wird getrieben
Viermal des Umlaufs rings durchs Sonnenhaus;
Drei hundert dreimal mehr, als Gäa, üben
Muß sie Selbstumschwung in des Jahres Strauß;
Auch dehnt der Tag sich länger, als auf Erden,
Sonst möchten zwanzig Morgen mehr noch werden.

Eh Mars uns wiederkehrt zur frühern Lage,
Grüßt neunzigmal uns noch der Morgenstrahl;
Die Venus zählet fast sechs hundert Tage,
Bis Tellus gleich sie sieht das zweite Mal,
Indeß Merkur uns fünfmal gleicht die Lage;
Den andern Erden g'nügt Mars halbe Zahl,
Den seltner man am selben Orte findet,
Und der bald nahe schwebt, bald fernhin schwindet.

Nie freundlich schau'n die düstern Flammenaugen,
Und Unglück bringen sah ihn sonst der Wahn;
Er drohet denen nur, die nimmer taugen, —
Die reißt er einst in seine Feuerbahn,
Die böse Luft aus ihnen wegzusaugen;
In heil'ger Glut verascht der gift'ge Zahn.
Geläutert dann ziehn sie zur Sonnenhöhe;
Gott will nicht, daß sein Kind verloren gehe.

Fünfmal umfaßt die Erde diese Sphäre,
Die ihren Kindern heut nur so viel Raum,
Als unbedeckt nur lassen unsre Meere, —
Und wirthlich ist des Mars ein Viertheil kaum;
Denn viel des Landes starrt in todter Leere,
Der keine Blume sprießt und grünt kein Baum.
Wo Venus prangt mit bunten Frühlingsauen,
Kannst du auf Mars des Winters Kirchhof schauen.

Zwar viel Bekanntes finden wir hier wieder
In Tageswechsel und den Zeiten auch, —
Noch tiefer steigt zum Pol die Sonne nieder;
Doch seelenloser weht des Lebens Hauch,
Alltäglich schüttelt rauhe Luft die Glieder,
Und selbst die Mittagslande, wo der Brauch
Der Kleider eitel wird bei uns, sind wärmer
Als Schottland nicht, — an Schöpfungsgaben ärmer.

Die Sonne wird halb kleiner schon geschauet,
Und trüber kalter Dunst, der Mars umhüllt,
Schwächt ihre Kraft. Ein dicker Nebel thauet
Alltäglich nieder, der die Thäler füllt,
Und kärglich ärntet, was er mühsam bauet,
Der Landmann nur, der kaum den Hunger stillt.
Sibirien und den Kirgisen-Reichen
Läßt Mars mit seinen Steppen sich vergleichen.

Jäh sinkt und steigt die Wärme, so verschieden,
Wenn oft die Sonn' ein Fünftheil näher ist,
Und zeugt ein Drittheil stärk're Glut danieden,
Leis, was sie gab, ein grimmer Winter frißt.
Und nimmer wird es in dem Luftreich Frieden,
Das eine Burg der Wetterwolken ist:
Die spalten bald im Kampf mit wilden Stürmen,
Bald gegen 's Sonnenlicht sie schwer sich thürmen.

Die Gnadenſtrahlen wollen Bahn ſich machen,
Die Wolken häufen dichter ihre Reih'n,
Bis ſie erglüht nun auseinander krachen
Und lodern grimmig in der Blitze Schein;
Und aus den weitgeſperrten Feuerrachen
Hier Regenguß, dort Hagelheere ſpei'n.
Dann gürten ſich die Stürme ſchnell und treiben
Die Grollenden zu neuem Kampf und Sträuben.

D'rauf rauſcht die Nacht mit ihres Mantels Grauen
Schwerfällig düſter auf das Land herab;
Durch ihren Gram ſieht keinen Mond man ſchauen, —
Ihr Rabenfittig brütet über'm Grab.
Und läßt der karge Sommer ſo die Auen,
Steigt langer Winter eisverbrämt herab,
So ſäumig, daß er in der Pole Reichen
Nach einem unſ'rer Jahre kaum will weichen.

So ſind verwandt und ſo verſchieden wieder
Venus und Mars der Erde, die dich nährt.
Inmitten beider ſchifft auf Weltgefieder,
Das ihr der Sonne Wunderkraft gewährt,
Sie durch endloſes Meer, wo auf ſie nieder
Viel Klarheit quillt und ihre Nacht verklärt,
Daß ihre Kinder aus den Schattengründen
Den Weg zur Wahrheit und zum Himmel finden.

Einſt hatte Menſchenſtolz ſie hoch erhoben, —
Unſcheinbar ſchwimmt ſie jetzt im Weltenmeer,
Mit Schweſter-Chören ihren Herrn zu loben,
Blieb bloß der Pünktchen eins in dunklem Heer,
Das leuchtet, weil es Sonnenglanz umwoben;
Der Erden fernſt' erſchaut ſie ſelbſt nicht mehr,
Obgleich das Kind, ſo klein in ihrem Schoße,
Sie nicht umſpannt, und ſtaunet an die Große.

Auch maß den Pfad, der ganz ſie hält umzogen,
Ein ſtürmend Roß erſt in zwölf Monden aus,
Wenn funfzehn Meilen jeden Tag durchflogen;
Den Adler, der ſechsmal ſo ſchnell hinaus
Ihr nachzög' in dem ungeheuren Bogen,
Den jährlich ſie hinrollt durch's Sonnenhaus,
Möchte das Werk viertauſend Jahr' belaſten,
Wollt' er ein Jahr von hundert je nur raſten.

Sie ſelbſt fleugt raſcher als ein Pfeil von hinnen,
In vier Minuten tauſend Meilen faſt.
Es iſt ihr Lauf ein ruhloſes Entrinnen,
Denn ſie zerſtöbe, gönnte ſie ſich Raſt!
Du könnteſt mehr noch Kugeln dann gewinnen
Aus ihres Rieſenbau's zerſtückter Laſt,
Als dritthalbtauſend Million'n, wo an Größe
Noch jede eine Würfelmeile mäße.

Doch nur Pygmä'n, wie ihr im Schoße ſpielen,
Die all' zuſammen, zehnfach aufgehäuft,
Nicht eine meilengroße Höhl' erfüllen,
Ob ihre Zahl hoch in Millionen läuft, —
Reicht ſie bis zu des Weltalls fernſten Zielen;
Und Kindesſinn, den Nebel bunt umträuft,
Nur mocht' in ihr die ganze Schöpfung wähnen,
Und daß die Sterne bloß den Bau verſchönen.

Spät, als der Geiſt aus ſeinem Wiegenſchleier
Sich losriß und den tiefen Ätherraum
Voll Sphären fand, der Sonnen Größ' und Feuer, —
Da ſchwand der Erdwelt eitler Kindestraum;
Und blieb ſie ihm vor allen auch ſtets theuer,
Erkannt' er doch, daß in des Kleides Saum
Die Sonne ſie als eine Blume webet,
Und daß die Inſel nicht das Schiff umſchwebet.

Nicht immer wol iſt ſie, wie jetzt, geweſen,
Und rollte ſie dieſelbe Bahn auch hin,
Und konnten Stürme nicht die Bande löſen,
Womit ſie liebend hält die Schöpferin:
Sah ſie doch manche Schöpfung wol verweſen,
Manch Leben ſterben ſchon ihr Mutterſinn,
Und wilde Mächt' in ihrem Reiche toben,
Vor denen ihre Werke ſind zerſtoben.

Das Waſſer bäumte trotzig ſeine Wogen,
Und langen Kampf gekoſtet hat es auch,
Bis ſie mit Schranken endlich es umzogen,
Gebändigt hat es, wie in einen Schlauch;
Wo ihm der ſtolze Nacken ward gebogen,
Es nur noch grollt mit roher Stürme Hauch,
Vergeblich in den Felſenwänden wimmert
Und toſend ſich die kecke Stirn zertrümmert.

Vor Alters achtete es kein Geſtade,
Nach allen Seiten wälzt' es ſeine Flut;
Hinſtürzten Berg' und Fels auf ſeinem Pfade,
Und frecher ſchwoll ſein zügelloſer Muth;
Die Flur erſoff in ſeinem ſchlamm'gen Bade,
Die Thier' erlagen ſeiner Würgerwuth,
Und umgeworfen trieben auf dem Grunde
Die Wälder vor der Ungeheuer Schlunde.

Wie wuchs ſein Grimm, wenn gar noch ein Komete
Ihm thürmen half zum Himmel ſeine Wucht!
Das zwang ſie wol, daß ſie ſich anders drehte
Und rettete durch eine jähe Flucht.
Wo Indien's Würz' in Düften vorher wehte,
Warf nun der Pol ſein Eis in ſtürm'ſche Bucht,
Nordbären brummten in des Löwen Höhle,
Und wo der Pol einſt, hüpfte die Gazele.

Denn wenn die Flut gebrochen hatt' ihr Toben
Und in den Abgrund ihren Weg begann,
Sah neue Berge bald man rings erhoben
Und ausgebreitet neue Ebnen dann;
Und junge Schöpfung hielt das Land umwoben
Durch Himmelskraft, die durch die Erde rann.
In Bergen lag der früh're Fisch begraben,
Im Eis' des Pols des Südens Thier und Gaben.

Das Feuer auch durchwühlt' ihr Eingeweide,
Und kocht' und spie den Tod aus dem Vulkan.
Erschütternd brach es oft das Erdgebäude
Und schlang hinab den lebensvollen Plan;
Oft fraß in Asch' und Flammen es die Freude
Der Erd' und grub zum Grabe seine Bahn,
Daß da, wo fröhlich klang des Lebens Rede,
Nun traurig schweigt die todtenvolle Öde.

So oft zertrümmert sind der Erde Wonnen,
So viel ertragen hat sie Ungemach!
Und manch Jahrtausend ist ihr schon entronnen,
Ein Schöpfungsalter sank dem andern nach:
Doch jugendlich, wie sie zuerst begonnen,
Umwölbet von demselben Himmelsdach,
Ist sie in ungeschwächter Kraft geblieben,
Und blüht in ihrem Hoffen fort und Lieben! —

Erhab'ner Würde hat sie Gott erkoren,
Zur ersten Mutter seines Volks erwählt.
Wie manches Kind, in ihrem Schoß geboren,
Dem ew'gen Licht bestimmt, hat sie gezählt!
Viel Myrioden, jetzt in Himmelsthoren,
Erblühten hier, mit ihrem Staub' vermählt,
Und konnten nur, gepflegt von ihren Händen,
Die Knospenzeit zu höherm Sein vollenden! —

Ein Garten, wo des Vaters Kinder spielen,
Bis er hinaus sie führet in die Welt;
Ein Heiligthum, wo göttlichen Gefühlen
Das Herz erwacht, die Seele wird erhellt;
Ein Altar, der die Sinnenglut zu kühlen,
Zu läutern Himmelsfunken, ward bestellt:
Ist deine Erde, all' ihr Staub geweihet
Durch Geist, der in ihm wohnt, sich fühlt und freuet! —

Nicht alle, — die drei äußersten der Erden
Empfingen bloß mit unsrer gleichen Rang;
Auf zweiter Stufe fast geachtet werden
Die anderen, wohin der Mensch erst drang,
Seitdem auf jenen tödtlichen Gefährden
Zu bald verschlangen seinen Pilgergang:
Wen früh vom Lebensbaum das Schicksal pflücket,
Wird für sein Erdenziel auf dies' entrücket.

Viel Menſchen hat der Abgrund ja verſchlungen,
Ein ganz Geſchlecht begrub die große Flut;
So ſterben Viel', eh' ſie das Ziel errungen,
Durch Krankheit, Feuer, Blitz und Waſſers Wuth:
Zu reinerm Glück, theils auch zu Züchtigungen,
Nachdem ſie thöricht waren, oder gut, —
Die ruft der Herr, in and'rer Welt zu leben,
Bis die Vollendeten zur Sonn' entſchweben.

Du blutend Herz, vom Herzen abgeriſſen,
Du, den der Gram durch lange Jahre nagt,
O Liebe, die du treu bleibſt: willſt du wiſſen,
Wann dir der Morgen der Erlöſung tagt? —
Wenn den Entrückten dort der Tod wird küſſen,
Dann haſt du ausgeweint und ausgeklagt,
Dann wird zu ew'gem, ſeligem Vereinen
Ein holder Bote dir vom Herrn erſcheinen! —

Doch dann, wenn dich die Morgenröthe grüßet
Des beſſern Tags, der Sinnennebel ſinkt,
Wenn ein Verklärter in den Arm dich ſchließet
Und deine Seele laut're Wahrheit trinkt,
Wo dir des ſel'gen Daſeins Blume ſprießet,
Die in der Krone deines Strebens winkt:
Wie wirſt du dann mit ihrer Müh' und Würde
Die Erde ſegnen, deiner Mutter Würde! —

Der Erde Ruhm bezeichnet der Begleiter,
Der milde Mond, treu folgend ihrer Bahn,
Der sie umwallt und eilet mit ihr weiter,
Wie mit dem großen Schiff durch's Meer ein Kahn.
Sein Zauberschein macht ihre Nächte heiter,
Abglanz der Sonne, der er unterthan:
Die Erde fesselt ihn, sie zu begleiten, —
Doch nur die Sonne kann sie beide leiten.

Du holdes Licht, das durch der Nächte Schleier
Mit sanften Blicken zu uns niederschaut,
O du, der Trauer, wie der Liebe theuer,
Des Schmerzes Thränen und der frohen Braut
Kennst du und alle Seufzer, die dir freier
Ein einsam Herz in Wohl und Weh vertraut:
Gruß huld'gend grüßt Weltpilger deine Räume,
Daß er in deinem Anblick säum' und träume!

Und wie du Pilger leitest durch die Wüste,
Verirrte führst zurück auf rechten Pfad,
Dem Schiffer lächelst und vor droh'nder Küste
Ihn warnst, und giebst Erheit'rung ihm und Rath, —
Dem Thier der Wildniß selbst, das tappen müßte
Im Dickig seit man ihm den Tag vertrat,
Den Lauf erhellst: so sei uns hold und weise
Uns deine Werk' und deines Wandels Kreise! —

Denn Wunder wirkt er, dem auf seinem Pfade
Das Meer nachrauscht, empor mit stolzer Wucht!
Nun, schnell wie er, tost's prächtig an's Gestade
Und brauset tärmend in die stille Bucht! —
Er fliehet fort, — dann still zu seinem Bade
Schleicht es zurück, als schäm' es sich der Flucht.
So flutet es zweimal in Nacht und Tage
Und sinket auch so oft mit dumpfer Klage.

Nicht überall woat's auf zu gleicher Höhe,
Und wenn die Franken schon es haushoch sah'n,
Blieb's flutlos in der Pole träger Nähe;
Drei Fuß schwillt auf der offne Ocean.
Dies forsche, daß er Alles wohl verstehe,
Wer schiffend an die Küste wagt zu nah'n!
Schon Manchen warf die Ebb' auf seichte Stätte,
Wo mit der Flut er Wassers Fülle hätte.

Die Sonne unterstützt bald, und bald hemmet
Sie ihn, daß, wenn zugleich aufreizt den Muth
Der Wogen ihre Schönheit, überschwemmet
Weithin das Ufer wird von Doppelflut;
Wie dieser Held doch gegen den sich stemmet,
Wenn beide fassen nach demselben Gut:
So schwächen diese Himmelsmächt' ihr Streben,
Wenn sie einander gegenüber schweben.

Das Luftmeer auch, das jetzt Oceane toben,
Jetzt flutschnelle Zephyre athmen läßt,
Beherrscht der Mond: er zieht es stark nach oben
Nah am Äquator, und zugleich dann preßt
Es von den Polen nach, und hoch erhoben
Hat Nord mit Süd ein lustig Brausefest;
Er bricht den Kampf, indeß der Erdball eilet,
Daß ihre Kraft nach Ost und West sich theilet.

Sein Wandel auch, den Licht und Schatten theilen
In stetem Wechsel, weist manch' Wunder auf.
Fort rückt im Erdumlauf zweitausend Meilen
Alltäglich er, und muß, bis er den Lauf
Vollbringt, dreimal neun Tage rastlos eilen.
Die Erde sah indeß; er wendet d'rauf
Noch immer mehr, als drei und funfzig Stunden,
Eh' er zu ihr den frühern Stand gefunden.

Und während um das Erdenrund er fliehet,
Wechselt beständig uns sein Angesicht.
Jetzt, wo er vor der Sonne schwebt, umziehet
Ein Schleier ihn, und er strahlt erdwärts nicht;
Nun rollt er seitab weiter, und erblühet,
Zunehmend stets, in immer vollerm Licht,
Leuchtet westlich auf, der Sonne fern und ferner,
Und öffnet hin nach Osten seine Hörner.

Der Wachsende hat bald die Bahn vollendet,
Und schaut die Sonne über'm Erdball an.
Ganz lichtvoll prangt sein Angesicht und sendet
In unsre Nacht den reichsten Schimmer dann.
Gleich, da er sich zur andern Seite wendet,
Nimmt ab der Glanz, den er zuvor gewann,
Bis bloß er uns noch eine Sichel däuchtet,
Die vor der Sonn' am Morgenhimmel leuchtet.

Kennst du das Kind von deinem Glück und Leben?
Treu blickt es dich aus diesem Spiegel an.
Aus Dunkelheit, mit Muth empor zu streben,
Erblüht das Kind, — der Jüngling glänzt, der Mann! —
Schon welkt die Blüthe, — wehmuthvoll entsinken
Die Freudenklänge, die er kaum gewann.
Aufstrahlt das Glück, — ach, nur gehoffter Schimmer! —
Und schwindet, wie der Mond, — wird dürft'ger immer. —

Nach Abend hin sieht nun die offne Seite,
Denn sonnenwärts blickt stets der helle Mond.
So wallt allmählig durch des Himmels Weite
Von Westen er hin nach des Morgens Strand,
Bis er vollbracht sein ganzes Wunderreiche,
Als Neumond wieder und in Nachtgewand
Tritt zwischen Sonn' und Erde in die Mitte,
Und wieder ostwärts lenkt die Silberritte.

Funfzig Minuten jeden Abend schauen
Den wachsenden wir länger; so viel hat,
Nimmt ab er, mehr der Wandrer stets im Grauen
Der Nacht zu tappen. Doch des Landmanns Pfad
Zur Erntezeit, und wenn er sorgt zu trauen
Dem Land der Zukunft Wucher, Nahrungssaat,
Und auch der Winzer sieht ihn früher kehren
Und reichlicher sein Silberfüllhorn leeren.

Noch andre Wunder, würdig im Gesange
Zu loben, beut uns seines Umlaufs Bahn.
Hingleitend zwischen Erd' und Sonn' im Drange
Des Laufes, läßt er oft uns Nacht umfahn,
Wie auch hinwieder ihn auf seinem Gange
Wir von dem Erdball oft verdunkelt sahn.
Du wähnst die Sonne finster, wenn die Schatten
Des Neumonds ihren Anblick nicht gestatten.

Du merkst, wenn er, der sinkt und steigt im Gleise,
Sie wenig deckt, kaum die Finsterniß;
Verhüllt er aber sie mit ganzem Kreise,
So faßt die Erd' ein nächtlich Ungewiß;
Die bange Menschheit athmet furchtsam leise,
Wie einst, als Salems Tempelvorhang riß;
Scheu blökt das Vieh, das Wild sucht seine Höhlen,
Der Vogel flattert wirr, sich wegzustehlen.

Welch' rieſig Schreckniß greift den Geiſt mit Grauen,
Wo ihm noch nicht des Wiſſens Sonne lacht! —
„Floß eben nicht der Tag auf heitern Auen?
Schwamm nicht der Erdkreis in des Lichtes Pracht? —
Und plötzlich rauſcht — wer mag dem Auge trauen! —
Daher mit ihrem Drachenſparn die Nacht!
Die Sonn' erliſcht, umſtrickt vom fahlen Schatten,
Den Menſchen nicht vorher geſehen hatten!“

„In welchem Winkel lag das Ungeheuer?
Woher nur kam's im lichten Himmelszelt? —
Wo blieb der Sonne heilig Lebensfeuer? —
Der Drache, der ſie nun gefangen hält,
Verſchlingt ſie gierig, die uns hold und theuer! —
Weh uns! das iſt der Untergang der Welt!
Schon aus den Sümpfen ziehn mit Wuth und Gähren
Die böſen Geiſter, Seuchen zu gebären!“ —

So zitterte die Menſchheit wol und klagte,
Als ſie dies Wunder ſah noch unbelehrt;
Seit aber ihr des Lichtes Erkenntniß tagte,
Da wir die Lehren der Natur gehört,
Und Thales gar voraus ſolch' Wunder ſagte, —
Hat dieſer Furcht ſich ſtark der Geiſt erwehrt.
Wir fürchten ſchwächlich nur, was wir nicht kennen,
Und wo wir ungefaßt auf Fremdes rennen.

Denn heute kommt es längst zuvor zur Kunde, —
Solch Ziel errang die hehre Wissenschaft! —
Die Rechnung sagt Minute die und Stunde,
Und daß kein Drach', entsprungen seiner Haft, —
Daß hinzieht nur der Mond auf seiner Runde,
Geleitet von der ew'gen Ordnung Kraft! —
Nicht wund're dich, vorher ihn nicht zu sehen,
Weil Finst'rung bloß im Neumond kann geschehen.

Den Vollmond mag die Erde doch verdunkeln,
Wenn ihre Riesenschatten durch ihn gehn.
Dann glüht er, wenn noch Sonnenblicke funkeln,
Oft schwarzroth, wie wir Feuer sterben sehn,
Und schwindet auch so ganz wol in dem Dunkeln,
Daß er verloren scheint, und zaghaft stehn
Unkundige Nachtwanderer und wähnen,
Der Mond verblut' in eines Lindwurms Zähnen.

Heil, dreimal Heil den lichtgebornen Helden,
Die Wahnes Nacht und Furcht so kühn zerstreut!
Von ihnen soll der Enkel dankbar melden,
So lang' er sich der goldnen Sonne freut! —
Sei deiner Väter würdig! folg' den Helden!
Ein leichtrer Weg ist dir zum Tempel heut'! —
Ob Mond und Erd' um Finsternisse klage, —
Der Menschengeist ist Sonn' in ew'gem Tage.

Und daß die Sonn' ein würdig Volk hier küsse,
Bezeugt die Weisheit, wenn sie treibt und blüht.
Werth, daß es von dem höchsten Geiste wisse,
Der Menschen hier zum Zweck, dort Welten zieht.
Der lenkt mit Weisheit auch die Finsternisse
Und ordnet sie, wie Kette Glied an Glied,
In achtzehn Jahren ganz den Kreis vollendend,
Uns sieben je, wenn fünf dem Monde sendend.

So viel, wie Tage zählt sein Lauf, erbleichet
Der Mond in dieser Zeit; der Erde nahn
Indeß zwölf Finsternisse mehr. Doch weichet,
Der Nacht oft zu entfliehn, des Mondes Bahn
Von Gäa's Mitte; denn ihr Schatten reichet
Weit über ihn, und jedes Mal umfahn
Würd' er ihn sonst, wie dann des Neumonds Hülle
Uns immer schmälerte der Sonne Fülle. —

So waltet er, der uns in nächt'gen Stunden
Den schwarzen Mantel lüftet, Silberflor
Von seinen Wimpern streuend, daß umwunden
Den Blick viel Sterne wenden. — Doch empor
In's Zauberland, es näher zu erkunden,
Nimm Geistesflug! Es trüg' uns in sein Thor,
Ob stündlich auch sechs Meilen Raum gewonnen
Ein Luftschiff erst, wenn fast ein Jahr entronnen.

Die Mondwelt beut viel Herrliches zu schauen!
Die Erde blickt mit Zauberpracht sie an,
Die, stets unregsam auf des Äthers Auen,
Den Raum des Vollmonds dreizehnmal gewann;
Vor ihrem Vollicht flieht der Nächte Grauen, —
Wie Well' auf Well' im Meere, folget dann
Ein Tag dem andern in den Mondeslanden,
Die je die Erd' an ihrem Himmel fanden.

Wer glaubte wol in unsern dunkeln Gründen,
Daß solch ein Strahlenmeer die Erde sei?! —
Umhüllt vom Grau'n der Schatten und der Sünden,
Seufzt unser Herz nach Licht, und wünscht sich frei,
Indeß im Monde tausend Lieder künden
Von Lichtesfüll' und sel'ger Zauberei,
Der Himmelsinsel, die, so hold verkläret,
Auch dort nicht Allen sie zu schaun gewähret.

Die Seite nur wird von dem Glanz entzücket,
Die zu uns her beständig kehrt der Mond,
Indessen Nacht die andre Hälfte drücket,
Wo lang in Dunkelheit die Schöpfung wohnt. —
Viel schwächer Licht doch, als die Sonne, schmücket
Die Erd', obwohl sie hehr und lichtvoll thront.
Weit siegt die Herrin! — Sollt' es Tag uns däuchten,
Müßten dreihunderttausend Monde leuchten! —

Der Erdſchein, bald im Aufblühn, bald im Schwinden,
Nach Ordnung wechſelnd, wie des Mondes Bild,
Iſt hier, den Gang der Zeiten zu verkünden,
Die Himmelsuhr, die Tages ſich verhüllt;
Wenn Abendſchatten dann die Sonn' umwinden,
Schaut ſie empor, von Klarheit halb erfüllt,
Und wächſ't, bis ſie ganz licht die Mitternacht kränzet,
Dann ſchwindend, bis ſie Morgens halb noch glänzet.

Welch' ſeltne Dinge ſich auch offenbaren
Von langer Tag' und langer Nächte Spur;
Auch ſchlinget ſich ein Doppelkranz von Jahren,
Manch' Wunder zeugend, um die Mondnatur! —
Je Einmal Tag und Nacht bloß ſieht ſich paaren
Das kleine Jahr, das über Wald und Flur
In Einem Tage Lenz und Sommer leitet,
Und Herbſt und Winter jede Nacht verbreitet.

Wenn Eos, hier mattblühend, bringt die Sonne:
Weht Frühlingshauch in's winterſtarre Land;
Der Mittag ſpendet dürft'ge Sommerwonne;
Es naht der Herbſt an jedes Abends Hand;
Der Winter ſchaut nie eine andre Sonne,
Als Gäa's Bild, der Nacht zum Troſt geſandt,
Deß Rieſenquell mit feenhaftem Schimmer
Den, welcher Wärm' und Leben ſucht, täuſcht immer.

Der Mond, der nicht sich um sich selber schwinget,
Gewinnet je nur Einmal Tag und Nacht,
Wenn seinen Erdumlauf er ganz vollbringet
Und ihm ein neues Tagesjahr erwacht.
Das große Jahr, das er so oft erringet,
Wie oft die Sonnenfahrt mit uns er macht,
Sieht dreizehn Lenze je die Knospen röthen,
Zwölf Winter doch der Schöpfung Blüten tödten.

Wir Monden in zehn Monden ihn umziehen,
Und Kindern gleich kaum Ätna seinen Raum;
Doch zwäng' uns nicht die dünne Luft zu fliehen,
Wir schauten gern, obgleich kein Wogenschaum
Um Felsen sprüht, die hohen Berge glühen
Im Morgenstrahl, wenn noch im Schattentraum
Die Thäler ruhn, und der Vulkane Lodern
Der finstern Gründ' Erleuchtung scheint zu fodern!

Der Berge Wunder zeichnen manche Stelle,
Oft Dämmen gleich, die einen See umziehn;
An ihre Seiten doch spült keine Welle,
Sie schließen leere, schwarze Tiefen ein,
In die kaum Mittags bringt des Tages Helle,
Als dräng' in Erebus des Titan Schein.
Wie Ätna tief, gähnt nieder es im Schlunde,
Und ganz Trinakrien füllt kaum die Runde.

Zu einer Kegelsäule schroff erhoben,
Ragt mitten in dem Schlund ein Berg empor,
In dessen Bauch Vulkan's Gewalten toben,
Und wirbelnd braus't der Flammengrimm hervor!
Denn mehr noch, als er oft auf Erden Proben
Des Zorns speit aus Vesuv's und Hekla's Thor,
Soll er in Mondes Eingeweiden wühlen
Und seinen Muth an Bergesthürmen kühlen.

Um solchen Wallberg lagern sich, gleich Sprossen
Aus diesem Stamm, viel Hügel Strich an Strich,
Als hätte Menschenfleiß sie unverdrossen
So aufgehäuft zu sichrer Zuflucht sich.
Darinnen wohnt der Selenit verschlossen,
Wann er vor Mittagsglut und Nachtfrost wich;
Denn da die Tage lang und lang die Nächte,
So üben Hitz' und Kälte strenge Rechte.

Wie trümmervoll doch und verwüstet trauern
Die Lande hier und da und manches Thal!
Hier zuckte wol Natur in Todesschauern,
Dort brach des Lebens Herz in Flammenqual! —
Des Kirchhofs Leichensteine überdauern
Der Freudentage längst erloschnen Strahl,
Dem jüngern Leben zu Erinnerungen,
Daß Alles wird vom Grab hinab geschlungen!

Das Irdſche all' wohnt auf der dünnen Rinde
Der Todesgruft, die raſtlos niederreißt!
Des Grabes Inſchrift gab zum Angebinde
Sein Schöpfer ihm, damit der hohe Geiſt
Erlöſung hoff' und kräft'ger ſich entwinde
Zur beſſern Welt, die ihm ſein Vater weiſ't!
Der Schöpfung Kraft doch ſorgt, die Grabeshöhlen
Der Erde, wie des Monds neu zu beſeelen.

Gar wunderbar nährt hier Natur das Leben,
Denn keine Meere ſpülen an den Strand,
Es wall't kein Strom, den Pflanzen Saft zu geben,
Auch Regen feuchtet kärglich nur das Land;
Tief aus dem Boden nach den Wurzeln ſtreben
Die Waſſer, die da barg der Weisheit Hand,
Weil, flöſſ' es auf der Oberfläche Staube,
Der zieh'nden Erd' es würde bald zum Raube.

Ganz fremder Art ſind auch die Kreaturen,
Nur wenig Luft und, ſtatt des Waſſers, Thau
Bedürfend, gleich faſt dürren Thonfiguren,
Daß Erdendruck zerſprengte leicht den Bau.
Die Menſchen äußern luſtige Naturen,
Geiſtvoll, doch ſchwach, die einer Erdenau
Entgegenblühn, um Thatenkraft und Willen
Aus Traum und Phantaſieen zu enthüllen. —

Wie aber iſt der Mond zur Erde kommen?
Riß er ſich einſt aus ihren Armen los,
Als Kampf in ihrem Innern war entglommen
Und vor des Feuers Wuth zerberſt ihr Schoß? —
Hat ihre Macht den Pilger mitgenommen,
Der als Komet daherflog leicht und groß,
Deß lockrer Bau nicht konnte widerſtehen,
Und, ſchnell bezwungen, mußte mit ihr gehen? –

Sind daher ihm die gramerblaßten Wangen,
Daß Freiheit und ſein Flügel-Prachtgewand
Verloren durch die Knechtſchaft ſind gegangen?
Und trauert er an enge Bahn gebannt,
Daß einſt er durfte weit durch's Weltall prangen,
Und jetzt auf Erden bloß noch wird genannt? —
Iſt er geriſſen aus der Brüder Reihen,
Die ſich am Thron dem Dienſt der Herrin weihen?

Geſellet ſich zu ihm einſame Trauer
Darum ſo gern, weil Unglück gleich ſie macht?
Getrennte Lieb' und aus des Kerkers Schauer
Schuldlos Gefang'ne, denen er nur lacht,
Und Glanz und Größe, die nach kurzer Dauer
Geſtürzt auf Trümmern ſeufzen in der Nacht,
Verirrte Wandrer auch, — ſie Alle ſchauen
So gern auf ihn, dem ſie ihr Leid vertrauen! —

D'rob forſche nicht! denn alle Kunden ſchweigen;
Auf Erden thut ſolch Wiſſen auch nicht noth.
Wol mag Natur hier zu einander neigen,
Dort Welten trennen nach des Herrn Gebot!
Die vier Planeten, die ſich dorten zeigen,
Wenn wir hinausziehn über's dunkle Roth,
Das Mars mit trübem Gluthauch hält umzogen,
Sind auch vielleicht ſchon andre Bahn geflogen.

Faſt däuchten mag's, als müßten ſie Kometen,
Die ſtolzer hinflohn, einſt geweſen ſein,
Die, wie da Licht und Schimmer ſie umwehten,
Noch heute blühn in duftig lockerm Schein,
Als ihre andern Schweſtern, die Planeten.
Schwer aber findeſt du ſie, die ſo klein,
Daß keiner ſich dem Monde kann vergleichen,
Und, all' vereinet, nicht Merkur erreichen.

Fürwahr! ſie alle viere ſind zuſammen
Die Glieder wol von einem größerm Ball,
Der ſonſt hier wandelte, bis einſt durch Flammen
Er auseinander ſprang. Doch im Zerfall
Rundeten ſich die Viertel, und durchſchwammen
Als neue Schöpfungen den Ätherſchwall.
Verſchlungen ſind und nachbarlich die Bahnen,
Und alle nach dem Grabe ihres Ahnen.

So fordert es die Harmonie der Sphären,
Daß jeder Raum der vor'ge zweifach ſei.
Das mag dir jeder Erd' Entfernung lehren!
Für Venus Sonnenabſtand zähle Drei,
Vier für Merkur; ums Doppelte laß mehren
Die Drei ſich ſtets; füg' jeder Zahl dann bei
Die Vier Merkur's: ſo wirſt du alle Fernen
Der Erden leicht harmoniſch finden lernen.

Die vier Planeten, die vereint ſonſt waren,
Umſchlingt als Eins dies Harmonien-Band.
Auch noch verrann kein Strom von vielen Jahren,
Seit Forſcherblick ſie an dem Himmel fand;
Sie ſollt' erſt das Jahrhundert offenbaren,
Aus deſſen Geiſt manch heller Strahl ſich wand,
Und das Kleinodien der Pallas raubte,
Die früher man im Schatz der Mährchen glaubte.

Dich, Olbers, Stern Germaniens, auch preiſe
Der Harfe Klang, daß du das Licht gemehrt!
Du fandeſt erſt und lehrteſt uns die Kreiſe,
Die Veſta läuft, in denen Pallas kehrt.
Piazzi doch erſpähte Ceres' Reiſe
Und forſchte nach dem Licht, das ſie verklärt.
Auch Harding ſoll des Liedes Stimme nennen,
Den Trefflichen, der lehrt' uns Juno kennen.

Vesta ist klein, wie Deutschland oder Schweden;
Fünfmalfünftausendmal hervorgebracht
Würd' aus der Erde sie; doch, wie ein Eden,
Schwimmt sie im Lichte fast mit Fürstenpracht.
Ein hoher Stamm von Menschen mag da reden,
Wo nie den Blick umdunkelt wol die Nacht,
Und keine Wolke schwärzt die Atmosphäre;
Zum Sonnenlicht mischt eignes noch die Hehre.

So rein und lauter, wie der Göttin Feuer,
Mit deren Namen sie uns ward genannt,
Strahlt diese Welt in steter Jugendfeier,
Lichtglanz abspiegelnd, wie ein Diamant;
Kein schwarzer Fleck verkündet Ungeheuer,
Kein Unhold schleicht durch's keusche Tempelland, —
In heiligern, als jener Göttin Hallen,
Läßt Gott hier edle Unschuldseelen wallen.

Der Wesen giebt es wen'ge auf Planeten;
D'rum strahlt sie heimlich, klein und wunderbar.
Ein Monat g'nügt, rings um sie hinzutreten;
Doch weilst du hier, nach ihrem Maß, drei Jahr,
Wird's deine Erdrückkunft um elf verspäten.
Durchschifft indessen hättest du fürwahr
So weiten Kreis, daß keine Erdenschwingen
In Lebenszeit je gleiches Ziel erringen.

Du ſtaunteſt, wenn ein Adler dreizehn Grade
Je in zwei Tagen flög' in ſtetem Zug; —
Seit Adam's Zeit hatt' er von Veſta's Pfade
Zwei Drittel zu ermeſſen Müh' genug.
Das Äthermeer doch bis zum Erdgeſtade
Würd' er in gleichbeeiltem raſchem Flug
Schon in achthundert Jahren überfliegen,
Wozu dem Lichtſtrahl zwölf Minuten g'nügen.

Noch ſechs Millionen Meilen eile weiter,
Um zu erreichen Juno's kühnen Stern! —
Nicht ſo kryſtallklar glänzt und dunſtlos heiter,
Wie Veſta, dieſe Welt, auch klein und fern;
Oft wandelt ſich ihr Glanz, und eng' und weiter
Wall't ihr Gewand und tauſcht die Farbe gern;
Und ird'ſcher Blick ſieht ſchwer ſie ſammt den andern
Kleinerden durch das Sterngewimmel wandern.

So kecken Pfad läuft von den Erden keine,
Kometen ſtreifen weiter nur hinaus!
Jetzt naht ſie mehr, als Veſta, uns, die kleine;
Jetzt gleitet ſie hinweg in's Weltenhaus,
Verſchwindend faſt in fünf mal fernerm Scheine,
Und ſchweifet durch die Schweſtern ein und aus,
Die kühne Bogen um den Lichtquell ziehen,
Wie Schwän' in Nacht um's Flammen-Eiland fliehen.

Sie weilt, als Vesta, mehr je auf den Zügen
Des Jahrs, bis uns der neunte Mond erbleicht,
Ob kaum den Aar in hundert Tagen trügen
So weit die Flügel, wie sie stündlich weicht! —
Laß sich Neuholland zu Europa fügen,
So ist's ein Land, der Juno's Fläche gleicht;
Und wer von Rom bis Petersburg will wandern,
Erfährt den Raum von einem Pol zum andern.

Gleich Zwillingsschwestern auf verschlungnen Pfaden,
Hinaus um zwanzig Mondesfernen noch
Von Juno, leuchten schön, uns einzuladen,
Ceres und Pallas nachbarlich, die doch
Einander nimmer stören oder schaden,
Als lebte hier der Weisheit Göttin noch,
Die mitten selbst im wilden Kampfgewühle
Auf ihrem Wege sicher schritt zum Ziele.

Pallas schweift kühn, wie Juno, aus dem Kreise;
Jetzt weg, wie ohne Rückkehr zu der Bahn,
Die Ceres zieht nach ihrer stillern Weise, —
Und jetzt, als wollte sie die Sonn' umfahn
In Flammenburst, lenkt einwärts sie die Reise;
Doch kennt die Ungestüme Maß und Plan,
Und nie hat sie der Schwester Spur verloren,
Die zu des Wandels Mitt' ihr ward erkoren.

Jäh brauſ't ſie hin auf langen Lichtesſchwingen
Durch's Äthermeer, und kann die Jahresfahrt
In viermal vierzehn Monden kaum vollbringen,
Wovon je Einen Tag nur Ceres ſpart.
Es braucht ein Pfeil zu ſolches Ziels Erringen
Wol dreimal ſechszig Jahr, wenn gleicher Art
Er jeden Tag ſo viel des Raums durchſchnitte,
Wie lang der Weg iſt um des Erdballs Mitte.

Der Ruſſen ganzes Reich und der Tataren
Zuſammen deckten faſt der Ceres Flur;
Ein Schiff mag ſie dreimal des Jahrs umfahren,
Neun Meilen täglich fördernd bloß die Spur.
Viel größern Raum kann Pallas offenbaren,
Und wenig weichet ſie dem Monde nur.
Ein Schöpfungsſchleier, noch nicht aufzuheben,
Hüllt aber uns der Welten junges Leben.

Kometen ſcheinen außenher die Sphären,
So reich umfließt ſie lockrer Lichtesduft.
Bald, hundert Meilen hoch, ringshin gebären
Sie krauſen Dunſt im Umkreiſ' ihrer Luft;
Bis bald ſie ſiſternhell ſich wieder klären,
Demanten gleich in dunkelblauer Gruft.
Nun gleichen ſie ſtolzbrennenden Rubinen,
Dann hohem Sapphir, matt von Licht beſchienen. —

Nimm neuen Flug, noch Einmal faſt die Weite,
Die von der Sonne bis zum Juno trug!
Die weiße Roſe, die dich oft erfreute
Im Sternengarten, die dein Aug' erfrug
Wächſt Venus gleich, erreicheſt du! Doch heute
Begrüßt als große Welt ſie deinen Flug,
Die hehr und licht in der Begleiter Kranze
Der Sonnenbräut'gam ſcheint im Hochzeitglanze.

Wie Jupiter aufblühet in der Nähe!
Ein Erdchen dünket uns die Venus bloß! —
Die Himmelsroſe dehnt an Größ' und Höhe
Dem Nahenden ſo rieſig ihren Schoß,
Daß, wer vereint die andern Erden ſähe,
Die neue Welt noch fände nicht ſo groß! —
Zwar tauſendmal kann aus der Sonn' er werden,
Doch faßt er vierzehnhundert unſrer Erden.

Kaum hat der Aar, der um die Sonne flüchtet
In zwanzig Jahren, wol ſein Ziel erreicht,
Wenn rings um Jupiter ſein Flug gerichtet,
Eh' uns der dreimal neunte Mond entweicht. —
Allein ſein Bau iſt locker aufgeſchichtet,
Daß ſalz'gem Meere faſt die Dichte gleicht;
Und durch des Umſchwungs ungeheure Schnelle
Iſt ſtark erhöht der heißen Zone Stelle.

So stürmisch rollt von allen, die wir fanden,
Stets um sich selbst kein anderer Planet.
Noch vier Minuten fehlen an zehn Stunden,
Daß unter dort die Sonn' und untergeht;
Nach fünf der Stunden ist der Tag entschwunden,
Der nach fünf andern aus der Nacht ersteht!
Doch lange wallt das Jahr in seinem Kreise,
Denn langsam fördert er die weite Reise.

Sechs hundert achtzig Jahr währt dieser Bogen
Dem Luftschiff, das der Meilen Million
Eilt jedes Jahr; die Erde hätt's erflogen
In ihrem Drange, wann fünf Jahr entflohn.
Er selbst ist in zwölf Jahren rundgezogen,
Und sparet vierzig Tage noch davon.
Die ganze Fahrt nach seinen eignen Tagen
Mag mehr, als zehnmal tausend, wol betragen.

Weit wallt, ein wärmend Kleid, die Atmosphäre,
Und wird erregt von mächt'ger Stürme Schwall,
Auf deren Schwingen durch des Luftreichs Meere
Ziehn schneller, als bei uns der flücht'ge Schall
Vorüber bebt, viel lockre Wolkenheere;
Und Regen stürzt mit stolzem Donnerhall! —
Doch daß ihr wildes Brausen nichts zerstöre,
Beut Widerstand der Körper gröss're Schwere.

Unmerkbar wechſeln nur des Jahres Zeiten,
Denn alle Reich' erfreut die Gegenwart
Der Sonne ſtets; nur Lenz und Frühherbſt gleiten
Von Land zu Land; kein ew'ger Winter ſtarrt,
Ob's kälter ſchon, in Nordens höchſten Breiten,
Weil überall das Jahr ſich gleich verharrt.
So mögen Hitz' und Kälte nimmer ſchaden,
Indeß wir brennen, und im Schnee dann waden.

Und überall blüht jugendliches Leben,
Gepaart mit Mann's Ausdauer und Bedacht.
Raſch, wie die Tage auf- und niederſchweben,
Wird, was einmal begonnen, auch vollbracht:
Doch langſam, wie die Jahre vorwärts ſtreben,
Wird vor der That der reife Plan gemacht;
Anhaltend dann, wie ſeiner Jahre Länge,
Vollführt der Mann das Werk mit Kraft und Strenge.

Kein Kindesſinn wird unreif hier verwiſchet,
Zu frühem Greis welkt nicht der junge Wicht,
Weil Kraft und Luſt durch keine Hatz' erliſchet;
Des langen Tags Erſchlaffung kennt man nicht.
Nach raſcher That und kurzem Tag erfriſchet
Die kurze Nacht die Kraft, daß nie ſie bricht!
Ein rüſt'ger Held, erfahren als Berather,
Steht in der Kinder Männerkranz der Vater.

Sonſt, als die Menſchen, in den goldnen Jahren,
Der that- und weisheitvollen Braut Natur
Aus Luſt und Liebe treuergeben waren,
Nicht leben konnten fern von ihrer Flur,
Noch ungereizt, den Reiz zu offenbaren, —
Als lang das Jahr war, kurz die Tage nur:
Da klang bei uns auch etwas von der Sage,
Daß Kraft mit Weisheit hoch in's Alter rage.

Jetzt iſt die Reife, wie die Kraft verkümmert!
Der greiſe Jüngling ſpringt in's frühe Grab.
So edlen Stamm's! — Vom Sturme ward zertrümmert
Der üpp'ge Wuchs, geſtützt von keinem Stab! —
Ob Licht durch den gefällten Hochwald ſchimmert, —
Der Winter auch, und bricht die Sproſſen ab,
Daß unter ſeiner Nacht, die lange dauert,
Erfroren die verwaiſ'te Erde trauert.

Uns iſt zu lang der Erdentag geworden,
Das Jahr zu kurz, das, Adlern gleich, davon
Jäh ſtürmet, früh den morſchen Leib zu morden,
Wenn wenig Tage, doch manch Jahr entronn;
Von Weisheit ſchwatzen toller Knaben Horden,
Weil ihre Altersſchwäche ſchon begonn.
Ringsum faſt Nacht, die Pflanz' und Menſchen drücket,
Da ſelten Licht und Leben ſie beglücket. —

Halb leuchtet Jupiter's verkürzte Nächte
In seiner vier Begleiter Silberglanz;
Und ob die Sonne schwächer scheinen möchte,
Doch welkte nicht des Lichtes reicher Kranz,
Der, ihr Geschenk, der Hellung G'nüge brächte
Und schmückte Tag und Nacht der Horen Tanz:
Denn weitaus strahlt der Monde Lichtgefieder,
Und schnellen Wechsels gehn sie auf und nieder.

Oft tauchen sie zugleich empor am Himmel
In stolz'rer Pracht, als unsern Mond umgiebt:
Die Augen schließt der Sterne Glanzgewimmel,
Zu sanftem Tage wird die Nacht entrübt.
Vier Sonnen rollen dann in Weltgetümmel
Mit raschem Flug, wie Jupiter es liebt,
Am räum'gen Himmelsbach hin, doch alle weichen,
Wenn sie erscheint, die Sonne sonder Gleichen.

Die Sonne bleibt, ob kleiner dort geschauet
Sie, als die Monde, wird, doch Königin;
Vor ihrer Macht allein und Fülle thauet,
Besiegt, erst auf des Winters starrer Sinn,
Indessen Dämm'rung noch die Tief' umgrauet,
Wenn schon ein Heer von Monden zieht dahin,
Und wär' ihr Glanz auch größer noch und näher,
Als Jupiter's Trabanten sieht der Späher.

Wie ſie an Größe unſern Mond beſiegen,
Dem kaum der zweite weicht! doch kann Merkur
Im Raum des dritten mehr als zweifach liegen! —
Und wie ſie auf der weiten Himmelsflur
Die kühngewölbten Bahnen raſch durchfliegen!
Der nächſt' eilt ſechs mal ſieben Stunden nur
Auf ſeinen neun mal vierzigtauſend Meilen;
Der fernſte darf nicht ſiebzehn Tage weilen.

Sie, die des Fürſten Bahnungen verlaſſen,
Gewähren täglich feenhaftes Spiel:
Jetzt, wo vor ſeinem Schatten ſie erblaſſen
Und ſuchen, lichtberaubt, des Kampfes Ziel;
Jetzt, wo, zugleich oft, ſie ihn plötzlich faſſen
Mit finſterm Arm, des Tags ihm raubend viel.
Vom blauen Himmel funkeln dann die Sterne,
Und lichte Monde ſchau'n den dunklen gerne.

Auf Erden auch wird dies mit Fleiß betrachtet;
Denn wer das ſpurlos weite Meer durchfährt,
Mag, wenn den Jupiter ein Mond umnachtet,
Erkunden, wo er ſchifft und wiederkehrt.
So haben wir, ſeitdem man wohl beachtet,
Wie bald der Tag den finſtern Ort verklärt,
Des Lichts geſchwinden Fortflug auch gelernet,
Wie's Mondesweit' in einem Nu durchfernet.

Doch könntest du die Monde selbst betreten
Und sehn von da den Himmel glanzgeschmückt:
Du würdest kaum, wenn Jupiter anbeten
Die Wesen, die sein hehres Bild entzückt! —
Wirst du indeß zu jenem Chor Planeten
Die drüben schimmern, nun hinausgerückt,
So ist ein Schauspiel deinem Blick enthüllet,
Das selbst mit Lust die stumme Öde erfüllet.

Saturn, — ob matt auch seine Strahlen glimmen
Der fernen Höh, — welche Glanzgestalt
Sehn wir ihn jetzt im dunkeln Meere schwimmen!
Wie seines Tritts Lied vielstimmig schallt!
Welch' hohe, schwere Pfade muß er klimmen!
Wie hehr und feierlich er vorwärts wallt!
Ein König in den einsam tiefen Gründen,
Scheint er allein den finstern Weg zu finden.

Ein Doppeldiadem, das Diamanten
Mit Strahlenschein vorragend rings umblühn,
Geschmückt mit sieben Perlen der Trabanten,
Sehn wir des Königs Stirne hell umziehn.
Zwei Schlangen, die den Gott der Zeit umspannten
Im Arm der Ewigkeit, die feurig glühn,
Den Schattenstrom der Jahre zu umglänzen,
Umflammen ihn mit ihren Riesenkränzen.

Doch huldiget der Herrin er, der Sonne,
Die ihm gebeut und allen Glanz verleiht;
Sie iſt ihm Leben, Wärme, Licht und Wonne,
Iſt Mutter ihm und Quell der Herrlichkeit.
Und ſtrahlt gleich klein die hehre, große Sonne, —
Deckt' ohne ſie ihn ew'ge Dunkelheit.
Sie überglänzet hier auch alle Sterne,
Und ihre Kraft beherrſcht die ferne Ferne.

Mit ſieben Monden hat ſie ihn umſchlungen,
Daß reichlicher des Lichtes Fackel ſprüht;
Und, — den er feiert ſtolz mit Huldigungen, —
Ein Wunderkranz iſt um ihn aufgeblüht,
Wie nie du ſahſt, von deſſem Reiz durchdrungen
Der hellgeäugte Himmel freudig glüht;
Und die Kometen, die vorüber eilen,
Wollen entzückt in ſeinem Anblick weilen.

Sahſt du die Sonn' im heitern Weſten ſinken,
Wann über waldumkränzten Bergeshöhn,
Die des entzückten Himmels Purpur trinken,
Ihr Roſenantlitz halb nur noch zu ſehn,
Indeß gebrochner ſchon die Strahlen blinken,
In dunkler's Roth die Farben übergehn? —
So denke dir am ganzen Himmelsbogen
Von ſolchen Sonnen einen Kranz gezogen;

Und laß noch einen zweiten sich erheben
Von lichter'm Schimmer, über ihn gestellt:
So stehst Saturn von Ringen du umgeben,
Von Rosenglut den Himmel ihm erhellt.
Darüber hin laß sieben Monde schweben,
Dahinter rings aufgehn die Sternenwelt:
So öffnet sich das Himmelsland voll Blüten,
Das dem Saturn die heitern Nächte bieten.

Auf Erden schienen uns zwei Silberfaden
Ihn zu umschlingen hell mit Perlenreih'n;
Nun taucht empor mit leuchtenden Gestaden
Ein Wunderbau, deß Gleichen nicht mag sein:
Zwei Ringelwelten auf gedrängten Pfaden
Umkreisen ihn mit Purpurflammenschein,
Als ob ihn Iris zweifach hielt' umzogen
Und Feuerräder wären ihre Bogen.

Der blaue Himmel schimmert zwischen beiden
Mit Sternenaugen her als dritter Kranz, —
Ein schmaler Raum, den Doppelbau zu scheiden,
Daß jeder Ring freizollend schwebt im Tanz.
Die Heimath doch muß sechzig Jahre meiden
Der Pilger, der den Riesenbogen ganz
Umwandern will, obgleich er durch die Mitte
Der Breiten wol in funfzehn Monden schritte.

Hart über dieſer Sternburg ſtolzen Zinnen
Wimmelt und wandelt die Dynaſten-Schaar
Der Monde, die ſo blitzesſchnell entrinnen,
Daß, der zunächſt, vollbringt ſein kleines Jahr,
Eh' uns der zweite Morgen tagt, daß binnen
Fünf Tagen wiederkehrt der fünfte gar,
Und ſelbſt der fernſt' in neunundſiebzig Tagen
Die ungeheure Laufbahn muß durchjagen.

So eilen ſie, des Fürſten trübe Stunden
Zu mildern mit verklärtem Angeſicht.
Die Ring' auch hieß der Schöpfer dünn ſich runden,
Daß ſie zu viel der Helle raubten nicht.
Sonſt hielt' ihn tief're Dämm'rung noch umſchlungen,
Weil vielgeſchwächt ihm ſtrömt das Sonnenlicht;
Den Pol gar drückten funfzehnjähr'ge Nächte,
Wenn nicht der Monde Schein ihm Mild'rung brächte.

Zweifach in tiefer Finſterniß begraben
Läge der Theil, dem jetzt die Sonne ſchwand
Und den der Ring umſchattet, wenn nicht Gaben
Des Lichts die Monde ſpendeten dem Land.
Die Weisheit, waltend, und die Liebe haben
Es wol geordnet, daß am fernſten Strand
Noch Wärm' und Licht der Schöpfung Kinder pflegen
Durch viele Mond' und feuriges Bewegen.

Raſch rollt Saturnus um. Des Morgens Thore
Erröthen wieder ſchon, wenn wenig mehr
Uns, als zehn Stunden ſchwanden; und die Hore
Des Tages feiert ihre Wiederkehr
Fünf mal fünftauſend mal, eh' in die Thore
Des neuen Jahrs eintritt dies Erdenheer.
Uns ſingt indeß an ſeinem kurzen Tage
Sylveſter dreißig mal des Abſchieds Klage.

Des Lebens Reichthum hat Natur entfaltet
Gar mannichfach, uns aber fremder Art,
Wiewol faſt unſrer Jahrszeit Wechſel waltet,
Und Sommer bald, bald Winter offenbart.
Doch funfzehn Jahr liegt jede Seit' erkaltet
Und dunkel, bis der Sonne Gegenwart
Gleich lang' erfreut, und ſchmelzt des Eiſes Banden,
Die Nordens Ström' und Meere ſchwer umwanden.

Nicht wähne, daß hier Kälte Alles tödte!
Der dem Merkur gekühlt der Hitze Macht,
Hat den Saturn erwärmet, daß er böte
Den Lebenskeimen Pfleg' und Blütenpracht! —
Daß freundlich hier des Gartens Frucht ſich röthe,
Ruft er die Wärme aus verborg'nem Schacht;
Er gab Saturn die dichte Atmoſphäre,
Daß ſie ein Mantel ihm im Winter wäre.

Ungleich gemeſſen ward der Tage Länge,
Daß vielgeübt und kräftig blühe ſein Kind,
Und, oft erwacht, durch rieſ'ge Jahresgänge
Des Alters wenig, Weisheit viel gewinnt. —
Doch finden wir noch raſcher Taggedränge
Und ſolches Jahr, daß ſelbſt Saturn geſchwind,
Faſt dreimal, eilt indeß ringsum zu rollen,
Wenn wir die letzte Erdwelt ſuchen wollen.

Sie ſchimmert klein, aus ſo entleg'ner Zone,
Daß ſie lang' unbekannt, erſt kundbar ward,
Seit Herſchel, meiner Heimath Ruhm und Krone,
Der Weltenthüller, ſie hat offenbart.
Ihm zeigte ſich auf mondumringtem Throne
Der ſilberhaar'ge Fürſt, der weite Fahrt
Alljährlich macht, dem ſelbſt die Sonne blinket
Nur doppelt größer, als uns Venus dünket! —

Viel Stern' an ſeinem Himmelsdach erbleichen
Nicht ihrem Tage mehr! — Ihr flücht'ger Strahl
Braucht Stunden gar, dies Thule zu erreichen,
Und fliegt indeſſen zum Saturn zweimal! —
Doch bleibt ſie Sonne noch! Die Nacht muß weichen,
Erlöſet wird das Land aus Winters Qual,
Wenn, von dem Pol zum Pol, in alle Thale
Sie ſenkrecht niederblickt mit Sommerſtrahle!

Hinausgetragen auf dem schnellsten Flügel,
Schaust du, Weltpilger, nun den Uranus!
Aufblühet dir der kleine Silberhügel
Als große Welt, der Gäa weichen muß!
Die Sonne hat auch ihm des Lebens Siegel
Hell aufgedrückt mit Lichtes Zauberkuß,
Das ihn verklärt am finstern Strand der Reise,
Sechsfach rückstrahlend aus der Monde Kreise.

Rasch drehn im Tanz, sich zeitig zu verjüngen,
Die Mond', und ziehn von Nord gen Süden gar.
Am hastigsten muß Uranus sich schwingen,
Und achtzigtausend Tage flicht sein Jahr
Zum Kranz, der Schöpfung Blüt' und Frucht zu bringen,
Und schwimmt so lang im Zeitstrom immerdar,
Die Keime zu entfalten trotz der Kälte,
Die kürzer'm Jahr die Blüte wol vergällte! —

Uns währt dies Jahr wol ungeheuer lange,
Weil vier und achtzigjährig selbst ein Greis
Erst Eins erlebte; und in seinem Gange
Scheint Uranus uns träg und ohne Fleiß,
Weil Gäa schon mit ihrem Feuerdrange
Durchbraust in zwanzig Jahren seinen Kreis;
Doch wir sind Zwerge, die so kleinlich messen! —
Viel Größ'res naht: mußt ganz dein Maß vergessen! —

Hier winkt die Gränz' in unſerm Sonnenhauſe,
Bis wo des Menſchen Schiff nur ſegeln mag.
Kometen fliehn in ſtolzem Weltgebrauſe
Viel weiter noch, doch uns verglimmt der Tag;
Ein ſchwarzer Abgrund, wo in tiefer Klauſe
Die ew'ge Nacht ſeit unſrer Schöpfung lag,
Gähnt uns entgegen und verhüllt die Ferne,
Die rieſige, bis an die nächſten Sterne.

Ob Erden da in mattem Glanz noch ſchimmern? —
Ob neue Welten da die Schöpfung träumt? —
Ob über einſt zerſtob'ner Erden Trümmern
Das alte Chaos träg' und wirrig ſäumt? —
Ob dort in Kerker böſe Geiſter wimmern,
Bis ihnen wol ein beſſres Leben keimt? —
Das kann das Auge deſſen nicht ergründen,
Den noch des Staubes enge Feſſeln binden.

Doch in der finſtern, unbetretnen Höhle,
Da ſchwärmt, wie bunte Lichter durch die Nacht,
Das glitzernde Kometenheer, die Seele
Der Einſamkeit, wo ſie mit Gottesmacht
Der Schöpfung Werk betreiben, daß nicht fehle
Das Licht dem Leben, das hier einſt erwacht.
Hier iſt ihr wirkſam Sein, nach dem ſie dürſten,
Fern, unbeſchränkt von den Planeten-Fürſten.

Nicht folgen kannſt du den Kometenſchweifen,
Den kühnen Weg in dieſes Urnacht-Meer:
Dem Erdenblick verglühn des Lichtes Streifen,
Und Finſterniß verhüllt das Flammenheer;
Doch rückwärts ſchauen kannſt du und begreifen
Die Sphären-Harmonie'n, die voll und hehr,
In hellem Tag nach weiſen Weltgeſetzen
Dir Ohr und Auge und den Geiſt ergötzen.

Da preiſe Ihn, den keine Namen nennen,
Den Unerſchaffnen, der allein erſchafft,
Von deſſem Ruhm die Sphären freudig brennen,
Der Erden trägt mit ſeines Willens Kraft,
Und der ſie heißt die weiſe Ordnung kennen,
Nach der ſie wandeln, und in freier Haft,
Von Licht gefeſſelt und der Liebe Sehnen,
Das hohe Lied des Schöpfers rollend tönen! —

Groß iſt der Gott! und Weisheit heißt ſein Namen!
In Weltmillionen, die ihn loben, groß!
Und groß in Keimen, die des Lebens Samen
Entfalten wunderbar in engem Schoß!
Und groß in uns, die ſeinen Ruhm vernahmen
Und denen, ihn zu denken, fiel das Loos! —
Und können wir die Tief' auch nicht durchblicken, —
Sein Hauch in uns wird über ſie uns rücken.

Die Sterne.

Dritter Gesang.

Was du vernommen und geschaut, war Großes,
Ein Raum, vor dem selbst Phantasie erblaßt;
Doch wird die Weltenmillion ein bloßes
Pygmäen-Bild, das du bewundert hast,
Steigst in die Tiefe du des Schöpfungsschoßes,
Wo er der Sonnen lichte Fülle umfaßt,
Wo Erden nicht vor uns sich mehr erschließen,
Die Sonnen selbst in Nebelglanz zerfließen.

Aufrollt der blaue Vorhang, — und den Augen
Entgegen wallt, tief, riesig, schrankenlos,
Ein Abgrund; aber Duft und Farben saugen,
Entzücket die Blick' aus seinem weiten Schoß!
Zahllos Gewimmel, das mit Feueraugen
Herschaut, Gestalten, leuchtend hehr und groß!
Goldlockige mit farbig lichten Kronen,
Viel Himmels-Kön'ge auf erhabnen Thronen! —

Sie wohnen weit! Der Morgenröthe Schwingen, —
Ja trüg' uns Blitz mit Lichtes Flüchtigkeit,
Und wollten wir durch all' die Reihen dringen,
Und wären gar von Ruh' und Schlaf befreit:
Wir würden doch die Wand'rung nicht vollbringen
In tausendmal erneuter Lebenszeit! —
In solchen Raum, durch solche Weltenschaaren,
Nimm Geistesflug, gedankenschnell zu fahren! —

Verkennen nicht kannst du das Flammenleben
Und daß uns Sonnenlicht entgegen glüht;
Der größ're Schein, den oft Planeten geben,
Fließt weich dahin, wie eine Blume blüht;
Der Fixstern aber zeigt ein feurig Streben,
Ein Licht, das zitternd überquillt und sprüht,
Fast wie, mit Stahl geschlagen, durch das Dunkel
Ein Stein ausprudelt zuckendes Gefunkel.

So thronen sie in Herrlichkeit, und loben
Den, der sie trägt mit seines Willens Macht;
Und Wetter nicht, doch Donnerwolken toben
Um ihrer Jugend unverhüllte Pracht.
Sie blicken nieder aus dem Himmel oben
Mit ihrem Himmel in die Erdennacht,
Von Mitleid voll ob der Planeten Dunkel,
Das sie zerstreun mit freundlichem Gefunkel.

Sie ſieht der Landmann als des Himmels Mächte,
Zu ordnen ſeiner Mühen ſtillen Lauf;
Zu ihnen ſchaut durch Sommermitternächte,
Um Zeit und Art zu ſpähn, der Hirt hinauf;
Der Schiffer auch, der leicht ſonſt irren möchte,
Blickt, führerlos, getroſt zu ihnen auf,
Und findet durch die ſpurlos wilden Meere
Nach ihrem Rath der Richtung ſich're Lehre.

Er iſt ſo ganz von Beiſtand ausgeſchloſſen,
Ein brechlich Bild, an Todesbruſt gelegt,
Von ſtummem Graun und Finſterniß umgoſſen,
Wo nur ſein Odem noch Empfindung regt!
Da hat er keine Freude, noch Genoſſen,
Als nur den Stern, den keine Flut bewegt;
Der leitet ihn, und ſchaut mit Kraft und Gnade
Und Gottes Näh' auf ſeine öden Pfade.

Und auf zu ihnen ſucht aus Nacht und Bangen
Der arme Menſch, um den das Leben ſchweigt,
Daß ſie als Führer liebend ihn umfangen,
In ihnen ſich ein Engel zu ihm neigt.
Zu ihnen drängt ſein Hoffen und Verlangen, —
Er fühlt den Gott, der ſich in ihnen zeigt!
Und ſicher leiten ſie ihn auf dem Meere
Als ſeiner Heimath heil'ge Schrift und Lehre.

Er schaut so durch endlos weite Bogen
In seiner Zukunft dunkle Nacht hinein!
Wild reißt die Flut, von Wettergrau umzogen,
Auf schäum'nde Felsen zuckt der Blitze Schein;
Nichts ist ihm freundlich da und nichts gewogen,
Ein ödes Grab nur harret stündlich sein; —
Doch über alle Klippen hoch, durch Wetter
Strahlen die Sterne als Tröster ihm und Retter! —

Wer sie verstand, die über seinem Haupte
In stiller Majestät vorüber zieh'n,
Erhob zu ihnen seinen Blick, und glaubte,
Hinweg, hinweg schon aus der Nacht zu flieh'n;
Das Paradies, das kalter Sturm entlaubte,
Sah er verjüngt und unvergänglich blühn.
Die Sterne ward ihm zum heil'gen Zeugen,
Daß Engel sich von dort herniederbeugen.

Sie deuteten seiner Sehnsucht, seiner Klage,
Sie schauten tief ihm in das wunde Herz;
Und auf zum Ahnen, der glänzt im ew'gen Tage, —
Sie trugen seine Thräne himmelwärts.
Und leis' mahnt jene Friedenstage
In Geistertönen über seinen Schmerz,
Daß dem Erstaunten süße Ahnung weckte,
Und er empor die Arme flehend streckte.

Mit seiner Welt, mit sich war er im Streite,
Und Nacht und Enge drückten seinen Geist:
Da fliegt der Wolkenvorhang ihm zur Seite,
Der Kerker stürzt, der Knechtschaft Fessel reißt;
Von Harmonieen tönt des Weltalls Weite,
Er trinkt das Licht, das ihm den Himmel weist.
Die Erde sinkt, er hat den Staub bezwungen,
Und sich zum Chor der Seligen aufgeschwungen! —

Was wolltest du nach Irdischem dann schauen!
Ihm ist erloschen Herrlichkeit und Licht,
Es irret dich mit trübem Schmerz und Grauen,
Und unverständlich braust sein Unterricht! —
Die Blumen sind verwelket auf den Auen,
Und deiner Erde Rosen duften nicht,
Wenn diese Blumen ihren Kelch erschließen,
Und Reiz und Duft, und Licht und Trost ergießen.

Wie sie sich an des Himmels Busen schmiegen
Und selig wandeln um das Weltenherz, —
So darf im Himmelsarm auch er sich wiegen,
In Seligkeit versenken seinen Schmerz,
Und durch die Räume, die ihm offen liegen,
Fliehn an des große, treue Vaterherz,
In heit'rer Hoheit mit den Sternen prangen,
Der Liebe Quell und ew'gen Glanz umfangen.

Es schauert unten nächtlich kalt und trübe;
Wo winkte da dem Glücklichen ein Raum,
Der unberührt von Haß und Elend bliebe?
Die Angst durchschwimmert selbst der Ruhe Traum! —
Hier schließt den Friedensgarten auf die Liebe,
Hier blüht des Lebens und des Glückes Baum
An hellem Bach, dem ewig freudevollen,
Um dessen Spiegel lichte Sonne rollen! —

Ob Wolken dir die heit're Höhe decken,
Wenn Dunkel rauscht um den niedern Ort,
Daß dich der Finsternis Gespenster schrecken,
Und heulen durch die schwarze Wüste fort:
Sie leuchten oben wandellos, und strecken
Die weißen Arme aus des Friedens Port!
Dahin, dahin, wo ew'ge Blumen blühen,
Entrücken sie mit heimathlichem Glühen! —

Da leuchten dir der Wohnungen so viele
In deines Vaters großem Weltenhaus';
Da winken dir an deiner Erdbahn Ziele
Der Frieden und die Seligkeit hinaus!
Einst hauchest du in jener Lyra Spiele
Die Erdenklage wonnelächelnd aus,
Des Unaussprechnen Herrlichkeit zu loben,
Verklärter stets und näher ihm da oben.

Dir bieten Stätte diese Sonnen eben,
Wenn dem Planetenstaub der Geist entrann
Und erst noch, von der Sonne Glanz umwoben,
Zuvor auf ihr ein laut'res Sein gewann!
Zu höhern Sonnen wird er dann erhoben,
Nie endend seine Bahn, die doch begann!
Denn er ist Geist aus ew'gem Geist geboren
Und ew'gem Glück hat ihn sein Gott erkoren!

Du fragest wol, „wie möchte das geschehen?
Einst enden muß die noch so lange Bahn;
Zuletzt muß ich der Welten letzte sehen!
Die Ewigkeit ist Endlichen ein Wahn!“ —
Lerne, daß rastlos Welten neu entstehen;
Denn ewig ist des ew'gen Schöpfers Plan,
Und endlos Schaffen ist sein Sein und Wollen!
Dem Ew'gen ist nichts Zeitliches entquollen! —

Was du hier Ende, Zeit und Raum magst nennen,
Ist nur der Wahrheit irdisch trüber Schein;!
Du wähnest bloß sie theilen sich und trennen,
Doch siehest nie den Theil, das Glied allein.
Und kannst du dir der Enden Ende nennen? —
Wo hört es auf? — Was mag dahinter sein? —
In sich ist's ungetheilt und ohne Schranken;
Denn nur das Nichts ist nichts und kein Gedanken.

Dem Kinde giebt es Anfang und Verſchwinden;
In enge Rahmen faßt es ſeine Welt, —
In Stücke fällt — es weiß nicht zu verbinden, —
Was Mannes Sinn in ein'ger Ganzheit hält.
Doch Größe ſieht aus Größ' es ſich entbinden,
Wie höher auf der eigne Geiſt ihm ſchwellt.
Da ſchwindet nur ſein Träumen und Geſtalten, —
Dieſelbe Welt bleibt größer auch erhalten.

Dem Lichte gleich' ich unſern Geiſt im Denken,
Wenn Raum und Zeit und Sein er endlich fand;
Denn Täuſchung iſt ihm Enden und Beſchränken.
Du glaubſt des Lichtes End' an feſter Wand,
Auf die es fiel; — willſt du ihm Freiheit ſchenken, —
Brich durch die Wand, und ohne Widerſtand
Kennt's keine Gränze! Alſo endlos trinket
Der Geiſt den Raum, wenn ſeine Schranke ſinket.

So aus ſich ſelbſt ſich endlos auszudehnen
Iſt unſerm Geiſt verliehn, gleich Zeit und Raum.
Er endet nirgend, ob es Blöde wähnen;
Denn er iſt Kraft, — ſein Bild ein Wechſeltraum!
Unendlich, wie das eingeborne Sehnen,
Nie aufzuhören, auch umfaßt kein Saum! —
So eile fort, wohin jetzt Blicke reichen!
Einſt maßlos weiter, wenn die Wand wird weichen.

Und wie wir jetzt auf unſ'rer Kindheit Tage,
Auf Puppenſpiel und Bilder zwerg'ſcher Art
Hinſehn, verwundert, daß wir bitt're Klage,
Wenn unſer Flittergold verachtet ward,
Erheben konnten ſammt ſo mancher Frage
Ob Dingen, die ſo faßlich ſind gepaart;
Und weinten gar, wenn uns ein Spiel verderben
Zu gutem Zweck, als ſei die Welt geſtorben:

So werden wir von jenen lichten Sternen
Zurück auf dieſer Erde Schauplatz ſehn,
Und kaum begreifen, wie nicht kennen lernen
Wir Pfade konnten, die ſo nahe gehn.
Gering dann ſcheinen uns die Sonnenfernen,
Die dunklen Tiefen dann uns lichte Höhn,
Klein dieſe Welt, die Räthſel leicht zu deuten;
Doch größ're Wunder werden uns umſchreiten. —

So laß den Himmelsgarten ſich erſchließen,
Wo Tag' und Nächte nicht das Jahr mehr tauſcht,
Wo Sonnen-Oceane dich umfließen,
Dich neuer Wunder Herrlichkeit umrauſcht!
Nicht Zeit, noch Weite kann dich ja verdrießen,
Daß Sternenkund' entzückt dein Ohr erlauſcht.
Geordnet ſind in Bilder ſie zuſammen
Nach Fabeln, die aus grauer Vorzeit ſtammen.

Als sein Geschlecht noch Kind war, und verborgen
In buntem Windeln diese Welt ihm lag,
Ihm noch nicht dämmerte der neue Morgen,
An dem der Geist der Täuschung Siegel brach:
Da war es nur des Kindes Traum und Sorgen,
Mit Farb' und Spiel zu schmücken seinen Tag;
Am Himmel mußten seine Bilder prangen,
Die Sonnen ihm als Lämpchen niederhangen.

Die Erde nahm mit flachem Rundgebiete
Die Mitte seines kleinen Weltraums ein;
Mit feuchtem Arm umschlang sie Amphitrite,
In ihrem Bauch lag Pluto's Schattenhain;
Der Himmel rollt', und seine Achse glühte
Auf Atlas Nacken; und Gäa allein
Stand fest, und alle jene Sterne waren
Geschaffen bloß, sie täglich zu umfahren.

Nur wenig Meilen maß der Weg zu ihnen;
Sie hingen an des Himmels Sapphirdach.
Die blaue Wölbung mußt' als Wohnung dienen,
Da war der Götter festlich Prunkgemach;
Von da warf Zeus mit zorn'gen Herrscherminen
Den Blitz herab und schalt mit Donnerschlag.
Sein Adler rauschte, und die Götter zagten,
Indeß ihm Menschen opferten und klagten.

Chaldäa Volk und Hellas' Söhne ſchmückten
Mit bunten Bildern rings den Himmel aus,
Und wunderbare Thiergeſtalten rückten
Mit Fabeln ſie in's hehre Sternenhaus.
Das kind'ſche Spiel, an dem ſie ſich entzückten, —
Die Wahrheit trieb als Täuſchung es hinaus!
Doch von den Namen mag man ſich nicht trennen,
Und ſammt den Sagen will ich ſie dir nennen.

Flieg' auf mit dem geflügelten Gedanken!
Hinaus! hinauf! nicht Boden unter dir!
Darfſt ſelbſt nicht an des Lichtes Flug dich ranken, —
Die ſchnellſten Blitze fliehn zu ſäumig hier!
Dein greiſes Haupt würd' eh'r zum Grabe wanken,
Als du erreicht'ſt der Sterne acht und vier.
Verronnen ſind wol Tauſende von Jahren,
Eh' jene Schimmerſtern' uns ſichtbar waren.

Die reicher funkeln, achte d'rum nicht größer,
Als die kleinſtrahlenden! — Dein Auge fand
Wol ſieben Stufen, wenn's genau und beſſer
Sie unterſchied. Entfernter hat die Hand
Des Schöpfers die geſtellet, die uns bläſſer
Und minder ſchimmern in dem Erdenland.
Wie vielmal kleiner je ein Stern uns däuchtet,
So vielmal längern Weg ſein Strahl durchleuchtet.

Dein Merkmal nimm und Anfang deiner Reise
Durch's Sternenland den Punkt im Norden dort,
Den Pol man nennt, um den scheinbar in Kreise
Die Himmelskugel rollet fort und fort.
Ihm gegenüber steht von gleicher Weise
Ein and'rer an uns stets verhülltem Ort.
Zu beiden führen dich im Himmelssaale
Der Erde Pole hin auf g'radem Strahle.

Mit hundert Mondeshöh'n im Äthermeere
Von Deutschland auf, und such' des Poles Spur.
Er selbst ist dunkel, doch des Naumes Lehre
Bestrahlet ihn, vier Spann' entfernet nur,
Ein heller Stern. Ihn suche, daß er lehre
Die Wegesrichtung durch so weite Flur!
Ihn nicht zu fehlen, merke sieben Sterne,
Die heller leuchten in des Nordens Ferne.

Du kennst ihn leicht, des Himmels großen Wagen!
Ein Sonnenviereck flammt der Räder Kranz;
Die andern drei in schlanker Krümmung ragen
Als Deichsel vor, und gleichen jenen ganz.
Auch Namen, liebst du es, kann ich dir sagen:
Benetnasch funkelt vorn, und Mizar's Glanz
Strahlt zwischen ihm und Alioth; doch oben
Den Hinterrad hat Dubhe's Licht umwoben.

Durch Dubhe führt vom untern Hinterrade
Ein g'rader Flug zum Stern des Pols hinauf.
An diesem blickt, im salz'gen Meeresbade
Die Fahrt erkundend, oft der Schiffer auf;
Er lehrte Tyrus' Volk die Wogenpfade,
Als der Magnet noch schlief; so nimmt den Lauf
Der Südseerechner in entleg'ne Ferne,
Allein geführt von diesem treuen Sterne.

Mit ihm taucht auf der kleine Himmelswagen,
Dem großen nicht an Umfang gleich, noch Licht;
Anders gekrümmt sieht man die Deichsel ragen, —
Doch fehlen ihm die sieben Sterne nicht.
Der Stern des Pols und zwei dort hinten tragen
Ihm hohen Ruhm; denn Kochab's Auge bricht
Und seines klein'ren Nachbars Strahlenfülle
Als Wächter-Engel durch die Wolkenhülle.

Dem Griechen kreis'te um des Poles Höhen
Des Hundes Bild, und Kynosura war
Dies Polgestirn; und wo wir staunend sehen
So vieler Sonnen lichtgekrönte Schaar,
Da ließ der Römer sieben Stiere gehen,
Den Wagen rund zu ziehen immerdar;
Und spannte größere Septemtrionen
Dem großen Wagen vor in Nordens Zonen.

Der Dichter Traum ſchuf hier zwei Thiergeſtalten,
In die der Wagen Sonnenmeer mit rinnt.
Die Deichſeln mußten ſich als Schweif' entfalten,
Die Räder als der Hüften Angebind,
Wozu, daß Füß' und Köpf' im Lichte wall'ten,
Viel Nachbarſterne noch geſellet ſind.
Und Sonnen-Chör', als ob's Thierglieder wären,
Schmückten den großen und den kleinen Bären! —

Denn als einſt Zeus, von Sinnenflammen glühend,
Lykaon's Tochter ſeiner Luſt erkor,
Und Artemis, zu kühlem Bade ziehend,
Sie ſtieß aus ihrer Nymphen keuſchem Chor, —
Entdeckte Hera, Zorn und Rache ſprühend,
Den Frevels und Kalliſto's Leib verlor
Die menſchliche Geſtalt, und ohne Rede
Durchkroch die Bärin funfzehn Jahr die Öde.

Arkas, ihr Kind, von jenem Gott entſproſſen,
Traf ſie, hinjagend durch Arkadien's Wald.
Die Mutter wäre von dem Sohn erſchoſſen,
Doch wehrte unſichtbar ihm Zeus' Gewalt;
Und beide nun, von Klarheit reich umfloſſen,
Und eingehüllt in göttliche Geſtalt,
Erhob er in der Sterne heit're Zonen
Und ließ vereint ſie hoch am Himmel wohnen.

Wie flammte Hera auf in neuem Grimme,
Als ſie ſo hehr die Feinde prangen ſah!
Thetys und Okean flehte' ihre Stimme
Um Rache an (denn die Saturnia
War Thetys' Säugling), daß in enger Krümme
Sich dreheten die beiden Bären da,
Wo nie, wenn ſie von Titan's Gluten rauchen,
In Thetys' kühlen Schoß ſie dürfen tauchen.

Nie ſteigen ſie zu jenen Schattengründen,
Durch die, uns unter'n Füßen, ſtill die Schaar
Der Sterne ſcheint ſich täglich hinzuwinden;
Uns vor dem Antlitz wandeln immerdar,
So Tags, als Nachts, die Sterne, die zu finden
Rings um den Himmelspol, ſo viele gar
Ein Kreis umfaßt von doppelt ſo viel Maße,
Als zum Äquator mißt von uns die Straße.

Hoch glänzt und räumig, ſeiner neunzig Sonnen
Nur wen'ge bergend in des Äthers Grund,
Der Bär, den Namen Helika gewonnen
Hat, der in Umſchwung ziehet raſtlos rund.
Von Sterngeflimmer iſt das Haupt umronnen,
Drei Lichter-Paare thun die Füße kund;
Von Dulch's Nachbar nach Benetnaſch erweitert,
Ein Zirkel ſchreibt den Raum, den er erheitert.

Noch blick' einmal auf Mizar, ſelt'ne Kunde
Zu ſchöpfen! Doppelt ſcheint und iſt ſein Licht!
Sieh, Sonnen gehn, Planeten gleich, im Bunde!
Doch rollet eine um die and're nicht;
Sie ſchwingen gegenſeitig ſich die Runde, —
Im dunklen Äther liegt ihr Gleichgewicht.
Erhab'ner ſind, als alle jene andern,
Die Sonnen, die ſo eng verſchlungen wandern!

Viel Tauſende von ſolchen Weltvereinen,
Wo zahlreich oft verbund'ne Sonnen blühn,
Sehn wir im weiten Schöpfungsbau erſcheinen
Und wunderbar gewund'ne Pfade ziehn.
Um Rieſenſonnen tanzen dort die kleinen,
Wenn gleiche hier bunt umeinander fliehn,
Und dunkle Chöre, die durch ſie erglänzen,
Umhüpfen ſie in vielverſchlung'nen Kränzen.

Denn jede Sonne hat zu buntem Reigen
Um ſich geboren einen Töchter-Chor:
Der fernen Gäa kann er nie ſich zeigen
Die Erden tauchen, wenn wir nahn, empor.
Um jene Bundesſonnen auch nun ſteigen
Sie wimmelnd aus der Ätbernacht hervor!
Planeten, doch wie anders! Und es ſorgen
Viel Sonnen, wechſelnd ſtets, für ihren Morgen!

Die Sonne heute strahlt in Purpurglanze
Und schüttet über sie ein Rosenmeer;
Die morgen herrscht in grünem Hoffnungskranze,
Verwandelt in Smaragd das Erdenheer;
Dann wieder schwimmt die Welt in Azurglanze;
Die Goldflut weicht der Rosen Wiederkehr. —
Die Welten zeugen solch erhab'nes Leben,
Als wir wol in Tonen erst erstreben.

Noch mögen unsre Geister nicht ergründen,
Was Gottes Weisheit droben schafft und webt,
Wie Kräfte sich zu großem Werk verbünden,
Wie hoch und herrlich da die Seele strebt!
Und ahnen wir's, — nicht Sprache kann es künden,
Wie da in Herrlichkeit die Schöpfung lebt,
Bis tausend Stufen den Vollkommenheiten
Aus Erdenstückwerk uns entgegen leiten.

Auf wie viel Sternen wirst du erst noch blühen,
Auf Welten, deren Glanz und Größe nicht
Die engen Schranken deiner Erd' umziehen;
Aus welchen Quellen trinkest du noch Licht,
Eh jene Schatten alle von dir fliehen,
In denen trüb' sich dir die Wahrheit bricht!
Eh du nach jener Sternen Millionen
In dieser Sonnen Herrlichkeit wirst wohnen! —

Vollendeter, als jetzt er Engel denket,
Krönt deinen Geist dann die Vollkommenheit;
Doch unter Gott, der ihn stets höher lenket,
Erkennet er sich unerreichbar weit.
O kleiner Mensch, noch tief in Nacht versenket,
Was meisterst du den Gott der Ewigkeit!
Der Schöpfung Größe fassest du ja nimmer, —
Wie ihn, dem selbst die Sonnen flücht'ge Schimmer! —

Durchfleug' die Sterne, die dem Norden strahlen, —
Millionen Jahre sind nicht Zeit genug! —
Tauch' in den Glanz, den jene Flammen mahlen,
Die leuchten auf des Südens Weltenbuch,
Und stürze, wo selbst eitel sind die Zahlen,
In jenen Lichtstrom deinen kühnen Flug:
Und gröss're Weltgebiete werden tagen,
Wohin das Licht dann kaum den Blick mag tragen!

Durch alle Reiche wird dein Weg einst führen, —
Du lebest nie dein endlos Dasein aus!
Wie größer doch ist Gott! — Ihm muß gebühren
Preis und Anbetung, der gebaut dies Haus! —
Jetzt lauschen wir an seiner Himmel Thüren,
Bald führt er uns aus unsrer Nacht hinaus
Auf hellern Pfad, den seine Hand bereitet,
Wo er die Scharen lichter Sonnen leitet! —

So ringe, daß um ihn in Harmonieen,
Wie Doppelſonnen, treu dein Leben geht!
So ſollen Seelen ſich in Lieb' umziehen,
Die ihre Sonn' iſt; keine ſei Planet!
Wie aber Kinder um die Mutter blühen,
Nach ihrer Liebe Licht ſich jedes dreht:
So ſchlingen Erden ihren Arm um Sonnen,
Und durch die Eintracht iſt das Heil gewonnen. —

Von Mizar bring' auf ungekrümmtem Pfade
Nun weiter durch die Ätherwogen vor,
Hinfegelnd an Benetnaſch' Lichtgeſtade!
Mit funfzig Feueraugen ſchaut empor
Ein neu Geſtirn; ihm blizt auf deinem Pfade
Ein größ'rer Stern, als ſelbſt Kalliſto's Chor
Aufweiſ't! Rubin gleich, dem Kryſtall verſchmolzen
Siehſt du Arcturus hier, den flammenſtolzen.

Den Himmel maßte hier ein Rieſe zieren,
Mit kurzem Rock und Gürtel angethan.
Bootes nannt' ihn Rom, weil er den Stieren
Als Treiber nachfolgt auf dem Himmelsplan;
Arctophylax die Griechen, weil er führen
Die Bären ſollt' und hüten ihre Bahn.
Die eine Hand hält, mattbeſtrahlt, die Keule,
Die and're führt ein Rüden-Paar an Seile.

Asterion und Chara sind die Hunde,
Mit Sternen reich, wie Arkas' Bär, umstreut,
Und Chara's Halsband überglänzt die Runde.
Kallisto wird von ihnen hart bedräut.
Der Führer-Hund sind drei Demanten Kunde,
Benetnasch nahe, und kein König freut
Sich solchen Schmucks; doch sprühn mit größerm Scheine
Um Haupt und Schultern and're Edelsteine.

Der Gürtel blihet und umher der Rücken,
Am Saum des Kleides pranget stolz Arctur,
Wo, weitgespreizt, die Knie' auch reich sich schmücken;
Fast dunkel blieb der starken Schenkel Spur,
Und dort die angestemmten Füße drücken
Den Hügel Mänalos, den auch der Flur
Des Himmels hat die Fabel aufgeschichtet,
Wo karger Glanz den dunklen Grund nur lichtet.

Auf diesem Hügel irrte einst Kallisto,
Als Juno's Zorn zur Bärin sie gemacht.
Bootes doch hieß Ikaros, im Zwiste
Von wuthbethörten Schäfern umgebracht.
Sie wähnten, daß er böse Zauber wüßte,
Weil wilde Glut in ihnen angefacht
Der Wein, den ihnen Ikaros gespendet
Wie diesem Bakchos jüngst den Gast gesendet.

Ein ſchwarzer Brunnenabgrund barg den Tobten;
Doch Möra fand, ſein treuer Hund, ihn dort
Und leitete die ausgeſandten Boten.
Da rückt' ihn Zeus vor ihren Augen fort,
Und wo wir nun Arcturus ſehn, den rothen,
Gab er ihm Ruhm und einen ſichern Ort.
Auch Möra ward am Himmel ihm vereinet,
Mit welchem Chara eng' verknüpft erſcheinet.

Im Glanzgewimmel unter Chara's Füßen
Blühn vierzig Stern', ein dichter Sonnenhain,
Deß goldne Zweige ineinander fließen
Und weben faſt die Silberſtämme ein! —
Der Berenike ſchönes Haupthaar ließen
Dies Strahlenmeer Ägyptens Prieſter ſein,
Damit der König, ihr Gemahl, ſich tröſte,
Als Siegsgelübd' ihr lockig Goldhaar löſ'te.

Zur andern Seite des Bootes blinken,
Jenſeit der Keule, durch den blauen Flor
Der Gemma holde Augen, und ſie winken
Zu ihrer zwanzig Sonnenſchweſtern Chor.
In ſchönem Kranze leuchten ſie, und ſinken
Dem Norden nie ins düſt're Schattenthor;
Doch viele ſtehn auf weitentfernten Auen,
Und Erdenblick kann ſieben nur erſchauen.

Athen und Kreta verherrlichte die Krone,
Die Ariadn' empfing aus Bakchos Hand.
Von ihrem Reiz gerührt und Klagetone,
Erkohr er sie an Naxos' ödem Strand,
Wo sie verlassen war von Ägeus Sohne,
Den sie gerettet von des Todes Rand.
Die Götter, Bakchos hold und seiner Liebe,
Gewährten, daß ihr Brautkranz ewig bliebe.

Ein Diadem mit sieben Sternjuwelen
Strahlt diese Krone hoch im Himmelsglanz,
Der Treue Denkmal, Allen zu erzählen,
Daß droben winkt und lohnt der Tugend Kranz.
Nichts kann sich dem Allsehenden verhehlen,
Vergolten wird einst jedem Edlen ganz!
Wer hülflos auch auf Naxos' Felsen wimmert, —
Er schau' empor, wo ihm die Krone schimmert! —

Auch Herkules hat seinen Kranz gefunden,
Und ruht verklärt nun in des Himmels Arm,
Der Leu, selbst Kerberos ist überwunden,
Nicht Juno's Haß drückt mehr, nicht Erdenharm.
Wie strahlt sein Bild! — Und leicht sind zu erkunden
Die vierzig Sonnen von dem reichen Schwarm,
Die Jedem sichtbar blühn, in deren Mitte
Gelangt, wer von Arktur durch Gemma schritte.

Das Haupt ſchaut nieder, eine Schlange klimmet
Ihm unter'm Knie, und auf des Drachen Haupt
Tritt jener Fuß, die rechte Hand doch krümmet
Den Höllenhund, der mit drei Köpfen ſchnaubt,
Wo ſternbeſä't, am Arme ſchützend ſchwimmet
Die Haut, die er Nemea's Leu'n geraubt.
Die Linke, hoch am Haupte, aber ſchwinget
Der Keule Wucht, mit der er Alles zwinget.

Zu kämpfen ſcheint er noch, doch hat er lange
Es ſchon vollbracht! Denn Eintracht lenket ja
Die Sonnenreiche, wo das Kind die Schlange
Und Herkules in grimmem Kampfe ſah! —
Errungen iſt nach ſaurem Erdengange
Die Friedensheimath, und es brauſen da
Nie Stürme mehr, daß ſich die Kräft' entfalten
In höher'm Werk, wo Licht und Liebe walten.

Ein Flammenſtern, weit durch den Nord ergoſſen,
Mehrfach gekrümmt, auffunkelnd röthlich-weiß,
Wie diamantnem Feuerſee entfloſſen,
Schaut auf der Drach' und hält in halbem Kreis
Als Sonnenſchnur den dunkeln Pol umſchloſſen,
Wetteifernd mit den Wagen um den Preis,
Weil achtzig Quellen, wenn wir all' ergründen,
Mit ihren goldnen Fluten ihn umwinden.

Von Herkul's Fuß, wo ſtolz umfunkelt ſchwimmet
Das Haupt, das mit vier Feueraugen blickt,
Rollt er ſich zweimal aufwärts, und erklimmet
Des Poles Höhe faſt; von da umſchlingt
Er niederwärts den kleinen Bär, und krümmet
Noch weit den Schwanz, der wieder aufwärts ringt.
So hat er ſich in ungeheuren Bogen
Ganz zwiſchen beiden Bären hingezogen.

So, als die drachenfüßigen Giganten,
Erdkinder aus des Vatermordes Blut,
Die Himmelsſtürmenden, den Unhold ſandten
Auf jener mutterloſen Göttin Muth, —
So heftete Pallas den wuthentbrannten
An Nordens Pol, zu kühlen ſeine Glut.
Das Feuer ſprüht vom Haupt noch und den Ringen,
Die Arkas bleicheres Geſtirn umſchlingen.

Der Krone zu durch Räume, die kaum tagen,
Durch des Quadranten dämmerndes Gefild
Nimm kühnen Flug, und neue Wunder ragen
Von Süden her! Des Schlangenmannes Bild
Drängt Herkules, und ewig muß er tragen
Die Rieſenſchlange, die von Sonnen quillt
Und nach der Krone haſcht, doch mit dem Schwanze,
Dem fernen, hinſchwimmt weit in Lichtſtroms Glanze.

Wie mächtig dehnt ſich aus das Ungeheuer
Und rollt durch viermal ſechszehn Sonnen hin! —
Das Haupt ſchießt Blitze, und der Hals ſprüht Feuer;
Da prangt des Schmuckes köſtlichſter Gewinn.
Feſt hält der Schlangenmann das Ungeheuer
Mit beiden Händen, daß der grimme Sinn
Sich ſeiner Kraft muß beugen, ob gekrümmet
Der lange Leib ihm zu entfliehen klimmet.

Er ſtehet kräftig an des Leibes Mitte,
Das eine Bein tief in die Sternenflut
Des Lichtmeers ſtemmend, und mit derbem Tritte
Das and're drängt des Skorpiones Wuth.
Als ob er noch des Todes Reich beſtritte,
Umglänzt ſein Antlitz heller Siegesmuth;
In reichem Schmucke glühn die Schultern beide,
Und Knie' und Schenkel funkeln von Geſchmeide.

Zwei Sterne, gleich den Schultern, ſind beſchieden —
Und Ped blinkt glanzvoll —, auch der vordern Hand. —
So leuchtet, hart am Haupte des Alziden,
Stirn gegen Stirn, auf Erden ruhmbekannt,
Nun Ophiuch, weil hülfreich einſt danieden
Asklepios dem Tode Raum entwand.
Er hält zurück, die immer ringt und fliehet,
Noch die Geſundheit, die der Schlange blühet.

Er, von Koronis und Apoll entſproſſen,
Gelehrt von Chiron, brauchte Kunſt und Witz
Zum Heil der Kranken, daß nicht mehr erſchloſſen
Und unbeſucht faſt ward des Todes Sitz.
Zum Zeus rief Pluto, den es arg verdroſſen;
Da traf den Göttlichen des Donn'rers Blitz.
Die Menſchen doch, den Segensmann zu ehren,
Ließen die Götter hier ſein Bild verklären.

Hoch über ihm blitzt, nach des Lichtſtroms Schleier
Von Herkul's Knie, ein Glanzquell, gleich Arctur.
Die Wega iſt's, und mit ihr ſchwebt die Leier
In Silberflimmer auf der Ätherflur!
Neunſaitig tönt ſie in die Schöpfungsfeier
Ein helles Lied, und wenn die Erdnatur
Im Sturme kämpft, entträgt auf Engelsflügeln
Sein Ruf den Geiſt zu Friedensſonnenhügeln.

Einſt lebte ſie, — ſo künden Hellas' Sagen, —
Der ſüßen Töne Schall in Orpheus' Hand,
Als er, die doppelter Verluſt geſchlagen,
Die tiefe Wunde mit dem Lied' umwand,
Daß Fels und Wald, der Tiger ſelbſt die Klagen
Des großen Weh's auflauſchend mitempfand.
Ihm war die Sonn' im Arm der Morgenröthe
Hinabgeſunken in das Reich der Lethe.

Lyäus doch und Paphos' Göttin grollten
Daß ihren Freuden mehr kein Hymnos klang;
Und die Mänaden, wie's die Zürn'nden wollten,
Zerriſſen ihn, der ſeinen Schmerz nur ſang.
Daß ewig nun die Saiten klingen ſollten,
Gebot Apoll, und hoch zum Himmel ſchwang
Der Muſen Chor ſich mit der goldnen Leier,
Und in neun Saiten tönt der Jungfrau'n Feier.

Welch' höh'res Lied, als einſt an Hebros' Wogen,
Doch noch der Liebe Lied, beſeelt ſie jetzt!
Die treue Liebe hat kein Wahn betrogen, —
Unſterblichkeit verherrlicht ſie zuletzt;
Sie ſchwinget ſich verklärt zum Himmelsbogen,
Durch Todesſchmerz in's ſel'ge Sein verſetzt!
Dort feiert ſie, ob hier Mänaden toben,
Den Gott der Liebe, wo ihn Engel loben.

Wann, wo der Tag vom Tage Leiden tauſchet,
Der Schmerz mit Thränen mir im Aug' blüht,
Wann durch die Harfe bange Wehmuth rauſchet
Und ſchwarze Nacht dumpfbrütend mich umzieht, —
Eil' ich dahin, und meine Seele lauſchet;
Die Liebe ſinget ihr unſterblich Lied:
Verblutend in der Erde Kampf und Schmerzen,
Erlöſt blüht ſelig ſie am Himmelsherzen.

Der Glauben nicht, die Hoffnung kann nicht täuſchen;
Dein eignes Herz iſt Siegel dir und Spruch! —
Was eingeborne Geiſterſtimmen heiſchen,
Dem folge treu; es iſt der Gottheit Zug! —
Ob raſende Mänaden dich zerfleiſchen, —
Des Kerkers iſt's, nicht der Verheißung Bruch.
Liebſt du das Licht, wirſt du zum Lichte kommen;
Getroſt empor! Der Himmel iſt erklommen.

So wandle fort in deinem heil'gen Streben
Von Welt zu Welt durch's große Vaterhaus!
In Licht und Liebe ſiehſt du Alles ſchweben! —
Auch dorten, ziehn von Wega wir hinaus
Faſt ſüdlich, wird uns gleicher Glanz umgeben;
Der zeichnet neuen Welten reichthum aus,
Daß wir den Adler leicht nicht mögen fehlen,
Der herrlich ſtrahlt mit zwanzig Sternjuwelen.

Er ſchwimmet freudig in des Lichtſtroms Wellen,
Nur Kopf und Hals ruhn in des Südens Blau.
Der König-Stern heißt Atair; ihm ſtellen
Sich zwei zu Seiten nach der Schnur genau.
Es ſprudeln auch zwei holde Silberquellen
Dem Schweife, den er querhin durch die Au
Der langgezognen blauen Inſel breitet,
Um deren Ufer rings der Lichtſtrom gleitet.

Das Flügelpaar mit ſeinem mattern Schimmer
Taucht, weitentfaltend, in die Lichtflut ein.
So ſchwebet, kundbar uns im Winter immer,
An Himmels Mitte hin ſein hehrer Schein,
Als ſtürbe wirklich jener Adler nimmer,
Der ſonſt Kronion's Bote mußte ſein,
Auf deſſen Schwingen ſich der Donner flüchte,
Wenn er, auf Nachtgewölk hinwetternd blitzte.

Von Ophiuch, in nicht geringem Raume,
Trennt dieſen Adler eine Stiergeſtalt,
Umglitzert von des Lichtſtroms Flimmerſchaume;
Doch merkbar wird das ſtern'ge Haupt dir bald. —
Dann ſiehſt du vor des Adlers Flügelſaume
Antinous, von Sternenglanz umwallt,
Als wäre Hadrian's Gebet erhöret,
Der von dem Jüngling liebend ſchien bethöret.

Zur Augenluſt des Kaiſers war erkoren
Er, den Natur mit Liebesreiz umſchlang,
Der ſchöne Knab', in Phrygien geboren!
Und als er in des Nilſtroms Wogen ſank,
Schien dem Gebieter alles Glück verloren,
Bis bald ſein Schmerz ſich zu den Sternen ſchwang
Und da den Liebling in Verklärung ſchaute,
Dem er auf Erden auch Altäre baute.

Es ſchwebte hier, nah' an des Adlers Haupte,
Vordem ein holdes Jünglingsbildniß ſchon,
In dem man Ganymed zu ſehen glaubte,
Nachdem mit Troja's ſchönem Fürſtenſohn
Zeus' Vogel, als er ihn auf Ida raubte,
Zu des Olympos Göttern war entflohn.
Und dort kredenzt' er Zeus des Nektars Schale,
Indeß manch Aug' ihm weint' im Erdenthale.

Es ſah die Braut, die mit der Trennung Klagen
Um Mitternacht am Grabeshügel ſaß,
In dieſen Sternen neue Hoffnung tagen;
Das holde Bild, das ihre Lieb' erlas,
Schien, lichtverklärt zum Himmel hingetragen,
Zu lächeln, daß ihr krankes Herz genaß;
Sie ſtreckte ſehnend nach ihm aus die Arme,
Daß ſie an ſeiner ſel'gen Bruſt erwarme.

Einſame Pilg'rin, blick nach oben wieder!
Da, vor des Adlers Ätherſchwinge, ſchaun
Fünf milde Stern' im Doppeldreieck nieder:
Das iſt der Jüngling auf des Himmels Au'n.
Er lebt! Schön ſtrahlen ſeine Ätherglieder!
Sein Sonnenblick fällt in dein irdiſch Grau'n!
Nicht aufgelöſ't ſind ſeiner Liebe Bande;
Er winket dir zum ſchönen Heimathlande! —

Doch vor des Adlers anderm Flügel blicket
Ein Seethier aus der Weltenflut uns an.
Am Haupt ein enges Viereck, faſt verrücket,
Und, gleichen Lichts, ein fünfter Stern daran
Sind ihm als kündend Zeugniß aufgedrücket;
Neun klein're Sterne, deren Schein entrann,
Gewahrt, wer tief das kleine Feld durchſpähet,
In das man des Delphin's Geſtalt erhöhet.

Und würdiger, als manches Ungeheuer,
Glänzt ſein Gedächtniß an ſo hohem Ort.
Denn, wie beſeelt von heil'gem Liebesfeuer,
War er dem Sänger hold, und ſchien das Wort
Des Liedes zu empfinden, als die Leier
Arion ſchlug, bedroht von grimmem Mord
Der rohen Menſchen, die mit kaltem Herzen.
Verachteten ſein Lied, wie ſeine Schmerzen.

Vom heim'ſchen Lesbos war er ausgezogen,
Der wundermächt'ge Sänger, der, mit Gold
Und Ruhm belohnt, nun ſegelnd durch die Wogen,
Korinth zueilte, wo der Fürſt ihm hold;
Und falſche Schiffer, die ihm Treu gelogen,
Golddurſtig, vom verſchwiegnen Meer umrollt,
Ihn wollten ſtürzen in der Flut Verderben,
Und räuberiſch den großen Schatz erwerben.

Ein Lied nur noch zu ſeiner Zither Tönen
Gewährten ſie dem todesbangen Flehn.
Die gier'ge Mordluſt kann es nicht verſöhnen,
Das ſüße Lied, das Wunder macht geſchehn!
Denn in der Tiefe rief's den Meeresſöhnen, —
Delphine lauſchten, ſchienen's zu verſtehn;
Und als der Sänger ſprang von Schiffes Rande,
Da trug ihn rettend ein Delphin zum Lande.

Der hat ein leuchtend Denkmal hier bekommen,
Zeugniß zu geben der Bedrängniß Noth,
Daß, ob der Hoffnung Licht uns ſchon verglommen,
Der Himmel oft den Retterarm noch bot;
Daß jede That wird droben wahrgenommen,
Vergolten auch; und wie, wer das Gebot
Des Mitleids, jeder Bruſt gegeben, übet,
Belohnet wird im Himmel und geliebet. —

Dem Adler nahe, durch den Silberſchleier
Fliegt, fünfgeſtirnt, gen Oſten jener Pfeil,
Mit dem Alkmenens Sohn erſchoß den Geier,
Dem des Prometheus Leber ward zu Theil.
Auf ihn, inmitten Adlers und der Leier,
Scheint, mattbeſtrahlt, hinſchleichend voller Eil',
Ein Fuchs den Fuß zu ſetzen, der im Munde
Die flatternde Gans wegſchleppt, gefaßt am Schlunde.

Nun hoch und herrlich durch die Himmelsfluten
Weithin ausbreitend seiner Schwingen Pracht,
Schwimmt her der Schwan in Lichtstroms Sonnengluten,
Dem Nord auftauchend jede heitre Nacht,
Reich wie der Drach' an Sternen, und oft ruhten
Wol deine Blick' auf dieser Klarheit Macht:
Denn das erhabne Kreuz von Lichtjuwelen
Mag keinem offnen Auge sich verhehlen.

Das ist des Leibes weitgedehnte Länge
Und seiner Flügel Pracht, die dich entzückt.
Hart an den Fuchs, als ob er ihn bedränge,
Strebt vor sein Haupt, das Albireo schmückt.
Ihm gegenüber nach des Lichtstroms Enge
Quillt Deneb's voll'res Licht, zum Schweif entrückt;
Und hingesä't auf die gestreckten Flügel
Und rings umher sind ihm des Himmels Siegel.

So strahlt der Schwan, auf dessen Schneegefieder
Sich Orpheus Seel' empor zum Himmel schwang,
Als die Mänaden seine keuschen Glieder
Zerrissen und der Hebros sie verschlang.
Des dunklen Schicksals schwermuthvolle Lieder
Verhallten, wie des Schwanes Grabgesang
Und durch der goldnen Leier neue Saiten
Begannen froh're Weisen nun zu gleiten.

Der Liebe weiht er die erhabnen Weiſen,
Und ſucht nicht mehr des Orkus grauſe Spur;
Wo Welten um der Liebe Urquell kreiſen
Und Sonnen blühen auf der Schöpfung Flur,
Da tönen ſeine Hymnen, ſie zu preiſen,
Zu künden Urgeheimniß der Natur!
Und ſeine Lyra, die ihm nahe ſchwebet,
Erſchallt von Sphärenharmonie belebet.

Das Räthſelbuch mit Gottes Offenbarung,
Von welcher er in dunkler Ahnung ſang,
Der Weſen Urſprung und der Welt Bewahrung,
Welch einend Band Natur um Alles ſchlang, —
Iſt aufgethan, geworden zur Erfahrung,
Seit vor ihm auf der Erdenkerker ſprang;
Das Himmelsbuch mit ſo viel Sonnenſiegeln
Erfüllt die Hoffnungen, die uns beflügeln. —

Das Flügelroß der Muſen, das getragen
Zum Himmel manchen Geiſt, der Pegaſus
Darf auch in's himmliſche Gefild ſich wagen,
Wo, hinter Orpheus, von dem Silberfluß
Faſt ſüdlich, ſeine Räume ſternreich tagen;
Drei ſchöne Lichter, — und dein Auge muß
Sie leicht entdecken, — ſchaun hervor aus allen,
Wo Bruſt und Flügel ſtolz im Glanze wallen.

Scheat und Markab, und an beide ſchließet
Algenib ſich zum Dreieck, hellverklärt;
Der Hinterbug verſchwindet; nicht umfließet
Die blanken Hufe, die das Muſenpferd
Zum Schwane ſtreckt; und Augenblitze ſchießet
Enif um's Haupt, das dem Delphin ſich näh'rt.
Rings ſprudelt auf ein Heer von Hippokrenen,
Um die des Seraphs Hochgeſänge tönen.

Mit jenem lichten Sternendrei vereinet
Zum Viereck, das der Götter Tafel war,
Sich dort ein Stern, der nicht ruhmloſer ſcheinet,
Sein Nam' iſt Sirrah, und ein helles Paar,
Ihm gleichend, hat zur Reihe ſich vereinet.
Und dieſe drei, uns leuchtend immerdar,
Schmücken ein Bild, dem, lebt' es noch auf Erden,
Wol bald dein Herz gewogen möchte werden.

Gefeſſelt liegt am Himmel hingeſtrecket,
Von Süd' nach Oſten, eine Jungfrau hier.
Ein Sternenſchleier hat ſie ganz bedecket,
Und ſichtbar glänzen vierzig Sonnen ihr;
Doch ſcheinet ſie geängſtet und erſchrecket,
Und kennſt du ſie, regt Mitleid ſich bei dir:
Es iſt Andromeda, die todgeweihte,
Um fremde Schuld des grimmen Unthiers Beute.

Kaſſiopeia, die von Reiz umſtrahlte,
Dem Kepheus, Äthiopiens Herrn vermählt, —
Sie ward die Urſach', als ſie eitel prahlte:
„Wie's, ihr zu gleichen, Nereus Töchtern fehlt!“
Poſeidon nun, der ihr den Stolz bezahlte,
Rächend die Nereiden, ſchmachgequält,
Entließ den Ketos an des Kepheus Küſte,
Daß er das Land mit Allem d'rin verwüſte.

Hart war die Plage, arg des Volks Verderben;
Und wo noch Städt' und Fluren jüngſt geblüht,
War hingewürgt das Vieh, der Hirt im Sterben,
Und grauenvoll verheert lag das Gebiet! —
Da flehte Kepheus, Rettung zu erwerben,
Zu dem Orakel, und ſein Spruch entſchied,
Andromeda, die einz'ge Tochter, ſolle
Dem Ketos werden, daß er nicht mehr grolle.

Und auf des Meeres kalter Felſenplatte
Die Jungfrau ſchon umſtrickt als Opfer lag!
Der Trauerzug, der ſie begleitet hatte,
Zieht klagend heim, beweint den Unglückstag.
Aufrauſcht die Flut, es taucht der Würgergatte,
An dem ergrauſend ſich die Woge brach,
Blutlechzend ſchon empor aus ſchwarzem Schlunde,
Die Beute zittert ſchon an ſeinem Munde! —

Jetzt, — wie ein Gott, erbarmend, rettend, nieder
Vom Himmel fliegt in letzter, banger Noth, —
Stürzt her auf luftgetragenem Gefieder
Ein Jüngling, muthentflammt, wie Morgenroth!
Es hallt der Fels von mächt'gen Streichen wieder,
Aus schwarzer Wunde gähnt der jähe Tod
Des Ungeheuers, das nicht Grimm, nicht Wüthen,
Noch Panzer kann in solchem Kampf behüten.

Wer rettete, was hoffnungslos verloren? —
Ein Gott nur kann solch' herrlich Wunder thun! —
Es ist Zeus' Sohn, den Danaë geboren
Von goldnem Regen; den, geboren nun,
Als, fürchtend, ihm Akrisios Tod geschworen,
Aus Meereswogen rettete Neptun.
Viel Heldenthaten half ihm Zeus vollbringen
Und der Meduſa Schlangenhaupt erringen.

Nun in des Himmels Sternenglanz erhoben,
Wacht er zu Füßen der Andromeda,
Die ihren Todestraum vergaß hier oben,
Denn schützend stehet ihr der Retter nah'.
Ihn hält des Lichtstroms Klarheit ganz umwoben,
Und nur das Haupt, das Jeden, der es sah,
In Stein sonst wandelte, ist schon im Blauen
Gen Süd' sammt einem Arm und Fuß zu schauen.

Des Algols Licht umſtrömt das Haupt voll Schlangen,
Und klein're Quellen mehren ſeinen Schein.
Das Knie gen Süden will kaum matter prangen,
Von wo krumm aufwärts ſich viel Zierden reihn
Von mittler Größe, die den Leib umfangen
Des Helden ſelbſt; doch Algenib allein
Sammt Algol gleicht des großen Wagens Sonnen,
Der auch an Zahl vor Perſeus hat gewonnen.

Zum Pole ragt ſternlos das Haupt; daneben
Droht's Schwert, noch dunkel von des Ketos Blut. —
Dem Algol ſeitwärts auf dem Stier umgeben
Drei Sterne, dichtgedrängt in heller Glut,
Die Fliege; ihr zur Seite dann erheben
Bis zur Andromeda aus blauer Flut
Die zwei Triangel ihren zarten Schimmer,
Und kaum entdeckeſt du den kleinen immer.

Laß, Ätherſchiffer, raſch uns weiter ſteuern
Vom Haupt des Perſeus in des Lichtſtroms Lauf,
So wird Kaſſiopeia ſich entſchleiern!
Sie lockt mit Feſtesherrlichkeit hinauf,
Als wollte ſie der Tochter Brauttag feiern;
So reich wallt um die Schöne Lichtglanz auf.
Wie viel Kleinodien die Fürſtin ſchmücken!
Doch fünf derſelben feſſeln dein Entzücken.

Auf lichtem Stuhle ſiehſt du halb ſie ſitzen,
Doch angſtgedrängt halb ſchweben und die Hand
Zur Tochter ſtrecken; um das Haupt zu ſtützen,
Scheint jener Arm, wie furchtſam, hingewandt.
Schmerz beugt das Haupt, dem keine Sterne blitzen;
Am Buſen aber, wie ein Diamant
Strahlt Schedir, und hinab um alle Glieder
Bebt der Juwelen wimmelndes Gefieder.

Ob ihrem Haupte, wo um Schwert und Krone
Oliv' und Lorbeer man zum Kranze ſchlang,
Wo aus der fernen, ſonnenreichen Zone
Nur wenig Sternenlicht zur Erde drang, —
Blüht Friedrich's Ehre, der auf ſeinem Throne
Kriegsruhm und Macht, Weisheit und Kunſt errang.
Von da zum Schwan und Pegaſus Gefilde
Schleicht einer Eider widriges Gebilde.

Dort hinter der Kaſſiopeia Rücken,
Die Füße ſtemmend auf des Polbärs Schwanz,
Thront Kepheus, und drei mittl're Sterne ſchmücken
Ihm Schulter, Hüft' und Knie mit hellem Glanz;
Zwei klein're leihn dem Augenpaar Entzücken,
Ein gleicher blitzet aus der Stirne Kranz;
Und um das Haupt mit dieſem Drei von Sonnen
Ergießt der Lichtſtrom ſeiner Klarheit Bronnen.

Hold zwischen dieses Königspaar geschoben,
Zutragend nach des Kepheus Scepter-Hand,
Ward jüngst der Ärntehüterin karg umwoben
Von goldnen Fäden ist sein blau Gewand.
Dahinter springt, fast an den Pol erhoben,
Das Rennthier durch ein sternenarmes Land;
Und unter ihm mit ungeheurer Größe
Deckt der Kamelopard des Himmels Blöße.

Denn sparsam blickt, dem Auge oft umwunden
Vom dunkeln Äther, durch des Raumes Meer,
Der bis zum Pol von Perseus wird gefunden
Und hin zum Drachen und dem lichten Bär,
Die Sternenschaar, hier mühsam zu erkunden,
Wie in Sahara der Oasen Heer.
Selbst um das Haupt des großen Bären verklären
Das Ungemach Nacht und ferne Sonnensphären.

Da schleicht der Luchs, zwar ohne helle Augen,
Doch ihn in seiner Höhle zu erspähn,
Mögen fürwahr nur helle Augen taugen,
Obgleich gewaffnet sie viel Sonnen sähn.
Dem Luchs zu Füßen, fein'res Licht zu saugen,
Winkt jenes Fernrohr, das des Himmels Höh'n
Und Tiefen Herschel ließ durchschauen,
Und aufgeschlossen hat entleg'ne Auen.

Glanzreicher ruht dem großen Bär zu Füßen
Ein klein'rer Leu, zu dem der Weg uns weis't,
Auf dem wir Dubh' und seinen Nachbar grüßen,
Wenn von des Poles Stern wir ausgereis't.
Wol dreißig Stern' im Löwenbild verschließen
Dem bloßen Auge sich, doch kundbar kreis't
Mit klaren Lichtern er im heitern Dunkel,
Und drei erfreun mit lieblichem Gefunkel.

Schau seitwärts nun! und es braucht keiner Lehre,
Die Weg' zu künden zu dem schönen Bild,
Das klarheitvoll mit seinem Sonnenheere
Zwischen dem Luchs und Perseus sich enthüllt,
Umflutet von des Lichtstroms Silbermeere
Und eignem Glanz, von dem es überquillt!
Ein hehres Dreieck, wie kaum eins am Himmel,
Daran ein kleines zeigen's im Gewimmel.

In eines Fuhrmanns knieender Gestaltung,
An den sich eine Geis mit Lämmchen schmiegt,
Gewahrest du der Weltenschaar Entfaltung,
Die Perseus so an Zahl, wie Pracht besiegt.
Er scheint bekümmert um der Geis Erhaltung,
Die unten schon des Lichtsees Woge wiegt;
Darum er sie mit einer Hand umschlinget,
Während die and're Peitsch' und Zügel schwinget.

Der schöne Stern, den Wega kaum erreichet,
Ist Amalthea, Nam' und Schmuck der Geis;
Und der daneben, dem fast Dubhe weichet,
Glüht seiner linken Schulter stolzen Preis.
Der dritt' im Dreieck, der dem zweiten gleichet,
Schmückt seinen Fuß, an Lichtstroms Ufer weiß.
Das kleine Dreieck in des Sternes Flimmen
Verklärt der Böcklein Zwillingspaar im Klimmen.

Der lichte Fuhrmann, — einst auf Erden nannte
Den jetzt verherrlichten man Erichthon, —
Wer, wenn die Muse Wahrheit uns bekannte,
Hephaistos' und der Gäa kräft'ger Sohn,
Der Erste, der vor Wagen Rosse spannte,
Daß, stürmend, sicher sie die Bahn durchflohn,
Nacheifernd jenem Feuerrossen oben,
Die mit der Sonne durch den Äther schnoben.

Kronion selbst, Lob spendend ihm, gewährte,
Daß kühn're Fahrt ihm bot das Sternenland;
Und, der sein Volk den Acker bauen lehrte,
Wird würdig euch am Himmel wol genannt.
Die Geis war's aber, die den Zeus ernährte,
Als er, ein Kind, in Kreta Zuflucht fand,
Durch Mutterlist verborgen auf der Erde,
Daß er vom Vater nicht verschlungen werde. —

Nun haben wir des Nordens Himmelsfluren
Im Flug durchwallt! — So viele Sonnen sahn,
Wir hingeſä't, die Erdenchör' umfuhren:
Wer zählet sie! wer misset Raum und Bahn! —
Doch Wunderſtern' und räthſelhafte Spuren
Zeigt' auch der weite ſchöpfungsreiche Plan;
An Gräbern ſelbſt ſind wir vorbeigekommen,
Wo Sonnen und Planeten wol verglommen!

Kaſſiopeia blitzte einſt von Flammen,
Daß gar ihr Thron dem Auge nicht erblich;
Im Schlangenmann und hier und dorten ſchwammen
Einſt Welten, deren Schein vorüber ſtrich,
Irrlichtern gleich. Brach da ein Bau zuſammen,
Auflodernd, bis ſein Glanz auf immer wich? —
Die Räthſel hat Natur in Nacht verborgen.
Hinweg! Es winkt des Lebens Sonnenmorgen.

Die Sterne.

Vierter Gesang.

Wer hat rings um des Himmels Stirn gewunden
Den unaussprechlich hehren Sternenkranz,
Die Blumenkette, mit der fest gebunden
Zusammen ward die Himmelsheerschaar ganz? —
Nicht Engel haben solchen Kranz gewunden,
Die, schaun sie ihn, beseligt schon sein Glanz!
Nur der Allmächtige und Ewig-Reiche
Schlang ihn der Schöpfung um, das nichts ihr gleiche! —

Umwandle diesen Kranz von Sonnenschaaren,
Der ganz die Flur umgränzet, die wir sahn!
Des Himmels Mitt' umschlingt er, und ihn wahren
Stets die Planeten auf der luft'gen Bahn;
Auch, während wir den Jahresring durchfahren,
Scheint selbst die Sonne durch den Ätherplan
Sich hinzuwinden, bald zum Norden steigend,
Und bald hinab zu Südens Pol sich neigend

Auf dieſen Auen, als mit Traumgeſtalten
Ein tändelnd Spiel die lichten Höhn umwand,
Auch mußten Erdgefilde ſich entfalten,
Und Thierkreis ward der Himmelskranz genannt,
In welchem mehr, als tauſend Sonnen walten,
Hehr leuchtend noch am fernen Erdenſtrand!
Sie alle, die der Jahresordnung ſtammen,
Bracht' in zwölf große Bilder man zuſammen.

Der Widder geht voran, des Stiers Gebilde
Folgt ihm; dem ſchließen ſich die Zwillinge an;
Die drängt der Krebs, und die der Leu, der wilde;
Die Jungfrau folgt, und ihr die Wage dann.
Der Skorpion flammt vor des Schützen Bilde;
Der Steinbock kommt, und d'rauf der Waſſermann,
Nach deſſen Krug die beiden Fiſche ſchießen,
Die, weitgetrennt, den ſtolzen Zug beſchließen.

Sanft ſchimmernd weidet auf den blauen Fluren,
Wo ferne Blumen lieblich um ihn blühn,
Der hehre Widder, kündend ſeine Spuren
Mit glanzgekröntem Haupt: drei Sterne ſprühn.
Ungleicher Größ', im Drang der Lichtnaturen
Um ſeine Stirn; und tieferhin umglühn
Viel ferne Sonnen ſeines Rückens Bogen
Und flimmern eingeſtreut des Vließes Wogen.

Hart eingeſchloſſen, hingedrängt gen Norden
Von eines Ungeheuers trotz'gem Haupt,
Iſt er der Himmelsmitt' entriſſen worden;
Wenn unſerm Anblick doch die Sonn' ihn raubt,
Verlaſſen uns des Winters eis'ge Horden,
Im Lenzesſieg' ſteht bald der Baum belaubt.
Als Frühlingsbote ward er froh begrüßet,
Den an's erwärmte Herz die Mutter ſchließet.

Ägyptens Volke künd'te ſeine Nähe
Den Zeitgebieter Ammon Jupiter,
Der, daß die Keime Kraft des Lebens blühe,
Den Frühling führte in das Land daher.
Doch Hellas wollte, daß man leuchten ſähe
Hier jenes Widders Bild, der herrlicher,
Als Erdenthiere, einſt bedrängten Waiſen
Erſchienen ſei, der Noth ſie zu entreiſen.

Phrixos und Helle, mutterloſe Kinder,
Da Nephele früh zu den Schatten ſchwand,
Erlitten Noth, ſeit Athamas, bald minder
Der Trennung klagend, Ino ſich verband.
Stiefmütterlich, obſchon im Scheine linder,
Als wahre Mutter, ſtreckte ſie die Hand
Bald nach der Wolfswurz, daß von böſem Tranke
Das Kinderpaar zu der Geſchied'nen wanke.

Doch Jenſeits auch wacht noch die Mutterliebe!
Und Nephele, von dort erſcheinend, gab
Den Kindern Rath und, der ſie ſtark enthübe
Der bittern Noth und dem vorzeit'gen Grab,
Auch jenem Widder. Raſch durch Nacht und Trübe
Floh Phryxos mit der Schweſter; doch hinab,
Als ſie hinflogen über Pontus Welle,
Riß von dem Götterthier Neptun die Helle.

Zum fernen Kolchis, wo Aietes wachte,
Kam Phryxos, flüchtig, heimathlos, allein;
Und dankbar, wie der Götterhuld er dachte,
Weiht' er das Wetterthier zum Opfer ein
Dem hohen Zeus; das gold'ne Vließ doch brachte
Aietes er, Gedächtniß ihm zu ſein.
Der Widder aber ſtieg vom Tempelherde
Unſterblich, wie er war, zur Himmelsheerde.

Der liebe Zeichen, welche ob uns waltet
Und hat verwaiſ'ter Erdenkinder Acht,
Wann hier ſtiefmütterlich der Winter ſchaltet,
Strahlt er, verklärter noch, auch unſ'rer Nacht.
So iſt in Sternen Hoffnung uns entfaltet,
Daß Liebe droben unſer denkt und wacht:
Verzage nicht vor winterlichem Wüthen, —
Bald bringt ſie Sonne dir und Lenzesblüthen!

Mit Glanz gekrönet und an Zahl der Sonnen
Den Widder weitbesiegend, hat der Stier
Des himmlischen Gefildes viel gewonnen,
Um dessen Haupt auffunkelt große Zier.
Die steilen Hörner, reich von Glanz umronnen,
Strebt er zu tauchen in den Lichtstrom hier,
Wo rings dem Fuhrmann seine weißen Wellen
Die Schenkel baden und die Hüft' erhellen.

Die Beine krümmt er vor Orion's Drauen,
Doch Sterne blühn von da zur Brust empor;
Dem Nacken oben siehst du ruhmvoll streuen
Viel Lichtesrosen den Plejadenchor.
Der and'ren Glieder kann kein Blick sich freuen,
Weil ganz sie birgt des Äthers blauer Flor.
Kein Bild des Himmels ist so reich an Sonnen,
Und wen'ge haben gleiche Pracht gewonnen!

Wie funkeln um das Haupt die Sternjuwelen!
Vom rechten Auge flammt Aldebaran,
Arcturus gleichs; vier dritte Sterne zählen
In scharfem Winkel neben ihm wir dann:
Hyaden sind's, die, wann sie sich verhehlen
Und aufgehn, künden Wegenzeiten an,
Wie mit dem Lenzbeginn das Land erweichen
Und in dem Herbste sind des Winters Zeichen.

Dein ſpähend Auge fragt nach den Plejaden,
Die, wie in Chöre tanzend, ſtets ſich drehn
Und, wie's an unſern trüben Erdgeſtaden
Oft däuchten kann, raſch durcheinander gehn,
Als ob ſie auf- und niederſchwebend baden
In tiefer Flut: jetzt laſſen die ſich ſehn,
Und wenn ſie ſchwinden, tauchen auf die andern,
Daß ſie dem Blicke vielverſchlungen wandern.

Ein Blumenwald, dem Auge dicht gehäufet,
Ob unter ſich wol weit genug getrennt,
Wo mancher fern're Strahl die nähern ſtreifet,
Und, meinen wir, faſt Sonn' an Sonne rennt
Und jetzo hier-, jetzt wieder dorthin ſchweifet,
Unſtäten Scheines, wie ein Irrlicht brennt:
So flimmern ſie, einander zu verſtecken, —
Doch ſieben Sterne kannſt du leicht entdecken.

Der Landmann nennt nach dieſer Zahl den Namen,
Und merkt mit Fleiß den Auf- und Untergang.
Sobald ſie Abends ſeinem Aug' entkamen,
Mann anſtimmt auch der Kuckuck eit'len Sang, —
Mahnt ihn die Zeit, zu ſtreuen Frühlingsſamen;
Doch ruft zum Feſt ihn froher Erntedank,
Und Hoffnung künft'gen Jahrs dem Land zu trauen,
Wann oftber ſie in Heſpers Purpur ſchauen.

Der Schiffer denkt indeß bald sich'rer Hafen,
Der Zuflucht vor der Herbst-Oekane Wuth;
Und müßig mag an Nordens Strand er schlafen,
Wenn dies Gestirn glänzt Abends ob der Flut.
Doch naht es Thetys Schoß, geht auf der Hafen,
Zu neuer Fahrt beflügelt kühner Muth;
Mit stolzer Hoffnung eilt er sich zu rüsten,
Und nach Gewinn treibt's ihn zu fernen Küsten.

Viel Fabeln sind, unwürdige, erlogen!
Auch, daß der Stier das schnöde Denkmal sei
Von jener Schmach, wie Jupiter betrogen
Agenor's Tochter, und zu Buhlerei
Mit ihr nach Kreta über's Meer geflogen; —
Die Sterne doch sind solcher Flecke frei! —
Ägyptens Volk' war er ein edles Zeichen
Des Landbau's und deß, was die Ärnten reichen.

Des Atlas Töchter waren die Plejaden,
Die Plio ihm, die liebliche, gebor.
Asterop' und Kelaino sind geladen
Sammt Tayget' und Maja zu dem Thor.
Elektra auch, nun alles Grams entladen;
Alkyone doch strahlt aus allen vor;
Nur Merope, des Irdschen Frau, entfliehet,
Denn all den Schwestern Götterlieb' erblühet.

Ein heilig Bild, das Denkmal hoher Liebe,
Entſteigt der Nacht in jenem Zwillingspaar,
Das, treuvereint durch ewig wahre Triebe,
Auf Erden ſchon des Himmels würdig war.
Damit von ſeiner Treu Erinnrung bliebe,
Gab man den ſonnenflammenden Altar
Den Brüdern, ſeit in ſeliger Verklärung
Dem Wunſche der Vereinung ward Gewährung.

Des Zeus als Vaters rühmten — Dioskuren
Darum genannt — ſich dieſe Edlen, die,
An Leda's Bruſt erblüht auf Sparta's Fluren,
In ſchöner Jugend prangten; und wol nie
Sah Hellas ſo lieb-einige Naturen!
Kein Zwiſt und auch kein Unfall trübte ſie,
Bis ſie zu früh in Kampf um Liebe ſtarben,
Als um Leukippos' Töchterpaar ſie warben.

Denn Lynkeus auch rang um der Phöbe Liebe,
Und Idas ſuchte der Marpa Herz.
Zwar Jener fiel, doch vor des andern Hiebe
Sank Kaſtor hin; und Pollux' voller Schmerz
Fleht' an den Vater, daß vereint er bliebe
Dem Bruder auch im Tod', und himmelwärts
Rief Zeus ſie gern, daß ihres Lebens Wahrheit
Unſterblich leucht' in ſternenvoller Klarheit.

Und rein und heiter, selig, wie danieden
Ihr Herzensbund war, schaut sie unsre Nacht,
An Himmels Brust zu nie gestörtem Frieden
Aus allem Kampf entrückt, den sie vollbracht.
Ein Sternenschatz, wie Pegasus beschieden,
Entfaltet um sie seine reiche Pracht;
Und von den Häuptern der verschlungnen Brüder
Blickt Seligkeit mit Sonnenaugen nieder.

Bald hinter'm Fuhrmann, östlich nebenüber
Schaun auf die Häupter, und dann findest du
Die ruh'nden Leiber, welche sich kaum trüber
Nach Süden strecken dem Orion zu;
Der Füße Glanz quillt in den Lichtstrom über,
Und Alles schwimmt in klarheitvoller Ruh!
Zu Paaren blüht das helle Weltgedränge
Gleich Zwillingen ganz hin der Bilder Länge.

Und hinter Pollux sperrt der Krebs die Scheeren;
Achtbeinig, nimmt er viel des Raumes ein.
Ein Riesenthier in perlenreichen Meeren,
Steht er den Brüdern nach an Ruhm und Schein! —
Hier eilt die Sonne rückwärts sich zu kehren,
Der andern Zone Sommer zu verleihn,
Als riefe sie dorther die Noth, zu eilen
Von uns, wo eben sie schien gern zu weilen.

Was glimmet da auf ſeines Leibes Schilde
Dem Späherauge mondgroß, weißlich an? —
Du glaubeſt kaum, daß zu ſo blaſſem Bilde
Von dreißig Sonnen aller Glanz zerrann!
Solch tiefe Nacht kennt uns die Lichtgefilde! —
Der Mythos ſchuf's zur Krippe! Und daran
Stehn die zwei hellſten Stern' in dieſem Zeichen, —
Die mußten d'rum zwei Eſelein auch gleichen! —

Die Eſel hatten durch ihr Muſiziren
Dem Zeus einſt die Giganten fortgeſcheucht;
Und dankbar ließ er himmelwärts ſie führen,
Daß Niemand mehr in ſeinen Himmel ſteigt! —
Der Krebs auch ſollte nicht die Höh' entzieren;
Schmach, daß dem Unthier ſolche Ehr' erzeigt! —
So tändeln Kinder mit des Lichtes Quellen,
Die Männern Himmelsweg' durch Nacht erhellen.

Vergebens droht der Krebs dem muth'gen Streben
Des Löwen, deſſen königliches Bild
Den kleinen Löwen trägt; nordhin erheben
Sich Haupt und Schweif, dem mind're Klarheit quillt
Bei Berenike's Haar; doch glanzvoll ſchweben
Die andern Glieder, und weithin erfüllt
Sein Weltenheer mit Ruhm die Himmelshöhen,
Wo Forſcher hundert Sonnenquellen ſehen.

Zwei sind vor allen stolz hervorgehoben,
Der ersten Würd', und sprühen Feuerglanz:
Am Herzen Regulus, und ostwärts eben
Prangt mit Denebola der Büschelschwanz.
Mit diesem strahlt, zum Dreieck hingeschoben,
Der Schulter heller Stern; und Kranz an Kranz
Von Demantrosen schmücken Hüft' und Mähnen,
Und Perlen nahm zu Krallen er und Zähnen.

Nicht jener Wüthrich mehr, der grimmer Weise
Nemea's Volk vor Furcht zu zittern zwang,
Und dem ihn Griechenland gesetzt zum Preise,
Seit Herkules auf ihn die Keule schwang;
Als König strahlt er in der Thiere Kreise,
Die Gott zum Kranz um unsre Jahre schlang.
Aus Licht und Klarheit schöpfet er sein Leben,
Und Muth beseelt des Sommers glühend Streben.

Doch die erhabenste der Sterngestalten
In unsrer Nacht enthüllt das nächste Bild;
Nur Eins am Himmel wirst du würd'ger halten,
Als dies, das, wenn der Löwe feurigwild
Im Weltengarten Sommers scheint zu walten,
Ihm segnend nachfolgt, sänftigend und mild,
Ausgleichend, mit der Ähre reicher Spende
Den Fleiß belohnend an der Arbeit Ende.

Die Himmels-Jungfrau iſt es, die hier thronet
In angeborner, ſtiller Majeſtät,
Und die, ſeit ſie nicht mehr auf Erden wohnet,
Von dort herab der Menſchen Thun erſpäh't
Und richtet mit Gerechtigkeit, und lohnet
Dem, der des Guten Frucht danieden ſä't.
Sie lohnet nur den Guten und den Braven,
Und läßt das Böſe ſelber ſich beſtrafen.

Einſt hatte ſie die junge Erd' erkoren,
Daß da ihr Weilen, wo ihr Wirken war,
Als noch die Menſchheit, jüngſt zuvor geboren,
In Unſchuld lebt' und Jugend immerdar.
Noch unberechnet führten da die Horen
Den heitern Tag, das ewig grüne Jahr;
Es ſchienen Erd' und Himmel nicht geſchieden,
Bei Menſchen wohnten Engel traut im Frieden.

Die Zeit durchrann mit ihrem goldnen Strome
Des Paradieſes weitgedehnte Au'n;
Und zu des Himmels nie getrübtem Dome
Durft' unbeſchämt noch jedes Auge ſchaun.
Noch nicht verlockt durch trügliche Phantome,
Brach nie ein Herz vor Noth und Todesgrau'n.
Die Freude trug das Leben leicht im Arme,
Vor Schmerz geſichert, wie vor Gram und Harme.

Es nahm der Mensch durch seiner Mutter Güte,
Was er bedurft' aus ihrer offnen Hand;
Gedrängt nicht, daß er sich als Lastthier mühte,
Brach er die Frucht und ärntete das Land.
Und ob das Glück in Übermaß ihm blühte,
Verführt' ihn weder Übermuth, noch Tand,
Sich keck nach seiner Eitelkeit zu messen,
Und undankbar des Gebers zu vergessen.

Und Keiner überhob sich, keine Waffen
Bewiesen noch die Rechte der Gewalt;
Auch gab es weder Wölfe, weder Affen,
Noch Hund und Haas' in menschlicher Gestalt;
Und Niemand dachte, daß, die gleich geschaffen,
Ungleichen Bluts und Rechtes würden bald,
Daß Einer nur den Andern gnädig dulde,
Und Dieser selbst sein Dasein Jenem schulde.

Es hetzte noch kein Herr die feilen Knechte, —
Kein Wurm, der sich im Staub vor Würmern wand.
Es gab nur einen Stand, und statt der Rechte
Ein Recht, das menschliche schlichtweg genannt;
Ein Jeder war aus adligem Geschlechte,
Des Stammbaum tief in allen Herzen stand:
Gott hieß der Ahnherr, und den Sprößling ehrte
Die Menschlichkeit, die göttlich sich verklärte.

Der Eintracht Sinn umſchlang das ſchöne Ganze,
Die Wahrheit gab Vertrauen ihm und Kraft;
Und alle Triebe reihten ſich zum Kranze
Um die Vernunft, die Großes durch ſie ſchafft;
Die Unſchuld ſchmückte ſie mit heil'gem Glanze;
Die Liebe war die einz'ge Leidenſchaft,
Ein klarer Strom, der durch die Auen ſpringet,
Der ſie belebt, mit Blumen ſie umſchlinget.

Darüber thronet Vaterwohlgefallen
Des Waltenden; ſein Tempel iſt die Welt
Voll Hymnenſchalls, die Andacht Prieſt'rin Allen,
Das Herz Altar, von heil'gem Licht erhellt,
Und Freud' und Lieb' als Opferflammen wallen
Ohn' End' empor, wie es dem Herrn gefällt;
Und Glaubenstreu' iſt Jedem angeboren, —
Es braucht der Bund nicht Glaubens-Dictatoren.

Am Himmel glänzen hell der Wahrheit Siegel, —
Ein großes Buch voll heil'ger Schrift und Rath,
Des Rechts Urkunde, wie des Rechten Spiegel;
Und niederſchaun die Zeugen jeder That
Mit tauſend hellen Augen; und die Flügel
Der Hoffnung kennen der Verheißung Pfad.
Und wiederſtrahlt mit ſeiner Treu und Wahrheit
Der Himmel aus der Seele tiefer Klarheit.

Dies Gottesreich, das auf der Erde währte,
Wie lang die Menschheit reines Herzens war
Und froh des Lebens, weil's kein Übel störte,
Das erst die Sünd' aus schwarzem Schoß gebar, —
Half jene Jungfrau bau'n, und sorgsam nährte
Mit Licht und Recht sie ihren Heilsaltar,
Zu dem eingher die Menschen gläubig drangen
Und sich um ihn zum Lebensbund umschlangen.

Doch als die Irdischen, die bald bethörten,
Dem Wahn und Lüsten beugten sich zur Frohn,
Sich wider And're und sich selbst empörten
Und stürzten überklug der Unschuld Thron, —
Als sie der Selbstsucht arge Lockung hörten,
Und alle guten Geister nun entflohn:
Da wankt' auch ihr Altar, und kaum geschonet
Wird selbst die Jungfrau, die bald einsam wohnet.

Als Nichts das Wort des Menschen mehr verbürgte,
Die Scham entfloh, sich Frechheit heilig log,
Gewalt nur galt, der Bruder Brüder würgte,
Buhlgierig ein die ganze Hölle zog,
Und endlich ganz Asträa's Altar stürzte:
Da wandte sie sich schmerzlich weg, und flog
Empor zu ihres Himmels lichten Höhen,
Von dort herab der Menschen Thun zu sehen.

Da wohnt ſie nun, von ew'gem Ruhm verkläret,
In heil'gem Frieden, den der Kampf nicht trübt,
Der auf der ſünd'gen Erde ſtets noch währet! —
Doch auf die Menſchen, die ſie jetzt noch liebt
Und mit des Lichtes holder Gabe nähret,
Schaut ſie herab, und nie getäuſchet übt
Sie der Vergeltung göttlich Amt, und winket
Gerechten aufwärts, wenn der Nebel ſinket.

Kein rächend Schwert droht in den reinen Händen,
Die Rechte zeigt der Palme Friedensglück,
Und in der Linken, Segen auszuſpenden,
Deutet die Ähr' auf gutes Werk zurück,
Das droben ſich fruchttragend wird vollenden;
Auch keine Binde ſchleiert ihren Blick,
Der frei die Welt durchſchaut mit Himmelsklarheit
Und ſondert Erdenſchein von ew'ger Wahrheit.

So tragen Seraphsflügel ſie am Himmel.
Viel Raum erfüllt die herrliche Geſtalt,
Und größ'res, als des Löwen Glanzgewimmel,
Doch fern'res, ſchmücket ihren Aufenthalt.
Hehr leuchtet Spika erſten Ruhms am Himmel,
In deren Kranz die Segensähre wallt;
Schräg über, nördlich, blickt mit ſchwächerm Scheine
Vindemiatrix, Winzern hold und Weine.

Wann ſie in's Abendroth des Äthers wallet,
Dann übt der Schnitter fröhlich ſeinen Arm;
Die Sichel klingt und munt're Lied erſchallet,
Nicht Mühe fühlt der bunte Wimmelſchwarm.
Der Ähre Schatz, zu Garben aufgeballet,
Erweckt den Frohſinn und verbannt den Harm.
Nicht fruchtlos hat der Landmann Saat geſtreuet! —
Der Arbeit Lohn hat das Vertraun erneuet. —

Zu ihren Füßen ſchwebt des Himmels Waage,
Wo ſtark zum Süd die Sonnenbahn ſich neigt.
Die Jungfrau wägt auf ihr der Tugend Frage
Am Thron der Wahrheit, wo die Täuſchung ſchweigt.
Einſt glich auf dieſer Waage Nächt' und Tage
Die Sonne, die, eh ſie gen Süden weicht,
Auch uns die hellen und die dunkeln Horen
Einmal gleichzahlig werden läßt geboren.

Heut' aber grüßt die Sonne dieſe Gränze
Der Himmelsmitte ſchon, von wo ſie eilt
Zu jener Hemiſphäre jungem Lenze,
Wenn ſie im Arm der hehren Jungfrau weilt.
Dann reift die Frucht verblühter Frühlingskränze,
Ringsum ſind Licht und Schatten gleich vertheilt,
Und vor der Sonne ſind zum warmen Süden
Die Pilgervögel ſchon von uns geſchieden.

Schon ſinkt die Traube, wenn des Mittags Schimmer
Die Waage hüllt, und ihrer Sterne Zahl
Dem Anblick raubt. Sie ſtrahlt mit kargem Flimmer
Der Nacht auch nur; allein mit hellem Strahl
Glühn drei, am ſchönſten der am Zünglein immer,
Zubenelgenubi; doch Zubeneſchema!'
Will ihm nicht weichen, und in räum'ger Weite
Tritt Zubenelakrabi dem zur Seite.

Wie ſtolzer ſprüht des Skorpiones Feuer!
Tief hin nach Süden in des Lichtſtroms Flut
Streckt Leib und Schwanz das räum'ge Ungeheuer.
Antares flammt am Herzen, vollſter Glut;
Auch drei von zweiter Größe ſind ihm theuer,
Und ſieben dritte funkeln hellen Muth.
Der ärmſte zwar an Zahl im ganzen Kranze,
Räumt wen'gen er nur Vorrang ein im Glanze.

Ein hehr Geſtirn! — Du magſt es nicht verfehlen,
Wenn du den Lichtſtrom merkſt und Schlangenmann. —
Doch zürnt der Geiſt, ſolch' widrig Bild zu zählen,
Das am erhabnen Äther Platz gewann;
Nur Thoren mochten jenes Giftthier wählen,
Das einſt im Zorne Gäa's Schoß' entrann,
Und das Diana auf Orion ſandte,
Als er, ihr Wild zu tödten, gierig brannte.

An Lichtſtroms anderm Ufer, nebenüber,
Dehnt ſich der Schütze, das Kentaurenbild,
Am tiefſten ſüdlich, wo der Sehkreis trüber
In Nebelduft uns oft die Sterne hüllt;
Die Sonne ſelbſt, geht in ſein Reich ſie über,
Droht zu verſchwinden, und der Winter brüllt
Von Norden her in langer Nächte Schleppe
Mit Todeswuth, und macht das Land zur Steppe.

Gering'rer Glanz verherrlichet den Schützen;
Ob er beſtrahlt von ſiebzig Sonnen wird,
Siehſt du doch keine gleich Antares blitzen;
Fünf mittlern Scheins nur haben ihn geziert.
Auf dieſe muß er Pfeil und Bogen ſtützen,
Daß nicht der Lichtſtrom ihm die Wehr entführt,
Der ihm die Hand zuſammt dem mächt'gen Bogen
Und halb den Pfeil umrauſcht mit Silberwogen.

Das Haupt umſchimmern ferne Lichtesquellen,
Dem Körper aber mangelt klarer Schein,
Und bloß den thiergeborgten Theil erhellen
Viel kleine Flimmer, wie ein Strahlenhain
Der Roßgeſtalt, ſchon fern von Lichtſtroms Wellen;
Denn räum'ge Strecke nimmt der Roßmann ein.
Ein Weg, der polher durch den Adler ſchnitte,
Geleitete dich an des Leibes Mitte.

Auf dieſem Pfade winkt zur rechten Seite
Ein freundlich Sternenpaar, daß es an's Bild
Des Steinbocks uns auf unſ'rer Rundfahrt leite,
Aufſenkend wieder zu des Nords Gefild,
Der Sonne gleich. Des Steinbocks Haupt erfreute
Sanftklarer Lichtglanz, daß er ſonnig mild
Uns anblickt; doch den Hinterleib, — wo glühen
Zwei hell're Brunnen, hat ein Fiſch geliehen.

Denn Fiſchgeſtalt nahm an, um ſich zu ſchirmen,
Der Hirtenvater Pan, als bitt're Noth
Ihm Typhon brachte, der mit grauſen Stürmen
Und Flammen ſchnob, wie Gäa ihm gebot
Und Vater Tartarus, bis auf ihn thürmen
Zeus ließ den Ätna, wo er grollend droht.
Doch Pan erhielt nach himmliſchem Vermächtniß
Als Steinbock-Fiſch im Thierkreis ein Gedächtniß.

Du kommſt zur andern Gränz' in grabem Fluge
Von Wega her durch den Delphin heraus;
Und ſcharf berührſt du mit dieſem Zuge
Des Waſſermanns raumvolles Sternenhaus.
Am Himmel höher, gießt aus weitem Kruge
Den Waſſerſtrom er durſt'gen Fiſchen aus.
Viel kleine Flammen glühern in dem Fluße,
Doch reicher blinkt der Krug vom Lichterguße.

Ein König-Stern bekränzt des Waſſers Strömen,
Wo durſtig es der Fiſch des Südens trinkt,
Der bald zu Jünglings Füßen wahrzunehmen,
Well, wie Arctur, ſtolz da Fomahant blinkt.
Der Pegaſus muß oben ſich bequemen
Dem Kruge, der ihn faſt zu weichen zwingt.
Gen Weſten wogt die ſternlos blaue Welle,
Bis an Antinous und Adlers Helle.

Der Waſſermann ſchmelzt uns den Schnee zu Regen,
Und tränkt mit Frucht in Fülle die Natur.
Das Nilland harrte ſehnend ihm entgegen,
Und ehrte hoch den Wäſſerer der Flur.
Der Grieche doch erſah von anderm Segen
Und Götterhuld in ſeinem Bild die Spur:
Prometheus' Sohn, aus großer Flut entkommen,
War ruhmvoll in den Äther aufgenommen.

Der Menſchen Frevel weckte Zorn der Götter,
Daß ſie zur Rache ſandten Sündenlohn.
Zeus ließ ertoben tauſend Todeswetter,
Und Guß auf Guß verſchlang den Erdenſohn.
Des Menſchenbildners Sprößling ward der Retter
Des Erdgeſchlechts; es floh Deukalion
Mit Pyrrha auf Parnaſſus' höchſte Stufen,
Bis dann aus Stein ſie neue Menſchen ſchufen.

Hartherzig zwar, vergaßen doch nicht dieſe,
Dem Steinbeleber Sternenruhm zu weih'n,
Damit ihr dankbar Herz man fröhlich prieſe,
Auch konnte billiger kein Denkmal ſein.
Das milde Volk ſchenkt fremde Paradieſe,
Und eifert, Ruhm Geſchied'nen zu verleih'n!
Der Eitelkeit gefällt ſolch' Gnadenſpenden,
Und kein Entbehren heiſcht's, kein Mühaufwenden. —

Von hier zum Widder nahm die Rieſenweite,
Den Zug beſchließend, ein der Fiſche Paar,
Durch deren Meer hinauf in Nordens Breite
Die Sonne ſteiget mit dem jungen Jahr.
Der eine Fiſch flieht ganz nach jener Seite,
Bis an die Bruſt Andromeda's fürwahr!
Indeß der and're auf der Himmels-Mitte
Des Waſſerkrugs Beſitz ſich gern erſtritte.

So flieh'n einander ſie gen Süd und Norden;
Dazwiſchen wogt faſt ſternlos blauer Raum.
Wenn nicht durch ſchloſſes Band verknüpft ſie worden,
So fändeſt du von dem zu jenem kaum! —
Welch' Sternenheer! nach Süden doch und Norden
So bleichen Scheines, daß des Landes Saum
Bloß ruhmvoll glänzt, wo es hinab ſich windet
Vom Widder und ſein Ziel am Wallfiſch findet.

In alten Sagen iſt es uns erklungen,
Daß Aphrodit' und Amor in das Bad
Des ſchnellen Euphrat's ſind vor Furcht geſprungen,
Als Typhon ſie dorthin verfolget hat.
Als Fiſch' entronnen ſie den Nachſtellungen
Des Frechen durch die kühne Zauberthat.
Die Fiſche hat der Syrer hoch geprieſen
Und in die blaue Ätherflut gewieſen. —

Das iſt der Jahreskreis, den wir durchflogen,
In welchem die Planeten immer ziehn. —
Hinſegeln laß uns in des Südens Wogen,
Wo auch viel tauſend lichte Inſeln blüh'n!
Das Weltall rücken weiter ſeine Bogen,
Die, wo wir nahen, ewig raſtlos fliehn!
Und der dem Norden ſtets verhüllte Himmel
Wiegt auch am Buſen reiches Weltgewimmel! —

Germanien ſchaut noch manch Geſtirn von dieſen,
Da, wo der Thierkreis in den Norden ſtreift; —
Im Liede ſei das Herrliche geprieſen,
Wo Wunder Gottes rings die Schöpfung häuft! —
Auch Traumgeſtalten ſind dahin gewieſen,
Und Dichtung hat das Sternenland durchſchweift,
Doch ſpärlicher; es war viel Raum geblieben,
In dem die Proſa ärg'res Spiel getrieben.

Denn als der Dichtung farb'ge Nebel ſanken,
Und der Verſtand den Himmel nur durchdrang, —
Bedurfte der auch noch des Bildes Schranken,
Unendliches zu faſſen — und umſchlang
Die Weltenſchaaren ſich mit ird'ſchen Ranken
Von mancherlei Geſtaltung; — doch es klang
In des Verſtandes dürrer Formenkrümme
Nicht Hellas' lebensvolle Schöpfungsſtimme! —

Blick auf! — Den Fiſchen ſeitwärts, mit dem Haupte
Den Widder drängend, rieſiger Geſtalt,
Taucht auf der Wallfiſch! Viel des Himmels raubte
Das Ungeheuer, das den Fiſchſchwanz ballt
Und bleckt die Zähne; denn die Vorwelt glaubte,
Es ſei das Unthier, aus dem Meer entwallt,
Das einſt Poſeidon zum Verderben ſandte,
Als gegen Kepheus Haus ſein Zorn entbrannte.

Her von Kapella und durch die Plejaden
Führt grader Flug an ſeinen grimmen Mund,
Wo Menkar's Strahlen freundlich ein doch laden;
Hold ſchimmernd giebt das ganze Haupt ſich kund.
Von da hinaus auf ſchönumſtrahlten Pfaden
Winkt bis zum Waſſermann der reiche Bund
Von hundert Sonnen, die den Raum erfüllen
Und halb ſich kaum dem bloßen Blick verhüllen.

Wetteifernd ſtreben zwei nach Menkar's Range,
Neun and're ſind auch Ruhmes ſich bewußt.
Der größern einen ſucheſt du oft lange,
Mira, den Wunderſtern hoch an der Bruſt;
Raſtlos zu Ebb' und Flut in Wechſelgange
Das Licht zu wandeln, treibt ihn ſeine Luſt,
Und, wie der Mond, ſtrömt ſeine Lichtesquelle
Jetzt halb verſiegt, jetzt wieder voll und helle.

Südhin wogt an den Wallfiſch dunkle Bläue,
Und ſparſam flimmern ferne Lichter nur.
Die jüng're Zeit ſchuf Bilder da auf's neue,
Doch ohne Bildung ſchaffender Natur.
Daß ſich der Sculptor einer Werkſtatt freue,
Daß des Electrums Reibzeug ſeine Spur,
Und ſeinen Heerd der Chemiker hier ſchaue,
Verlehnt' man die vaſallenloſe Aue.

Laß weiter öſtlich unſ're Fahrt uns leiten
Durch Weltenrund bis zu der Reiſe Schluß! —
Zunächſt vor Ketos' Haupte klingen Saiten
Der Harf' in ſparſam fernem Lichterguß.
Doch raumvoll brauſet durch des Äthers Weiten
Lichtglanzumblitzt der Eridanus-Fluß,
Der, ſonnenreich, von Himmels mittlerm Bogen
Vierfach gekrümmt gen Süden gießt die Wogen.

Vom Ostern her, wie weit nach Süden nieder
Der Deutsche schaut, glüht seine Sonnenflut,
Des Ketos' Füße spülend, und dann wieder
Zurück gen Morgen wälzend seine Glut,
Bis er zuletzt im Süden westlich nieder
Dem Norden schwindet, der den Flammenmuth
Acharnar's, der den Ausgang stolz verkläret,
In seiner Nächte Festgemach entbehret.

Wol schauen wir die meisten seiner Sonnen,
So herrlich keine doch, wie jen' am Ziel. —
Zum Denkmal aber hat den Strom gewonnen
Apollo's Sohn, der in zu dreistem Spiel
Der Sonnenrosse Lenkung einst begonnen.
Der freyle Knabe schwindelte, und fiel,
Die Welt entzündend, durch Kronion's Blitze
In's Wogengrab von seinem hohen Sitze.

Du zürntest nicht, wenn heut' noch der Kronide
Manch' frevlen Knaben, der in Thorenmuth
Will Andern leuchten, also streng beschiede
Mit seinem Blitz, und kühlt' ihn in der Flut, —
Daß heilig sei der Menschen Glück und Friede,
Ihn lehrend, und daß nicht der Ahnen Blut,
Zu herrschen, sei der Kraft und Weisheit Weihe,
Noch Völker zu verderben Recht verleihe. —

Doch eile, vorwärts deinen Flug zu wenden!
Und frohes Staunen wird und Wonne dich
Durchschauern, eine Herrlichkeit dich blenden,
Daß selbst wol Engel daran weiden sich! —
So reich, wie hier, entquoll des Schöpfers Händen
Sonst nirgend, wo der Weltvorhang uns wich,
Die Sternenschaar, in solcher Glanzesfülle,
Als ob Natur den Brautschmuck hier enthülle.

Täuschtuns ein Traum? — hält Zauber uns umzogen? —
Es blizt und flammt! — Ein Diamanten-Meer
Scheint um Rubinen-Inseln hinzuwogen,
Und aus der Flut taucht auf ein Riesenheer,
Von lodernden Panieren stolz umflogen,
Gleich Cherubim mit heil'ger Flammenwehr,
Die um Jehova's Thron in ew'ger Klarheit
Als Wächter stehn und zeugen von der Wahrheit.

Orion's Reich hat diese Pracht gewonnen;
Und Menschenaug' erblindet fast dem Glanz, —
In solcher Majestät erheben Sonnen,
An Sonnen hingedrängt, wie Kranz an Kranz,
Ihr strahlenlockig Haupt, aus reichen Bronnen
Des Lichts getränkt, wetteifernd, sich an Glanz
Einander zu besiegen, doch im Ringen
Einander Huld der Liebe darzubringen.

Wo iſt der König, ſo mit Pracht geſchmücket! —
Der Held, der Sonnen ſich zum Gürtel macht! —
Das Auge wird, die Seele wird entzücket,
Wenn er dahertritt über unſrer Nacht;
Zum Himmel ſchon fühlt ſich der Geiſt entrücket,
Die Herrlichkeit Jehova's aufgewacht,
Und zu uns mit den hellen Blicken ſchauen
Die Sel'gen von des Empyreums Auen! —

Wie ſchreiteſt du ſo hehr auf deinem Pfade,
O Seraph-Jüngling, der in heil'ger Luſt
Den lichten Leib erhebt aus blauem Bade,
Der hohen Würde leuchtend ſich bewußt!
Und wer dich ſchaut vom dunklen Erdgeſtade,
Dem flammt des Muthes Feuer durch die Bruſt,
Dem Knaben gleich, dem ſeiner Väter Thaten,
Mit Geiſt erfüllend, aufzuſtreben rathen.

Sei mir gegrüßt, der mit Begeiſt'rungsblicken
Hoch ob der Nacht mich aus der Nacht erhebt,
Wann Unmuthsbürden mich danieder drücken
Und die gefangne Pſyche heimwärts ſtrebt!
Du leihſt ihr Flügel, und zum Himmel rücken
Sie Wunderkräfte, die dein Ruf belebt,
Daß ſie, befreit vom ſchweren Erdenbande,
Gleich Dädalus, erfliegt der Freiheit Lande! —

Es strebt voraus er mit dem lockenreichen,
Sternlosen Haupt; sanft flimmt um Hals und Kinn
Ein Sternendreieck, das einer Nuß soll gleichen;
Lichtfülle rauscht um beide Schultern hin:
Bellatrix rechts will kaum dem Stierhaupt weichen,
Mit höchstem Glanze doch entzückt den Sinn
Ostwärts die hellgeaugte Weteigeuze,
In Lichtstroms Klarheit spiegelnd ihre Reize.

Vom rechten Fuß, wo Eridanus gränzet,
Sprüht, gleichen Ruhms, des Rigel Feuerglut,
Der, rothgeauget, unserm Winter glänzet
Und zeigt Orion's zornentflammten Muth.
Der Gürtel ist am reichsten doch gekränzet
Und dichtgedränget wogt die Sonnenflut,
Aus der sich drei in einer Reih' erheben,
Die, kleiner zwar, kaum Rigel Vorrang geben.

Des Jakob's Stab hat sie der Mensch genennet,
Der Himmelsleiter glichen sie wol ehr,
Auf der des Cherubs Flammenfußtritt brennet
Und niedersteigt der Engel lichtes Heer.
Von diesem Gürtel, oben kaum getrennet,
Schräg niederblitzt des Helden schmucke Wehr;
Drei Sterne künden dir das Schwert im Dunkeln,
Die matter doch, als die am Gürtel, funkeln.

Den rechten Arm umwallt des Mantels Weite,
In dessen Saum prangt mancher Diamant;
In Lichtstroms Fülle rauscht zur andern Seite
Die hochgeschwung'ne Keul' in seiner Hand. —
So steht der Held gerüstet da zum Streite,
Wie er ein Heros war im Erdenland
Und bitt're Schmach zu rächen sich verbürgte
An dem Kanop, der ihm die Schwester würgte.

Ein edler Ursprung ward ihm angelogen;
Doch Euryal' gebar ihn dem Neptun,
D'rum konnt' er wandeln auf des Meeres Wogen,
Und, hochbegabt, wollt' er nicht müssig ruhn.
Dem schmucken Riesen war manch Weib gewogen,
Denn Kraft und Schönheit können Wunder thun!
Aurora liebt' ihn, und Diana's Strenge
Verfolgte gern mit ihm des Wildes Gänge.

Trinakrien gebot er, und befreite
Von Ungeheuern Waldgebirg und Flur;
Doch ob dem Wild, das er dem Tode weihte,
Erzürnte Gla, daß sie Rache schwur.
Gerüstet zog er eben aus zum Streite,
Und späht' am Nile nach Kanopus Spur,
Die Schwester streng zu rächen, die der Gatte
In seinem Wasserhaus erdrosselt hatte.

Da sandte Gäa ihrer Skorpionen
Giftreichsten, der den Riesen tödtlich stach.
Aurora doch trug ihn zu höhern Zonen,
Daß er dem gier'gen Tode nicht erlag;
Und daß er durft' im Ätherreiche wohnen,
Gewährte Zeus Dianen. Doch die Schmach
Vergalt ihr Gäa, als dem Skorpione
Sie Recht erwarb, daß auch im Licht er wohne.

Scheu flieht das Gifttthier vor des Riesen Drohen
Und taucht, flammt dieser auf, in Thetys Bad
Und leuchtet nie zugleich mit dem Heroen,
Als schäm' er furchtsam sich der Meuchelthat.
Kanopus auch ist seiner Rach' entflohen
Jenseit des Lichtstroms, wo sein Ätherpfad,
An dem sich nie die nord'sche Erde weidet,
Ihn, tief im Süden, von Orion scheidet.

Orion doch, vom höchsten Glanz umgeben,
Verherrlichet stets unsre Winternacht;
Und ihn umringen, seinen Ruhm zu heben,
Viel nahe Sonnenheer' in reicher Pracht.
Hart an dem Fuß, auf dem er scheint zu schweben,
Sind zwanzig Lichter, schwächern Scheins, zur Jagd
In eines Haasen Bild' dem Weidmann-Riesen
Von Kindergnad' uralters zugewiesen.

Lichtfülle, wie Orion ſelbſt beſchieden,
Umflutet blitzend auch des Jägers Hund,
Der nach dem Haaſen eilt, und kaum gemieden
Den Lichtſtrom hat; und jedem Auge kund
Iſt Sirius, der hellſte Stern, den nieden
Der Menſch erſchaut am ganzen Himmelsrund:
Der leuchtet herrlich aus des Hauptes Krone,
Als ob der Seraph-Fürſt des Lichts hier throne.

Gen Süden niederfunkelt reich Geſchmeide,
Fünf Edelſteine, — wer ſie ſiehet, glaubt,
Daß ſie des Seraphs würdig, — glühn im Kleide
Des Fürſten mit ſo lichtgekröntem Haupt! —
Sein Aufgang ſandt' einſt Glut zu Luſt und Leide,
Die grüne Fluren oft des Schmucks beraubt,
Doch auch dem Saatfeld Reife und den Reben
Das edle Feuer bringt, das wir erheben.

Ägyptus' Söhne hofften ihm entgegen,
Bis er emporſtieg aus Aurora's Schoß.
Dann ſchwoll der Nil, das dürre Land zu pflegen,
Und goß, von ſeinen Schleuſenkerkern los,
Durch's lange Thal der Ernte vollen Segen,
Und machte Bodens Fruchtvermögen groß.
Wo ſie den hundesköpf'gen Flußgott ſahen,
Darf uns der Wächterfürſt des Himmels nahen.

Vor ihm gen Abend regt die lichten Flügel
Die Taube Noah's mit des Ölbaums Zweig;
Sie kommt von neuentdecktem, sel'gem Hügel
Der Heimath her, dem Engel Salem's gleich! —
Im Lichtmeer, der durch Sirius von Rigel,
Triffst du das Schiff, das tief in Südens Reich
Hinuntergleitet, und an Pracht und Schimmer
Dort findet weitum seines Gleichen nimmer.

Kanopus schafft ihm Ruhm; vom zweiten Range
Sechs Sterne noch und vierzig fern're wol
Erblickt' der Grieche, dem mit Strahlendrange
Es tief am Himmel ganz schon leuchten soll;
Und Hellas feierte mit Hochgesange
Die lichte Argo, und die Seele schwoll
Ihm höher im Gedächtniß großer Ahnen,
Die, kühne Schiffer, Weg gen Kolchis bahnen.

Des Vaters Thron von Pelias zu erlangen,
Zog Jason da mit starken Helden aus.
Schwer wären sie des Pontus Grimm entgangen;
Doch Argo war ein unzerbrechlich Haus,
Der Pallas Werk, und mächt'ge Ruder zwangen
Die zorn'gen Wellen, daß durch Schaum und Graus,
Es trug die Helden mit der goldnen Beute! —
Nun segelt es durch sanft'rer Meere Weite.

Der Kompaß hangt ruhmlos an ſeinem Maſte,
Weil ohne ihn das Schiff fand Kolchis Land. —
Ein höher ſtrahlend Denkbild ihres paßte
Für jene Kunſt, die Guttenberg erfand,
Die Geiſteslicht, wie ſehr die Nacht es haßte,
Mit Zauberſchnelle trug von Land zu Land!
Ein trübes Bild am Schiffskiel, wenn die Welle
Des Stroms es nicht umſtürzt' und Sirius Helle. —

Darüber hin, durch weiten Raum geſtrecket,
Scheint, matt erhellt, ein Roß in kühnem Sprung
Den Strom zu überſpringen, und er deckt
Ihm Bruſt und Haupt; und nie vollführt's den Sprung,
Weil vor Orion's flammend Bild es ſchrecket,
Denn ſeine Keule drohet Weigerung
Dem Roßhaupt, dem ein langes Horn entraget.
So iſt das Einhorn, das hier ſpringt und jaget.

Stampfender dringt, ob klein, an ſeine Mähne
Sich eines kleinen Hundes Bild heran.
In erſter Größe ſtrahlt Prokyon's Schöne,
Doch wie umſchleiert ſchauert ſie uns an:
Getrübt hat ihren Glanz der Trennung Thräne,
Die um den Tod der theuren Schweſter rann,
Der, die Kanopus würgte, einſam leidet
Sie auch, weil ſie der Strom vom Bruder ſcheidet.

Doch sieh! dem Krebs nachbarlich und dem Leuen,
Wallt, vielgekrümmt, erst schräg nach Süden fort,
Dann wieder, in unendlichem Erneuen,
Dem Thierkreis zu, bis an die Waage dort,
Ein Ungeheuer, und die Zähne dräuen
Prokyon und dem Einhorn gift'gen Mord!
Die Hydra ist es, einem Flusse gleichend,
Des Himmels Drittheil hingewälzt durchschleichend.

Ein lichter Schmuck mit vier Kleinodien krönet
Das fleiß'ge Haupt, und Ruhmesglanz verleiht
Alphard dem Herzen; auch den Leib verschönet
Manch Sternjuwel mit seiner Herrlichkeit,
Daß leicht der Anblick deinen Geist versöhnet,
Wenn ihm das Bild weckt Unzufriedenheit.
Kaum weniger, als Ophiochos' Schlange,
Umschlingt der Sonnen diese schreckbar lange.

Vom Löwen trennt, mit karger Lichtesgabe,
Sie des Sextanten unbelebtes Bild;
Da unter ihr, reizlos, glimmt neue Gabe;
Doch auf ihr blinkt der Becher lichterfüllt.
Dahinter lechzt, von Durst gequält, der Rabe,
Auf dessen Schweif der Jungfrau Klarheit quillt.
Am fernen Schwanz, wo wenig Sonnen walten,
Muß einsam noch ein Vogel Wache halten.

Zeus' goldgelockter Sohn, des Vaters Willen
Mit Opfer am Altar zu feiern, hieß
Den Raben ihm die Weiheschaale füllen
Mit heil'ger Flut. Ein Feigenbaum doch ließ
Den Boten säumen, Opfergrüß zu stillen.
Spät kehrt' er wieder, und gar hart verwies
Apollo's Zorn ihm solch zeitwidrig Zaudern,
Die Neugier scheltend und die Sucht zu plaudern.

Der Diener sucht in dummer List mit Lügen
Sich zu rechtfert'gen, und der freche schwört
Bei seinem Schneegefieder: »erst besiegen
Mußt' ich die Schlange, die den Quell verwehrt!« —
Und ob dem Frevel, daß er selbst zu trügen
Ihn wagt, der jede Finsterniß verklärt,
Kleidet Apoll ihn schwarz, und heißt die Schlange
Den Becher wehren seines Durstes Drange. —

Nach Süden liegt es endlos fast wie Wüste,
Wo sparsam Sonnen nur, Oasen gleich,
Aufschimmern, und kein heimisch Wild versüßte
Der Wandrung Müh' in Öden, stumm und bleich,
Wenn Chiron, der Kentaur, nicht freundlich grüßte,
Der gastlich hold in dem verwais'ten Reich,
Vom Schweif der Schlange niederwärts, hier wohnet
Und sanften Blicks mit weiser Lehr' uns lohnet.

Ihn ehrten doch die griechischen Heroen,
Und mehr, als Vater, war er Peleus' Sohn;
Ihn suchten die Bedrängten, wie die Frohen
Um seiner Weisheit freundlich milden Ton.
Alzides auch, als nun der Hyder Drohen
Vernichtet war, sein Pfeil vergiftet schon,
Naht kindlich huldigend, doch im Umfassen
Rizt ihn der Pfeil zu jähen Tods Erblassen.

Schön ist der Würdige verherrlicht worden!
Dem Süden lieblich glänzt die Lichtgestalt,
Doch Haupt und Brust nur zeiget er dem Norden.
Er wehrt noch jetzt der Finsterniß Gewalt,
Wie sonst, wo er den rohen, dunklen Horden
Fürsten erzog, sein Rath für göttlich galt.
So viel, wie Nepheus, leuchten ihm der Sonnen,
Die aber mehr von Giantesfüß' umronnen.

Die eine Hand winkt uns mit Palmenzweigen,
Die and're bändiget ein tückisch Thier,
Den grimmen Wolf. Die brau'nden Mähne zeigen
Zusammt der Zunge noch den Blutdurst hier,
Vor dem Arkadien in dumpfem Schweigen
Erzitterte, als noch Lykaon's Gier
Das Land verödete, bis Zeus erwachte
Und, selbst bedroht, den Wolf zum Wolfe machte.

Verstärkt durch seine Brut von funfzig Söhnen,
Erwürgt' er nun des Waldes Volk mit Wuth;
Doch Chiron überwand ihn, und entwöhnen
Wol mußte sich der Wütherich von Blut;
Denn aufwärts trug, die Götter zu versöhnen,
Ihn Chiron, und der heil'gen Altarglut
Weiht' er zum Opfer ihn und ließ ihn büßen
Das böse Thun und all' das Blutvergießen.

Ihm nahe, wo mit seinem gift'gen Schwanze
Der Skorpion nach Südens Tiefe strebt,
Steht, uns verhüllt, mit kleinem Sternenkranze
Der Altar grauer Vorzeit, und es bebt
Die Opferglut mit fast erloschnem Glanze,
Als hätte sie ihr Dasein ausgelebt,
Seit jene Götter stürzten, die sie fachten,
Als sie zu Kronos' Fall ein Bündniß machten.

Oder ist's Scham, weil sie dem Wahn gelobert,
Der vor der Wahrheit sich in Nacht verbarg,
Wo das entseelte Heidenthum nun modert?
Und keine Jugend sprießt aus seinem Sarg! —
Denn — — wie's Bewunderung und Ehrfurcht fodert! —
Nah, wo der Altar flimmert bleich und karg,
Da strahlet hehr, dem alle Fabeln weichen,
Der Liebe Kreuz, der Gnad' und Wahrheit Zeichen!

Vier Sterne künden klar das Kreuz des Hohen,
Und schaust du sie, so scheinen matt und bleich
Die die Gestirne all' ringsum entflohen,
Und sein allein ist Herrlichkeit und Reich;
Und es entzückt die Traurigen und Frohen,
Und nichts am ganzen Himmel ist ihm gleich;
Der ew'gen Jugend Herrlichkeit und Fülle
Vereinet sich mit Gotteswürd' und Stille.

Auf magischen Wolken, die in Zirkelbogen
Des Südens Pol umwandeln immerdar
Und, unerforschbar, nie noch sind zerflogen,
Schwebt dieses Zeichen hehr und wunderbar.
So leuchtet es dem Schiffer auf den Wogen,
Und, wie das Licht, das einst verheißen war
Dem Volk in Finsterniß und Todesschatten,
Mit Gnad' und Trost dem Sagenden und Matten.

O hohes Bild, warum entbehrt der Norden
Die Wonne, deine Klarheit anzuschaun? —
Bist du dem Süden wol beschieden worden,
Um zu erhellen die noch dunkeln Au'n
Und zu versammeln die verirrten Horden,
Die noch bethört des Irrwahns nächtlich Grau'n,
Indeß schon auf der andern Hemisphäre
Verkündigt ist, verherrlicht deine Ehre? —

O strahle fort mit deiner Klarheit Sonnen,
Erwecke der Erkenntniß Morgenstrahl!
Sei Tagesfackel, wo der Tag zerronnen!
Sei Abendstern im finstern Todesthal!
Bis Alle bald dem Leben sind gewonnen,
Durch dich zum Vater kommen allzumal.
Einst gehn sie ein zu deinen Sonnenreichen,
Die Wahrheit zu erkennen ohne Zeichen. —

Doch du, o Freund, der mich bisher begleitet,
Hier laß uns ruhn auf unsrer Weltenfahrt,
Bis sich unendlicher die Bahn erweitet
Und größ're Reiche bald uns offenbart.
Zwar ist der Bilder Kreis noch weit verbreitet,
Doch würd' ermüden dich die dürre Art,
Auf die der Mensch, seit er zum Mann geworden,
Den Sternen ausgetheilt hat seine Orden.

Des Südens Raum erfüllen Instrumente,
Dazwischen flattert eine Vogelschaar;
Auch Fische giebt's, die ich dir zeigen könnte,
Karl's Eich' und das Chamäleon sogar.
Traun, geistlos sind die Modemonumente,
Und auch die Sterne schimmern matt fürwahr!
D'rum unbesucht laß jene Tiefe liegen,
Und uns empor zu höher'n Zonen fliegen! —

Die Sterne.

Fünfter Gesang.

Siehst du der Ferne lichtgebornes Schimmern?
Siehst du es durch die graue Weite glühn,
Wie, Nebeln gleich, mit immer hellerm Flimmern
Auch dorten noch der Schöpfung Lichter sprühn? —
Des Raumes Riesenmaß laß dich nicht kümmern,
Mit höchstem Flug hinaus, hinauf zu ziehn!
Denn wähne nicht, daß wir des Weltalls Enden
Mit jenen Sternen, die wir sahn, schon fänden.

Gering ist noch der Millionen Menge,
Wir schauten wenig vom endlosen Raum! —
Wohin zu spähn, nie ohne Kunst gelänge,
Da fassest du die Zahl der Welten kaum;
Nicht Einzelne, — ein unzählbar Gedränge
Entfaltet dort der Schöpfung Weltenraum!
Doch nur gleich matten Silberströmen werden
In heitrer Nacht sie angeschaut auf Erden.

Denn Menſchenblick kann nicht das Licht mehr theilen,
Das, traun! ſo weit dies Sonnenmeer ergoß!
Viel Hunderte von Billionen Meilen
Mißt jener Weg, den bis zu uns es floß;
Es mußte ſelbſt manch hundert Jahr wohl eilen,
Bis es dem ird'ſchen Auge ſich erſchloß!
Du magſt die Zeit, in welcher Adlerſchwingen
Dahin dich trügen, kaum in Zahlen bringen.

Da ſteußt der Strom, in Ufern weit gedehnet,
Vereinet hier, getheilt in Arme dort,
Der deine Nacht mit Silberflut verſchönet,
Lichtgürtend rings den Himmel fort und fort.
Geſehn hat ihn die Vorwelt, doch gewähnet,
Ihn habe Milch erzeugt; — unwürd'ges Wort,
Milchſtraße dieſe Sternenflut zu nennen,
Die man als Himmels Lichtſtrom muß erkennen! —

Zu Kepheus Haupt laß deine Blicke ſchauen,
Das auf des Lichtſtroms kleiner Inſel ruht!
Von da ergeußt gen Mittag durch die Auen
Der Himmels enger ſich die Silberflut,
Der Kaſſiopeia Sterne zu umthauen,
In Glanz zu baden Perſeus kühnen Muth,
An dem zunächſt der Fuhrmann ſie durchſchwimmet,
Auf deſſen Rücken ſcheu Capella klimmet.

Dann netzt der Strom der treuen Brüder Füße,
Und des Orion's Keule rauscht darin;
Nun breiter strömt, daß er den Süden grüße,
Wo mattbestrahlt das Einhorn mitten in
Den hellen Glanz taucht Kopf und Vorderfüße,
Er an des großen Hundes Haupte hin.
Doch mit dem Schiff, um dessen Kiel er spület,
Wird er dem nord'schen Späher auch verhüllet.

Denn tief nach Süden senkt er seine Wogen,
Wo den Kentauren und des Kreuzes Zier,
Ein leichter Silberschleier hält umzogen.
Gern zaudert wol, doch endet er nicht hier!
Fortströmend eilt nach unsers Himmels Bogen
Er wieder her; getheilet sehen wir,
Doch hell und breit ihn abermals uns grüßen
Und eine lange Insel rings umschließen.

Der Schütze steht dem einen Strom zur Seite,
Der andre netzt des Skorpions Schwanz;
Der Schlangenmann erfreut sich seiner Weite,
Der Adler schwebt entzückt in seinem Glanz;
Inmitten doch und über seine Breite
Die Flügel streckend, füllt der Schwan ihn ganz,
Bis wo vereint er wieder sich ergießet
Und enger um das Haupt des Kepheus fließet.

So gürtet er den Himmel rings und ſchlinget
Als Lichtkranz ſich weit um die Sternenwelt,
Der uns, wohin ſich auch die Erde ſchwinget,
Unendlich ſtets in ſeinem Kreiſe hält.
Ein ferner Nebel, den das Licht durchdringet,
Obgleich er nie verſchwindet und nie fällt,
Scheint ausgegoſſen um des Äthers Höhen,
Wenn wir danieden trüben Blicks ihn ſehen.

Jahrhunderte blieb darum unbegriffen,
Was für ein Schimmer dieſen Schleier wand,
Bis dann der Menſch kühn in des Raumes Tiefen
Sich einen Weg durch ſeine Kunſt erfand;
Und Herſchel' wagt' das Weltall zum umſchiffen,
Hindurch zu dringen in das Wunderland:
Er ſegelte auf geiſterſchnellem Kahne
Und überflog die Sonnenozeane.

Ha, kühner Schiffer auf ſpurloſem Pfade,
Stand dir ein Engel als Pilot bereit?
Wer lehrte dich? und welches Schutzgeiſts Gnade
Gab dir den Wink und führte dich ſo weit? —
Es wichen dir die alten Weltgeſtade,
Dir öffnete ſich die Unendlichkeit!
Groß war die Welt ſchon, ſeit die Fabeln ſanken,
Doch du enthüllſt das Weltall ohne Schranken.

Planeten ſchwinden, ſelbſt der Glanz der Sonnen
Verſtrahlet hier in deinem ſtolzen Flug;
In matten Schimmer ſind ſie all' zerronnen,
Zu denen hin geflügelt Licht uns trug!
Bald iſt das ferne Wunderland gewonnen,
Nach dem der Geiſt mit heil'ger Ahnung frug!
Es blitzt und flammet durch den Nebelſchleier,
Als loderte Jehova's Thron in Feuer.

Und welche Bilder ſteigen aus der Tiefe!
Und welche Schauer rauſchen durch den Geiſt,
Als ob er ew'gen Lebens Schlummer ſchliefe,
Und nun erwache, wo er ſelig heißt!
Als ob der Herr das große Werde riefe,
Indeß der Chor der Seraphim ihn preiſ't
Und junge Sonnen mit den Sel'gen allen
Der Schöpfungsharfe große Hymnen hallen! —

Es dehnt ſich gränzlos den erſtaunten Blicken,
Daß zwergiſch ſelbſt des Fixſterns Weite flieht;
Und Myriaden Morgenröthen zücken
Die Roſenwimper, die von Sonnen glüht! —
Der Schleier, den du ſahſt den Himmel ſchmücken,
Er iſt aus Sonnenſchaaren aufgeblüht! —
Hinaus, hinauf auf Herſchel's Blitzesflügeln,
Wo Orionenheere ſich entſiegeln! —

Erhabner's nicht magſt du im Weltall ſchauen,
Als dieſe unergründ'te lichte Flut,
Die hinfleußt durch des Äthers blaue Auen,
Aufquillend aus zahlloſer Sonnen Glut,
Die glanzumrauſcht den hehren Tempel bauen,
Den zu ermeſſen Engeln fehlt der Muth! —
Ein Blick des Schaffenden doch nur ſind jene
In ihrer Größ' und ihres Lichtes Schöne! —

Nach Anfang nicht, noch nach dem Ende ſpähe!
Such' Gränzen nicht, wo jede Gränze wich! —
Wer hätte Maß für dieſe Tief' und Höhe? —
In Welten ſchlingen endlos Welten ſich,
Und es verſchwimmet Ferne dir und Nähe,
Ein großer Schleier webt und wallt um dich!
Durch ſeines Glanzes Herrlichkeit zu dringen
Kann einſt erſt deinem Seraphsblick gelingen.

Schau auf der Sonnen flammende Geſtalten
Sammt ihrer Erden und Kometen Heer,
Durch die wir her auf Geiſterflügeln wallten:
So wogt dir ein unüberſehbar Meer,
Und kein Begriff mag ſie umſchloſſen halten, —
Die Zahlenklänge wiederhallen leer!
Ein Ozean voll Feuerwogenberge
Verſchlingt das Denken und den Sinn der Zwerge!

Die Gröſſ' und Pracht der Orionen-Menge,
Des Nordens Lichter und des Südens Ruhm,
Des Zodiak's reichwimmelnd Weltgedränge:
Es zwängt ſich all', wie Rußlands Kaiſerthum
Auf winz'ger Chart', in ſpannengroſſe Enge,
Wenn aus des Lichtſtroms Tiefe wir herum
Nach ihnen ſpäh'n! Die Myriaden Sonnen
Sind hier in ſchwache Schimmer uns zerronnen.

Es zagt der Geiſt, die Räume nur zu denken,
Um die der Lichtſtrom ſeine Wogen ſchlingt.
Auf eitle Zahlen muß er das beſchränken,
Was zu umfaſſen ihm noch nicht gelingt;
Denn wer ſich wollt' in dieſe Tiefe ſenken,
Der müßte, bis er ganz den Raum durchdringt,
Achthundertmal ermeſſen jene Ferne,
Die von der Erde reicht zu Sirius Sterne.

Um all' die Sonnen zieht mit Flammenwogen,
Zu flachem Rieſen-Sphäroid geballt,
Der Lichtſtrom ſeinen ungeheuren Bogen,
Wie Ozean um Inſelgruppen wallt.
Doch Gränzen halten wieder ihn umzogen,
Und nur der Raum fliegt ohne Aufenthalt
Von All zu All hin über alle Schranken,
Nie endend, gleich dem ewigen Gedanken.

Und wie in Meeres blauem Flutenſchoße
Lebend'ge wimmeln ohne End' und Zahl,
Geſchäft'ge blanke Schwimmer, klein' und große,
Und tanzen ſchimmernd in des Lichtes Strahl:
So webt und wogt in dieſes Meeres Schoße
Zahllos Gedränge, regſam allzumal!
Wie größer doch und herrlicher zu ſchauen
Sind dieſe Wohner in des Himmels Auen! —

Aus Weltvereinen, wo um Sonnen Erden
Und viel Kometen ziehn auf kühner Fahrt,
Ließ der Allſchaffende den Lichtſtrom werben,
In dem zum Weltall Zug an Zug ſich ſchaart:
Wie auf der Au ſich ſammeln ringsum Heerden,
Wie Volk an Volk ſich ſchließt nach Reiches Art,
Und wie die Kriegsmacht, weit umher zerſtreuet,
Sich im Gefild' zu einem Ganzen reihet.

Die Haufen, die aus allen Landen ſtammen,
Sie nah'n von Oſt und Weſt, von Süd und Nord,
Geſondert erſt, nun immer mehr zuſammen,
Langſam zu Fuß hier, ſchnell zu Roße dort;
Die Waffen funkeln und die Helme flammen
Zum Schein der Röcke, die nach Sitt' und Ort
Hier kurz und knapp, da lang und reichlich wallen,
Roth, grün und weiß und in den Farben allen.

Die Heerſchaar folget ihres Führers Fahne,
Und eint mit andern ſich zu größerm Chor.
Die Führer lenkt, nach immer weiterm Plane,
Ein höherer. So rücken alle vor
Und ſammeln ſich um ihres Königs Fahne,
Ein bunt Gewimmel, das für Aug' und Ohr
Wie Chaos durcheinander wälzt und wirret,
Von Ordnung doch beſeelt, nie fehlt und irret.

So, — denkeſt du, ſtatt Erdenzwerge, Sonnen
Und mehrſt unendlich, faſt des Heeres Zahl,
Von Füll' und Herrlichkeit des Lichts umronnen,
Geſchaart nach Millionen allzumal —:
So haſt du faſt ein ſchwaches Bild gewonnen,
Ein kleinlich Traumbild nur nach kind'ſcher Wahl,
Von den Heerſchaaren, die des Lichtſtroms Zonen,
Im Bund der Eintracht allvereint, bewohnen.

Die Monde ſammeln ſich zu den Planeten
Und wandeln treu mit ihnen Doppelbahn;
Die mondumtanzten Erden und Kometen
Sind feſten Bund's der Sonne unterthan.
Viel Sonnen dann mit ihrer Heerſchaar treten
In neuen Bund, geſellt nach höherm Plan
Zu Fürſtenkreiſen, bald durch Oberſonnen,
Bald durch ſich ſelbſt geleitet und gewonnen.

Die knüpfen nun zu vielen Millionen,
An Macht ſich gleich, wie am Gefolg und Glanz,
Des Weltreichs neue Band' als Herrſcherthronen
Und ordnen ſich allſeitig rings zum Kranz.
Das iſt ein Weltall! Und im Herzen wohnen
Der Liebe Geiſterz — die beherrſcht ſie ganz
Und ſchlingt mit Allmacht Welten, weitgetrennet,
An ihren Urquell, den kein Namen nennet.

Der Lichtſtrom iſt der Weltallreiche Einer,
Dem zwölf mal zwölf Millionen Sonnen glühn,
Die ſammt den Chören, die erborgten Scheines
Bunt ſie umringen, hier verbunden blühn.
Auch unſer Sonnenthum ſiehſt du als kleines
Lichtinſelchen in dieſem Weltmeer ziehn;
Orion ſelbſt mit ſeinem Flammenheere
Scheint hier ein enger Inſelkreis im Meere! —

Nun ſchwebe hin auf eines Weltalls Flügeln,
Du kleiner Menſch von ſtolzem Muth entrückt,
Der Schöpfung Füll' und Tiefe zu entſiegeln,
Ob ihrer Herrlichkeit erſtaunt, entzückt!
Von Myriaden Morgenröthen Flügeln
Wird jedes Weltraums Kluft dir überbrückt;
Doch hoffe nicht, auf deinen kühnſten Schwingen
Je bis zum Endgeſtade hinzudringen! —

Vom Lichte laß mich, hast du Ohr zu lauschen,
Vom Lichte singen dir mein letztes Lied! —
O könnten wir das Erdenkleid vertauschen
Mit leichterm Stoff, der rastlos aufwärts flieht,
Wir hörten rings des Lichtes Urquell rauschen,
Und sähn der Schöpfung innerstes Gebiet,
Wo aus dem Licht, dem göttlich-urgeheimen,
Die Welten wie am Mutterbusen keimen! —

Das Wesenall durchdringt unstillbar Sehnen,
Es dürstet nach dem Licht in süßer Qual;
Und tausendstimm'ge Jubellieder tönen,
Bricht es hervor, entgegen seinem Strahl.
Die Blume perlt von hellen Freudenthränen
Ihr Balsammund lechzt nach dem Nektar-Mahl,
Und bräutlich streckt sie nach ihm aus die Arme,
Daß sie an des Geliebten Brust erwarme.

Des Baumes Zweig strebt aus des Winkels Schatten
Und biegt sich ämsig um die Ecke vor,
Das Licht zu sehn, ihm Huld'gung abzustatten
Und zu empfangen seinen Brauttagsflor.
Die nackten Auen breiten bunte Matten
Zum Fest aus, wenn sie Lichtes Huld erkor;
Die Quellen trinken seine klare Helle,
Und mächtig hascht nach ihm des Meeres Welle.

Wie grüßt der Menſch in Kerkers dumpfem Grauen
Den kargen Strahl, der durch die Spalte bricht!
Wie harrt in Nacht der Pilger, und wie ſchauen
Schlafloſe Kranke ſehnend nach dem Licht! —
Was ſucht der Geiſt, ſein Himmelreich zu bauen?
Was lehrt die Wahrheit und den Weg der Pflicht? —
Und ſtreben nicht die Erden zu den Sonnen,
Weil Lichtes Reiz ganz hat ihr Herz gewonnen? —

Und wenn der Tag das holde Auge ſchließet
Und dann der Flor der Dunkelheit herab
Um ſeine langen Roſenwimpern fließet, —
Verwaiſ't und ſchweigt die Schöpfung, wie ein Grab,
Bis wieder ſie des Morgens Stimme grüßet: —
Es taumeln einſt in's alte Nichts hinab
Die Erden ſelbſt und ſind zerſtäubte Trümmer,
Wenn je erliſcht der Sonne Lebensſchimmer! —

Was pflanzte dieſe Sehnſucht, dies Entzücken
Dem All der Weſen und der Welten ein,
Daß Jedes ſich im Lichte nur will ſchmücken?
Daß welkt und fällt, was nicht beſeelt ſein Schein? —
Es kann ja die Natur kein Wahn berücken,
Nicht Täuſchung ihrer Liebe Sehnſucht ſein! —
D'rum folge mir auf leichten Geiſtesflügeln,
Des Wunders Urgeheimniß zu entſiegeln!

Vom Lichte laß mich, haſt du Ohr zu lauſchen,
Vom Lichte ſingen dir zuletzt mein Lied!
Und willſt du irdiſch Vorurtheil vertauſchen
Mit Wahrheit, die doch aus dem Nebel zieht,
So höreſt du des Lichtes Urquell rauſchen
Tief in des Äthers nächtlichem Gebiet:
Denn auch die Nacht iſt finſter nicht den Augen,
Die ihren Schleier zu durchſpähen taugen.

Rings durch die Nacht, die uns den Weltraum hüllet,
Quillt unerſchöpft des Lichtes Ozean.
Sie, aller Welten Mutter, tränkt und ſtillet
Den Durſt der Sonnen, die das Licht empfahn
Und es als Glanz, der unſer Auge füllet,
Den Erden leihn zur Fackel ihrer Bahn.
Gott iſt ja Licht! — Deckt Finſterniß die Auen? —
In unſerm Kurzblick liegt der Nächte Grauen!

Zu groben Stoffs ſind unſ're feinen Augen,
Zu eng und niedrig liegt das Erdenland,
Von dickem Nebel trüb, um ſchon zu taugen
Zur Wahrheit Anſchaun ohne Dunſtgewand;
Zu derb, den zarten Äther einzuſaugen,
Dem ſich zuerſt das reine Licht verband:
Wir können bloß an dichten Körpermaſſen
Des duft'gen Weſens Wiederſchein erfaſſen.

Uns unſichtbar rauſcht darum ſeine Quelle,
Und jener Urraum däucht' uns dunkel gar,
Wo es zu Ätherſtrömen Well' auf Welle
Aus ſeinem Schoße gießt, und wunderbar
Um Sonnen ſich verdichtet, daß es helle
Den finſtern Erden wird. So ſichtbar zwar,
Bleibt es in ſich ein überſinnlich Weſen,
Zum Bande zwiſchen Geiſt und Leib erleſen.

Der blöde Sinn ſcheint zweifelnd wol zu fragen:
„Wie reimet ſich ein unſichtbares Licht? —
Wo Licht iſt, muß nothwendig es ja tagen!
Nur wo es fehlt, da ſieht das Auge nicht!“ —
D'rum will ich dir ein kundbar Gleichniß ſagen,
An dem vielleicht dein trüber Zweifel bricht,
Daß du nicht länger wirſt ein Daſein läugnen,
Obgleich die Sinne dir es nicht bezeichnen.

Wo blieb das Waſſer, das in weitem Kruge
Der Luft und Sonne bloßgegeben ſtand? —
Die durſt'ge Luft trank es in langſam'm Zuge;
In ihrem Reiche, dünn nun ausgeſpannt,
Umfließt es dich auf leichtem Windesfluge,
Doch ſieht's kein Auge, fühlt es keine Hand.
So iſt vom Licht des Äthers Schoß erfüllet,
Wiewol es deinem Sinne ſich verhüllet.

Was er wahrnimmt, ist immer nur Erscheinung,
Doch nicht das Wesen, nicht die ew'ge Kraft.
Erst aus verschied'ner Kräfte Zweckvereinung
Entspringt Gestalt, die, selbst unwesenhaft,
Nur Wesen däucht der erdgebornen Meinung,
Die sich den Sinnenbildern nicht entrafft.
Wie wir den Geist erst durch den Körper merken,
So offenbart sich alle Kraft in Werken.

Wenn Licht und Luft zu Werken sich verbünden,
So ist das Leuchten Lichtes erste That,
Der Luft das Wärmen; und sie beid' entzünden
Die Flamm' und wässern ihren Schöpferpfad.
Sie zeugen fort in ihres Werks Verkünden,
Und Niederschlag wird fester Körper Saat.
Sie selbst doch wirst du nimmermehr gewahren,
Wo nicht in Werken sie sich offenbaren.

Du sahst den Funken nicht, bis er mit Schlägen
Dem steinernen Palast entlocket ward;
Der Perlenschatz der Luft wird erst als Regen,
Als Nebel, Thau und Wolken offenbart:
Darfst du nicht doch den festen Glauben hegen,
Daß beide sind nur unmerkbarer Art? —
So strömt das Licht aus seinen nachtgeheimen
Urquellen unsichtbar in Äthers Räumen.

Der Erſtgeborne Gottes, ſchafft es immer,
Als ew'ges Wort geht es vom Vater aus;
Der Welten Anfang iſt ſein matter Schimmer,
Als Blum' und Frucht füllt es das Schöpfungshaus;
Und was uns däucht des Unterganges Trümmer, —
In Flammen ruft's das neue Sein heraus;
Und raſtlos bauet es an allen Enden
Der Schöpfung Wunder, nimmer zu vollenden.

Drei Dinge — merk's! — ſind nur in unſerm Wahne
Sie heißen — Ende, Finſterniß und Tod!
Phantome bloß, die in der Schöpfung Plane
Nie Weſen hatten; denn das Licht gebot
Dem All zu ſein, — aus ſeinem Ozeane
Trinkt alles Leben Früh- und Abendroth.
Gott iſt das Licht! — Doch wir, die wenig ſchauen,
Begränzten es mit Nacht und Todesgrauen.

In ſtetem Wechſel zwiſchen Licht und Schatten
Und Tod und Leben giebt ſich uns die Welt,
Wo anders nur die Kräfte ſich begatten
Und mag'ſche Bilder werden hingeſtellt,
Die uns den Durchblick jetzt noch nicht geſtatten;
Und dunkel ſcheint, was uns zu ſtark erhellt.
Was hier uns fehlt, zum Weſen durchzudringen,
Wird bald die Stunde der Vollendung bringen.

Das Weſen ſelbſt mit göttlichen Geſetzen
Iſt reine Lichteskraft, die ewig lebt.
Sie kann des Äußern Wechſel nicht verletzen,
Denn er iſt Wirkung nur, durch die ſie ſtrebt
In weit're Thätigkeit ſich zu verſetzen,
Damit ſie raſtlos höher ſich erhebt:
Sie wirft die Hülle ab, die bald veraltet,
Daß ſie zu neuer Bildung ſich entfaltet.

So quillt das Licht, wo wir von Leere träumen,
In undurchſchaulicher Unendlichkeit;
Rings ausgegoſſen in des Weltalls Räumen,
Füllt und erregt es ſtets den Strom der Zeit:
Hier läßt es neue Weltgebilde keimen
Und hüllt ſie in ein duftig helles Kleid;
Dort ſtürzt ein alter Bau, wo Flammen ſchimmern,
Und ein verjüngtes Bild ſteigt aus den Trümmern.

Von ſolchem Wirken giebt die Welt manch' Zeugniß,
Wie fort und fort das Schöpfungswunder währt.
Zwar zeigt die Erd' in jedem Keim ein Gleichniß,
Wie Neugebild' ein ſcheinbar Nichts gebärt;
Hier aber ſiehſt du ganz das Urereigniß
Der Welt, die ſich in erſter Jugend klärt,
Auftauchend aus des Urgrunds dunklen Grüften,
Verſchleiert noch von bleichen Nebeldüften.

Lichtnebel nennt man dieſe jungen Welten,
Die, werdend erſt, noch an der Urnacht Bruſt
Aus Stoffen, die in Liebe ſich geſellten,
Aufblühen, wie ein Kind in Lebensluſt,
Geſchloſſ'ner Augen, der erſt jüngſt erhellten,
Am Mutterbuſen ruhend, unbewußt;
Die Windeln ſchleiern noch ſein zartes Leben,
Bis einſt es kann ſelbſtwandelnd ſich erheben.

Wie Wolken ſich, wo du nichts ſahſt, geſtalten,
Wenn Dünſte eint die ſchöpferiſche Luft,
Und endlich dichtgedrängt zuſammen halten:
So taucht empor florart'ger Ätherduft,
Stets dichter, bis Lichtnebel ſich entfalten
Und Körper aufſtehn aus der Schöpfungsgruft,
Durch ungeheuren Raum erſt hingeſchichtet,
Doch kleiner bald, wenn ſich der Stoff verdichtet.

Schau nach Orions glanzgegürt'ten Hüften:
Da, wo des Schwertes Griff mit Sonnen prangt,
Flimmt tief hervor aus dunkelblauen Lüften
Solch' Sonnenkind, das an der Bruſt noch hangt!
Es iſt umwunden von des Äthers Düften,
Mit Blumen hält's ſein Zukunft-Traum umranket;
Bald ſoll's den Tag des ſüßen Lebens feiern
Und glanzgekrönt den ſchönen Leib entſchleiern.

Dann wird es ſich von ſeinen Feſſeln trennen
Und ſtrahlen hehr als Sonne durch die Nacht.
Wie ſtolzer mag Orions Bild einſt brennen!
Ihn ſchmücken wird noch mancher Sonne Pracht,
Die erſt die ſpäte Nachwelt mag erkennen,
Wenn der Lichtnebel all' iſt angefacht,
Der Mondesflimmer gleich ihn fern umziehet
Und langſam in des Äthers Schoß erblühet.

Blick' um dich, und von allen Seiten glimmern
Aus duft'gen Nebeln künft'ge Welten auf!
Andromeda und dort die Jungfrau ſchimmern
Mit junger Schöpfung aus der Nacht herauf.
Ob Myriaden Welten auch zertrümmern, —
Ein gröſ'res Heer beginnt des Daſeins Lauf
Und blüht in Kraft und Jugend, und von Leben
Quillt Höh' und Tief' in ſchöpferiſchem Streben.

Und manche nah'n von dieſen neuen Sonnen
Jetzt der Vollendung ſchon, und die Geſtalt
Iſt ihren Nebelwindeln faſt entronnen;
Feſt und gerundet glühn die Sonnen bald,
Und haben ſich ein eignes Reich gewonnen,
Planeten lenkend mit der Lichtgewalt,
Heut noch Kometen gleich mit hellem Kerne;
D'rum nennet ſie der Forſcher Nebelſterne.

Die Schleier doch, die solche Sonn' umwallen,
So lang sie knospend ruht im Mutterarm,
Bis aufgeblüht die Himmelstochter, fallen
Und dichten sich, von Lebensregung warm,
Bis sie sich bald zu dunklen Kugeln ballen,
Die als der Mond' und Erden reger Schwarm,
Vom Puls der Schöpfung mächtig angetrieben,
Die Sonn' umhüpfen und sie kindlich lieben. —

Was aber glimmt so tiefher durch die Sterne,
Lichtwölkchen gleich, die nie das Auge sah,
Bis erst hinaus in unmeßbare Ferne
Auf Schwingen trug der Kunst Urania? —
Wol forscht der Geist, daß er sie deuten lerne, —
Und findet zahllos Sonnenschaaren da!
Die Wimpern sind's von tausend Morgenröthen,
Wo and're Weltall' uns entgegentreten!

Groß, wie des Lichtstroms ungeheure Zonen,
Ist jedes Schimmers Reich, ein Lichtstrom auch,
Der Sonnen trägt zu vielen Millionen,
Wo Weltallbündniß knüpft der Liebe Hauch!
Doch Riesenklüfte trennen Regionen
Der Weltallreiche, daß, gleich dünnem Rauch
Weißflimmernd, kaum sie noch einander schauen!
Wie schwinden uns in Nacht die Glanzesauen! —

Und ſäh'ſt du nah die leichtumflammten Heere,
Wimmelnde Sonnen, ſtrahlig Haupt an Haupt
Zahllos wie Wogen tauchen auf im Meere:
Du würdeſt wol des eig'nen Lichts beraubt;
Und wollteſt ſchiffen durch des Raumes Leere
Von All zu All, und wär' es dir erlaubt,
Die Reiche ſelbſt hinblitzend zu durchfliegen,
Die Ewigkeit, wär's möglich, würd' verſiegen!

Und könnteſt du bis zu dem Urquell dringen,
Aus deſſen Fülle, ewig Strom auf Strom,
Die Sonnenozeane ſprühn und ſpringen,
Und ſchwimmen, Flämmchen bloß, im Schöpfungsdom:
Welch Staunen, Wahnſinn würde dich verſchlingen!
Du ſelbſt und 's Weltall däuchten dir Phantom! —
Doch namenlos für uns und tief verhüllet
Iſt dieſer Quell, der Alles ſtets erfüllet.

So, aus der Schöpfung Mutterſchoß entſprungen,
Reiht Sternall ſich an Sternall endlos fort.
Wie Kränz' an Kränze ſind ſie hingeſchlungen,
Und Aller Band iſt das urew'ge Wort,
Das, wie die Schnur die Perlen, ſie durchdrungen,
Und ſchaffet, trägt und lenkt ſie hier und dort.
So ſchauen ſie ringsher uns ſtets entgegen,
Stolzleuchtend hier, dort blaß, wie Nebel pflegen.

Frag' nach der Weite nicht! — Wer kann ihn meſſen,
Den Raum? Dem Endlichen Unendlichkeit!
Der unbegränzte Schöpfungsſchauplatz Deſſen,
Der ewig iſt, gleich nah' und endlos weit,
Den nicht der Zeit, nicht Raumes Schranken preſſen!
Den Menſchen nur beengen Raum und Zeit:
Er würde, wollt' er ſolche Größen denken,
In bodenloſen Abgrund ſich verſenken! —

Wer mag des Unmeßbaren Maß ergründen? —
Und was für Länge reicht da, was für Zahl? —
Zu Spannen ſähſt du Sternenweiten ſchwinden,
Es würde ſelbſt, verdoppelt manches Mal,
Des Lichtſtroms Schwindelhöh' ein Ziel erſt finden;
Wie wagteſt du noch neuen Maßes Wahl? —
Ermattet ſinkt die Schwinge der Gedanken,
Die, kühn ausſegelnd, fanden keine Schranken!

Des Auges und der Forſchung Gränzwall bauet
Des Äthers Unergründlichkeit dir auf.
Iſt's Höh', iſt's Tiefe, was ringsher noch ſchauet? —
Ein grundlos Grab verſchlingt des Wallers Lauf,
Daß einſam ihm vor weiterm Wagniß grauet,
Starrt er hinunter, ſtaunet er hinauf:
So geiſterbleich flimmt's aus unfaßbar'm Raume,
So zwergiſch fühlt er ſich im Rieſentraume! —

Senke die Flügel, die so weit geschwungen,
Und hemme hier die kühngewagte Fahrt!
Die Erd' ist im Unendlichen verschlungen,
Ein nächtlich Eiland; und der Blick gewahrt
Selbst nicht die Sonne mehr! so fern gedrungen,
Sind wir in's Weltall nach Kometen Art!
Doch nicht das Ende haben wir gesehen,
Und nimmer wird's ein irdisch Aug' erspähen.

Ja, hätten wir unnennbar mehr geschauet,
Als je erträumt der Dichtung frei'stes Spiel,
In's fernste Grau uns tiefer stets getrauet: —
Wol fern're Nebelflecken sähn wir viel,
Doch nie den letzten. Ewig endlos bauet
Die Welt sich fort: sie hat für dich kein Ziel! —
Das eitle Nichts folgt nie dem Weltenraume;
Du flichst das Unbild selbst im wirrsten Traume.

Von Ost nach Westen denk', von Nord nach Süden
Die Lichtströme noch millionenmal,
Durch Nebelflecke maßlos stets geschieden:
Du irrest bloß in undenkbarer Zahl,
Und würdest deinen Schöpfungstraum ermüden,
Nie aber schau'n der letzten Sonne Strahl.
Zu Schanden wird hier Phantasie gemachet,
Die, sonst allreich, der armen Wahrheit lachet.

Was ist, o Mensch, dein karger Weltgedanken?
So riesig dir, daß dein Begriff erliegt!
So überquillend seine engen Schranken,
Daß Zwergwahn wie Unendlichkeit dir wiegt! —
Ein Epheu glaubt den Erdball zu umranken,
Das sich um wenig Mauertrümmer schmiegt.
So und geringer ist dein kühnstes Träumen,
Das stolz umherschweift in des Weltalls Räumen.

Wie wagest du vor Ihm dich zu erheben,
Der wollend schaffet die Unendlichkeit,
Um den die Sonnen-Millionen schweben,
Der sie gestreut wie Pünktchen in die Zeit! —
Du schwaches Kind, wie dunkel rinnt dein Leben!
Wie eng und lahm sich Schritt an Schritt dir reiht!
Und wie du schwindest in dem Ozeane,
Wo Sonnen sind gleich Blüten im Orkane! —

Was mag der Held von seinem Lorbeer prahlen?
Was preis't der König Purpur, Gold und Stein?
Planeten-Stäubchen ohne Glanz und Strahlen,
Die des erborgten Schimmers Schimmer leihn!
Mehrt euren Glanz zu millionen Malen, —
Nicht ein Strahl einer Sonne wird es sein! —
Die flücht'ge Schönheit muß beschämet trauern,
Wo Sonnen blühen und Äonen dauern.

Stolz thürmt der Himalaya seine Rücken,
Daß Maulwurfswerk die Pyramiden sind,
Die riesig durch die weite Wüste blicken; —
Thebais selbst, wo dir zu grau'n beginnt
Vor Säulenfelsen, die den Grund erdrücken,
Sinkt hin zu Tand, den auferbaut ein Kind:
Was ist zur Erde Dholag', der große! —
Sie selbst ein Tropfen nur im Meeresschoße! —

Will noch Alzides seine Keule führen?
Hat denn der Stark' in seinen Armen Kraft,
So mög' er einen Erdball nur regiren,
Reiß' einen Stein nur aus der Erde Haft! —
Luftschiffer, soll dir ferner Preis gebühren,
So heb' dich weg aus der Gefangenschaft! —
Wir träumen bloß das Weltall zu durchschweben,
Indeß wir fest im Staub' am Staube kleben.

Was spricht der Pilger von den weiten Reisen,
Der mühsam keuchend tausend Meilen kroch,
Indeß Kometen um die Erdbahn kreisen
Und seine Fahrt mühlos Merkur vollzog?
Mag's Roß noch, mag der Falk' sich schnell beweisen,
Der durch die Meil' in vier Minuten flog,
Wo schon der Strahl, den uns die Sonne sendet,
So weit hinschoß, daß nie ein Falk es endet?! —

Wo dauert, Klugheit, deiner Früchte beste? —
Wo rechnetest du sicher und genau? —
Sieh, unerschüttert steht der Schöpfung Veste!
Doch wankte Einmal nur der Weltenbau,
So stürzten deine Tempel und Paläste,
Und tiefbegraben lägen Wald und Au.
Palmyra mußte fallen und veralten, —
Die Sterne blühn, von Säulen nicht gehalten.

Wie klein und nichtig in dem Weltall schwinden
Die Menschen mit den Erdenwerken hin!
Was wollen sie Unendliches ergründen
Und fassen mit beschränktem Kindessinn?
Der Allmacht Maß' und Gränze selbst verkünden
Und ihr bestimmen End' und Anbeginn? —
Und sie verstummen, staunend, voller Grauen, -
Wenn sie die Wunder nur von weitem schauen!

Wie wagt der Zwerg nach dir, Gott, selbst zu forschen
Dir nachzurechnen deiner Weisheit Plan!
So schwach und eingekerkert in dem morschen,
Hinfäll'gen Staube, — darf er dir sich nah'n
Und nach dem Niegeword'nen, Ew'gen forschen,
Er, der nicht fasset seine enge Bahn,
Der voller Irrthum tappt in seiner Wildniß
Und flüchtig schwindet wie ein Wolkenbildniß? —

Ja, auf zu dir darf er getrost sich heben!
Du selbst erwecktest ihm den hohen Sinn;
Kunstvoller, als der Welt, wobst du sein Leben
Und wiesest ihn in größre Ferne hin! —
Kann sich sein Leib auch nicht dem Staub' entheben
Und wurzelt schon im Grabe vom Beginn:
Fliegt fesselos sein Geist doch durch den Äther, —
Je ferner, um so heller strahle's und röther!

Kann er im Bild' auch nicht das Weltall fassen,
Hat doch das All für ihn nicht Raum genug:
Noch weiter, als wo Nebelstern' erblassen,
Reicht des Gedankens unbegränzter Flug, —
Kann außer sich die Räume liegen lassen
Und blättert auf der Schöpfung inn'res Buch,
Und lies't darin, was aus dem Schein der Sterne
Wol ewig nie ein spähend Auge lerne.

Er sieht die Welten aus dem Nichts entspringen,
Weiß, welch' Gesetz die Wimmelschaaren lenkt;
Was nie an's Licht die Sonnen alle bringen,
Hat seinem Blick ein höhres Licht geschenkt.
Und selbst zu träg sind ihm des Lichtes Schwingen, —
Wie es beschämt die hellen Augen senkt,'
Wenn er im Nu zum fernsten Weltall wehet
Und, was ihm unenthüllbar ist, erspähet! —

Er will! und Sonnenreiche ſind umzogen,
Und ausgebreitet iſt das Schöpfungsfeld;
Entſiegelt iſt des Himmels heil'ger Bogen
Und aufgerollt das blaue Wunderzelt.
Er will! und neue Sonnen ſind erflogen,
Orion's dunkle Tiefen ihm erhellt.
Sein kühner Muth wirft Anker in die Ferne
Und landet auf dem bleichſten Nebelſterne.

Er rechnet nach des Sonnenreichs Getriebe,
Und zeigt Kometen ihre dunkle Bahn.
Kepler erlauſcht die Harmonie der Liebe,
Die Alles hält, heißt Welten flieh'n und nah'n;
Und Herſchel dringt durch jenes Schleiers Trübe
In künft'ger Welten erſtbegonn'nen Plan;
Und Menſchengeiſt lernt pünktlich ohne Irren
Die Räthſel-Weisheit der Natur entwirren.

Er denket mehr, als aller Welten Pfade:
Er denket Gott hoch über Raum und Zeit!
Es feſſelt ihn kein irdiſches Geſtade,
Ihn ſchrecket nicht der Fern' Unendlichkeit,
Er zehret nicht von der Minuten Gnade,
Und ſeine Welt iſt ewig weit und breit:
Denn in ihm rinnet ſeines Vaters Quelle
Und nährt ihn mit des ew'gen Lebens Welle.

So freue dich in deiner Kraft und Würde,
Des Höchsten Sohn, und übe deine Kraft!
Mit Jugendmuth ring' aus des Staubes Bürde,
Und, frei von Sklaverei und unerschlafft,
Erhebe dich zu immer höh'rer Würde
Zu dem hinan, der ewig ist und schafft,
Und leucht' in deiner Jugend Müh' und Klarheit, —
Von Welt zu Welt geh' ein zur ew'gen Wahrheit! —

Noch Einmal laß den Blick durch's Weltall gleiten!
Tief unter dir, hoch über dich hinaus
Und endlos aufgehäuft nach allen Seiten
Geht hehr und herrlich auf das Sternenhaus,
Wo lichtes Riesenströme Glanz verbreiten,
Weltozeane wogen ein und aus,
Und keine Marken zeichnen das Gestade,
Dem Schiffer winkt kein Ziel auf seinem Pfade!

Wer rief die ungeheuren Weltenkreise?
Wer war's, der ihre steile Bahnen zog?
Wer wob in sie der Ordnung Wundermeise,
Daß jeder fehllos seinen Raum durchflog?
Wer rechnet' ihnen Maß und Plan der Reise?
Auf welcher Wage war's, wo er sie wog? —
O ahnst du ihn, den keine Zungen nennen,
So laß der Andacht Flamm' anbetend brennen! —

Doch diese Weltenmyriaden alle,
Die's Maß nicht faßt, die keine Zahl dir nennt,
Und diese Harmonie von Ball zu Balle,
Der ew'gen Weisheit Wundermonument:
Werden sie bleiben? — Wird mit Donnerschalle
Ein Engel kommen, der ihr Band zerrennt,
Daß diese Werke all' einst sind zerstoben
In's eitle Nichts, aus dem sie sich erhoben? —

Und wird ihr Gott in diesem Untergange,
Der Sonnen auslöscht mit des Blitzes Schein,
Den ihr Zerstrahlen preist mit Lobgesange, —
Wird er dann kleiner, als im Schaffen sein? —
Anbeten Wesen ihn im Jubelklange,
Die sich des Wunders der Vollendung freun,
Weil diese Welten ihrem Zweck erfüllet,
Und nun ein höhres Dasein sich enthüllet? —

Ja, fallen werden sie! vollendet haben
Wird einst die Sonne ihres Ruhmes Pfad.
Kein Morgenstrahl wird mehr die Erde laben,
Kein Landmann baut, kein Thau erquickt die Saat!
Orion auch liegt einst in Nacht begraben;
Kein Abendstern taucht aus dem blauen Pfad! —
Doch du wirst bleiben und auf fel'gen Auen
An neuem Himmel schön're Sonnen schauen!

Die neue Schöpfung, die aus Weltalls Trümmern,
Wie Phönixe aus ihres Grabes Staub,
Mit junger Sonnen Morgenroth wird schimmern, —
Fällt wieder sie Löwen einst zum Raub,
Um schöner aufzustehn aus ihren Trümmern,
Sich kränzend mit der Hoffnung ew'gem Laub?? —
Geschehen wird, was Gott sich vorgenommen,
Und was in keines Menschen Ohr gekommen! —

Er waltet unerforschlich in den Höhen,
Wie in den Tiefen, über Raum und Zeit;
Wohin nie Blicke der Geschaffnen sehen,
Von wo das Licht der Klarheit Fülle leiht:
Da waltet er! — Und Werden, wie Vergehen
Gebeut dieselbe Weisheit nah' und weit.
Die Welten blüh'n in seines Willens Hauche,
Und schwinden, wenn er winkt, gleich nicht'gem Rauche.

Er selbst im Urgeheimniß bleibt doch eben,
Und mit ihm, was aus seinem Geist entsprang.
Die Sonnen stürzen, Glanz, der sie umweben,
Erlischt, — was wesenlos dem Nichts entrang,
Das Weltall zerstäubt; doch über'n Tod erhoben
Lebt noch der Geist, der einst das Nichts durchdrang:
Er lebet sein Empfinden, Denken, Wollen,
Ob keine Sterne mehr im Raume rollen.

O Du, von dem die Sonnen reichen Schimmer
Des Lichtes trinken, das die Nacht besiegt,
Daß Erden auch erquickt ein matt Geflimmer
Und Leben ihre kalten Knospen wiegt:
Wie reicher tranken wir den Urlichtsschimmer,
Der, mehr als Sonne, leuchtend aufwärts fliegt!
Ihn wird des Lebens ew'ge Wüst' umwallen,
Ob auch die Himmelsblumen alle fallen.

Urew'ges Licht, am flammenden Altare,
Wo mir dein Engel Weltgeheimniß singt,
Wo mir der Strahl der Herrlichkeit, das Wahre
Im Schönen lebensvoll entgegen dringt, —
Leg' ich die Harfe nieder, bis die Jahre
Verronnen sind, und höhern Ton sie klingt,
Verherrlichend in volleren Akkorden,
Was hier nur erst geahnt, gestammelt worden.

Doch was ich hier gepfnet und empfunden,
Was mir ein heilig Wort im Herzen sprach,
Was mit Vertrau'n hält meinen Geist umwunden,
Der Lichtstrahl, der die Erdennacht durchbrach, —
Das wird als Wahrheit einstens sich bekunden,
Das Wort erfüllt ein täuschungsloser Tag!
Als Blumen blühen meine Jubelthränen,
Als Morgenröth' dann mein klagend Sehnen.

In dunkeln Erdenſtaub noch ſink' ich nieder
Und bete dich, urew'ge Gottheit, an;
Dir tönen meiner Himmelswonne Lieder,
Dir meine Klage, die im Staub' begann,
Und enden wird, wann, frei die Erdenglieder,
Aus Nacht in's Vaterhaus der Geiſt entrann!
Dann ſing' ich dir in jener Lieder Weiſen,
Womit die Engel dich und Sphären preiſen. —

Hannover.
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke.

Druckfehler.

Seite	9	Vers	11	lies	hehr für her
„	13	„	14	„	dem für den
„	15	„	5	„	Mond' für Mond
„	20	„	8	„	seit für seid
„	22	„	9	„	regem für engem
„	29	„	7	„	stürzen für stürzten
„	37	„	20	„	Ganze für Auge
„	44	„	12	„	leblos für lieblos
„	46	„	2	„	ihm für Ihm
„	46	„	6	„	Die für Sie
„	65	„	3	„	noch für nach
„	66	„	21	„	dreihundertdrei mal ꝛc.
„	67	„	19	„	uns für — nur
„	68	„	20	„	Bis für — leis
„	78	„	7	„	der für den
„	79	„	13	„	entheben für entleben
„	90	„	12	„	lockrerm für lockerm.
„	90	„	24	„	nah' für nach
„	94	„	6	„	das für der
„	96	„	2	„	zur für zum
„	101	„	9	„	Bahn ungern für Bahnungen
„	105	„	13	„	umwunden für umschlungen
„	110	„	1	„	Nicht folgen kannst du, den Kometenschweifen, ꝛc.
„	113	„	4	„	Ort für Art
„	113	„	13	„	Freunde für Freude
„	114	„	7	„	Hoch über Wolken doch und durch die Wetter ꝛc.
„	122	„	13	„	ihm für — ihn
„	125	„	19	„	Helike für — Helika
„	125	„	23	„	Dubb's für Dulch's
„	133	„	17	„	Flammenstrom für Flammenstern
„	135	„	21	„	Ophioch für Ophiuch
„	136	„	17	„	bebte für lebte
„	150	„	16	„	nur für und
„	151	„	10	„	hir Weg für die Weg'
„	155	„	3	„	Erbgebilde für Erbgefilde
„	156	„	3	„	enttrieben für entrissen
„	157	„	5	„	jenen für jenem
„	159	„	2	„	im Chore für in Chöre
„	160	„	20	„	Chor für Thor
„	175	„	3	„	höchlich für fröhlich
„	175	„	21	„	Bandes für Landes
„	176	„	13	„	rücket für rücken
„	183	„	9	„	ekler für ehler
„	206	„	4	„	dich für doch
„	208	„	22	„	nach „sind" ein (,)
„	214	„	1	„	lichtumflammten für leichtumfl.
„	226	„	5	„	der für die

Geringere Fehler und Interpunctionen wolle der gütige Leser selbst verbessern.

Christus.

Episches Gemälde

in

zwölf Gesängen

von

D. Pape.

Hameln und Leipzig.
Verlag der Buchhandlung Hermann Weichelt.

1840.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi

Christus.

Erſter Geſang.

Schon wähnt' ich, daß der ſüße Ton verhallte,
Der troſtreich Jugendſchmerz mir überwand
Und ſang von Sternen, als herüberſchallte
Ein Ruf der Mahnung mir aus jenem Land,
Wo ich ſo oft verfolgte Gottes Spuren
Und Wahrheit ſucht' und ew'ge Wahrheit fand.
Von Sion's Höhn auf die geweihten Fluren
Trug Salem mir die alte Harfe dar,
Die oft zum Schöpfer rief die Kreaturen,
Die David's Luſt und Klopſtock's Freude war,
Daß ſie von neuem dem Erhab'nen töne,
Dem ich mich weiht' an ſeinem Lichtaltar. —
Zu dir, o Hoher, den der Wahrheit Schöne,
Den Menſchenſeligkeit der Liebe ſchmückt,
Bring' ich mein Lied, daß es dein Segen kröne!

Ganz hat dein Himmelsanſchau'n mich entzückt,
Auflauſchend hat mein Geiſt dein Wort vernommen,
Und ihn dein Evangelium beglückt:
Wie treu zu deiner Wahrheit ich gekommen,
So darf ich frei auch künden deinen Ruhm,
Die Lieb', an der mir Herzenslieb' erglommen.
Ich ſtammle nur dein Evangelium,
Es bebt die Hand, der Harfe Klang zu wecken,
Wo Engel ſingen in dem Heiligthum! —
Doch welche Furcht darf mir das Herz erſchrecken
In deſſen Schirm, der, ob die Hölle brüllt,
Mit ſtarkem Arm die Freunde weiß zu decken? —
Ich ſinge laut, was mir die Bruſt erfüllt,
Was mich erquickt mit Gotteskraft und Leben,
Und mir ein beſſ'res Daſein hat enthüllt.
Es iſt kein eitles erdgebornes Streben, —
Es iſt des Lebensfürſten Lieb' und Sieg:
Der Wahrheit will ich Lied und Sprache geben. —
Treu folg' ich ihm, der kämpfend aufwärts ſtieg,
Bis er die Macht der Finſterniß bezwungen,
Vor ihm erſtaunt der Hölle Jubel ſchwieg.
Drei Jahr hatt' er mit Menſchenwahn gerungen,
Mit kecker Bosheit, die ſich ſelbſt verderbt;
Des Heiles Wort war taubem Ohr verklungen.
Schmerzvoll, daß Nachwelt erſt den Segen erbt,
Zieht heut' er hin, das Schwerſte zu vollenden,
Daß ihr den Frieden, Haſſende, erwerbt! —
Im Feſtesſchmucke wogt von allen Enden
Judäa's Volk zu Salem's Tempel hin,
Zum Himmel Opfer dort und Dank zu ſenden.

Die bunten Haufen ſtrahlen heitern Sinn,
Daheim gelaſſen iſt das Heer der Sorgen,
Das Herz ſucht Feſtesluſt und Heilsgewinn.
So glänzt empor im Oſt der Frühlingsmorgen:
Weit hinter ihm liegt Nacht und Winterharm,
Vor ihm die Stunden ſonnenreich geborgen.
Zum Feſt wallt jeder Mann, ob reich, ob arm,
Der, gottgeweiht, wohnt auf Judäa's Auen;
Auf allen Wegen wimmelt Schwarm an Schwarm.
Das Auge kann die Zahl nicht überſchauen
Der Männer, die, geſchaart, zu Fuße ziehn,
Und der geſondert thiergetragnen Frauen.
Die Fluren ſcheinen dichtgedrängt zu blühn
Von wunderbaren ſelbſtbewegten Saaten,
Die liedertönend durcheinander fliehn.
Und während Freunde hier ſich ernſt berathen,
Schallt da der Frau'n und Kinder reg Getön,
Und dort ein ſtolzes Lied von Väterthaten.
Der Stimmen Meer wälzt ſich von Höhn zu Höhn,
Die palmenreich die Häupter aufwärts ſtrecken
Und freundlich auf das bunte Wimmeln ſehn.
Aufragt, das Ziel der Wallfahrt zu verſtecken,
Vor allen hoch des Ölbergs dreifach Haupt,
Dem Vorhang gleich, das Heil'ge zu verdecken.
An ſeinem Fuß, vom Fruchtbaum reich umlaubt,
Liegt hingeſtreut Bethania, wo geſtern
Viel Volks erſtaunt an Jeſus hat geglaubt.
Da wohnen tugendhold die beiden Schweſtern,
Beglückt ob dem erweckten Lazarus,
Indeß die Feinde Jeſu Wunder läſtern.

Er ſelbſt, getroſt im heiligſten Entſchluß,
Zieht, von dem Kreiſ der Zwölfe nah' umſchloſſen,
Den Ölberg ſchon hinan. Noch vieles muß,
Zuvor die kargen Tage ſind verfloſſen,
Er erſt vollenden, daß ſein Werk vollbracht
Hienieden ſei, wenn bald ſein Blut vergoſſen.
Die Menge ſtaunt ihn an, wie in der Nacht
Ein Meteor, das hoch vom Himmel flammet;
Doch daß er Sonne ſei, wird nicht gedacht.
Die, hörend, daß aus David's Blut er ſtammet,
Erwarten Aufgang ihres Volksruhms nun,
Indeß der gift'ge Schriftler ihn verdammet;
Doch den, der ſolche Thaten konnte thun,
Der ſelbſt den Todten aus der Gruft gerufen,
Zu ſehn, läßt weder Freund, noch Feinde ruhn.
Der mächt'ge Ruf, den Wort und Werk ihm ſchufen,
Jauchzt vor ihm her, wie wenn die Tuba ſchallt
Des Helden, der zum Thron gebahnt die Stufen.
Und mit der Freude und des Grolls Gewalt
Fliegt das Gerücht von einem Mund zum andern:
»Er kommt!« bis es in Salem wiederhallt.
Er kommt! — Und Alle, die zum Feſte wandern,
Sehn ſtill und traurig ihn vorübergehn,
Und Jeder fragt: was iſt's mit ihm? den Andern.
Fruchtlos durchwirkter Tage Bilder ſtehn
Vor ſeinem Geiſt, den großer Schmerz bekümmert,
Daß die Unglücklichen das Licht nicht ſehn,
Das ihrer Väter Sehnſucht fern geſchimmert, –
Daß ſie das Heil verſchmähn und Hülf' in Noth,
Obgleich das Volk in Todesſchatten wimmert.

Vergeblich war's, daß er ihm Rettung bot!
Zum letzten Mal hatt' er das Land durchzogen,
Dem Elend nah', wie freundlich Morgenroth,
Vom Tod' errettend und aus Unheils Wogen.
Der Wahrheit nicht, noch Werken glaubten ſie,
Denn Höllenblendwerk hatte ſie belogen.
Doch Jeſu Lieb' erliſcht, erkaltet nie!
Das ſchwerſte Opfer will er ihnen bringen:
Mit eignem Blut verſöhnt die Liebe ſie! —
Und vor ihm ſtand das bittre Todesringen,
Der herbe Schmerz, zu bluten durch die Hand,
Die liebend will der Rettende umſchlingen.
Zu ſolchen Bildern ſchweren Sinns gewandt,
Schritt der Prophet von Nazareth im Kreiſe
Der Jünger hin, die andre Hoffnung band.
Nicht nach des niedern Manns ruhmloſer Weiſe
Soll dies Mal er einziehn in Salems Thor,
Daß, wer er ſei, das Volk erkenn' und preiſe.
Da hob er hehr ſein himmliſch Haupt empor,
Das ſchöne Aug', aus dem der Himmel ſahe,
So oft die Kindeslieb' ihm Treue ſchwor,
Des Glaubens feſt, daß ſie ihr Heil empfahe:
Mit dieſem Auge blickt' er auf, und ſprach:
»Wir ſind der Stadt und ſind dem Feſte nahe;
Anbricht ſchon eures Meiſters großer Tag,
Und offenbaren wird ſich ſeine Wahrheit,
Enthüllend, was er oft in Bildern ſprach.
Ihr werdet euren Meiſter ſehn in Klarheit
Die Feuertauf' empfangen auf ſein Haupt,
Und ihre Glut bewähret ſeine Wahrheit,

Daß ihr an Gott und den er sandte glaubt.
Bald wird der Feinde Droh'n euch nicht mehr schrecken,
Denn was euch fürchten macht, wird schnell geraubt!
D'rum, Zebedäi Sohn, geh' in den Flecken
Mit deinem Bruder, und ihr werdet dort
Gleich einen Esel lastbereit entdecken.
Den bringt! Will's Jemand wehren, sprecht das Wort:
Der Herr bedarf des Thieres heut'! und gerne
Läßt, der es wehrt', euch ziehn an euren Ort.
Und dies geschiehet, daß die Welt nun lerne,
Des Menschen Sohn sei Herr im Eigenthum,
Das ihm der Vater gab, und er entferne
Sich nie vom Werk, das er vollbringt zum Ruhm;
Doch nicht nach Zion geht er, um zu leiden, —
Der Tempel ist sein Haus zum Königthum.
Das sollt ihr allem Volk des Herrn bescheiden!
Sagt Zions Tochter: »Sieh, dein König kömmt!« —
So spricht der Herr, und fort sind schon die Beiden.
Und weiter steigt, die Kräfte angestemmt,
Er mit den Andern auf des Ölbergs Rücken,
Indeß wie Flut, von keinem Damm gehemmt,
Die Jünger sich an ihrem Traum entzücken,
Durchfliegend ihrer Zukunft gold'ne Au'n,
Wo Völker sie mit Ruhm und Hoheit schmücken.
Bald werden sie den Priesterkönig schau'n,
Deß schweres Wort, getäuscht, sie nicht verstanden,
Für Ehr' und Freude haltend Schmach und Grau'n.
Gern löst'en sie der schwell'nden Wonne Banden,
Hielte des Meisters Ernst sie nicht zurück;
Und wortlos blieb, was sie beglückt empfanden.

So öffnet Luſt des kühnen Kindes Blick,
Wenn jäh getroffen flammt das Haus vom Blitze:
Es kennt nicht das zerſtörende Geſchick.
Sie treten auf des Berges freie Spitze,
Und, tief ergriffen, hemmt der Herr den Schritt,
Und einen Stein erwählt er ſich zum Sitze.
Sieh! wie er auf des Berges Höhe tritt
Und weſtwärts ſchaut vom mittelſten der Gipfel,
Liegt Salem da und ſeine Zukunft mit! —
Dort, wo der Palme und des Ölbaums Wipfel
Sich grüßen, wogt ein buntes Feſtgewühl,
Voll langgeflocht'ner Phariſäer-Zipfel.
Laut in die Thore zu der Wallfahrt Ziel
Drängt es hinein in unabſehbar'n Reigen,
Und fern Getöſ' verheißt des Volks noch viel.
Aus dem Gewühl zum Feſt geſchmücket ſteigen
Drei Berge baugekrönet in die Luft,
Im hellſten Schimmer ihre Zier zu zeigen.
Dem Ölberg nächſt, durch überbrückte Kluft
Von ihm getrennt, erhebet in vier Stufen
Moria reichen Glanz und Opferduft.
Das heil'ge Haus, Jehova anzurufen,
Das Salomo mit würd'ger Pracht erbau't,
Das Babel ſtürzte und von neuem ſchufen
Die Männer Juda's ſich zur hehren Braut:
Das glänzet hier mit ſeinen hohen Zinnen,
Und wird geprieſen rings umher geſchaut.
Im Sonnenglanz mit Goldgewande rinnen
Des Heil'gen Dächer auf dem Gipfel hoch,
Des Höchſten Huld aufſtrebend zu gewinnen.

Zu Seiten, wo der Berg ſich abwärts bog,
Sind hingereiht die hochgewölbten Hallen,
Womit die drei Vorhöfe man umzog.
Hart vor dem Tempel, hochgethürmt vor allen,
Prangt die des Salomo's, und überragt
Sogar das Haus, wohin nur Prieſter wallen.
Wohl ſchwindelt, wer hinab zu ſchau'n da wagt
Des Berges Wand und hundertzwanzig Ellen,
Die auf ihm noch die Halle höher ragt!
Der Berg iſt eng und ſchroff auch an drei Stellen,
Und Brücken bieten da nur einen Pfad,
Zu dieſem Berge andre zu geſellen.
Auf breiter Treppe, die zwölf Stufen hat,
Steigt man von hier zum innern Vorhof nieder,
Wo bloß der Opfernde dem Herrn ſich naht.
Und Hallen trennen und fünf Stufen wieder
Davon den Vorhof Iſraels, allwo
Sich ſammeln dürfen all' der Stämme Glieder.
Die Frau'n und gläub'gen Heiden doch ſind froh,
Des Außenhofes Marmor zu betreten,
Um funfzehn Stufen tiefer; ebenſo
Geht man hinab, bis wo die Heiden beten,
Zwölf Stufen, und durch feſte Scheidewand
Iſt dieſer Ort getrennt von den erhöh'ten.
Von Nord und Weſt zum Tempel hingewandt,
Schlingt um das Heiligthum nach Kindesweiſe
Sich Zions Tochter, wie ein rieſig Band.
Vier Meilen dehnt ſie ſich umher im Kreiſe,
Und überziehet rings des Akra Höh'n,
Dem niedrigern Moria nur zum Preiſe.

Der Häuſer Meer iſt nicht zu überſehn,
Die helle Pracht wird blendendes Geflimmer,
Und, die geziert auf weißen Dächern wehn,
Die bunten Zelte mehren dieſen Schimmer:
Auf einer Stadt ſteht eine luft'gre noch,
Und unſtät ſchweift der Blick in beiden immer.
Paläſte prunken vor; auf trotz'gem Joch
Der mächt'gen Mauern ragen ſtolz im Kranze
Die Thürm' und überſchau'n den Tempel noch.
Ein Rieſenwächterheer im Waffenglanze,
Verachten ſie die Zwerg' um ihren Fuß,
Nicht Einzelnes beſchirmend, — nur das Ganze.
Die hundert vier und ſechszig Recken muß,
Die Burgen auch der Feind wol drohend finden! —
Beinſchienen gleich, erglüht vom Sonnenkuß,
Winden um ihre Kniee ſich die Binden
Der Mauern dreifach, die der Menſchenflut
Zehn Thore öffnen und von Berggewinden
Der Wäll' umlagert ſind, wo oft das Blut
Verweg'ner Stürmer hinfloß in die Graben,
Die, tief und breit, abſchreckten feigern Muth.
Doch Zion ſelbſt, ſtolz auf der Kön'ge Gaben,
Beherrſcht Moria ſammt der Tochterſtadt,
Als wollt' es Seinesgleichen nimmer haben.
Dem Tempel ſüdlich, wo der Berg ſich glatt
Und jäh erhebt, erglänzten ſonſt Paläſte,
D'rin David und ſein Stamm gethronet hat.
Da klang die Harfe pſalmenreich zum Feſte,
Von da herab floß Juda's Königsglanz; —
Jetzt ſind es bloß erloſchnen Glanzes Reſte.

Und auf dies Alles, mit der Jünger Kranz
Noch weilend in des Ölbaums süßer Kühle,
Sah Jesus hin, und schaut' es lang' und ganz.
Und dunkler ward's ihm, trüber im Gefühle,
Und Trauerflor umwand grau'nvoll die Pracht;
Wie Klagelieder klang's aus dem Gewühle.
Und unter der Empfindung schwerer Macht,
Wandt' er das Aug', und suchte zu entfliehen
Der über Salem schwarzgehäuften Nacht.
Nach Westen fühlt' er dunklen Drang sich ziehen;
Und als er weg von Zion dorthin sah,
Schien durch die Nacht ein rother Blitz zu glühen,
Und bei der Flamm' erblickt' er Golgatha,
Den kahlen Hügel hinter Zions Mauern;
Und tief'res Grauen lagerte sich da! —
Geheime Ahnung durfte ihn durchschauern,
Und seiner Seele bangt's zum ersten Mal,
Mit Urgewalt erfaßt von Schmerz und Trauern.
Still lenkt' er ab, zu schauen in das Thal,
Das ihm zu Füßen lag, das Kidron tränkte:
Da war Gethsemane! — In Wehmuthqual
Zerrann sein Schmerz; und als er wieder lenkte
Zur Stadt den Blick, da floß der Wehmuth Quell
In's Auge, daß es thränenvoll sich senkte.
Die Jünger aber staunten freudenhell
Hin in den Ozean voll Herrlichkeiten
Mit trunk'ner Lust, daß jetzt Jehova schnell
Das große Werk zum Ziele werde leiten.
Viel träumten sie von Zions neuem Ruhm,
Und wie es Glanz auch würd' um sie verbreiten.

Sie sahen schon das weite Königthum,
Das dies zahllose Volksgewühl belebet,
Wo Christus herrscht, sein Evangelium;
Wie Zion neu des Davids Thron erhebet,
Auf Macht gestützt und Gottes starkes Wort,
Daß des Erdkreises Ende vor ihm bebet.
So schweiften sie in ird'schen Träumen fort,
Und freuten sich am festlichen Gewimmel,
Und an dem prachtumstrahlten heil'gen Ort.
Sie faßten nicht, daß Jesu Reich der Himmel,
Sie merkten nicht, daß er voll Trauer sei,
Und wein' um das berauschte Lustgetümmel.
»Sieh, Herr!« rief Petrus: »welch' ein Prachtgebäu
Der Tempel ist! und wie voll Herrlichkeiten
Die heil'ge Stadt, ist sie durch dich erst frei! —
Dann kehren wieder unsrer Väter Zeiten,
Und segensvoller macht sie Gottes Sohn,
Der Alle wird zu Lebensbrunnen leiten!
Der Segen fließt in Strömen von dem Thron,
Um den Messias sammelt alle Stämme!
In Salem Gott! In Salem Heil und Lohn!« —
Da, daß er endlich falsche Hoffnung hemme,
Sah ihn der Herr mit seinen Thränen an,
Zu künden, was das Herz ihm schwer beklemme.
Erstaunen drang und böse Ahnung rann,
Gleich jähem Unglück durch der Jünger Seele,
Daß alle schwiegen, mancher traurig sann.
»Was weint der Herr? welch' Schreckniß, das ihn quäle?«
Jakobus rief: »warum in Thränen du?
Was kann dich ängsten, das sich uns verhehle?«

Da wandte ſich der Herr den Jüngern zu
Und redete aus tiefbewegtem Herzen:
»Ihr träumet noch in tiefer Friedensruh'
Und ahnet nicht die Wunden bitt'rer Schmerzen,
Die, bald geſchlagen, ſtrömen Volkes Blut!
Sie eilen blind, ihr Heil ganz zu verſcherzen!
Sie drängen ſich zum Feſt mit frohem Muth, —
Ach, eine Heerde iſt es ohne Hirten!
Den, der ſie weiden will, würgt ihre Wuth! —
Wie oft gejammert hat mich der Verirrten!
So viel der Arbeit, und ſo großer Lohn!
Doch Wen'ge ſind, die ſich zum Werke gürten.
Seht hin zur Stadt! da herrſcht der freche Hohn
Der Phariſäer, die dem Retter wehren;
Und leiden wird durch ſie des Menſchen Sohn.
O Jakob's Volk, wer durfte dich bethören!
Wer ſchloß dir zu den off'nen Sinn der Schrift? —
Wer wird fortan dir Weg und Wahrheit lehren? —
Der Fürſt der Welt gab dir betäubend Gift,
Und erſt der Tod wird dich des Wahns entbinden,
Daß du erkenneſt, wen dein Schwert jetzt trifft!
Jeruſalem, ſo voll von Ewigblinden!
O heil'ge Stadt, dich hatte Gott geliebt;
Du durfteſt laut des Höchſten Huld verkünden!
Jeruſalem, wie haſt du Gott betrübt,
Als ſelbſt den Sohn der Vater zu dir ſandte!
Jeruſalem, wie hat er dich geliebt!
Wie warm für dich ſein Liebeseifer brannte,
Als er oft ernſt und öfter freundlich ſprach,
Und Jakob ſeinen Sohn und Erben nannte! —

Weil Luſt zu ſeiner Stimme dir gebrach,
Haſt du verwirrt, wie Babel, ſtets geſtammelt
Und dir erbaut ein Denkmal deiner Schmach.
Wie eine Henne ihre Küchlein ſammelt,
So rief ich oft dich unter meinen Schutz;
Doch weh! der Feind hat dir das Ohr verrammelt!
Dich ſtürzt der Führer Wahn und Eigennutz,
Mit Blindheit hat die Hölle dich geſchlagen;
Des Himmels Huld verſcheucht dein Sündenſchmutz.
Propheten wollten rechten Weg dir ſagen,
Es ſendet ſelbſt der Vater dir den Sohn:
Du wirſt ihn würgen, wie du ſie erſchlagen.
Du ſprichſt dem Herrn mit deinen Gräueln Hohn,
Und ſtatt des Segens, der dir war beſchieden,
Ertrotzeſt du der reifen Sünden Lohn.
Unſel'ge Stadt, du herrlichſte einſt nieden!
O wüßteſt du jetzt in der letzten Zeit
Noch zu bedenken, was dir dient zum Frieden!
O reichten deine Blicke doch ſo weit,
Dein nah' Gericht zu ſehn! Und daß du's wüßteſt,
Daß Gott nur kurze Zeit dir noch verleiht!
Indeß du dich zu neuem Morde rüſteſt, —
Verdammen, kreuz'gen wirſt du mich ja bald —:
Es iſt dein Fluch, womit du frech dich brüſteſt!
Du gürteſt ſelbſt die rächende Gewalt,
Du ſchürſt das Feuer, das ſchon lang' geglommen,
Und rufeſt dein Gericht ohn' Aufenthalt.
Es bleibt verborgen, bis das Heil genommen,
Vor deinen Augen, was vorlängſt begann!
Von Weſten werden gier'ge Adler kommen,

Mit ehrnen Schnäbeln fallen ſie dich an,
Und ängſten dich mit blut'gen Würgerkrallen,
Und zwängen dich in immer engern Bann.
Um Zion hör' ich Kampfgeſchrei erſchallen,
Verſchmachtet heulen deine Kinder d'rein,
Und trotz'ge Mauern, ſtolze Thürme fallen!
Zu Salem's Thoren führt kein Weg mehr ein:
Ringsum ſtarrt auf ein droh'nder Wall von Wagen,
Und wehrt dem Fliehn und wehret dem Befrein.
Und Widder werden auf die Thore jagen,
Mit Eiſenſtirn durchbrechen ihre Kraft,
Und Schwertes Schärfe wird die Wehr'nden ſchlagen!
Vier Monden wüthen Hunger, Kampf und Haft;
Dann werden dich die grimmen Horden ſchleifen,
Daß bis zum Grund der Mauern Wunde klafft.
So rannteſt du, die Frevel anzuhäufen,
Zu füllen deiner Sünden rieſig Maß,
Bis ſie in ihren Fluten dich erſäufen!
Die Adler ſuchen gierig ihren Fraß;
Gott läßt die Heiden ſeine Stadt zertreten,
Weil ſeine Stadt des Herrn ſo ganz vergaß;
Weil ſie erwürgte ihres Herrn Propheten,
Weil ſie die Zeit der Heimſuchung verſchmäht,
Und trotzig lechzt, den Sohn des Herrn zu tödten.
Er ſpricht's; es nicht begreifend, ſtarrend ſteht
Der Jünger Schaar, gefeſſelt ſind die Zungen,
Indeſſen dort frohlärmend Volk ſich dreht.
Jeruſalem, von lauten Reihn umſchlungen,
Glänzt feſtlich noch in heitrer Sonnenpracht,
Und höret nicht des Heil'gen Weiſſagungen.

Und während überall die Freude lacht,
Iſt eine Seele nur voll Todestrauer,
Das Schickſal leſend in der Zukunft Nacht.
Die eine Seele faſſen dunkle Schauer:
Gethſemane und Golgatha deckt Grau'n,
Und Blut fließt rauchend hin um Salems Mauer!
Und Thränen, wie die Menſchen ſonſt nicht ſchau'n,
Vergießt das Aug', aus dem der Himmel ſcheinet
Mit Gnad' und Wahrheit jener ſel'gen Au'n.
Nie hat dem Elend ſolcher Schmerz geweinet,
So bitter nie, ſo heilig und ſo tief, —
Jeruſalem, und doch umſonſt geweinet!
O du, die oft Jehova's Stimme rief,
Dich werden erſt Gerichtes Donner wecken!
Zum Tod erwacht nur, wer ſo todt ſchon ſchlief! —
Jetzt führten die, die Jeſus in den Flecken
Geſendet hatte, ihm das Laſtthier her
Und ſorgen, es mit Kleidern weich zu decken.
Bald näher wogt heran der Menge Meer:
»Dein König kommt!« erſchallt es durch die Haufen,
Und ihn zu feiern, drängt ſich Heer an Heer.
Und während Die durch alle Züge laufen
Und bis in Salem tragen das Gerücht,
Sieht Andre man ſich um die Palmen raufen.
Auch ſchonen ſie der Oberkleider nicht,
Sie auf den Weg des Königs hinzubreiten,
Daß nicht an Ehr' es Davids Sohn gebricht.
Noch weilet er und läßt die Thränen gleiten,
Erhebt ſich dann und ſpricht zur Jüngerſchaar:
»So macht euch auf, ums Himmelreich zu ſtreiten!«

Und mit dem Auge, das voll Seele war,
Blickt er ſie an und ſtrecket aus die Hände:
»Treu harre mit mir aus, du kleine Schaar!
O ihr, die ich zu großem Werke ſende,
Die ich mit Lieb' an meiner Bruſt genährt,
Verharret treu im Kampfe bis ans Ende!
Und ſehet ihr des Menſchen Sohn verklärt,
So ſcheuet nicht die Bahn, ihm nachzuſtreben,
Daß ſich des Meiſters Geiſt in euch bewährt.
Ringt, euch zur Siegeshöhe zu erheben!
Des Vaters Wohlgefallen hat erſehn,
Das Reich euch Treuerfundenen zu geben! —
Jetzt, da hinauf wir zu dem Feſte gehn,
Wird, was von mir geſchrieben ſteht, vollendet:
Bald wird, wovon ihr zeugen ſollt, geſchehn.
Ihr ſeid es, die durch mich der Vater ſendet,
Daß ihr bezeugt den neuen Gottesbund,
Mit welchem ſich der Vater zu euch wendet.
Bald werden euch viel große Dinge kund,
Und Wunder ſehet ihr an dieſen Stätten,
Und mir zum Zeugniß redet mancher Mund:
Daß Alle da, zu ſehen, Augen hätten! —
Doch macht euch auf! Jetzt iſt die Stunde da.
O riefe ſie, die heil'ge Stadt zu retten!« —
Er ſchweigt, und Einmal noch nach Golgatha
Zieht ihm den Blick ein todesbanges Ahnen.
Schnell bricht er auf; es iſt das Volk ihm nah'.
Und wie zur Eil' ihn viele Stimmen mahnen,
Beſteiget er das hergeführte Thier,
Und läßt ſich Weg durch all' die Haufen bahnen.

Die Menge fragt: »Wer nahet ſo ſich hier?
Wer iſt der Hohe, der zum Feſt darf reiten?«
Und Antwort ſchallt: »Dein König kommt zu dir!«
Und als die Töne durch die Reihen gleiten,
Geht Staunen über in Begeiſterung:
Wie ſich durch's Meer erregte Wogen breiten,
So brauſ't durch's Volk des Jubels jäher Schwung;
Gleich Fluten drängt es an von nah' und ferne
Und opfert rauſchend laute Huldigung.
Sie ſchau'n begierig nach dem neuen Sterne,
Der Jakob aufgeht aus des Morgens Schoß,
Daß man zu ſehn den ungewohnten lerne.
Er nahet ſchweigend, aber himmliſch groß,
Erhaben iſt der Herrliche zu ſchauen,
Und iſt er gleich des Erdenſchmuckes bloß, —
Er ſtrahlet doch, wie auf des Himmels Auen
Die Morgenſonn' in lichter Majeſtät;
Und wer ihn ſiehet, muß der Kunde trauen.
Weit ſcheint er über Erdenſein erhöht,
So hält Verklärung ganz den Leib umfloſſen,
Licht ſtrahlt das Haupt, vom goldnen Haar umweht;
Im Auge liegt der Himmel aufgeſchloſſen:
Auf wen ſein Blick in dem Getümmel fällt,
Der fühlet ſich von Gottes Näh' umgoſſen.
»Das iſt kein Mann der niedern Erdenwelt!
Glückſel'ger Buſen, der dich hat genähret!
Heil Davids Sohne! das iſt Juda's Held!«
Von Wonne leuchtet jeder Blick verkläret,
Nach Palmenzweigen haſchet jede Hand,
Es jauchzt der Mund: heut' iſt uns Heil gewähret!

Wie glücklich fühlet ſich, wer ſein Gewand
Darf breiten auf den Weg zum heil'gen Frohne
Und Palmen ſtreuen dem, den Gott geſandt!
Die Jünger jubeln, und zu ihrem Tone
Stimmt ein des Volkes hochaufflutend Meer,
Frohlockend: »Hoſianna Davids Sohne!
Gelobet ſei, den uns geſandt der Herr!
Dem König Heil und Frieden aus dem Himmel!
Und auf zur Höhe ſchalle ſeine Ehr'!«
Aufwirbelnd hallt es endlos durch's Gewimmel,
Und hallet wieder durch die Tempelſtadt,
Und die Paläſt' erbeben dem Getümmel.
Doch ſie, die oft der Herr entlarvet hat,
Der Phariſäer heuchleriſche Secte,
Die Gleißner, die, von außen fromm und glatt,
Der Schlange gleich, die ſich in Blumen ſteckte,
Gekrümmet krochen, innen voller Gift,
Das Volk bethörend, bis es Jeſus weckte;
Und Jene, die in Gottes heil'ger Schrift
Sich weiſe rühmten, und das Volk betrogen
Um des Geſetzes Geiſt, die grüne Trift
In Wüſte wandelnd, wo, von Nacht umzogen,
Das Volk nie kam in das gelobte Land
Und nie mehr ſah des Himmels Gnadenbogen;
Mit ihnen die auch, die für eitlen Tand
Die Geiſter hielten und der Zukunft Leben,
Und aufgeklärt ſich prieſen an Verſtand:
Sie alle ſammt der Prieſterſchaar erbeben,
Als den Tumult ſie ſehen und die Luſt,
Mit der die Haufen den, der kommt, erheben.

Und Ingrimm gährt in giftig groll'nder Bruſt,
Gern möchten gleich ſie den Gehaßten würgen;
Nur ſind ſie, was zu fürchten, ſich bewußt.
Den Freunden doch ſchien eben das zu bürgen,
Was Jenen furchtbar, daß ihr Meiſter nun
All' ſeine Feinde könne laſſen würgen
Und ſie zu ſeines Thrones Schemel thun,
Wie Gott es ihm durch David ließ betheuern;
D'rum mochten ſie zu dieſer Zeit nicht ruhn,
Des Volks Begeiſtrungsfunken anzufeuern
Und all' die Wunder, die ihr Herr gethan,
In der Erinn'rung mächtig zu erneuern:
Die Blinden ſehen, die dem Hohen nahn,
Sein Wort heißt Lahme gehn auf feſten Füßen,
Des Todes Kerker ſelbſt wird aufgethan!
Und wie ſich die Erinn'rungen erſchließen,
Wie Der Geſtorbene wieder leben ſieht,
Und Jener Kranke, die geſund ihn grüßen, —
Da ſchwillt der Freude Strom, der Dank erglüht,
Die Wonne jauchzt: »Das iſt, den Gott uns ſandte!
Der Lazarus erweckt!« — Begeiſt'rung ſprüht,
Dem Weihrauchaltar gleich, das Volk, das brannte
Jetzt für den Heiligen, der ſeinen Blick
Oft heiterer zu dieſem Volke wandte!
Der Glanz verhüllet ihm nicht das Geſchick!
Und ſcheint ihm Erdenhoheit dargetragen, —
Berührt mit tiefem Schmerz ihn nur das Glück,
An das die Menſchen Lieb' und Leben wagen:
Den Himmliſchen reizt nicht der blut'ge Glanz,
Mit dem der Erde Throne traurig tagen.

Aus eignem Blut winkt ihm ein schön'rer Kranz,
Den unverwelklich Menschenheil ernähret,
Der täglich wächst, ob stets schon voll und ganz,
Und der so lang' im Jugendschmucke währet,
Als Menschen hier, im Himmel Engel sind,
Wo den Beseel'ger Sel'ger Glück verkläret.
Und während fort die flücht'ge Stunde rinnt,
Wälzt sich zur Stadt das bunte Festgedränge,
Das immer neu den Feierruf beginnt.
Es wogt gehäufter in des Thores Enge,
Und Salem nimmt den Göttlichen nun auf
Und pflanzet fort die lauten Jubelklänge.
Und mit der stürm'schen Freude weitrem Lauf
Wächst auch der Freunde trunkenes Entzücken,
Und höher gährt der Feinde Ingrimm auf.
Da, als sie so der Jünger Muth erblicken
Und hören, wie das Volk dazu stimmt ein,
Droht die verbiss'ne Wuth sie zu ersticken.
Sie treten vor mit falschem Heuchelschein,
Nahn frommentrüstet Jesu sich und sprechen:
»Rabbuni, hör', wie deine Jünger schrein!
Wie, willst du nicht das Toben unterbrechen?
Dich, hohen Weisen, freuet das doch nicht;
Auch könnten es die Römer blutig rächen!« —
Doch Jesus schaut mit jenem Gotteslicht,
Mit dem er tief das falt'ge Herz durchdringet,
Die Heuchler an, zu denen er dann spricht:
»Was dünkt euch doch, wie diese Freude klinget?
Von welchen Thaten hallet dieser Ruhm? —
Welch eine Macht, die jener Lust beschwinget?

Des Vaters Sohn kommt in ſein Eigenthum!
Und wie die Schöpfung ſprach von Gott in Eden,
So zeugen die dem Evangelium;
Denn ſchwiegen ſie, — die Steine würden reden!«
So ſprach der Herr, einziehend in den Ort,
Und »Hoſianna!« ſcholl es fort und fort.

Christus.

Zweiter Gesang.

Doch da, wohin nie Menschenblicke dringen,
So lang' uns Nacht den Sehkreis eng begränzt
Und Fesseln an den Kahn des Zeitstroms schlingen;
Dort, wo das Urlicht ew'ger Wahrheit glänzt,
Wo statt des Scheins das Wesen sich entfaltet,
Von klarer Jugend Herrlichkeit bekränzt;
Wo Alles ist, nicht wird und nicht veraltet;
Wo Wollen That und Denken Wirklichkeit
Das All in steter Gegenwart gestaltet;
Wo nicht das Wort Verständniß erst verleiht, —
Dem Lichte gleicht des Geistes Offenbaren,
D'rum faßt kein Wort auch die Vollkommenheit;
Und nimmer mischt sich Irrthum mit dem Wahren,
Nicht Täuschung webt's in Nebelschleier ein,
Wie hier in unsrer Irrfahrt Kinderjahren;

Wo Alles, was je werden ſoll und ſein,
Entſpringt und vorgebildet wird im Klaren, —
Uns geht's vorbei in trübem Wiederſchein:
Dort war, was wir im Zeitlauf erſt erfahren,
Das Große kundbar ſchon und ſchon vollbracht;
Doch ſollten Engel noch den Rath bewahren.
Es ſchien, als ſenkte über ſie ſich Nacht,
Die aber bald zerrann in Morgenröthe,
Vom Hauch der Liebe leuchtend angefacht;
Als ob aus ihr ein Schöpfungsodem wehte,
Und neue Seligkeit die Engel ſchüfe,
Die dieſen Schöpfer prieſen im Gebete. —
Unendlich fern aus ihrer grauſen Tiefe
Kroch unterdeß die alte Schlange her,
Eilfertig, als ob wichtig Werk ſie riefe.
Des Böſen Kopf war von Entwürfen ſchwer;
Es drang ihm nach ein Heerſchwarm von Genoſſen
Und leiſtet' ihm mit Feuergrimm Gewähr,
Es müſſe reichlich ſeine Saat bald ſproſſen,
Gelingen ihm ſein ſchöpfungalter Plan,
Mit dem, ſo wähnt' er, Gottes Werk umſchloſſen
Und hart bedrängt ſei auf der Zeiten Bahn.
Seit vier Jahrtauſend hatt' er d'rum gerungen,
Und da die Erdwelt faſt ihm unterthan,
Hielt er ſein Unwerk flugs auch für gelungen.
Stolz und mit häm'ſchem Jubel ſah er oft
Sein Trachten an, ſo mächtig vorgedrungen,
Wie Anfangs ſeine Frechheit kaum gehofft.
Bald, dacht' er, weichet mir der Allgewalt'ge!
Ihr Gottesaffen, die mein Gift ihr ſofft,

Wie ſeid ihr mein, ſeit ich, der Vielgeſtalt'ge,
Als Schlange bald und bald als Philoſoph,
Bei euren Launen ſtets der Treu-aushalt'ge,
Euch Naſen dreht', in Weibern viel den Hof
Mir machen ließ, mit ſüßem Wahnſinnsrauſche
Euch kirrt', und fromm auch that als Theoſoph!
Mein ſeid ihr, weil ich gern die Hülle tauſche
Und d'runter ſtets derſelbe eiſern bin,
Und zeitig immer, was Er will, erlauſche!
Bald iſt ſein Reich auf dieſer Erde hin,
Die ich zunächſt mir zur Provinz erkoren!
So weit bringt's feſt-gleichmäßig-kluger Sinn! —
Und hat er hier die letzte Burg verloren,
So greif' ich ihn in ſeinem Himmel an,
Belagr' und ſtürm' ihn ſcharf an allen Thoren.
Nachgiebig läßt er mir die Erde dann,
Damit er vor dem Dränger Ruhe habe! —
Ein groß und würdig Werk, das ich erſann! —
Jetzt muß der Grundverhaßte erſt zu Grabe;
Und koſtet es noch harten Kampf und Kunſt, —
Dem Starken ziemt's, das ſchwerer Sieg ihn labe.
Gelingen wird's, dafür bürgt mir die Gunſt
Des dummen Volkes und der tollen Prieſter;
Und wo es fehlt, da mach' ich etwas Dunſt.
Der Hannas iſt ein williger Verwüſter
Und Kaiphas mein ächtgeborner Sohn,
Und der Pilatus giebt ſich bald, als müßt' er.
So hab' ich auch den Fuchs Herodes ſchon,
Wie ihn mein Feind nicht ohne Witz benannte;
Und tauſendſtimmig wiederhallt ihr Ton.

Doch welch' ein Jubel jüngſt ins Ohr mir rannte? —
Ich fürchte gar, daß er dem Feinde galt,
Für den das trunk'ne Volk in Huld entbrannte.
O Hölle, das durchbrauſ't mich heiß und kalt!
Auf! forſcht und wirkt, ihr klüglichen Genoſſen!
Fahrt ſchnell, gleich mir, in menſchliche Geſtalt!
Er dacht' und ſprach es, und alsbald umſchloſſen
Von Menſchenanſehn, ſchlichen ſie vertheilt
Durchs Volk und müheten ſich unverdroſſen.
Viel Phariſä'r und Prieſter, jäh beeilt
Von Furcht und Wuth, verſammelten im Hauſe
Des Kaiphas zugleich ſich unverweilt.
Sie bebten von des Volks Triumphgebrauſe,
Und ſahn erlöſchen ihrer Herrſchaft Tag.
So ſuchten Troſt und Rath ſie in der Klauſe,
Die einſam hinten in der Wohnung lag
Des Oberprieſters, wo kein Späher horchte,
Und Kaiphas zu den Beſtürzten ſprach:
»Nun iſt gekommen, was ich längſt beſorgte!
Gewachſen iſt des niedern Mannes Macht,
Weil unſre Nachſicht Zeit genug ihm borgte,
Zum ungeheuern Rieſen, der zur Schlacht
Uns kecklich fordern wird, wie einſt vor Zeiten
Philiſter Goliath! — der umgebracht
Den hat, — weh! David fehlt, ihn zu beſtreiten! —
Gleich Abſalon hat in des Volkes Schoß
Er tief ſich eingeniſtet; — auszureuten,
Lebt' heut kein Joab, der den Todesſtoß
Ihm dreifach gäbe in das Herz des Lebens!
So ſtehn wir Zwerge aller Hülfe bloß! —

Nicht lange ist's, da rieth ich euch vergebens:
Es sterbe lieber Einer für das Volk,
Als daß wir Alle fallen! Voll Erbebens
Seht ihr zu spät es ein, daß euch der Dolch
Entwunden ist und wider uns gewendet.
Erdrücken, würgen, — — ihr saht sein Gefolg!
Wildrasende, die schnell er auf uns sendet,
Daß sie uns würgen ohne Scham und Scheu.
Merkt ihr es, Blöde, wie es mit uns endet?«
Da bebten Ein'ge, Andre doch aufs neu
Ergrimmten mächt'ger, wie's der Priester wollte,
Der nicht verzweifelte, wenn ihre Treu'
Ihm sicher war und Jeder, wie er sollte,
Mit fester Bosheit sich ihm überließ
Und bis zum Morden ihm Gehorsam zollte.
Ein Eifersprudler, der Abiram hieß,
Ein Pharisäer, dem der Muth entfallen,
Rang bang die Händ', und zitternd sprach er dies:
»Weh uns, hör' ich so deine Stimm' erschallen!
Was wird es werden, wenn selbst du verzagst?
Welch grauses Schicksal drohet dann uns Allen!
Recht, daß du über blöde Säumniß klagst;
Ich wollte immer rasch zum Werke greifen,
Doch zu bedächtig, blöde, wie du sagst,
Dämpften mein Feuer Manche; denn erst reifen
Sollte das Werk. Nun ist's! — Feigheit verbirgt
Dahinter sich, läßt Übel man sich häufen.
O hätten wir den Frevler längst erwürgt! —
Du, unser Haupt, du kannst, du mußt uns rathen!
Gebeut! Gehorsam ist dir jetzt verbürgt.«

Der Priester Fürst doch schwieg, indeß, zu Thaten
Des Grimms stets fertig, Abimelech sprach:
»Ihr Männer, auf! an's Werk! So ist gerathen.
Der Schwindler sterbe, wie einst Joab stach
Den Abner! — So ist alle Noth verüber.
Geld wirbt die Hand, die uns bisher gebrach.«
Halb spöttisch rief d'rauf Summas: »Ei, mein Lieber,
Du schaffst so tapfer gleich, wie weislich Rath!
Vollführ's! Zum Tempel eile stracks hinüber,
Und bis ein Mahl bereitet, ist die That
Vollendet; und wir feiern hoch den Helden,
Der uns mit einem Stoß erlöset hat! —
In Psalmen werden's Enkel Enkein melden,
Was Abimelech Großes hat vollführt;
Und David überstrahlst du, alle Helden!
Kein Zweifel, wer den Rath gab, dem gebührt
Der Ruhm der That auch: darum hilf uns eilig!
Beschämt stehn wir dann alle und gerührt.
Der Väter Rath ward dir zuletzt langweilig,
Nie auch, denn immer blieb er ohne Frucht,
Nie Eines Sinnes, nein! oft siebzigtheilig!
Und unser Kampf glich einer schnöden Flucht.
Wahr ist es, daß wir uns vergeblich mühten;
D'rum ende du die träge Zaudersucht!
Was wir seit Jahren oft mit Ernst beriethen,
Half nichts; nur dem Beherzten schlägt es ein,
Den Hartbedrängten Hülfe schnell zu bieten.
Dieß Eins laß, Tapf'rer, dir gerathen sein:
Gedenk an den, der ebenso genennet,
Und mahe dein Haupt vor Weibes Mühlenstein!

Du ſtürmſt ein Haus, das überall ſchon brennet:
Die Flamme frißt, leicht bricht ein Balken los, —
Von vielen Seiten wird der Held berennet!
Weit iſt und tief der Meerestöchter Schoß,
Es peitſcht der Sturm ſie auf zu Todesgrimme,
Und wer da ſchiffet, deſſen Noth iſt groß!
Der Schiffer ſehe zu, daß gut er ſchwimme,
Damit im Schiffbruch er nicht unterſinkt!
Nicht leicht, daß man das Felsgeſtad' erklimme!
So iſt das Volk, das unſern Feind umringt,
Ein grimmig Meer, des Korah freche Rotte!
Ich achte, daß ihn Keiner jetzt bezwingt.«
So ſprach er kluge Meinung aus im Spotte.
Drauf nahm das Wort der wilde Dathan gleich:
»Verdammt das Volk, das ihn zu ſeinem Gotte
Geſchwärmt hat und geöffnet Herz und Reich!
Wir können nun im Ingrimm uns zermalmen
Und Gnade flehn mit eines Ölbaums Zweig!
Schmach über uns, daß wir zu Wankelhalmen
Geworden ſind! ſonſt flieg' er nie ſo hoch;
Man ſänge uns, ſtatt ihm, jetzt Jubelpſalmen.
Weich blinder Wahnwitz uns auch nur betreg,
Aufſchießen ſo das ſchwache Reis zu laſſen,
Das Unkraut, bis es Alles überzog! —
Wir müſſen, oder er muß jäh erblaſſen!
Denn zwiſchen uns kann nie Gemeinſchaft ſein.
Doch ſeh' ich nicht, wie es wol anzufaſſen.«
Da jammerte Abiram wieder d'rein:
»O rede, Kaiphas! gieb Rath und Lehre!
Was ſoll? was wird? — Die giebt es Gott ja ein,

Der Hohenprieſtern ſchenkt Propheten Ehre.
Weiſſage denn, was jetzt uns Hülfe ſchafft!' —
Wir ſind Schiffbrüchige in zorn'gem Meere.«
Und Kaiphas, als hätt' er ſich entrafft
Der ſtarren Tiefverſunkenheit der Seele
Und redete aus Gottes Wiſſenſchaft,
Sprach alſo: »Wohl! daß ich es nicht verhehle,
Durch mich ſpricht Gott! Ihr wißt nicht, was ihr wollt,
Und tappet hin und her voll Trug und Fehle.
Denn eitel iſt es, daß ihr tobt und grollt;
Dem Werke frommt bloß ruhiges Erwägen.
Doch eh' ich künde, was ihr wählen ſollt,
Bedarf es erſt ein ſorgſam Überlegen
Mit Abinachaſch, dem ſehr weiſen Mann
Von Sinai, zum Feſt hier jetzt zugegen,
Den einſt ich traf und mir zum Freund gewann.
Ein tiefer Geiſt mit mehr als ird'ſchem Wiſſen
Weht Jeglichen von ſeinen Lippen an.
Mit dem will ich's berathen, und entriſſen
Sind bald der Noth wir. Heute noch erfahrt —
Seht, eben naht er, und gleich ſollt ihr's wiſſen!«
Eintrat der Satan, wie ein Mann, bejahrt,
Grauwerdend ſchon, geſaltet, feurig blickend,
Und mit dem Weiſen ſchien ein Schalk gepaart.
Den Oberprieſter grüßt' er, tief ſich bückend,
Die andern auch, noch fremd, doch ſchon vertraut.
Und dann ringsum halb ernſt, halb ſpöttiſch nickend,
Begann er: »Freut euch! denn wie zu der Braut,
Iſt feſtlich heut' zur Stadt der Bräut'gam kommen,
Nach dem ſie ſehnend lang' hat ausgeſchaut!

Mit meinem Volk von gleicher Freud' entglommen,
Wünsch' ich euch Glück! — Der große Davidssohn
Hat nun sein Reich, den Thron schon eingenommen!
Jetzt werft ihr ab den tiefverhaßten Frohn
Der harten Heiden, und streut Siegespalmen
Glücktrunken um des Langverheißnen Thron!
Mit Eisenstab wird er den Feind zermalmen,
Wie Töpferwerk zerschmeißen seine Macht;
Sein furchtbar Heer zerknicket er gleich Halmen.
Ich freue mich mit euch der Königspracht,
Denn innig Theil nahm stets ich an euch Allen,
Wiewohl ich ferne wohn' in Wüst' und Nacht.
Gern ließ ich's immer mir bei euch gefallen,
Wenn nicht mein einsam selbstbeschaulich Thun
Mich aus dem lauten Leben hieß entwallen.
Zwar künftig mag bei euch der Lärm auch ruhn!
Wie leise wird der Friedenskönig walten!
Da darf man keinen harten Fußtritt thun! —
Ihr Glücklichen! wie nach Geschmack gestalten
Könnt ihr euch dann der Muße goldne Zeit
Und lautlos euch in Ölbaums Schatten halten!« —
Sprach's, inne haltend, ob vom Schluß noch weit.
Die Hörer staunten, zürnten, arg verdrossen,
Bis Kaiphas ausbrach mit Offenheit:
»Du haßt uns, weiser Freund, dein Herz verschlossen!
So war nicht deine Ansicht, noch dein Wort,
Als jüngst vertraulich unsre Reden flossen.
»Du denkst, wie wir, verabscheust Jenen dort,
(Da zuckte Satan's Aug' in Höllenfreude):
Was spotteſt du denn unsre Hoffnung fort,

Die blickt auf dich in dieſem ſchweren Leide?
Sprich anders! Schaff uns klüglich Rath und Troſt,
Daß nicht der Muth aus unſern Seelen ſcheide!
Du ſiehſt das Meer der Noth, das uns umtoſ't:
Was wird's mit uns, wenn alſo unzugänglich
Das Volk den Frevler macht, der uns erboſt?«
»Mit eurem Anſehn freilich ſteht's bedenklich,
Sprach Satan's Spott gedehnt, wie kummervoll:
Und eure Macht ſcheint jetzt gar unzulänglich.
Da abgeſchafft das Opfer werden ſoll
Und Jeder überall kann Andacht pflegen,
So braucht's auch keiner Prieſter ferner wol.
Der Sadduzäer Frohſinn muß ſich legen,
Zu Grabe eilt der Phariſäer Ruhm:
Der Alten Sturz bringt neuem König Segen!
Kurz, er jagt All' aus ihrem Eigenthum,
Das ſie durch lange Müh' und Kunſt erworben;
Und giebt dafür ſein Evangelium.
Ihr Alten freilich ſeid dafür verdorben,
Euch Münd'gen ſchmeckt nicht ſolche Ammenkoſt;
Allein ſeid ihr — wol ſchleunig! — erſt geſtorben,
So giebt's nur Kinder, die den täpp'ſchen Moſt
Einſchlürfen und ſich kindiſch d'rin berauſchen,
Und preiſen glücklich ſich, wenn ſie der Poſt
Von ſolcher Vatermild' andächtig lauſchen!
Seht, wenn man nur den alten Wein nicht kennt,
So bleibt man glücklich ſelbſt nach ſolchem Tauſchen!«
Und Summas rief: »Mein Eingeweide brennt,
Daß ich von dir, o Weiſer, das muß hören!
O ſpotte nicht, die Drangſal hart berennt!

Verachtet uns nicht, daß wir uns oft bethören
Von Feigheit ließen, bis so weit es kam;
Bald bringet uns wol würd'ger Thun zu Ehren.
Mißtrauft du uns, als ob der Gaukelkram
Auch hier Anhänger hätt', und wir Verräther? —
Sorg nicht! denn waren wir bisher gleich lahm,
Sind wir doch nicht des Zimmermanns Anbeter;
Wir haſſen ihn mit gleichem Todeshaß,
Und hilfſt du, ſind wir bald des Wollens Thäter!«
Da lächelte der Böſ' und ſprach: »Ei was!
Ihr Alle ſeid mir längſt nicht Unbekannte:
Ich habe Freunde, die mir dies und das
Schon oft von Euch erzählten! Mancher nannte
Mir da des Summas tiefen Forſcherſinn,
Des Numes ruhigfeſten Ernſt, und wandte
Mit Luſt und Stolz die Red' auf Dathan hin;
Levis, Abiram, Abimelech, alle
Sind Männer, für die ich voll Achtung bin.
Ihr lenkt mit feſter Hand im Wogenſchwalle
Das Schifflein, das gewöhnlich Volk man heißt
Und eure Ladung trägt in jedem Falle.
Ihr habt den hellen, mündig freien Geiſt,
Der ſich nicht läßt durch Form und Fabel täuſchen,
Weßhalb zweckdienliche Geſtalt ihr weiſ't.
Was unſer Vortheil, unſre Wünſche heiſchen,
Genuß, Beſitz, Anſehn, Verherrlichung
Iſt Strebens Ziel! — Joch ziehn und ſich zerfleiſchen,
Dazu giebt's Dumm' und Schwärmer, alt und jung!
Die müſſen opfern, beten und uns tragen,
Wie wir ſie leiten uns zur Huldigung.

Wer wollte da nach andern Dingen fragen,
Nicht lieber ſelbſt Gott ſein, als ſich die Knie' — — —
(Er bebte, wie von Gottes Hand geſchlagen!)
D'rob alſo ſind wir ganz in Harmonie,
Entwachſen längſt getäuſchten Kinderjahren;
Und auch darüber ſtreiten wir wol nie,
Daß der Meſſias muß von hinnen fahren,
Das Traumbild, das Propheten einſt gezeugt,
Doch uns zum Vortheil, wenn wir es bewahren
Als Zukunftlockbild, das fern auf nur ſteigt!
Denn ſeht! leicht läßt die Schrift alſo ſich deuten,
Daß, der da kommt, nie dem Verheißnen gleicht.
Pflanzt dies Geheimniß fort auf alle Zeiten! —
Wir aber ködern ſchön das Volk damit
Und können's unſern Weg bequemer leiten.
Den wegzuſchaffen, iſt der erſte Schritt,
Doch iſt er ſchwer! D'rum muß' ich euch erſt prüfen,
Ob nicht die Furcht noch mit dem Wunſche ſtritt?
Ob thatunluſtig nicht noch Ein'ge ſchliefen? —
Wohl uns, ihr wacht! und habt Entſchluß gefaßt,
Seit jene Stimmen euch ins Leben riefen! —
Wie ab nun wälzen dieſe Bergeslaſt?
Ein Thor nur mag ſich die Gefahr verhehlen!
Und doch gebeut ringsum die Noth uns Haſt.
Das Volk, das heut' ihn will zum König wählen,
Legt ſchützend, wie ein Panzer, ſich um ihn:
Aus dieſer Hülſe müßt die Nuß ihr ſchälen,
Das tauſendfält'ge Kleid erſt von ihm ziehn,
Das Bollwerk, gegen das kein Kampf zu wagen,
An dem umſonſt ſich Schwert und Meſſer müh'n.

Ihr müßt alſo mit Liſt den Haufen ſchlagen,
Daß er verlaſſen wieder ſteht, allein:
Kurz, ihm den Krieg ins eigne Lager tragen!
Gelehrſamkeit und Witz laßt thätig ſein;
Beſonders muß die Politik ihn prickeln,
Daß bald er nicht mehr wiſſe aus und ein.
In Widerſpruch und Hochverrath verwickeln
Müßt ihr ihn ſo, daß erſt ſein Anſehn ſtürzt;
Dann wird verächtlich ſeine Macht zerſtückeln.
Dann raſch! Und daß ihr gleich den Weg verkürzt,
Schleppt zu Pilatus ihn: der iſt gar willig,
Daß er den Hochverrath mit Eiſen würzt.«
Der Satan rieth's; die Prieſter all' einbrüllig
Jauchzten ihm Beifall, bis noch Kaiphas
Einwendend ſprach: »So iſt es recht und billig
Dem Frevler, daß ihn würge muth'ger Haß!
Doch Viel' im hohen Rath ſind unentſchloſſen
Und Ein'ge für ihn: rathe d'rum noch baß!« —
Und Jener ſprach: »Beſtürmt ſie unverdroſſen!
Des Kampfes müde, geben bald ſie nach;
Sonſt überſchreit ſie, bis ihr Wort zerfloſſen!«
Drauf redete Abiram noch: »Wer mag
So weiſen Rath ertheilen, wie du kündeſt!
Doch ohne dich ſind wir zu blöd' und ſchwach;
So bitt' ich denn, daß du geneigt dich findeſt,
Mit uns hinauf zum Tempel gleich zu gehn,
Daß du ihn dort verſtrickſt und überwindeſt!« —
»Nein, Lieber! nein! Ich muß nach Anderm ſehn.
Sprach Abinachaſch, und wand ſich verlegen:
Doch glaub', ich werde wirkſam bei euch ſtehn!

Der wichtigſten Perſon geh' ich entgegen,
Der wir bedürfen: die gewinn' ich euch,
Verrath an Feindes Herzen zu erregen.«
Da drängte Kaiphas: »Ans Werk ſogleich,
Ihr Männer, denn! Mein Anſehn will nicht leiden,
Mit euch zu gehn, doch rüſt' ich Kriegeszeug.« —
Nach ſolchem Rathſchlag eilten ſie mit Freuden,
Ins Werk zu richten ihren Höllenplan.
Der mußte hier- und jener dorthin ſcheiden. —
Du eilſt, o Seele, Chriſto dich zu nahn,
In ſeiner Himmelsnähe dich zu laben,
Nachdem wir Hölle hörten rings und ſahn! —
Schon war des Vaters Sohn ſtill und erhaben,
Vom feiernden Gewühl des Volks umringt,
Ins Eigenthum gekommen, wo die Gaben
Zur Opferung das Volk dem Höchſten bringt,
Wie Moſis heiliges Geſetz verfüget,
Und wo Jehova's Tempel prachtvoll winkt.
Der Bau ſteht herrlich, doch darnieder lieget
Das Heiligthum, der hehre Gottesdienſt,
In dem der Geiſt den Bau ſonſt überflieget.
Schamloſer Weltſinn ſpannet ſein Geſpinnſt
Da aus, wo Still' und Andacht ſollten walten;
Wechsler und Krämer buhlen um Gewinnſt,
Wo's Herz ſich ſollte Gott allein entfalten!
Es wogt und wirrt das widrige Gewühl,
Als wollte man hier eben Jahrmarkt halten:
Viehhändler treiben ihr unheilig Spiel,
Und Andachtloſe feilſchen um die Waaren,
Und gottlos eitler Worte fallen viel;

Auch, um den Weg zur Stadt hinab zu sparen,
Haben die Wechsler sich dazu gesellt.
Und Lug und Trug, die viel beschäftigt waren.
Denn wer zu opfern herkam ohne Geld,
Dem lieh der Wuchrer, der ihm Mitleid lüget,
Statt Zinsen ärntend dann des Landmanns Feld.
Und Niemand ist, der solche Gräuel rüget:
Der Priester sieht mit Lust den Unfug an,
Beschenkt von dem, der Handel treibt, und trüget.
Kaum, als der Zug den Tempelberg hinan
Und einkam in der Heiden Vorhof, hielten
Die Schach'rer an, und gafften auf den Mann,
Den große Haufen huldigend umwühlten.
Unwillig wurde aller Frommen Brust,
Die längst der Ungebühr Entweihung fühlten;
Doch schwiegen sie, gestört in heil'ger Lust.
Da trat der Herr, groß, königlich, nachdrücklich
Hervor, sich seiner Würd' und Macht bewußt:
Aus ihren Stricken flocht er augenblicklich
Sich eine Geißel, stieß die Tische um,
Trieb Wechsler, Krämer, Alle, die unglücklich
Ihr Geld beklagten, aus dem Heiligthum.
»Ihr Frechen!« rief er, »schamlos lang getrieben
Habt ihr die Schmach, befleckt des Heil'gen Ruhm!
Was seid ihr nicht an jenem Ort geblieben,
Der euch bestimmt ward, doch für ehrlich Thun?
Steht nicht in Gottes heil'gem Buch geschrieben:
Mein Haus ist Bethaus? Und wie habt ihr's nun
Zu einer Mördergrube frech entweihet!
Verächter Gottes, flieht, wo Gott will ruh'n!«

Von Gottesmacht gejaget und zerſtreuet,
Entrinnen ſie ſchnell ohne Widerſtand,
Weil Jeder ſich vor dem Erhab'nen ſcheuet.
Denn wer den Blick des Herrn ſah, der empfand
Jetzt wie von Gottes Blitze ſich zernichtet,
Und wie er ſprach, erlahmte jede Hand.
Und als er alſo ſtreng und göttlich richtet,
Freut jedes Herz ſich, das den Bund des Herrn
Noch heilig und ſich hält dazu verpflichtet.
Und edlen Beifall zollen ſie ihm gern:
„Der iſt Meſſias!“ ſprachen ſie und fühlten;
„Iſt Juda's Held, iſt Jakobs neuer Stern,
Auf den die Väter und Propheten zielten,
Auf den wir hofften als des Heiles Horn,
Daß wir Bedrängten feſt an ihm uns hielten!
Ein Pinehas, der unſers Gottes Zorn
Von uns abwendet, und zum Gnadenthrone
Uns wieder bringt und zu des Lebens Born!
Gegrüßt ſei uns! Hoſanna Davids Sohne!
Errette uns von unſrer Feinde Hand,
Und ſchmücke dich mit Davids Siegeskrone!“
Doch mancher Phariſä'r, der dorten ſtand,
Entrüſtete ſich ob des Tempels Rein'gen,
Und ob dem Anhang, den der Heil'ge fand.
Das anzuſehen, ohne ihn zu ſtein'gen,
Das anzuhören und ohnmächtig bloß
Still zu ergrimmen, — war, ſie bitter pein'gen.
Ihr Eifer doch, zu lauern, war zu groß,
Die Neugier auch hielt ſie, nicht wegzugehen;
Und Tiger laſſen blutend ſelbſt nicht los.

Drum mußten ſie die Herrlichkeit mitſehen,
Die heut' den ew'gen Gottesſohn umgab,
Und große Thaten ſahen ſie geſchehen.
Es wanden ſich, geklemmt auf einen Stab,
Viel Lahme durch die dichten Menſchenreihen;
Herangetappt in ihrer Nächte Grab
Kamen die Blinden, daß er Licht verleihen
Dem Auge möcht'; und Jeder ward geſund,
Und eiferte, Dankhuld'gung ihm zu weihen.
So wurde Gottes Herrlichkeit hier kund, —
Weh! nur um Groll und Rachſucht anzufachen
In den Verſtockten! und es rief ihr Mund:
»Siehſt du und hörſt du nicht, was Dieſe machen?
Sie ehren dich, wie Gott allein gebührt;
Und Volksaufruhr ſtürzt dich in Todesrachen!«
Und Jeſus ſprach: »Ja! denkt, woher das rührt!
Laſ't, ihr Gelehrten und der Schriften Künd'gen,
Laſ't ihr denn nie, die ihr ſo tief doch ſpürt:
»»Du haſt dir aus dem Munde der Unmünd'gen
Und Säuglinge Lob zugerichtet!«« Wie,
Iſt das nicht wahr und klar, ihr immer Bünd'gen? —
Den Blinden gehn die Augen auf, doch nie
Scheint euch das Licht! des Geiſtes Aug' umwunden
Hält Nacht und weicht nicht, denn ihr liebet ſie!« —
So ließ die Staunenden der Herr; verſchwunden
Schien er dem Volk, das ſehnend nach ihm ſah,
Und Jenen, die Verſtocktheit hielt gebunden.
Summas erſchien auch mit den Andern da,
Die Fallen bauten, als der Hoh' entgangen
Schon dem Gedräng' war, das um ihn geſchah.

Sie mußten zähmen heut' ihr Glutverlangen;
Und theilten flüſternd den Genoſſen mit,
Was ſie berathen und wonach ſie rangen.
Auch wagten ſie, vergeblich, manchen Schritt,
Des Volkes Zuneigung dem zu entwinden,
Auf den ſie heute keinen Angriff litt. —
Die Jünger aber, denen das Entſchwinden
Des Meiſters kaum gefiel bei ihrem Traum,
Jetzt wäre leicht der Feind zu überwinden,
Folgten ihm nach in einen ſtillern Raum,
Wohin der Herr ſich dem Gewühl entzogen,
Zum Quell der Jungfrau unter ſchatt'gem Baum.
Der, dem der Herr mit Liebe war gewogen,
Eilte beflügelt ſchnellen Schrittes nach,
Und war den Andern weit vorausgeflogen.
Gleich einem ſanften, waſſerreichen Bach,
Der unter Blumen klar und lieblich ſäumet,
Und überwölbt ſich mit des Palmbaum's Dach;
Doch ſtrömt er raſch, und über Felſen ſchäumet
Er kräftig auf und donnert durch die Schlucht,
Daß er hinweg die Hinderniſſe räumet.
Vom Hochgebirg' entſandt, treibt edle Sucht
Ihn hin zum fernen Ziel durch räum'ge Weiten,
Die er erquickt und ſchmückt mit Blum' und Frucht.
So war Johannes. Mächt'ge Triebe leiten
Den ſchönen Jüngling an des Heilands Herz,
Das ihm eröffnet Gottes Herrlichkeiten.
Sein Auge, ſanft und klar, ſah himmelwärts,
Und Gnad' um Gnade floß ihm aus der Fülle
Des Eingebornen in ſein innig Herz.

Ihm that ſich auf des Meiſters Erdenhülle,
Das ſeligſte Geheimniß ſchaut' er an,
Der Liebe Wahrheit in des Friedens Stille.
Und wie der Liebe Macht ſein Herz gewann,
Sprang in ihm auf der Liebe tiefſte Quelle,
Die fort und fort ſein ganzes Sein durchrann.
Und auf zum Himmel ſchwang ſich hehr und helle
Mit Adlerflug der fortgetrieb'ne Geiſt,
Trank Licht und Leben an der ew'gen Quelle.
Er hörte dort, wie ihn der Engel preiſ't,
Und ſang auf Erden nach die Seraphstöne,
Die Liebe, die aus Noth und Tod entreißt.
Doch war er einer auch der Donnersöhne:
Der ſanft an ſeines Meiſters Herzen ruht,
Ergießt ſich ſtark in gottesmächt'ge Töne,
Sein heil'ger Eifer brennt, aufflammt ſein Muth,
Wo Kält' und Bosheit ſeinen Herrn verläugnen,
Und wo Verrath ſpinnt freche Höllenbrut.
D'rum will die Feind' er jetzt dem Herrn bezeichnen,
Und will, da er ſein Weggehn nicht verſtand,
Erfragen, was wol bald ſich werd' ereignen.
Denn weil noch Irrthum ihm den Blick umwand,
So ſah er damals noch nicht ganz das Rechte,
Bis bald der letzte Erdendunſt entſchwand.
Der nahte jetzt und ſprach: »o Herr, wer möchte
Heut' einſehn deines Handelns weiſen Grund!
Wie bald ans Ziel dich dieſer Zuſtand brächte! —
Doch enger ziehet ſich der Feinde Bund,
Sobald du ſäumſt. Ich will die Bitte wagen,
Wenn du nicht zürnſt: thu deine Abſicht kund!«

Und mild antwortete der Herr: »So fragen,
Du, den ich liebe, wirſt du einſt mich nicht.
D'rum harre! Bald wird dir's der Ausgang ſagen.«
Und wie auf Gottes Wink der Sturm ſich bricht,
War augenblicks die Bruſt des Jüngers ſtille;
Sein Eifer ſtarb in heil'ger Zuverſicht.
Sein voller Blick mit lauter'er Seelenfülle
Hing an dem Göttlichen, und Himmelshauch
Umweht' ihn, und ſtets fügte ſich ſein Wille.
Schon naheten ſich andre Jünger auch.
Simon, der Felſenmann, ſo weit in Jahren,
Wie wol für wicht'ges Amt verlangt der Brauch.
Frei, arglos, wie die offnen Augen waren,
Die, dunkel zwar, von hellem Feuer glühn
Und ſeinen Flammengeiſt treu offenbaren:
So trat er her. Doch nicht beruhigt ſchien
Die mächt'ge Seele: oft geſchüttelt wallt
Das reiche Lockenhaar, und Furchen ziehn
Will dann die Stirn, doch glättet ſie ſich bald,
Wie wenn ſich ſchnell der Wolkenhimmel kläret;
Und wieder glänzt die ſchlanke Kraftgeſtalt.
Dem See, der ihn erzogen und genähret,
Der klar und tief, dem Sturm bewegbar leicht,
Deß Felſengränze doch ſich treu bewähret,
Der Vielen rings geſunde Nahrung reicht
Und ſeine Ufer voll und herrlich ſchmücket:
Sieh, wie ihm oft des Petrus Seele gleicht!
In ſein Gemüth tief, unverwiſchbar drücket
Sich ein, was er als Wahrheit hat erkannt:
Der Felſenglaube, der ihn trägt und ſchmücket!

Und Thatensinn ist seines Wirkens Pfand:
Wie wird er mächtig von dem Heiland zeugen
Und bau'n das Haus, das hält der Hölle Stand! —
Mit ihm zugleich, versenkt in denkend Schweigen,
Geht Thomas her, ein kühnbegeistert Herz,
Das Todesschrecken selbst vom Herrn nicht neigen.
Sein Sonnenblick drang forschend himmelwärts
Nach Wahrheit, jugendlich mit Kraft des Mannes;
Doch stark erregt die Freud' ihn, wie der Schmerz.
Von hohem Wuchs, kaum älter, als Johannes,
War er, ein Jüngling-Mann, hold anzuschau'n;
Auf wen sein Auge sah, deß Herz gewann es.
So soll' er einst auf Indiens würz'gen Au'n
Und weit umher der Wahrheit Zeugniß bringen;
Und wer ihn hörte, mußt' ihm bald vertrauen. —
Die drei, die hinterher langsamer gingen,
Schon älter, waren minder würdig nicht,
Daß sie solch' Amt und Christi Geist empfingen.
Der mit dem ernsten Biederangesicht
Ist Simon, der des Eifrers Namen führet,
Und einst geübt hat strenge Wächterpflicht
Ob dem Gesetz, wenn, was dem Herrn gebühret,
Schamlos der Frevler zu entweihn gewagt:
Dann hatt' in ihm sich heil'ger Zorn gerühret,
Daß strafend stark den Schänder er verjagt!
Ein Meteor, das flammend niedersprühet,
War er, vor dessen Blick der Sünder zagt.
Jetzt hatt' ein höh'rer Geist ihn noch durchglühet,
Der ernst und gütig bessert, statt er straft,
Daß Lebensheil aus dem Gericht erblühet.

Der ihm zur Seite geht mit Würd' und Kraft
Und jeden Anblick ruhig fest erwiedert,
Heißt, wie er löwenherzig Bahn ſich ſchafft,
Lebbäus. Selbſt dem Herrn iſt er verbrüdert,
Judas genannt auch, nicht Iſchariot;
Treu und verläſſig, nie durch Trug erniedert.
Ihn weckte früh des Heiles Morgenroth,
Und Tiefgeheimes ſtrebt' er zu erkunden,
Und warnend lehrt' er Chriſti Hochgebot. —
Dem dritten ſcheint die eitle Welt entſchwunden:
Still freundlich, wie ob dem Gewölk der Mond
Hinwandelt in des Abends Feierſtunden,
Iſt er zu ſchaun, und Himmelsfrieden thront
Auf ſeiner Stirn; tief ihm zu Füßen treiben
Die Wolken ſich, worin der Sturm noch wohnt.
Bartholomäus iſt's, und gleich verbleiben
Sah man ihn ſtets ſich ſelbſt: Nathanael
Noch immer ohne Falſch und weltlich Treiben. —
Johannis Bruder auch, Jakobus, ohne Fehl
An Geiſt und Körper, männlich, hoch und kräftig,
Warm und freimüthig, offen, ohne Hehl,
Fliegt raſch herbei. Sein Geiſt hofft froh geſchäftig
Dem Volk das Heil nah', hohe Würde ſich.
Und dieſe Hoffnung, die ſo kühn und heftig
Sein Herz bewegt' und einem Helden glich,
Der, kraftbewußt, durch Feindesſchaaren dringet
Und kämpft um Freiheit, aber jugendlich
Die äußere Erſcheinung erſt umſchlinget
Und noch das Weſen mißkennt, bis er fällt,
Und andre Freiheit, als er dacht', erringet:

Die Hoffnung täuſchte nicht, doch andrer Welt,
Als er gewähnt, hört an das Heil, die Würde,
Die von den Jüngern er zuerſt erhält.
Bald ſoll er zeugen, daß der Knechtſchaft Bürde
Vom Volk durch Chriſtum abgenommen ſei,
Wenn's treu im Siegeskampf ihm folgen würde!
Mit ſeinem Blute doch erſt wird er frei,
Stirbt ſchönen Tod, den wahren Ruhm gewinnend!
Die Himmelskrone legt' ihm Chriſtus bei. —
Und mit Jakobus ſchritt Matthäus ſinnend
Hinunter nach der Quelle ſchatt'gem Baum.
Ein ernſter Mann, tief im Gemüth beginnend
So Wort, als That, der den erhab'nen Traum
Der Väter in Jeſus verwirklicht ſchau'te,
Und, lichtbegabten Geiſts, vom Dunſt und Schaum
Der Welt ihn läuterte. Nachforſchend baute
Das Himmelreich er auf und Chriſti Bild,
Seit ihn der Herr vom Zoll rief und vertraute
Apoſtelamt ihm an; denn klar enthüllt
Zeigte das Leben ihm, was die Propheten
Geweiſſagt hatten: Alles war erfüllt!
Er ſah nicht Hoffnung bloß den Oſten röthen,
Wie Sehnſucht, die das Nah'n der Sonne ahnt, —
Er ſah ſie ſelbſt und durfte vor ſie treten!
Vom hochentzückten Herzen längſt gemahnt,
Faßt' er in Worte, was ſein Ohr vernommen,
Und was durchs Aug' ins Herz ſich Weg' gebahnt. —
Wie ihm, war gleiches Tageslicht erglommen
Auch dem Jakobus, der der Klein're hieß,
Und frühe ſchon zum Heiland war gekommen,

An den Verwandtſchaft, irdiſche, ihn wies,
Doch dem er geiſtig mehr bald angehörte,
Daß man ihn Juſtus und als Säule pries
Der Kirche, die ihn hoch als Biſchof ehrte.
Ein Mann der That, feſt und von bünd'gem Wort,
Den kein Gefühl und auch kein Schein bethörte. —
Indeß ſich dieſe ſammelten am Ort,
Wo ihr erhab'ner Meiſter war, verweilten
Zwei andre Jünger noch beim Tempel dort,
Wo Griechen, Feſtbeſucher, eben eilten
Zum Vorhof, den Gefeierten zu ſehn,
Für den ſie die Bewundrung längſt mit theilten.
Die baten, ihnen Zutritt zu erflehn
Bei dem Erhabnen, deſſen Wunderthaten
Und Weisheit ſie erregt, hieher zu gehn.
Philippus war es, den zunächſt ſie baten,
Deß Nam' in ihrer Heimath war bekannt;
Doch wollt' er's mit Andreas erſt berathen,
Weil er, bedächtig, kaum gerathen fand,
Den Meiſter jetzt mit Fremdlingen zu ſtören,
Da's Höchſte eben zu vollführen ſtand.
Philippus, ſtets begierig, mehr zu hören
Das Evangelium, zu dem der Herr
Ihn einſt zuerſt berufen, wollt' abwehren,
Was hinderlich ihm ſchien, daß völliger
Er eindräng' in den Sinn der ew'gen Liebe;
Um's Leben war er unbekümmerter,
Unkund'ger auch, als Andre, die dem Triebe
Nach That und Ruhm mehr lebten, daß den Herrn
Und ſie ein Reich mit Glanz und Macht erhübe.

Andreas doch ſtand nicht der Welt ſo fern,
Und waltete nach Außen hin im Kreiſe
Des ſtillen Haushalts meiſtens für den Herrn.
Zu ordnen und verein'gen war er weiſe,
Ein Bildner dauernder Genoſſenſchaft;
Und Vieles wirkt' er zu des Heilands Preiſe.
Des Petrus Bruder, feſt, gewiſſenhaft
Und tief verſtändig war er, die Gemeine
In Skythia einſt zu bau'n mit Gotteskraft.
So gar verſchieden waren nach dem Scheine
Des Heilands Jünger, aber darum nur,
Zu ſein ein volles Ganze im Vereine.
In Allen kräftig und geſund Natur,
Der Eine Sinn, die Eine heil'ge Liebe
Des Herzens für den hohen Meiſter nur!
Ein reicher Kreis, der gottgeweihten Triebe,
Verſchiedne Strahlen Einer Sonne bloß:
Und Quell und Sonne war die ew'ge Liebe! —
Weh! eine Schlange hatt' auch in den Schoß
Der treuen Lieb' und Wahrheit ſich geniſtet,
Und wurde bald zu ſchwarzer Unthat groß!
Sie hatte nicht den Weiſen überliſtet, —
Des Meiſters Blick ſah längſt ſie drohn den Tod;
Doch ward von Himmelslangmuth ſie gefriſtet.
Der andre Judas war's, Iſcharioth,
Den düſterm Anſehn, ſcharfgeprägten Zügen
Und blaſſem Antlitz bald, bald feuerroth.
Die ſchwarzen Schwärmeraugen, die tief liegen,
Erſtarren oft, oft rollen wild ſie um;
Das Mohrenhaar will ſie an Nacht beſiegen.

Der Feuerbart quillt um den Mund herum,
Der, hartgeſchloſſen, Trotz und Stolz wol deutet;
Doch hängt der Kopf, der lange Wuchs faſt krumm.
Zur Erde war ſein düſtrer Blick geleitet,
Ob über ihm der Himmel aufgethan;
Der Feind hat ſeinen Weltſinn leicht erbeutet!
Einſt trat er hoffnungsvoll in ſeine Bahn,
Denn ihm verliehen waren edle Gaben,
Doch auch gefährliche: ein wirrer Plan
Von Größ' und Reichthum war ins Herz gegraben,
Das, unbewacht, leicht jeden Eindruck nahm,
Und ſeiner Wünſch' Erfüllung wollte haben.
Den Schwärmer lockt, was kühn und wunderſam,
Wozu ſein Wahn ihn ſpornt und Glutgelüſte
Des Traums: nur Ehrgeiz hält noch Zucht und Scham.
Doch baut der Geiz der Ehre Todsgerüſte!
Er wurde bald in ihm zur gier'gen Sucht.
Ein Raubſchiff, ſegelt' er an droh'nder Küſte
Und ſcheiterte, eh' er erreicht die Bucht:
Ein Eden taucht' ihm aus dem Meer entgegen, —
Er will's ertrotzen; doch der Brandung Wucht
Erfaßt den ſtolzen Räuber, der verwegen
Die Fahrt verachtet, die zum Hafen führt;
Im frechen Wagniß ſtirbt er ohne Segen.
Er, dem des Jüngers Würde nicht gebührt,
Schleicht unmuthvoll jetzt durch das Volksgedränge,
Indeß Philipp zum Herrn die Griechen führt.
Dem Judas ward die zorn'ge Bruſt zu enge,
Es regte ſich die grimme Leidenſchaft,
Und unzufrieden wich er aus der Menge.

»Daß nah' am Ziel ihm stets die Hand erschlafft!«
Dacht' er im Herzen: »Leicht wär's ihm, zu nehmen
Die Krone jetzt, das Volk aus Feindes Haft
Rasch zu befrei'n, die Gegner zu bezähmen,
Und — welch' ein Reich um Zion aufzubau'n,
Daß seine Freunde sich nicht dürften schämen! —
Endlich gebührt der Lohn wol dem Vertraun,
Mit dem wir folgen und ihm Volksgunst werben;
Er hat ja Macht und läßt uns Wunder schaun!«
Als so er dachte, sann auf sein Verderben
Schon Abinachasch, welcher zu ihm trat,
Hinwerfend: »Sahst du Davids großen Erben?«
Und Judas schnell: »Ja groß von Wort und That!
Gehörst du denen zu, die auf ihn hoffen?« —
»Schon längst verfolg' ich hoffend seinen Pfad,«
Sprach Jener, »ob ich gleich ihn nie getroffen;
Ich spüre eifrig seinem Ruhme nach, —
Und jetzt steht ihm des Thrones Zugang offen.
Wo ist er jetzt? — Wol große Dinge mag
Er bald vollbringen! — Mehren sich die Haufen?
Schürt er die Glut? Scheinen die Feinde schwach?« —
»Das Volk,« sprach Judas, »mag sich bald verlaufen,
Wenn er, wie heute, stets zurück sich zieht;
Doch hoff' ich noch: er sprach von blut'gem Taufen.«
»Sprach er davon?« — und Abinachasch glüht,
Wie er dies hört —: »dann wird er Großes wagen!
Ich meine, daß der Seinen Ärnte blüht!« —
»Er braucht,« antwortet Judas, »nie zu zagen,
Denn Volk und Wundermacht stehn zu Gebot;
Nur weiß' ich, daß er's will, die Feinde schlagen.

Zu mild, benutzt er nicht der Gegner Noth;
Zu himmlisch, um das Ird'sche zu bethät'gen!
Die tapfern Seinen trotzten sonst dem Tod.«
»Da,« sagte Jener, »müßten wir ihn nöth'gen,
Daß er zurück nicht wieder tritt und täuscht
Die wackern Freunde, die zum Kampf erbör'gen.
Denn wahrlich, ihre stete Treue heischt
Nun endlich Lohn: aufopfernd ja ihr Alles,
Sind sie ihm nachgefolgt, und noch befleischt
Ist doch der Mensch, und wünschet jeden Falles
Auch Speis' und die dem Fleische lieblich sei!
Das Himmlische ist gar zu magern Schalles.
Die Väter hatten Man und Fleisch dabei! —
Er kann's euch schaffen, kann es ohne Wunder;
Denn — was? die Wunder sind bloß Täuscherei?!
Doch sind sie für das blinde Volk ein Zunder,
Es zu entflammen und mit seiner Glut
Die Festung einzuäschern ohne Wunder.«
»Nein, nein!« rief Judas, »daß er Wunder thut
Und Gottesmacht besitzt, kann Niemand läugnen;
Und darum scheint dein Rath mir eben gut,
Daß man ihn müsse nöth'gen und bezeichnen
Den Weg ihm! — Aber rathe, wie's zu thun?
Dann siehe, was sich Großes wird ereignen!«
Und Abinachasch: »Laß es heut' noch ruhn!
Wol hab' ich einen Plan, gar fein und kräftig,
Doch will er noch erwogen sein. Und nun
Laß mich dich morgen wieder sehn, geschäftig
Das Werk, nachdem's berathen, zu vollziehn.«
Sprach's, und entschwand. Doch Judas' Herz war heftig

Von Leidenschaft entbrannt: der Böse schien
Ein fressend Feuer angefacht zu haben
Von Zweifeln und Begier, die fiebrisch glühn. —
Die Griechen aber, die zum Feste kamen,
Hatten indeß zu Jesu sich genaht,
Nachdem die Jünger ihnen Zulaß gaben.
Viel Volks auch strömte nach auf diesem Pfad,
Den Davidssohn zu schauen und zu hören,
Gewärtig gänzlich der Vollendungsthat.
Die Griechen brachten Huld'gung, ihn zu ehren,
Der nimmer Ehre von den Menschen nahm,
Und baten, sein System kurz zu erklären.
»Denn,« sprachen sie, »als uns die Kunde kam
Von deiner Lehr' und großen Wunderthaten,
Da brannte unser Herz vor Lust und Scham,
Daß wir unwirksam noch und unberathen
In träger Finsterniß erlitten Noth;
Und mächtig trieb's uns fort, daß wir dir nahten.
Im ahn'nden Geist brach's an, wie Morgenroth,
Daß aller Völker Hoffnung sich erfülle;
Nah' sei der großen Wandlungszeit Gebot.
Gefall's denn dir, daß sich auch uns enthülle
Dein weiser Plan! Und heiß uns mit dir sein,
Daß Heilsgewinn der Seele Sehnsucht stille! —
Jüngst drang zu uns ein himmlisch heller Schein,
Beschämend zeigt' er uns die Nichtigkeiten
Des Heidenthums und pflanzt' uns Sehnsucht ein,
Den Schritt zu dem lebend'gen Gott zu leiten!
Sein ist die Welt, gewaltig seine Hand;
Gern möchten wir auch für sein Reich mit streiten.

Da ahnten wir, er habe dich gesandt,
Und deine Herrlichkeit werd' uns auch frommen;
Wol bald erfüllt dein Herrschthum alles Land.« —
Und zu den Jüngern sprach der Herr: »Gekommen
Ist ja die Zeit schon, die des Menschen Sohn
Verklärt mit Ruhm, den er nicht selbst genommen.
Hoch wird erhöht des Himmelreiches Thron,
Daß nah' und fern er sichtbar werde Allen; —
Nicht noth, daß die mich schauten heute schon. —
Euch sag' ich wahrlich, bald wird weit erschallen
Der Name deß, dem Reich und Macht wird sein!
Doch in die Erde muß zuvor erst fallen
Das Weizenkorn und sterben, eh' es Reih'n
Von Samen zeugt und freut, vermehrt, im Lichte
Sich großer Zahl; — sonst bleibet es allein!
Erstirbt es aber, bringt es viele Früchte,
Sein Reichthum füllet bald die ganze Flur;
Sein Ruhm ist groß, und bleibet im Gerichte! —
Und wer sein Leben liebt, verliert es nur:
Doch wer als Samenkorn das flücht'ge säet,
Nicht achtet die vergängliche Natur,
Daß sie um große Hoffnung untergehet,
Der sichert es zu ewigem Bestand,
Weil's herrlich, unvergänglich auferstehet!
Und wer mir dienen will, muß unverwandt
Den Weg mir folgen und mein Schicksal theilen:
Mein Diener sei, wie er den Meister fand.
Wer so mir dient, der wird die Würd' ereilen,
Mit welcher ihn mein Vater herrlich ehrt; —
Doch Wen'ge werden treu bei mir verweilen!

Denn rauhe Bahn, die trotz'ger Feind verwehrt,
Muß gehn des Menschen Sohn, sein Kreuz selbst tragen; —
Durch Blut und Feuer wird, wer folgt, verklärt!
Nach schwerem Kampf erst wird es freundlich tagen;
Und ist gleich heut' die Seele mir betrübt,
Doch will ich nicht zu meinem Vater sagen:
Hilf mir aus dieser Stunde! — denn sie giebt,
Was zu gewinnen ich nur bin gekommen.
Euch kommt das Heil! — O Vater, der mich liebt,
Verkläre deinen Namen an den Frommen!« —
Und horch! vom Himmel scholl ein Gotteswort!
Wie Donner ward's von Einigen vernommen,
Für Engelsrede hielten's Andre dort,
Doch Alle kannten, schauerten, zu hören
Das lautbezeugende, das Gotteswort:
»Ich habe ihn verklärt und will verklären
Ihn abermals!« — Und stumm in Ehrfurcht schwieg
Das Volk; doch ließ sein Herz sich nicht entthören.
Es träumt' und wünschte nur den Erdensieg;
Wie laut des Himmels Stimme sprach, erkannte
Es den nicht, der herab vom Himmel stieg,
Den Gottessohn, den ihm der Vater sandte,
Nicht ird'sches, — ew'ges Leben zu verleihn
Allen, die schon des Todes Netz umspannte.
Ob's Donner, oder Engel möchte sein?
Das forschten die Neugierigen zu wissen;
Doch in's Verständniß drangen sie nicht ein.
Und Christus lehrte sie: »Ihr sollt entrissen,
Nicht ich, dem Zweifel werden! Darum sprach
Die Stimme zeugend zu den Ungewissen.

Schon ist die Zeit, wo das Gericht anbrach,
Zu prüfen und zu sondern die Getreuen,
Und aufzurichten, was darnieder lag.
Jetzt wird der Geist des Herrn die Welt erneuen,
Ausstoßen auch den Fürsten dieser Welt;
Der Sieg wird seine Todesmacht zerstreuen!
Und Jeden, der mir heil'ge Treue hält,
Will ich erhöhn, wenn ich erhöhet werde
In jenes Reich, das ew'ger Tag erhellt;
Denn bald erhöhet werd' ich von der Erde!« —
»Wir haben,« sprach das Volk, »ja oft gehört,
Daß nach der Schrift Christ ewig bleiben werde:
Wie sagst du denn: es muß erhöht, verklärt
Des Menschen Sohn erst werden? Darum künde,
Wer dieser ist, von dem wir nie gehört?«
Und Jesus sprach: »So merkt es wohl! Es zünde
Sein Licht sich Jeder der Erkenntniß an,
Bevor das Licht der Welt ihm gar entschwinde!
Das Licht ist kleine Zeit noch bei euch, — dann
Wird falsche Finsterniß euch überfallen!
Heil Jedem, der bei Zeit sich Licht gewann!
D'rum wandelt in dem Licht! denn wer muß wallen
In Finsterniß, weiß nicht, wohin er geht! —
Glaubt an das Licht, — es scheint bewahrend Allen!
Seid Lichtes Kinder, deren Heil besteht!« —
Und mit dem Wort war er dem Volk entschwunden,
Das grübelnd staunt, wo Sonn' ihm untergeht.

Christus.

Dritter Gesang.

Bethania, in deiner Palmen Schatten,
Wo Frieden weht und süße Heimathluft,
Und wo der Weinstock hinter grünen Matten,
Und wo der Ölbaum sanft zur Ruhe ruft,
Des Herrn Reichthum und Herrlichkeit zu schauen
Und nachzusinnen unter Blumenduft
Der großen Liebe, die in Thal und Auen
Auf Berg und Flur hat Alles schön gemacht,
Und spricht zur Seele: mir darfst du vertrauen!
Bethania, jetzt in Abendsonnenpracht,
Wie bist du zu beneiden, daß die Schritte
Der Hohe wieder zu dir lenkt, die Nacht
Zu weilen in der Freundesseelen Mitte!
Er flieht der Hauptstadt schimmerndes Gewühl,
Und suchet deine Ruh' nach früh'rer Sitte.

Doch dreimal glücklicher, wenn ab dir fiel'
Die Decke, die die Herrlichkeit verschleiert
Des Herrn und deinen sichern Weg an's Ziel!
Dann würde dir, wie Lazaro, erneuert
Begrab'nes Leben; und mit Glaubenstreu'
Maria's würde Christus hier gefeiert,
Wo er so oft, daß Eines noth nur sei,
Gelehrt, wenn Martha viel zu thun sich machte,
Indeß Maria, ird'scher Sorgen frei,
Still lauschend ihm zu Füßen saß und dachte
Dem Einen, das da Licht und Trost giebt, nach,
Bis ew'ges Leben glaubensstark erwachte;
Wo unter Simon's, des Aussätz'gen, Dach
Als Gast er eintrat und der Hörer Seele
Mit Himmelsgaben labte mannichfach;
Und wo er jüngst erst aus der Todeshöhle
Vor vielem Volk den Mann ins Leben rief,
Daß Thatbeweis des Glaubens Keinem fehle.
Doch ach! in Nacht und Todesschatten tief
Saß alles Volk! und Pharisäer wehrten
Und Priester, zu erwachen dem, der schlief.
Sie, die den Sinn und die den Weg verkehrten
Des Volks, das sie verachteten und doch
Festhielten, weil von seinem Mark sie zehrten;
Die seit Jahrhunderten ein fesselnd Joch
Von Menschentrug auf seinen Nacken flochten,
Und machten's enger, schwerer täglich noch:
Sie waren's, die auf ihr Gerechtsein pochten,
Die, äußerlich gottselig anzuschau'n
Im Innern Reinheit nicht, noch Demuth mochten.

Zu Tauſenden erfüllten ſie die Au'n
Judäa's und der Stämme ganzes Erbe,
Und wußten fein ihr Trugwerk fortzubau'n.
Entfremdet jedem ſchaffenden Gewerbe,
Lebten ſie hin in ſtetem Andachtſchein,
Und ſorgten, daß ihr Anſehn nicht erſterbe.
So hielten leiblich ſie ſich ängſtlich rein,
Flohn weltlich Weſen, lebten ihrem Wiſſen,
Was ungelehrt, verachtend als gemein.
Einſt ernſtlich wahrer Frömmigkeit befliſſen,
Wol Haſidäer, als gottloſem Gräu'l
Fünf Heldenbrüder Juda's Land entriſſen,
Als ſchon des Sadok freigeiſtriſcher Theil
Groß war, und Viele, das Geſetz der Väter
Verlaſſend, ſuchten bloß ein weltlich Heil:
Da ſonderten ſich des Geſetzes Thäter
Von den Unheil'gen ab, und Phariſä'r
Hießen die ſtrengen, unabläſſ'gen Beter.
Die fromme Brüderſchaft war längſt nicht mehr,
Und Frömmler führten ihrer Sondrung Namen,
Und Gaukler ſchlichen in dem Kleid einher.
Sie ſä'ten, was ſie waren, falſchen Samen,
Und wurden Gott und ſeinen Boten feind,
Seit in des Lügenvaters Dienſt ſie kamen.
Und als der Chriſt kam, ſtanden ſie vereint
Mit Sadok's Anhang, wie ſie ſonſt ihn haßten,
Entgegen ihm, deß Licht zu helle ſcheint.
Sie waren's, die des Volkes Heil verpraßten,
Seit ſie erheuchelt hatten Macht und Gunſt;
Und willig trug der Haufen ihre Laſten,

Weil Schriftgelehrte, die ſtets heil'gen Dunſt
Ringsum erzeugten, viel der Zunft gehörten,
Die der Geſetzmißdeutung ſchnöde Kunſt
In Schulen trieben, wo das Volk ſie lehrten,
Und im Beſondern auch, und alſo leicht
Mit ihren Deutelei'n es grob bethörten.
Und wie vor Rechtsdeutlern das Recht entweicht,
Verſchloß ſich ihnen auch der Sinn der Worte,
In denen Moſes Gottes Willen zeigt.
Die Ungeweihten ſtanden an der Pforte
Des Heiligthums, wo ew'ge Wahrheit ſtrahlt,
Und wähnten, ſchon zu ſein am rechten Orte.
Denn Thür und Wände waren bunt bemalt
Von müß'ger Wächter kunſtgeübten Händen,
Wovon Unkund'ge hatten bald geprahlt,
Daß hier der Weisheit ächte Zeichen ſtänden,
Geheimniſſe von wunderbarem Sinn,
Den aber Eifriggrübelnde erſt fänden.
Und eine Zunft wallfahrtete dahin
Und ſchrie, nun ſei der Weisheit Schatz gefunden!
In dieſen Zeichen liege Heilsgewinn!
Das Außenwerk des Tempels zu erkunden,
War ihre Sucht; und was herausgeträumt,
Ward zum Geſetzeszaun dem Volk gewunden,
Zum Joch auch, daß es nicht den Nacken bäumt.
Und um Geſpinnſt, aus kind'ſchem Hirn geſponnen,
Ward's reiche innre Heiligthum verſäumt!
Irrlichter galten bald für Gottes Sonnen,
Buchſtaben, eitle Kindergrübelei'n
Für Schätze, die vom Himmel man gewonnen!

Weh! kein Geweihter ging zum Tempel ein,
Der zu dem Lebensborn gerufen wäre!
Sie klaubten All' an Außenſchilderei'n.
Entgeiſtet und ungöttlich war die Lehre,
Die Schul' und Tempel füllt' als göttlich Wort;
Und Alles drückte nicht'ger Satzung Schwere.
Auch Beſſ're gab's, doch blinde, hier und dort,
Die, Frömmler, wenigſtens es ehrlich trieben.
Derſelben zwei geſellten ſich ſofort
Zu Chriſtus, dem ſie zugethan mit Lieben,
Und ſchritten mit ihm gen Bethania,
Daß ſie, wie er, allda die Nacht verblieben.
Bani, der eine, als dem Herrn er nah',
Ergriff das Wort: »Rabbi,« ſprach er verlegen,
Ich bin beglückt ob dem, was heut' ich ſah!
Nun kommt der Abraham verheiß'ne Segen,
Und auf geht Jakob's Stern mit David's Glück! —
Doch möcht' ich fragen, ſcheint dir's nicht verwegen.
Warum ſcheuchſt unſre Brüder du zurück? —
Voll Gottesfurcht, reich an Geſetzesdeutung,
Sind ſie auch zahlreich, und des Volkes Blick
Schaut ganz auf ſie, und folget ihrer Leitung.
Vereinige ſie dir durch feſtes Band;
Sie fördern mächtig deines Reichs Verbreitung!« —
»Wer drückt',« antwortete der Herr, »das Land
Mit Bürd' und ſchlug das Volk ringsum mit Blindheit,
Daß ihm in Knechtſchaft Licht ſammt Freiheit ſchwand?«
»Die frommen Väter haben's aus der Kindheit,
Verſetzte der, zur Mündigkeit geführt,
Und ſchaffen Augen ſeiner ſcheuen Blindheit,

Daß es erkennt, was ihm zum Heil gebührt!
Der Schrift Geheimſinn haben ſie errungen,
Geſetzeseifer-Feuer neu geſchürt;
Und wie ſie ſelbſt zur Wahrheit durchgedrungen,
So haben Licht ſie Andern mitgetheilt
Und ſie mit ſich zum Höhern aufgeſchwungen.
Wie ſie treu in der Väter Brauch verweilt,
So zeigen Jedem ſie genau, aufs beſte,
Was fromm macht und des Volkes Schaden heilt.
Am Werkeltag, am Sabbath und am Feſte
Kann Keiner je verſehn, was Gott gefällt,
Der ihrer Vorſchrift folgt aufs allerbeſte.
Wie treu ſie ſelber, was die Schrift enthält,
Wie viel ſie mehr, als das Geſetz will, leiſten!
Kein Faſten hat ja Moſes feſtgeſtellt,
Da ſie ſich Brod zu brechen nicht erdreiſten,
Bis ganz der zweit' und fünfte Tag vergeht
In jeder Woch', und öfter noch die meiſten.
Sie weih'n je Tags neun Stunden dem Gebet,
Verſagen ſich des Nachts im Bett zu laben, —
Ich lagr' auf Dornen! — Jeden Morgen fleht
Eines Schuldopfers Wohlgeruch ſammt Gaben
Für's Heiligthum zum Herrn, daß noch nicht fällt
Sein Zorn auf Brüder, die geſündigt haben. —
Die Heiden aber, denen alle Welt
Zu Füßen liegt, ſind auch Juda's Tyrannen
Und Henker, deren Eiſenfauſt uns hält;
Die Gottes Volk ins Joch Ägyptens ſpannen
Und hart belaſten mit der Steuern Druck
Und Allem, was je Peiniger erſannen!

Geraubt, verblichen iſt der Freiheit Schmuck,
Daß Alle, wie in Todeskerkern, ſchmachten,
Bis uns Meſſias loskämpft von dem Druck! —
D'rum wollſt du, Herr, die Frommen nicht verachten
Die, mein' ich, haben gleiches Ziel mit dir
Und dem Erretter gute Vorbahn machten!« —
Da fuhr der andre, Aſna, fort: »Sind wir
Die Einz'gen nicht, die den Propheten glauben
Und hoffen auf Meſſias für und für? —
Im Leben und Gericht, gleich ſanften Tauben
Sind unſre Brüder, lind und liebevoll,
Wo Sadok's Brut aufgährt mit zorn'gem Schnauben.
Wer dächte noch an Geiſt und Engel wol,
Wenn wir nicht wachten und den Glauben nährten,
Daß auch der Leib einſt auferſtehen ſoll? —
Wir, die in Wiſſenſchaft und That Bewährten,
Halten die Stämm' auf des Geſetzes Pfad,
Die Schrift und Leitung ohne uns entbehrten!
Denn gottlos iſt des Volkes Sinn und That,
Dumm und unfähig, Hohes zu begreifen,
Nicht weiſer Lehrer würdig, ohne Rath!
Die Ungelehrten ſind's, die Übel häufen;
Gemein und gottlos, — ruht auf ihnen Fluch,
Daß auch der Frommen Segen nicht kann reifen!
Verwirf denn nicht, o Rabbi, das Geſuch,
Und laß dir unſre Brüder näher treten!
Für ſie giebt Zeugniß ja ihr Thun genug!« —
Und Jeſus dann: »Ja, hört ihr Thun doch reden!
So denkt ihr beiden, weil ihr's ehrlich meint;
Sonſt würdet ihr ob Eurer Zunft erröthen.

Getäuſchte, denen Larve Weſen ſcheint! —
Habt ihr nicht des Propheten Wort gehöret:
»Ruf', ſchone nicht, bis Jakob reuig weint,
Und bis mein Volk ſein Sündigen erfähret!
Verkünd' es! — Sie, die täglich ſich mir nahn
Und wollen meiner Wege ſein belehret,
Meinen ſchon, daß ſie recht vor mir gethan,
Und fordern mich, mit ihrem Gott zu rechten:
Wir faſten, thun dem Leib weh, — ſiehſt's nicht an! —
Ihr faſtet eigenwillig, daß ſie dächten,
Ihr wäret fromm, obgleich ihr Schuldner quält,
Zankt, Arme drückt, trotz meines Willens Rechten.
Solch' Faſten hätt' ich mir zum Dienſt erwählt,
Daß Jemand martre ſeinen Leib, und hänge,
Wie Schilf, den Kopf, dem Aſchenbett vermählt? —
Ich lieb' ein Faſten, daß man nicht mehr dränge
Bedrängte, ſondern laſſ' Gebundne los,
Hungrige ſpeiſ' und helf' aus Noth und Enge.
Dann ſtrahlt dein Licht, Gerechtigkeit wird groß!«,
Verſteht's! — Die Decke wird bald weggenommen:
Ihr ſtaunt, ſeht ihr ſie einſt enthüllt und bloß!
Ihr Thun ſoll über ſie zum Zeugniß kommen,
Wie dieſem Feigenbaum, der ohne Frucht
Daſteht, mag all' ſein Blätterprunk nicht frommen!« —
»Ein Wildling iſt's! rief Aſna, als die Schlucht
Am Ölberg her ein Weib ſie ſahen trauern,
Die Waldesfrucht zerlumpten Kindern ſucht.
Sie alle fühlen inniges Bedauern,
Und Bani ruft, der ſie zuvor gekannt:
»Wie, Silda, auf Almoſen mußt du lauern? —

Hat jener heiße Sturm sich hier entwandt?
Wo ist dein Mann? — Wie seid ihr so verarmet? —
Es schlägt mit schwarze Sünder Gottes Hand!«
»O richte nicht! klagt Silda: Gott erbarmet
Sich mein wol wieder, aber Amnon nicht,
Dess Herz bei Geld und Ehre nur erwarmet.
Du siehst das Haus vor deinem Angesicht,
Bethania's nächstes, und den reichen Garten,
Dem Wasser nie und nimmer Frucht gebricht:
Den durft' ich sonst mit meinem Perez warten.
Er starb, — mein Glück mit ihm! — In Mangel kam
Mit meinen Waisen ich; und von dem harten
Amnon erhielt ich Darlehn, und — er nahm
Die Ernte erst und dann mein ganzes Erbe;
Mir und den Waisen blieben Noth und Gram!« —
Sie schwieg. Erstarrt rief Bani: »Er verderbe!«
Silda mit ihrem Jammer sich dann
Zu Perez' Grabe, dass sie weint und sterbe.
Und Petrus sprach mit feurig herbem Ton:
»Der fromme Amnon ist ein Pharisäer!« —
So traten in Bethania sie schon.
Und ein Geschrei scholl ihnen nah' und näher;
Wehklagend sprach ein hochbejahrter Greis:
»Du, böser Sohn, bist ein Gesetzverbrecher!
Sieh, was ich einst erspart durch meinen Fleiss,
Dass ich nicht Noth in meinem Alter finde! —
Dass ich verstumme', ist nicht des Herrn Geheiss!«
Da frömmelte der Sohn mit losem Munde:
»Bei dieser Laub- und Noah's Laube gar,
Mich, dass nicht alle Weisheit von dir schwinde!

Ich kochte gern dir diese Taube zwar,
Doch sie ist Korban, ist dem Herrn geweihet!
Und das ist besser dir, als immerdar
Den Magen füllen; Opfer ja befreit
Von aller Schuld und heiligt dich und mich,
Weil es uns Heil und Frömmigkeit verleihet.
Dies Mahl und diese Frucht auch eignen sich
Mit süßem Wohlgeruch zur Opfergabe.
Drum freue, Vater, und gedulde dich!
Die viele Speise fördert nur zum Grabe,
Gebet und Fasten doch führt himmelan, —
Däucht sauer nur, damit's heilsamer labe!« —
»Wani und Asma, kennt ihr diesen Mann?«
Fragte der Herr; die Pharisäer beide
Senkten das Haupt, und schieden sinnend dann.
Doch Christus trat ins Haus, wo heil'ge Freude
Der langgewähreten Freundschaft ihn empfing,
Sich sehnend, daß sie sich am Anschaun weide.
Denn Lazarus, der jüngst dem Grab' entging
Zum Wiederleben durch die Macht des Hohen,
Dem Alles tote auf seinem Schöpferwink;
Martha und die Maria, die entflohen
Der Erde war im hellverklärten Geist,
Und deren Glauben Zweifel nicht mehr trüben:
Die weinten hier, und froh mit ihnen preist
Sich glücklich auch ein Kreis der edlen Freunde,
Dem nah' zu sein, der ihrer Seelen speist.
So einigten sie sich zur Gemeinde,
Die Lieb' und Glauben dem Erlöser weiht
Und ihn erquickt für den Haß der Feinde.

Es freute sie des Tages Herrlichkeit,
Und nahe dünkte sie des Heils Vollendung;
Gekommen schien die lang' ersehnte Zeit.
Maria nur, nicht mehr getäuscht von Blendung,
Erkannte des Messias höhern Zweck
Und ahnete die grauenvolle Wendung.
Der Freunde Jubel füllte sie mit Schreck,
Sie zitterte für des Erhabnen Leben,
Wohl wissend, daß der Feind so stark, wie keck.
Ihr lichter Geist, von einer Hüll' umgeben,
Die schon verklärt und sich zu öffnen schien,
Daß die gelöst'te Seele mög' entschweben,
Durchschaute Nebel, die uns sonst umziehn,
So lang' uns festgekerkert hält die Hülle;
Sie sinken, wenn die Erdenblum'n verblühn,
Um die sie strömten Duft- und Farbenfülle;
Dann blüht die Himmelsblum' auf, farbles licht,
Durchschimmernd die entfärbte Körperhülle.
So zeigt's Maria's schönes Angesicht,
Das klare Auge, die durchsicht'ge Wange:
Sie ganz war Ätherklarheit, farbles Licht.
So saß sie zu des Hehren Füßen lange,
Anschauend seine himmlische Gestalt,
Die irdische nicht, und sprach, im Herzen bange:
»O Herr, die Erdenherrlichkeit weicht bald:
Sie ist dein Abglanz nicht, und nicht dein Wille:
Doch zittr' ich vor der irdischen Gewalt!«
»Maria!« sprach der Herr, »harr' und sei stille!
Der Sinn der Schrift ist dir schon offenbar:
Der Sohn muß leiden, daß er sie erfülle.«

Da ward es faßt in mancher Seele klar,
Wie wenn ein Blitz durch nächtlich Dunkel funkelt
Und zeigt sorglosen Wanderern die Gefahr;
Doch wie es gleich danach noch tiefer dunkelt,
So schwand der Lichtblick in der Freunde Nacht,
Als hab' im Traum ein Schreckbild sie umfunkelt.
Nur bange Ahnung fühlt' in sich erwacht
Petrus', Johannes' und Jacobus' Seele,
Wie Einmal schon des Fürchtens dunkle Macht
Sie faßt', als Christus, daß nicht Kunde fehle,
Zeigte, er geh' in Leiden hin und Tod;
Sie aber wehrten, daß nicht Furcht sie quäle.
Zu nahe schien der Ausgang aller Noth;
Sie sprachen sammt den Freunden von dem Siege
Den Abend fort, spät folgend dem Gebot
Des Schlafs, daß nicht der schöne Traum entfliege. —
Kaum hatte kurze Ruhe sie erquickt,
Da schaute schon, als ob ein Bräut'gam stiege
Zur Bergeshöh', von wo ins Thal man blickt,
Daß er die holde Braut belausch' und wecke,
Die noch ein süßer Zukunftstraum entzückt:
So schaute jetzt die Sonne durch die Decke
Der Nacht und Träume nieder auf das Land,
Daß sie hinweg Schlaf, Trug und Schatten schrecke.
Und Jesu Freunde, als hinauf gesandt
Sie ihr Gebet zu Gott mit Dank und Flehen,
Eilten hinweg; denn nicht den Meister fand
Ihr Auge dorten mehr, weil ungesehen
Er in der Nacht hinausgegangen war,
Allein zu weilen auf des Ölbergs Höhen.

Nein! nicht allein! denn bei ihm immerdar
War ja der Vater, und in dessen Lichte
Hatt' er die Nacht gewandelt wunderbar.
Er schaute mit verklärtem Angesichte
Hin auf das Land; — es schwamm im Morgenduft,
Doch schon verfallen war es dem Gerichte!
Fern auf thürmt sich das Wetter, ob die Luft
Noch heiter scheint; bald wird sie schwül und drückend,
Und bald des Grauns und Todes finstre Gruft.
Und trübe ward, das schöne Land durchblickend,
Des Heilands Auge; denn er sah den Fluch,
Der auf ihm lag, mit Altersschwere drückend.
Noch Einmal, eh' des Rächers Hand es schlug,
Zeigt' er den Weg der Rettung den Verruchten;
Und ganz vollenden wollt' er den Versuch.
Er ging den Jüngern zu, die nach ihm suchten
Und sinnend standen bei dem Feigenbaum,
Dem Bilde derer, die sich selbst verfluchten.
Sie grüßten freudig den Ersehnten kaum,
Da sprach er: »Seht, vergeblich sucht' ich Früchte,
Wonach mich hungerte, auf diesem Baum!
Wohl schimmert er im goldnen Himmelslichte,
Doch undankbar! — So wachse nimmermehr
Auf dir denn Frucht, dir selber zum Gerichte!« —
Und saftlos dorrte seiner Blätter Heer
Und ward ein Spiel verweh'ndem Windeshauche;
Bald stand ein warnend Denkmal, kahl und leer.
Erstaunend ob dem blätterlosen Strauche,
Riefen die Jünger: »Wie so schnell verdorrt!«
Und Er: »Daß Niemand sich zu täuschen brauche!

O hättet ihr erst Glauben an das Wort,
So würden Berge Eurer Predigt weichen!
Es weiterte die Welt sich endlos fort,
Und ferne Bäume würden Früchte reichen;
Die Gärten würden öde Wüsteneʼn,
Daß ihr erstaunet ob des Geistes Zeichen,
Der Frucht und Leben schafft und Sonnenschein,
Wenn hier das Land voll unfruchtbarer Bäume
Verdorrt vom Fluch, verödet liegt, allein!«
Die Jünger horchten, undenkbare Träume
Schwebten an ihrer Seele dunkel hin;
Doch senkten sich in sie die fremden Keime.
Auf ihres Volkes Frucht stand noch ihr Sinn,
Und mit Entzücken schauten sie von neuen
Jerusalem, der Länder Königin.
In diese schritten sie hinein, zu freuen
Sich ihres Heils. Und regsam wogten schon
Die Straßen so von falschen, wie getreuen
Anbetern Gottes, die zum Tempel flohn.
Zahlreiche Männer schritten durch die Gassen:
Gemeines Volk, verächtlich und mit Hohn,
Weil's nicht mit Wissenschaft sich kann befassen,
Sonst angeblickt, jetzt freundlich und vertraut
Von stolzen Sadduzäʼern selbst angelassen,
Die purpurschimmernd hier und da man schaut;
Auch Priester, in der Leinwand Schnee gekleidet;
Zahlreicher doch, dort murmelnd und hier laut,
Zieh'n Phariſäʼer daher: nicht strenge scheidet
Der Frommen Reinheit heute sich vom Volke,
Deß Nähe sonst nicht ihre Würde leidet.

In schwarzen Kleidern, gleich der Wetterwolke,
Um's bloße Haupt zum Theil das weiße Tuch
Noch des Gebets, baarfüßig, stets dem Volke
Leutselig und süß lächelnd, und ein Buch
Sammt Schlüssel in der Hand, gehn sie zur Seite
Und freu'n sich, ruft: gegrüßt, Rabbi! der Zug.
Auch viele beten, Angesichts der Leute,
Noch an den Ecken, und gar mancher schleicht
Aus Pöbelscheu hart an der Mauern Seite,
Daß Speichel, Tritt und Hauch ihn nicht erreicht
Des Volks; er selber spuckt nur an die Mauer
Den heil'gen Speichel, wo kein Fuß ihn streicht.
Blindschleicher trippeln, immer auf der Lauer
Mit Blinzelaugen, daß kein Weib sie sehn;
Indessen andre ihres Lebens Dauer
Stets krumm und tiefgebückten Hauptes gehn,
Daß sie nicht stoßen an des Höchsten Füße,
Die, heißt es, auf der Erde Schemel stehn.
So und viel andern Scheins, als ob stets büße
Die Seele, schleichen diese Heuchler her
Und spenden rings und nehmen frömmelnd Grüße.
Heut war ihr Haupt von Mordentwürfen schwer,
Sie hatten alle Züngler aufgewiegelt,
Herodes' Diener und die Sadduzä'r.
Nur war des Volkes Leidenschaft entzügelt
Und seine Gunst auf Christus hingewandt;
Der Freiheitstraum, zum Wagniß kühn beflügelt,
Seit Judas Galiläus in die Hand
Das Schwert ihm gab, war wieder stark geworden,
Da ein Messias gar dazu sich fand.

Der Judas zwar hatt' auch zum Gleißner-Orden
Gehört, und selber nährten sie den Plan,
Die Unterjocher rächend zu ermorden;
Nur dieser war kein Held nach ihrem Wahn:
Er griff zerstörend in ihr Heuchelwesen;
Mit seiner Herrschaft mußt' ihr Ende nahn.
Er war ihr Feind, und wollte bloß vom Bösen
Das Volk befrei'n, erbau'n ein Himmelreich, —
Von ihrem Joch und Erdentraum erlösen.
Ein Galiläer auch war er zugleich:
Den mußte Juda haſſen und verachten;
Doch ehrten Viele ihn als David's Zweig.
Jetzt, wo die ſtolzen Hoffnungen erwachten,
Trieb die Begeiſtrung alles Volk zu ihm:
Sein Wink, — ſo war er, wozu ſie ihn machten.
D'rum wehrt' er ſelber ihrem Ungeſtüm
Und ließ die Weltbegeiſterung erkalten,
Ob nicht die himmliſche erwache ihm? —
Was ſein und werden ſollte, zu entfalten,
Trat in des Tempels Hallen ſchon er ein,
Und um ihn Freund' und feindliche Geſtalten.
Als man ihn ſah, da glänzte Feſtesſchein
Auf tauſend Angeſichtern; und es mahnten
Viel Stimmen ihn, Meſſias ganz zu ſein.
Die Feinde hörten, was ſie fürchtend ahnten,
Und mühten ſich, zu brechen ſeine Macht,
Eh' Myriaden vollen Raum ihm bahnten.
Es ward ihm der Propheten Buch gebracht:
Er las und lehrte, wer von Gott verheißen,
Was für ein Heil dem Volk ſei verdedacht.

»Nicht Christus wird, was brechlich schon, zerschmeißen,
Und nicht mit Würgen, Toben und Geschrei
Soll die Gefangnen er der Noth entreißen.
Auf ihm ruht Gottes Geist: der macht euch frei,
Lehrt Weisheit und Verstand, giebt Rath und Stärke
Und Furcht des Herrn: Sieh, er macht Alles neu!
Recht und Gerechtigkeit sind seine Werke;
Ein Friedefürst, schafft er des Friedens Frucht,
Daß Jeder Gottes Näh' und Liebe merke! —
Den Retter hat der Väter Blick gesucht,
Sie hofften auf sein Licht im finstern Lande,
Das Sündenschuld zu Noth und Tod verflucht.« —
So sprach er, und wie mit geheimem Bande
Zog's zu ihm Aller Aug' und Herz durchs Ohr;
Und dieser Geist selbst, Bürgschaft und zum Pfande
Der Wahrheit, sprach aus ihm, und trug empor
Mit Gottesmacht den Hörer zum Verstehen;
Und diese Stimme, die sich sanft verlor,
War Donneskraft, und doch wie lindes Wehen
Des duft'gen Frühlings, und dem Hörer schien
Ein Beben und doch Wonne durchzugehen.
Und Alle staunten! — Da, nicht zu verziehn,
Eilten die Phariſä'r, ihn zu beschämen,
Und wagten ungesäumt das Wort an ihn:
»Auf wessen Vollmacht darfst du Recht die nehmen,
Also zu lehren? Gab die Macht der Rath?« —
Und Jesus sprach: »Wollt ihr euch erst bequemen
Zur Antwort, sag' ich euch, durch wen ich's that:
War denn vom Himmel des Johannes Taufen,
Oder gab Vollmacht ihm der hohe Rath?« —

Sie ſtutzten, ſahen fürchtend auf den Haufen,
Bei welchem als Prophet Johannes galt,
Und merkten, in welch Netz ſie blind gelaufen.
Dann ſagten ſie, ſelbſt Gott Ehr' und Gewalt
Nicht einzuräumen, langſam und mit Zagen:
»Wir wiſſen's nicht!« — Und Chriſtus ſprach alsbald:
»Was werdet ihr zu dieſem Vorfall ſagen?
Es hatt' ein Mann vor nun ſchon langer Zeit
Zwei Söhne, und er ließ den Erſten fragen:
Willſt du, mein Sohn, in meinem Weinberg heut'
Arbeiten? — Nein! will's nicht! ſprach der. Da ſagte
Der Vater es dem Andern, und bereit
Antwortet' er: Herr, ja! — weil er nicht wagte
Zuchtlos zu ſcheinen; und er ging nicht hin.
Doch that's der Erſte, den bald Reue nagte.
Wer war am meiſten nach des Vaters Sinn?« —
»Der Erſte!« ſagten ſie. »Fürwahr, ſo mögen,
Rief Jeſus, Zöllner ehr des Heils Gewinn,
Als ihr, erlangen; denn von böſen Wegen
Kehren ſie um, ſobald Johannes mahnt
Und lehrt den guten Weg; doch ihr dagegen
Habt nicht dem Herrn in euch den Weg gebahnt,
Geglaubt nicht, noch gehorcht dem Wort der Buße!
Den Schriftſinn haben Schriftler nicht geahnt! —
Noch Andres kann ich euch, da jetzt uns Muße,
Berichten von den Läuften dieſer Welt.
Ein Hausherr hatt' an eines Berges Fuße
Sich einen Weinberg reich und groß beſtellt
Und wohl verſehn mit Kelter, Thurm und Mauer.
Wegreiſend, that er Winzern aus das Feld

Um Kleines jährlich auf des Lebens Dauer.
Die Zeit der Leſe kam, da ſandt' er aus
Nach ſeinem Theil die Knechte; doch zur Mauer
Warfen die Gärtner boshaft ſie hinaus,
Ja, wagten ſie zu würgen und zu ſtein'gen;
Die glücklichſten kamen geſtäupt nach Haus.
So thaten lange ſie. Den Sohn, den mein'gen,
Dachte der Herr, den werden ſie doch ſcheu'n!
Und ſandte hin ihn. Denkt! da ſchnell verein'gen
Die Winzer ſich, ihr Freveln zu erneu'n.
Den Erben laßt uns tödten und ſein Erbe
Uns eignen! ſprechen ſie, ſtatt ihn zu ſcheu'n;
Und thun's! Sie ſchleppen hin ihn, daß er ſterbe! —
O ſaget doch, was thut der Herr wohl nun?« —
»Er, riefen ſie, wird eilen, daß verderbe
Dies Bubenvolk! den Weinberg Andern thun!« —
»So mein' ich auch, ſprach Chriſtus: er wird eilen!
Sein Strafgericht darf länger nicht mehr ruhn!
Und Andern wird er ſeinen Berg vertheilen! —
(Und mitleidsvoll ſah er ins Volk hinein) —
Was aber, denn ihr laſ't die wicht'gen Zeilen,
Bedeutet wol die Rede: Jener Stein,
Den die Bauleute frech verworfen haben,
Soll, — Wunder, doch vom Herrn! — der Eckſtein ſein? —
D'rum ſag' ich euch: des Gottesreiches Gaben
Nimmt Gott von euch und giebt ſie Heiden hin,
Die Früchte bringen! — Und ſein Grab wird graben,
Wer Anſtoß nimmt und wer mit trotz'gem Sinn
Den Stein anſtürmt, den Gott zum einz'gen Grunde
Gelegt hat; denn er trifft zermalmend ihn!« —

So zeugte der Erhabne, und zur Stunde
Gegriffen hätten gern ihn, die er traf,
Nur fürcht'ten ſie das Volk mit ihm im Bunde.
Hart aufgeſchreckt aus ihrem ſtolzen Schlaf,
Vor dem verachk'ten Volke ſcharf gezüchtigt,
Sie, Oberſten des Volks: wie das ſie traf!
Kaum ward durch Furcht der Todesgrimm beſchwichtigt, —
Sie wichen grollend; andre Kämpfer doch
Stellten ſich bald, in tück'ſcher Kunſt berüchtigt.
Getroſt fuhr Chriſtus fort: »Ein Gleichniß noch
Hört, die zum Himmelreich eingehen wollen!
Ein König macht' ein groß Feſtmahl, um hoch
Den Sohn zu ehren, allem Volk; zur vollen
Genüge Fett, Mark, reiner Wein! — Schickt aus
Die Diener, daß ſie freundlich laden ſollen.
Die Gäſt' indeß verſchmähn ſein gaſtlich Haus.
Von neuem läßt der König Gruß entbieten:
Es harrt das Mahl, — kommt! — Da auf's Feld hinaus
Gehn viele der Geladnen, andre hüten
Ihr Vieh, und andre ſuchen ſonſt Gewinn;
Doch manche fangen gar auch an zu wüthen, —
Die Diener höhnt und würgt ihr frevler Sinn! —
Da ſchickt, erzürnt, der König Kriegesheere
Mit Schwert und Feuer auf die Mörder hin! —
Und andern Gäſten gönnet er die Ehre:
Er ſendet draußen auf die Straßen, heißt,
Wer's ſei, einladen, daß er's mit verzehre.
Sie bringen Jeden, der geneigt ſich weiſ't,
Gute wie Schlechte. Füll'nde Haufen kommen.
Hold ſieht der König All' an, die er ſpeiſ't.

Doch Einer, der das Feſtkleid nicht genommen,
Entehrt das Feſt. Da ſpricht der König hart:
»Schamloſer, dir mag ſolche Huld nicht frommen!
D'rum ſei verbannt aus meiner Gegenwart,
Die du ſo frech verſpotteſt!« — und entfernet
Den Frevler, den der Kerker bald umſtarrt. —
Bedenkt das Wort, damit ihr endlich lernet,
Was der Prophet zuvor verkündigt hat:
»Es wird die Deck' auf dieſem Berg entfernet,
Mit der verhüllet iſt der Heiden Pfad!
Der Fluch, der auf den Völkern ruht, verhallet,
Die Nacht wird Licht, die Schmach tilgt Ehrenthat!
Was draußen in Verachtung wohnt, das wallet
Bald zu des Königs reichem Hochzeitsmahl,
Wenn ſeiner Diener Gaſtgebot erſchallet.
Die Fremden füllen dann des Feſtes Saal,
Den Erſtgeladner frevler Sinn verſchmähet;
Die Mörder trifft des Königs Racheſtrahl! —
Und wer nicht trägt das Kleid, das er empfähet,
Wird ausgeſtoßen! — Hört! die Zeit erſcheint,
Wo Gott den Stolz beugt, der vor ihm ſich blähet!
Die Völker werden zu dem Feſt vereint;
Auf ewig ſind dann Leid und Tod verſchlungen,
Kein Herz mehr bricht in Schmach, kein Auge weint.
Dann wird man ſagen, daß das Heil errungen,
Daß Gott der Helfer iſt, den man erharrt;
Und Dank und Freude wird dem Herrn geſungen!« —
Als ſo er lehrt, ſtehn Viele wie erſtarrt, —
Sie ahnen Zukunft, doch ihr Weltſinn wehrt
Dem Heilsverſtändniß ihrer Gegenwart. —

Sammt Phariſäern, bübiſch und verkehrt,
Umringt ihn d'rauf Herodis falſch Gelichter
Und ſpricht: »O Meiſter, der ſtets richtig lehrt
Den Weg des Herrn und wahrhaft iſt, ein Richter
Frei und beherzt, den Menſchengunſt nicht rührt,
Kein Schmeichler und kein Fürſtenloberdichter,
Der eben ſprach, daß Gott man nahe ſpürt:
Lös einen Zweifel uns, der lang' uns quälet,
Ob wol dem Kaiſer Zins von uns gebührt,
Ob nicht? Hat Gott uns doch als ſein erwählet!« —
Und, daß ſie bebten, ernſt ſah der ſie an,
Dem Herzensſchalkheit nimmer ſich verhehlet:
»Ihr Heuchler, was doch eure Liſt erſann,
Mich zu verſuchen mit ſo falſchem Spotte! —
Zeigt mir die Münze! Weſſen Bild, ſagt dann,
Iſt d'rauf geprägt?« — Da ſtotterte die Rotte:
»Des Kaiſers!« — Und mit Nachdruck Chriſtus nun:
»So gebt, was ſein, dem Kaiſer ſo, wie Gotte!«
Sie ſchleichen weg, beſchämt ob ihrem Thun. —
Nicht kann's die kecken Sadduzä'r bezähmen,
Sie laſſen, tückiſch lauernd, ihn nicht ruhn.
Jochanan will ihn vor dem Volk beſchämen
Und redet: »Meiſter, Moſes ſpricht: ſo frei't
Ein Mann und ohne Kinder ſtirbt, ſoll nehmen
Die Frau ſein Bruder, daß ihm werd' erneu't
Sein Stamm, und auch ſein Name bleib' nicht minder.
Nun waren ſieben Brüder. Einer frei't,
Stirbt und läßt eine Frau nach ohne Kinder.
Der Bruder nimmt ſie, ſtirbt, auch kinderlos;
Und die fünf andern ſo nach ihm nicht minder.

Zuletzt geht auch die Frau in Abr'ham's Schoß,
Wie nicht zu zweifeln! Aber viel Bedenken
Macht, wie's dann wird, die Auferstehung bloß!
D'rum du, der's weiß, — du wolleſt Licht uns ſchenken:
Wem wird ſie wol in jener Welt zu Theil? —
Wem ſie auch wird, ſo muß es Sechſe kränken!«—
Er ſpottet's, ſchon gewiß des Sieges, weil
Solch ſpitzig Räthſel Niemand löſen werde;
Sie hielten Chriſtum ihrem Witze feil,
Bis ſtark er ſprach: »Ihr ſeid und bleibt der Erde,
Der Schrift und höherm Sinn ſo fern, wie fremd!
Unglaubens Trug ſchafft, wo ſie fehlt, Beſchwerde,
Daß Finſterniß, wo Licht ihr wähnt, euch hemmt.
Die Macht, die Alles kann, iſt euch verborgen,
Wie jene Welt zu himmliſch euch und fremd! —
Nicht Mann, nicht Weib wird ſein, wo ew'ger Morgen
Die weckt, die gleich den Engeln Gottes ſind;
Und kein bloß irdiſches Geſetz macht Sorgen,
Wo Liebe herrſcht und Jeder iſt ihr Kind.
Der Erd' allein gehören Erdenbande, —
Im Himmel gilt, was himmliſch hier beginnt! —
Wohl weiß ich es, daß ihr dies bloß erfandet,
Zu prunken mit ungläubig eitlem Spott.
Laſ't ihr, was Gott geſagt, nie euch zur Schande:
Des Abr'ham, Iſaak's und Jakob's Gott
Bin ich! — Und nicht bin ich ein Gott der Todten,
Nein! der Lebend'gen Gott, trotz eurem Spott!
Und Alle, die da thun, wie er geboten,
Leben in ihm und ſind des Lebens werth;
Allein die Sünder ſind die Immer-Todten!« —

Da rief ein Schriftgelehrter: »Recht gelehrt
Haſt du, o Meiſter!« — Und mit Schande ſchlichen
Die Läugner weg, ergrimmt, doch nicht bekehrt.
Als Alle nun vor dem Gewalt'gen wichen,
Verſuchte ſich ein Phariſä'r noch, Lod,
Gelehrt und fromm, an ihm mit weiſen Sprüchen.
»Wie heißt, Herr, des Geſetzes Hauptgebot?« —
Und Er: »Du ſollſt Gott deinen Herrn treu lieben
Mit Herz, Gemüth und Seele bis zum Tod!
Das iſt als größeſtes Gebot geſchrieben;
Das andr', ihm gleich und dies vollendend, iſt:
Du ſollſt, wie dir, dem Nächſten Liebe üben! —
Wer beid' im Thun und Herzen nicht vergißt,
Erfüllet das Geſetz und die Propheten.
Heil Jedem, der danach ſein Werk ermißt!« —
Und Keiner wagte mehr hervorzutreten;
Doch er fuhr zu den Phariſäern fort:
»Da ihr zuſammen jetzt, ſo ſeid gebeten,
Zu ſagen uns von Chriſtus auch ein Wort:
Weß Sohn iſt er?« — Und ſie, antwortend dreiſt:
»Nun, David's!« — »Wie nennt David aber dort,
Sprach Chriſtus, ſeinen Herrn ihn gar, im Geiſt
Bezeugend laut: zu meinem Herrn geſaget
Hat ſo der Herr, wie klar die Schrift euch weiſ't:
Setz' dich zu meiner Rechten, bis verzaget
Dein Feind zum Schemel deiner Füße wird! —
Wie, heißt es ſo nicht? — Und ihr Blinden waget,
Die Schrift zu deuten, da ihr gröblich irrt?« —
Er ſchwieg, und Keiner frug mehr von der Stunde;
Sie wichen ſchmachvoll, grimmig und verwirrt.

Das Volk jedoch ergoß aus Einem Munde
Den kaum bezähmten Beifall seiner Bruſt;
Und ganz Jeruſalem vernahm die Kunde,
Und Tauſende vernahmen es mit Luſt,
Daß durch des Davidsſohns gewalt'ge Predigt
Beſieget ſein, die ſonſt ſich viel gewußt.
Zwar Viele hielten längſt es für erledigt,
Daß er der weiſ're und Meſſias ſei;
Nur würden beſſer ſie von ihm entſchädigt,
Wenn jetzo er der Heiden Tyrannei
Zernicht' und ſein Meſſiasamt erfülle,
Als daß er Wortkrieg führ' mit Frömmelei.
Und Viele wollten, daß er ſich enthülle,
Ihn jetzt beſtürmen, als entgangen ſchon
Er dem Gewühl war in verborg'ne Stille. —
Die Feinde grollten, ſchneben Trotz und Hohn,
Erbittert, daß ihr Anſchlag ſo zernichtet,
Daß ſie, gedemüthigt, mit Schmach entflohn.
Sie ſammeln ſich, es wird geziſcht, berichtet,
Geſchmäht, geläſtert, Grimm und Fluch geſpien
Und neuer Tücke Trug und Plan gedichtet.
Nur will kein Anſchlag aus der Noth ſie ziehn:
Sie werden, mehr verlegen, mehr erbittert.
»Weh! ruft Abiram, dem der Muth will fliehn:
Wenn der Erkühner unſern Zuſtand wittert,
Jetzt, jetzt uns angreift: wo dann Wehr und Schutz? —
Wir ſind verloren!« ſchreit er und erzittert.
»Wicht!« ſchilt ihn Kaiphas: »der Furcht beut Trutz! —
Wir müſſen lauern, müſſen Zeit gewinnen,
Und machen, was ſich bietet, uns zu Nutz!« —

So gingen unbehaglich ſie von hinnen,
Die Feigern unruhvoll in ihr Gemach,
Die Kühnern unter's Volk, Rath zu erſinnen. —
Um Salem ſchlingt ſich, bauchig hier, dort flach,
Von Nord gen Süden eines Thales Windung,
Deß Schoß durchmurmelt Kidrons klarer Bach.
Hier Zion und Moria in Verbindung,
Der Ölberg dort umlagern dieſes Thal;
Sie ſchmücket der Natur und Kunſt Erfindung.
Hier wirft zurück Baupracht den Sonnenſtrahl,
Dort grünt und blüht in ſtetem Jugendkranze
Natur mit ihren Kindern ohne Zahl,
Und ſaugt das Licht in ſich zu neuem Glanze;
Der Rebe Arm faßt nach des Ölbaums Stamme,
Und Palm' und Zeder krönen ſtolz das Ganze.
Tief unter Zion's trotz'gem Felſendamm
Schrecket Gehenna grauenvoll die Augen,
Seitdem ihr Schoß in ew'gen Gluten ſchwamm.
Verdammt, des Landes Unrath einzuſaugen,
Der Frevler Blut und allen Auswurf auch,
Mag ſie, der Hölle Bild zu zeigen, taugen.
Einſt trieb das Volk hier Gräu'l und Heidenbrauch,
Dem Moloch opfernd ſeine ſchrei'nden Kinder;
Jetzt nachtet hier um Glutqualm dicker Rauch
Und iſt des Fluchs und Sündenſolds Verkünder.
Ganz Salem wird ja bald Gehenna ſein:
Das Feuer fehlt noch, aber nicht die Sünder! —
Doch wo des Tempels weiße Marmorreih'n
In's Thal ſchaun, fern von jenen Schrecken,
Blühn Gärten, reich an Blumen, Öl und Wein.

Da iſt des Frühlings Freundlichkeit zu ſchmecken;
Gethſemane winkt unter Palmendach
Und Ölbaumhaine, die den Berghang decken.
Folgſt du dem Kidron weiter nordwärts nach,
So nimmt der Sehergräber ernſte Trauer
Dich auf und manches Königs Letztgemach.
In dieſem Thale unter Salems Mauer
Weilte der Gottesſohn den Abend jetzt
Und dachte der Prophetengrab-Erbauer.
Auch hatt', in ſüßen Schatten hingeſetzt,
Sich hier und da ein Freund zum Freund' gefunden,
Und Andre wandelten, naturergötzt.
Die Jünger hatten ihnen ſich verbunden,
Und ſprachen von der wicht'gen Gegenwart
Und von der Zukunft deutungsreichen Stunden.
Hier ſtand ein Haufen, der auf Wunder harrt,
Womit Meſſias Volksheil würde ſchaffen;
Indeſſen Andr', im Welt-Traum ganz erſtarrt,
Sich wollten mit dem Schwert dem Joch entraffen.
Ein Galiläer ſprach: »Uns hat gebeugt
Der Herr ſo tief, weil weibiſch wir erſchlaffen.
Längſt hat es unſer Judas uns gezeigt,
Auf welchem Weg uns Hülf' iſt zu erhoffen!
Iſt Jeſus der Verheißene, ſo weicht
Der ſcheue Feind, vom Graun des Herrn getroffen,
Sobald Meſſias nur das Schwert ergreift;
Und alles Heiles Zugang ſteht uns offen!
Der Heid' iſt's, der mit Übeln uns erſäuft!
Uns fehlt die Freiheit, daß uns Gott nicht achtet,
Daß er nicht Balſam in die Wunden träufe!

Sein Volk ſind wir! doch weil in Feſſeln ſchmachtet
Sein Volk, nimmt ſich der Herr nicht ſeiner an.
Das iſt's, ihr Feigen, was ihr nie bedachtet!
Die Hoffnung, die mit Abraham begann,
Die Gott gab: iſt ſie nicht der Erde Erbe?
Iſt Iſr'el nicht ſiegreicher Gottesmann!
Herrſchaft ſei Braut, um die Meſſias werbe!
Wenn alle Völker unſre Knechte ſind,
So haben wir das gottverheißne Erbe! —
Nur den hat Gott geſandt, der das' gewinnt!
Mit dem iſt Gott! denn Gott hat den verlaſſen,
Der ſich verließ, der Väter unwerth Kind!« —
So ſpricht er, und die Feuerwort' erfaſſen
Die Anderen mit gleichem Wunſch und Muth,
Weil Alle längſt der Fremden Herrſchaft haſſen.
Sühnopfer, meinen ſie, ſei Römerblut,
Und Freiheit ſei Freiheit von Zins und Steuern,
Und Seligkeit der Welt Herrſchaft und Gut.
So ſuchen Heidenhaß ſie anzufeuern,
Doch Sündenlieb' und Gottesfeindſchaft bleibt,
Daß Wahn und Frevel ſtündlich ſich erneuern.
Doch Petrus, den ein höhrer Geiſt ſchon treibt,
Hört dies und ruft: »Meſſias iſt gekommen,
Und Jeder wird erlöſ't, der an ihn glaubt!«
Und Jener frägt, von Eiferſinn erglommen:
»Warum vollführt er nicht ſein Helferamt?
Was zaudert er? — Wie iſt er aufgenommen!« —
Da ſpricht Johannes, der, von Lieb' entflammt,
Im Kreiſe ſteht: »Freund, läſtre nicht den Weiſen! —
Warum er zaudert? — All' ſein Wirken ſtammt

Von Gott, und herrlich wird das End' ihn preiſen! —
Es ſcheint nur Zaudern: — all' ſein Thun iſt recht!
D'rum laßt uns gehn, wohin er uns wird weiſen!« —
So dacht' und hoffte ein bethört Geſchlecht!
Der Jünger Sinn war noch nicht ganz erhellet,
Doch ihr Vertrauen felſenfeſt und ächt.
Zu andern Haufen hatten ſich geſellet
Jakobus, Thomas und Lebbäus auch,
Und hörten, wie das Heil ward vorgeſtellet.
»Dann, red'te Einer, wird ein Lebenshauch
Mit junger Schöpfung alles Land durchwehen,
Wie Eden einſt, als aufſtieg Frühlingsrauch;
Und tauſendfältig tragen Thal und Höhen,
Und keiner Arbeit braucht's! Und Sonn' und Mond
Scheinen ſtets freundlich ohne Untergehen.
Und wie der Herr dann ſelbſt auf Zion thront,
So werden ihm und uns die Völker dienen;
Wie's Lamm dann mit dem Wolf zuſammen wohnt,
So ſpielen Fried' und Freud' in Aller Mienen;
Und ſteter Feſttag, ſtets im Feierkleid
Iſt Alles, wenn Meſſias erſt erſchienen!
Und weder Durſt noch Hunger ſchaffet Leid:
Stets ächzt der Weinſtock unter ſeinen Früchten,
Und Öl und Milch und Honigs Süßigkeit
Stehn überall bereit ſammt viel Gerichten
Von Fleiſch und Fiſch; und es iſt nichts zu thun,
Als die beladnen Tafeln nur zu lichten!
Dann läßt uns Gott in ſeiner Ruhe ruhn. —
So künden es die heiligen Propheten.« —
»Nein!« rief Jakobus; »nein!« rief Thomas nun:

»Du ſchwärmſt, o Freund, und weiſt nicht, was vonnöthen!
Nicht ſo und äußerlich kommt's Himmelreich,
Und ſo auch ſteht es nicht in den Propheten.
Von Recht und Wahrheit zeugen ſie zugleich;
Das Leben wird, wo's Keiner meint, erſprießen,
Wie wol aus dürrem Erdreich ſchießt ein Zweig.« —
Simon der Eifrer und Philippus wieſen
Indeſſen Andre auf der Tugend Bahn,
Die laut des Lebens Glanz und Wolluſt prieſen,
In denen ſie die reichen Männer ſahn;
Ja, ohne Scheu enthüllten Viel' ihr Dichten
Und ſelbſt die Sünden, die ſie je gethan,
Und meinten keck, das ſei gottlos mit nichten,
Was Salomo und David auch geübt;
Zu darben müſſ' auch Chriſtus nicht verpflichten.
Johannes ſei bei ihnen nicht beliebt;
Das Paradies ſei zwanglos üppig Leben. —
Da wurden Simon und Philipp betrübt,
Daß ſich das Volk ſo ſeiner Luſt ergeben;
So zuchtlos hatten ſie es nicht gedacht,
Jetzt, wo man den Meſſias wollt' erheben.
Und Simon ſtrafte ſie mit heil'ger Macht:
»Ihr gleicht dem Volk, das frevelnd iſt geſtorben,
Das in der Wüſte hat des Herrn gelacht,
In Götzendienſt und Fleiſchesluſt verdorben!
Es hat geſpielt, getanzt, gebuhlt, gezecht,
Und d'rum nie das gelobte Land erworben!« —
Als dieſe ſo für Gottes Licht und Recht
Und Chriſtus eiferten, ſchlich fern zur Seite
Iſcharioth, und, ſchon der Sünde Knecht,

Ging er mit ſeines böſen Geiſts Geleite
Der ſinnbetäubenden Gehenna zu,
Halb kämpfend noch, halb ſchon beſiegt im Streite.
Durchraſ't von Leidenſchaft und ohne Ruh'
Und Glauben, gährt ſein wild Gemüth, und ſtürzet
In gier'ger Sucht ihn dem Verderben zu.
Er merkt nicht, wie die Hölle enger ſchürzet
Das Netz um ihn; er haſcht mit blinder Gier,
Wie er den Weg zum Wahnglück ſich verkürzet,
Und ſieht Gehenna nicht, die zwiſchen hier
Und Zions traumgebornem Throne gähnet!
Er weint vor Ehrſucht! ſeufzt: »Vertraute mir
Der Meiſter ſich, er würde bald gekrönet! —
Maria hört er und Johannes nur,
Der nichts, als weiche Ruhe je erſehnet! —
Wär' er, wie ich, hochſtrebender Natur,
So ſtände Zion auf aus ſeinen Trümmern,
Zu Davids Throne führt' uns heut die Spur!
Ich ſeh' den Auferſtehungsmorgen ſchimmern,
Und ſitze feſt in niedrer Dunkelheit, —
In Knechtſchaft muß der Herrſchergeiſt verkümmern! —
Er will nicht! Männer, muthvoll und geſcheid't,
Verſcheucht' er von ſich, macht zum Feinde Jeden,
Der angeſehn iſt und zu That bereit.
O, könnt' ich nur mit ſeinem Zauber reden,
Hätt' ich acht Tage ſeine Wundermacht:
Ich ſchüf' aus Juda's Wüſte bald ein Eden! —
Was jener Judas nur gewollt, gedacht
Und auch verſucht, doch nicht vollenden mochte,
Das würd' unwiderſtehlich jetzt vollbracht! —

Ha! hätt' ich Geld! wie leicht ich dann entjochte
Dies Volk, und baute mir ein Königthum,
Auf das ich ſicher, wie der Römer, pochte! — —
Was lockſt du mich Gebannten, holder Ruhm? —
Leer geh' ich aus, wie kühn ich ring' und haſche!
Arm läßt der Armen Evangelium! —
Doch eh' ich mich in blöden Thränen waſche,
Streb' ich danach und mache den Verſuch,
Ob nicht der Funk' auflodert aus der Aſche!« —
»Gewiß!« rief Abinachaſch voller Trug,
Der unvermerkt ſich ihm genahet hatte:
»Laß uns zu Rathe gehn in Heldenflug!«
So ſprach er; und daß nicht der Wahn ermatte,
Reizt' er die Gier noch mehr nach Ehr' und Geld,
Bemüht, daß er nicht Umkehr ſich geſtatte.
Sie ſchreiten vorwärts durch der Todten Feld,
Als Jeſus, der mit kummervoller Seele
Sieht, wie ins Netz der Hölle Judas fällt,
Dem Jünger naht. In eine Grabeshöhle
Verſchwindet Abinachaſch. Judas bebt
Und fühlt, daß ihm ein gut Gewiſſen fehle.
Ihn ſieht mit Mitleidsblick, der doch belebt,
Der Herr an, ſpricht: »Judas, der Fürſt des Böſen
Umlauert den, der eitles Werk erſtrebt!
Die innern Feſſeln ſind erſt aufzulöſen,
Bevor der freie Menſch das Reich empfängt;
Von innen muß der Kranke ja geneſen! —
Begleite mich!« — So ſpricht der Herr und lenkt
Den Fuß zu baumumwachſ'nen Felſengründen,
Wo klimmend am Geſtein ein Jüngling hängt.

Er sinkt zurück; in krampfhaft wirrem Winden
Schäumt er und ras't und stöhnt: »So nahe schon
War ich dem Thron!« die Töne doch verschwinden.
»Kennst du den Geist, der diesen Erdensohn,
Fragt Christus, hat ergriffen und verwirret? —
Ich will ihn retten.« Und mit festem Ton
Ruft er: »Verlaß ihn, Wahn, der ihn umschwirret!«
Da, wie von langem, schwerem Traum, erwacht
Der Kranke, späht umher, ob er nicht irret,
Ruft, streckt die Arm' aus: »Dank der Gottesmacht,
Die mich erlös't!« Und als er Christum siehet:
»Du bist's! bist Christus, der mir Heil gebracht!
O hilf dem ganzen Volk, denn in ihm glühet
Ein gleicher Wahnsinnsgeist! — Herr, ich bin dein!«
Ruft's, und in neuem Jugendroth erblühet
Die bleiche Wang' ihm; und er bleibet sein.
Der Herr geht weiter durch die Todesgrüfte,
Jetzt mild umleuchtet von des Mondes Schein.
Und Klagetöne wimmern durch die Lüfte.
Ein blasses Weib, verzerrt, mit stierem Blick,
Knie't, wie versteint, an einem Felsgeklüfte.
»Hin,« murmelt sie, »auf ewig hin mein Glück!
Ha! Mahon ist gestorben, und ich fühle,
Bald sink' auch ich ins ew'ge Nichts zurück!
O elend Leben, das zu tück'schem Spiele
Bewußtsein uns und Freud' und Liebe weckt,
Daß es das Herz, wenn es erwürgt wird, fühle!
So werd' ich todt zu Todten hingestreckt
Und bin nichts mehr! und werde nie erwachen!
Ha, Leben, das der Tod nur neckt und schreckt!« —

„Was kann,“ ſpricht Chriſtus, „reich an Troſt die machen? —
Doch weiter, Judas! Siehſt du jenen Mann?“
Und fern erſchau'n ſie einen alten, ſchwachen,
Gekrümmten Greis, der dumpf hinbrütend ſann,
Dann rang die Händ', als hätt' er nur geraſtet,
Und d'rauf gebrochne Wort' alſo begann:
„Wie ſchwer und ſchwerer mir's im Herzen laſtet!
Längſt lebt' ich nach der Väter Satzung doch:
So viel Gebet! ſo viel hab' ich gefaſtet!
Und Opfer bracht' ich, Opfer bring' ich noch
So ſtreng und häufig für der Jugend Sünden, —
Und doch kein Troſt! Stets tiefer beugt das Joch! —
Nichts, nichts kann mich von dieſem Fluch entbinden!
Verzweifelnd ſink' ich vor dem Richter hin!
Kein Opfer will Verſöhnung mir verkünden! —
Von allgemeinen Sünden ward mein Sinn
Verlockt, ich ſündigte nur gleich viel Andern, —
Und doch flieht Ruhe mich und Heilsgewinn!“
„Laß,“ ſprach der Herr zu Judas, „uns noch wandern
Zu jenem Kreiſe, der am Bache ſitzt!“
Sie nah'ten, und ein Mann ſprach zu den andern:
„Was uns die Reiſe zu dem Feſt nur nützt!
Arm bleiben wir, um die kein Gott ſich kümmert,
Der uns vor Noth und Heidendruck nicht ſchützt.
Es hat ſich unſre Lage ſtets verſchlimmert,
Obgleich wir fleißig ziehn auf jedes Feſt
Und Opfer bringen, wenn's daheim ſchon wimmert
Nach Brot, und harten Zins der Heid' erpreßt;
Und hungernd ſchleichen wir um dieſe Mauern,
Wo Gott wohnt, der nur Reiche nicht verläßt.“

»Wir brauchen,« grollt ein Zweiter, »nicht zu lauern,
Daß Gott je werde gnäd'ger auf uns sehn!
Was wissen wir von Gott?! Da hilft kein Trauern!
Bezeugen's die Gelehrten, die uns schmähn,
Ja laut, daß Gott gemeinen Volks nicht achte,
Daß gar sein Fluch antwort' auf unser Flehn!«
»O!« klagt' ein Dritter, der wildgrinsend lachte:
»Nicht hier bloß wird kein Erb' uns zugetheilt;
Ich hörte auch, daß einst nicht mit erwachte,
Wenn Alles dort zur Auferstehung eilt,
Gemein und armes Volk, das nichts zu hoffen
In dieser Welt, dem jene nichts ertheilt!
Die Sadduzäer haben es getroffen,
Die leben herrlich! Und wir thäten's auch,
Ständ' uns der Weg zu ihrem Tische offen.
D'rum, dächt' ich, ließen wir den eitlen Brauch,
Hierher zu ziehn des Gottesdienstes wegen;
Und brächten Opfer lieber unserm Bauch!«
Sie murrten fort; doch Judas, scheu, verlegen,
Folgte dem Herrn, der ernst dann zu ihm sprach:
»Was fehlt dem Volk? Eilt's nicht der Höll' entgegen?
Wie und woher kommt dem des Heiles Tag?
Die Wunden heilt kein Arzt mit ird'schen Händen!
Wer sich's erkühnt, kommt um mit Fluch und Schmach!
Des Menschen Sohn nur kann das Werk vollenden;
Es ärgre Keiner d'ran sich, wie er's thut!
Er ist der Eckstein, und zermalmet enden,
Die bau'n auf andern Grund mit frevlem Muth!«
So warnte ihn der Herr, und beiden nahten
Die andern Jünger, die mit heil'ger Glut

Herzinn'ger Liebe ſuchend zu ihm traten
Und redeten mit offner Kindlichkeit,
Bald lauſchten, und ihn bald um Aufſchluß baten.
Am Ölberg weilten ſie des Abends Zeit,
Bis ſich dem Schlaf die Jünger überließen,
Indeß der Herr die Nacht der Andacht weiht.

Christus.

Vierter Gesang.

Den hohen Rathschluß, den die ew'ge Liebe
Ob unserm sündigen Geschlecht ersehn,
Den zu vollziehn mit heil'gem Herzenstriebe
Der Gottessohn betrat der Erde Höhn, —
Den hatt' er jetzt noch Einmal ganz durchdrungen,
Um vollgestärkt zum letzten Kampf zu gehn.
Der finstern Wirrung dieser Welt entrungen,
Hatt' auf des Ölbergs Gipfel er geweilt,
Von wo sein Geist zum Himmel sich entschwungen.
Indeß die Jünger, sanft vom Schlaf ereilt,
Die Nacht am Berghang weiter unten schliefen,
Hatt' ihm des Himmels Vorhang sich getheilt,
Daß er einging in jene hohen Tiefen,
Wo Seraphim, verhüllt das Angesicht,
Einander zu das dreimal Heilig riefen.

Dort in der Himmel Himmel ſtrömt ein Licht,
Deß Klarheit Sonnenglanz in Dämmrung wendet;
Doch blendet ſeine ruh'ge Tiefe nicht.
Man ſiehet nicht, von wo es kommt, wo's endet:
Iſt Klarheit, Frieden, Unbegränztheit ganz,
Weil Gottes Blick die Quell' iſt, die es ſendet.
Der ſchwächſte Abglanz nährt den Feuerkranz
Der Sonnen, die, demantne Inſeln, ſprühen
Im Sapphirmeer und leihn den Erden Glanz.
In dieſem Urlicht kann ſich nichts entziehen
Dem Auge, das da ſchaut bis auf den Grund
Und weſentlich die Ding' und was geſchiehet.
So ſtrömt es, Alles offenbarend, rund
Um jenen Thron, der ob der Himmel Himmel
Aufragt unmeßbar, aller Welten Bund.
Denn um ihn ſchwebet alles Weltgewimmel
In hellen Reih'n, wie um des Vaters Knie
Der Söhn' und Töchter Kränz' in Feſtgetümmel.
Dem Thron vergleichſt du Erdenthrone nie,
Dem ſelbſt die Erden tief zu Füßen ſchweben!
Und Stuf' an Stufe bauet Harmonie
Das Wunderwerk empor, und immer heben
Mit Welten ſich und Weſen neue d'rauf,
Wie Zirkelpyramiden aufwärts ſtreben.
So thürmt er maßlos weit und hoch ſich auf.
Der Stufen unterſte beſteht aus Sonnen,
Wie unſre; höher folgen dann hinauf
Stets höhre, lauter Glanz und Lichtesbronnen,
Mit höhern Weſen, geiſtig, ätherklar
Und reicher ſtets an Herrlichkeit und Wonnen.

Noch Tausende von Stufen immerdar
Hinauf scheint's, wie stets hellrer Sonnen Glühen, —
Doch Sonnen sind die Wesen selbst hier gar.
Die Cherubim und Seraphim umziehen
Des Thrones Stufen hier: aus ihrem Aug'
Strahlt's lichter, als da unten Sonnen blühen.
Doch unerreichbar bleibt's von hier noch auch,
Des Thrones Höh' und Größe zu ermessen
Und dem zu gleichen, dessen Schöpferhauch
Den Thron gebaut, beseelt und trägt, und dessen
Vollkommenheit der Seraph selbst nicht denkt,
Und der des Würmchens doch nicht hat vergessen! —
Er ist's, zu dem sich Aller Andacht lenkt,
Zu dem sie All' auf den zahllosen Stufen
Beten und hoffen, daß er Wohlthun schenkt.
Und wie ihn unsrer Erde Stimmen rufen,
So geht durch alle Sterne das Gebet
Und fleht aus allen Wesen aller Stufen.
Der thronet hier! — Und wer hat Saat gesä't
Da unten, die zum Lichte freudig strebet,
Der wird, ihm näher stets, von ihm erhöht.
Wer treu in Lieb' und Glauben hat gelebet,
Mit frommem Sinn des Vaters Werk gethan,
Der ist's, der heller, als selbst Sonnen, schwebet
Und höher noch hinauf die heil'ge Bahn! —
Wenn uns er scheint ins Grab hinabzusteigen,
Steigt er empor, empor, dem Herrn zu nahn!
Wie rein und hell sein Wesen sich wird zeigen,
Nachdem er lautrer, reichlicher gesä't,
So hoch darf er am Thron empor dann steigen.

Nur Eine Stufe Der, zur zehnten geht
Ein And'rer, und um hunderte zuweilen
Wird ein ſchon ganz verklärter Geiſt erhöht.
Wie ſelig, wer ſo hoch hinauf darf eilen,
Daß ſeine Klarheit ſelber Sonne ſcheint!
Wie bald wird er das Glück des Seraphs theilen! —
Heil uns, wenn ſolche Stuf' uns erſt vereint! —
Und Heil uns, daß wir dürfen hoffend blicken
So hoch hinauf! und daß, wenn einſam weint
Das Aug' in tiefer Nacht, und Leiden drücken
Das bange Herz, — wie hoch der Thron auch ragt,
Wir dürfen Flehn hinauf und Seufzer ſchicken!
Und dem Hochthronenden iſt's ſchon geſagt,
Er hört uns in der Erde finſtern Gründen;
Sein Niederſehn iſt's, was uns freundlich tägt!
Dank ihm, der, uns den Zugang zu verkünden
Und zu eröffnen, hier erſchien, und ganz
Uns würdig machend hat erlöſ't von Sünden! —
Zu dieſem Thron, der mit vielfachem Kranz
Der Welten durch die Himmel von den Erden
Aufſteigt und ſtrahlet in des Urlichts Glanz,
War da, enthoben allen Erdbeſchwerden,
Der Gottesſohn die Nacht hindurch entzückt,
Mit mehr, als Tabor's Licht, verklärt zu werden.
Weit über Seraphim hinauf entrückt,
Im Vaterhauſe war der Sohn und Erbe;
Da war der Kämpfer ſchon mit Sieg geſchmückt.
Daß dieſen Zugang er auch uns erwerbe,
Die er mit heil'ger Liebe hatt' erwählt,
Und daß darum er kämpfe, leide, ſterbe,

Damit der Menſch, dem Troſt, wie Leben fehlt,
Gereiniget von Sünd' und allem Böſen,
Begnadigt werde Sel'gen zugezählt:
Das war Entſchluß der Lieb' ihm ſtets geweſen;
Ihn zu verwirklichen, kam er herab;
Ihn zu vollenden, Alle zu erlöſen,
War jetzt das Flehn, dem Gott den Segen gab.
Wol ging der Weg durch grauenvolle Tiefen,
Durch blut'ge Marter, Schmach und Tod und Grab, —
Er blieb getroſt! Mit ſtummem Elend riefen
Ihn all' die Völker um Erbarmen an,
Die unbewußt in Nacht und Gräbern ſchliefen;
Die Millionen, ſeit die Welt begann
Und bis ſie hinſtieht, die des Erdballs Zonen,
Wo vor der Sonne Glut ſein Eis zerrann,
Bewohnt, bewohnen werden und bewohnen:
Die Gotteskinder alle flehten an
Ihn um Erbarmen, Schuldige zu ſchonen! —
So kam er, als der junge Tag begann,
Und Mond und Stern' in ſeinen Glanz verſanken,
Zu ſeinen Jüngern wieder, und ſchritt dann
Vom Berg' dem Tempel zu, ſtill, in Gedanken
Ob jener Zukunft, die, wie Morgenroth,
Fern anbrach hinter grau'ger Kerker Schranken.
Er ſah die Bosheit, Schandthat und den Tod
Und die Verrätherſchlang' in eig'nen Armen,
Doch auch des Volkes Blindheit, Sünd' und Noth;
Und ſah zum Leben eine Welt erwarmen,
Und ſah des Himmels Zukunft aufgethan,
Und Völker waren ſelig im Erbarmen! —

Noch drängen rings die Feind' um seine Bahn:
Kaum tritt er an des Tempelvorhofs Hallen,
Da hört er wieder ihre Tück und Wahn.
Hillel, ein Pharisäer, ließ erschallen
Dem blinden Volk' sein schriftverdrehend Wort;
Er rief: »Ein groß Geheimniß künd' ich Allen!
Mein tiefes Forschen, das ich fort und fort
Treib' im Gesetz, erzeugt kostbare Schätze,
Von denen gern ich spende, wenn's am Ort.
So höret denn, daß ich euch hoch ergötze!
Es hat der Herr erschaffen anst die Welt
Am ersten Thisri, wie es im Gesetze
Das erste Wort nach Nam' und Zahl enthält.
Seht, wie wir tief bis auf den Grund erspähen
Geheimnisse, auf die kein And'rer fällt! —
Wie Mancher las das Wort, ohn' es zu sehen!
Merkt ihr's, daß man sich uns muß ganz vertrau'n,
Weil wir, was bloß der Herr weiß, gar verstehen?«
So jubelnd ließ mehr Unweisheit er schau'n:
Wie Gott, den Menschen schaffend, Rath gepflogen;
Von Lilis auch; wie Salomo behau'n
Vom Wurm Schamir, den er herbeigezogen,
Zum Tempelbau die Quader alle ließ,
Und Geister thürmten lautlos auf die Bogen. —
Ein And'rer aber, der Schammai hieß,
Verkünd'te dort: »Ihr heilsbedürft'gen Seelen,
Hört an, wo Gott euch Heil und Leben wies!
Drei Heiligkeiten hatte Gott: erwählen
Durft' Vater Abr'ham zwei, und Eine nur
Behielt der Herr, daß uns nicht mög' es fehlen,

Seit Abr'ham läutert seiner Kinder Spur
Von aller Sünde mit des Widders Blute,
Den ewig Gott zur Sühn' ersehen nur.
Dies Opfer kommt uns Allen stets zu gute,
So oft der Priester-Fürst zur Lade tritt
Und Is'aks Asche weckt mit neuem Blute.
Gerechtigkeit theilt diese Asche mit,
Die ward zum Thron der Herrlichkeit erhoben,
Daß Adonai's Auge stets sie sieht.
Und Jakob's Abbild findet auch sich droben,
Dort ausgegraben, das die Schuld versöhnt,
Fürsprechend im Gericht, wenn Kläger toben.
Der Grund also, auf den das Heil sich lehnt,
Sind die Erzväter, die gleich dreien Säulen
Den Altar tragen, der das Volk versöhnt,
Und die den Widder stets zu opfern eilen,
Wenn das Gesetz, wie's Weise deuten, gilt;
Sie sorgen, Heiligkeit uns mitzutheilen.
Schaut, wie des Heiles Born euch reichlich quillt!
So kommt, wie euch die frommen Väter leiten,
Trinkt Heil, ihr Durst'gen, daß den Durst ihr stillt!« —
Ein Dritter sucht das Himmelreich zu deuten:
»Messias,« ruft er, »wie der Herr gesagt,
Wird als Gesalbter mit den Heiden streiten,
Die Gottes Erbe zu entweihn gewagt!
Wie Töpferwerk wird sie der Held zertrümmern, —
Ein Riese zieht der Herr aus, der sie jagt.
Er thut's allein! läßt Ruhmglanz neu umschimmern
Des David's Stuhl! dehnt endlos aus das Reich!
Und gar um nichts braucht sich das Volk zu kümmern.

Ein Wunder ſchlägt und ſcheucht den Feind ſogleich, —
Nicht Schwerter braucht's, kein Volksblut wird vergoſſen;
Und Wunder macht uns Alle groß und reich!
Bis das geſchieht, bleibt ſtill und unverdroſſen,
Folgt keinem Täuſcher auf des Aufruhrs Bahn!
Noch iſt Ägyptens Plage nicht verfloſſen,
Wie treu berechnet. Wehrt dem ſchlimmen Wahn,
Je als Meſſias' Jemands euch zu freuen,
Der nicht die Väter ehrt! — vor deſſen Nahn
Die Feinde nicht wie bange Rehe ſcheuen,
Und ſich, ſobald er einzieht in die Stadt,
Nicht wie ein Schwarm von Krähen gleich zerſtreuen!
Wie ja geſagt der Herr zu Moſes hat:
Einen Propheten will ich ihnen wecken,
Wie du biſt! — Nun, ihr wißt, was Moſes that:
Mit Zeichen war und Plagen er das Schrecken
Der Heiden, und er ſchlug mit Wundern ſie;
Und ließ das Volk viel Glück durch Wunder ſchmecken! —
Wer anders kommt und will, dem trauet nie!
Und weil die Väter nur die Schrift ergründen,
So fraget ſie ſtets um das Wer und Wie!« —
So mußt' er ſich, den Herrn zu läſtern, winden,
Und brachte doch nur ſchaal Gerede vor,
Indeſſen And're hier und da ſich finden,
Die Läugnung flüſtern in des Volkes Ohr
Und Jeſum zu verläumden ſind geſchäftig. —
Da trat er ſelbſt in edlem Zorn hervor,
Der Angefeind'te, den man heimlich heftig
Bekriegte, öffentlich doch zaghaft mied,
Und ſprach mit ſeiner Himmelsſtimme kräftig:

Ein Wort, zwar die letzte Zeit entflieht,
Bezeug' ich aus der Wahrheit euch Bethörten,
Weil euer Auge bald das Licht nicht sieht! —
Auf Mosis Stuhl hört ihr die Schriftgelehrten
Und Pharisä'r verkünden das Gebot
Des Herrn, wie sie es von den Vätern hörten.
Es selbst zu thun, scheint ihnen zwar nicht noth:
Thut ihr jedoch, was aus der Schrift sie sagen, —
Nur ihre Werke achtet wie Verbot!
Wie schwere Bürden binden sie zu tragen
Und legen sie den Menschen auf den Hals,
An die mit keinem Finger sie sich wagen!
Denn was sie thun, ist Scheinwerk jedenfalls,
Getäuschten Blicken frömmelnd aufzufallen:
Seht der Tephillis Breit' am Arm' und Hals!
Und wie die Zizith lang am Boden wallen!
Wie suchen sie den Oberplatz am Tisch,
Der Schulen Vorsitz! — Straß' und Markt muß schallen:
Rabbi, gegrüßet! wenn sie, heuchlerisch
Vorüber schleichend, Lächelsonnen gleichen.
Die Ehrenjäger! Ehrloses Gemisch
Von Volksverachtung und Volksgunst-Erschleichen! —
Nicht Rabbi heißt, nicht Meister! denn ihr seid
Nur Brüder; Vater ist der sonder Gleichen!
Ein Meister, Christus, der euch lehrt und weiht!
Und wer will groß sein, dien' in Demuth immer
Den Anderen zu Himmels-Würdigkeit!
Doch wer sich selbst erhöht durch falschen Schimmer,
Der wird erniedrigt! — Darum wehe euch,
Ihr Pharisä'r und Schriftgelehrten! Immer

Verderber, die dem Volk das Himmelreich
Zuschließen, daß nicht die einachn, die wollen,
Weil ihr hinein nicht kommt, dem Blinden gleich!
Weh' euch, ihr Heuchler! die dem Tempel zollen
Von Witwenhäusern, die ihr erst geraubt,
Dabei viel betend gar, gleich Andachtvollen!
D'rum trifft so mehr Verdammniß euer Haupt! —
O Heuchler, die umziehen Meer und Länder
Nach Übertretern, und wo Einer glaubt,
Macht ihr aus ihm ein Höllenkind, ihr Schänder,
Noch zwiefach mehr, als ihr es selber seid! —
Weh' euch, Verführer! Blinde Volksverblender,
Lehrend, daß Schwur beim Tempel nichts bedeut't;
Doch schuldig sei, wer bei dem Gold d'ran schwöre! —
Was wol dem Golde Heiligkeit verleiht,
Ihr blinden Deutler? — Und was giebt die Ehre
Gebrachtem Opfer? — ist's nicht der Altar,
Von dem ihr sagt, daß nichts bedeutend wäre
Der Schwur dabei, doch bände immerdar
Der Schwur beim Opfer d'rauf? — O Gaukler! Blinde! —
Wobei du schwörst, du schwörst bei Gott fürwahr! —
Weh' euch, ihr Pharisä'r, bei solcher Sünde,
Zu deuteln das Gewissen und Gesetz!
Kraut zu verzehnten, daß man sich entbinde
Von Treu' und von Erbarmen mit Geschwätz!
Kamele zu verschlucken, doch zu seihen
Gar ängstlich Mücken durch das feinste Netz!
Weh' euch, Irrleiter voller Heucheleien!
Becher und Schüsseln halt't ihr außen fein,
Und praßt doch von inwend'gen Räubereien!

Erſt, blinder Phariſä'r, halt's innen rein
Von Raub und Fraß! dann wird dem Speiſegeber
Das reine Äuß're wohlgefällig ſein! —
Weh' euch, und, Schriftler, euch! Wie weiße Gräber
Seid ihr auswendig ſchimmernd anzuſehn, —
Voll Bein' und Fäulniß innen ſind die Gräber! —
Wie ſcheint ihr fromm vor Allen dazuſtehn!
Wie ſtehlt ihr gleißend euch des Volks Vertrauen,
Mit inn'rer Bosheit es zu hintergehn! —
Weh! Heuchler, die Propheten Denkmal bauen
Und ſchmücken ſchön der frommen Dulder Grab,
Und ſprechen: hätten wir je dürfen ſchauen
Die Gottgeſandten, die der Herr uns gab,
Wir wären ihres Blut's nie ſchuldig worden,
Da unſ're Väter ſtürzten ſie in's Grab! —
So gebt ihr Zeugniß ja, daß Würgerhorden
Schon eure Väter waren! — Nun, ihr Maß
Macht ihr bald voll durch neues, ärg'res Morden.
Ihr Schlangen, deren Gift Propheten fraß,
Otterngezücht, wie möchtet ab ihr wenden
Gehenna, die euch zu Gericht ſchon ſaß? —
Doch ſieh'! Weiſ' und Propheten will ich ſenden
Noch zu euch, euch zu retten, wie ich that;
Geſteinigt und gekreuzigt laßt ihr enden
Von ihnen einige, und euer Rath
Wird and're geißeln und verfolgen laſſen
Von Stadt zu Stadt, zu Zeugen eurer That,
Wenn das Gericht vergeltend euch wird faſſen,
Zu rächen alle das gerechte Blut,
Das floß ſeit Abels ſchreiendem Erblaſſen!

Wahrlich! ich ſag' euch, daß der Herr das thut
Dieſem Geſchlechte! — O, daß du Zugang böteſt,
Jeruſalem, dem Heil! mit Glaubensmuth
Dem Lichte folgteſt! Aber ach! du tödteſt
All' die Propheten, die dir Gott geſandt!
Die Steine ſchrei'n, die du mit Blute rötheſt! —
Wie oft hab' ich zu dir mich hingewandt,
Zu ſichern deine Kinder, wie die Henne
Die Küchlein; und ihr wehrt der Retterhand! —
Nun, wie der Hauch des Sturmes fegt die Tenne,
Die Spreu nur beut, wird euer Land gekehrt,
Und euer Haus bleibt wüſte, daß es brenne!
Merkt auf mein Wort, damit es Jeder hört:
Ihr ſeht von jetzt an hier mich nimmer wieder,
Bis einſt ihr ſprecht: gelobt, den Gott verklärt!« —
Und ſprach's, und ſchritt die Tempelſtufen nieder,
Die nimmer mehr ſein heil'ger Fuß betrat;
Kein Evangelium klang je hier wieder! —
Und Todesſchauer bebte, — Gottes Rath
Ankündend, durch die Hallen, und der Mauern
Grund zitterte, und Grau'n umfing den Pfad
Hinter dem Gottesſohn; ein banges Schauern
Durchrieſelte, die ihn gehört, und band
Die Zung', als ſähn ſie lähmend Unheil lauern.
Die Feinde ſelbſt, wie grimmig Herz und Hand
Auch zuckten, den Verhaßten jäh zu tödten,
Standen ergrauſend, ſtarrten unverwandt.
Fortgehend wagten ſie kaum aufzutreten,
Bis ſie des Mörderraths Verſteck erreicht
Und, grolldurchkocht, verkünd'ten, was vennöthen.

Und während Der vor banger Furcht erbleicht,
Speit Jener Gift und Galle, zornerglühet,
Indeß ein Andrer zähneknirſchend ſchweigt.
Doch, Rath zu ſchaffen, ſind ſie all' bemühet:
Dem Mordanſchlag ſchnell Reife zu verleihn,
Drängt's, daß man her all' die Genoſſen ziehet. —
Schon bei Gethſemane, wo Felsgeſtein
Umſchattet aufragt an des Ölbergs Fuße,
War Jeſus jetzt, und aufgeregt umreih'n
Die Jünger ihn, zu nützen dieſe Muße,
Hier, wo in Nahſicht ganz des Tempels Pracht
Dem Schauenden entgegentrat zum Gruße.
Es hatte ſie beſorgnißvoll gemacht
Der ſtrengen Rede Weiſſagung, daß öde
Bald Land, wie Volk, verſunken ſei in Nacht.
D'rum wandte Thomas gleich an ihn die Rede:
»Herr! welch ein Bau, der Tempel! wie geſchmückt
Mit Prachtgeſtein! — Liegt jemals der auch öde?«
D'rauf rief der Meiſter ihnen zu, bedrückt
Von hehrem Kummer: »Seht, wie feſt das Alles!
Wie ſchön! — Und was euch Herz und Aug' entzückt, —
Wahrlich, ich ſag' euch! Staub des tiefſten Falles
Wird's werden! ſo verwüſtet, daß nicht bleibt
Ein Stein nur auf dem andern!« — Grauſen Schalles
Durchklang das Wort ſie all', als ob zerſtäubt
Der Bau ſchon ſei; und tieferſchüttert drängen
Sie um ihn ſich: Ahnung und Antheil treibt
Sie, die verſtanden, was in ſtarken Klängen
Am Ölberg und im Tempel war geſagt,
Zu fragen, daß ſie Zweifeln ſich enträngen.

„Wann, ſag uns, Herr! wann dieſer Richttag tagt?
Welch Zeichen wird uns deine Zukunft deuten
Und daß herein des Zeitlaufs Erde ragt?“
Und Jeſus ſprach: „Laßt Niemand euch verleiten!
Es kommen Viel' auf meinen Namen, die
Sprechen: Ich bin der Chriſt! Jetzt ſind die Zeiten!
Folgt ihnen nicht! denn Manchen täuſchen ſie! —
Ihr höret Krieg und Kriegsgeſchrei ertoben:
Erſchrecket nicht! Das End' iſt nicht ſo früh.
Nachdem ſich Volk hat wider Volk erhoben,
Reich wider Reich, zu ſtreiten, — raſen Peſt,
Erdbeben, Hunger mit Verwüſtungsproben.
So hebet an die Noth, die euch auch preßt
Mit Drangſal, Tod ſelbſt, meines Namens wegen;
Und Mancher wird dann ſein, der mich verläßt.
Verrath wird gar ſich unter Brüdern regen,
Rangſucht entzweit, manch Irrlehrer verführt
Die Heerde; Zutrau'n und der Liebe Segen
Fliehn, wo der Wahnwitz Glaubenswuth gebiert.
Das kommt, der Meinen Treue zu bewähren,
Daß den Ausharrenden die Krone ziert!
Auch alles Volk muß vor dem End' erſt hören
Das Evangelium, das Zeugniß giebt
Den Heidenvölkern, ſich zu Gott zu kehren.
Ihr werdet viel geprüft noch und betrübt,
In Schul' und Kerker, und geſchleppt vor Fürſten,
Durch That zu zeigen, daß ihr treu mich liebt!
Und ob ſie ſchon nach eurem Blute dürſten,
Doch ſorget nicht, bleibt in der Lieb' ihr treu!
Was ihr vor Mächt'gen reden ſollt und Fürſten, —

Ich geb' euch Mund und Weisheit, steh' euch bei,
Daß keine Widersacher euch besiegen,
Nicht mit Gewalt, noch Wort und Büberei!
Der heil'ge Geist in euch wird nie erliegen,
D'rum rüstet euch mit Trotz und Festigkeit;
Mit euch ist, der in jedem Kampf muß siegen! —
Doch wenn den Tempel ihr von Gräu'ln entweiht,
Wenn ihr erfüllt seht des Propheten Gleichniß,
Und seht um Juda Kriegesschaar gereiht:
Dann wisset, daß genaht das Schreckereigniß!
Wer in Judäa, suche das Gebirg;
Es frag' erst Keiner in der Stadt nach Zeugniß,
Wer draußen, sondern meide den Bezirk!
Vom Feld nicht kehr' er, erst ein Kleid zu holen;
Fort in die Wüsten, oder in's Gebirg!
Der Rachetag ist da! Mit blut'gen Sohlen
Zerstampft der Würger die einst heil'ge Stadt,
Und sä't bis in den Tempel glüh'nde Kohlen!
Weh Jedem, der zu fliehn nicht Kräfte hat:
Den Schwangern und Säuglingen! denn verschonet
Bleibt Keiner! Solche Noth fand nie noch statt.
Der alte Schuldfluch, der dem Volke lohnet! —
Und kürzte nicht der Herr die Zeit der Noth,
So bliebe Niemand, der im Lande wohnet;
Doch werden Viel' errettet von dem Tod,
Der Schuld'gen auch, um der Erwählten willen.
Die Andern, die verschmähn das Heilsgebot,
Müssen den Rachedurst des Schwertes stillen,
Oder, entschleppt, sein aller Völker Knechte.
Und Heiden werden, ihre Zeit zu füllen,

Salem zertreten nach des Sieges Rechte. —
Ihr, — fleht inbrünſtig, daß nicht eure Flucht
In Winter oder Feſtzeit fallen möchte!
Und folgt Betrügern nicht aus Wunderſucht!
Wie Blitzes Schein iſt eures Meiſters Kommen.
Seht! ich hab' euch zuvor geſagt, was fruchtet! —
Einſt, wenn dies Trübſal Ende hat genommen,
Urplötzlich bald ſind Sterne, Sonn' und Mond,
Vom Himmel ſchwindend, tief in Nacht verglommen.
Verſchmachtend zagen wird, was nieden wohnt,
Vor Furcht und Warten deß, was ſoll geſchehen.
Dann kommet, der im Himmel ſiegreich thront,
Des Menſchen Sohn! Hehr läßt in Wolken ſehen
Das Zeichen ſich der Macht und Majeſtät,
Weil zu Gebot der Himmel Kräft' ihm ſtehen,
Daß ſich der Schwall der Meer' und Waſſer bläht,
Wehklagen laut die irdiſchen Geſchlechter,
Weil es zu Buß' und Glauben ward zu ſpät.
Er ruft durch ſeine Engel, ſeine Wächter
Die Seinen, ruft ſie mit Poſaunenton,
Von ihnen ſondernd ſeines Heils Verächter. —
Wenn das anhebet, naht das Ende ſchon!
Hebt eure Häupter auf: euch iſt's Erlöſung!
Merkt d'rauf mit Fleiß! Wie Winters Noth entflohn
Und Sommer naht mit Wonne der Geneſung,
Wenn Feigenbaum ſaftreich die Knospen ſprengt:
So ſprießt euch Lebensfrühling aus Verweſung,
Die dieſe Todtenwelt ins Grab verſenkt.
Die Erde wird, der Himmel ſelbſt zerſtäuben,
Doch meine Wort' und wer in ihnen denkt

Und lebt, wird neuem, ew'gem Leben bleiben!
Wenn Frühlingsgeiſt den Winterkerker bricht,
Naht Gottes Reich, um Himmelsfrucht zu treiben!«
Ergraufen, Ehrfurcht, Wonn' im Angeſicht,
Als ob ſie die Poſaune ſchon gewecket
Lauſchen die Jünger; aber Petrus ſpricht:
»Wann, Herr, geſchieht, was ſo entzückt und ſchrecket?«
Und d'rauf der Herr: »Von jener Zukunft Stunde,
Die mit Geheimniß heil'ger Rathſchluß decket,
Weiß nicht der Engel, ſelbſt der Sohn nicht Kunde; —
Der Vater nur! D'rum wie zu Noah's Zeit,
Werden ſie ſorglos an des Abgrunds Schlunde
Noch tändeln, nur zu Speiſ' und Trank bereit;
Und wie die Sündflut jählings ſie verſchlungen,
So trifft und rafft ſie hin, der Recht verleiht!
D'rum wacht! — Zwei haben um die Frucht gerungen,
Doch nur wer auf das rechte Feld geſä't
Und Acht der Ärnte hat, dem iſt's gelungen!
Ihr wiſſet nicht, wann das Gericht ergeht
Und euer Herr kommt: d'rum ſeid ſtets bereitet
Dem Menſchenſohn, der, ehr ihr's denkt, erſteht!
Der treu' und kluge Knecht, der Ruhm erſtreitet,
Wann zum Verweſer ihn ſein Herr erhob,
Iſt der, den nie Sorgloſigkeit verleitet.
Ihm bringt ein höhres Amt bald höhres Lob,
Indeß der böſe Knecht, der ſorglos zechte
Und auf Mitknechte ſtolz und zornig ſchnob,
So Schand' als Straf' empfängt nach ſtrengem Rechte. —
Zehn Jungfrau'n, die zum Feſt der Bräut'gam rief,
Gleicht dann das Volk, das in den Himmel möchte.

Fünf, als dem Feſtzug man entgegen lief,
Nahmen zwar Lampen, doch nicht Öl, wie jene
Fünf andern. Und die ganze Schaar entſchlief
Ob dem Verzug des Bräut'gams, bis die Töne
Um Mittnacht ſchallten: Auf! der Bräut'gam kommt!
Da ſchmückten ihre Lampen ſchnell die Zehne.
Doch Fünfen fehlt das Öl, und ihnen frommt
Kein Bitten, es von jenen zu empfangen:
»Kauft euch, ſonſt fehlt auch uns!« Indeſſen kommt
Der Bräutigam, und mit in's Haus gegangen
Sind ſchon die klugen Jungfrau'n, als zu ſpät
Die andern Einlaß noch zum Feſt verlangen,
Da längſt die Thür man ſchloß. Wer draußen ſteht,
Den mag als Gaſt der Bräut'gam nicht erkennen.
D'rum wacht, weil nicht voraus die Zeit ihr ſeht!
Und trachtet, daß man euch dann treu wird nennen!
Denn wie ein Mann, der wegzog, einſt ſein Gut
Den Knechten austhat, nützen es zu können,
Dem mehr, dem minder, wie es nöthig thut.
Nach langer Zeit heimkehrend, läßt ablegen
Er Rechnung ſie von dem vertrauten Gut.
Die viel empfangen, brachten ihm entgegen
So viel Gewinn dazu; doch Einer war,
Der einſt Ein Pfund erhielt, und ohne Segen
Bloß das Verliehne bracht' er wieder dar;
Denn unbenutzt hatt' er es tief vergraben
Gehalten. Solcher iſt unnütz fürwahr!
D'rum ſprach der Herr: du warſt nicht werth der Gaben,
Du fauler Schalk, der nicht mein Gut vermehrt!
Die Treuen ſollen, was du hatteſt, haben

Und mit viel größern Gütern noch beehrt,
Zur Freud' eingehn des Herrn für ihre Treue!
Die sei, wo's öd' ist, Gut und Glück verwehrt! —
So zum Gericht kommt Gottessohn aufs neue,
Machtthronend dann in seiner Herrlichkeit,
Mit ihm der heil'gen Engel helle Reihe,
Daß seiner Macht sich alles Volk der Zeit
Versammelt beug' und ew'ges Urtheil höre,
Wenn er, sie sondernd, Himmelsglück verleiht
Den Treuen, die als weiße Siegerchöre
Zu seiner Rechten stehn, wie er sie heißt,
Weil sie ihm hier in Liebe brachten Ehre.
In jedem Hungrigen, den sie gespeis't
Wo Durst'ge sie gelabt, erquickt die Kranken,
Was ein Gefangner oder Armer preis't: —
Sie haben mich geliebt, gelabt! und danken
Will ihnen ich mit Seligkeit die That!
O kommt, gesegnet, selig ohne Schranken! —
Doch ewig fern von mir geht derer Pfad,
Die kalt und lieblos ihre Ehre suchten,
Für die kein Dankender im Tode bat.
Flieht fern, ihr Unbarmherz'gen und Verruchten!
Der Himmel hat für euch nicht Glück, noch Ort:
Ihr habt euch selbst gebannt zu den Verfluchten! —
Seht zu! wacht, wirkt und betet fort und fort!
Ihr seid die Hüter, euch ist viel vertrauet!
Wacht treu! — Welch großer Lohn harrt euer dort!«
So zeugt der Göttliche, und Jeder schauet
Mit Lieb' und Ehrfurcht seinen Herrn in ihm. —
So weilen dort sie, bis der Abend thauet. —

Bei Kaiphas doch hatten ungestüm
Die Feinde längst zusammen sich gerottet
Und brüteten Verrath und Rach' an ihm.
Abiram seufzt: »Wie hat er uns verspottet!
Wie sanken wir, daß man uns solche Schmach
Vor Pöbel anthun darf, der ihn vergottet!
Ach, nie verwischen je wir diesen Tag,
Der unsern Ruhm und uns're Macht zernichtet!
Wie der Triumph im stolzen Blick ihm lag!« —
Und Kaiphas steht finster aufgerichtet
Und zürnt: »So redet jetzt kein weisrer Mann,
Weil hinter Seufzer sich die Schwachheit flüchtet! —
Der kecke Spott, der uns kaum schaden kann,
Wird dem Erfrecher dreifach bald vergolten:
So kündet höhrer Geist durch mich euch an!«
»Ha!« schnaubte Dathan: »arg sind wir gescholten!
War nicht das Volk, — zerrissen hätt' ich ihn! —
Lehrt' uns nur Jemand, wie wir's machen sollten?«
»Er sterbe!« sagte Summas kalt, und schien
Den Racheplan vollendet schon zu haben:
»Nur nicht aufs Fest; das Volk muß erst entziehn.«
»Wir werden, oder er wird bald begraben!
Rief Kaiphas. »Doch sagt mir, wie gesinnt
Ist heut' das Volk? Was zu verstehn wir gaben, —
Wie nahm's das auf? Weht noch kein andrer Wind?
Das Ebben folgt sonst bald genug dem Fluten,
Zumal sein Abgott Zögerung beginnt.«
Und Levis sprach: »Man kann da bloß vermuthen;
Mit Sicherheit hab' ich noch nichts erkannt.
Kaum hoff' ich, daß erlöscht schon sind die Gluten.

Der Galiläer macht ihm zu viel Verſtand!
Als Sammai und Hillel künſtlich lehrten,
Winkte Der Jenem zweifelnd mit der Hand;
Doch bei des Frechen Läſterrede hörten
Geſpannt ſie zu und nickten hier und da,
Obwohl ſie ſahn, wie uns die Wort' empörten!«
»Schandbar!« ſchrie Abimelech; »und ſo nah'
Erfrechte deſſen ſich der Pöbelhaufen!
Verflucht das Volk, das furchtlos auf uns ſah!«
»Da hilft, »verwies Summas,« kein Haarausraufen,
Kein Grimm und Fluchen, ſondern Rath und That!
Mich tröſtet Zweierlei. Wol bald verlaufen
Wird, denk ich, ſich der Schwarm von ſeinem Pfad.
Sein Anhang iſt längſt nicht die ganze Menge
Des Volks: bei Vielen wächſ't noch unſre Saat!
Sie ſchweigen jetzt wol in dem Sturmgedränge,
Doch reden ſie, ſobald der Wind ſich dreht.
Dann gelten wieder unſre Preisgeſänge!
Und dieſ' und alle meine Hoffnung ſteht
Auf unſers Feindes Säumerei und Milde;
Denn hörtet ihr, wie weit ſein Strafzorn geht?
Den Tempel und die heiligen Gefilde
Will er nicht mehr betreten! Merkt doch recht,
Wie ſtraft ſein Fernſein uns! Mit ſeinem Schilde
Deckt uns der Feind! Großmüthig iſt es? ſprecht!
Oft hielt ich klug ihn, doch er iſt bloß Schwärmer,
Indeß zum Glück uns: wir ſind bald gerächt!
Bleibt er entfernt, verſchreit ſich bald der Lärmer,
Der Großmaul Volk, und wir ſind wieder flott!
Wir werden reich, er bis zum Tode ärmer!«

»Durch dich,« rief Kaiphas, »ſpricht unſer Gott!
Das nenn' ich männlich! biſt ein Abr'hams-Engel,
Biſt dem gleich, der aus Sodom half dem Lot! —
Nun hat der Plan nicht Lücken mehr, noch Mängel!
Ha! käme Abinachaſch doch dazu,
Den Schnitter bringend, der wegmäht die Stengel!«
Und Abinachaſch kam, der ohne Ruh'
Iſcharioth verfolgt hatt' und umgarnet,
Und hetzt' ihn nun der Hölle jählings zu.
Vergeblich hatt' ihn heil'ge Huld gewarnet, —
Der böſe Geiſt ergriff aufs neu ihn bald
Und hielt ihn enger, mächtiger umgarnet.
Von dem kam jetzt der Arge hergewallt,
Und boshaft grinſend nahm er auf die Kunde,
Was Summas ausgerechnet, ſpöttiſch kalt
Hinziſchend: Streicht mich weg aus eurem Bunde!
Ihr ſeid am Ziele ja ſchon ohne mich;
Und auf den Thron ſetzt euch das Volk zur Stunde!«
D'rauf Kaiphas: »Was nur verdröſſe dich?
Verehrter Freund! Wir ſind noch weit vom Ziele,
Und ganz auf dich ſtützt unſre Hoffnung ſich!
Du biſt uns Seel' und Wille im Gewühle,
Und deiner Weisheit Rath gilt für Befehl.
D'rum zürne nicht dem Rettungs-Frohgefühle!«
»Ei, freut euch!« ſprach der Arge. »Ohne Hehl,
Die Rechnung iſt ſo freudenreich, wie richtig,
Des Summas würdig; — Rechner ohne Fehl!
Daß Er zurücktritt, iſt uns äußerſt wichtig;
Nur fehlet Eins, um ſiegreich zu vollenden:
Er ſelbſt muß, — oder der Gewinn iſt nichtig —,

Erſt und recht plötzlich ſein in unſern Händen;
Sonſt kann den Kampf er jeden Tag erneu'n
Und leicht den Volksſtrom wieder zu ſich wenden.
Des kleinen Dienſts ſollt ihr von mir euch freu'n!
Ich habe Einen ſchon vorweg gewonnen
Aus ſeiner Feldherrn und Weſſire Reihn.
Deß Hirn hat ſich ein Königskleid geſponnen,
Das anzuziehn, ſein Gott ihm nicht erlaubt;
So hat er, ihn zu nöth'gen, denn erſonnen.
Ich half ihm ein. Nun kurz: der Tollkopf glaubt,
Mit uns im Bunde bald ſo nah', wie möglich,
Dem Thron zu ſein, deß ſchwanger geht ſein Haupt.
Was etwas Wahnſinn thut, iſt ganz unſäglich! —
Jetzt faßt euch noch zwei Tage in Geduld:
Dann iſt der Hadrer, hoff' ich, gar erträglich.
Denn ſeht, es wurzelt ſchon zu tief die Huld
Des Volks für ihn, als daß wir wagen dürfen,
Den Liebling öffentlich, wie wegen Schuld,
Zu greifen; gierig aber wird es ſchlürfen
Sein Blut, wenn's plötzlich hingegoſſen wird,
Indeß ſie nie mit Steinen todt ihn würfen.
D'rum wird er euch im Stillen zugeführt;
Dann zeigt euch als die Starken und Gewandten,
Den Siegsweg nützend, den ich ausgeſpürt! —
Auch hab' ich noch mit Freunden und Bekannten,
Die hier mir ſind, ein andres Werk gethan,
Mind'ſtens verſucht als eures Heils Trabanten.
Wir leiteten die Volksflut eure Bahn
Und ſuchten die Gemüther umzuſtimmen,
Einflüſternd, wie kein Heil je zu empfahn

Von dem, der Davids Burg nicht woll' erklimmen,
Der niedrig und auch nicht Meſſias ſei,
Bloß frech die frommen Prieſter wolle krümmen;
Wie weiſ' und fromm ihr wärt, und allerlei.
So zeiht ihr, wollt' es gleich nicht ganz gelingen,
Für euch mich nicht der Müſſiggängerei.
Laßt denn, Genoſſen, ſo uns vorwärts dringen!
Euch iſt's ein Kampf auf Leben und auf Tod;
Doch prophezeih' und leih' ich Siegesſchwingen!"
Er ſprach es. Allen war ſein Wort Gebot;
Wie weiſ' und hülfreich er, pries ihre Kehle;
Sie hielten Höllenrath für Hülf' in Noth. —
Zwei Geiſter trachten nach des Menſchen Seele:
Der eine, ſanft und lichthell, ſtrahlt und winkt
Ein Morgenſtern in weiter Nächte Höhle.
Er ehrt die Seele, und daß ſie nicht ſinkt,
Zeigt er ihr Würde; doch nur lehrend bittet
Er, ihm zu folgen, der zum Himmel bringt.
Er ſtört die Wahl nicht. Ungeſtüm zerrüttet
Der andre die, der wild und gierig glüht
Und ſeine Glut in alle Adern ſchüttet.
Er iſt ein Feuer, das die Nacht durchſprüht,
Ein Irrlicht, das nach Paradieſen hüpfet,
Doch bald in ſein Geburtsmeer niederzieht.
Hat dieſer Geiſt um uns ſein Band geknüpfet,
So zerrt er ohne Wahl uns abwärts fort,
Bis tückiſch er in Noth und Nacht entſchlüpfet.
Der gute Geiſt wich längſt von Jenen dort,
Die, Satans Knechte, ihren Herrn verwarfen
Und ſannen ihres Heils und Heilands Mord.

Um Judas ſtritt er noch, obgleich mit Larven
Der Unwelt hielt der Feind ihn ſchon umſtellt;
Noch klang im Innerſten aus Engelharfen
Ein warn'nder Klageton der ſchönen Welt,
Aus der des Abgrunds Lüg' ihn ſucht zu reißen;
Weh! er verachtet ihn! und fällt — und fällt!
»Jetzt will die Schrank' ich, denkt er, niederſchmeißen!
Ich mag nicht länger unterthänig ſein,
Denn dienen kann ich nicht, nicht ſchmeicheln, gleißen!
Er ſieht ſein und des Volkes Glück nicht ein.
Fällt mir's gleich ſchwer, — ich muß ihn bald verlaſſen:
Schon ſteh' ich ja in ſeinem Kreiſ' allein.
Für Männer hielt ich ſie, doch nimmer faſſen
Mein kühnes Ziel ſie; tret' ich damit vor,
So ſeh' ich ſie gleich Weibern feig erblaſſen.
Sie haben für ſein mildes Wort nur Ohr,
Da hören Tag und Nacht ſie ſich nicht müde;
Ich, denken ſie, ſei ſo ein Wirthſchaftsthor.
Was hielte, daß ich nicht von ihnen ſchiede? —
Sie folgen bald wol, zu Verſtand gebracht!
Denn ſo nicht — erſt durch Kampf kommt Glück und Friede!
Einſam am Ölberg hatt' er dies gedacht,
Wo Abinachaſch feſter ihn umſtrickte,
Bis nach Bethania ihn rief die Nacht.
Schon war dahin, wo Frieden ihn beglückte,
Gegangen mit den Eilſen Gottes Sohn,
Nach dem längſt harrend manches Auge blickte.
Hier grüßte heut' ihn auch mit Freudenton,
Doch ahnungsbang, der Mutterliebe Nähe,
Maria's, die ſein harrte Stunden ſchon.

Sie kam am Morgen, daß zum Fest sie gehe,
Mit vielen Frau'n aus Galiläa an,
Bei Martha weilend, daß den Sohn sie sehe.
Mari' und Martha hatten treulich dann
Erzählet, was geschehn. Von großen Dingen
Hörte die Mutter staunend, und begann:
»O Freundinen, wie muß das Angst mir bringen!
Ach, jetzt wird wahr, was Simeon einst sprach:
Zweischneidig Schwert wird's Mutterherz durchdringen!
Lang' fürchtet' ich den jammervollsten Tag,
Da ich Ihn sah von Feinden stets umlauert;
Jetzt nahet, was mein Herz im voraus brach!
O ihr, die oft sich mit mir freuten, trauert
Mit der jetzt, die die glücklichste sonst war
Der Mütter, — nun, von Todesschmerz durchschauert,
Die ärmste bald! — Heut huldigt man ihm zwar,
Doch bald! — Er will kein Erdenreich erbauen, —
Getäuscht, erwürgt das grimme Volk ihn gar!«
Und Martha's Schwester sprach: »Freundin, uns Frauen
Geziemt, nicht solchen Gottesmannes Plan
Vorsehn zu wollen: laß uns ihm vertrauen!
Er lenkt sein Werk und weiß, was ihm wird nah'n:
Was auch geschieht, — er wird sein Werk erfüllen!
Stets führt zum Sieg und Himmel seine Bahn!«
So sprachen sie, und harreten im Stillen,
Bis er erschien. Entzückt und zitternd flog,
Doch auch gefaßt, die Furcht nicht zu enthüllen,
Die Mutter zu ihm hin, und liebend zog
Er sie an's Herz. Aufblüht' in Morgenröthe
Ihr Angesicht, das Wonne überflog;

Ihr Auge ſtrahlt', und doch als ob ſie bete,
Hing es voll Andacht an dem Herrlichen,
Deß Anblick ſie zu Himmelsſchaun erhöhte.
So ſtand Maria herrlich da, als wenn
Auch ihre ird'ſche Jugend nie verblühte, —
Erröthend, wie zuerſt im himmliſchen
Muttergefühl aus heiligſtem Gemüthe,
Der Frau'n demüthigſte und höchſte doch,
Die reinſt' und ſchönſte voller Huld und Güte! —
Mit ihr, den Herrn zu grüßen, trat auch noch,
Reizvoll umhaucht vom friſchen Jugendglanze,
Jairus' Tochter, Rahel, die entzog
Der Herr dem Tod' einſt, hier vor ihn, die ganze
Dankbare, gläub'ge Seel' im ſel'gen Blick.
Die und viel Freunde reihten ſich zum Kranze
Hier um den Herrn, das letzte ſchöne Glück
Der innigen Gemeinſchaft zu genießen;
Die ſtürm'ſche Außenwelt wich hier zurück.
In Simon's Hauſe, der, vom Kopf zu Füßen
Ausſätzig einſt, von Chriſtus war geheilt,
Hatten ſich All' verſammelt, ihn zu grüßen.
Und ſelig fühlt ſich, wer ihm nahe weilt,
Und jeder ſtrebt, Wort, Blick nur zu empfangen,
Wie ahnend, daß der Heil'ge bald enteilt.
Simon und Alle treibt des Dankes Verlangen,
Der Lieb' auch, zu dem Wort aus voller Bruſt.
»Könnt' immer ich an deinen Lippen hangen!«
Spricht Simon: »Alles Heil und alle Luſt
Verdank' ich dir! Du gabſt mir Leben wieder,
Und außer dir iſt mir kein Heil bewußt!

Und ich, — beſchämt ſenk' ich die Augen nieder:
Nichts hab' ich, zu vergelten; armen Dank
Bring' ich dir nur, wie alle meine Brüder!« —
»Wie mehr,« rief Lazarus, »muß Lebenslang
Ich mich der gabenloſen Armuth ſchämen,
Göttlicher Freund, deß Lebensſtimme drang
In meine Todeshöhle! O wir nehmen
Das wahre Leben Alle ja durch dich,
Der Furcht und Macht des Todes kann bezähmen!«
Und Rahel, die entfernt ſtand, nah'te ſich:
»O Herr, laß mich in Demuth knie'n und glauben!
Zweifaches Leben hauchteſt du in mich;
Das beſſre kann kein Tod mir wieder rauben,
Es ruht in dir und deiner Gotteskraft;
Dir weih' ich es zum Dienſt in Lieb' und Glauben!« —
»Ja, ſprach der Herr, dankt dem, der Leben ſchafft!
Und glaubt an den, den er euch hat geſendet;
So bleibt ihr ewig frei von Todeshaft!
Die Welt, und was ihr angehöret, endet:
Nicht bald vereinen wir uns wieder ſo;
Vereint doch ſtets, wenn Lieb' euch zu mir wendet.« —
Und als an Simons Tiſch ſie ernſt und froh
Noch ſaßen, von den Frau'n bedient nach Sitte,
Und reich die Stund' an Lehr' und Liebe floh,
Trat Martha's Schweſter ſanft mit leiſem Tritte
Zum Herrn, daß ſie, ein Alabaſterglas
Zerbrechend, auf ſein Haupt den Balſam ſchütte,
Des Behens Saft mit duft'ger Myrrhen Naß
Kunſtreich gemiſcht, gleich heil'gem Balſam-Öle,
Das wahrlich köſtlicher nie war, als das.

Sie goß es aus, als gösse sie die Seele
Mit heil'ger Lieb' und Glauben opfernd aus,
In ihren Thränen fließend, schon der Höhle
Des Staubs entrinnend; und das ganze Haus
Trank Wohlgeruch, da um die goldnen Locken
Die Narde troff, als hauchten Rosen d'raus.
Doch mit den Thränen, gleich Maiblümchenglocken,
Gleich Perlen, netzte sie die heil'gen Füße,
Die ihres Haupthaars Seide machte trocken.
So salbte sie, als ob es Gott ihr hieße,
Den höchsten Priester, höchsten König auch,
Daß sie zur neuen Würd' ihn weih' und grüße.
Und ernst und sinnend sah des Königs Aug'
Auf sie und ließ sie ganz ihr Werk vollführen.
Die Freund', erstaunend, lobten solchen Brauch,
Doch Judas grollte: »So das Geld verlieren!
Verschwendung! Sicher dreißig Thaler Werth!«
Und Ein'ge meinten, Armen dürft's gebühren.
Da sprach der Herr, vom Weltsinn nie bethört:
»Was murmelt ihr? — Was ihr nicht würd'gen könnet,
Das richtet nicht! — Sie hat ihr Herz gehört
Und schönes Werk gethan! D'rum wird genennet
Ihr Name mit dem Evangelium
Der Welt, die liebend solchen Sinn erkennet!
Nie fehlt's an Armen, sucht ihr nur den Ruhm;
Doch mich habt ihr nicht stets, nicht solche Gabe! —
Maria, du hast mich im Heiligthum
Des neuen Reichs voraus gesalbt zum Grabe!« —
»Zum Sieg auch, Herr!« rief sie und eilte fort,
Als ob sie jetzt nur Eins zu thun noch habe! —

Und mehr und mehr verſtummte dann das Wort;
Nachſinnend dem, was er gehört und ahnte,
Kehrt' in ſich Jeder ein, indeß von dort
Der ſchwarze Judas wich und, den ihm bahnte
Die Hölle, ſeinen Weg zur Hölle ſchnob.
Doch Simon, wie in Lieb' und Furcht ihn mahnte
Sein volles Herz, war's, der die Frag' erhob
An Jeſus, der bewegt da ſaß, doch heiter,
Weil fern Gewölk die helle Seel' umwob:
»Wohin, o Herr, führt deine Bahn dich weiter? —
Du wirſt, wir wiſſen's, Jakob's Volk befrei'n;
Doch willſt du nicht uns, deine treuen Streiter,
Zum Kampfe rüſten, daß bereit wir ſein?
Wohin du rufſt, wir folgen treu und muthvoll,
Und Schaaren werden feſt ſich um dich reihn!«
Und All' umdrängten ihn, ſo edler Glut voll:
»Ja, Herr, wir ſtehn um dich zu Tod und Leben!
Du wirſt erhöht, wär' auch die Bahn erſt blutvoll!
Du willſt doch, Herr, jetzt deinen Thron erheben?« —
»Ja!« ſprach er dann, und ſah bedeutungsvoll
Sie an, die treu und liebend ihm ergeben:
»Ihr ſeht mich bald erhöht! Ob ihr dann wol
Mir folgen mögt und treu bei mir verbleiben?
Ob ihr dem Thron, den ich beſteigen ſoll,
Auch zuſtrebt? — O laßt euch nichts rückwärts treiben!
Wankt nie in eures Glaubens Felſenmuth! —
Ich kämpf' allein, doch nicht, allein zu bleiben.
Euch laß ich Frieden: bleibt in ſeiner Hut!« —
Und ſchon hatt' er ſich ihrem Drang entzogen;
Es brannt' ihr Herz in reiner Liebe Glut,

Ihn ſucht' ihr Blick, und treu ihm nachgeflogen
Zu Kampf und Sieg war ihre Seele ſchon:
So hatte ſie ihr Traum berauſcht, betrogen. —
Indeſſen ſprach mit ſchwerer Sorgen Ton,
In Lazarus', des Gaſtfreunds, ſtiller Wohnung,
Die Mutter bang zu dem erhabnen Sohn:
»Dich bittet die, die dich gebar, um Schonung —
Ach, ihrer! — dürft' ich ſagen, deiner auch!
Mich ſchrecket Alles, was von Werkeslohnung
Mir deine Jünger ſagten, die ein Rauch,
So glaub' ich, täuſchet, weil das Volk dich feiert.
Ach, dieſe Gährung, die ein Sturmeshauch
Aufbläht und ſinken läßt und bald entſchleiert
Als laun'ſchen Wahn! — O, wie mich Alles ſchreckt!
Es iſt ja wilde Glut, die's Volk befeuert,
Und nicht dein Himmelsgeiſt hat es erweckt.
Nicht kann ich deine Wege wol ergründen;
Doch ſag' zum Troſt mir, welcher Schirm dich deckt?« —
Da ſprach der Sohn, und ſanfte Laute künden
Die Lieb' und Sorge für das Mutterherz:
»Erſchrecke nicht! Der Tag muß ſich entwinden
Aus dunkler Nacht! das Licht ſcheint niederwärts
Vom Himmel, doch nichts mag's vom Himmel ſcheiden;
Es tröſtet, überwindet jeden Schmerz!« —
»Wird,« fragt Maria, »jetzt mein Herz durchſchneiden
Das Doppelſchwert, das dich und mich bedroht?
Ach, muß ich jetzt, was keine Mutter, leiden?«
»Geſchehn, Maria, wird, was längſt gebot
Die ew'ge Liebe und des Vaters Weisheit!
Sie giebt dir Heil und Frieden auch in Noth!« —

Christus.

Fünfter Gesang.

Die frühe Abschiedsstunde des Geliebten
Ist wie im Mai ein Sonnenuntergang,
Wenn Wolken mehr und mehr den Himmel trübten
Und ihre Nacht schon viel des Lichts verschlang,
Indeß die blüt- und knospenreichen Bäume
Ein Windeshauch durchschauert leis' und bang.
Es bebt durch die Natur, wie Ahnungsträume,
Wenn näher sammt der Nacht das Wetter droht,
Und tiefer glühn die schwarzen Wolkensäume.
Die tausend Kinder, die im Morgenroth
Dem Kuß des Licht erstanden, zittern, schauern,
Doch wissen nicht, wie groß wird ihre Noth.

Werden die grauſe Nacht ſie überdauern?
Kehrt ihnen je zurück das holde Licht?
Oder müſſen als Waiſen ſtets ſie trauern?
Sie wendet ja ihr heilig Angeſicht,
Sonſt faſt verhüllt von ſchweren Trauerſchleiern,
Durch die hervor ein Thränenſtrom bald bricht!
Wer, zarte Blumen, wird den Tag erneuern,
Der euch beglückt und ſchmückt, wie euch gebor?
Ihr durftet ſchönen Lebensfeſttag feiern,
So lang die Sonne wacht' in eurem Chor:
Wer wird nun wachen in der Nächte Grauen? —
Gefahr und Schrecken brechen ja hervor,
Der Donner kracht, nur Blitze ſollt ihr ſchauen;
Und hat dann ausgetobt des Wetters Wuth,
Wird Froſt vielleicht ein frühes Grab euch bauen:
Was Sturm nicht brach, was nicht des Regens Flut
Hat wegeſpült, mag ſtarrer Reif noch tödten!
Denn Nacht zeugt Unheil, und, die Schirm und Hut
Euch war, ſinkt ſelber, wie in Todesnöthen! —
Noch Einmal ſchaut ſie her durch Wolkennacht,
Die Abſchiedsſtunde lieblich zu umröthen;
Mit ihrer Lieb' und ihrer Himmelspracht
Theilt ſie die Wolken; ihre Schöpfung trinket
Durſtig den Blick, der Leben ihr gebracht, —
Den letzten! Ach! ihr holdes Auge winket,
Schon halb umflort, den Gruß, den Abſchiedskuß!
Noch Einen Blick, — und ſieh! ſie ſinket, ſinket
In Nacht dahin und ſchaur'gen Thränenguß! —
Wird aus dem Grabe je ſie wiederkehren,
Weckt, Himmel röthend, euch mit Morgenkuß? —

Ja! bleibt getroſt! Kein Tod kann ſie zerſtören,
Die Sonne Gottes; und ſie wird die Nacht,
Wo auch Gott waltet, ſiegend bald verklären!
Sie, die euch Licht und Leben hat gebracht,
Kann ſelbſt nicht ſterben; und treu wird ſie wachen,
Daß euch nicht tödtet mächt'gen Unheils Macht! —
So war der Abend, als der Herr die ſchwachen,
Ahnungerbangten Jünger, die noch nicht,
Was droht, begreifen, ſorgt getroſt zu machen.
Zwei Tage ſchon hatt' er ſein Angeſicht
Dem Volke nicht gezeigt, weil er erkannte,
Daß nicht die Finſterniß begriff das Licht.
Und wie es blind in ſein Verderben rannte,
Erloſch die irdiſche Begeiſt'rung auch
Für den, von dem es launiſch ab ſich wandte,
Gleich morſchem Stroh, dumpfbrennend und nur Rauch
Nachlaſſend, wenn's bald nahrungslos erliſchet;
Dem See gleich, der vor des Sturmes Hauch
Aufrauſcht und ſchäumt, doch ſpurlos iſt verwiſchet
Die gähr'nde Woge gleich, wenn Windſtoß fehlt.
Die blinde Nacht hüllt's, bis vorüber ziſchet
Ein Blitzſtrahl und, was Finſterniß verhehlt,
Auf Augenblicke ſchaudervoll erhellet,
Daß zweifelbange Furcht die Schau'nden quält.
Die lärm'nde Volksflut, die kein Sturm mehr ſchwellet,
Sank und verlief ſich, ſeit der eitle Traum
Vom Erd-Meſſias an der Zeit zerſchellet:
Die Gunſt war matter, dauerloſer Schaum!
Als der Gefeierte ſich nicht mehr zeigte,
Und gab der Thorenhoffnung nimmer Raum,

Da ebbete die Menge bald und neigte
Sich nach der andern Seite, wo der Feind,
Anlockend, Wahn und Weltſinn Nahrung reichte.
»Wer,« ſprach man, »es nicht beſſer mit uns meint,
Wer bloß die Väter ſchmäht und dann verſchwindet,
Iſt nicht Meſſias, der mit Hülf' erſcheint!«
Selbſt Solche, die ein tiefrer Zug ſchon bindet
An Chriſtus, ohne frei zu ſein von Wahn,
Werden ſuß irr', als man ihn nirgend findet.
Die Wen'gen, die des wahren Heiles Bahn
Erkannten, ahnten, weil des Übels Quelle,
Der Sünde Bann, ſie fühlten oder ſahn, —
Hielten ſich ſtill und warteten, bis helle
Der Ausgang würde, nicht begreifend, wie
Der Rath des Herrn die Heilsvollendung ſtelle? —
So faßten Jene Chriſti Abſicht nie,
Daß, die Verblender ſtrafend u. die Decke
Wegziehend, mit dem Letztverſuch er ſie
Noch prüfte, ob kein Mittel ſie wol wecke?
Und jetzt gewährt' er zum Beſinnen Zeit,
Ob die begriff'ne Noth ſie nicht erſchrecke?
Doch Tagesanbruch war von ihnen weit,
Und arge Führer wehrten ſtark dem Lichte!
Die tückſchen Feinde ſtanden längſt bereit,
Daß den Lichtbringer ſchnell ihr Grimm zernichte.
Sie jubelten ob dieſer Wendung, nun
Des Siegs gewiß, — in Wahrheit dem Gerichte! —
Ihr Mördereifer ließ ſie nicht mehr ruhn,
Seit der Verräther ſelbſt ſich angeboten,
Das Schrecklichſte, das je geſchah, zu thun.

Der ſchwarze Judas war ins Thal der Todten,
Als aus Bethania er grimmig floh,
Zurückgerannt, wo er der Hölle Boten
Antraf: denn Abinachaſch hatt' es ſo
Den Dienern aufgetragen, ſtets zu lauern;
Und des Erzürnten Ankunft macht' ſie froh.
Berückend den Ergrimmten mit Bedauern,
Als er von Kränkung ſprach, die ihm geſchehn,
Wußten ſie ihm die Umkehr zu vermauern.
Sie ließen reichen Lohn den Gier'gen ſehn,
So Geld, wie Ruhm, und lockten den Bethörten,
Mit ihnen ſelbſt zu Kaiphas zu gehn.
Der und die Andern reizten den Empörten
Noch mehr, und boten Geld ihm: und er fing,
Als ſie die hohe Ford'rung nicht verwährten,
Zu handeln an! — So fügt' er Ring an Ring
Zur Sklavenkett', an der ihn hielt die Hölle!
Und Wiederkunft verſprach er, als er ging.
Schon ſtand er an dem Abgrund auf der Stelle,
Von wo Ein Schritt noch, — und auf ewig war
Verfallen er mit Seel' und Leib der Hölle! —
Von nun war ſcheu und unſtätt immerdar,
Noch mehr, als Kain, ſo ihm Blick, wie Seele:
Traf Blick, traf Wort ihn, — bebt' er offenbar,
Als ob die Bruſt, durchſichtig, nicht verhehle
Die Höllenſchlange, die er in ſich trug,
Daß ſie ihm Frieden, Heil und Himmel ſtehle.
Nicht wagt' er, ſich zu retten, den Verſuch,
Doch ſich im Wahnſinnstaumel zu erhalten,
Wenn ihm das Herz anklagend, zaghaft ſchlug.

»Ich will jetzt,« droht er, »meine Kraft entfalten,
Will zeigen, daß ich frei bin und kein Sklav,
Der immer ſoll, wie And're mit ihm ſchalten!
So rüttl' ich wol den Mächt'gen aus dem Schlaf,
Daß er was ſchafft; und will er nicht, ſo greife
Ich den Gewinn, der mich bisher nicht traf!« —
Er raſet ſeine Höllenthat zur Reife,
Indeß der Hohepriester, eifervoll,
Daß um den Gegner Wall auf Wall er häufe,
Den hohen Rath beruft, der ſtimmen ſoll,
Wie's längſt die Mörderrotte ausgebrütet,
Daß Schein des Rechts beſiegle Rach' und Groll.
Doch hatt' er klüglich Aufregung verhütet
Und das Gericht, ſtatt in den Tempelſaal,
Jetzt in ſein Haus beſchieden. Und er wüthet
In Heucheleifer, als ob's Gott befahl:
»Väter des Volks, ihr habt gewiß vernommen,
Wie ſich ein Frevler in die Volksgunſt ſtahl,
Ein niedrer Mann, der keck emporgeklommen,
Ein Galilä'r, den wir wol nie bemerkt,
Wär' er nicht neuerdings zur Stadt gekommen.
Hier, durch des Pöbels Zulauf raſch verſtärkt,
Hat er die frommen Rabbi frech geſcholten,
Die Prieſter nicht geſchont, und — daß ihr's merkt! —
Den Tempel gar geläſtert und, die wollten
Die Opfernden mit Vieh und Geld verſehn,
Hinausgegeißelt; Alles unvergolten!
Noch mehr! Er hat das Volk mit wildem Schmähn
Wider Geſetz und Obre aufgewiegelt,
Daß Zucht ſammt Ordnung muß zu Grunde gehn!

Ja, frech're Geiſter hat er noch entzügelt:
Meſſias will er, Gottes Sohn ſelbſt ſein,
Und hat mit Teufelswerk den Wahn beſiegelt!
Wer zählt zuſammen all' die Frevelei'n,
Gräu'l, Läſterung, ſchamloſe Sabbathſchändung,
Und jedes Heil'gen heidniſches Entweih'n,
Womit er lockt die Thoren in Verblendung
Und alle frommen Gottverehrer kränkt! —
Und bringt er ſein Erfrechen zur Vollendung,
So ſtürzt Geſetz, wie Reich! — D'rum ſchmerzverſenkt,
Bekümmert und empört, rief ich zu Rathe
Euch, weiſe Väter, daß ihr ernſt bedenkt,
Wie ſchnell zu helfen Gottes heil'gem Staate,
Der Frevler zu beſtrafen, und die Noth
Zu wenden, die Verderben drohend nahte!« —
»Er hat,« ſprach Summas gleich, »verdient den Tod!
Der Feind des Herrn, der Feind der Väterſitte
Muß ſchleunigſt ſterben nach des Herrn Gebot!«
Der Vater des Gerichts, der in der Mitte
Zunächſt des Oberprieſters Rechten ſaß,
Greis Baruch, Sadduzäer, ſtreng von Sitte,
Nahm d'rauf das Wort: »Der Mann, der ſich vermaß
So frevler Dinge, muß dafür wol büßen!
Jedoch nach dem, was im Geſetz ich las,
That er noch nichts, daß wir ihn ſterben ließen.
Ich lieb' ihn nicht, weil er viel Schwärmerei'n
Ausſä't ins Volk, d'raus Träumerei'n entſprießen!
Er bleibt nicht bei des Herrn Geſetz allein!
Ich lieb' ihn nicht! doch muß ich faſt ihn achten:
Er ſtäupt der Phariſäer Deutelei'n,

Und war von Sitten ſtets, die Ehr' ihm brachten!
Sein Glauben doch iſt, wie der Phariſä'r;
Mich wundert, daß die feindlich nach ihm trachten!« —
Und Bilſam red'te, auch ein Sadduzä'r:
»So mein' ich auch! Er iſt kein krummer Schmeichler,
Und aller Groll rührt eben nur daher,
Daß er ſo oft entlarvt die frommen Heuchler!
Ich ſah ihn wol, und wurde faſt ihm gut,
Wenn er ſo kräftig züchtigte die Räuchler;
Auch trifft er Andres, welches Noth wol thut:
So muß man ſeine Tempelſäub'rung loben;
Iſt auch kein Sauerſeher und hat Muth.
Schad' um den Mann! Er ſpricht zu viel von oben,
Hat Pſalmenduft und der Propheten Traum
So ſehr beſchaut, daß es ihn faſt verſchroben.
Er iſt ein Schwärmer, der in luft'gem Raum
Umherſchweift; und ich kann dahin nur ſtimmen:
Man laſſ' ihn gehn! Er ſchadet je wol kaum.«
Gern ſah die Phariſäer er ergrimmen;
Und Dathan ſchrie: »Weh! wie ſank dies Gericht,
Wo Gottesfrevler finden günſt'ge Stimmen!
Wo man Geſetzverachtung achtet nicht,
Aufrührer, Sabbathſchänder läſſet leben!
Da ſeht der Sadduzä'r gottlos Gezücht!«
Schon drohte roher Zank ſich zu erheben,
Als Kaiphas amtskräftig rief zurück
Die Ruh' und Ordnung, doch mit Widerſtreben.
Dann rief er, tief verletzt, mit ſtrengem Blick:
»Wohin, ihr Väter, die ihr Gottes Ehre
Erhalten ſollt und ſeines Volkes Glück

Mit Weisheit pflegen und im wilden Meere
Ihm Lenker ſein, — reißt blinde Leidenſchaft?!
Laßt Sectenſtreit aus heiligem Verkehre!
Seht zu, daß nicht hinweg uns Zwieſpalt rafft!
Nicht Kleinigkeit hieß uns zuſammentreten;
Es fordert allen Ernſt und alle Kraft!
Des Herrn Volk iſt und ſein Geſetz in Nöthen,
Dem Tempel droht, der Bund ſelbſt droht den Bruch,
Der Bund des Herrn! Uns Alle würde tödten
Der von dem Schrecklichen gedrohte Fluch!
Soll nicht der Väter Heiligthum zertrümmern,
Nicht der uns ſtrafen, der Ägypten ſchlug:
So laßt uns einig ſein, um Rath uns kümmern!
Noch hörten wir ja nicht des Weiſen Wort:
Er red' und laſſ' uns Licht der Hülfe ſchimmern!«
Gamaliel, der Weiſe, ſprach ſofort:
»Wol iſt's ein Ding, dem großer Ernſt gebühret!
Der Wahrheit iſt, dem Recht geweiht der Ort! —
Man klagt, daß jener Mann das Volk verführet,
Geſetz, Sabbath und Tempel auch nicht ehrt;
Und wahr iſt's, daß man ſeinen Einfluß ſpüret.
Doch acht' ich's nöthig, daß man mehr erſt hört.
Nach dem, was mir kund, kann man wol ihn züchtigen;
Indeß nicht all' ſein Thun iſt ſo verkehrt,
Daß er des Todes werth ſcheint. Nur beſchwichtigen
Muß ungezähmten Eifer unſre Macht,
Doch nicht, daß wir uns ſelbſt dadurch berüchtigen.
Er hat enthüllt, wie Baruch ſchon gedacht,
Viel Mängel, die an Manchen von uns kleben;
Auch daß er aus dem Tempel hat gebracht

Das Krämervolk, muß man ihm Beifall geben,
Zumal er ein Prophet von Gott geſandt
Sein will, womit ſein tadelloſes Leben
Wol ſtimmte, wenn er, mehr der Welt entwandt,
Von härt'rer Zucht, wie jüngſt Johannes, wäre.
Auch ſcheinet mit ihm unſers Gottes Hand,
Wenn ihm gebühret jener Wunder Ehre,
Die man erzählt. Doch daß er alten Brauch
Nicht achtet, noch der Väter weiſe Lehre,
Nicht ſtrenger am Geſetze hält, wie auch
Den Sabbath ſtört, und gar des Tempels Ende
Weiſſagt, — iſt ſtrafbar nach Geſetzes Brauch.
D'rum rath' ich, droh' man Strafe, aber wende
Es nicht zum Äußerſten, bis man erſt ſieht,
Wie es ſich wol nach Gottes Rath vollende!«
Das Wort gefiel nur Wen'gen, und erglüht
Rief Alles: »Halbe That kann nimmer frommen!«
Auch waren Sadduzä'r zu ſchrei'n bemüht,
Daß Gott ſich ird'ſchen Dings nie angenommen,
Man müſſe ſelbſt zuſehen, was wol noth;
Bis bald die Meiſten übereingekommen,
Sich ſeiner zu bemächt'gen und den Tod,
Dachten die Mörder, ſchnell dann zu vollſtrecken
Wie es der Hölle Mordgier längſt gebot. —
Den Gottesſohn doch konnte nichts erſchrecken,
Obwohl er wußte, was der Feind erſann,
Und leicht ſich mochte gegen Angriff decken.
Er ſchreitet fort in dem, was er begann,
Sein heil'ges Werk mit ew'gem Sieg zu krönen,
Den er, als Feinde imbetten, gewann.

Noch wirket er, die Freunde zu entwöhnen
Des Erdentraums und ſie mit Muth und Troſt
Zu rüſten, mit dem Schickſal zu verſöhnen,
Deß urgewalt'ger Sturm ſie bald umtoſ't:
O, daß ſie dann nicht wanken und nicht weichen,
Die Zukunftträger, bis der neue Oſt
Die Nacht bezwingt mit heil'gen Flammenzeichen,
Den bangen Traum in froh Erwachen kehrt,
Und ihnen wird des Sieges Kampfſchwert reichen!
D'rum hatt' er die zwei Tage Ruh' gewährt,
Bis jetzt genaht war der Entſcheidung Stunde,
Die dunkle Stund' und himmliſch doch verklärt.
Nah' war das Feſt, da gab er ihnen Kunde,
Wo in der Stadt ſie ihm das Paſſa-Mahl
Bereiten ſollten, nun zu neuem Bunde.
Der heil'ge Abend kam, der Sonne Strahl
Fiel tief aus Weſten auf das Rund der Erde:
Da trat er in des Gaſtfreunds ſtillen Saal
Und ſah mit wehmuthheiterer Gebärde
Die Jünger an, die ſchon, was noth, gethan,
Daß das Verſchonungsmahl gefeiert werde.
O, ſchauten wir, wie's da die Jünger ſahn,
Das Himmelsantlitz voller Lieb' und Klarheit,
Und Herrlichkeit, wie Engel nicht empfahn:
Wir ſähen ſichtbar Gottes Gnad' und Wahrheit!
Die Seele ſtrahlte, wie Johannes, ganz
Das Leben lang von ſeiner Lieb' und Klarheit! —
Wie Regenwolke doch den Strahlenkranz
Der Sonne wol auf Augenblicke trübet,
Schwebt Wehmuthnacht um des Erhabnen Glanz.

Denn treu, wie er die Seinen ſtets geliebet,
Liebt' er ſie bis an's Ende. Ach, er ließ
Sie in der Welt ja, die viel Böſes übet!
Von droben winkt das ſel'ge Paradies,
Doch Sünd' und blut'ger Kampf ſind noch hienieden,
Daß Schreckniß nur der Erde Zukunft wies!
Wenn von der Heerde nun der Hirt geſchieden, —
Wer wird ihr Führer und Beſchützer ſein?
Die Erde nicht, der Himmel hat erſt Frieden! —
D'rum muß er ihnen Troſt und Kraft verleihn,
Will ſelbſt ſich Einmal noch mit ihnen laben:
In Schmerz und Tod ja geht ſein Weg hinein!
Und als ſie ſich zum Mahl geordnet haben,
Spricht er: »Wie hat im Herzen mich verlangt
Nach dieſem Mahl und ſeinen Stärkungsgaben!
Daß ihr Vermächtniß ew'ger Lieb' empfangt,
Rief ich zum Bundesmahl euch, eh' ich ſcheide;
Wir feiern's nicht mehr, bis ihr erſt errangt,
Des neuen Reichs Erlöſung, Siegesfreude!
Nehmt die Erquickung, die euch widerfährt
Im treuen Bund der Liebe, eh' ich leide!
O daß ihr Alle treu, rein Alle wärt!«
Sprach's, Schurz und Waſſer nehmend, fing zu waſchen
Der Jünger Füß' an, bis er nun ſich näh'rt
Dem Petrus, der auffährt vor Überraſchen
Und wehrt ihm, hält die Hand ihm, ſpricht:
»Herr, ſollteſt du mir je die Füße waſchen?«
Und Chriſtus: »Du begreifeſt jetzt noch nicht
Mein Thun, doch wirſt du es nachher erfahren!«
Doch Petrus: »Nein! das iſt des Dieners Pflicht!«

D'rauf Christus ihm: »Sonst mag dir nichts bewahren
Dein Theil an mir!« »Herr, nicht die Füß' allein,
Ruft Petrus nun, »auch Händ' und Haupt!« »Die waren«
Sprach Christus, »längst vom Erdenstaube rein!
Wasch' ich den Fuß dir, bist du ganz geläutert!
Ihr seid's! O, möchtet ihr es Alle sein!«
Und kam zu Judas jetzt, an dem gescheitert
Der Liebe Werk war, wusch ihn, sah ihn an
Mit Ernst und Schmerz, den Hoffnung nicht erheitert.
D'rauf setzte sich der Meister und begann:
»Wißt ihr, was ich gethan, euch recht zu deuten? —
Ihr nennt mich Meister und thut recht daran;
Und oft hört' ich euch um den Vorzug streiten:
Ward ich denn, euer Herr, zum Diener euch,
So wißt, daß euch der Demuth Sinn soll leiten!
Und wer in Lieb' und Demuth nun zugleich
Die schmucklos treu'sten Dienste leistet Allen,
Der ist von euch der Größt' in meinem Reich!
In Herrschsucht müss'gen Hochmuths nie zu fallen,
Hab' ich ein Beispiel euch gegeben: thut,
Wie ihr mich saht in eurer Mitte walten!
Fürwahr! dem Knecht geziemt nicht stolzer Muth
Vor seinem Herrn; nicht größer, als der sendet,
Ist der Apostel! — Heil euch, wenn ihr's thut!
So seid dem Himmelreich ganz zugewendet,
So haltet treu den Bund, den ich gebot,
Und folget dem, der ganz sein Werk vollendet!«
So redend, nahm der Herr das heil'ge Brod,
Das dürre Thränenbrod mit Dankerheben,
Der Knechtschaft Denkmal und der bittern Noth,

Und brach's und sprach: »Das ist, für euch gegeben,
Mein Leib! das thut stets zum Gedächtniß mir,
Daß ich in euch sei, ihr in mir mögt leben!«
Und nahm den Kelch, den Kelch des Danks dafür,
Daß Gott verschont' und Sieg gab zum Erlösen, —
Welch größern Sieg und größern Segen hier! —
Den nahm der Herr und sprach: »Ihr seid gewesen
Gefangen auch, doch hat ein ew'ger Sieg
Errettet euch von Macht und Tod des Bösen:
Trinkt Alle d'raus! Aus finstern Nächten stieg
Bald Morgenroth: das ist mein Blut, vergossen
Für euch, daß Theil ihr habt an meinem Sieg!
Theilt's unter euch, ihr, meines Heils Genossen,
Daß ihr versöhnt, der Sünd' entbunden seid! —
Und darin ist der neue Bund geschlossen!
Gedenket mein, so oft in künft'ger Zeit
Den Bundeskelch ihr trinkt! Gedenkt der Liebe,
Die sich zum Opfer gab, und euch befreit!
Und freut des Sieges euch! Und alle Triebe,
In Heiligung zum Himmelswerk gewandt,
O, weihet rein und liebend sie der Liebe! —
Ach, wärt ihr Alle rein! — Doch ist die Hand
Meines Verräthers mit mir über Tische.
Es muß, — doch weh dem, der's sich unterwand!« —
Urplötzlich fuhr, als ob das Licht erlische
Vor ihrem Blick, empor der Jünger Kreis;
Und als ob eine gift'ge Schlange zische
In ihrer Mitt', — in Noth, die Keiner weiß,
Erbebten sie, und trauerten, und fragten:
»Bin ich's? bin ich's?« Bis endlich bang und leis'

Johannes, wie's ihm Petrus' Blicke ſagten,
Den Herrn, an deſſen Bruſt er ruhte, bat:
»Wer iſt es, Herr?« Und während die noch klagten,
Sprach Chriſtus: »Der der Schüſſel jetzt ſich naht.«
Denn Judas, die Verlegenheit zu decken,
Entlarvt zu ſehn die lichtſcheu ſchwarze That,
Erkünſtelt Ruhe; nicht Verdacht zu wecken,
Gleichgültig ſcheinend, langt er Speiſe zu;
Doch kann er nicht den wirren Blick verſtecken,
Das Beben nicht: der Geiſt hat keine Ruh',
Ertappt ſich fühlend, ſchuldig, ein Verräther
Sich ſelbſt verrathend! Und als nun dazu
Der Göttliche, wie aus dem reinen Äther
Die Sonn' anſchaut ein lichtſcheues Gewürm,
Ihn hehr, doch ſchmerzlich anſieht, — wie die Thäter
Der Judasthaten ohne Hüll' und Schirm
Der Richter einſt anblicket im Gerichte,
Zernichtend anſieht mit der hohen Stirn,
Doch auch mit kummervollem Angeſichte
Geſchmähter Liebe, den, den er geliebt,
Erwählt, gepflegt, und der aus Gottes Lichte
Gleich Satan fiel: als den er tief betrübt
Noch Einmal anſieht, da erbebt allmächtig
Der Höllenknecht, der ſich vergebens übt,
Nun frech zu ſein, zu drohn verderbenträchtig!
Er kann ertragen nicht den Gottesblick:
Dem Sünder gleich, der, ſcheu und mitternächtig
Hinſchleichend, jäh' ereilt wird vom Geſchick, —
Das Licht enthüllt ihn, Blitze zucken nieder, —
Wie der hintaumelnd bebt und ſtürzt zurück:

So zuckt es lähmend ihm durch alle Glieder.
Und Jesus spricht mit mildgehaltnem Ton:
»Thu, was du thun willst, schnell!« — Da schnaubet wieder
Der grimme Trotz auf im verlor'nen Sohn;
Beschämet und durchzuckt von Höllenfeuer,
Rafft er sich auf und schleicht und stürzt davon.
Und es war Nacht. Da ging das Ungeheuer!
Die Meisten dachten, daß er sorg' aufs Fest,
Die Andern starrten; doch der Herr, jetzt freier
Aufathmend, als der Unhold sie verläßt,
Der nimmer mehr den Bund der Liebe störet,
Erhebet sich, wie tief der Schmerz ihn preßt
Ob einer Seele Fall und daß gewähret
Nie mehr die Erd' ein solch' Zusammensein,
Und spricht: »Nun wird des Menschen Sohn verkläret,
Und Gott in ihm! denn er ist nie allein. —
O meine Freund', ihr, meines Herzens Kinder,
Jetzt bricht der Kampf, jetzt das Gericht herein!
Ich hab' ihn schon gekämpft zum Heil der Sünder,
Und kämpf' ihn durch. Er droht auch euch: o steht
In Prüfung fest als treue Überwinder!
Ich bin nur kurz noch bei euch, und dann geht
Mein Weg dahin, wohin ihr nicht könnt kommen,
Bis erst der Kranz des Sieges euch umweht.
Hört mein Gebet: wie ich euch aufgenommen
Im neuen Bund, so nehmt einander auf
Im Geist, an dem euch Herzenslieb' erglommen!
Ob meine Jünger ihr im Prüfungslauf
Verbleibt, wird daran Jedermann erkennen,
Liebt euch! — Ein neu Gebet leg' ich nur auf.«

Und All' erſchrocken ob dem Wort von Trennen,
Umdrängen ihn, und Simon Petrus ruft:
»Wo gehſt du hin? — Sollt' ich nicht folgen können?!«
»Nicht jetzt; doch einſt! Noch iſt zu tief die Kluft.«
Und Petrus: »Ach! nicht folgen? — Ich will laſſen
Mein Leben ſelbſt, dir folgend in die Gruft!«
»Dein Leben? Simon! — Ach, du wirſt erblaſſen
Vor ſolchem Kampf, zu kämpfen nicht durch's Schwert!
Du wirſt und ſollſt nicht jetzt dein Leben laſſen! —
Fürwahr, ich ſage dir, daß man nicht hört
Zweimal den Hahn krähn, bis dreifach Verläugnen
Dich untreu macht und deinen Muth zerſtört!
Euch Alle ſucht der Urfeind ſich zu eignen;
Ihr ärgert euch an mir noch dieſe Nacht!
Der Feind ſchlägt, Todesopfer zu bezeichnen,
Den Hirten, und zerſtreut mit Schreckensmacht
Die hirtenloſe Heerde! Doch euch ſchützet,
Der für euch kämpft und ſiegt, und liebend wacht!
D'rum ſeid auf euren Glauben feſt geſtützet!
Ich habe für euch Glaubenskraft erfleht:
Beharrt, daß eure Treu' einſt Andern nützet!
Im neuen Bunde, den wir ſchloſſen, ſteht!
Es iſt der Bund der ewigen Vereinung,
Der Lebensbund, der über'n Tod erhöht!
Erſchreckt nicht! Schwindet euch auch die Erſcheinung,
Das Weſen bleibt ſo näher, mächt'ger nur;
Zur beſſern Welt winkt ſelige Vereinung.
Glaubt ihr an Gott, ſo folgt ihr treu der Spur,
Die ich voranging euch zum Sieg und Leben:
Der Glaub' iſt mehr als Siegel, Buch und Schwur!

Dem Glauben iſt die Bürgſchaft auch gegeben,
Daß viele Wohnungen und ew'ge ſind
In meines Vaters Hauſ', euch zu erheben,
Wenn einſt die flücht'ge Erdenzeit verrinnt
Und euch hinaustreibt aus dem dunklen Lande.
Erſchreckt nicht, weil dann Lebensſieg beginnt!
Der Kampf muß enden und die Erdenbande
Zertrennen, eh' der freie Geiſt die Welt
Gewinnt, die ihm den Glauben gab zum Pfande!
Wär' euch nicht dort die Wohnung ſchon beſtellt,
So ging' ich jetzo hin ſie zu bereiten;
Doch harrt ſie ſchon, von Lieb' und Licht erhellt.
Und wie ich geh' zu Himmelsherrlichkeiten,
So will ich wiederkommen und euch hin
In die bereite ſel'ge Wohnung leiten;
Denn ihr ſollt ſein und leben, wo ich bin.
So wiſſet ihr, wohin ich gehen werde,
Und wißt den Weg!« — Thomas faßt nicht den Sinn:
»Du bleibſt doch, Herr, auf unſrer Väter Erde? —
Wir wiſſen nicht, wohin du mögeſt gehn:
Wie wüßten wir den Weg, ſo voll Gefährde!«
Da ruft der Herr: »Wollt ihr den Weg nicht ſehn?
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Und nur durch mich könnt ihr zum Vater gehn!
Mir müßt ihr nach in Lieb' und Glauben ſtreben;
Und kennt ihr mich, kennt ihr den Vater auch,
Der ſich im Sohne hat euch kund gegeben.
Von nun an kennt ihr ihn: ſein Lebenshauch
Beſeelt euch, und ihr habt nach allen Zügen
Der Gnad' und Wahrheit ihn geſchauet auch!« —

»Herr!« rief Philippus, als die Andern ſchwiegen:
»Zeig' uns den Vater, den wir immerdar
Mit Sehnſucht ſuchen, ſo wird uns genügen!«
»Philippus,« ſprach der Herr, »ſo lange war
Ich bei euch, und du kenneſt mich noch nicht?
Im Sohn ja wird der Vater offenbar!
Sieh! wie der Schmetterling die Larve bricht,
So laß den Geiſt ſein Wortkleid dir durchbrechen;
Und aufgeht der Erkenntniß volles Licht!
Wie aus den Knospen Lebensblüten brechen
Und tragen Segensfrucht in ihrem Schoß:
Wird dann der Wahrheit Leben zu dir ſprechen!
Glaubſt du nicht, daß ich bin im Vater bloß
Und Er in mir? daß ſo ich wirk' und lebe?
Iſt nicht mein Wort, iſt nicht mein Werk zu groß
Für ird'ſcher Schwäche irrthumsvoll Gewebe?
Wer ſchließet auf der Wahrheit Himmelsthür?
Und wer, wenn nicht der Vater Macht ihm gäbe,
Gebietet der Natur, und rufet hier
Zu neuem Leben, die dem Tod zum Raube?
Beſeelt erſtorb'ne Schöpfung für und für? —
Aus Wort und Werk erwuchs ja euer Glaube,
Daß meines Vaters Geiſt auf mir ſtets ruht!
Mit heil'ger Kraft erhebt aus Erdenſtaube
Der Glaub' auch euch, daß ihr die Werke thut,
Die ich gethan, und gröſ're noch vollbringet
Durch mich, der bald in Himmels-Kraft und -Muth,
Weil ich zum Vater gehe, euch durchdringet.
Denn was in meinem Namen ihr erfleht,
Das will ich thun, damit das Werk gelinget

Und in dem Sohn des Vaters Ehr' erſteht. —
So bleibt getroſt! Wenn mein Gebot ihr haltet,
So iſt erhört das gläubige Gebet:
Ein andrer Tröſter, der mit Heilskraft waltet,
Kommt euch vom Vater, — meiner Wahrheit Geiſt,
Der bei euch bleibt und alles Heil entfaltet.
O, ſeid getroſt! ich laß euch nicht verwaiſ't,
Ich komme ſtündlich zu euch! Noch ein Kleines,
Und mich ſieht nicht die Welt mehr; euch doch reißt
Mein Wort zum Leben aus dem Traum des Scheines:
Ihr ſeht mich wieder! Wie ich lebe, ſollt
Ihr leben in dem Werk des Gottvereines!
Dann iſt die Decke vor euch aufgerollt,
Mein Wirken zu erkennen und mein Weſen,
Daß, wenn ihr mein Gebot erfüllen wollt,
Ihr ſeid in mir, wie ich in Gott, erleſen
Zu Ruhm und Herrlichkeit nach ſchwerem Streit,
Wenn überwunden iſt der Fürſt des Böſen.
Mich liebt, wer mein Gebot hält, ſich mir weiht!
Er iſt in mir und ich in ihm; wir waren
Und ſind vereint im Vater alle Zeit,
Und herrlich will ich mich ihm offenbaren!«
Und Judas fragt, nicht der Iſcharioth:
»Soll nicht die Welt, gleich uns, von dir erfahren?
Wie wird's, da Allen dein Erkenntniß noth?« —
Und d'rauf der Herr: »Nur wer mich liebt, wird halten
Mein Wort als meines Vaters Heilsgebot;
Und zu ihm werd' ich kommen, in ihm walten
Als in dem Tempel, der mir aufgethan,
Des Vaters Gnad' und Wahrheit zu entfalten!

Die Welt ſind, die nicht liebend ſich mir nahn. —
So hab' ich Heilsverſtändniß euch erſchloſſen,
Wie lang' ich ſichtbar euch geführt die Bahn.
Bald wird vom Vater auf euch ausgegoſſen
Der heil'ge Geiſt, der Tröſter, der euch führt
In alle Wahrheit ſammt den Heilsgenoſſen,
Daß meine Näh' in Gotteskraft ihr ſpürt
Und ganz verſteht, was ich verkündigt habe.
Muth denn, wie Gotterkorenen gebührt! —
Der Frieden nur iſt meine Abſchiedsgabe,
Mein Frieden! Nicht nach Weltart geb' ich euch; —
Der größte Segen blüht erſt aus dem Grabe!
Gedenkt daran! Bleibt mir in Liebe gleich! —
Bald wird nun ſchweigen meines Mundes Stimme,
Denn das Gericht, der Kampf bricht an um's Reich!
Der Weltfürſt kommt, gerüſtet ganz mit Grimme, —
Doch er erliegt! Er hat an mir kein Theil! —
Ich ſiege, daß die Schlang' im Staub ſich krümme.
D'rum bleibt in mir, dann bringt mein Kampf euch Heil.
Denn ohne mich habt ihr kein Licht und Leben,
In mir doch ſeid ihr ſtark, mein eigen Theil:
Ich bin der Weinſtock, der euch Saft muß geben;
Getrennt, ſeid ihr, wie Reben ohne Saft,
Verdorrt Gezweig, dem keine Früchte entſtreben!
Was fruchtlos, wird in's Feuer weggeſchafft! —
So bleibt in mir! o bleibt in meiner Liebe!
Die Liebe giebt zum Kampf und Siege Kraft!
Das iſt die größte, die aus heil'gem Triebe
Für Freund und Feinde ſelbſt das Leben läßt!
Wer wäre, der in ihr nicht ſiegreich bliebe?!

Der Liebe denkt, daß ihr sie nie vergeßt!
Des Meisters denkt, der euch vorangegangen!
Haltet im Werk an seiner Liebe fest!
Folgt ihm in Demuth ohne Stolz und Prangen!
Ihr habt nicht ihn, er hat ja euch erwählt:
D'rum sollt ihr fest an meinem Vorbild hangen!
O, es thut noth! Gehaßt, verfolgt, gequält
Werdet ihr bald um meines Namens willen;
Zum Gottesdienst wird euer Tod gezählt.
Denn todesgrimmig wird der Feind noch brüllen,
Eh' ganz vollbracht ist an ihm das Gericht,
Und sich mein Sieg wird allem Volk enthüllen.
D'rum harret aus, und wankt im Streite nicht! —
Wie viel, wie viel hätt' ich euch noch zu sagen,
Daß euch in Nacht nicht untergeht das Licht!
Doch nicht verstehn könnt heut' ihr's schon, nicht tragen,
Bis ich euch sende meines Geistes Rath:
In seinem Lichte wird's euch immer tagen,
In seiner Kraft vollbringt ihr's, wie ich that! —
Auf denn! Jetzt will ich hin zum Kampfe gehen,
Zum Vater dann, der mich gesendet hat.
Über ein Kleines werd't ihr mich nicht sehen,
Doch bald danach erblickt ihr wieder mich,
Bis ich zum Vater siegreich werde gehen!« —
Die Jünger hörten's, ängstlich unter sich
Nun fragend: »Was soll Alles das bedeuten?«
Sie faßten's nicht, bis erst der Vorhang wich.
Wie Träumende, wenn Tag und Nacht noch streiten,
Erwachend halb, halb in des Schlafs Gewalt,
Des Weckers Stimme wissen nicht zu deuten,

Die, zwar gehört, verſtanden nicht, verhallt
In tiefer Höhle, bis des Schlafes Pforte
Vor ſtärkerm Ruf aufſpringt, — und klar wird's bald:
So hörten ſie wol ihres Meiſters Worte,
Doch konnten nicht entwinden ſich dem Traum,
Bis mächtig weckend Licht drang zu dem Orte.
D'rum ſprach der Herr: »Noch ahnet ihr es kaum,
Was ihr erfahret ſchon nach wenig Stunden!
Ihr irrt und klaget bald durch nächt'gen Raum,
Wo euch der Tag, die Hoffnung ſelbſt verſchwunden,
Indeß die Welt von Sieg ihr jauchzen hört;
Doch bleibt getroſt! die Welt iſt überwunden!
In Freud' iſt eure Trauer bald verkehrt:
Ich ſeh' euch wieder! und des Herzens Klage
Iſt laute Freude dann, die ewig währt,
Die nichts euch raubt! Und keine Zweifelfrage
Nach Räthſeln, die euch jetzt unlösbar ſind,
Erhebt ihr mehr an jenem hellen Tage!« —
Da riefen all' die Jünger, treu geſinnt:
»Nun ſprichſt du frei, nicht mehr in dunklem Gleichniß!
Nun glauben wir! — Du ſiegſt, weil's Gott beginnt!«
Und Chriſtus rief: »Jetzt glaubt ihr meinem Zeugniß!
Doch glaubt ihr auch, wenn bald zerſtreut ihr weicht,
Der hier-, der dahin, vor dem Schreckereigniß? —
Ihr laßt allein mich, wenn die Noth ſich zeigt;
Doch ich bin nicht allein! mir ſtets zur Seite
Iſt ja der Vater, der mir Hülfe reicht!
Zagt nicht um mich, — ich hab' ein treu Geleite!
Und habt ihr in der Welt auch Angſt und Noth,
In mir habt ſtets ihr Frieden, und auch heute!

Drum bleibt getroſt! Ich habe ſelbſt den Tod
Zuſammt der Welt auf ewig überwunden! —
Und daß die Welt ſieht, daß ich das Gebot
Des Vaters ehr' und auch in dunkeln Stunden
Treu lieb' und übe: ſtehet auf und laßt
Dahin uns gehn, wo Leben quillt aus Wunden!«

Christus.

Sechster Gesang.

Und es war Nacht! — Nie hat es solche Nacht,
Nie wird's im Zeitlauf solche Nacht mehr geben,
Bis einst, wenn Alles zum Gericht vollbracht,
Wenn Sonn' und Mond nicht mehr am Himmel schweben,
Eh' weltzerstörend Feuer lodert auf
Und sich die Todten aus der Gruft erheben.
Und es war Nacht, als Judas seinen Lauf
Im Wahnsinn zu der Hölle Diensten stürmte,
Und seinen Heiland bot zu feilem Kauf;
Als den Verworfnen mehr kein Schutzgeist schirmte,
Da teuflisch er von Gott sich weggewandt, —
Rückkehr verbauend ihm die Höll' umthürmte.
Verloren waren Sinn ihm und Verstand,
In seinen Adern kochte tolles Fieber,
Das ihn mit Grau'n und Blindheit hielt gebannt.

Im Geiſte ward's und vor dem Blick ihm trüber,
Daß in ihm ſchwärzre Nacht, als um ihn war,
Und taumelnd ging in ew'ge Nacht er über.
So ſtürmet wahntoll, des Bewußtſeins baar,
Der freche Spieler zu dem letzten Satze,
Und bringet ſich um Geld dem Teufel dar;
So haut Bengalens Tiger ſeine Tatze,
Den Bord anklimmend, in des Schiffes Wand
Und giert und krallt nach blut'gem Beuteſchatze,
Bis ihm das Beil in kühnen Schiffers Hand
Die Pfoten abhaut, daß im grimmen Wagen
Er bald verblutend ſtürzt zurück vom Rand.
So raſ'te blind zu ewigem Verzagen
Jetzt der Verräther in des Abgrunds Schlund,
Wohin der Wahnſinn Frevler eilt zu jagen.
Tief, wie die Höll', iſt dieſer mächt'ge Grund,
Iſt unergründlich, und mit ſchroffen Wänden
Wehrt Rück- und Durchgang er, und macht es kund
Mit Blut und hingeſprütztem Hirn, daß enden
Hier Jeder muß, wo die Verzweiflung wohnt,
Die ihre Opfer faßt mit Krallenhänden.
Der Wahnſinn hetzt ſie hin, mit Hohn belohnt
Sie die Verzweiflung, bietend Dolch und Stricke
Und Gift, bis ſich der Tolle nicht mehr ſchont.
Im Niederſtürzen ſchon mit ſtierem Blicke
War Judas, als er aus dem heil'gen Kreiſ'
Weg zu dem Feind floh, voll Verrath und Tücke.
Er ſchnob und grollte: »Jetzt um jeden Preis!
Sie wiſſen's Alle! Raſch nun ſei's vollzogen!
Er rieth's ja ſelbſt; ich folge dem Geheiß.

Ich werd' um jeglichen Gewinn betrogen,
Wenn ich nicht eile! Und der bittre Scherz,
Mich bloß zu ſtellen, ſei mit Ernſt gewogen!
Ha! welche Kränkung, glühend ſtolzes Herz!
Vor Schwächlingen den Mann ſo zu beſchämen!
Wie ſchreit um Rache der Verachtung Schmerz!
Und Rache ſoll der Mann ſich männlich nehmen!
So ſchmachbedeckt kann ich doch nie zurück
Zu ihnen gehn; kann nicht den Groll bezähmen.
So will ich wol, zu ihrer Aller Glück,
Mir Ehre ſchaffen, aus dem Schlafe rütteln
Den Starken, zeigend mit entſchloſſnem Blick,
Daß ich, auch ſtark, kann Schickſalsloose ſchütteln!
Dann muß er; und er dankt mir's wol zuletzt!
Mich Sieggekrönten darf man nicht bekritteln!
Oft that er's, weil man mich bei ihm verſetzt,
Daß er mich nicht mehr mag und wegzugeißeln
Mit Spott und Tadel ſuchte, bis verletzt
Ich weiche; denn ich kann und will nicht gleißeln,
Wie Jene! Frei und hoch iſt meine Bahn,
In Marmor mein Gedächtniß einzumeißeln!
Nur Taborhüttchen ſind der Andern Plan,
Luftſchlöſſer, während ich das Feſt' erfaſſe,
Wirkſames, Wirkliches mach' unterthan.
Weil ich, den Geldwerth kennend, nichts verpraſſe,
Verachten mich die Schwärmer; aber nun
Will ich's darthun, worauf ich mich verlaſſe.
Feiglinge, ha! ich will euch Wunder thun
Mit Geld und Thatkraft, daß ihr mich anſtaunet
Und fleht, in meiner Flügel Schutz zu ruhn!

Gewiß, bin jetzt zu großem Ding gelaunet!
Geld, Rach' und Ruhm! euch ſuch' ich, euch!
Verräther — ha! wer mir's ins Ohr geraunet!«
So fieberte und frevelt' er zugleich
Im Wahnſinn fort zu Kaiphas' Palaſte.
»Verräther!« rauſcht's in jedes Baumes Zweig;
Und es ergrauſ't' ihm, als die Höll' ihn faßte,
Stark ſchlug ſein Herz, als trieb' es ſiedend Blut
Ihm in die Kehl', obgleich er kalt erblaßte;
Und Schauerfroſt durchrieſelte die Glut
Der Adern, als — horch! welche Seufzerſtimme!
War's, als ob wimmernd um verlornes Gut
Ein ſchaur'ger Schmerzenshauch die Luft durchſchwimme,
Wie Harfenſait' in nächt'ger Stille reißt?
Erſchütternd klang es ſelbſt dem wilden Grimme! —
Weh! es war des Verlornen guter Geiſt!
Sein Engel wich von ihm mit Wehmuthtrauer,
Er weint' und klagt' wie Mitleidſchmerz ihm heißt.
Und Judas faſſen wunderbare Schauer;
Er wanket ſchon, und will umlenken ſchon,
Da — Abinachaſch, längſtens auf der Lauer,
Bewillkommt ihn! — fern weht der Klageton! —
Und Judas kam zu Abinachaſch' Prieſtern,
Schloß ab den Handel um den Gottesſohn
Für dreißig Silberſtücke!!! — Ihn umdüſtern
Der Hölle Tiefen; und er führt' die Macht —
Und es war Nacht! — hinaus mit ſcheuem Flüſtern! —
Und Jeſus Chriſtus trat hin in die Nacht,
Das Licht der Welt, was dunkel, zu erleuchten
Mit Gottes Herrlichkeit, von Lieb' umlacht

Daß Jedem hell der finſtre Pfad muß däuchten,
Den er vorangeht nach Gethſemane,
Wo ihn im Kampf der Erde Bürden beugten.
Tief und unendlich, gleich der tiefen See,
Schwamm dieſe Nacht rings auf dem Erdenrunde,
Und ſchwarzer Vorhang barg des Himmels Höh':
Die Welt lag ganz im mitternächt'gen Grunde,
Der Menſchheit Gleichniß; Erd' und Himmel ſchwieg,
Und ſtummes Grau'n hing brütend auf der Stunde.
Da mit den Eilfen kam der Sohn und ſtieg
Am Bergfuß in den einſam räum'gen Garten,
Und Geiſteskampf begann um Geiſtesſieg.
Hier war's, wo Angſt und Leiden ſeiner harrten,
Wo tiefſter Schmerz das heil'ge Herz zerriß,
Und alle Schrecken ihm entgegen ſtarrten.
Maßlos und grau'nvoll, wie die Finſterniß,
Lag Sündenſchuld und Fluch auf allem Volke;
In Nacht und Scheu war Alles ungewiß.
Verderben goß des Elends Wetterwolke
Auf Leib und Seel' aus nie erſchöpftem Schoß,
Und Todes Qual gab Sündenſold dem Volke.
Längſt waren alle Höllenmächte los
Und ſpotteten der unglückſel'gen Knechte,
Die jedem Angriff ſtanden wehrlos bloß.
Hart droheten des Herrn verletzte Rechte,
In ſcheuer Schuld floh Jeder ſeinen Thron,
Und der Erkenntniß wehrten blinde Mächte.
Mit Licht und Troſt war alles Heil entflohn,
An Muth und Kraft gebrach's den Unterjochten,
Daß ſie um Hülfe heil'gen Glaubenston

Hinaufzusenden nimmer wagen mochten:
Sie kannten ja den Vater nicht, noch Gott,
Seit sie zu ihm den Zugang sich verflochten;
Der Klugen Weisheit war Verzweiflungsspott
Auf Wissensschwäche, und unkräftig strömte
Sühnopferblut durch Gaukler, fern von Gott,
Das nicht der Schuld'gen Rachegeister zähmte,
Kein Leben brachte dem erstorbnen Muth, —
Ach, nur die Kraft, die aufwärts trieb, noch lähmte!
Umsonst rief Himmelsstimme: »Wollt' ich Blut
Der Böck' und Farren, wollt' ich dir's nicht sagen;
Mein ist ja rings der Thiere Wimmelflut!
Ein dankbar Herz sollst du zum Opfer tragen,
Ein gläubiges! und wer mit heil'ger Treu'
Den Bund hält, dem soll Gnad' und Wahrheit tagen!
Gefangner macht Gefangne nimmer frei,
Es kann der Mensch den Heil'gen nicht versöhnen;
Er selbst versöhnt euch, macht euch rein und neu!«
Umsonst sprach Gott zu eitel blinden Söhnen:
Thoren, gerecht und weis' in ihrem Wahn,
Schienen das eigne Herz sie zu verhöhnen!
Kein Licht, kein Trost, kein Heil auf ihrer Bahn,
Wo Schuld auf Schuld sie immer höher häuften,
Vom Fluch gescheucht, sie nur Verderben sahn,
Bis völlig ihre Frevelsaaten reiften.
Ein grundlos Meer von Gift und Höllenqual,
Wo Noth und Tod die Heillosen ersäuften!
Im Herzen Hölle! Sünder allzumal! —
Die eitle Welt, in die sie ganz versunken,
Ihr Reich, bot keinen Trost und Hoffnungsstrahl! —

Und von des Satans Gift und Blendwerk trunken,
Taumeln ſie hin von That zu Frevelthat,
Und löſchen aus der Hoffnung letzten Funken.
Mit Schreckgeſpenſtern hat auf nächt'gem Pfad
Der Böſe ſie umſtellt, daß ſie verzweifeln
Und ſuchen in Betäubung letzten Rath.
Gelockt, geſcheucht, gegeißelt rings von Teufeln,
Winden ſie ſich in grauſem Wahnſinnskrampf
Voll Wunden, in die Feuertropfen träufeln!
Nicht auf mehr ſteigend, iſt der Opfer Dampf
Vor Sündenbürd' ein Qualmgewölk geworden,
Durch das hindurch zum Siege ringt der Kampf. —
Den Kämpfer meint die Hölle nun zu morden,
Meint unantaſtbar dann ihr altes Reich;
D'rum hat ſie ihn umſtellt mit ihren Horden.
Jetzt mit Verrath und Mordgewalt zugleich
Gerüſtet, denken ſie ihn zu beſiegen,
Und Abinachaſch führt den Todesſtreich.
Und während Erd' und Himmel dunkel ſchwiegen,
Trat Gottes Sohn in dieſen Kampf und nahm
Die Laſt auf ſich, die ſchwer war zum Erliegen.
Denn wie er in Gethſemane jetzt kam,
Obgleich der Geiſt ſchon hatte überwunden,
Faßt Grau'n den Leib doch, und vor Schmerz und Gram
Fing er zu trauern an, daß arg erfunden
Die Menſchen wurden, die ſein Herz ſo liebt.
Nie gab es ſolcher Trauer finſtre Stunden!
Um Sünder war der Heilige betrübt,
Durch Haſſende ſoll, der ſie liebt, ja ſterben,
Für Frevel büßen, die ſie frech verübt.

Daß dieſe Schuld ſie noch zu dem Verderben
Sich häufen, darum trauert Jeſus Chriſt! —
Doch dieſer Tod ſoll ew'ges Heil erwerben! —
Und zu den Jüngern ſpricht er: »Seht, nun iſt
Die Stunde da, wo ich um's Reich muß ſtreiten!
Der Kampf beginnt: d'rum wacht zu dieſer Friſt!«
Spricht's, läßt die Jünger und nur drei begleiten,
Petrus und Zebedäi Söhn' ihn, bis
In ſtillern Raum er kam, allein zu ſchreiten.
»Bleibt hier, und wacht!« Und mit dem Wort entriß
Er ihren Fragen ſich, ſtieg auf zur Höhe,
Und ſank dahin in tiefer Finſterniß!
Und war allein! auf weiter Erde — wehe! —
War er allein! in ſchwarzer Nacht allein!
Doch nicht allein: er war in Vaters Nähe!
Der Einzige, der liebend, heilig, rein
Auf Erden war, ſich ſelber Licht und Tröſter,
Und in der Nacht umfloß ihn Tagesſchein!
Du, aller Kämpfer, aller Dulder größter,
O du, deß Herz in heil'ger Liebe brach!
Wer durch dich kämpft iſt dein und dein Erlöſ'ter! —
Ihm ſtrahlet in der Nacht dein Siegestag,
Wenn du ihm Gotteskraft und Troſt gewähreſt!
Und Chriſtus ſank dahin in Staub und ſprach:
»Vater, die Stund' iſt da, daß du verkläreſt
Hier deinen Sohn, daß er verklär' auch dich,
Wie du ihm Macht gegeben und erhöreſt,
Daß er das Leben gebe ewiglich
Allen, die du ihm gläubig zugewendet!
Der Liebe Heil verherrlicht dich und mich!

Das iſt das Leben ja, das nimmer endet,
Daß Alle dich, den ein'gen wahren Gott
Und den erkennen, den du haſt geſendet.
Ich habe dich verklärt und dein Gebot,
Dein Werk zu thun auf Erden, auch erfüllet:
Ich brachte deine Lieb' und Hülf' in Noth!
Dein großer Namen iſt durch mich enthüllet
Denen, die du mir gabeſt von der Welt,
Seit ihre Lieb' aus deiner Wahrheit quillet!
Dein waren ſie, dein Licht hat ſie erhellt:
Sie wiſſen nun, daß ich von dir gekommen:
Und ſind dir treu zum heil'gen Werk beſtellt.
Ihr Glauben iſt an deinem Wort erglommen,
An deiner Lieb' ihr Lieben! O für ſie,
Die ich zu Boten, Zeugen angenommen,
Bitt' ich dich, Vater: o verlaſſ' ſie nie!
Sie ſind ja **dein**, weil **mein**, daß durch ſie Alle
Gelehret werden, die ich zu dir zieh'!
Weil ich nicht mehr bei ihnen irdiſch walle:
O in der Welt, wo Täuſchung immerdar,
Bewahre ſie vor Irrthum und vor Falle!
Erhalt' ſie, heil'ger Vater, rein und wahr
In Lieb' und Licht, daß eins, wie wir, ſie bleiben,
Wenn ſie zerſtreut, gemartert werden gar!
Laß keine Noth ſie von dem Pfade treiben,
Auf den ich ſie geleitet und bewahrt,
Daß ewig ſie in deinem Namen bleiben!
Und Keiner, als der herzensfalſcher Art,
Ach! der verlorne Sohn, iſt mir verloren,
Weil ich bei ihnen war die Prüfungsfahrt;

Nun ſcheid' ich: nun für die, die ich erkoren,
Fleh' ich zu dir am Ausgang dieſer Welt,
Daß ſie der Glauben, der ſie neu geboren,
In meiner Lieb' und Freudigkeit erhält!
Denn in der Welt wird kalter Haß ſie drängen;
Sie ſind, gleich mir, nicht von der Art der Welt!
Nicht fleh' ich, ſchon ihr Erdenband zu ſprengen,
Doch vor dem Abfall wollſt du fort und fort
Sie wahren und vor dunklen Irrwahnsgängen!
In deiner Wahrheit heil'ge ſie! dein Wort
Iſt ſtets die Wahrheit! — daß ſie Bahn und Ende
Hell ſehn und zeigen treu an jedem Ort!
Denn wie du mich geſandt haſt, alſo ſende
Ich ſie, der Welt zu bringen Lebensheil,
Daß ich durch ſie der Liebe Werk vollende,
Wie ich es jetzt ſchwerleidend ſchaffe, weil
Ich mich für ſie der Welt zum Opfer weihe,
Daß ſie, geheiligt, haben an mir Theil!
Nicht ihnen bloß, o Vater, — Heil verleihe
Auch Allen, die an mich einſt durch ihr Wort
Glauben, damit die Liebe Alle reihe
Zu einem Ganzen! Wie wir hier und dort,
O Vater, du und ich Eins ſind: ſo eine
Die Gläubigen auch in uns fort und fort,
Auf daß die Welt erkenn' an der Gemeine,
Du ſendeſt mich, und meine Herrlichkeit
An ihr als Erbtheil überall erſcheine!
Vater, ich will, daß die, die dir geweiht,
In mir ſind, ſtets vereinet mit mir leben,
Im Himmel einſt, wie nieden in der Zeit,

Daß ſie, die treu zu dir zu kommen ſtreben,
Von meiner ſel'gen Herrlichkeit nichts trennt,
Die du, eh' Welten wurden, mir gegeben!
Gerechter Vater, den die Welt nicht kennt,
So laß mich deinen Namen fort bezeugen,
Daß ihn die Liebe all' den Meinen nennt!« —
So betete der Heiland, und es ſteigen
Die Herzenstön' empor ins Himmelsland,
Und leichter werden Bürden, die ihn beugen. —
Zurück zu ſeinen Jüngern kehrt' er, fand
Im Schlafe ſie, ſorglos ob den Gefahren,
Von dem, was jüngſt ſie hörten, abgeſpannt.
Sie weckend ſprach er: »Wollt ihr nicht bewahren
Die wicht'gen Stunden, eh' anbricht die Noth?
Wie dürft ihr jetzt des Wachens Sorge ſparen!
Wacht! Meine Seele iſt bis in den Tod
Betrübt! O ſeid bereit zu ſchwerem Streite!« —
Und läßt ſie, doch ſie faſſen nicht, was droht.
Er ſchreitet hin wol eines Steinwurfs Weite,
Und ſinket nieder unter all' der Laſt,
Die auf ihm liegt im heil'gen Todesſtreite,
Und ringt mit Schmerz, der grimmiger ihn faßt,
Und ringt mit Noth, die Sünder ihm geſchaffen,
Und mit der Macht des Böſen, der ihn haßt;
Verſtummt und kämpft nur mit des Dulders Waffen:
In großem Schmerz erſtirbt das Wort. Er kehrt
Zu ſeinen Jüngern: »Wollt ihr ſchon erſchlaffen?«
Ruft er den Schlafenden. »Steht auf und wehrt
Dem Schlaf! Der Feind wacht, lauert auf die Schwachen,
Der leicht der Überraſchten Muth zerſtört!

Könnt ihr nicht eine Stunde denn noch wachen?
Dann iſt's geſchehn! O mit Gebete wacht!
Laßt nicht das Fleiſch den Geiſt zu Schanden machen!«
Und ſchritt zum dritten Mal in ſchwarze Nacht,
Und kniete mit dem ſchmerzzerriſſnen Herzen,
Von Angſt zermartert und des Kummers Macht.
Und längſt, ſich weidend an des Opfers Schmerzen,
Genaht war Abinachaſch dieſem Ort,
Mit frecher Luſt ob Chriſti Noth zu ſcherzen.
Dreimal erfrecht er ſich, ein höhnend Wort
Zu ziſchen und ihn grinſend anzuſchauen;
Und dreimal ſchleudert's unſichtbar ihn fort.
Er kann nicht nahn, er kann vor eignem Grauen
Ihn höhnen nicht, ihn anſehn nicht; doch weicht
Er trotz'ger, nicht aus dieſes Gartens Auen,
So lang' der Göttliche, dahin gebeugt,
In unnennbaren Todesſchauern ringet.
Hin träuft der Schweiß, der Blutestropfen gleicht,
Bis ſeine Seele ſich zum Himmel ſchwingt
Und innig fleht, mit Menſchentönen fleht:
»Mein Vater, wär' es möglich, o ſo ginge
Der bittre Kelch, der ſchmerzvoll vor mir ſteht,
An mir vorüber! Doch dein heilger Wille
Geſchehe nur! Dein Will' iſt mein Gebet!«
Da öffnet ſich die finſtre Wolkenhülle,
Und Himmelsglanz ſtrömt auf den Kämpfer her,
Und ihn erquickt der Sel'gen Stärkungsfülle;
Das blaße Antlitz ſtrahlet leuchtender,
Ein Seraph-Engel ſchwebt zu ihm hernieder:
Der Schweiß verſiegt, und in des Heils Gewähr

Rinnt neues Leben durch des Kämpfers Glieder.
Und er erhebt ſich, göttlich ſteht er da,
Und Himmelsruh erfüllt den Sieger wieder.
Der Satan bebte, als er ſo ihn ſah,
Wand ſich, wie ein zertret'ner Wurm im Staube;
Doch freut er ſich, daß Mitternacht nun nah'.
Sein Dienerſchwarm, gerüſtet wie zum Raube,
Schlich eilig durch die grauſe Nacht heran,
Raubvögeln gleich, hinſchießend auf die Taube.
Der Fackeln Glühen kündete ſie an,
Und Judas führete die Mordgeſellen,
Die tief mit Finſterniß die Nacht umſpann.
Die Hölle ſchien dem Blick ſich darzuſtellen
Im ſchaudervollen Abgrund dieſer Nacht,
Die düſt're Flammen unheimlich erhellen;
Und Teufel fehlen nicht, die ſchnell und ſacht,
Geſpenſtern gleich, nach Blut und Beute jagen,
Indeß ihr Fürſt zum wild'ſten Grimm erwacht,
Vor Mordluſt grinſ't, und ſeine Lippen wagen
Das Wort an Chriſtum: »Biſt verloren doch!«
Und ſchnaubt hinweg, daß And're Chriſtum plagen.
Als ſo heran die Schlangenrotte kroch,
Schritt Gottes Sohn, feſt, ruhig und erhaben
Zum Gartenthor, wo ſeine Jünger noch
Nichts ahnend waren tief im Schlaf begraben:
»Erwachet!« rief der Herr: »Wacht in der Noth!«
Schon trat mit denen, die ihm Frechheit gaben,
Judas heran, und Ruh erkünſtelnd, bot
Dem Herrn er Gruß und Kuß, den Hölle würzte;
Und Jeſus ſprach: »Judas! den Kuß zum Tod

Dem Menſchenſohn?! »Und Jeſus ſelbſt verkürzte
Ihm's Werk: »Wen ſucht ihr?« — »Den von Nazareth,
Jeſus.« »Ich bin's!« — Und wie entſeelet ſtürzte
Die Rotte nieder; Gottesnähe — ſeht! —
Schlug Höllenknechte! Aber Judas ſcheuchte
Ein Grau'n hinweg, dem Keiner widerſteht.
Er floh den Gräbern zu, und immer neigte
Das Ohr er hin, zu horchen, was geſchah,
Indeß er athemlos ſtets weiter keuchte.
So hehr, ſiegmächtig ſtand der Heil'ge da!
Die Rotte doch rafft' auf ſich, wollte eilen,
Ertrotzend Muth, da ſie Gefahr nicht ſah.
Und Petrus rief: »Soll's Schwert den Schwarm zertheilen?«
Sprach's, und ſchon traf ſein Schwert des Prieſters Knecht;
Schnell wehrt ihm Chriſtus, macht die Wunde heilen,
Und ſpricht zum Jünger: »Dienſt du ſo mir recht? —
Steck' ein das Schwert, daß dir das Schwert nicht zahle!
Muß ich nicht leiden für ein blind Geſchlecht?«
Und tritt zur Schaar und fragt zum zweiten Male:
»Wen ſuchet ihr?« »Jeſus von Nazareth.«
Antworten ſie, bleich in der Fackeln Strahle.
Und ſtark ſagt Jeſus: »daß er vor euch ſteht,
Daß ich es bin, hab' ich euch ſchon verkündet!
Laßt dieſe gehn, wenn ihr auf mich nur ſeht!«
Da greift die Schaar der Krieger ihn und bindet
Die Hände, die er ihnen willig bot,
Die Juden fragend: »Warum unterwindet
Ihr deß bei Nacht euch bloß, und wie zum Tod
Bewehrt, als wollt't ihr einen Mörder fangen,
Da ihr am Tage meine Nähe floht? —

So wird das Werk der Finſterniß begangen!«
Die Jünger ſtarrten ſinnlos und verwirrt,
Bis ſie, bedroht, erſchraken und entſprangen,
Planlos, wie die zerſprengte Heerde irrt.
Die gier'gen Feind' entſchleppen raſch die Beute,
Die erſt zu Hannas hingeführet wird.
Denn Leu'n und Tiger würgen gleich im Streite,
Doch Höllenknechte weiden ſich zuvor
An ihres Opfers Qual und Todesbreite! —
Des Hannas Wohnung lag nicht fern vom Thor;
Da vor den Schwäher Kaiphas nun führte
Den Heil'gen hin der Hölle Sklavenchor.
Hannas, den einſt die höchſte Würde zierte
Der Prieſterſchaft, der noch in Anſehn ſtand,
Sollte zuerſt urtheilen, was gebührte.
Gehüllet in ein ſchwarz Talar-Gewand,
Ein rüſt'ger Greis, der wichtig ſich gebärd'te,
Und gar gelehrt in aberwitz'gem Tand,
Der ſich von Träumen früh'ren Glanzes nährte,
Und klagte über Neuerungen ſchwer
Und jeder Abwehr Billigung gewährte.
Der ſaß, ein prunkend eitler Phariſä'r,
Wie zum Gericht in ſeinem Staatsgemache,
Und freute ſich ob ſolcher Ehr' Gewähr,
Und ſprach gebrüſtet: »Welche wicht'ge Sache
Beſchwört mich her in tiefer Mitternacht?
Gewiß betrifft's den Herrn, für den ich wache!«
Und als die Prieſter Lugwort vorgebracht,
Und eiferten ob dem Geſetzverletzer,
Der falſche Lehr' und Volksaufruhr gemacht:

Begann zu fragen der gespreizte Schwätzer:
»Was lehrst du? Was für Pöbel hangt dir an?
Bekenn'! du bist gewiß ein arger Ketzer!«
Und Jesus sprach mit ruh'ger Hoheit dann:
»Ich lehrte stets frei öffentlich am Tage
In Schul' und Tempel, wie ein Jeder kann.
D'rum frage mich nicht, sondern Jene frage,
Die mich gehört!« — [illegible] sieh', ein Speichelknecht
Mißhandelt' ihn mit niederträcht'gem Schlage:
»Antwort'st du so dem Hohenpriester recht?« —
O Gott! so übt nach Gassenbubenweise
An heil'ger Unschuld ein schamloser Knecht
Empörn'de Schandthat in der Priester Kreise!
Der Gottessohn trug tiefverletzt die Schmach,
Nur redend: »Wenn ich Übels sprach, beweise!
Wo nicht, — warum mißhandelt mich dein Schlag?« —
Auch Hannas fühlt' das Unwürdig-Gemeine,
Er war verlegen, doch schwieg feig und sprach:
»Die Sach' ist gar zu wichtig nach dem Scheine;
Ich mag entscheiden nicht, und achte, daß
Gerichtet werd' in hohen Raths Vereine!«
Gebunden sandt' er ihn zu Kaiphas,
Dem's recht nicht, daß den angeseh'nen Alten
Nicht gleich zum Todesspruch gereizt der Haß.
Er und die Andern waren ungehalten
Zuvor schon, weil zu ihnen hingefloh'n
Ein Bote kam, deß Wort' unlieblich hallten.
»Wir,« war sein Wort, »an den versproch'nen Lohn
Gedenkend, schritten muthvoll in den Garten.
Da steht er! und mit Pfeil und Schwerte drohn

Viel Engelſchaaren, die des Winks ſchon harrten.
Er ſprach, — uns Alle traf ein Donnerſchlag;
Wir ſtürzten hin, und unſre Adern ſtarrten!«
Da raſ'te Kaiphas: »In euren Augen mag
Das Heer geweſen ſein, ihr feigen Wichte!
Wo blieb denn, der zu führen euch verſprach?«
»Den packt' ein Geiſt mit flammendem Geſichte —
Ich ſah's, wie er ihn durch die Lüfte riß
Und ſchleppt' ihn mit dem Schwerte zum Gerichte! —
Ach, mächtig iſt der Jeſus ganz gewiß!« —
»Du Schurke!« ſchrie der Prieſter: »Sagſt du wieder
Solch Wort, ſo lohnt's des Kerkers Finſterniß!
Glaub' ich an ihn wol oder meine Brüder? —
Will dummes Volk gar klüger ſein, als wir?
Wagſt du das, frecher Sclav, ſchmettr' ich dich nieder!
Er iſt ein Gaukler, feige Schurken ihr!«
Schafft ihn!« Er raſ't's, daß ſich die Fäuſte ballten.
»Bald,« zitterte der Bote, »kommt er hier.«
Doch während ſo die zorn'gen Prieſter ſchalten,
Hatten die Jünger ſich zerſtreut, betäubt,
Nicht fähig Ruh' und Faſſung zu behalten.
Johannes nur, den ſtärkre Liebe treibt,
Folgt dem Geliebten zu des Hannas Wohnung,
Wo er, bekannt, dem Meiſter nahe bleibt.
Auch Petrus kam, der ohne Selbſtverſchonung
Der Rotte nachlief und noch draußen ſtand,
Auf ſeine Fürſprach' in die ſtolze Wohnung.
Die Thürmagd doch, die ihn verdächtig fand,
Frug: »Biſt du nicht des Mannes Jünger einer?«
»Ich bin's nicht!« rief er. So von Zorn entbrannt,

So unmuthvoll war er, da muth'ger Keiner
Zum Schwertkampf war und freudiger ſein Blut
Vergoſſen hätte; — feig jetzt, ein Verneiner!
Im Sturm des Waffenkampfes hätt' er Muth,
Und ſolche Prob' erwart't' er ſeiner Treue;
Doch dacht' er nicht, daß des Verſuchers Wuth
So kleinlich angreift und daß, ſtets aufs neue
Uns reizend, kleinlich Übel ſchwerer iſt,
Als kurze Schlacht, wie tödtlich ſie auch dräue!
Leicht fällt, wer unerfahren es vergißt,
Daß zwar die Sünd' ein würgend Ungeheuer,
Ein ſchlangenhaarig Scheuſal, das uns frißt,
Doch das nicht gleich mit Gift, Dolch, Schwert und Feuer,
Oder als abgemagt Gerippe erſcheint; —
Engel des Lichts ſpielt oft das Ungeheuer! —
Auch Petrus fehlt, getäuſchet, weil er meint,
Daß ſich der Herr nicht hätt' ergeben ſollen,
Der, nah' am Ziel, Weisheit mit Macht vereint.
So kennt er ſelbſt ſich nicht im blinden Grollen
Und weiß nicht, was er ſagt und was er thut;
Doch unverderbt ſind in ihm Lieb' und Wollen.
Und dorten lodert wärm'nden Feuers Glut
Im Vorraum, von der Dienerſchaft umſtanden;
Dahin trieb ihn ſein kälterzitternd Blut.
Und als die Diener hier den Fremdling fanden,
Sprach Einer, ſehend ſein verſtört Geſicht:
»Du warſt ja auch mit ihm?« — Aufs neu zu Schanden
Wurde ſein Muth; er murrt: »Ich kenn' ihn nicht!«
Und wandte hin ſich, wo die Mägde waren;
Und Eine rief: »Hört, wie der Fremde ſpricht!

Du biſt von Jeſu Anhang und kannſt ſparen
Das Läugnen, denn den Galilä'r verräth
Sein Bauerton und ſo was von Barbaren!«
Nun tobt und ſchwört, von Jähzorn aufgebläht,
Der Jünger, daß er gar den Mann nicht kenne!
Flieht, hört den Hahn, der jetzt zum Zweiten kräht.
Da, daß er ſeinem Schutzgeiſt nicht entrönne,
Ward ſein erhabner Meiſter weggeführt,
Und ſah mit einem Blick, der wol gewönne
Den Störrigſten, — ſah an ihn, tiefgerührt!
Und geht vorbei in ſo unwürd'gen Banden,
Trägt willig Schmach, die Anderen gebührt!
Kein Donnerſchlag, der Trotzer macht zu Schanden,
Nicht Blitzesflamme, die zernichtend faßt,
Hätt' ihn erſchüttert, wie aus Schmach und Banden
Der Wehmuthblick des Heil'gen, der erblaßt,
Verſtummend duldet, und mit ſeiner Liebe
Noch auf ihn blickt! — Und er entfloh mit Haſt
Vor dieſem ſanften Blick, als ob ihn triebe
Allmächt'ge Hand: ſo floh er in die Nacht
Und weinte bitterlich vor Scham und Liebe.
In Reue umgekehrt war Unmuthsmacht,
Er ſank dahin und flehte um Erbarmen
Die Lieb' an, die ob Irr'nden huldvoll wacht.
Sie nahm ihn auf mit ihren treuen Armen
Und ſtärkte ſeinen Glauben, daß ſein Herz
In hoher Ahnung anfing zu erwarmen.

Christus.

Siebenter Gesang.

Die Leidensnacht war träg und grau'nvoll tief,
Wiewol die Rott' ihr Frevelwerk beeilte,
Und Kaiphas vor Tag den Rath berief.
Der Eifrer Schwarm, der seinen Mordplan theilte,
War Nachts schon in des Haupts Palast gestürmt,
Wo bis zu der Gerichtssitzung er weilte.
Wie ringsher Wolke sich auf Wolke thürmt,
So drängten sich die Feinde all' zusammen,
Verderben brütend dem, den Keiner schirmt.
Schon zuckten hier und da die Blitzesflammen
Aus finstrem Antlitz; fernen Donnern gleich
Murmelt ihr Grimm, das Opfer zu verdammen.
Nie bleibt verschonet, wen ihr Mordbereich
Erst hält umschlossen: schon sind alle Hände
Erhoben zu dem blut'gen Todesstreich.

Sie hielten Vorgericht zu jäherm Ende;
Kein Freund des Herrn, ſelbſt kein gerechter Mann
War jetzt dabei, der ab den Frevel wende.
Mit Tagesanbruch kamen die erſt an,
Die in dem Rath auf Recht und Wahrheit hielten,
Wenn Leidenſchaft zu wüthen da begann.
Doch Solche, die mit allen Heil'gen ſpielten,
Saßen mit Kaiphas hier jetzo nur,
Zu richten den, auf den ſie mörd'riſch zielten.
Gelaſſen, doch wie himmliſche Natur
Erhaben, trat nun Jeſus vor die Bande;
Sein Antlitz trug des tiefſten Leidens Spur.
Wie auf dem Weg ihn roher Knechte Schande
Mißhandelt hatte, ſo empfing ihn jetzt
Empör'nder Rechtshohn von dem höchſten Stande.
Von denen, die als hoher Rath geſetzt,
Die in des Heil'gen Namen richten ſollten,
Ward Recht und Unſchuld ſchamlos frech verletzt.
Und wie ſie ihm mit Höllengalle grollten,
Durchzuckte höhniſch Grinſen ihr Geſicht,
Als ſie das Opfer, das ſie ſchlachten wollten,
Gebunden ſahn vor ihrem Ungericht;
Und Kaiphas, durchflammt von Satansfreude,
Hub an, doch Jeſu Blick ertrug er nicht:
»Daß ein Empörer ſeine Strafe leide,
Der das Geſetz des Herrn verachtet hat,
Der Menſchen auch, gefrevelt gegen beide,
Iſt recht und billig; und obgleich die That,
Vielfach verübt, iſt offenkundig Allen,
So will dennoch aus Huld der heil'ge Rath

Erſt Zeugen hören, die, was vorgefallen,
So unverhohlen und glaubhaft gewiß,
Wie es geſchah, hier laſſen wiederhallen!«
Er ſtammelt's, denn ſein bös Gewiſſen ließ
Dem Heil'gen gegenüber ihn nicht frecher
Gleich reden, wie er auch ſich frech ſein hieß.
Und Zeugen traten, abgericht'te Sprecher,
Doch ſchwache Schüler, gar zu ſtümperhaft
An Willen nicht, an Kunſt nur der Verbrecher, —
Die traten auf. Der Eine ſprach: »Aus Kraft
Beelzebubs hat er geheilt viel Kranke!«
Der Andre: »Nein! er gab ja Rechenſchaft,
Daß die Geneſung man nur Gott verdanke.
Doch hat er oft viel tauſend Mann geſpeiſ't
Mit kaum fünf Broden, und zum Hochzeitstranke
Aus Waſſer Wein gemacht, was klar erweiſ't,
Daß er ein Zaubrer iſt in böſem Bunde!«
Ein Dritter: »Schweig, wo's Wahrheit zeugen heißt!
Ich war dabei: es ging aus ſeinem Munde
Damals Gebet nur, und das Brod war gut,
Daß Kranke davon wurden gar Geſunde!
Indeß behaupt' ich, daß ſein Übermuth
Nachher von Gott abfiel, wie abgefallen
Der Satan, der nun Blendwerkswunder thut.
Noch hör' ich ſeine Läſterſtimme ſchallen,
Als er die frommen Rabbi Räuber ſchalt,
Heuchler und Wölfe, die im Schafskleid wallen.
Auch Sabbathſchändung trieb er und Gewalt
An Opferviehverkäufern, die er jagte
Vom Tempel ohne Scheu und Aufenthalt,

Daß Mancher großen Geldverluſt beklagte.
Wer ſolches thut und Ärgres noch genug,
Der iſt ein Gottesfrevler, wie ich ſagte!«
Und ſo vereitelten durch Widerſpruch
Sie ſelbſt ihr Lugwerk, weil's ein Jeder wollte
Am beſten wiſſen und Verlangen trug,
Daß durch ſein Wort der Mächt'ge ſtürzen ſollte.
Die Prieſter ſahn aufgehn den Plan in Rauch,
Ihr Herz erſchrak, und Jeder knirſcht' und grollte,
Daß gegen Unſchuld ſolcher Ränke Brauch
Ohnmächtig ſei. Es brannten ihre Sitze,
Und Summas ziſchte mit gepreßtem Hauch
Dem Dathan zu: »Dumm Volk iſt gar nichts nütze!
Die Tölpel! Solch einfältiges Geſchwätz!«
Doch Kaiphas in Angſt und Zorneshitze
Winkt' einem Lügnerpaar, die feinres Netz,
Meint' er, geflochten; und ſie ſprachen:
»Er will umſtürzen gar des Herrn Geſetz!
Wir hörten, daß er frevelte: zerkrachen
Muß mir und ſoll der Tempel, den ihr habt,
Und ich will in drei Tagen einen machen,
Den ihr mit Händen nimmer untergrabt!«
»Falſch!« rief ein Andrer: »falſch! vielmehr er ſagte:
Brecht dieſen Tempel ab, den ihr da habt!
Womit er Gott doch läſterte und wagte
Das Volk zu reizen zum Zerſtörungsgräu'l!«
Da ſprang, indem ſein Herz erbebt' und zagte,
Der Hoheprieſter auf, rief mit Geheul:
»Antwort'ſt du nichts auf dieſe ſchweren Klagen?«
Und hoffte, daß gereizt und in der Eil'

Der Angeklagte ſollte etwas ſagen,
Wodurch er ſich verſtrickt ins Lauerneß;
Doch ſtill und ruhig ohne Zorn und Zagen
Ertrug des Menſchen Sohn das Luggeſchwätz:
Er ſchwieg zu dem ſo kindiſchen Verläumden,
Und ſchwieg, als Recht verhöhnt ward und Geſetz.
Da, wie unbänd'ge Roſſe ſich wol bäumen,
Verlor der Heuchler Kaiphas den Halt,
Ergrimmte, tobte, fing faſt an zu ſchäumen;
Das Auge, vorgedrängt von Zorns Gewalt,
Sprüht, blutumlaufen, ſchwarze Mörderblitze;
Gleich Todesengels ſchrecklicher Geſtalt,
Doch feierlich und mit gedämpfter Hitze
Ruft wie in heil'gem Eifer er: »So ſprich!
Des Höchſten Prieſter ruft vom heil'gen Sitze
Dich jetzo auf! ſprich! ich beſchwöre dich!
Sag, biſt du Chriſtus! biſt des hochgelobten
Lebend'gen Gottes Sohn?« — Der Wütherich
Und Alle, die mit ihm mordgrimmig tobten,
Erbebten, als der heil'ge Schwur erſcholl,
Und als ob Gottes Donner ſich erhoben,
Wankte der Saal! — Doch feſt und ruhevoll
Sah Gottesſohn den Frechen an und red'te:
»Du ſagſt's! ich bin es! — Und von nun an ſoll
Zu Vaters Rechten ſitzen der Erhöhte;
Ihr müßt mit Himmelsmacht ihn kommen ſehn!«
Die Rott' erblich und zittert', als er's red'te.
Wuthſprudelnd ließ ſie Kaiphas dann gehn:
Der Eiferheuchler, wie in heil'ger Trauer,
Wenn gräßlich Landesunglück war geſchehn,

Riß ein sein Kleid, und wie in Fieberschauer
Grell stierend, rief er: »Hört! Habt ihr's gehört?
Die Gotteslästrung! Weh, o weh der Trauer!
Er lästert Gott! er lästert Gott und — schwört!
Kein Zeugniß braucht's mehr; ihr habt's selbst vernommen!
Sprecht, weise Väter, im Gesetz gelehrt,
Was nun dem heil'gen Volk des Herrn mag frommen?
Euch liegt es ob: wehrt ab des Rächers Fluch!
Was muß als Sühnungsstraf' auf Diesen kommen?«
Und Alle schrien auf ihn Verdammungsspruch:
»Er sterb', er sterb'! er ist des Todes schuldig!«
»Fort zum Gericht!« rief Kaiphas. »Genug!« —
Des Menschen Sohn, in Schmerz und Schmach geduldig,
Ward weggeschleppt von roher Knechte Troß,
Die höhnisch lärmten: »Bist du noch unschuldig?« —
Wer mag berichten und welch Ohr erschloß
Zu hören sich, wie Pöbel, ganz gefühllos,
Gemein, unmenschlich, Spott und Schmach ergoß!
Wie sie ihn schlugen, spie'n, und dann zum Spiel bloß
Das Antlitz hüllten, schrie'n: »Weissag' uns, Christ,
Wer schlug dich?« — So mißhandeln sie ihn ziellos.
So arg, wie menschliche Gemeinheit ist,
So namenlos verächtlich und gesunken,
Verworfen, wie du, Pöbelseele, bist,
Wird nie ein Thier, von Wuth und Blutgier trunken!
Das Kothgeschöpf scheint Engel gegen dich,
Wenn in dir auslöscht jener Himmelsfunken.
So litt der Heiligste, dem Keiner glich!
Und Engel sahn's, bewunderten den Hohen,
Und Engel weinten und verhüllten sich! —

Und während Christus trug die Schmach der Rohen,
Versammelte der Rath sich zum Gericht.
Gamaliel, dem Lager früh entflohen
Auch säumete dahin zu gehen nicht.
Schon längst bereit, schritt er umher voll Sorgen
In seinem Haus', bis anbrach Tageslicht.
Verwundert, ihn so früh zu sehn am Morgen,
So unruhvoll, sprach ihn ein Jüngling an,
Sein Schüler, der, im Hause still verborgen,
Dem Lernen lebt' und Wissensschatz gewann.
Entwachsen kaum den flücht'gen Kinderjahren,
Sah er gedankenvoll schon, wie ein Mann.
Von zartem Wuchs, mit schwarzen Lockenhaaren,
Mit sanftgebogner Nas' und Wangen klar;
Den regen Feuergeist doch offenbaren
Die schönen Augen, seelenvoll und wahr.
Von Tarsus sandte treuer Eltern Liebe
Ihn dem berühmten Mann vor einem Jahr.
Der Jüngling, sein mit vollem Herzenstriebe,
Frug jetzt ihn: »Rabbi, wenn die Frag' erlaubt, —
Wohin so früh? Warum so sorgend trübe?«
Der Rabbi sprach: »Was mir die Ruhe raubt,
Ist eines Mannes Schicksal, der viel Thaten,
Auch Wunder that, an den viel Volks auch glaubt.
Den hat man jetzt gegriffen, und berathen
Soll gleich der hohe Rath den Urtheilsspruch.
Jesus von Nazareth that selten Thaten!« —
Da rief der Jüngling: »Der gottlosen Fluch
Den frommen Pharisä'rn hat zugerufen?
Und der oft lehrt und macht Gesetzesbruch?

Der muß nie mehr des Tempels heil'ge Stufen
Entweihn! — Wie du mich lehrst und ich auch las,
Das Sectenmachen immer Unheil ſchufen,
Und daß, wer des Geſetzes Brauch vergaß,
Aus Gottes Volk ſoll ausgerotten werden:
So muß ja der, der unter Zöllnern ſaß,
Nicht ferner ſchaden können mehr auf Erden!
Nicht Rabbi? — Scheuch doch allen Kummer fort!
Sorg, daß uns falſche Lehrer nicht gefährden!«
»Mein Sohn, das war ein raſches, kühnes Wort!
In ſolcher Sach' iſt Vieles zu bedenken!
Der Väter Sünd' iſt der Propheten Mord,
Die ſie verkannten! — Laß dich Weisheit lenken!
Einſt ſprichſt du anders wol! — Ich bitte Gott
Heut' Recht und Weisheit zum Gericht zu ſchenken.«
Der Rabbi ſprach's, und ging. Dem Jüngling bot
Sein Wort Gedankenſtoff, doch nicht Behagen. —
Zu gleicher Zeit, als jener Buben Spott
Den Heil'gen kränkte, flog voll Angſt und Zagen
Maria, Jeſu Mutter, hin zur Stadt,
Alles für den erhabnen Sohn zu wagen.
Die Ahnung, die ſie längſt gemartert hat,
Iſt in der letzten Nacht zum Schreckniß worden,
Das, Schlaf und Ruhe raubend, vor ſie trat.
Sie ſah im Geiſt die ſchwarzen Würgerhorden
Hinſchleichen zum geliebten, einz'gen Sohn;
Sah ſie ihn greifen und mit Blutdurſt morden! —
Sie wäre längſt Bethanien entflohn,
Wenn nicht Maria ſie gehalten hätte,
Getröſtet auch mit liebend gläub'gem Ton;

Bis bald Johannes kam, der ohne Stätte
Umhergeirrt, als er kein Mittel sah,
Das seinen Meister, den geliebten, rette.
Gewißheit, schrecklichste, ward Ahnung da!
Sie eilte fort mit ihm. Als Tageshelle
Schwach dämmerte, war sie der Stadt schon nah.
Und flehend trat sie über Hannas' Schwelle,
Der dem Johannes immer war geneigt;
Aus tiefstem Schmerz floß ihrer Thränen Quelle.
»O hoher Priester,« rief sie, »wenn nicht schweigt
Mein Mund, zu flehn für den, den ich geboren:
So zürn' der Mutter nicht, die Jammer beugt!
Hilf mir! Viel Arge haben sich verschworen,
Den Gottesmann zu tödten, der mein Sohn:
Schütz' ihn, daß nicht die Tugend sei verloren!
Er ist ja schuldlos! O, die ihn bedrohn,
Sind gegen ihn, wie gegen Licht der Schatten!
Für lauter Wohlthun wird ihm solcher Lohn!
Du bist ja mächtig: du wollst nicht gestatten,
Daß man den Frommen, der nur Heil geschafft,
Gewalt anthu'! O wehre Frevelthaten!« —
»Mich rührt dein Schmerz!« sprach Hannas; »doch der Haft
Kann ich Amtloser nicht den Sohn entsetzen;
Gerichtet doch wird er gewissenhaft
Vom hohen Rath nach unsers Herrn Gesetzen.
Genau nicht kenn' ich deines Sohnes Schuld;
Er scheint den Staat durch Neu'rung zu verletzen.
Mein Rath ist: fasse dich erst in Geduld.
Und willst du wagen für den Sohn zu bitten,
So geh' und flehe Kaiphas um Huld!«

„Ach!“ seufzt Maria, „so ist abgeschnitten
Mein Hoffen! Kaiphas — der hat kein Herz!“ —
Und schwankte fort mit schreckgelähmten Schritten.
Nicht auszusprechen ist ihr Mutterschmerz! —
Sie sank, Johannes faßte sie im Fallen;
Und stumm sah'n Beide, trostlos himmelwärts. —
Schon saß indessen an des Tempels Hallen,
Wo hoch und räumig war gebaut der Saal,
Der hohe Rath mit seinen Gliedern allen.
In großem Halbkreis saß die ganze Zahl:
Der Hohepriester, mit den Würdezeichen,
Dem Stirnblatt und dem Brustschild, deren Strahl
Jetzt schien erloschen; prachtvoll sonder Gleichen
Im blauen Rock und Purpur-Leibgewand,
Dem, golddurchwirkt, selbst Königs-Kleider weichen,
Das gold'ne Schlangen um die Schultern wand:
Er saß mit heil'ger Amtspracht in der Mitte;
Der Weis' und Vater ihm zu jeder Hand,
Und viermal Siebzehn dann nach alter Sitte
Füllten zu beiden Seiten rings den Kreis,
Der Endurtheil sprach über Klag' und Bitte.
Hier war's, wo Kaiphas, von Mordburst heiß,
Das kurzgeschorne Haupt, Antlitz voll Falten
Der Leidenschaft erhob und kalt, wie Eis,
Das Wort begann, dabei doch nicht verhalten
Grimmgier'ge Blicke konnte: „Heil'ger Rath,
Wo Moses und die siebzig Ält'sten walten
Noch durch den Geist, den Moses uns erbat:
Der Herr sei mit dir! — Wichtig Ding bescheidet
Euch heute her! Des Gotteslästrers That,

Den ihr ſchon kennt, iſt ihrer Lare entkleidet.
Der Mann von Nazareth, der Jeſus heißt,
Steht draußen, daß er ſeine Strafe leidet.
Wir haben ihn verhört ſchon, und den Geiſt
Der frechſten Gotteslästerung vernommen,
Was ſeine todeswürd'ge Schuld beweiſ't.
Ihr wißt, durch ihn iſt in Gefahr gekommen
Das Volk, der Tempel, das Geſetz des Herrn;
Er nennt ſich Gottes Sohn, des Ein'gen, Frommen! —
O dankt dem Helfer, der uns nimmer fern,
Daß er uns bald half wehren dem Verderben! —
Und greifen wir aus Milde ſchon nicht gern
Zum Äußerſten, ſo muß der Menſch doch ſterben!
So urtheln, die den Frevler ſelbſt gehört.
Nun ſtimmet! Laſſet uns den Ruhm erwerben,
Daß wir als treue Wächter uns bewährt,
Die Gottes Ehr' und Volksheil ſollen wahren,
Und die unzeit'ge Milde nicht bethört!
Wir würden den gedrohten Fluch erfahren,
Mit dem der Herr treuloſen Wächtern droht!
D'rum laßt uns Eifer für's Geſetz nicht ſparen!«
Und Dathan rief: »Er leide bittern Tod!
Er ſchwur zu ſein, — wir hörten's mit Erbeben! —
Des Höchſten Sohn! — Er ſtürzt uns tief in Noth!«
Und Abimelech rief: »Wer den läßt leben,
Der iſt dem Herrn und ſeinem Volke feind!
Seht ihr es nicht, wie wir am Abgrund ſchweben?«
Auch Summas ſprach: »Das hab' ich längſt gemeint.
Schwere Verantwortung liegt auf uns Allen,
Wenn zaudernd jetzt der hohe Rath erſcheint!«

So schrei'n noch Viele, die die Fäuste ballen
Und sprühen Flammen grimmer Leidenschaft,
Bis Baruch läßt verständ'ges Wort erschallen:
»Ist das ein Rath, wo tobt so wilde Kraft? —
Laßt recht uns richten! Was da ist gesprochen,
Was Kaiphas behauptend aufgerafft,
Dem fehlt Beweis. Was er auch hat verbrechen,
Es muß bewiesen und erwogen sein;
Sonst wird nur Menschengroll, nicht Gott gerochen!«
»Mich wundert,« sprach dann Bilsam, »daß so schrei'n
Die Pharisä'r zusammt dem Hohenpriester,
Daß von dem niedern Mann Gefahren dräu'n,
Da schon durch Hoheprieſterschaftsgelüster
Gesetz, wie Volk gefährdet war so arg,
Als da die Lade raubten die Philister!«
Wol fühlt' es Kaiphas, doch er verbarg
Den Ingrimm, als Gamaliel zu sprechen
Alsbald anhob: »Deß Herz sei ohne Arg
Und Seelen-Groll, wer Gottes Bund will rächen! —
Ich habe nach dem Mann und seinem Thun
Mit Fleiß geforscht, und finde kein Verbrechen.
Ich bin nicht für ihn; doch es scheint mir nun,
Man müßt' es Gott heimstellen, hier zu richten.
D'rum, rath' ich, lasse man die Sache ruhn!«
Auch wollte Nikodemus nicht verzichten
Auf seine Stimm' und sprach mit freiem Muth:
»Ich kenne den Beklagten, und mit nichten
Soll den man strafen, der nur Gutes thut
Und Wunder thut, von dem ich frei bezeuge,
Daß ein Prophet nie war voll reinrer Glut!

Nie heiß ich's recht, daß Gottes Recht man beuge!
Und rufe Gott zum Zeugen an allhier,
Daß ich für den gerechten Mann nicht schweige!«
Sprach's, und sogleich nahm's Wort nach Rechtsgebühr
Joseph von Rama, reich, und Keinen scheuend:
»Gamaliel sprach verständig, aber dir,
O Nikodemus, dank' ich, nie bereuend,
Daß frei du Zeugniß giebst in diesem Rath,
Gott fürchtend und der Menschen Dunst zerstreuend!
Ich hörte von des Mannes Lehr' und That,
Und forschte nach, was die Propheten künden
Von dem, den uns der Herr verheißen hat.
Da seh' ich denn und kann's nicht anders finden,
Als daß uns dieser ist von Gott ersehn
Zum Hort und Helfer aus der Noth der Sünden!
Das muß ich hier frei öffentlich gestehn,
Daß dieser Rath nicht werde ganz verdächtigt,
Als sei in ihm nur Lug und Haß zu sehn;
Daß nicht der Herr, der uns so hoch berechtigt,
Uns Alle bös' erfinde im Gericht! —
Unedel hat man sich des Manns bemächtigt,
Unheilig ist's, daß man den Festtag bricht,
Um Blutgericht zu halten! — Laßt euch rathen:
Unrecht geschah genug! mehr frevelt nicht!
Unschuldig Blut schrieb oft der Väter Thaten:
Seht zu, daß ihr nicht schuldet heilig Blut!«
Nicht länger schwiegen sie, ergrimmter traten
Sie auf und lärmten, schrieen voller Wuth:
»Der ist des Herrn Feind, der den Frevler schützet!
Verräther ihr des Volks und Herrn! Eu'r Blut

Müßte mit ſeinem werden gleich verſprützet!
Anhänger ſeid von ihm ihr! Euer Wort
Zeigt die Gefahr uns, daß nur Eile nützet!«
Und Joſeph: »Ich verlaſſe dieſen Ort,
Und ſpreche frei vor Gott mich eurer Sünden!«
Sprach's, ging und Nikodemus mit ihm fort.
Und Baruch rief: »Laßt, um Endſchluß zu finden,
Uns den Beklagten hören!« Und alsbald
Ruft man ihn vor, und heißt, ihn loszubinden.
Er kommt! Und wie in Regennächten wallt
Der bleiche Mond, ſo war jetzt anzuſchauen
Die blaſſe Wang' und himmliſche Geſtalt;
Und ſtill und mild, wie in der Sturmnacht Grauen
Der Mond wol auf die Räuberbande ſieht,
Blickt er auf ſeine Mörder. Manche ſchauen
Bewundernd ihn, doch feig iſt ihr Gemüth,
Für ſeine Unſchuld laut ſich zu erklären,
Weil Kaiphas in wildem Eifer ſprüht:
»Viel Zeugen hörten wir. Mögt ſelbſt es hören!
Sag, biſt du Chriſtus? ich beſchwöre dich!« —
Und ruhig feſt ſprach Chriſtus: »Was ſoll Schwören?
Ihr glaubt's ja nicht, ſag' ich's auch öffentlich,
Und laßt mich doch nicht los; frag' ich dagegen,
Wer Chriſtus ſei, ſo hört ihr nicht auf mich.
Die That wird euch in Zukunft widerlegen,
Und Gottes Kraft zeigt euch des Menſchen Sohn!«
Da fingen ungeſtüm ſich an zu regen,
Zu fragen Alle mit geſpanntem Ton:
»Biſt du denn Gottes Sohn?« — »Wie ihr es ſaget:
Ich bin's!« ſprach Chriſtus. Da mit ſtolzem Hohn

Riefen ſie: »Hört's! Wer ſolchen Frevel waget,
Der hat ſich ſelbſt gerichtet! Und nicht noth
Iſt weitres Zeugniß! Weg! in Banden ſchlaget
Den Gotteslästrer bis zu jähem Tod!«
Der Gottesſohn ward weggeſchleppt; indeſſen
Rief Kaiphas: »Der Zorn des Schrecklichen droht
Uns furchtbar, wenn wir ſein Gebot vergeſſen:
Ich bin der Herr, bin Gott! will Keinen neben mir! —
Schon ſeh' ich ſeinen Feuergrimm uns freſſen!
Würgengel gürten ſich, wie einſtens hier
Ob Davids Hochmuth ſo viel Volk geſchlagen
Mit Flammenſchwertern voller Todesgier!
Ich ſehe Moſes, wie in jenen Tagen,
Als Korah's freche Rotte fraß das Schwert!
Schrecklich zu ſchau'n, aus ſeinen Donnerwagen
Dräuet Elias, wider uns gekehrt
Das Würgemeſſer, das des Baal's Pfaffen
Geſchlachtet hat! Ägyptens Plage fährt
Auf uns herab! Helft! helfet Rache ſchaffen
Dem eifrigen, beleidigten, dem Herrn,
Daß uns hinweg nicht ſeine Pfeile raffen! —
Was thun? — Von uns ſei Blutvergießen fern:
Laßt uns den Frevler eilig übergeben
Pilatus, daß er Rächer ſei dem Herrn!«
Und Manche ſchauderten vor innerm Beben;
Zum Mordbeſchluſſe ſtimmten Alle ein;
Gamaliel ſchwieg; nicht mochten widerſtreben
Die Sadduzä'r um ſolche Schwärmerei'n. —
Die Feinde eilten, den zum Tod Geweihten
Hart anzuſchuld'gen, bei Pilat zu ſein.

Doch eh' ſie noch der Tempelhall' entſchreiten,
Tritt Judas trotzig grimmig auf ſie zu,
Als wollt' er Todeskampf mit ihnen ſtreiten.
Seit dem Verrathe hatt' er ohne Ruh'
Des Ölbergs Wald und der Geſtorbnen Höhlen
Durchirrt; da flieht der Stadt er wieder zu,
Und läßt ſich, was geſchehen iſt, erzählen;
Er rennt zum Tempel, bebt in Fieberglut,
Kann nicht entfliehn den Schlangen, die ihn quälen.
So ſtürmt er die Blutsläufer an voll Wuth,
In kaltem Todesſchweiß, ruft, faſt erſticket:
»Laßt ab! Verrathen hab' ich ſchuldlos Blut!«
D'rauf grinſ'ten ſie: »Da iſt dir's recht geglücket!
Sieh du zu, wie's nun wohl bekomme dir!«
Wild raſ't er auf: »Ihr habet mich berücket!
Verflucht das Geld! verflucht! und ich und ihr!
Ihr Teufel, nehmt das Blutgeld ſelbſt zum Lohne!«
Rief's, warf das Blutgeld hin, und floh von hier.
Die Prieſter lachten ſein mit kaltem Hohne;
Das Geld verwahrend, eilten ſie hinaus,
Damit der Römer nicht das Opfer ſchone. —

Christus.

Achter Gesang.

Nicht fern von Zion lag das stolze Haus
Des stolzeren Landpflegers, das vor allen
Sich zeichnete durch Römerbauart aus.
Kühl schauert Morgenhauch; die Priester wallen,
Auflauf zu wecken durch die ganze Stadt;
Der Volksknäu'l schwillt, wie sich Lawinen ballen.
Denn Abinachasch, der geruht nicht hat,
Durch Dienertroß den Pöbel aufzuwiegeln,
Erfüllt mit Lärmen nah' und fern die Stadt.
So pflegt der Sturm die Flamme zu beflügeln,
Wenn sie hervor erst prasselt durch Ein Dach:
Schnell brennt die Stadt, und nichts mehr kann sie zügeln.
Pilatus wird von all' dem Toben wach;
Aus Wollusträumen nächt'ger Schwelgereien
Schreckt er empor und flucht dem Unglückstag:

»Bei dieſem Volk wird mir kein Glück gedeihen!
Verwünſchtes Land, wo ſtets ich zittern muß!
Das gährt und grollt, wie Ätna's Feuerſpeien.«
Bald ſänftigen die Diener den Verdruß,
Ihm kündend, daß man einen Staatsverbrecher
Herführ' und bitt' ihn um den Strafbeſchluß.
Er eilt hinaus, verwundert, daß zum Rächer
Die Juden ſelbſt ihn fordern, die ſonſt nicht
Empörung dämpften; ſtaunt, daß ſo viel Sprecher,
Die Hohenprieſter ſelbſt die fremde Pflicht
Ausüben; und in huldvoll Lächeln tauchet
Er ſein hochnaſig, ſeelenarm Geſicht.
»Was,« ruft er, »iſt's, wozu ihr heut' mich brauchet,
So früh entflohn der Ruhe ſanftem Schoß,
An dieſem Tag, wo Feſtesopfer rauchet?« —
»Sieh, Herr,« ſprach Kaiphas, »ſo dringend groß
Iſt die Gefahr, daß wir nichts Andres achten!
Wir wachen, leben für das Volksheil bloß.
Der Menſch da, den wir dir gebunden brachten,
Iſt ſolch ein Übelthäter, daß er ſann
Geſetz und Staa[illegible] ſtürzen! Doch wir wachten!« —
Schnell ſah der Römer den Beklagten an,
Sah ſeine Leiden, ſelbſt in Schmach die Würde;
Und, Bosheit ahnend, er alsbald begann:
»Liegt auf ihm der Geſetzverletzung Bürde,
So nehmt und richtet ihn nach dem Geſetz,
Das ich, unkundig, recht nicht deuten würde!«
Aufgährt' im Volk ein murmelndes Geſchwätz,
Und Kaiphas, wohl fühlend ihre Schwäche,
Nahm raſch das Wort, daß nicht das Mördernetz

Zerreiß, und ihres Plans Hauptſtütze breche:
»Du weißt, uns fehlt das Recht zuſammt der Macht,
Damit der Tod die Miſſethaten räche,
Die nicht bloß gegen Gottesdienſt vollbracht,
Sondern gefährden auch das Reich. Und Dieſen
Ergriffen wir, weil er das Volk anfacht
Zum Abfall, auch die Steuern ihm verwieſen,
Die man dem Kaiſer — Gott erhalt' ihn lang'! —
Entrichtet: hat als König ſich geprieſen!«
Da wurde dem entart'ten Römer bang,
Der, gleich dem Rohr, das Haupt hob, wenn es ſtille,
Sonſt ſchwankte, wie ihn Kaiſers Gunſtwind ſchwang.
Schnell, daß er ſeinen Sklavendienſt erfülle,
Eilt er in's Richthaus und beginnt Verhör:
»Biſt du der Juden König? Iſt's dein Wille?«
Und Jeſus ſtand vor ihm und fragte: »Wer
Hat dir's geſagt? Iſt das dein eig'nes Wiſſen?
Du führſt dein Amt hier ſchon ſeit Jahren her.«
Pilatus war dem Zweifel nun entriſſen;
Vornehm empfindlich warf das Wort er hin:
»Bin ich ein Jude? Kann ich davon wiſſen,
Ob einen Wunderkönig ſpürt ihr Sinn?
Ließ ich dich greifen? Hat nicht übergeben
Dein Volk und Prieſter dich von Anbeginn? —
Doch wenn nicht das, — was war denn nur dein Streben?
Was thateſt du?« — Und der Gefragte ſprach:
»Mein Königreich erſtrebt kein irdiſch Leben;
Iſt nicht von dieſer Welt; ſonſt ſähſt in Schmach
Du jetzt mich nicht! Ich hätte Kriegerſchaaren;
Die Meinen kämpften um den Siegestag!«

Der Römer lächelt, will den Witz nicht sparen:
»Ein König doch?!« Und Christus sprach mit Ernst,
Vor dem des Weltmanns Witz sich sucht zu wahren:
»Ich bin ein König! Daß du Wahrheit lernst:
Ich bin dazu geboren und gekommen,
Daß ich die Wahrheit herrschen mach' im Ernst;
Und wem zur Wahrheit ist die Lieb' erglommen,
Der hört mein Wort und folgt ins Reich mir nach!« —
Der Römer fühlt' erregt sich und beklommen,
Doch spottet' er das Herz zurück und sprach,
Fortgehend: »Was ist Wahrheit!« Kam zum Haufen:
»Ich finde Schuld nicht, wie ich forschen mag.«
Die Feind' erglühten, fingen an zu schnaufen,
Zu schrei'n und lärmen: »An ihm keine Schuld?
Bald wird das Land in Aufruhrs Blut ersaufen,
Wenn solche Frevler finden Schutz und Huld!«
Der Römer rief: »Ich will ihn dar euch stellen!«
Und Christus kam; der Schwarm voll Ungeduld
Umraf't' und lästert' ihn, wie zorn'ge Wellen
Das Felseneiland; doch der Heil'ge schwieg.
Pilatus reizt' ihn: »Hörst du nicht? Sie fällen
Dein Urtheil schon! Antworte doch! Den Krieg
Der Zungen kann die laute Wahrheit enden:
Versuchst du nichts um einen ird'schen Sieg?« —
Und Christus schwieg. Pilatus will es wenden,
Und weiß nicht, wie? verwundert sich und grollt.
Und Summas greift das Wort, um zu vollenden:
»Könnt ihr noch zweifeln, was ihr urtheln sollt? —
Seit Jahren hat das Volk er aufgewiegelt,
Und all' sein Thun beweis't, was er gewollt.

Er hat der Schwärmer Freiheitstraum beflügelt,
Mit Zaubermacht geblendet und getäuſcht,
Und gold'ne Zukunft Allen vorgeſpiegelt,
Die ihm anhingen; hat hinausgepeitſcht
Vom Tempel, die dahin zu opfern kamen,
Und hat verhöhnt, was das Geſetz nur heiſcht.
So war, bis wir ihn jüngſt gefangen nahmen,
Bloß Sabbathſchändung und Geſetzeshohn
Und auszuſtreu'n im Volk des Aufruhrs Samen,
Sein ganzes Leben, daß zu Gottes Sohn
Er gar ſich log und läſterte die Väter,
Bedrohend ſelbſt des Kaiſers Herrſchaft ſchon.
In Galiläa fing er an, bis ſpäter
Er hierher kam und ſelbſt in Salems Thor
Als König zog und Gottes Stellvertreter.
Du hörteſt ſelber wol den Pöbelchor
Zujauchzen ihm und Hoſiannah kreiſchen;
Sein Anhang hob' ihn bis zum Thron empor.
Sie dachten dich und uns bald zu zerfleiſchen,
Hyänen gleich, zu würgen Jung und Alt!
Doch wachten wir! — Sieh! ſolche Frevel heiſchen
Wol blut'ge Zucht! Machthaber, ſtrafe bald!
Dir droht Gefahr, wie uns! Wend' ab! o wende!
Mach ſchleunigſt dieſen Freveltaten Halt!« —
Schreit's, und Pilatus freu't ſich, da's zu Ende,
Spricht: »So! da er aus Galiläa iſt,
Gebührt ſich's, daß ich ihn Herodes ſende!«
Hat es befohlen ſchon, froh ob der Liſt,
Daß er ſich ſo dem Handel fein entzogen,
Während die Juden Ärgergroll zerfrißt.

Hin zu Herodes wälzen ſich die Wogen
Des Menſchenmeers. — In prunkendem Palaſt
Wohnt der Tetrarch. Da kommt herbeigeflogen
Pilatus' Herold in der jähſten Haſt,
Und meldet ſeines Herrn Gruß und die Sache.
Dem König ſchmeichelt's, und gleich ohne Raſt
Schreitet im Prunkkleid er zum Staatsgemache.
Er war ein Geck, gebläht von Kaiſers Gunſt,
Ein Sadduzä'r und Philoſoph, der Schwache!
Umnebelt von Genuß und Erdendunſt,
Doch Fuchs, ein Freigeiſt, ſeiner frechen Buhle
Spielball, die mit ihm trieb viel ſchnöde Kunſt.
Gebrüſtet ſaß er auf dem Fürſtenſtuhle,
Und dachte: »Ei, du ſtehſt in Rom wol hoch;
Sonſt ging' Pilatus nicht in deine Schule!
Auch lern' ich jetzt, ob jene Fama log,
Die Wunder weiß von Jeſus zu berichten,
Daß Todt' er gar aus ihren Särgen zog!
Er ſoll mir ein'ge dunkle Räthſel lichten,
Und Zeichen thun von nicht gemeiner Art! —
Es iſt doch ſchön, Propheten ſelbſt zu richten!«
So dacht' er, als er Jeſus ſelbſt gewahrt',
Und ließ den Weg durch Höflingsſchwarm ihm bahnen,
Bewundernd Hoheit, ſo mit Schmerz gepaart.
»Du biſt,« begann er, »meiner Unterthanen!
Man klagt dich an. Das große Glück für dich,
Daß mir du nah'n darfſt, konnte dir nicht ahnen;
Noch minder, daß in Gnad' ich mildiglich
Dir bin! — Man rühmte mir dich als Propheten.
Ich ehre Gott! Nun überzeuge mich,

Daß du Prophet biſt; und ich helf' aus Nöthen! —
Ob Geiſter ſind und ob Unſterblichkeit,
Erführ' ich gern. So heiß jetzt vor uns treten
Den Salomo, den David, wie vor Zeit,
Sagt man, auch Samuel dem Saul iſt kommen!« —
Der Gottesſohn ſchwieg, ſah voll Herzeleid
Den Thoren an, der ganz in Wahn zerſchwommen;
Bedauert' unausſprechlich ihn, blieb ſtumm.
Doch Jener rief: »Iſt dir die Bruſt beklommen?
Nun! Königsnäh' und all' der Glanz herum!
So ungewohnt! — Doch darfſt du hier vertrauen.
Oder, — ja, das wirft deine Faſſung um,
Daß die Aufgabe dich erfüllt mit Grauen:
Sie iſt zu ſchwer, unmöglich! — Wohl, ſo laß
Ein Zeichen uns einmal vom Himmel ſchauen:
Laß donnern, Engel reden, oder was
Du ſonſt willſt! — Wie, nur zaghaft Schweigen immer? —
Dein Wunderthun, Freund, iſt ein leeres Faß!«
Den Thoren traf ſtrafend ein Gottesſchimmer,
Streng, Mitleid doch, — ein unnennbarer Blick;
Doch Antwort nicht: da würde Zorn nur ſchlimmer;
Schaumflut tof't mehr, treibt ſie der Wind zurück. —
Herodes hieß gereizt die Kläger kommen.
»Du, Stummer,« rief er, »willſt dein Mißgeſchick!«
Und klagte, daß er Antwort nicht vernommen.
»Ha, der,« ſchrie Kaiphas, »verachtet dich,
O König, weil er ſelbſt den Thron erklommen!
Denn Chriſtus, Gotteskönig dünkt er ſich,
Der dich auch trachtet von dem Thron zu ſtoßen,
Und dich vorlängſt mit einem Fuchs verglich!«

Die Priester all', die Obersten und Großen
Erhoben Klage, Läst'rung und Geschrei
Und reizten, um Herodes zu erboßen.
Er merkte ihre Bosheit doch dabei,
Und, ob unwillig schon, rief er: »Ein König!
Ihr Diener, sorgt, daß er gekönigt sei!
Schmücket und krönt ihn, und seid unterthänig!
Und führet ihn Pilatus wieder vor,
Der, mein' ich, mög' ihn züchtigen ein wenig! —
Ihr Priester, dieser Mensch ist bloß ein Thor,
Ein Schwärmer, und geheilt in wenig Stunden:
Man spott' ihm tüchtig, öffentlich in's Ohr,
So wird er von der Krankheit bald gesunden!« —
So witzelte vornehm der Wicht, und ließ
Die knirsch'nden Priester, die nicht Anklang fanden.
Der Palastpöbel, wie's der Vierfürst hieß,
Schmückte indeß mit weißem Unschuldkleide
Den Leidenden, den fort mit Spott man stieß.
Doch wende dich, o Seele, zu dem Leide,
Das unterdeß Maria's Herz zerriß! —
Sie irrte, wie auf menschenleerer Haide
Der Wand'rer Rath und Weg in Finsterniß
Vergeblich sucht: sein Ruf trifft keinen Retter!
So irrte, spähte, flehr' in Ungewiß
Die Mutter jetzt in Salems Wüste: Spötter,
Blutdürst'ge Tiger nur, doch Menschen nicht
Entdeckte sie! Wen rief sie auf zum Retter? —
In namenloser Angst ringt sie und spricht:
»Johannes, wo, wohin soll ich nun fliehen?«
Da trifft sie Petrus, trostlosen Bericht

Ihr bringend, daß verloren alles Mühen;
Schon zu Pilatus ſei der Sohn geführt.
Jetzt zuckt, wie Stern' in Nacht durch Wolken ſprühen,
Ein Hoffnungsſtrahl ihr auf, daß wol gerührt
Die Gattin des Pilatus werden könnte,
Die edle Julia, die Milde ziert.
Fort trieb's ſie, die ſich von den Jüngern trennte. —
Dem Lager früh entflohn, ſtand Julia
Am Fenſter, forſchend, was das Volk ſo rennte? —
Sie, fern von Neugier, ſtand gefeſſelt da,
Sonſt einſam ſinnend, hing ſie am Gewimmel
Des rohen Volks nun, bis ſie Chriſtus ſah,
Den von Herodes herſchob das Getümmel.
»O Nydia,« rief ſie ihrer Dien'rin zu:
»Der iſt's, den ich geſehen hab' im Himmel!«
Im Wunderreich der nächtlich tiefen Ruh'
War ihrem Geiſt ein Traum vorübergangen,
Der tief erregt' und trieb dem Forſchen zu.
Sie fühlte ſich in einem Land gefangen
Mit viel Millionen Andern, das vom Grau'n
Der Nacht und Schreckniſſen war überhangen.
Da ließen Sterne ſich von oben ſchau'n,
Und ernſte Männer trugen ihre Strahlen,
Aufdeckend Gräu'l und Elend finſtrer Au'n.
Man ſchmähte ſie; und immer ärg're Qualen
Erzeugte der Gefang'nen Frevelwuth!
Aufs höchſte ſtieg die Noth, die nicht zu malen.
Urplötzlich brach, als rauſchte Stromes Flut,
Ein Licht hervor, wie tauſendfache Sonne;
Es ging von Einem aus, der ſanft und gut,

So herrlich war, daß ſie mit einer Wonne
Sein Anſchau'n füllte, wie ſie nie empfand:
Er ſtrömte Glanzlicht aus, war ſelbſt die Sonne!
Er brachte Heil, bot Allen Retterhand!
Nicht Jupiter, Apoll nicht zu vergleichen,
Nicht Sokrates! Er war ihr unbekannt,
Und ſo bekannt an ewiggült'gen Zeichen,
Daß ganz ihr Herz, ihr Leben zu ihm rang:
Sie fühlt', ihm nahend, Nacht und Noth entweichen.
Sie war im Himmel, Seligkeit durchdrang
Sie unausſprechlich! — Dieſe Himmelsfluren —
Elyſium nicht, Olymp nicht! — Sie umſchlang
Ein nie geahntes Land voll Lichtnaturen!
O, ihre Sprache fand dafür kein Wort:
So ſchön, ſo ſelig waren dieſe Fluren! —
Und jenen Heiland ſah an dieſem Ort
Sie erſt in aller Herrlichkeit entfaltet:
Sie ſchaut' ihn, folgt' ihm, ſel'ger fort und fort!
Wie anders war die Welt ihr da geſtaltet,
So licht und ſchön, was Räthſel ſonſt und Nacht!
Sie fühlt' es, daß allein die Liebe waltet!
Sieh! Erd' und Himmel waren neu gemacht!
Dem Schöpfer dienten auch auf Erden Engel. —
Zur Erde wieder war ſie nun gebracht.
Da ſah ſie den verfolgt, der ſonder Mängel
Ganz rein und gut war, der den Himmel ſchuf,
Und heller ſtrahlte, als der Chor der Engel.
Ein dunkler Schwarm griff ihn, — ein Schreckensruf,
Denn auch Pilatus ſah ſie in dem Schwarme,
Erweckte ſie! — Und was der Traum ihr ſchuf,

Erblickte bald in Wirklichkeit die Arme. —
Da bittet eine Jüdin um Gehör.
Sie läßt ſie vor, ſieht weinen ſie! — »Erbarme,«
Ruft Jene, »dich der Unſchuld, und verwehr'
Ein Frevelthun, wie nie erhört iſt worden!
Hilf, daß man nicht Pilatus mit bethör'!
Wende dein Aug' auf jene wilden Horden
Und auf den Mann, den man gefangen hält:
Den wollen meines Volkes Prieſter morden!
Schuldlos iſt er, wie Keiner in der Welt;
Er hat nur wohlgethan, das Volk geſegnet,
Und Geiſtesnacht mit Geiſteslicht erhellt.
O ſieh ihn an! Wenn dir ſein Blick begegnet,
So haſt genug du Zeugniß für ihn ſchon!
Nimm dich der Unſchuld an, daß Gott dich ſegnet!
Nimm dich der Mutter an: er iſt mein Sohn!
Du biſt ein Weib, du fühlſt der Mutter Qualen,
Biſt ſanft und gütig, mächtig iſt dein Ton!«
Und Julia's Aug', in dem mit Mitleid malen
Sich Huld und Hülfe, ſchaut Maria an,
Der Würd' und Anmuth heil'gen Schmerz durchſtrahlen;
Sah, wie ſie ganz in Ein Gefühl zerrann,
Der tiefſten Noth! Voll Hoheit die Gebeugte!
Und angſtbeflügelt ruft ſie tröſtend dann:
O, arme Mutter! Ja, dein Wort bezeugte
Wol laut're Wahrheit: ſchuldlos und gerecht, —
O, mehr wol iſt dein Sohn! — Ach, daß erleuchte
Ein Gott das wahngeblendete Geſchlecht! —
Wie helf' ich dir? Wie ſoll ich ſchützen, rathen?«
Und eilig rief ſie einen treuen Knecht,

Gab Auftrag ihm, trieb fort ihn, eh' die Thaten
Der Bosheit noch Pilatus ließe zu.
Zur Mutter wieder, und die Worte baten:
»O faſſe Hoffnung! ſchöpfe Herzensruh'!
Ich bin nicht mächtig, — aber Götter walten,
Dem Frevel wehrend: darum hoffe du! —
Hart ſind die Männer; die Gefühl' erkalten
In Täuſchungen und Lebens Sturm und Noth:
Sie müſſen nur Geſetze aufrecht halten, —
Und herzlos, bloße Form iſt das Gebot,
Und Staatsrückſicht ſitzt oben an im Rathe;
Doch ſiegt die Tugend über Haß und Tod.
O Mutter des Gerechten, oft erfragte
Von Weiſen ich ein beſſres, freies Land,
Wo mir Erlöſung, ach! und Frieden nah'te!
Denn dieſe Welt trägt ſo ein Nachtgewand,
Iſt kalt und troſtlos, daß ich ſtets erblaſſe,
Wenn ich nach Lieb' und Licht bei Mißverſtand
Mit ſehnſuchtsvollem Herzen ringend faſſe!
Nur Nacht und Ketten, Räthſel, oder Trug,
Gewaltthat, Nichtigkeit, ſammt blut'gem Haſſe,
Zerwürfniß, Elend bot ſie, wenn ich frug;
Und aller Weiſen Wort will nicht genügen!
Dein Sohn, ſo ahnt mir, kennt das rechte Buch:
O, tränk' ich ſeine Red' in vollen Zügen! —
Komm, edle Mutter, rede mir von ihm,
Daß wir die Welt und Herzensnoth beſiegen!«
Maria, zitternd, doch nicht ungeſtüm,
Erwiederte: »Er hat das wahre Leben,
Und Licht und Gnade ſtrömen aus von ihm!

Er würd' aus Nacht und Elend dich erheben
Zu Heil und Frieden, hörtest du sein Wort!
O einst! — Bald will ich würd'gen Dank dir geben;
Doch jetzt treibt Angst die Mutter rastlos fort.
Dein fühlend Herz, o Edle, wird's verstehen!
Gott segne dich! du warst der Mutter Hort.«
Sie ging; die holde Röm'rin rief im Gehen:
»Bald bring' ein ruh'grer Tag dich mir zurück!
Dein Gott mit dir! Ihm will ich für dich flehen!« —
Und bald entschwindend ihrem Thränenblick,
Wankte die Mutter von den Marmorstufen
Hinweg, rathlos, wie drohendem Geschick
Sie sonst noch wehre? Nur das wilde Rufen
Des Volkes drang betäubend in ihr Ohr,
Daß Phantasie'n ihr Schreckgebilde schufen.
Sie wagte nicht in's Volksgewühl sich vor,
Und wagte, angstvoll, nicht sich zu entfernen.
So aus dem Palast durch ein Seitenthor
Entschritten, traf sie Freundinen, gleich Sternen
In Nacht ihr däuchtend; Martha's Schwester auch,
Die Sehnsucht hertrieb, was geschah, zu lernen.
Und trostlos All', ihr Wort nur Schmerzenshauch:
So lange, bange Zeit! sie bebten, klagten; —
Ihr Hoffen war und schwand, wie nicht'ger Rauch!
Auch Jünger kamen, die gleich ihnen zagten;
Ohnmächtig schlich die hirtenlose Schaar
Bald weg, bald hin, wo sie zu sein nicht wagten,
Zu jenem Schreckensschauplatz immerdar,
Wo zahllos Volk, sich mehrend stets, versammelt
Vor dem verlegenen Pilatus war.

Anklage hier; da wird geſchrien, geſtammelt
Sinnlos Geſchwätz; dort, wie zur engen Bucht
Die Flut, drängt Neugier, die ſich ſelbſt verrammelt
Den Weg zu dem, den man zu ſehen ſucht. —
Verdrießlich, daß der Fürſt ihn los nicht windet,
Hofft doch von deſſen Spruch Pilatus Frucht.
»Ihr ſehet,« ruft er, »auch Herodes findet
An ihm der Schuld nichts, die ihr vorgebracht;
Doch leid' er Züchtigung, weil er hat verkündet,
Was euch verdrießt! — Und da aus Huld und Macht
Ich ſtets zu Oſtern Einen, der gefangen,
Euch frei zu laſſen pflag: ſo ſeid bedacht,
Wer dieſes Mal die Gnade ſoll erlangen?
Ich laſſ' euch Wahl, ob den, der Schuld nicht hat,
Ob Barrabas ihr wollt, der viel begangen
Von Mord und Raub hat; den vergebens bat
Der Wand'rer, den er plündert', um ſein Leben:
Wird er, befreit, wol üben beſſ're That? —
Nun wählt! die Wahl kann wol nicht lange ſchweben!«
Sprach's; und bedenklich ſahn ſich Manche an.
Die Prieſter nahmen wahr es mit Erbeben:
Zu wanken droht der mörderiſche Plan!
Die Höll' erzittert, alle Künſte werden
Schnell angewandt, die Satan je erſann:
Man reizt, man droht mit zornigen Gebärden,
Man ſchilt und ſpottet auf den Wankelmuth,
Man gleißet, lockt und lügt: »Wollt ihr gefährden
Tempel und Reich? — Der Barrabas in Wuth
Hat Einen wol gewürgt, doch Dieſer trachtet
Alle zu tödten: raubt Gott, Gut und Blut!«

Bald wieder iſt des Volkes Sinn umnachtet,
Und Fanatismus lodert wahntoll auf;
Für Gott in Blutdurſt Alles lechzt und ſchmachtet! —
Doch zu Pilatus war in eil'gem Lauf
Der treue Diener Julia's getreten;
Er neigte tief ſich, und ſprach ſchnell darauf:
»Den Herrn hat die Gebieterin gebeten,
Ermahnt durch mich auch: »Laß auf nichts dich ein:
Gerecht iſt der, den Jene wollen tödten!
Ein Traum macht ſeinetwegen mir viel Pein!«
So ſpricht die holde Julia, bittet züchtig.«
Der Diener ging. »Was wollen Träumerei'n!
Dachte Pilatus: doch die Sach' iſt richtig!«
Schon drang heran, wie Meereswogenſchwall,
Das Volksgewühl: »Gieb Barrabas!« — Und nichtig
Zertrümmerte vor dieſem Donnerhall
Des ſchwachen Richters Plan. Bedränget ſchaute
Er Jeſum an, den auch der Todesſchall
Nicht ſchreckte, der mit keinem Blick und Laute
Den Frevlern zürnte: ſtill trug er das Leid;
Verehren mußte, wer den Dulder ſchaute.
Der Römer rief, bewegt von innerm Streit:
»Den Mörder wählet ihr zur Feſtesgabe? —
Was wird's mit Chriſtus denn, den's Recht befrei't? —
»Den kreuzige! Sein Reich iſt recht im Grabe!«
Und immer wilder wurde das Geſchrei;
Da ließ der Schwächling, daß er Ruhe habe,
Den geißeln, den er ſelbſt von Schuld ſprach frei,
Und gab ihn dem Geſpött der Kriegesknechte.
Der rohe Schwarm, mißhandelnd ohne Scheu,

Reicht ihm zum Purpurmantel in die Rechte
Ein Rohr als Scepter, drückt ihm auf das Haupt
Als Kron' ein ſtachelreiches Dorngeflechte,
Daß — ach! ſein Blut trieft, ihn des Sehns beraubt!
Und ſtößt ihn ſpottend hin ſo vor die Menge. —
Pilatus, der ſie jetzt befriedigt glaubt,
Zu rühren denkt, ruft, zeigend, ins Gedränge:
»Seht, welch ein Menſch! Wie hat er ſchwer gebüßt!«
Kaum ſpricht er's, und es brüllen tauſend Kränge:
»Weg! kreuz'ge, kreuz'ge ihn! Ans Kreuz!« — Da gießt
Der Römer matten Zorn aus: »Nun, ſo nehmet
Ihr ihn! Von euch werd' er an's Kreuz geſpießt!«
»Unſer Geſetz verlangt's, das dich beſchämet
An Wächtertreu'! Wir klagen ſonſt nach Rom!«
Der Richter bebt, weil nichts das Volk bezähmet;
Er ſiehet ſchon des Aufruhrs wucht'gen Strom,
Hört ſich zu Rom verklagt und ſieht ſich ſtürzen;
Doch haſcht der Wankende noch ein Phantom:
Ein neu Verhör, den Knoten zu entſchürzen!
»Von wem ſtammſt du?« fragt er des Menſchen Sohn.
Der aber ſchwieg, die Marter abzukürzen.
»Du würdigſt mich des Worts nicht?« rief im Ton
Des Vorwurfs Jener. »Weißt du nicht, verdammen
Kann ich dich, doch freiſprechen auch davon!«
Und Chriſtus feſt: »Die Erdenmächte ſtammen
Von oben: d'rum haſt über mich du Macht;
Doch geben Rechenſchaft ſie einſt zuſammen!
D'rum, die mich zum Gericht vor dich gebracht, —
Sie ſünd'gen ſchwerer, drängen dich zu Sünden!«
Der Römer fühlt's; auf Freilaſſung bedacht,

Kehrt er zurück: »Ich kann die Schuld nicht finden!«
Ruft er entſchloſſen, Mann zu ſein vermocht.
Doch da, als ob aus Myriaden Schlünden
Der Ätna Flammen mit Gedonner kocht',
Brüllte das Volk, ſpie Flüche, Wuth und Geifer,
Daß wieder ward der Halb-Mann unterjocht.
Die Prieſter heulten: »Wer den Thronergreifer,
Der ſich zum König aufgeworfen hat,
Schont, dem fehlt für den Kaiſer Treu' und Eifer!
Du biſt des Kaiſers Freund nicht! ſpinnſt Verrath,
Verletzeſt unſer Recht und Roms Geſetze!
Ein König iſt des Kaiſers Feind in That!«
Und myriadenſtimmiges Geſchwätze,
Geſchrei, Gebrüll, wie wenn ein niedrer Wald
Im Sturme wirbelt, während auf der Hetze
Viel Rüden kläffen ohne Aufenthalt,
Und Schloſſenpfeile obenher die Blätter
Durchraſſeln, daß es weit und wirrig ſchallt;
Wie wenn das Meer in Sturm und Donnerwetter
Aus Millionen Wogenſchlünden heult, —
Darin verhallt Schiffbrüch'ger Ruf um Retter:
So rauſcht und lärmt, von Blutdurſt wild beeilt,
Der Stimmen Flut; und endlos wiederhallet:
»Verrath!« und »Kaiſers Feind!« es unverweilt.
Und als ſo grimmiges Gebrüll erſchallet, —
Erblaßt, betäubet, wagt Pilatus nicht,
Zu widerſprechen, fühlt ſich wie umkrallet
Von Tigertatzen; Muth, Beſinnung bricht;
Er fürchtet, daß die Wüth'gen ihn zerreißen!
Verſchüchtert, ſchreitet er zum Blutgericht. —

Hoch ragt der Richtſtuhl, und die Juden heißen
Die Stätte Gabbatha: dahin nun ſteigt
Auf Marmorſtufen er. Doch will er weiſen,
Der Feigling, ſeine Unſchuld; und man reicht
Ihm rein'gend Waſſer, d'rin wäſcht er die Hände,
Und ruft: »Hiermit ſei öffentlich bezeugt:
Ich bin unſchuldig an des Mannes Ende!
Bin frei von Schuld an dem unſchuld'gen Blut,
Welches der Gott der Rache von mir wende!«
Die Prieſter und das Volk in toller Wuth,
Schrei'n: »Über uns und unſ're Kinder komme
Sein Blut! ſein Blut!« — Und wiederhallt's: »Sein Blut!«
Doch duldend, ſiegend ſtand der Himmliſchfromme,
Der Frechverdammte ſtand als König da!
Pilatus ſieht ihn an, bebt, tiefbeklommen,
Das Urtheil auszuſprechen; ruft, eh' es geſchah:
»Seht euern König! Soll ich ihn verdammen?« —
»Weg! weg mit ihm!« brüllt Alles fern und nah:
Mit ihm an's Kreuz! Wir haben all' zuſammen
Den Kaiſer nur, und keinen König je!« —
Und unterm Droh'n der lod'rnden Racheflammen
Sprach — weh! Pilatus ſprach ſich ſelbſt das Weh,
Das Weh dem Volke mit dem Urtheilsſpruche! —
Die Tief' erbebt, verdunkelt wird die Höh'!
Die Mörder brüllten zu dem Mörderſpruche:
»Nach Golgatha!« — — Und Gott ließ es geſcheh'n!
O Gott, es ſteht in deines Gerichtes Buche! — —

Christus.

Neunter Gesang.

Wol bebst du, Hand, die Saiten zu berühren,
Zu wählen des Erhab'nen würd'gen Ton,
Zum herbsten Schmerz die Seele hinzuführen!
Der Hoffnung letzte Strahlen sind entflohn,
Die Seele schwimmt in Traurigkeit und Zagen,
Betäubet von der Bösen Sieg und Hohn.
So weit darf sich der Hölle Frevel wagen,
Selbst an dem Heil'gen übend freche Wuth!
Und hülflos muß des Himmels Unschuld klagen!
Vergossen werden soll das reinste Blut,
Das je genähret hat ein menschlich Leben,
Zu sättigen der schwarzen Rache Glut!
Schamlosem Gräu'l Vollendung schnell zu geben,
Sah Salem jetzt, halb wahntoll und halb lahm,
Die Feinde Gottes stürmisch sich erheben.

Vom Baume, der erſt jüngſt vom Berge kam,
Ließen ein Kreuz ſie roh zuſammen fügen,
Voll Spuren, daß man wenig Zeit ſich nahm.
Denn ſelbſt der Blutdurſt mußte ſich betrügen,
Durch Eile blenden, um es nicht zu ſehn,
Wie Hölle hat berückt mit argen Lügen,
Die helle Wahrheit tückiſch zu umgehn,
Das eigne Heil mit frevlem Fuß zu treten!
Und überlegen, hieß es eingeſtehn.
Das Volk, das, ſtatt ihn liebend anzubeten,
Jetzt blindlings lechzte nach des Retters Tod, —
Es würde bald erſchrecken und erröthen,
Zu würgen ſeinen Helfer in der Noth,
Wenn zum Beſinnen ſie ihm Zeit gewährten.
Schon Viele wünſchten weg das Mordgebot;
Der Taumel ſchwand und, die das Herz beſchwerten,
Des innern Vorwurfs Stimmen wurden laut.
Des Wahnſinns Flammen, die die Prieſter nährten,
Erloſchen, wie verraſ't die Windesbraut
Der Leidenſchaften hatt' und ſchon im Stillen
Mitleid und Reu' in Thränen ward geſchaut.
Auch hätte gern Pilatus ſeinen Willen,
Der weggedroht war bei dem Todesſpruch.
Jetzt gelten laſſen, innern Schmerz zu ſtillen,
Der ihm ins Herz ſich ſchlich, wenn er den Bruch
Der Volksgunſt wieder nicht gefürchtet hätte,
Und wäre nicht geſchehn der Urtheilsſpruch.
D'rum reihte ſchnell die Glieder zu der Kette
Der Fürſt der Welt, indem er vorwärts trieb,
Von Furcht erfüllt, daß Gott das Ofer rette.

Daß wahntoll noch das Volk ein Kleines blieb,
Ließ er geſchäftig ſeine Sklaven laufen,
Die Hölleneifer heute faſt zerrieb.
Sie drängten raſtlos durch die wog'nden Haufen,
Wo's noth, zu ſchüren halbgeſunkne Glut,
Die Abgefallnen wieder zu erkaufen.
Wie Winde ſtürzen in des Meeres Flut,
Die eben wilderregt ein Schiff umdrängte,
Voll Gier nach der gefangnen Mannſchaft Blut
Es nach der Brandung ſchon zum Felſen zwängte,
Doch dann, da ſie die Macht in Schaum vertoſ't,
Als reute ſie's, ſchon halb ſich wieder ſenkte:
Wie die die Wind', ob ihrer Schwäch' erboßt,
Mit grimmem Zorn und Sturmeswucht ergreifen,
Daß ſie gepeitſcht aufs neu aufraſ't und toſ't:
So ſah man rennen jetzt durchs Volk und ſchweifen
Die Höllenknechte, um den Würgerwahn
Zu nähren, ſpottend hier mit Dem zu keifen,
Der reuevoll verließ die blut'ge Bahn,
Daß er ſo feig und wankelmüthig zage
Und untreu werde ſeinem eignen Plan;
Dort Jenen überredend, daß er wage
Der Hohen Gunſt und wol ſein Leben gar,
Wenn er den Gotteslåſtrer nicht mit plage.
So alle Liſt, die ihnen wirkſam war,
Anwendend, brachten ſie des Volkes Menge,
Die meergleich ſchwankt im Winde immerdar,
Noch Einmal in ein flutendes Gedränge,
In gift'ge Gährung blinder Leidenſchaft;
Und wieder brüllten tolle Mordgeſänge.

»Er hat,« sprach Dieser, »bloß mit Zauberkraft
Und Blendwerk uns um unsern Gott betrogen!«
Und Jene dachten: »Hat er wol der Haft
Uns frei gemacht, obgleich wir ihm gewogen,
Mit Jubel ihn geführt an Davids Thron,
Die Macht ihm bietend? Hat er nicht gelogen,
Daß er sich nannte Davids Erb' und Sohn,
Und nicht vollführt, was er uns ließ erwarten?
Nun, so empfang' er des Verräthers Lohn!«
Sie tröst'ten sich: die Hohen und Gelahrten
Müßten wol wissen, ob's so recht gethan. —
Und während sie den Mordaufbruch erharrten,
Ging Julia, um Auskunft zu empfahn,
Ein zu Pilatus, wagt, von Angst beklommen,
Dem Mißgestimmten fragend so zu nahn:
»O sprich, Herr, welchen Ausgang hat's genommen?
Mich schreckte tieferschütternd Wuthgeheul:
Es ist doch nicht zum Schrecklichsten gekommen?
Du hast doch an der Priester Thun kein Theil?«
Unmuthig warf er hin: »Es ist geschehen!
Das wilde Volk, — auch wollt's des Staates Heil!«
»Weh uns!« rief Julia: »die Götter sehen
Der Menschen Thun, die Rachegötter wachen! —
O mög' ihr Zorn nicht über uns ergehen! —
Der Mann, schuldlos, gerecht in allen Sachen,
Ist von der Gottheit großem Werk bestimmt:
Wie konnte man ihn todeswürdig machen?«
Da brach der Schwächling zornig aus: »Wer schwimmt
Wider den Strom, den wird die Flut begraben!
Mich drängte Noth; das Volk war zu ergrimmt

Und wollte einmal ſeinen Willen haben,
Oder es ſtürzte mich, zerriß mich gar.
Verwünſchtes Volk! — Was Schuld dem Mann ſie gaben,
Iſt Lüge; Ränke ſchmiedet's immerdar!
Ich that, was möglich; Alles war vergeblich! —
Nun! da's geſchehn und nicht zu ändern war,
So iſt die Sach' auch gar nicht ſo erheblich!
Was liegt an Einem Juden denn ſo ſehr?
Ich mußt' ihn opfern ganz unwiderſtreblich!
Und ſolcher Fälle giebt's im Reiche mehr:
Der Kaiſer ſelbſt hat ſeinen Liebling müſſen
Aufopfern, den Sejan, dem Pöbelheer!«
»O Zeus!« rief Julia, von Schmerz zerriſſen,
Vor Grauen ſtarrend: »daß er frei von Schuld,
Weißt du, und ſtimmeſt zu den Mordbeſchlüſſen! —
Biſt du nicht Herr hier? — Gegen Himmels Huld
Und Recht, was gilt da Volksgunſt, eitle Ehre?!«
Da wandt' er ab ſich, ſchnob voll Ungeduld:
»So ſchwatzen Weiber! Bleib in deiner Sphäre!« —
Und wirriges Getöſe füllt die Stadt,
Geheul und Weinen, daß entſetzt die Hehre,
Kraftloſe Julia ahnt die Schreckensthat.
Das Antlitz hüllend, als ob ſie das Morden
Mit Augen ſäh', ſchwankt weg ſie bleich und matt. —
Aus Salems Thoren wimmeln wilde Horden,
Nach Abend wälzt ſich unzählbar Gewühl;
Die Tochter Zions iſt zur Windsbraut worden,
Ihr rauher Hauch verweht des Feſtes Spiel!
Des Volkes Hoſianna iſt verhallet
In Leu'ngebrüll, das menſchliches Gefühl

Und Sinn betäubend durch die Straßen schallet,
Seit ihm die Hölle neue Nahrung gab
Und nun vorbei berauschend Schauspiel wallet.
Die Sonne schaut mit trübem Licht herab,
Natur entsetzt sich und verstummt vor Grausen;
Die Hölle ras't, wie durch ein weites Grab!
Fern in der Wüste hört man Glutwind sausen
Durch rothen Nebel, der die Höh' umwebt,
Indeß dahin die trunknen Horden brausen,
Wo rund und kahl sich Golgatha erhebt,
Die Schädelstätte ohne Baum und Zierde,
Wo Moderhauch in Sterbeseufzern bebt.
Inmitten wankt mit eines Kreuzes Bürde
Der hohe König, jüngst gefeiert laut;
Und schwächer nicht strahlt heute seine Würde:
In stiller Duldung wird sie nun geschaut, —
Ein größrer Muth, als wenn im Schlachtentanze
Der Erdenheld sich Knochentempel baut.
Die Dornenkron' ergrünt zum Lorbeerkranze,
Der Sieg der Liebe glänzt im Auge schon
Und in der blassen Wangen Rosenglanze.
Doch ist die Kraft dem zarten Leib entflohn,
Zu Boden drückt das Kreuz mit Leidensschwere;
Denn zwölf unendlich lange Stunden schon
Sind hingewankt im Kampf der dunklen Sphäre! —
Der Krieger Hauptmann wird davon gerührt
Und zwingt, daß er Erleichtrung ihm gewähre,
Gleich Einen, den der Weg entgegen führt,
Mit starken Schultern ihm das Kreuz zu tragen.
O edler Römer, wie dir Dank gebührt! —

Viel Frauen auch mit Weinen und mit Klagen
Bejammern des erhabnen Dulders Noth,
Den Herrlichen, den man an's Kreuz will ſchlagen.
Des Menſchen Sohn doch geht getroſt zum Tod:
Er hat geſiegt, die Welt ſchon überwunden,
Ihn ſchreckt nicht Schmach, noch Qual, die ihm noch droht;
Ihn ſchmerzt des Volks Noth nur und jene Stunden,
Wo es umſonſt nach Hülf' und Troſt einſt lechzt,
Verworfen von dem Rächer ganz erfunden!
Den Rächer ruft's, indem's wahntrunken krächzt
Von Mordtriumph und frech ſich ſelbſt verfluchet! —
Und als der Weiber machtlos Jammern ächzt,
Spricht Chriſtus: »Einſt, ihr Töchter Salems, ſuchet
Ihr in der Noth den Retter, der dann fehlt,
Mit dem ihr euer Heil zum Grabe truget.
Er iſt erhöht, wenn Todespein euch quält!
Die Unfruchtbaren werden dann geprieſen,
Für glücklich, die gebaren nicht, gezählt!
Wehklagend flehet ihr dann laut zu dieſen
Bergen und Hügeln: fallt auf uns, und deckt
Mit unſrer Noth uns, die wir kommen hießen!
Wenn Noth des fruchtbar grünen Baums ſo ſchreckt:
Was will am todeswerthen dürren werden,
Wenn alte Schuld den alten Fluch erweckt? —
D'rum weint, ihr Salemstöchter voll Beſchwerden,
Nicht über mich, doch weinet über euch
Und eure Kinder, ſo voll Schuld auf Erden!« —
Fort wogt der Zug, indeſſen bang' und bleich
Die ſcheuen Jünger theils um Salem irren,
Theils in den Straßen, Schwerbeſiegten gleich.

Sie hören ringsum Todesengel ſchwirren, —
Erſchrecken, fliehn, obgleich ſie Niemand jagt,
Und brüten dumpf, das Räthſel zu entwirren,
Und denken Nichts! Graunvolle Angſt nur plagt
Die Armen, die beinah' zu Boden fallen
Vor Bergeslaſt; und aufzuſchauen wagt
Ihr Blick nicht, wenn Geſchrei und Klag' erſchallen.
Mit ihnen zagt und weint der Frauen Schaar
Und — ach! die unglückſeligſte von Allen,
Die Mutter, die verſtummt, erſtarret war,
Als hätte ſchon die Seele ſie verlaſſen!
Sie weint nicht, klagt nicht, horchet immerdar
Geſpannt, doch leblos, kalt und ganz Erblaſſen;
Und nun, wenn neues Wuthgeſchrei erbrüllet,
Zuſammenzuckend, als wenn fiebriſch faſſen
Sie tauſend böſe Geiſter, und enthüllet
Der Höllenſchlund, den noch ein Vorhang barg,
Ihr jählings wird und neuen Raum erfüllet
Mit Nacht und Tod und ſchnitt aufgrinſend arg
Den letzten Ausweg ab, beſetzt die letzte
Zuflucht der Hoffnung mit der Hoffnung Sarg.
Dann will ſie vorwärts, wankt zurück, als wehte
Vor ihr der Würger ſich das Meſſer, das
Er ihr an's Herz voll kalter Blutgier ſetzte,
Mit jedem neuen Ruf, den Wuth und Haß
Hergellten, tiefer ſtieß in's Herz des Lebens.
Sie ſtirbt, erwacht und ſtirbt ohn' Unterlaß! —
Die Andern ſchluchzen, wie ſie zuckt, vergebens;
Maria von Bethania iſt ſtill,
Im Schmerz voll Muth des himmliſchen Erhebens.

Sie zittert leiſe nur, wenn neu Gebrüll
Herſchüttert, — wie im Forſtgerieſel leiſe
Die frühe Blum' erbebt, die fallen will.
Ein Lilienbild ſtand ſie im Roſenkreiſe
Der Frauen da, ſtillbetend, ſchaut' empor;
Doch Thränen floſſen nach des Mitleids Weiſe,
Wenn ſie die Mutter ſah und ſah den Chor
Der Frau'n und Jünger ſo von Weh zerriſſen;
Ihr Haupt ſank flüſternd an der Mutter Ohr,
Und, ſie zu ſtärken, war ſie treu befliſſen. —
So bebten ſie die Schmerzensſtunden hin,
So lang! Und mußten, was da vorging, wiſſen:
Der Herold ihrem angſtgeſpannten Sinn
War das Gebrüll der Mörder, das Getümmel;
Sie hörten, ſahn den Zug und den darin! —
Geheime Macht drängt ſie in das Gewimmel,
Geheime Macht ſtößt ſie zurück mit Grau'n!
Es treibt ſie hin zu ihm durch das Getümmel, —
Es hemmt ſie; — ach! ſie können es nicht ſchau'n,
Was Hölle Gräuelhaftes darf verüben!
Es ruft, es ſcheucht die Jünger und die Frau'n!
So vorwärts, rückwärts werden ſie getrieben,
So werfen Lieb' und Grau'n ſie hin und her;
Doch Liebe ſiegt, zu nahn dem, den ſie lieben!
Sie wanken, weinen, zittern bang und ſchwer
Durch das Gewühl nach Golgatha, dem blut'gen,
Wo's ſchon geſchehn iſt! — Gott! ſchon blutet Er,
Der Menſchenſohn, umlärmt vom tauſendflut'gen
Gewühl! — Ein Blick! und nichts, was vor euch geht,
Kann wieder aufzuſchauen ſie ermuth'gen! —

Schon war das Schmach- und Schmerzenskreuz erhöht,
Und d'rüber stand: Jesus, der Juden König
Von Nazareth; worauf Pilat besteht,
Obgleich die Juden baten unterthänig
Und dann mit Trotz um Änderung der Schrift:
Jetzt greift er durch, und freuet sich nicht wenig
Ob der geschimpften Juden Gall' und Gift.
So steht das Kreuz, das Höll' erbaut', und welches
Sie selbst und Sünd' und Tod zernichtend trifft!
Die Liebe trinkt die Hefen schon des Kelches,
In den die Hölle alles Bittre goß
Und hüllt' ihn ein in Grau'n des Nachtgewölkes.
Die Liebe kämpft', aus herben Wunden floß
Der helle Blutespurpur ihres Lebens,
Das alle Welt mit Licht und Huld umschloß!
Die heil'ge Herzensflut strömt nicht vergebens:
Die Liebe siegt! — Die Hölle tobt und schnaubt
In der Verzweiflung letzten Trotzerhebens.
Grimm windet sich die Schlange, da ihr Haupt
Der Alldesieger jetzt zertritt im Staube,
Als sie mit Fersenstich zu siegen glaubt.
Durch Sünde herrschte sie ob frechem Raube,
Und Alles war ihr sünd'gend unterthan;
D'rum trotzte Gott sie selbst mit Wuthgeschnaube.
Rein blieb und frei nur dieses Einen Bahn,
Und ging zum Himmel, Andren Weg zu schaffen;
D'rum suchte sie befleckend ihm zu nahn:
Und als zu Wollust sie ihn nicht erschlaffen,
Mit Blendwerk sie ihn nicht berücken kann,
Eilt sie voll Wuth, ihn schleunigst wegzuraffen.

Mit ihrem wild'ſten Grimm greift ſie ihn an,
Um ſich zu rächen und durch Martersqualen
Zum Abfall ihn, wie einen Erdenmann,
Zu reizen, wie ſie ſchon zu tauſend Malen
Die Frömmſten zum Verzagen hat gebracht
Mit kleinrem Weh. Doch Er bleibt treu in Qualen!
Jetzt zu dem herbſten Schmerz in Todesnacht,
Zu Grau'n und Schreckniß fügt ſie noch das Höhnen,
Den wild'ſten Spott, den je die Höll' erdacht.
Von tauſend Zungen ihrer Sklaven tönen
Die Läſterreden, hämiſches Geſpött,
Das ſich ergötzt an Opfers Blut und Thränen.
Des Volkes wüſt Geſchrei toſ't wild bered't,
Sich, dem Beſinnen wehrend, zu betäuben,
Wie Wogen, die in ihrem Felſenbett
Sich ſtürmiſch lärmend durch einander treiben,
Mit plätſcherndem Gelächter und Geräuſch
An Schiff und Felſen ſtoßen und ſich ſträuben;
Am Ufer heult, heißhungrig nach dem Fleiſch
Umringter Beute, das Gezücht der Wölfe;
Und ſinnverwirrend ſchwirret noch Gekreiſch.
Dazwiſchen ſeufzen mitverhöhnt die Elfe,
Und unvernehmbar klagt der Frauen Schmerz;
Und ſeitwärts raſ't, der einer war der Zwölfe.
Des Grau'nbilds freut ſich Abimachaſch' Herz;
Er weidet ſich an dieſem ſeinen Werke,
Anſpornend ſeine Diener allerwärts.
Umſonſt doch tobt er, deſſen Geiſtesſtärke
Zu brechen, den er blutig jetzt durchſtach;
Er fühlt's, zwingt er ſich gleich, daß er's nicht merke. —

Um zu erhöhen des Gequälten Schmach,
Hat man zwei Miſſethäter ihm zu Seiten
An's Kreuz genagelt dieſen ſelben Tag.
So blutet Unſchuld nun, im ſchweren Streiten
Mit Sünd' und Höll' und aller Menſchennoth! —
Iſt ſchmerzzerriſſen und ein Spott den Leuten! —
Auch ſterbend übt Chriſtus ſein Hochgebot,
Verklärt den, der ihn zu uns geſendet,
Im Lieben treu, im Segnen bis zum Tod!
Wie er's begonnen hat, ſo auch vollendet
Er jener Liebe Werk, die ſtets verſöhnt
Und ſelbſt auf Feinde ihr Erbarmen wendet.
Wer zürnte nicht, den ſo die Bosheit höhnt?
Wer drohte nicht, ſo wild von Schmerz zerriſſen?
Wen hätte Haß nicht aller Lieb' entwöhnt?
Die Helden haben ſchnödes Volk zerſchmiſſen,
Der edle Weiſe ſchweigt, in ſich gekehrt;
Doch Chriſtus fleht: »Mein Vater! ach, ſie wiſſen
Nicht, was ſie thun: vergieb du ihnen!« — Höret!
Er betet, betet für die Mörderrotte,
Als ſie ihn würgt! ſo wider ihn empört
Für Lieb' und Segensfülle! als mit Spotte
Und Höllengräu'l ſie Gnad' und Wahrheit lohnt,
Und hängt dem Satan an, ſtatt ihrem Gotte! —
Ich ſah die Mutter, die ſich ſelbſt nicht ſchont,
Für das gefahrbedrohte Kind zu ſterben;
Ich ſah das Herz, in dem die Freundſchaft thront,
Sein Blut verſprützen, Rettung zu erwerben
Dem heißgeliebten Freund' in der Gefahr;
Für Edle ſah den Edlen ich verderben;

Und hohe Weise sammelten die Schaar
Der Auserkornen, sie zu erleuchten,
Indeß das Volk verächtlich ihnen war;
Großmüth'ge sah ich, die verzeihend reichten
Die Hand dem Gegner, der zu schwach erscheint,
Beleid'gern auch, die sich um Frieden beugten:
Doch Keiner blutete noch für den Feind,
Und liebt' und lebte segnend für die Hasser,
Und hat's mit Armen brüderlich gemeint;
Dem Volk, der hirtenlosen Heerde der Verlasser,
Hat Keiner Wahrheit, Gnad' und Trost gebracht
Und sie erlöset aus dem Joch der Prasser!
O Keiner heilte Allen auf die Nacht,
Und öffnete das Paradies den Armen,
Und gab der höchsten Würd' und Heiles Macht!
Und Haß und Schmach und Qual für solch' Erbarmen!
Und ging freiwillig ohne Klag' und Groll
In Noth und Tod, und machte reich die Armen,
Versöhnte Hassende! Und da erscholl,
Als sie der Frevel gräßlichsten verübten,
Gebet für sie, daß Gott sie schonen soll! —
So that und litt selbst Keiner den Geliebten,
Als Christus lebend, sterbend hat gethan
Für die, die unaussprechlich ihn betrübten!
Um Ruhm und Glanz und seiner Ehrsucht Plan
Müht sich der Held und mag sein Leben wagen;
Für Weib und Kind, für Haus und Heerd auch sahn
Wir Männer bluten und viel Noth ertragen,
Um Glück und würd'gen Nachruhm zu empfahn:
Doch Christus traf nur Schmach sammt Spott und Plagen!

Und wenn auf ihrer Selbſtaufopf'rung Bahn
Die Mutter, Freund' und Edle ſtets erſcheinen
Als Engel, Göttliche, die ſelten nah'n:
Mit welchem Namen mögen wir dann meinen
Den recht zu nennen, der auf Golgatha
Der Liebe Opfer bringt zum Weltvereinen!
Das Göttliche iſt nirgend, oder da!
Gott iſt die Liebe, und der Liebe Fülle
Wohnet in Dieſem, iſt in ihm dir nah'! — —
Um Erd' und Himmel zieht ſich finſt're Hülle,
Die Sonne ſchleiert tief ihr Angeſicht,
Natur erbebt vor fernem Sturmsgebrülle:
Um Golgatha doch ſtrömt ſtets hell'res Licht;
Der Länder Altar wird der blut'ge Hügel,
Wo neuer Tag aus tiefſter Nacht jetzt bricht!
Ein blutend Opfer iſt des Bundes Siegel,
Den ew'ge Liebe ſtiftet aller Welt!
Und ſtärker, als der Sonnenglanz vom Spiegel,
Strahlt dieſe Liebe, die zum Opfer fällt:
Sie überſtrahlet aller Sonnen Helle!
Durch ſie wird Erd' und Herz und Grab erhellt!
Vom Kreuz fließt ihres Blutes lichte Welle,
Strömt ſtärker jetzt und leuchtet röther auf
In Finſterniß, daß ſie zum Strome ſchwelle,
Der rein'gend nimmt durch alles Land den Lauf,
Und ſchimmert finſterm Volk als Morgenröthe,
Und führet ew'gen Lebenstag herauf! —
Wie Abels Blut zu Gott um Rache flehte,
So fleht dies Blut Gott um Erbarmen an,
Und alle ſeine Tropfen ſind Gebete!

Wie nie ſolch reines Blut in Adern rann,
So iſt auch nie ſolch Wunderblut vergoſſen,
Das im Entrinnen Lebensſieg gewann!
Nicht nieder auch zur Erd' iſt es gefloſſen, —
Es ſtieg empor als Zukunft-Morgenroth,
Und hat in's Allerheiligſte erſchloſſen
Zum Gnadenſtuhl den Zugang aus der Noth!
Als Siegesfahne glänzt es über'm Grabe,
Als Lebensroſe blüht es um den Tod! —
Noch kämpft der Feind doch um die Segensgabe,
Noch ringt der Liebende in herber Qual,
Daß einſt die Frucht des Sieges Alle labe.
Der Hohn gellt fort aus trunkner Feinde Zahl,
Und zuckender zerreißt der Schmerz das Leben:
Es wiederholt der Tod ſich viele Mal.
Der Mörder einer, die zur Seite ſchweben,
Ein frecher Höllenknecht, der Joab heißt,
Verläſtert Chriſtus auch mit Spotterheben,
Weil ſeinen ſtarken Geiſt der Satan preiſ't,
Um tiefre Höll' ihm tückiſch zu erſchließen,
In die er bald den Schwerverdammten reißt:
»Wenn,« frevelt er, »ſie Chriſt mit Recht dich hießen,
So hilf doch dir, und hilf auch uns davon!
Hier ſo zu hangen, muß uns ſchier verdrießen:
Das Gaſſervolk, die Glut und dieſer Thron!
Traun! hätten nicht die braven Kunſtverwandten
Mich erſt getränkt, wär' ich verdurſtet ſchon!«
Der And're aber, den ſie Mikloth nannten,
Einſt ein verführtes beſſres Herz, dem längſt
Zu ſpäte Regungen der Reu entbrannten,

Straft ihn und ruft: »Verſtockter, weh! du drängſt
Dich frech zu ſein, nicht fürchtend Gott und Strafen,
Die Jenſeits treffen, wenn du's auch nicht denkſt?
Kann noch am Kreuze dein Gewiſſen ſchlafen,
Wo uns ſo recht zerſchmettert das Gericht,
Wie Dieſen unverdient die Qualen trafen? —
O Heil'ger!« ruft er Chriſtus dann und ſpricht:
»Gedenk' an mich in deinem Himmelsreiche,
Wenn Reue Bahn zu deinem Herzen bricht!«
Da ſchaut in ſein Geſicht, das todtenbleiche,
Der Gottesſohn mit ſeiner Liebe Schein
Und ſpricht, daß ihm die Gnad' Erquickung reiche:
»Ich zeuge dir, noch heute wirſt du ſein
Mit mir in jenem ew'gen Paradieſe!
Dein Glaube führt zu beſſerm Leben ein!« —
Als ob ein jetztgeſchaff'ner Sel'ger prieſe
Den Schöpfer, ſah der Schächer voller Ruh',
Erquickt ihn an, wie ſchon im Paradieſe.
Das Volk doch höhnte: »Andern halfeſt du:
Nun hilf dir ſelbſt, wenn Gott dich auserwählet!«
Die rohen Krieger ſchürten ſtachelnd zu:
»Wär' ich der Juden König, nicht verfehlet
Hätt' ich, dem Heer zu ſagen, nah' zu ſein!
Doch trink! ſo wird der Heldenmuth geſtählet!«
Und bitt're Myrrhen aufgelöſ't in Wein
Boten ſie dar, die Sinne zu betäuben,
Daß minder ſie empfänden Todespein.
Doch Chriſtus weiſ't den Trank zurück mit Sträuben:
Er zittert vor dem Schmerze nicht, und will
Auch ſterbend klar und ſelbſtbewußt ſich bleiben.

Und mehr und mehr verhallt das Mordgebrüll,
Gleich Waldesrauſchen, wenn der Sturm ermattet;
Und ſpornten Prieſter nicht, würd' es bald ſtill.
Da dringt, als das Gewühl es jetzt geſtattet,
Der Frauen Schaar zum blut'gen Kreuze vor,
Johannes auch, von Todesnacht umſchattet.
Die Mutter ſchaut mit ihrem Schmerz empor:
Ach, wer kann ihren Jammer nachempfinden,
Als ſie den hochgeliebten Sohn verlor!
O Mutterſchmerz, welch Wort mag es verkünden,
Wie jetzt zweiſchneidig Schwert dein Leben traf!
Wie leicht die Worte, ſchwer die Schmerzen ſchwinden!
Du Schmerzenvolle, wachend und im Schlaf
Wirſt du dies Bild vor Augen immer haben,
Das dich ſo tief und unauslöſchlich traf!
Du wirſt es ſcheu in deiner Bruſt begraben,
Und auferſteht's mit jedem Morgenroth,
Und auferſteht's, wenn dich der Schlaf ſoll laben!
So ganz durchdringt dich des Geliebten Tod
Und tauchet Alles ein in ſeine Farbe,
Daß bloß ſein Bild du ſiehſt und ſeine Noth:
Des Abends Purpur und der Roſen Farbe
Sind dir fortan des Blutes Purpur nur,
Und reißen auf der Wunden dünne Narbe:
So floß ſein Blut! So ſiehſt du ſeine Spur,
Wo lieblich ſonſt der Freude Zauber glänzet!
Stets fühlet dies, wem's Einmal widerfuhr.
Vergeblich iſt's, daß neu der Lenz ſich kränzet:
Nur Todes Bild ſind Blum' und Morgenroth!
Von keinem Tag wird dieſe Nacht begränzet! —

Wie leicht dagegen iſt der eig'ne Tod,
Der in die Seuſt mit allem Weh uns ſcharret
Und Einmal bloß das Herz zermalmt in Noth! —
So ſteht ſie: Blick und Leben ſind erſtarret,
Dem Marmor gleich, der auf dem Grabe ragt
Und farblos kalt auf Thränenlabſal harret.
Die Thräne nicht, ſelbſt nicht der Seufzer wagt,
In ſolche Glut des Schmerzes ſich zu miſchen,
Wo's Herz vor Graun'n, das maßlos wächſ't, verzagt.
Die Thräne kann nicht löſchen, nicht erfriſchen;
Sie iſt verſiegt; die Seuſt wird Felſengrab,
Und möchte jede Lebensſpur verwiſchen. —
Sie ſtarrt, und faßt das Kreuz wie einen Stab,
Um ſich zu halten, ſich daran zu klammern;
Und denkt gar nichts, wo's nichts zu denken gab! —
Und während laut die andern Frauen jammern,
Fehlt ihrem Schmerz ein jeder Klagelaut, —
Iſt ſtarr und ſtumm, wie in des Todes Kammern!
Die andere Maria doch, umthaut
Von Thränenperlen, knie't ſtill hinterm Kreuze
Und betet, wo nicht Chriſti Blick ſie ſchaut.
Ihr lichtes Antlitz voll verklärter Reize
Senkt in den Staub ſich an des Kreuzes Stamm,
Strebt wieder aufzuſchau'n dann nach dem Kreuze.
Dem Meiſter gleich, ſtill duldend, wie ein Lamm,
Steht vor dem Kreuz, ganz Schmerz und Noth, Johannes,
Das ſchöne Auge, das in Thränen ſchwamm,
Geheftet auf den Blick des Gottesmannes,
Wie's Kind wol flehend auf die Mutter blickt,
Die ſchon die Feſſel hemmt des Todesbannes.

Der Jünger wankt, bald halb hinabgedrückt
Von seines Jammers Wucht, als wollt' er knieen;
Bald vorgeneigt, zum Kreuz hinauf gerückt,
Streckt er die Arm' empor, scheint sich zu mühen,
Zu sinken an des Hochgeliebten Brust,
Geschirmt da aller Noth noch zu entfliehen!
Wo er so oft geruht in heil'ger Lust,
Wo höchste Lieb' ihn stets gelabt mit Frieden,
Da ruht er nie mehr! und ist sich's bewußt! —
So leidet er, indem vielfach verschieden
Die andern Freunde tragen ihren Schmerz:
Der staunt, wie mächtig Frevler sind hienieden;
Der sinnt allein, blickt fragend himmelwärts;
Und mancher grollt mit heißem Zorn den Bösen;
Doch Petrus weint einsam, — ihm bricht das Herz.
Wer kann in Nacht das finstre Räthsel lösen?
Wer ist sich klar, vom Schreckniß unbetäubt?
Wird von der Wunde je das Herz genesen? —
Der Herr allein, der Blutende, nur bleibt
In seiner Liebe klar und stark und siegend,
Wie wirrig auch das Nachtgewimmel treibt.
Sein Gottesgeist, die Tiefe überfliegend,
Trinkt Licht und Sieg, wo finst'rer Kampf uns schreckt;
Ihm winkt die Heimath, uns so ferne liegend!
Und ob den Kelch, den bittersten, er schmeckt, —
Er lebt für andre Andre noch und sorgt mit Liebe.
Maria sieht er wehrlos, ungedeckt,
Und ruft ihr sanft, und ruft dem reinen Triebe
Des sanften Jüngers auch zu seinem Lohn:
»Maria, wende deine Mutterliebe

Nun Dieſem zu: er iſt dein Troſtesſohn!
Johannes, ſieh, die würdigſte der Frauen
Iſt heilig dir und iſt dir Mutter ſchon!«
Der Hohe ſprach's; und Beiden ging aus Grauen
Des tiefſten Elends auf ein Troſtesſtern,
So heilig ſich verbunden nun zu ſchauen.
Er nahm die holde Mutter ſeines Herrn
Auf immer zu ſich voller Kindestreue,
Und ſie erkannt' als Gottesgab' ihn gern. —
Den Dulder folterte indeß auf's neue
Der Flammenſchmerz, von Satan angefacht,
Damit das Frommſein den Gequälten reue.
Wie furchtbar iſt des Todes dunkle Nacht,
Wenn er mit Eiſenfauſt den Bau zertrümmert
Des Lebens, das in voller Kraft noch wacht!
Der Greis, dem längſt der Abendſtrahl geſchimmert,
Fällt leicht: der Herbſtwind pflückt das dürre Blatt
Vom Lebensbaum, das leiſ' erbebt und wimmert.
Das Leben ſchläft ſchon, und gelöſet hat
Die Hand der Zeit allmählich alle Bande;
Nichts hält die Kraft, zum Sträuben ſelbſt zu matt.
Doch hingeriſſen wird der Mann zum Rande
Des Abgrunds zwiſchen Zeit und Ewigkeit:
Wie ſtark ſind, unverletzt noch, alle Bande,
Womit den Geiſt umſchlingt der Leib der Zeit!
Auf ſchauerlicher Gränze Abſchied nehmen
Soll von dem Geiſt er, der ihm Leben leiht!
So unverhofft, gewaltſam ſoll entſtrömen,
Der der Empfindung Blumenwellen ſchlug,
Der Strom! Die Seel' umſtrickt ein kalter Schemen,

Reißt weg der Hoffnung reiches Bilderbuch,
Und geißelt ſie aus ihrer ſüßen Wohnung,
Die er zerſtieß, zerrüttelte, zerſchlug!
Iſt das der Blüthe Hoffnung und Belohnung? —
Wie zittert, ſchauert ſie in Angſt und Haſt!
Wie ringet ſie und ſuchet nach Verſchonung!
Wie ſträubte ſie ſich nicht mit aller Kraft? —
Sie kämpft umſonſt mit einem grimmen Rieſen,
Bis bald des Lebens letztes Band erſchlafft.
Schon kalte Arm' erhebt ſie gegen dieſen;
Schmerz zuckt auf Schmerz, Angſt dringt auf Angſt heran
Vor Schreckniſſen, die ſich geheim ihr wieſen!
Und immer mächt'ger greift der Feind ſie an,
Faßt immer eiſiger das warme Leben!
Der Stimme Klang, des Auges Licht zerrann;
Die Erde wankt, die letzten Säulen beben,
Und die betäubte Seel' in ſchwarzer Flut
Fühlt zwiſchen Erd' und Himmel bang ſich ſchweben! —
Auch Chriſtus fühlt's: hinrinnt und rinnt das Blut,
Ohnmacht auf Ohnmacht quält ihn, wilder faſſen
Krampfhafte Zuckungen mit Todeswuth!
»Mein Gott! mein Gott! du hätteſt mich verlaſſen?
Nein! ewig nein!« — So ſeufzt er; ſtärker ſteigt
Sein Geiſt empor, je näher das Erblaſſen.
Der Durſt auch peinigt; mit dem Blut entweicht
Der Lebensſaft. »Mich dürſtet!« ſchallt's, und Gabe
Von Eſſig wird in Schwamm ihm dargereicht;
Daß er der Erde Letzterquickung habe,
Erbarmt ſich ein Mitleid'ger; doch es gönnt
Ihm Abinachaſch nicht die dürft'ge Labe.

Und er ergrimmt. — Der ſchwüle Glutwind brennt
Indeß daher, wird Sturm und pfeift und ſauſet,
Und immer dickre Finſterniß auch trennt
Vom Licht die Erde. Und das Volk ergrauſet
Und weichet ſcheu, als ſo des Mittags Schein
In Nacht zerrinnt, und hohl die Felsſchlucht brauſet.
Die Sonne hüllt die hellen Augen ein,
Die frech entweihte Erde nicht zu ſchauen:
Der Himmel hüllt ſich; Hölle bleibt allein.
Den Sturmwind faßt und aller Nächte Grauen
Jetzt Abinachaſch, gürtet ſich damit,
Und ſucht auf Schreckniß Schreckniſſe zu bauen.
Und nie, ſeitdem mit Michael er ſtritt,
War er ſo grimmig. Aus des Abgrunds Schlünden
Hetzt' alle Schrecken er auf den, der litt.
Er heißt Dämonen Golgatha umwinden
Mit Reih'n von Nachtgebilden, Drachenbrut,
Geripp', und den Geſpenſtern aller Sünden.
Er ſelbſt als Scheuſal voller Grimm und Wuth
Mit Rechtsanſprüchen, die er ſich erworben
Auf dieſe Welt, die Schrift mit Menſchenblut
Von allen Seelen, die durch ihn verdorben,
Von allen Gräueln, die durch ihn vollbracht,
Von Allen, die verzweifelnd ſind geſtorben:
Alſo gerüſtet, — ſchwärzer wird die Nacht —
Er ſelbſt zur Rieſengröß' emporgereckt,
Mit Blicken, die zum Wahnſinn ſtets gebracht:
So, von der Nacht den Menſchen zwar verdecket,
Nur Chriſto ſichtbar, ſtürzt er auf ihn los,
Indem er vor die ehr'nen Arme ſtrecket.

Es dröhnet unter ihm der Erde Schoß,
Und Zion bebt in seinen Felsengründen,
Der Tempel bebt, und unerschüttert bloß
Steht Christi Kreuz! — Der Satan ringt! — Doch künden
Kann keine Zunge diesen Weltmachtkampf,
Wie Hölle will den Himmel überwinden!
Die alte Schlange, Zucken ganz und Krampf,
Ringt den Gekreuzigten jetzt zu zerschmettern,
Und speit und ängstet ihn mit Glut und Dampf,
Und ras't daher in allen Todeswettern! —
Ein unsichtbarer Fuß tritt sie in Staub:
Die Schrecken fallen hin gleich dürren Blättern! —
Erneu'ter Wuth stürzt sie auf ihren Raub,
Wenn ihn nicht doch das Kreuz wol zu erschüttern.
Fest steht das Kreuz, gewurzelt fest im Staub,
Und wächst empor, ob Berg' und Tiefen zittern,
Zu einem Baum, der in den Himmel ragt!
Um seinen Fuß nur brüllt's von Ungewittern, —
Die Krone glänzt, wo ew'ge Klarheit tagt;
Hoch ob der Finsterniß, wo Sonnen schimmern,
Da glänzt das Haupt, wohin kein Sturm sich wagt!
Tief unten wehklagt wol des Kampfes Wimmern,
Doch Sterne wandeln, Engel schweben gern
Um seine Zweige, nimmer zu zertrümmern;
Und alle Völker bald von nah' und fern
Werden sich sammeln unter seinen Zweigen,
Beglückt durch Sieg und Frieden ihres Herrn.
Die Höll' im Kampf will unten noch nicht schweigen;
Als zum Verzagen nicht den Menschensohn
Sie bringen kann, sucht sie ihr Recht zu zeigen:

»Er, der gerecht iſt, hat verdammet ſchon
Die Menſchen und mit Fluch ſie mir gegeben!«
Da ruft des Menſchenſohnes ſanfter Ton:
»Gott iſt die Liebe!« Und zuſammen beben
Des Satans Glieder, als ein heller Strahl
Der ew'gen Lieb' ihn trifft, ihm nicht zum Leben:
Selbſt Gottes Lieb' iſt Tod ihm, Todesqual.
Er ſchaudert nieder, und, wie Schatten ſchwinden
Vor'm Sonnenantlitz, taumeln allzumal
Die Schreckgebild' in Nichts zurück, und künden:
Zernichtet ſei der Hölle Schattenmacht,
Der Gaukeltrug aus des Verderbens Schlünden.
Da ſchallet laut vom Kreuz durch Sturm und Nacht
Des Siegers Ruf, daß tief des Abgrunds Horden
Wankten und flohn zurück: »Es iſt vollbracht!« —
Der Satan riß, um Einen noch zu morden,
Sich fort, packt, ſelbſtverzweifelnd, Judas an,
Den ſchon Verzweifelten, der ſein geworden.
Und während grauſ're Finſterniß umſpann
Die Erdwelt, und der Aufruhr der Naturen
Furchtbarer ſtets zu raſen noch begann,
Stürzt Satan ſich mit ſeinen Kreaturen
Jäh in der Hölle endlos ſchwärz'ren Mund,
Und Erdverwüſtung zeichnet ſeine Spuren.
Erſchütternd gährt der Graus im tiefen Schlund
Noch fort und fort, doch dumpfer, ferner nimmer
Ward es dem Ohr des Sterblichen nur kund.
Die Erde zuckt' und bebte, wie noch nimmer,
Und ſpaltete, riß auf der Todten Gruft,
Und Baum und Fels krachen in Sturms Gewimmer.

Und aus dem Grau'n der Nacht und Stürme ruft
Des Menſchen Sohn: »Vater, in deine Hände
Befehl' ich meinen Geiſt!« Und eh die Luft
Den Ton verweht, iſt ganz ſein Kampf zu Ende:
Sanft neigt das Haupt ſich, und das Leben ſchied,
Der Sonn' am Abend gleich, daß es vollende. —
Die Erde fühlt's: ſie ſchauert, zittert, zieht
Sich krampfhaft ſchwankend, wie im Wogenbade
Das Schiff, als ob das Feſte fließt und flieht;
Sie bebt: die Stadt, der Tempel wankt, an Gnade
Nun leer; und ſieh! des Tempels Vorhang reißt,
Das Heiligſte eröffnend, wo die Lade
Des Bundes ſtand, die Keinem ſonſt ſich weiſ't,
Als dem Sühnprieſter, wo auf gold'nen Flügeln
Der Cherubim des alten Bundes Geiſt,
Des Höchſten Engel ſchwebte, zu beſiegeln
Den Bund ſtets neu, ſeit Aaron Sühnblut goß;
Der Vorhang, der mit langen Seidenflügeln
Geheim dies Gottesheiligthum verſchloß,
Zerriß auf immer, und dem Gnadenthrone
Entfloh der Engel: wie ein Blitzſtrahl ſchoß
Es aus dem Tempel unter Donnertone!
Der Seraph floh das ſündige Geſchlecht,
Und — ließ es ſchutzlos ſeinem Frevellohne!
Dem Tempel war entflohn ſein Licht und Recht,
Und wüſt und traurig blieb es drinnen immer!
Wo Hoherprieſter war der Hölle Knecht.
Es ſtürzte jetzt auch und zerfiel in Trümmer
Die Scheidewand, die ſonſt den Vorhof ſchied,
Der Heiden und des Gottesvolks, weil immer

Das Heiligthum des Fremden Auge mied.
Ein and'rer Gottesdienſt ſoll ja beginnen:
All' überall, wo Glauben aufwärts ſieht,
Iſt Gottes Tempel, Gottes Volk darinnen!
Erbaut iſt ſchon, geweiht auch der Altar,
Um den kein Opferblut ſoll ferner rinnen! —
Dort an dem Kreuze knie'n noch immerdar,
Erſtarrt vor Grau'n, des großen Todten Freunde,
Und faßten nicht, was vorgegangen war.
Entwichen waren bang und ſcheu die Feinde;
Der Krieger Hauptmann aber, der die Wacht
Am Kreuze hielt, und ruh'ger, als die Freunde,
Betrachtet, was geſchehn durch Gottes Macht,
Rief andachtsvoll bewundernd: »Fromm geweſen
Und Gottes Sohn iſt der, der's ſo vollbracht!«

Christus.

Zehnter Gesang.

Ich sah sie sinken voller Himmelsklarheit!
Die Sonne stieg hinab ins Reich der Nacht,
Auch da bewährend ihre Würd' und Wahrheit!
Sie hat bezeugt mit Werken ihre Macht,
Hat hohe Bahn mit Sicherheit gewandelt,
Die Finsterniß mit ihrer Blitze Pracht
Tödtlich getroffen, himmlisch ganz gehandelt.
Urfeindlich und ergrimmt, hat Finsterniß
Nebel und Dünst' in Wolken umgewandelt
Und sie umlagert, die den Trug zerriß;
Sie wähnt, mit Nacht ihr Lichtantlitz zu decken,
Heult Jubellieder schon, des Siegs gewiß! —
Kurzsicht'ge Ird'sche müssen wol erschrecken,
Es hüllt ja Dunkel grauenvoll sie ein,
Als könne Nichts die Tiefumwölkte wecken.

Die Freund' erbangen, daß ihr holder Schein
Ins Unergründliche verſchlungen werde; —
Aus ſolchem Grab mag Wiederkehr nicht ſein.
Das düſtre Grabtuch decket wol die Erde, —
Hoch über Wolken aber wohnt das Licht,
Daß es kein Erdennebel je gefährde!
Der letzte Strahl, der durch die Wolken bricht
Und ſcheidend grüßt, iſt Sieg und ſendet Frieden,
Und iſt der Nacht und Finſterniß Gericht!
Schlaft ſanft indeß, ihr Bangen, Kampfesmüden!
Doch ſchlummert nicht, die euch entſchwunden iſt:
Sie wacht, und ew'ges Werk iſt ihr beſchieden!
Sie kehret euch zurück nach kurzer Friſt
Und heißt zu neuem Daſein euch erwachen:
Getroſt! getroſt! die Sonn' iſt Jeſus Chriſt! —
Die Feinde können ſelbſt nicht frei ſich machen
Von Furcht vor dem, der doch zernichtet ſcheint:
Den Starken ſcheu'n im Tode noch die Schwachen.
Sie haben ſich zu neuem Rath vereint,
Und ob ſie ſchon frohlockend triumphiren
Und jauchzen: Sieg! bezwungen iſt der Feind!
Mag doch ſich eine bange Ahnung rühren,
Und auf dem Herzen liegt's unheimlich ſchwer,
Als könn' etwas des Sieges Frucht entführen.
Sie zwingen, froh zu ſein, ſich hin und her,
Doch ſtockt des Jubels Strom, als ob ihm fehle
Der Quellenſchatz, der Dauer Urgewähr.
Der Oberprieſter ſchont nicht ſeiner Kehle,
Um zu erhalten der Genoſſen Muth:
»Hoſannah!« ruft er: »freue dich, o Seele!

So ende Jeder, der uns Gleiches thut!
Heil euch und mir! Jetzt iſt der Sieg errungen;
Wir ſind gerächet nach Gebühr durch Blut!
Wo tönen noch dem Frechen Huldigungen?
Wo iſt die Macht, mit der er uns bedroht?
Ha! ſeines Pöbels Jauchzen iſt verklungen!
Er feiert Sieg in Kreuzes Schmach und Noth!
Er iſt geweſen! Irrlicht iſt verglommen!
Der Wüſte Glutwind ſchnob ſich jählings todt!
Seht ihr, wie ſicher wir die Höh' erklommen,
Weil wir nichts übereilet, und die Zeit
Mit Kraft und Klugheit haben wahrgenommen!
Nun lohnt uns Ehr' und feſte Sicherheit:
Wir können ſorglos lang' in Schatten feiern;
Nicht bald hat Jemand gleiche Dreiſtigkeit!«
Sprach's; und, den Muth der Schwächern zu erneuern,
Prahlt Dathan auch und Abimelech ſo;
Doch Summas wagt, das Innre zu entſchleiern:
»Wer eben erſt Bedrängniſſen entfloh,
Der freut ſich; und wir rühmen uns des Glückes.
Nur iſt mein Herz des Sieges recht nicht froh:
Sind wir die Herren gleich des Augenblickes,
So iſt doch die Gefahr nicht ganz vorbei;
Und immer droh'n noch Tücke des Geſchickes.
Der Einzelmann nicht, nein! die Schwindelei,
Die, ſeuchengleich, anſteckend ſich verbreitet,
Iſt unſer Feind und zeugt ſich täglich neu.
Wer mit dem luft'gen Ungeheuer ſtreitet,
Sei wachſam, wenn er's ſchon in Händen hält,
Weil's waſſerartig wieder leicht entgleitet!

Wiewohl der Nebelleib in Nichts zerfällt, —
Es bleibt der Stoff, der Geiſt, der Dunſt erzeugte,
Und füllt mit neuen Wolken leicht die Welt,
Daß wieder Ungewitter donnr' und leuchte! –
Denn von dem Todten, den ins Grab man ſenkt,
Bleibt etwas, das der Tod nicht mit erreichte;
Das ſteigt geſpenſtiſch auf, oft ehr man's denkt,
Und wird gewaltiger, als das Zerſtörte!
Zwölf ſtehen auf, wo Einer war verſenkt! —
Drum laßt uns wachen! Denn, wie ich wol hörte,
Hat auch von Auferſtehn vom Tod geſchwärmt
Der Träumer, der ſich wider uns empörte.
Nun! ſuch' er Feuer, das ihn wieder wärmt,
Wie ſonſt er Andre wußte zu befeuern!
Er hört ſo ſchwer jetzt, daß nichts wach ihn lärmt.
Doch müſſen wir dem Wahnſinnsunfug ſteuern:
Wie, wenn den Leib ſein Anhang ſtöhl' in Nacht
Und ſchrie: erſtanden! — könnte nicht erneuern
Der Volksſchwall ſich, den Windſtoß gähren macht? —
Laßt einen Römertrupp darum uns dingen,
Der für Entbindung ſchwangrer Gräber wacht!« —
Man horchte, ſah herein mit Schrecken dringen
Neue Gefahr, und faßte ſchnell Beſchluß,
Daß Ein'g' um Wache zu Pilatus gingen.
Den quält' im Herzen nagender Verdruß:
Ein Weltmann, von Empfindeln fern und Grübeln,
Kann ſelbſt nicht hindern, daß er fühlen muß!
Er half zum Mord, und will ſich's nicht verübeln,
Sucht wegzudeuteln des Gewiſſens Spruch:
Erinnys doch weicht nicht mit ihren Übeln.

Der innern Waffenruhe droht der Bruch,
Die Klügelei bestechend hatt' erkünstelt;
Und er kommt bei sich selbst in Mordgeruch,
Der unbehaglich seine Seel' umdünstelt;
Starkgeisterei half selbst ihm nicht mehr aus,
Weil schwach der Römer Sklaven hat begünstelt.
So trieb er unruhvoll sich durch das Haus
Und suchte Julia, der er erst eben
Den Vorwurfsblick verwies mit Zorngebraus;
Und doch kann jetzt er ohne sie nicht leben,
In ihrer reinen Nähe sucht er Trost,
Bis ihm Geschäfte bald Zerstreuung geben. —
Der Lärm um Golgatha war längst vertos't,
Auch wichen Sturm und Finsterniß gleich Träumen,
Die, ist es Tag, Vergessen schnell ummoos't.
Die Sonne neigte schon zu andern Räumen,
Ob Juda's Frevel und Verwüstung trüb.
Da baten bei Pilatus ohne Säumen
Zwei Edle, denen noch im Tode lieb
Der Frecherwürgte war und die nicht Schmähen,
Noch Drohen von der Bahn der Liebe trieb,
Die nicht gebilligt hatten, was geschehen, —
Joseph von Rama war's und Nikodem:
Die wagten um die karge Gunst zu flehen,
Den Leichnam abzunehmen und nach heiligem
Und altem Brauch zum Grab ihn zu bestatten.
Dem Römer war die Bitte sehr genehm;
Und als die Wachen ihm berichtet hatten,
Daß Jesus schon am Kreuz gestorben sei,
Gab er, verwundert, daß des Todes Schatten

Sobald der Schmerzen Glut gekühlt, es frei
Den Rathsherrn, daß den Leib sie nehmen möchten.
Ihm schien ein Abtrag seiner Schuld dabei,
Als hölf' er wieder dem zu seinen Rechten,
Der frech in allem Recht verletzet war,
Wenn er erlaubte, daß ihm Ehre brächten
Vornehme Männer durch's Begräbniß dar.
Er fühlte was von Ruhe im Gewissen:
So thöricht ist die Art der Thoren gar! —
Doch ward in neue Unruh' er gerissen,
Als ihm der Priester Antrag ward gesagt;
Der Angst zu wehren, zeigt' er sich beflissen.
Wie Jemand, dem in Nacht ein Schreckniß tagt,
War ihm, als er vom Auferstehen hörte
Des Mannes, deß sein Innres ihn verklagt.
Er, der ungläubig sonst für Dunst erklärte
Der Zukunft Wiederleben, sieht erfüllt
Die Weissagung schon! Der Zurückgekehrte,
Den er gemordet, tritt vor ihn, enthüllt
In Macht und Heiligkeit, ihn zu verdammen!
Es schüttelt fiebrisch ihn, denkt er, das Bild
Des hohen Dulders könne je zusammen
Mit ihm einst treffen, lebend vor ihm stehn!
Jetzt faßt ihn Frost, jetzt glühen in ihm Flammen.
Gern lässet er der Priester Wunsch geschehn,
Giebt Wach' und räth, das Grab gut zu verwahren,
Daß ja der Todte nicht mög' auferstehn. —
Und während Dies' aus Furcht also verfahren,
Sind Jesu Freunde schon auf Golgatha,
Beweise ihrer Liebe nicht zu sparen.

Wie tief empfand, was hier ihr Auge ſah,
Des Nikodem's und Joſeph's edle Seele! —
Einſam und blutig lag der Richtplatz da
In blaſſem Abendſchimmer; Kreuzespfähle
Mit den Gekreuzigten, von Blut gefärbt,
Daß hier ſchon ſtarrt, dort rinnt aus Wundenhöhle!
Die Unſchuld mit der Schuld zugleich verderbt!
Das höchſte Wohlthun, das Bedürft'ge kannten,
Hat gleichen Theil mit Miſſethat ererbt
Von Weltgerechtigkeit, der ſogenannten!
Da rinnet des Verbrechers ſchwarzes Blut, —
Das reinſte da des höchſten Gottgeſandten! —
Längſt hat vollendet ſein erhabner Muth,
Indeß die Schächer zucken noch und ſchauern.
Der Unbußfert'ge grinſ't in toller Wuth,
Flucht, zappelt krampfhaft, daß noch immer dauern
Die Todesqualen, und ſein Auge ſtiert,
Als ſäh' er Teufel auf die Beute lauern.
Der Reuige hat geiſtig ſchon vollführt
Den Todeskampf, und ſeine Seele fühlet
Den Schmerz nicht mehr, mit dem der Tod gebiert,
Der löſend in den Lebensfaden wühlet.
Das Auge ſinkt, die bleiche Lippe bebt
Und betet, und der Wunden Brennen kühlet
Der Hauch des Schattens, der ihn ſchwarz umwebt.
Ein ſeufzend Zucken noch! und allen Plagen
Enteilt die Seele, die ſich frei erhebt.
Dumpfkrachend war jetzt ſein Gebein zerſchlagen
Von Kriegsknechten, und verkürzt die Qual;
Dem Joab auch; nur an den Heil'gen wagen

Sie nicht die Keule, doch mit ſcharfem Stahl,
Ob todt er ſei, durchbohren ſie die Seite:
Blut floß und Waſſer aus dem Wundenmal.
Dem Lamm, das man zum Paſſahopfer weihte,
Zerbrach, ſo wollt's der Herr, man kein Gebein;
Sein Blut nur floß, daß es von Schuld befreite.
Die beiden Rathsherrn nahmen dann allein
Den heil'gen Leib herab vom Kreuzespfahle,
Und wuſchen ihn vom Blut der Wunden rein.
Am Fuße Golgatha's im Felſenthale
War in dem Garten Joſeph's ausgehau'n
Ein blauer Marmorfels zum Grabesmale.
Einſam und ſchmucklos, wie des Todes Grau'n,
Und von zwei Palmenbäumen überſchattet,
Noch ungebraucht auch, war die Kluft zu ſchau'n.
In dieſe ward der heil'ge Leib beſtattet.
Die beiden Freunde ſelber trugen ihn,
Von ſolcher Laſt beſchämt nicht, noch ermattet.
Sie ſenkten ſanft mit ſorglichem Bemühn
Ihn vor der Kluft auf ſchnee'ge Leinwand nieder,
Wie Sidon's Söhne ſie vom Nil beziehn;
Und häuften reichlich um die ſchönen Glieder,
Verweſung wehrend, kräft'ge Spezerei'n
Von Myrrh' und Aloe, und wuſchen wieder,
Mit Balſam jetzt, den Leib, und goſſen ein
Starkduftig Stakten-Öl in alle Wunden,
Umwickelnd dann die Leinwand, weiß und fein.
Mit ſaubern Tuch auch ward das Haupt umbunden.
Und als ſie eilig ſolches Werk vollbracht,
Bis völl'ger es zu thun ſich Zeit gefunden,

Weil ſchon der Sabbath nah' war und die Nacht, —
Betrachteten mit liebender Verehrung
Sie Einmal noch des heil'gen Leibes Pracht.
Des Abendſchimmers roſige Verklärung
Umſtrömte lieblich feiernd die Geſtalt,
Wie künft'ger Morgenröthe Siegsgewährung.
Im ſtillen Antlitz lag noch die Gewalt
Der ruh'gen Klarheit, Himmelsmild' und Liebe,
Die lebend jedes Herz gewannen bald.
Nicht Leidenſchaft und Stürme wilder Triebe
Entſtellten je das klare Angeſicht:
Im Tod auch war es Klarheit, Mild' und Liebe!
Kein Groll verfinſtert's, Schmerz verzog es nicht, —
Es ſchlummerte ſo ganz in ſüßem Frieden,
Wie kaum ein Kind, das Mutterarm umflicht.
Das ſchöne Auge hat, wie bei dem Müden,
Sich leicht geſchloſſen, und der Lebenshauch
Schien von den Lippen jetzt noch nicht geſchieden.
So ſchauten ſie mit Schmerz, mit Andacht auch
Den großen Todten ruhn. Halb hingeneiget,
Die eine Hand, nach Aſien's Völkerbrauch,
Lag auf der Bruſt, indeß die andre zeiget
Auf den Verblichnen, wie zur Huldigung;
Der Mund will leiſ' ſich öffnen, aber ſchweiget,
Indem des Auges ſtumme Schilderung
Viel beſſer kündet, was das Herz beweget:
Das Wort iſt dann Gefühlsvereitelung;
So ſtehn ſie da, wie Schmerz der Liebe pfleget,
Und theurern Weihrauch, als die Spezerei'n, —
Verehrung, welche dar die Liebe leget,

Und reinem Balſam bringen ſie, und weihn
Ihm Gabe, die Verweſung wehrt, in Thränen,
Die treuer Liebe Schmerzen Sprache leih'n.
Und über ihnen leiſ' in Friedenstönen
Säuſeln die Palmen, und zur Seite ſingt
Aus dichtem Strauch geheimnißvolles Sehnen
Die Nachtigall, und fern herüber klingt
Von andrer Seite einer Amſel Klage;
Am Fuß der Schädelſtätte aber ringt
Der Frauen Schaar mit ſtummer Trauerſage
Die wunden Hände. Scheugeſenkt das Haupt —
Dem Aufblick drohet neuer Schrecken Plage! —
Starrt in ſich ſelbſt hinein, gefühlsberaubt,
Die Mutter; Martha's Schweſter ihr zur Rechten;
Maria Magdalena, die treu glaubt
An den, der ſie erlöſ't von böſen Mächten,
Und folgt ihm nach auch auf der Kreuzesbahn, —
Zur Linken; und noch Andre, die gern brächten
Dem Todten Opfer, aber nicht zu nahn
Den Männern wagten; doch ſie wollten wiſſen,
Welch Grab den Leib des Heil'gen würd' empfahn.
So ſpähten ſie von ferne, ſchmerzzerriſſen,
Und ſahen, wie die beiden Männer nun
Den heil'gen Leib des Grabes Finſterniſſen
Still übergaben, daß er möge ruhn.
Mit einem ſchwarzen Marmorblock dann ſchloſſen
Die Gruft ſie zu, und endeten ihr Thun.
Die Freunde gingen, und herbei geſchoſſen
Kamen die Prieſter jach und Phariſä'r
Zuſammt der Wache röm'ſcher Kriegsgenoſſen.

Gleich ſcheuen Rehen flohn, als die daher
So haſtig ſchnoben, jetzt die bangen Frauen,
Ward auch, das Grab zu meiden, ihnen ſchwer.
Sie ſchweiften fort in Jammer, Furcht und Grauen,
Und ſuchten die zerſtreuten Jünger auf,
Die hier und da um Golgatha zu ſchauen.
Johannes flog herbei in raſchem Lauf,
Als die er ſah, die Mutter ihm geworden,
Und auch die Andern kamen bald darauf,
Indeß ihr Werk am Grab die Feindeshorden
Vollzogen; und ſie drückten Siegel gar,
Pilatus Siegel, daß ihr freches Morden
Nicht fruchtlos werd', aufs Grab! Und um der Schaar
Der Römer Wachſamkeit recht zu empfehlen,
Verhieß man Lohn, wenn ſie den Felſenaar,
Der drinnen ſtecke, ſich nicht ließen ſtehlen,
»Noch,« rief ein Römer, »Phönix werden, der
Sein Grabbett auch aus Räuchwerk ſoll erwählen!«
Und Andre meinten, daß ein Phariſä'r
Wol auferſtehe, werd' er gleich getödtet,
Doch ſolch ein Judenkönig nimmermehr.
Die Juden ſchwiegen, obgleich zorngeröthet,
Und ſchritten fort, weil ſchon der Sabbath rief,
Den recht zu feiern, ſie ſich faſt verſpätet. —
Nicht fern davon, wo der Erhab'ne ſchlief
Iſt eine Felsſchlucht voller Spathgerölle
Und Schutt, mit alten Bäumen; dumpf und tief
Und ſchaurig, wie ein Eingang zu der Hölle.
Dahin geraf't war in der Finſterniß,
Die heute hier einnahm des Mittags Stelle,

Der Sohn der Nacht, den fort der Dämon riß,
Seit er den Gottverrath begangen hatte
Und war des Schickſals ſeines Herrn gewiß, —
Sein Herr nicht mehr, nicht Heiland, der geſtatte
Die Rückkehr ihn zur Heilsgenoſſenſchaft,
Aus der ihn weggelockt der nimmerſatte
Verderber, weil gebrach des Glaubens Kraft.
Die Seele fällt, wenn lüſternd ſie erglühet
Für jenes Trugbild, das der Gaukler ſchafft!
Sie folgt ihm gierig; doch die Traumwelt fliehet
Und löſet ſich in Dunſt und Schatten auf!
Ein höhnender Geſpenſterkreis umziehet
Magiſch die Seel' und ſpottet ſie darauf
In der Verzweiflung Schlund, der ſie verſchlinget.
Auch Judas endete ſo ſeinen Lauf.
Vom Tempel ſtürzt er weg, und immer zwinget
Ihn dunkle Macht, zu forſchen, was geſchieht,
Bis — und er ſieht's! — nach Golgatha hindringet
Das Mordgewühl! — Vor ſeinem Auge flieht
Himmel und Erde, und allein noch ſchauet
Das Kreuz er, — nicht den d'ran. Der Boden glüht,
Ihn ſchüttelt Froſt. — Weg! Kann nicht: ihn umbauet
In dem Verſtecke hinter Buſch und Bäumen
Die Hölle, daß ihm unausſprechlich grauet!
Er muß hinſehn und darf den Platz nicht räumen:
Er ſieht das Kreuz, und ſieht das Kreuz, das Kreuz! —
Er zuckt und zittert ganz, fängt an zu ſchäumen,
Will fluchen denen, die mit Gaukelreiz
Ihn aufgeſtachelt, ſeine Gier geweckt, —
Dem Böſen fluchen, fluchen ſeinem Geiz, —

Und kann nicht fluchen! — Flehend aufwärts ſtrecket
Die Händ' er, beten will er: — wüſt und öde
Iſt Hirn und Bruſt, die Zunge lahm, — ihn ſchrecket
Ein Flammencherub, daß die Stammelrede
Ihm ungeboren hangen bleibt am Gaum! —
Die Thräne fehlt ihm ſelbſt, die zaghaftblöde:
Er iſt gedörrt, wie ſand'ger Wüſte Raum,
Die ewig lechzend ſich nach Regen ſehnet;
Der Glutwind ſengt und läßt ihm Odem kaum! —
Herſchrillt Gekreiſch, rauh, wie Orkan, ertönet
Gebrüll dann; lauter, wucht'ger pocht ſein Herz,
Die Bruſt muß ſpringen! — wie das Herz ſich dehnet!
Er ſieht das Kreuz, er fühlt den Kreuzesſchmerz,
Die Nägel, die durch Händ' und Füße knirſchen;
Das Blut, das heil'ge, quillt, ſprützt allerwärts!
Er ſieht's! — Iſt's wahr? iſt's nur im Traum, im wirrſchen?
Das rothe Kreuz! es ſteigt! es ſteigt! — Er ſinkt,
Er ſinkt! und taumet! — Gleich verwund'ten Hirſchen,
Die keuchend ſtürzten, doch wenn an nun dringt
Der gier'gen Hunde Meut', aufſcheuchend Kläffen,
Gefletſchte Zähn', und Jägers Waffe blinkt: —
Die Keucher ſchleudern weg ſich, rennen, treffen
Abgrund und ſpringen augenblicks hinein!
So reißt ſich Judas auf, ſchnaubt, keucht! ihn äffen
Schreckbilder und Geſpenſter, die herein
Bluthunden gleich auf ſeine Seele bellen,
Die Zähne bleckend, daß er Fraß wird ſein!
Sie grinſen, höhnen, ſchnappen! — Fortzuſchnellen
Sucht er in Todesangſt ſich noch einmal,
Wie hoch die Wogen auch der Noth ſchon ſchwellen.

Er ſchießt dahin, als ob des Blitzes Strahl
Ihn ſchleuderte vom Himmel auf die Erde
Und von der Erde in die ew'ge Qual!
Er rennt, als ob er rings geſtachelt werde,
Als ob zehntauſend Feind' in Geierflug
Ihn jagten mit blutlechzender Gebärde! —
Ein Miſſethäter, dem die Stunde ſchlug,
Der vom Schafot dem Henker iſt entſprungen,
Den Wald erreicht hat, der mit Grimm und Fluch
Nun die Verfolger höret nachgedrungen,
Sieht ſie ſich auf den Ferſen, ihre Hand
Schon ausgeſtreckt, indeß er gleich errungen
Die Gränze hat, des andern Herrſchers Land, —
Der rennt nicht jäher, ſtrengt die letzten Kräfte
Nicht ſtärker an für's Leben, als zum Rand
Der Hölle Judas ſtürmt. Der Hirſch, dem bis zum Hefte
Der Pfeil in's Herz ſchnellt, macht nicht tollern Sprung
In Todesnoth, als Judas, da ihn äffte
Der Hölle Spott und die Verzweifelung
Ihm aufthat jener Felsſchlucht dunkle Stille:
Der Schnaubende ſpringt hin mit wildem Schwung!
Und doch zerſchmettert nicht die Körperhülle!
Zerquetſcht, doch lebend kriecht er auf dem Grund,
Und höret greller noch das Mordgebrülle,
Das grauſig wiederhallt im Felſenmund.
Zu Athem muß er ſich erſt wieder keuchen,
Dann gährt mit neuer Kraft nach altem Bund
Die Selbſtwuth wieder auf; und von ihm ſcheuchen
Dämonen jeder Hoffnung Rettungswink, —
Er ſprudelt Fluch und Grimm aus ſonder Gleichen:

»Wie heißt das treulos wahnverzerrte Ding,
Das mehr, als Vater- und als Mutterliebe
Verräth und mordet? das an Brüſten hing
Der Himmelsamme und doch alle Triebe
Der Hölle weiht? Das mehr, als Kain je,
Gefrevelt hat, und — daß nichts Ärgres bliebe,
Giftſchlange überbietet, die nur Weh
Aus Nothwehr oder Hunger macht, indeſſen
Dies ſticht aus Frevelwahn? das von der Höh'
Des Himmels ſtürzt muthwillig, und vergeſſen
Den Meiſter hat, da ſelbſt ein Teufel nicht
Von ſeinem abfällt? — das ſich hat vermeſſen,
Die Weisheit ſelbſt zu leiten, und dem Licht
Mit ſeiner Finſterniß zu leuchten dachte?
Das Ungeheuer, das im Angeſicht
Des Herrn ſich zu des Satans Knechte machte?
Und das nicht ruhte, bis es Gottes Sohn,
Die Liebe ſelbſt, an's Holz des Kreuzes brachte? —
Wie heißt's? Menſch! Ich! Ha! und dein frecher Ton
Wagt noch auf Gottes Erde zu erſchallen? —
Zur Hölle geh'! du biſt der Hölle Sohn! —
Erbarmung, Gnade wird zu Theil noch Allen, — —
Für mich iſt kein Erbarmer in der Welt!
Und ewig muß ich tiefer, tiefer fallen!
Der Sünde Fluch, der donnernd auf mich bellt,
Iſt größer, als je werden kann vergeben!
Des Meeres Tief iſt flacher und das Feld
Des Himmels enger, und die Hölle eben
So grundlos nur, als meiner Sünde Meer!
Die Erde bebt, die alten Felſen beben,

Weil, mich zu tragen, ihnen wird zu ſchwer!
Es brüllt der Sturm, weil ich die Luft noch theile!
Es wälzet Finſterniß ſich grauſig her,
Weil Hölle werden muß, wo ich nur weile!
Der Gog und Magog mögen leben wol, —
Ich ſterbe ewig unter Henkers Beile! —
Fluch dir, Verſucher, der zuerſt mich toll
Nach Geld und Größe machte, Fieberflammen
In's Herz mir goß, daß es im Taumel ſchwoll!
Dich muß zuerſt, dich Gott zuletzt verdammen
Zu Satan's Qual, wenn du's nicht ſelber biſt!
Ich ſelbſt muß ewig ſein mit dir zuſammen! —
Verflucht ihr Prieſter, voller Trug und Liſt!
Das Blutgeld muß ſtets an der Hand euch kleben,
Mit Speiſ' eingehn zum Mund, den es zerfrißt! —
Fluch dir, o Volk mit mir von gleichem Streben!
Dir müſſe wüſte werden Stadt und Land! —
Fluch dir, du Schoß, der Leben hat gegeben
Dem Ungeheuer, das Verrath erfand!
Ich bin's! es giebt nicht andere Verräther! —
Und deine Sonne ſchlage Gottes Hand
Mit Finſterniß, du Tag, der einſt den Thäter
Der einz'gen Unthat, — Licht erblicken ließ!
An dir erhebe ſein Gebet kein Beter! —
Fluch! dreimal Fluch! Weh dreifach überdies
Trifft mich, den einz'gen, ewigen Verdammten,
Der Himmel hatt' und wahnſtolz von ſich ſtieß!« —
Brüllt's in die Finſterniß; und Gluten flammten,
So ſchien's, Gehenna's Gluten um ihn auf,
Die aus der eig'nen Hölle in ihm ſtammten.

Die Felſenwände klomm er wirr hinauf
Und ſuchte Mittel, um in wildem Wüthen
Verzweiflungstoll zu enden ſeinen Lauf.
Er fand den Tod nicht, und gereizter glühten
Die Wahnſinnsflammen, bis er einen Baum
Am Felſen faßt', und Werkzeug muß ihm bieten
Der Riemen des Geſetzes, den im Traum
Er tappend fand, der mit des Herrn Geboten
Am Halſ' ihm hing als des Geſetzes Zaum.
Schon ſitzt am Baumzweig der mit feſtem Knoten,
Die Schling' am Halſ', — er ſpringt, — es iſt geſchehn!
Jach donnert auf das ſchwarze Thor der Todten!
Sein Schrei erſtickt, und Aug' und Wange blähn
Sich widrig auf; er zuckt krampfhaft im Schweben,
Die Glieder krümmen ſich, die Pulſe ſtehn.
Da — plötzlich rüttelt auf ihn gräßlich Beben,
Das Auge glotzt, — und in das Auge grinſ't
Ihm Abinachaſch, der vom Kreuz kommt eben.
»Sohn! Sohn!« höhnt er ihm zu: »hat ſich verzinſ't
So bald dein Kapital? — Da komm' ich recht,
Mein Theil zu nehmen, Geld, ganz neu gemünzt,
Wie ich es lieb' und zahle meinem Knecht!
Du haſt mit neuem Vorrath dich verſehen,
Nachdem das alte luſtig war verzecht!
Nun laß uns eilen! denn mußt mit mir gehen,
Du gar Getreuer! — Zwang ich Jenen nicht, —
Dich hab' ich doch! Und Gleiches ſoll geſchehen
Noch Vielen, wenn's nicht bald an Raum gebricht
In meinem Reiche, und die alte Erde
Nicht bald der Wurm, der ſie benagt, zerſticht! —

Nun her zu mir! wir reiten ſchnelle Pferde,
Aus Samum's Drachen feurigem Geſpann!
Komm, daß dir's recht behaglich bei mir werde!«
Judas ſtiert ihn aus Todesdunkel an,
Und ſeine Seele denkt die grauſe Rede;
Er ballt' die Fauſt, und neuer Krampf begann.
Und Satan packt ſie wuchtig, ſchmeißt ſie ſchnöde
Vor ſich hinab, und brauſ't mit Donnern nach
In ſeines Abgrunds ſchaudervolle Öde. — —
Flieh' eilig, Seele, dieſes Felsgemach,
Wo der Verräther endete mit Schrecken,
Wo um den Leib fortſeufzt ein wimmernd Ach!
Nach Golgatha! das Grab des Meiſters decken
Des Friedens Taubenflügel ſanft und ſtill,
Und Schlaf läßt ſeine ſüße Gabe ſchmecken,
Indeß um den Verräther das Gebrüll
Der Mörder höhnend grell noch ſcheint zu hallen,
Und das Geſeufz verderbten Lebens will
Nicht ſchweigen, während ſchon mit gier'gen Krallen
Und Schnäbeln Geier und der Raben Zug
Drohn, über'n Leib, der zuckt noch, herzufallen.
Wie ein Komet in zügelloſem Flug
Die Bahn verließ, die ihm war vorgezeichnet,
Und einen ſchönen Stern verwundend ſchlug:
Wie der dabei, weil Ordnung er verläugnet,
Sich ſelbſt zertrümmert, daß in Dunkelheit
Der Glanz erliſcht, der ihm war zugeeignet, —
Nie prangt er mehr in ſeiner Herrlichkeit
Mit hellen Ätherkindern an dem Himmel:
Sein Grab iſt finſter und ſein Morgen weit! —

Wie ein Vulkan mit wirbelndem Getümmel
Erdbeben zeugt und seinen Flammenstrom
Speit in der Schöpfung lebensvoll Gewimmel,
Daß Mensch und Thier und daß Palast und Dom
Hinstürzen und selbst Fels und Berge wanken,
Bis, gleich des Traumes schreckendem Phantom,
Der Gluten Wuth verraf't und, wie Gedanken
Des Wahnsinns, in sich selbst zusammenkracht;
Der Werke Trümmer, die durch ihn versanken, —
Zerstörung deckt ihn, und des Grabes Nacht
Liegt stumm und grauig auf dem ausgebrannten;
Wiedernd hat er selbst sich umgebracht:
Also war Judas! Grau'n und Trümmer nannten,
Wer er gewesen und was er gethan.
Das kecke Raubschiff war an Felsenkanten
Zerschmettert, weil es auf verwegener Bahn
Das Paradies sich selbst erretzen wollte,
Das seine Gäst' im Hafen will empfahn.
Und um das Wrack unwillig zürnend rollte
Der Wogen Schwarm und ließ es nimmer ruhn,
Als ob's zerscheitert auch noch büßen sollte.
Umgrauf't von Fluch und Wimmern liegt es nun!
Wie stürm'sche Wellen werfen das und schaukeln,
So sind es Träume, die dasselbe thun
Bei Judas, — grause Träume sind's, die gaukeln
Vor wirrer Seel' ihm arger Dinge viel,
Die grimmer, als des Meeres Wogen schaukeln.
Und ruhlos träumend, taumelt in's Gewühl
Des Abgrunds die entleibte Seele nieder,
Erlosch'nem Stern gleich, der vom Himmel fiel. —

Doch hohe Sabbathruh' umwebt die Glieder
Des Heil'gen, der am Kreuze duldend hing
Und nun im Grabe träumt viel ſüße Lieder:
Der gleich der hehren Sonne unterging
Ruhmvoll und ſtill nach ſegensreichen Thaten,
Daß ihn der Engel Siegesgruß empfing.
Ihm ſproſſen auch in ſtiller Nacht die Saaten,
Die er geſä't, mit Wärm' und Licht gepflegt,
Und die mit ſicherm Schutze ſind berathen,
Daß ſie kein Feind zerſtört: ſie ſind gelegt
In treuen Schoß, und keimen ſtill geborgen,
Bis Auferſtehung aus dem Grab ſie trägt,
Sobald mit Frühlingshauch anbricht der Morgen!
Dann grünt das unermeßlich weite Feld
Mit Segensreichthum und ſtillt alle Sorgen!
Und mit Verwund'rung ſchauet es die Welt
Und weiß nicht, wo der Segen hergekommen,
Da das Gefild zerſtampft ſchien, nicht beſtellt.
Doch klagen jetzt, von banger Angſt beklemmen,
Die Treuen noch, die Lieb' ihm hat vereint
Und denen mit ihm iſt das Licht verglommen.
Im Strahl des Mondes, der verſchleiert ſcheint,
Sind mit den Frau'n zurückgekehrt die Jünger,
Daß um den Freund ihr Schmerz verborgen weint.
Sie nah'n nicht dem bewachten Grabeszwinger,
Die Krieger ſcheu'nd, die ruh'n am Felſen da,
Und achten nicht der Traueropferbringer.
Die ſchleichen ſchüchtern hin um Golgatha,
Und fürchten ſich und können doch nicht weichen
Vom Ort, wo's Schrecklichſte ihr Auge ſah.

Bleich, wie Geſpenſter ohne Lebenszeichen,
Am Fuß des Schädelhügels ſaßen ſie
Und ſpähn, das Grab mit Blicken zu erreichen,
Und beben, wenn ſie's ſehn! Und während die
Mit ſtummem Grau'n hinſtarren, ſo verhüllen
Die Frau'n das Antlitz und ertragen nie
Den Anblick, aber ihre Thränen quillen.
Johannes weinet auch; Jakobus ſpricht,
Mit Klageworten Herzensnoth zu ſtillen:
»So elend ſaßen unſ're Väter nicht
An Babels Strömen, und ſo traurig nimmer,
Als wir an Golgatha: ihr Angeſicht
Sah noch entgegen jenem Morgenſchimmer,
Der allem Volk des Heiles Hoffnung war; —
Uns brach er an, der Tag ward heller immer
Und ſchöner, wärmer, wie das junge Jahr!
Sie litten, weil ſie würgten die Propheten,
Von Fremden litten ſie, doch hart fürwahr!
Wir liebten, den der Herr geſandt in Nöthen,
Und unſer Volk hat uns den Troſt geraubt, —
Die eignen Väter haben uns zertreten!
Sie hatten an den Heil'gen nicht geglaubt, —
Wir glaubten treu. Sie weinten nicht um Liebe, —
Sie zürnten nur, des Vaterlands beraubt, —
Sie hatten keinen Freund, dem alle Triebe
Die Seele eignen, der den Himmel giebt
Und ſegnet und beglückt mit ſolcher Liebe:
Um ſolchen Freund nicht waren ſie betrübt,
Weil ſie ihn nie gehabt, verloren hatten; —
Wir aber — ach! wie wurden wir geliebt!

Er war das Licht, es wichen Nacht und Schatten;
Und aus der Wüſte dürrem Hungerſand
Führt' er in's wahre Kanaan uns Matten!
Er war das Leben, Lebensbrod, geſandt
Vom Herrn! war des lebend'gen Waſſers Quelle!
War reicher Fruchtbaum, der am Waſſer ſtand!
Er war die Liebe! um ihn Tageshelle,
Ein Meer von Wahrheit, Gnadenfülle ganz!
Und wo er war, war Himmel jede Stelle!
Nun iſt erloſchen unſers Ruhmes Glanz!
Der Liebe Blut floß hin in Purpurſtrömen!
Uns ſtarb das Heil, es fiel der Hoffnung Kranz!
Wer mag den ungeheuern Schmerz bezähmen?
Ihn hat und uns begraben Nacht und Schmach!
O Tag des Weh's, willſt du nicht uns auch nehmen?« —
So klagt' er, bis mit Zagen Petrus ſprach:
»Darf ich Unwürd'ger hier zu ſein nur wagen,
Wo's Herz des Heil'gen, unſers Meiſters, brach?
Ich muß mich ſelbſt an ſeiner Gruft verklagen;
Euch tröſtet unverletzte Liebe noch,
Da ich den Schmerz, und Vorwurf auch muß tragen!
O Sohn des ew'gen Gottes, könnt' ich doch
Dich um Vergebung meiner Schuld nur bitten!
Und trüg' ich büßend ganz dein Kreuzesjoch! —
Mein Licht und Leben, mir vorangeſchritten,
Wie troſtlos irr' ich nun im finſtern Thal
Allein dahin mit ungewiſſen Tritten! —
Ach, deine Liebe war der Sonnenſtrahl,
Der Herz und Leben himmliſch mir beſeelte:
Und unter ging die Sonn' in Todesqual! —

Vergieb mir, ſanfter Meiſter, was ich fehlte!
Und zürne dem abtrünn'gen Kleinmuth nicht!
Entzieh' mir nicht die Liebe, die mich wählte!« —
Er klagt's, und weint, indem Johannes ſpricht:
»O Simon, wollſt nicht ſo den Herrn verkennen!
Der zürnt dem Feind ſelbſt nicht, der ihn durchſticht!
Mit welchem Namen mag man recht ihn nennen,
Der lauter Milde, Güt' und Liebe iſt?
Wie muß der Schmerz, ihn zu entbehren, brennen!
Sein großer Namen bleibt Jeſus der Chriſt,
Und all' ſein Sein und Wirken war die Liebe,
So rein und groß, daß ſie kein Maß ermißt!
Ach, ohne ihn, — wie drücket kalt und trübe
Das Leben! wie iſt arm und todt das Herz!
Was hätten wir, wenn nicht die Liebe bliebe? —
Nie fühlten Seelen wol gerechtern Schmerz
Und herbern; doch Ein Troſt iſt uns geblieben,
Wenn in der Liebe bleibet unſer Herz:
War nicht ſein Wort, wir ſollten treu ihn lieben,
Wie Er uns liebte, und einander auch,
Daß er in uns und wir in ihm ſtets blieben? —
So lebe ſeiner Liebe Gotteshauch
In unſern Seelen, daß wir treu und immer
Den Meiſter lieben und einander auch!
All' unſ're Herrlichkeit fiel wol in Trümmer,
Mit ihm iſt Glück und Freude ganz dahin:
Doch unſ're Liebe bleibt, ſie ſterbe nimmer!
Das war von Anfang ja des Meiſters Sinn,
Das iſt der neue Bund, der uns vereinet,
Und iſt ein unentreißlicher Gewinn!

Der Abendſtern, der hier am Grab' uns ſcheinet,
Iſt ſeine Liebe; und als Morgenſtern
Glänzt ſie wol bald dem Auge, das noch weinet!« —
Als ſo er red'te, nahte, die erſt fern
Saß bei den Frauen, Martha's Schweſter ſtille
Und ſprach: »Dein Wort, Johannes, hör' ich gern!
So war des hohen Meiſters Sinn und Wille,
So will der Himmliſche betrauert ſein,
Daß tröſtend Licht aus ſeinem Grab uns quille!
Die Lebensſonne ging zur Ruhe ein,
Durch blut'gen Kampf in ſtille Grabeskammer;
Doch ſprach der Herr, er ließ' uns nicht allein.
D'rum hemm' an ſeinem Grab ich lautem Jammer:
Im Tode bleibt nicht, der das Leben giebt;
Die Sonne geht ſiegreich aus nächt'ger Kammer!
Des Herzens Glaube, das ihn himmliſch liebt,
Iſt Hoffnungstroſt und ew'gen Lebens Quelle!
Nie ſtirbt, wer ſeines Glaubens Liebe übt!« —
So ſprach die Glaubensſtark', als fern und helle
Ein wunderbares Tönen niederklang,
Wie auf dem Morgenhauch des Lichtes Welle.
Sie lauſchten, bebten, in die Seele drang
Sie wußten nicht, von außen, oder innen?
Ein ſüßer und doch ſchauernder Geſang:

»Heilig und groß iſt unſer Gott
Und alle ſeine Werke!
Angebetet Jehova Zebaoth
In ſeiner Weisheit und Stärke!
Er rufet in die Nacht das Licht
Und in den Tod das Leben:

Wir ſehen's, und verſtehen's nicht,
Was Er vermag zu geben.
Ach, wir trauerten, in Schmerz zerfloſſen,
Als des heil'gen Blutes Purpurſtröme
Sich um's dunkle Golgatha ergoſſen:
O wer iſt, der da die Klage zähme? —
Aber überwunden
Hat der Kämpfer Welt und Noth;
Ihn hält nicht gebunden
Feindes Strick' und Tod!
Nun eingegangen
Iſt er zu ſeiner Ruh',
Und Engel umfangen
Und decken ihn zu!
Da ſchläft er in Frieden
Er hat es vollbracht!
Was klagt ihr danieden?
Er hat es vollbracht!
Bald, geſtärkt durch kurzen Schlummer,
Trinkt der Held den Quell am Wege,
Er ſtrahlt frei von Schmerz und Kummer;
Seine Streiter werden rege!
Sein Haupt zum Himmel erhoben,
Seine Feinde ganz zerſchlagen,
Wenn alle Völker ihn loben:
Wie freudenreich wird es euch tagen!
Harret ſtill noch eine Weile,
Bis der Siegesmorgen blinkt! —
Deine Wunde, großer Dulder, heile,
Wo der Schlummer Balſam trinkt!

Ruhe ſanft im Palmenſchatten;
Engel wachen, lauſchen leiſe,
Bringen Lebenskraft dem Matten,
Heil'ger, dir nach Opferweiſe!« —
Das Lied klang hin in lieblichem Zerrinnen,
Der Palmen Zungen liſpelten darein;
Die Frau'n und Freund' in ahnungsvollem Sinnen
Hinlauſchend, forſchten, was es möge ſein?
Gedankenlos gelagert war die Wache,
Bleich zitterte auf's Grab der Mondenſchein.

Christus.

Elfter Gesang.

Er ist erstritten — Heil! er ist errungen,
Der große Sieg, der ew'ge Lebenssieg!
Der stumme Tod spricht selbst mit lauten Zungen,
Der vier Jahrtausende schwerdrohend schwieg:
Er zeugt von dem, der ihn hat überwunden,
Seit er hinab in seine Kerker stieg.
Jetzt hast du deinen großen Lohn gefunden,
Du, Ehr' und Preis zu nehmen würdig nun!
O Gottessohn, vor dem die Nacht verschwunden!
Du Lebensfürst, nach kurzem Grabesruhn
Gehst du hervor mit deines Tages Helle;
Das Leben jauchzt: wo ist dein Stachel nun,
O Tod! und wo dein Sieg, wahnstolze Hölle!
Verschlungen ward vom Lebenssieg der Tod,
Der lang umdunkelte des Lebens Welle!

Du biſt in Noth, o Hölle, die mit Noth
So hart geängſtet hat des Vaters Kinder!
Dein Reich verſchwand, und junges Morgenroth
Erglühet roſig um den Überwinder,
Der dich gefeſſelt hat in deiner Nacht
Und dir entrungen die bethörten Sünder!
Das hat die ſtarke Hand des Herrn vollbracht,
Die muß den Sieg trotz allem Sträuben haben:
Die Ehre dem, der Alles wohlgemacht! —
Und hatte gleich die Hölle tief gegraben
Den Grabeskerker: er iſt doch geſprengt!
Der Freiheit Tag darf die Gefangnen laben!
Und war der Sohn auch ſelber eingeſenkt, —
Durch ihn, durch ihn iſt ganz dein Bau zertrümmert,
Und zum verheißnen Land die Bahn gelenkt!
Triumph erklingt, wo jüngſt der Schmerz gewimmert:
Er lebt! und mit ihm lebt, wer ihm gehört!
Das Licht, das ſeine Siegesgruft umſchimmert,
Iſt Sonne, die nun jedes Grab verklärt!
Von neuem ward das große Schöpfungswerde,
Das einſt die Welt ins Daſein rief, gehört:
Wie da das Lebensmeer entquoll der Erde
Und junge Sonnen ſprangen aus der Nacht;
Wie jugendkräftig das allmächt'ge Werde
Stets aus dem Winter ruft die Schöpfungspracht;
Wenn's Frühlingshauch durch ſtarre Adern gießet:
So ſchallt es heut' noch herrlicher mit Macht,
Und höh'res Leben, höh're Schöpfung ſprießet
Aus Gräbern hell hervor auf ſein Gebot!
Urmächt'ges Wort, das Todesgrüft' erſchließet!

Und Menſchenhoffnung iſt das Morgenroth
Und Herzenstroſt ſind dieſes Tages Strahlen,
Und Seelen ſind, unſterbliche, aus Noth
Errettet und aus allen Todesqualen!
Heil! Seelen ſind die Blumen, die ihm blühn
Und freudenroth des Himmels Zukunft malen! —
Feiert den Tag, dem alle Herzen glühn!
Er iſt erſtritten, — Heil! er iſt errungen,
Der Sieg, aus deſſen Kranze Sterne ſprühn!« —
Von ſolchem Inhalt war ein Lied erklungen
Um jenes Grab, wo der Erhabne ſchlief;
Und Engel haben dieſes Lied geſungen.
Es brütete die zweite Nacht noch tief,
Die ſeit der Kreuzigung war angebrochen,
Als jene Wache, die ans Grab man rief,
Das harte Herz im Buſen fühlte pochen:
Die alten Krieger faßt unheimlich Graun
Und ſchütteite das Mark in feſten Knochen.
Sie ſpähn umher, und hoch am Himmel ſchaun
Sie zweier Lichtgeſtalten hehres Blitzen:
Was iſt's? was wird's? — Wer mag den Augen traun!
Sie harren, faſſen ihrer Speere Stützen;
Schon näher glänzt's, der Grabesfelſen bebt,
Es blitzen Schimmer aus des Eingangs Ritzen;
Es ſcheint, als ob der ganze Felſen lebt,
Die Palmen wollen ihren Platz verlaſſen,
Der Boden, — ob er zu gebären ſtrebt? —
Die Römer ſtaunen, ſtarren hin, erblaſſen
Und wahren ſich; der Felſen zittert fort,
Blitzt heller; unſichtbare Hände faſſen

Den Stein des Eingangs, und — wer ſpricht das Wort?
»Thu weit dich auf, du graue Grabespforte,
Daß aus der Siegeskönig zieht von dort!«
So ſchallt's; wer ruft es? — Und von ſeinem Orte
Rollt weg der Stein, es ſchleudert ihn ein Blitz!
Endloſer Glanz ſtrömt aus der Grabespforte.
Und weggeworfen ſind von ihrem Sitz
Die Krieger; ſchreckgelähmt und ſtarrend ſehen
Sie auf dem Steine — war's ein Licht? ein Blitz?
Ein Jüngling? — Und ſie ſehen auferſtehen
Den Todten aus der glanzerfüllten Kluft!
Sie ſehn ihn, zittern, und mit Eile gehen
Und ſehn ſie rückwärts, fliehen von der Gruft
An Golgatha vorbei nach Salem's Thoren! —
Anbricht der Tag, friſch haucht die Morgenluft. —
Die Freundinen des Heil'gen, noch verloren
In ihres Schmerzes Hoffnungsloſigkeit,
Hatten die früh'ſte Morgenſtund' erkoren,
Um Opfer, wie den Todten Liebe weiht,
Am Grabe des Erhabnen darzubringen
Mit Thränen-Naß, das Salben Werth erſt leiht.
Und vor den Andern, die zum Grabe gingen,
War ſchon Maria, die von Magdala,
Vorausgeeilt auf heil'gen Antriebs Schwingen.
Noch lag es finſter um ſie fern und nah',
Als aus der Stadt mit ungewiſſen Schritten
Sie kam, und ängſtlich mied ſie Golgatha,
Wo ſie das Schrecklichſte jüngſt hatt' erlitten. —
Durch Nacht und Grauen und zum Grabe geht's!
Doch unaufhaltſam iſt ihr Fuß entglitten,

Wie auf dem Lebenspfad der Waller ſtets:
Wir wanken, zittern, und doch ohne Halten
Durch Nacht und Grauen und zum Grabe geht's!
Wird dorten ſich erfreulich uns entfalten,
Was unerforſchlich, Schreckliches geſchah? —
Fort, mit Maria, nach geheimem Walten! —
Noch ſtreiten Nacht und Tag, und ſie iſt nah'
Am Garten jetzt, und jene Römer hatte
Das Wunder eben fortgeſcheucht von da.
Nicht achtend, ob die Nacht es ſchon geſtatte,
Späht nach dem Grabe ſie von fern: es liegt
Hell offen da! Und eh' ſie Alles hatte
Betrachtet, wendet ſie den Fuß und fliegt,
Den Männern zu verkünden, daß entnommen
Der Leib dem Grabe ſei, das offen liegt. —
Von andrer Seite ſind indeß gekommen
Der Frauen mehre an das heil'ge Grab,
Die, durch die Zahl nicht ſo von Furcht beklommen,
Nur ſorgend, wer vom Grabe ihnen ab
Den Stein wol wälze, an den Felſen gehen.
Sie blicken auf, und — offen iſt das Grab!
Sie ſtaunen, — doch, beherzt hineinzuſehen,
Gewahren ſie — und wollen ſcheu entfliehn —
Zwei Jünglinge, die in der Höhle ſtehen!
So ſcheinen ſie, doch klar und lichtvoll blühn
In Herrlichkeit und Schönheit die Geſtalten,
Wie ſie die Erde nimmer mag erziehn!
Es ſchreckt nicht, ſie zu ſchau'n, zurück nur halten
Der Ehrfurcht Schauer, ihnen ganz zu nah'n;
Die Seele fühlt des Himmels Hoheit walten.

Denn Engel waren's, die Befehl empfahn
Vom Ew'gen, ſeinen Wink treu auszurichten,
Dem Seraphim ſind freudig unterthan.
Auch herrlicher ſind ſie, als je wir dichten,
Und lieben uns und nah'n dem Frommen gern.
Die höchſten waren ausgeſandt, zu lichten
Des Todes Vorhang, daß der Hoffnung Stern
Dem Grab entſteige mit des Lebens Siege
Und auferſtehe mit des Lebens Herrn.
Die Todeskammer iſt des Lebens Wiege,
Durchgang zur rechten Welt die finſtre Gruft;
Und daß die Seele ſtark hinüberfliege,
Wenn ſie des Vaters Wink zur Heimath ruft,
Stehn Engel ihr im letzten Kampf zur Seite
Und wehn ihr zu des Himmels Morgenluft! —
Uns ſind ſie unſichtbar, doch ſichtbar heute
Sind Michael und Gabriel herab
Von Gott geſandt, was dieſer Sieg bedeute.
Sie feierten den Sieg, und Zeugniß gab
Ihr Wort den freudevoll erſchreckten Frauen:
»Nicht fürchtet euch! doch den ihr in dem Grab
Mit Trauern ſucht, iſt nimmer hier zu ſchauen:
Was ſucht bei Todten den Lebend'gen ihr
Und wollt dem Wort, das er geſagt, nicht trauen? —
Er, der gekreuzigt wurde, iſt nicht hier!
Jeſus der Chriſtus lebt! iſt auferſtanden!
Seht, wo er lag! — Und eilet fort, daß ihr
Es ſeinen Jüngern ſagt: aus Todesbanden
Iſt euer Herr mit ew'ger Lebenskraft
Zu ſeinem Reich und Herrlichkeit erſtanden!

Nach Galiläa geht, daß euch geſchafft
Kundbares Zeugniß werde von dem Meiſter,
Der ewig lebt! — Vollbringt's gewiſſenhaft.« —
So ſprach der höchſte der geſchaffnen Geiſter;
Und voller Furcht und Freud' auch bebten fort
Die Frauen mit der Kunde von dem Meiſter. —
Und während die hinſchreitem, nah'n dem Ort
Mit Magdalena Petrus und Johannes.
Den Jüngling trägt die Sehnſucht ſchneller fort,
Als folgen kann der Fuß des ernſten Mannes;
Doch zaudert, fürchtend, daß nicht wahr es ſei,
Bis Petrus kommt, ins Grab zu gehn Johannes.
Der Ältre tritt ins Grab, von Täuſchung frei,
Und unterſucht und prüft mit offnen Sinnen;
Der Jüngre folgt: ſie ſehen Einerlei:
Das Grab iſt leer, beſonders liegt das Linnen,
Das um den heil'gen Leib gewickelt war,
Beſonders liegt das Haupttuch auch darinnen.
Sie ſeh'n und forſchen, und ſehn's immerdar!
Der, den ſie ſuchen, iſt nicht in der Höhle!
»Wo iſt er denn? — O wäre Wunſch doch wahr!
Doch nein! es iſt unmöglich! — nur verhehle —
Es iſt zu ſchön! — das Herz ſich dieſes Nein! —«
So quälen Zweifel, Hoffnung, Furcht die Seele.
Sie ſchwanken, zittern, können nicht befrein
Sich aus des Meeres vielbewegten Wellen;
Und gehn gedankenvoll zur Stadt hinein.
Maria aber fliegt zu allen Stellen
Und weint, und ſucht, den ihre Seele liebt;
Und nichts will ſich zur Auskunft ihr erhellen.

Die Seele wird nun zwiefach ihr betrübt:
Auch nicht die theuren Reſte ſoll ſie haben!
Was iſt es noch, das kargen Troſt ihr giebt? —
Ihr wär' es Troſt, den Leichnam zu begraben;
Sie feuchtete mit Thränen dann den Stein,
Und brächte täglich neue Opfergaben. —
Sie weint, kehrt um zum Grab und blickt hinein,
Haucht in die Höhle ihre bange Klage,
Dreht um ſich, ſieht Jemand: — wer mag es ſein?
Der Gärtner! »Weib, was weinſt du?« iſt die Frage.
Sie ſieht vor Thränen nicht, weiſ't auf die Kluft:
»Haſt du ihn weggenommen, Herr, ſo ſage,
Wohin! — Ich hol' ihn wieder her zur Gruft!
Sie trauert fort und ſpähet in die Höhle,
Als ſo bekannt der Unbekannte ruft:
»Maria!« — Welch ein Ton! wie's in die Seele
Mit nie empfundnem Geiſterſchauer dringt!
Sie zittert, ſtaunt, aufwallt des Buſens Höhle
So ſüß und ſchmerzlich, Schreck mit Jubel ringt
Im ahnenden Gemüth, wie wenn der Trauer
Ein Ton der Lieb' aus ſchönern Zeiten klingt,
Die längſt entſchwunden ſind nach kurzer Dauer;
Und hoffnungslos in ſchwarzen Gram verſank
Die Seele: mit allmächt'gem Geiſter-Schauer
Durchrieſelt ſie — war's Traum? — ein ſüßer Klang!
Maria bebt, die Welt ſcheint zu vergehen;
Sie ſchaut ſich um, ſchwankt, wie im Wogendrang,
Die Sinne ſchwinden, Erd' und Himmel drehen
Sich in des Blickes ſelig trunkner Luſt:
Sie kennt den Ton! — ſieht, den ſie liebt, da ſtehen!

„Rabbuni!“ lallt ſie aus geſchwellter Bruſt;
Sie ſinkt zur Erd' im Meer von Seligkeiten,
Iſt ſelig und ſich ihrer unbewußt! —
Die Seele ahnt, daß einſt aus Himmelsweiten
Nach Noth und Jammer am jenſeit'gen Rand
Des Grabes, wo nicht Lieb' und Schmerz mehr ſtreiten,
Wenn hinter ihr liegt dieſes Todtenland,
Wenn auf ſie taucht aus Nachtgewölk und Thränen
Und tritt, noch trauernd, an des Jenſeits Strand:
Daß denn ein Ruf ihr wird entgegen tönen
So wohlbekannt, ſo ungewohnt doch ſchon,
Sie ſo durchſchauernd und ſo ſüß dem Sehnen,
Wie der Maria war der holde Ton;
Daß Welt und ſie in Seligkeit verſchwimmen,
Wenn ſie dann aufſchaut, ſieht auf goldnem Thron
Den Todesüberwinder, hört die Stimmen
Und ſieht die Sel'gen um ihn her im Kranz:
Die ſtrecken ihr, die Höhe zu erklimmen,
Die Arm' entgegen; und zum Morgenglanz
Iſt ſie auf dunklem Pfad durch Nacht gekommen, —
Sie ſieht, was ſie geſucht, iſt ſelig ganz! —
Sie ging zum Grabe, und iſt aufgenommen —
Zu Todten nicht, — zu Lebenden, und ſieht
An neuem Himmel neuen Tag erglommen!
Wie wird ihr ſein, wenn jener Morgen glüht?
Wenn die Geliebten ihr entgegen treten
Und rufen ihr? — So ſüß klang nie ein Lied! —
Maria ſinkt dahin, ihn anzubeten,
Erſtrahlet heller, als der junge Tag,
Dem Himmelsroſen jetzt die Wangen röthen;

Sie ſieht Ihn leben, der im Grabe lag;
Die Arme wollen ſeine Knie' umfangen:
Er wehrt's, weil man die Glieder jüngſt durchſtach,
Und redet, daß ſie zähme ihr Verlangen:
»Begrabne anzurühren, iſt Verbot;
Und ich bin noch nicht von euch weggegangen!
Zu meinem Vater doch und eurem Gott
Schwing' ich mich auf; und ihr ſeid meine Brüder
Und folgt zum Vater mir durch meinen Tod!
Verkünd' es meinen Brüdern, daß ſie wieder
Mich ſehen ſollen hier, und ewig dort!
Es beug' euch Erdenſchmerz nicht ferner nieder!«
Und er entzog ſich ihr; ſie eilte fort,
Kam zu den Jüngern und verkündte ihnen:
»Ich ſah den Herrn, und bring' euch dies ſein Wort!«
Sie hörten's, wollten freuen ſich, und ſchienen
Zu fürchten, daß es ſchöner Traum nur ſei;
Den Schmerz zu ſteigern, würd' Enttäuſchung dienen.
Die Frauen doch, von allem Zweifel frei,
Verkünd'ten es entzückt den Freunden allen,
Sich froh vereinend. Aber nicht dabei
War Martha's Schweſter: Iſt ſie abgefallen
Mit ihrer Liebe Glauben von dem Herrn?
Will ſie, ihn ehrend, nicht ans Grab mit wallen? —
Die Heiligtreue wäre nimmer fern,
Wenn Unbeſiegliches ſie ab nicht hielte!
Sie lag todtkrank, ein untergeh'nder Stern,
Den faſt des Weſtmeers dunkle Flut beſpülte,
In der ſich ſpiegelt ſtill ſein holder Schein.
Die ſanft aufs Lager Hingeſtreckte fühlte,

Geſundet werde bald daheim ſie ſein,
Mit ihrem Heiland zu dem Vater gehen;
Und Himmelsglanz drang in die Seele ein.
Auf Golgatha, — was ſie gefühlt, geſehen,
Zerriß das letzte dünne Lebensband,
Das noch die Seele hielt, die zu den Höhen
Des Himmels ſich aus ihren Feſſeln wand.
Nicht jäh und ſtürmiſch wich der lichte Engel
Zurück aus ſeiner Klauſ' ins Vaterland;
Still und allmählig, wie von ihrem Stengel
Die Blume fällt und wie ihr Duft entweicht:
So löſ'te, ungedrängt vom Schmerz der Mängel,
Das klare Jenſeitkind, das aufwärts ſteigt,
Das ſüße Bündniß auf mit dieſer Erde,
In deren Hütt' es hat ſein Heil erreicht.
Das ſah man in der freundlichen Gebärde
Der Kranken, daß kein Sturm ſie drängt und reißt, —
Nein! daß der Schmetterling gezeitigt werde,
Eh' er, ein ätherleicht umhüllter Geiſt,
Sich aufſchwingt und die Flügel frei entfaltet:
Er harrt der Stunde noch, die fliehn ihn heißt. —
Wie anders iſt's in Salem's Stadt geſtaltet,
Wo geſtern dumpfe Ruh' gelagert war
Und heute Aufregung von neuem waltet!
Es dachte des Geſchehnen immerdar
So Freund, als Feind, nach dem Bewußtſein Jeder;
Es regt ſich Furcht, wie Hoffnung wunderbar.
Kaum ſchien die Stadt zur Feſtzeit jemals öder,
Bis heut' ein dunkel murmelndes Gerücht
Von Mund zu Mund flog, dreiſter hier, dort blöder.

»Er iſt erſtanden!« hieß es, und Gedicht
Däucht's Dem, und Jenem wahr; es zu verdammen
Müht ſich der Mörder lügneriſch Gezücht.
Sie ſaßen längſt bei Kaiphas zuſammen,
Weil die Beſorgniß ſie nicht ſchlafen ließ,
Als mit des Tages erſten Roſenflammen
Die Wach' in das Gemach trat und ſprach dies:
»Vom Himmel ſtieg ein Götterpaar hernieder,
Apoll wol und Merkur! Hellleuchtend ſtieß
Mit Allmacht, unterm Klange hoher Lieder,
Der Götter Wink den Stein vom Grabe fort
Und ſchleudert' ihn, als gölt es unſre Glieder,
Recht zwiſchen uns. Es bebte rings der Ort!
Wir hielten Stand. Doch Wunder, die geſchahen,
Sind ſchrecklich, unausſprechlich jedem Wort!
Der Todte richtete ſich auf! wir ſahen
Heraus ihn gehn! — Und als wir noch nicht flohn,
Nein! muthig ſelbſt den Göttern wollten nahen,
Da ſpannte zornig mit Verderbendrohn
Apoll des Fernhintreffens goldnen Bogen,
Und ſeine Pfeil' und ſeines Zürnens Ton
Wälzten uns fort, wie Schiffe auf den Wogen:
Denn wer kann Göttermächten widerſtehn? —
So ſind wir, euch's zu künden, hergeflogen.
Nun mögt ihr ſelbſt nach eurem Siegel ſehn!
Fürwahr! nicht ſtehlen ließen wir den Todten,
Doch ſahen ihn leibhaftig auferſtehn!« —
Die Feind' ergrimmten, hier mit zornig rothen,
Mit blaſſen Wangen dort, und Dathan fuhr
Empor, als wollt' erwürgen er den Boten.

Doch Kaiphas hemmt ſeine Leu'nnatur
Und lächelt, um den Krieger zu gewinnen,
Und ſucht im Labyrinth des Ausgangs Spur.
Und eh' er noch zu handeln kann beginnen,
Iſt auch der Grabeswache Hauptmann da;
Und Alle rufen: »Du mit freien Sinnen,
Verkünd' uns redlich, was am Grab geſchah!
Der Menſch da träumt von Göttern, dort erſchienen!« —
Der Hauptmann ſprach: »Hört, was das Auge ſah!
Wir, euch und unſrer Ehre treu zu dienen,
Verharrten wachend an dem Grab die Nacht;
Die Krieger ſaßen da mit ruh'gen Mienen.
Doch wenig früher, als der Tag erwacht,
Ward hell die Höhe, daß die Speere glühten,
Und Stimmen klangen; unſichtbare Macht
Erſchütterte den Boden, und es ſprühten
Lichtſchimmer aus des Grabes Ritzen her,
Daß zaubergleich umher die Sträucher blühten.
Die Krieger folgten, als ich griff die Wehr.
Da plötzlich weggeſchleudert von der Höhle
Ward zwiſchen uns der Stein, ſo groß und ſchwer.
Ich ſah's mit Ruhe. Furcht iſt fern der Seele,
Die dem vertrauten Tod ſeit manchem Jahr
Ins Auge ſah und kalt blieb zum Befehle;
Wer in Germaniens grauſen Wäldern war,
Mit grimmem Ur und grimmern Menſchen kämpfte,
Numidien's Leun und Parthia's Scythen gar
Bekriegte und das Graun der Schrecken dämpfte,
Der bebt in friedlichem Gefild wol nicht,
Vor Ird'ſchen nicht, die er ſo oft bekämpfte!

Wir bebten nicht! doch blitzend funkelnd Licht
Schoß aus dem offnen Felsen uns entgegen,
Und d'rin — ich zeuge nach der Wahrheit Pflicht! —
Sahn wir zwei Glanzgestalten sich bewegen,
Auf deren Wink, der todt war, aufrecht stand
Und ging hervor, wie Lebende sich regen!
Uns, die so Pflicht, wie Muth zum Sträuben band,
Schlug's nieder, wie mit einem Zauberstabe,
Und warf uns fort mit unsichtbarer Hand.
Ob fortgedrängt, blickt' ich stets nach dem Grabe
Zurück und sah mit Sinnen hell und klar
Dasselbe stets, was ich berichtet habe.
Nicht unsrer Götter mochten's sein, doch war
Gewiß es Gottes Macht, die dies vermochte,
War dessen Gott, der aufstand wunderbar!« —
»Ihr träumtet!« schrie die Priesterschaar, und pochte
Auf solches Wunderdings Unmöglichkeit,
Bis, als den freien Mann nichts unterjochte,
Ihm Kaiphas Recht gab, und hieß beiseit
Ihn treten, redend dann zu den Genossen:
»Wol mehr, als ihr, groll' ich mit dem Bescheid:
Die bünd'ge Weisheit ist in Rauch zerflossen,
Für Aberglauben redet eine That!
Ein Wahnsinnsmeer ist in die Welt ergossen! —
Doch Weisheit schafft in jedem Falle Rath.
Seht ihr die Folgen dieser Undingskunde?
Ha! dies Gespenst verheeret unsre Saat!
Posaunenrachig läuft von Mund zu Munde
Dies Lügen — Wahrheit — machende Gerücht
Und rührt die Volksflut auf vom tiefsten Grunde,

Wie Windsbraut, die hervor in Wirbeln bricht
Und dreht und dreht, bis Alles iſt verrücket
Und kreiſelnd rund geht! — Darum ſäumet nicht,
Daß nicht der Feind die Frucht des Sieges pflücket!
Die Krieger ſtimmt ſchnell um mit unſerm Geld,
Und tränket ſie mit Wein, bis, ſelbſt verrücket,
Ihr Geiſt, was war, nicht für geweſen hält, —
Ihm Alles ſich in trüben Nebel hülle,
Daß er, erwachend, mit ſich ſelbſt zerfällt!
Iſt erſt der Geiſt verwirrt in ſeiner Fülle,
Wird leicht verwechſelt Wirklichkeit und Traum! —
Auf Alles deckt geheimnißvolle Stille!
Auch bringt vorlaut Gerücht in engen Zaum:
Wer von der Auferſtehung wagt zu ſchwatzen,
Daran gar glaubt, — der büße für den Traum!
Nachſpüren laſſet auch mit Tigertatzen,
Mit Gift und Meſſer dem Geſpenſt, das ſoll
Erſtanden ſein, es wieder einzukratzen!
So müſſen wir gewandt und nachdrucksvoll
Raſch gegen dieſen Mährchenfeind verfahren;
Sonſt macht ſein Taumeltrank die Köpfe toll.
Wir gehn nie über zu den gläub'gen Schaaren,
Und wäre ſelbſt die Nachricht ohne Trug, —
Wir bleiben bis zum Tode, die wir waren!« —
Der Oberprieſter ſprach's; und ränkeklug
Begannen's die Trabanten zu vollführen.
Die Söldner bannt Beſtechung leicht genug;
Doch will des ſchnöden Geldes Reiz nicht rühren
Den edlen Hauptmann, den Cornelius.
Da griffen ſie zu andern Ungebühren:

»Soll Aufruhr werden? und ſoll Blutverguß
Des Volks, der Krieger auch die Steine färben?«
»Kann ſchweigen!« rief er, »wenn ſo ſein es muß!
Doch lügen nie! viel lieber wollt' ich ſterben!
Nie ſag' ich euch zu lieb, daß man ihn ſtahl!«
»So ſchweig!« »Will's! doch wird's nicht vererben!« —
Indeß drang das Gerücht ſchon in den Saal
Der edlen Julia, die tief bekümmert,
Doch immer forſchend, trug viel Schmerzensqual.
Sie leuchtet auf, als Hoffnungsſtrahl erſchimmert:
»Die Götter ſind gerecht! ſtark iſt der Gott,
Der ſelbſt des Todes Felſenburg zertrümmert,
Der ſeine Feinde macht zu Schand' und Spott,
Wie mördriſch den gerechten Mann ſie trafen!
Iſt er erſtanden, iſt er ſelbſt wol Gott!
O möcht' er nur Pilatus auch nicht ſtrafen!
Er iſt mein Gatt' und ward, zu ſchwach, bethört.
Laß, Mächt'ger, gnädig deine Donner ſchlafen! —
Mich aber, — wüßt' ich nur, wer mich belehrt
Des Wegs zu dir —: mich würd'ge deiner Gnaden,
Daß mir dein Licht die dunkle Nacht verklärt!
Ich will dich ſuchen auf verborgnen Pfaden;
Lebſt du, ſo bin ich froh, und bin gewiß,
Es wird dein Bote noch mich zu dir laden!« —
Selbſt dem Pilatus ſchien in Finſterniß
Ein tröſtend Licht am Himmel aufzugehen,
Das eine finſtre Wolk' um ihn zerriß.
Zuvor erſchreckte ihn das Auferſtehen,
Und jetzt erquickt' im Stillen ihn das Wort,
Das er gleich leiſem Flüſtern hörte wehen.

Ihm däuchte faſt ſein imm'rer Vorwurf fort,
Seit man von des Erwürgten Leben red'te.
Nach Jahren erſt, als er an öden Ort
Von Kaiſers Ungunſt war verbannt, erflehte
Der Glaub' an Chriſtus ihm den wahren Troſt
Durch Julia, die damals Längſt-Erhöhte. —
Schon ſtand die Sonne hoch und hehr im Oſt,
Ein Held, der ſiegreich hat den Feind bezwungen;
Und Salem war von Volksflut laut durchtoſ't.
Da lärmt das bunte Leben viel verſchlungen,
Der heitre Tag weckt heitern Feſtesſinn,
Und Alle ſind von Frühlingsluſt durchdrungen,
Und ſehen nicht nach Golgatha mehr hin.
Es wirbeln Pſalmen auf und Feſtelieder
Mit Weihrauchwolken, und die Spenderin
Der Menſchenfreude, die Natur hat wieder
Der Wonnen Meer enthüllt im Frühlingsglanz:
Ihr Balſamſtrom belebt mit Kraft die Glieder.
Sie ſchlingt um ihre Stirn den Brauttagskranz,
So reich an Farbenſchimmer, wie an Duft;
Sie iſt Entzücken und entzückend ganz!
Mit Blumen deckt ſie ſelbſt die Todesgruft;
Geladen hat ſie auf des Waldes Äſte
Den ſchmucken Sängerchor der duft'gen Luft,
Der ſinget tauſendſtimmig zu dem Feſte,
Singt wunderbar von Frieden, Lieb' und Luſt,
Und kennt nur Gottes Welt, die ſchön' und beſte!
Wär's ſo in aller Kreaturen Bruſt!
Doch weh! die Menſchenwelt mag der nicht gleichen,
Der Schuld des Mißtons läugnend ſich bewußt!

Zu äußerlich ſind ihrer Eintracht Zeichen,
Der Lenzesruf weckt zum Genuß das Herz.
Die Gäſte ſammeln ſich ſchon um den Reichen
Zu Speiſ' und Trank in lebensfrohem Scherz;
Es hat zu Freunden ſich der Freund gefunden,
Der Arme ſelbſt vergiſſet heut' den Schmerz.
O Schöpfung Gottes, Braut von Schmuck umwunden,
So reich an Gaben, Segensgarten du:
Wie biſt du ſchön in deinen Frühlingsſtunden!
Und Keinem ſchließt dein Paradies ſich zu!
Kann es in dir auch Schmerz und Unglück geben?
Fehlt, dir im Schoß, dem Kinde Freud' und Ruh'?
Mag Seufzen deine Jubel je durchbeben?
Und fließen Thränen, die nicht weint die Luſt?
Zernagt auch Gram in deinem Arm das Leben? —
Wer ſchleicht da weg mit ſchmerzzerriſſ'ner Bruſt
Aus dieſem lauten, lebensvollen Treiben,
Und iſt der allgemeinen Luſt ſich nicht bewußt?
Wer mag heut' in Jeruſalem nicht bleiben
Und wird mit Frohen nicht des Daſeins froh?
Wer kann dem Aufruf der Natur ſich ſträuben? —
Zwei Freunde Jeſu ſind es, die alſo
Mit Schmerz und Gram dem Luſtgewühl entſchleichen,
Weil ſie die Freud' und ſelbſt die Hoffnung floh! —
Jeruſalem mag wol dem Leben gleichen,
So bunt und laut iſt es und vielbewegt!
Die Freude ſcheint dem Glanz die Hand zu reichen,
Die Tugend auf des Glückes Schoß gepflegt,
Und Jeder fromm und fröhlich und geſegnet,
Wo kaum der Zehnte keine Maske trägt,

Der Phariſä'r Scheinheiligen begegnet,
Wo Laſter ſchwelgt, der Sadduzäer praßt,
Das Glück ſich ſonnt und Elend Thränen regnet;
Wo Chriſtus ſelbſt in Kreuzesſchmach erblaßt,
Und Kaiphas mit Prieſterfrechheit ächtet,
Pilatus herrſcht, wie Schwindel ihn erfaßt;
Wo dunkles Schickſal dunkle Räthſel flechtet,
Das Glück ſtirbt und der Liebe Blut entrinnt;
Der Fromme ſchweigt, indeß der Trotzer rechtet;
Wo Selbſtſucht, Tück' und Bosheit heimiſch ſind
Und dürfen Tugend frei und Unſchuld plagen,
Wenn den Verrath ein freundlich Lächeln ſpinnt!
So iſt das Leben, wenn mit Schmerz und Plagen
Du einſt, wie dir hinſchleichſt nach Emmaus:
Natur prangt, wie in deiner Jugend Tagen,
Mit Sonn' und Frühling noch, des Lebens Fluß
Strömt lärmend fort in ſeinen alten Gleiſen
Und rauſcht mit Ehre, Macht, Beſitz, Genuß;
Du aber ſchleichſt daraus hinweg mit leiſen
Und müden Tritten, arm und tiefgebeugt,
Schiffbrüchiger nach langen Hoffnungsreiſen,
Der Indien nicht, noch Hafen hat erreicht!
Auf ödem Kirchhof winket bloß der Frieden
Dem Bettler, der an Grabesthüren ſchleicht!
Dem Kirchhof gleicht wol Emmaus hienieden,
Wohin aus Salem jene Männer fliehn,
Ob ihnen da die Ruhe ſei beſchieden!
Wie Schmerz und Sorge durch das Antlitz ziehn!
Das Haupt zur Bruſt drückt wol Gedankenſchwere,
Das Auge ſieht nicht Blumen, die ſchon blühn;

Wie Frühlingsglanz weglächeln will die Zähre
Und Farb' und Leben auf die Fluren ſtreut,
Daß ſich der Trauer düſt're Stirn verkläre:
Sieht nicht des Feſtes Schmuck und Herrlichkeit!
Sie hören nicht der Stimmen Luſtgetöne;
Sie reizt der Himmel nicht, ſo blau und weit!
Sie, auch des gottverliehnen Landes Söhne,
Sind gleich zwei dunklen Wolken, die verbannt
Zur Wüſte flüchten vor des Tages Schöne.
Zur Erde iſt das Auge ſtarr gewandt,
Und dumpfe Rede wälzen ihre Zungen
Von einſt'gem Glück, von Hoffnung, die verſchwand.
Schon haben ſie ſich dem Gewühl entrungen,
Und das Getöſe wehet in die Ferne,
Gleich Wogenlärm, von Felsgebirg verſchlungen.
Sieh! da geſellt ſich, gleich dem Abendſterne,
Der zwiſchen zwei einſame Wolken tritt,
Den düſtern Wandrern Jemand zu, der gerne,
So ſcheint's, des Wegs nach Emmaus will mit
Der, was ſie drückt, theilnehmend will erfahren!
Er grüßt, und hemmt nach ihrem Gang den Schritt.
Sie achten ſeiner nicht, und auch gewahren
Sie nicht, wie an dem freundlich ſchlichten Mann
Sich längſt bekannte Züge offenbaren.
Doch fängt der Fremdling ſie zu fragen an:
»Was wechſelt mit einander ihr für Reden
Und wandelt traurig hin auf eurer Bahn?«
Verwundert ob ſo dreiſtem Nichtentblöden,
Warf Kleophas, der ein', in Unmuth hin:
»Biſt wol der einz'ge Fremd' in dem nicht öden

Jeruſalem, der nicht erfuhr, was d'rein
Geſchehen iſt in in dieſen jüngſten Tagen?« —
»Was denn?« ruft Jener mit geſpanntem Sinn.
Und Beid' antworten ſtark auf ſolches Fragen:
»Mit Jeſus das, dem Mann von Nazareth!
Vor Gott und allem Volk in dieſen Tagen,
In Wort und That ein mächtiger Prophet!
Wie unſ're Ob[illegible]n und Hohenprieſter —
Das weißt du nicht? — ihn, daß er werd' erhöht
An's Kreuz, dem Römer haben überliefert,
Der ihn gekreuzigt hat? — Wir hofften doch,
Daß Iſrael erlöſen ſollte dieſer
Von Sündennoth und allem Heidenjoch! —
Aber es iſt der dritte Tag ſchon heute,
Seit das geſchah, — und er verziehet noch.
Dafür erregten nur zu inn'rem Streite
Uns ein'ge Frau'n der Unſern, welche früh
Am Grab geweſen, und den Leichnam heute
Nicht mehr gefunden, aber — ſagen ſie —
Engelerſcheinung haben dort geſchauet:
Es lebe der Geſuchte, ſagten die.
Da gingen Unſ'rer ein'ge, die vertrauet
Dem Todten waren, mit im Morgenlicht
Und fanden, wie die Weiber es geſchauet,
Das Grabmal leer, ihn aber ſahn ſie nicht.« —
So ſprach der Mann, der ſiebzig Jünger einer,
Und ſenkte kummervoll ſein Angeſicht.
Doch auf den Fremden ſah von Beiden Keiner;
Der aber ſprach mit Überlegenheit,
Als wär' er der von Gott Geſandten einer:

»Ihr Thoren, wie ihr trägen Herzens ſeid,
Zu glauben alle dem, was die Propheten
Von dem Meſſias haben prophezeit!
Sah Moſes nicht ein Bild in der erhöhten
Geneſungsſchlange von Meſſias' Noth?
Hat David nicht von ſeines Kampfes Nöthen,
Hat nicht von ſeinem Schmach- und Schmerzenstod
Und was er werd' um Sünder willen lieden,
Jeſajah längſt gezeugt, wie Gott gebot? —
Wollt von dem Erdentraum ihr nie euch ſcheiden?
Hat Wort und Werk nicht und das Kreuz gelehrt,
Daß Chriſtus mußte ſolches Alles leiden,
Um, als der eingeborne Sohn verklärt,
Zu ſeiner Herrlichkeit eingehn zu können? —
Durch ſeinen Tod iſt euch das Heil gewährt,
Euch frei und gottgeheiliget zu nennen!
Erſt wer mit ihm das alte Leben läßt,
Gewinnt das neue, ew'ge; und nicht trennen
Kann mehr der Tod, die Leben eint ſo feſt!
Die Welt verwarf, der Himmel hat erkoren
Den König, deſſen Reich ihr nie ermeßt!
Gewonnen hat er d'rum und nicht verloren
Sein Leben, das er hin zum Opfer gab;
Und große Menge führt er zu den Thoren
Des Himmels mit ſich durch das Erdengrab:
Sie ſind zur Siegesbeute ihm gegeben!
Das Kreuz ergrünt, wie Aarons Prieſterſtab!
Da wird er Samen haben, und es ſtreben
Zum grünen Friedensbaum die Völker hin!
Er wird — wer ſpricht die Länge aus? — nun leben!

D'rum öffnet seinem Zeugniß euren Sinn,
Und strebt, mit ihm vom Tode zu erstehen!
Aus Schmach und Tod erblüht des Heils Gewinn!« —
So fließt die Red', indem sie weiter gehen,
Des wunderbaren Fremdlings fort und fort;
Und sie erkennen ihn nicht, den sie sehen.
Mit dir auch wallt er so zum stillen Ort,
Oft unsichtbar, oft dir als Freund zur Seite,
Und redet in der Noth manch stärkend Wort.
Er sendet einen Engel zum Geleite
Aus der verklärten Geisterschaar dir zu,
Der dich zum großen Wiedersehn bereite!
Du kennst ihn wohl! er war um dich, bis du
Sein Bild verlorst an einem dunkeln Tage:
Auf einem Golgatha schwand Licht, wie Ruh'!
Du suchst und rufest ihn mit deiner Klage,
Du fliehst aus dem Gewühl — und sieh! er ist,
Nur unerkannt, um dich mit Himmelssage!
Du hörst die Stimme, die man nie vergißt,
Du lauschest ihr, doch deine Augen werden
Gehalten, nicht zu sehn, wer um dich ist!
So wallt zum Ausgang er mit dir auf Erden,
Auf stillem Pfade bis nach Emmaus,
In letzter Tagesstund' erkannt zu werden! —
Schon neiget sich der Tag zu seinem Schluß,
Als die drei Pilger eingehn zu dem Orte;
Der Fremdling grüßt, als ob er weiter muß.
Gastfreundlich laden ihn der Beiden Worte:
»Bleib' bei uns! schon verglüht des Tages Strahl!«
Und er tritt ein mit in die nied're Pforte,

Und ſetzt mit ihnen ſich zum Abendmahl,
Und nimmt' — wie? iſt er Hausherr denn da drinnen? —
Nimmt's Brod, ſpricht Dankgebet, und bricht nach Zahl
Der Tiſchgenoſſen es, die ahnend ſinnen,
Und reicht es ihnen — — ha! der Schleier fällt:
Das iſt der Herr! — und ſchon iſt er von hinnen. —
Umflorter Blick, wie iſt dir's nun erhellt!
O brennend Herz, das wollteſt du ja ſagen,
Seit auf dem Weg er uns war zugeſellt!
Wie ward uns weit und wohl: es wollte tagen!«
Sie ſprechen's, kehren haſtig um zur Stadt,
Und Flügel ſcheinen ſie dahin zu tragen! —
Und freudig athemlos, vom Lauf nicht matt, —
Wo ſie vereint den Kreis der Elfe fanden, —
Sie traten ein; und frohrer Gruß wol hat
Nie Sterbliche empfangen: »Auferſtanden
Iſt Er wahrhaftig!« ruft's mit Einem Hauch:
»Der Herr iſt lebend, frei von Todesbanden
Simon erſchienen!« — Dieſe raſch: »Uns auch!
Er ging mit uns, und unſre Herzen brannten;
Er ſaß mit uns am Tiſch, bis an dem Brauch,
Das Brod zu brechen, wir ihn ganz erkannten!«
In Freude, wie ſonſt erſt beſchieden iſt
Den Seligen, — wie ihre Herzen brannten! —
Da — wenn der Himmel einſt ſich uns erſchließt
Und Ihn wir ſchauen, wird uns ſein, wie Jenen:
Der Todesüberwinder Jeſus Chriſt
Tritt unter ſie! — Iſt's Wahrheit? — Hat ihr Sehnen
Ein ſchönes Traumbild ihnen nur erzeugt? —
Der todt war, lebt! — wer mag zu wachen wähnen?

Sie ſehn ihn, ſtaunen, und ihr Jubel ſchweigt.
Da — horch! der holdbekannten Stimme Kunde:
Friede ſei mit euch! — Und ſie wurzeln, hingeneigt,
Wie Blumen zu der Sonne; und vom Munde
Schallt's wieder grüßend: »Friede ſei mit euch!«
Und zeigt die Hände, zeigt der Seite Wunde,
Und redet fort zu den Entzückten: »Gleich
Wie mich der Vater hat geſandt, ſo ſende
Ich euch nun aus, zu bau'n das Himmelreich!«
Und ſtreckte über ſie die heil'gen Hände
Und blies ſie an: »Nehmt hin den heil'gen Geiſt!
Und bringt Erlöſung bis zum Erdenende!« —
Er iſt's! Er lebt! O rühmet laut und preiſ't:
Der Heiland iſt wahrhaftig auferſtanden!
Ausſtrömt von ihm ſein Frieden und ſein Geiſt!
Er lebt und wirkt! — Wo ſind des Todes Banden?
Wo iſt dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg?! —
Der Sieg iſt unſer! Chriſt iſt auferſtanden! —

Chriſtus.

Zwölfter Geſang.

Auf! laß mich noch des Werks Vollendung ſingen,
Zur höchſten Siegeshöhe mächtig dich
Mit unſerm großen, ew'gen Sieger ſchwingen!
Auch meine Laufbahn drängt zu Ende ſich:
O möchte ſie nicht abwärts je ſich neigen, —
Nein! — bald empor zum Heiland bringen mich!
Zwar mein Geheimniß muß ich dir verſchweigen;
Doch wenn mein Lied dir wahr und würdig klang,
So wünſch' empor mich, Chriſto ganz zu eigen. —
Die Kunde doch, wie er hinauf ſich ſchwang
Ins Reich der Herrlichkeit, ihm dort gegeben,
Iſt offenbar, und ſoll, wie im Geſang,
So auch in deines Herzens Hoffnung leben.
Es iſt der Troſt, der in der Wüſte ſchallt,
Durch die ins ew'ge Kanaan wir ſtreben;

Die Wolkenſäule, die voran uns wallt
Des Tages, und in Nacht das Flammenzeichen,
Das Richtung giebt, aus dem es immer hallt:
»Folgt treu mir nach, das Erbe zu erreichen!«
Es iſt der Stern, der durch unwirthlich Meer
Ermuthiget, nicht von der Bahn zu weichen,
Der ſtrahlet freundlich, ſonnengroß und hehr,
Wenn finſter dich Gethſemane umnachtet;
Er ſtärket und erquickt mit Troſt dich ſehr,
Wenn deine Seel' auf Golgatha verſchmachtet,
Wenn da dein Herz verblutend zuckt und bricht,
Und Todes Speer nach deinem Leben trachtet.
Durch Leidensnacht und Kreuzes Blutgericht
Führt dich der Stern zum Leben doch und Siege,
Und in der Finſterniß ſchafft er dir Licht,
Daß Kampf zu Kampf und Schmerz zu Schmerz ſich füge,
Um abzulöſen Feſſeln fremder Welt,
Damit der muth'ge Dulder nicht erliege,
Wenn er nur Liebestreu' und Glauben hält,
Ob kurze Zeit der Feind auch triumphiret.
O zage nicht! und räume nicht das Feld,
Daß dir die ſchöne Krone bald gebühret!
Durch Leiden mußt du gehn zur Herrlichkeit,
Weil durch Gethſemane der Weg ja führet
Zum Ölberg, der den Siegeskranz verleiht:
Da glänzt der Frieden auf mit heiterm Tage
Und Jubelſang erſchallt nach blut'gem Streit.
Im Thal da unten blieb die dumpfe Klage,
Und Wolk' und Nebel decken ſtill es zu:
Begraben iſt die Erd' und ihre Plage!

Hoch über Erdenwolken wandelst du,
Wo keine Nacht mehr mit der Sonne streitet,
Und Stürme stören nicht des Himmels Ruh'.
O glaub', daß auch dein Weg zum Ölberg leitet,
Wie niedrig dieser Ölberg auch erscheint:
Das Grab, das Schreckniſſe um ſich verbreitet.
Du hätteſt es zuvor wol nie gemeint,
Als dich des Eitlen Blendwerk hielt bethöret,
Daß Andres noch am Grab, als Trauer, weint;
Daß da auch Siegesjubel wird gehöret,
Und Sehnſucht liebend ausſtreckt ihren Arm
Und freudig, wie am Altar, Treue ſchwöret! —
Da ſchweigen öfter Schmerzensſtürm' und Harm
Vor Frieden und Gedanken voller Wonnen,
Als in des Erdgewühles buntem Schwarm.
Eh' da das Herz nicht ſeiner Noth entronnen
Und Troſt erlangt, iſt eitel andrer Troſt;
Und ſtrahlten da nicht nie erloſchne Sonnen,
So röthete nie wieder ſich der Oſt,
Wenn Einmal dir der Tag hinabgeſunken
Des Lebens und der Liebe, wenn umtoſ't
Die Seel' iſt, ohne jeden Hoffnungsfunken,
Von der Verzweiflung wildem Wirbelſturm
Und ſchwarzer Flut, von Blut und Wahnſinn trunken.
Zerſtampft im Staube windet ſich der Wurm
Und möchte gern den letzten Lebensfaden
Zerreißen in des Herzens Zuckungsſturm!
Doch reißt er nicht, nichts heilt den Herzensſchaden;
Es wanket ſelbſt des Glaubens Felſengrund, —
Abgründ' und Finſterniß auf allen Pfaden!

Du biſt ſo krank, das Herz ſo blutig wund!
Und der Erſatz und jede Heilung fehlet,
Und unverſöhnt ſchließt bitter ſich der Mund.
Umſonſt, daß ſich die Seele ſtoiſch ſtählet!
Verächtlich, daß ſie ſtürzt in Weltgenuß!
Und thöricht, daß ſie muthlos feig ſich quälet!
Erhebung aber und Verklärung muß
Die tiefgeſunkne aus den Nächten tragen
Und ſie verſöhnen mit des Himmels Schluß.
Doch vor der Nacht des Grabes iſt zu zagen!
Und eh' nicht da des Sieges Sonne glänzt,
Kann's nicht in finſtern Erdenthälern tagen!
Heil! aufgegangen iſt ſie! ſiegbekränzt!
Dein Ölberg ward des Grabs geheimer Hügel,
Der deine Welt zuvor ſo eng begränzt!
Geöffnet iſt das Buch der ſieben Siegel,
Das Lebensbuch! Zwei Welten ſind vereint!
Die Seele jauchzt! die Seele hat nun Flügel,
Und aus der Nacht, wo troſtlos Jammer weint,
Der Untergang und die Verzweiflung drohen,
Fliegt in die Welt ſie, wo die Sonne ſcheint!
Sie iſt dem blut'gen Golgatha entflohen;
Balſam in ihre Wunden goß das Grab,
Seit Hoffnungsflammen um die Urne lohen!
Verſöhnt mit dem, der ſolches Loos ihr gab,
Sieht ſie im Grabe die Erlöſungspforte,
Und freuet ſich, zu treten an das Grab.
So ward es ihr zum letzten Zufluchtsorte,
Zum Hoffnungsberge, ſeit zum Freiheitsbaum
Das Kreuz ergrünte, das jüngſt lebtos dorrte.

Und all' das Licht in dem sonst dunklen Raum
Strömt aus von jener großen Siegeskunde:
Du wachst zum Leben auf aus ird'schem Traum! —
Du sahst den Ölberg ja in jener Stunde,
Als hier der Heiland weinte um die Stadt,
Die da ihm jubelte mit lautem Munde.
Wie anders Alles sich gestaltet hat!
Er schien als König einziehn hier zu sollen,
Und ihn zu feiern, ward das Volk nicht satt; —
Er ging zum Tode! Und der Feinde Grollen
Stürzt' ihn in tiefste Schmach und herbsten Schmerz:
Ein Kreuz schien alle Frucht ihm sein zu wollen!
Der Lenz versprach, zu sprießen allerwärts, —
Und ein Orkan hat Nacht und Grabesöde
Geschüttet auf der jungen Zukunft Herz!
Vor Wintergrausen schwieg der Schöpfung Rede,
Und wie das Volk die freud'ge Huldigung
Umstimmt' in Grabgeheul und Spott, so schnöde:
So stürzte hin, was hoffnungsreich und jung
Aufblühen wollt', in winterliche Zone;
Das Licht erlosch in blut'ger Dämmerung!
Statt Morgen — Abend! und zur Dornenkrone
Ward Palmenkranz, Zion zu Golgatha:
Und hin zum Grabe trug man, statt zum Throne,
Den hohen König, der voraus es sah! —
Und doch hat er gesiegt! — Wie anders heute
Schaut er auf diese Welt, nachdem's geschah! —
Vor ihm gethürmt lag einst zu schwerem Streite
Ein Wetter, eingehüllt in falschen Glanz:
Ein schweres Ringen, Noth, Schmerz, — und zur Beute

Dem Lob' er selbst! Vollbracht lag Alles ganz
Jetzt hinter ihm; und vor ihm nur der Himmel! —
Wie strahlte nicht, umweht vom Siegeskranz,
Die Stirne heiter nach dem Schlachtgetümmel,
Wenn Noth und Arbeit überwunden sind,
Und um den Helden drängt sich Festgewimmel!
Wie glänzte nicht, ein hehres Ätherkind,
Der junge Tag, der nach dem herben Winter,
Nach Frost und Sturm und Nacht den Mai beginnt!
Er tritt auf Berghöhn, und auf Großes sinnt er,
Sein Fuß berührt die Erde, schwebend, kaum,
Und Schmerz und Trauer sind ihm weit dahinter;
Er überschaut, verklärt, den weiten Raum
Voll Himmelsherrlichkeit, ihm zum Gebiete; —
Was Trübes war, floh mit der Nacht, wie Traum.
So leuchtete wol nimmer doch und glühte
Von Ruhm und Würd' ein junger Maientag,
Als herrlich heut der Sohn des Menschen blühte!
Der tief erniedrigt war in Noth und Schmach,
Ist Hoheit ganz, die Engel selbst anbeten!
Die Knechtsgestalt, die hüllend um ihn lag,
War abgefallen von dem Hocherhöhten,
Und alle Gottesfülle floß um ihn,
Der, machtbegabt, beleben kann und tödten.
Vom Auge strömt' es aus, wie Sonnenglühn,
Viel heller doch, in ruhig tiefer Klarheit,
Daß alle Sonnen wie beschämt entfliehn.
Er ist ein Quell von lauter Gnad' und Wahrheit,
Und nicht verwischt ist seiner Demuth Bild:
Sie leuchtet freundlich aus dem Meer von Klarheit.

Er iſt die Liebe noch, ſo ſanft und mild,
Daß ſich nach ihm die Herzen alle ſehnen,
Ob Himmelsglanz um den Erhabnen quillt.
Die Hoheit, ſo verehrt von Himmelsſöhnen,
Scheucht nicht zurück, — ſie zieht allmächtig an,
Weckt inniges Vertrau'n in Brudertönen.
Verherrlichter, als ehmals er begann
In Bethlehem, wo Engelchöre ihm ſangen,
Geht er zum Ziel der Erdenbahn hinan;
Und alle Herrlichkeit und Himmelsprangen
Sind der errungnen Würde Wiederſchein
Und aus dem Innern ganz hervergegangen.
Er wollte, was er war, durch Thaten ſein:
Des Vaters Abglanz und ſein Bild im Staube;
Und ging in dunkle Erdenhülle ein.
Er lernt Gehorſam, und der Liebe Glaube
Iſt Kraft und Trieb ihm, und die Demuth Schmuck;
Und liebend giebt er ſich dem Tod zum Raube,
Und aus dem tödtlichſten Tyrannendruck
Kämpft er die Menſchen los, und ſchafft das Leben,
Das ewigſel'ge, zu der Freiheit Schmuck.
Jetzt iſt vollbracht das heiligſte Beſtreben,
Das größt' und ſegensreichſt' auf ſteiler Bahn:
Den Völkern allen iſt das Heil gegeben!
Den nah'n und fernen, die das Licht nicht ſahn,
Bricht an der Wahrheit ew'ges Himmelsleuchten,
Und die Gefangnen dürfen frei ſich nahn
Und lernen, was Großthaten laut bezeugten:
Die Liebe überwindet Haß und Noth,
Der Glaub' erhebt, wo ſchwere Bürden beugten.

Und hell herüber ſtrahlt in Morgenroth
Des neuen Lebens feſtgegründet Hoffen:
Am Grabe tagt's! bezwungen iſt der Tod!
Der Erde ſteht des Himmels Eingang offen,
Und ſel'ge Sieger winken dir hinauf,
Schau'n in den Kampf und wo dich Noth betroffen! —
Die neue Welt erſchuf der Erdenlauf
Des Todesüberwinders, der zum Throne
Des Gottesreichs als König ſchwingt ſich auf!
Und was er war und that, in einem Tone:
Gott iſt die Liebe! ſpricht es laut ſich aus.
Das iſt des Vaters Sein und Wort im Sohne.
Der Sohn iſt Erb' in ſeines Vaters Hauſ'
Und führet die Brüder aus dem Kampfgefilde,
Die treubewährten ſieggekrönt hinaus.
Der Erſtgeborne deckt mit ſeinem Schilde
Die jüngern, ſchwächeren in der Gefahr,
Und bildet herrlich ſie nach ſeinem Bilde.
So ſammelt er um ſich ſtets größre Schaar
Ihm Ähnlicher; die Völker aller Zeiten
Ziehn endlich in ſein Reich, das klein erſt war.
Durch alle Lande und durch Ewigkeiten
Geht ſeine Herrſchaft, und ſein Thron beſteht,
Und alle Feind' erliegen, die noch ſtreiten! —
Das iſt der Held, der heut' zum Ölberg geht!
Und wie er immer ſegnete auf Erden,
So wirkt er fort, wo Noth um Hülfe fleht.
Daß völliger belehrt die Seinen werden,
Im Glauben feſter, hat er noch die Zeit,
Seit er erſtanden, treu benutzt auf Erden.

In vierzig Tagen hat er ausgeſtreut
Noch reichen Samen, der in jener Ärnte
Viel Frucht bringt, und hier Himmelsbrod ſchon beut.
Wie leichter nun die Schaar der Jünger lernte,
Was er mit ihnen von dem Gottesreich
Frei redete, ſeit Tod den Wahn entfernte!
Was ihnen ſonſt ſo fern war, todt und bleich,
Hat nun in farbenreicher Lebensjugend
Die Seel' umſchlungen einem Frühling gleich.
Selbſt Seele ward die Wahrheit und die Tugend,
Für die begeiſtert knospet jeder Trieb,
Und Liebe ſchafft dem Streben ew'ge Jugend.
Als jetzt der Meiſter frug: »Haſt du mich lieb?«
Gab wahres Zeugniß ihm das Herz beſcheiden,
Das bis zum Tod ihm treu und eigen blieb.
Geprüft war und bewährt durch herbe Leiden
In Lieb' und Glauben ſeiner Jünger Herz,
Das blutet für den Meiſter nun mit Freuden.
Die Mutter auch hat ihren Todesſchmerz
Ganz durchgerungen und die Höh' erklommen,
Wo der Verklärung Troſt führt himmelwärts.
Zum Abſchied war der Sohn zu ihr gekommen,
Und ob ihr Herz die Trennung bang empfand,
Doch fühlte ſie ſich aller Sorg' entnommen,
Als der Erhabne zeugend vor ihr ſtand:
»Maria, die du haſt den Sohn geboren,
Geſegnet biſt du, die ſchon überwand!
Und ob er geht, — du haſt ihn nicht verloren!
Ich bleibe bei dir, wo du immer weilſt,
Und habe treuen Führer dir erkoren!

Ich bleibe Licht dir, bis du zu mir eilſt!
Im Himmel ſollſt du herrlich ſein vor Allen
Durch den, mit dem du Lieb' und Leben theilſt!«
Still kniet ſie hin, und Thränenperlen fallen
Auf die geweihte Stelle, wo Er ſchied,
Der ſchon entrückt iſt, um hinauf zu wallen.
Ob die Erſcheinung ihrem Aug' entflieht, —
Im Innern lebt und weilt das Lichtbild immer,
Das ſtets die Seel' in Liebe vor ſich ſieht.
Auf finſtern Pfaden wird es hold ihr ſchimmern
Und leiten ſie hinauf an's hohe Ziel;
Das ſtille Glück kann ihr kein Sturm zertrümmern.
Entronnen ſchon dem kämpfenden Gewühl,
Am Ziele ſchon iſt Martha's Schweſter heute,
Vor welcher längſt der Erdennebel fiel.
Die ſchöne Hülle wird des Grabes Beute;
Sie ſinkt dahin, wie eine Lilie fällt,
Und aufwärts eilt die Seel' im letzten Streite,
Eilt ihrem Heiland nach zur Heimathwelt! —
Er war an's Lager Einmal noch getreten
Der Sterbenden, die Glaub' im Kampfe hält.
Ihr ganzes Leben war ein ſtilles Beten,
Zu Gott gewandt Gedanken und Gefühl;
Und wie im Geiſt ſie ſah ſich lieblich röthen
Den Zukunftmorgen um ihr nahes Ziel,
So glühte ſie mit freud'ger Sehnſucht Flammen,
Dahin zu kommen aus dem Kampfgewühl.
Kaum hielten Leib und Seele noch zuſammen:
Die zarten Faden waren all' gelöſ't,
Es harrt' auf deſſen Wink, von dem wir ſtammen,

Der Geiſt, zu fliehn, eh's Pilgerkleid verweſ't.
Im Kelche ſchwebt die ausgeblühte Blume,
Bis ſie hinweg ein leiſer Lufthauch bläſ't.
Und um Maria ward zum Heiligthume
Der Erdenraum: ihr Geiſtesauge ſah,
Befreit von der umhüll'nden Körperblume,
Die Geiſter und die Engel um ſich da.
Im Sterben wird die Decke weggezogen,
Die uns die Geiſterwelt verbirgt, die nah'
An unſre gränzt, und in die Nebelwogen,
Die uns umſchleiern, ſchau'n die Geiſter klar
Mit Strahlenaugen, wie vom Himmelsbogen
In dunkle Erdwelt blickt die Sonnenſchaar,
Wenn Wolken ſie den Sterblichen verdecken;
Der helle Geiſterblick doch dringt fürwahr
Durch unſern Schleier! Nur, uns nicht zu ſchrecken,
Bleibt unſichtbar ihr Ätherduft-Gebild.
Zuweilen doch, den Glauben zu erwecken,
Wird ihre Welt dem Menſchenſchau'n enthüllt,
Wie wenn in Nacht der Wolkenſchlauch ſich ſpaltet
Und unſerm Blick ein Stern entgegen quillt,
Auf Augenblicke nur; und wieder waltet
Viel Stunden die geheimnißvolle Nacht,
Daß die Erinnerung daran veraltet.
Maria war zum vollen Schau'n erwacht,
Indeß in Schlummer ſchien der Leib zu ſinken:
Sie ſah enthüllt der Himmelswohner Pracht,
Und ſah viel Liebe, Sel'ge ſchon, ihr winken,
Und ſah ſich ſelbſt verklärt in lichtem Schein,
Den aus des Urquells Sonne Engel trinken.

Da trat der Todesüberwinder zu ihr ein,
Sie ſchaute ihn in ſtrahlender Verklärung,
Und rief: »Nun laß mich ewig bei dir ſein!« —
Aus ſeinem Auge ſprach des Flehns Gewährung:
»Du warſt im Glauben treu bis in den Tod
Und trugeſt ſiegreich prüfende Beſchwerung:
Nun haſt du überwunden Schmerz und Noth,
Und ich will dir des Lebens Krone geben!
Dir winkt der Siegesfeier Morgenroth!
Auf ſeinen Flügeln ſollſt du dich erheben
Mit in mein Reich als erſte Siegerin,
Mit Troſt und Hoffnung Andre zu beleben!«
Entzogen ſchnell der Andren ird'ſchem Sinn,
Trat auf den Ölberg er, indeſſen kniete
Mit Martha Lazarus zur Todten hin.
Und heller, als der Morgenhimmel glühte,
Umſtrahlte Chriſtus ſeine Herrlichkeit,
Die auf aus der Verhüllung heute blühte,
Wie aus der Knospe um des Morgens Zeit,
Verwundrung weckend, ſich die Roſ' entfaltet, —
Nein! — wie die Sonn' aufblüht aus Dunkelheit! —
Das iſt die Herrlichkeit, die nie veraltet!
Als Himmelskönig ſteht der Heil'ge da!
Iſt er auch ähnlich noch, wie einſt geſtaltet, —
Wie anders doch! Das Blut von Golgatha
Iſt Morgenröthe, roſig ausgegoſſen,
Und Alles Klarheit, wie kein Auge ſah!
Der Himmel hat auf Erden ſich erſchloſſen,
Das Göttliche und Menſchliche iſt ganz
Zur vollſten Herrlichkeit in eins geloſſen!

Die Jüngern ſchau'n den unnennbaren Glanz,
Dem Sonnen dunkeln; mit Bewundrung ſchauen,
Anbetend knie'n ſie um ihn hin in Kranz!
Entfernter knieen viel der gläub'gen Frauen,
Am fernſten Julia, die Zufall heut',
Wenn's Zufall giebt! — herführte, dies zu ſchauen.
Doch Eine, die dem Herrn zu nahn nicht ſcheut,
Kniet — — nein! ſie ſchwebet wie zu ſeinen Füßen:
Wer iſt's? — Wie anders ſie ihm Huld'gung beut!
Die ſcheint kein Erdgewand mehr zu umſchließen
Wie leuchtet ſie! das iſt kein Glanz von hier!
In andrer Sprach' auch ſcheint ſie ihn zu grüßen!
Wie blühet ſie in nie geſchauter Zier!
Doch mag der Blick ſie dreiſt zu ſchau'n nicht wagen, —
Und ſiehſt du hin, verſchwindet, ſcheint's, ſie dir!
Du kennſt ſie wohl, die jetzt nicht kann ertragen
Dein Blick! — Maria! ihr verklärter Geiſt! —
Ihr Herz hat in Bethania ausgeſchlagen. —
Doch der entzückten Jünger Seele preiſ't
Den Herrn; Johannes kann nicht mehr bezähmen
Das Wort: »Nun ſchauen wir dich, wie du heißſt!
Ja, Chriſtus! ewig würdig, nun zu nehmen
Dank, Preis, Anbetung, Ehre hier und dort!
Und alle deine Feinde zu beſchämen!
O Herr, nun laß, in Liebe fort und fort
Mit dir vereinigt, uns dein Reich verbreiten!
Voll werde deines Ruhmes jeder Ort!«
Als ſo er ſprach von Chriſti Herrlichkeiten,
Ruhte des Hohen Blick noch auf der Stadt,
In die er jüngſt einzog, ums Reich zu ſtreiten.

Das Auge, das um ſie geweinet hat,
Blickt jetzt mit Richterhoheit auf ſie nieder,
Die Gottverächtrin, heil'gen Bluts nie ſatt!
Der Schutzgeiſt hat ſein deckendes Gefieder
Von ihr gezogen; doch ein Zeugniß ſoll
Noch dort geſchehen —: ach, verwirft ſie's wieder? —
Mit andrer Hoffnung ſahn die Jünger wol
Auch heute Zion's und des Tempels Zinnen;
Es fragt Jakobus, künft'ger Dinge voll:
»Wird, Herr, nun das verheißne Reich beginnen?
Laß nicht den Feind, der jetzt zu Schanden ward,
Zum zweiten Mal Verrath zum Morde ſpinnen!«
Und Chriſtus ſprach, wie's ihre Seel' erharrt:
»Im Himmel und auf Erden iſt gegeben
Alle Gewalt mir, der ſich offenbart!
D'rum gehet hin, die Predigt anzuheben
Des Evangeliums in aller Welt!
Und lehret alle Völker danach leben!
Von Wahrheit werd' ihr finſtrer Sinn erhellt,
Und heilger Glaube ſprieß' aus dem Erkennen!
Und weiht ſie taufend, wie ich euch beſtellt,
In deſſen Namen, den ſie Vater nennen
Im Sohne werden durch den heil'gen Geiſt,
Zum ew'gen Bunde, den kein Feind ſoll trennen!
Denn wer da glaubt und wird getauft und preiſ't
Durch heil'ge That mich, der ſoll ſelig werden
Im neuen Leben, das kein Tod entreißt!
So predigt Buß' und Schulderlaß auf Erden,
Und hebet in Jeruſalem erſt an,
Daß Manche vom Gericht errettet werden!

Mit That und Zeichen, wie das Reich begann,
Gebt Zeugniß stets dem Wort! Und nimmer wende
Gefahr euch ab: sieh, zu dem Ziel hinan
Bin ich bei euch bis an der Welten Ende!
Doch weichet von Jerusalem nicht gleich,
Bevor ich den verheißnen Geist nicht sende!
Mit Wasser hat getauft Johannes euch,
Ihr aber sollt, um alle Noth zu tragen
Und kräftig fortzubau'n das Himmelreich,
Mit heil'gem Geist nicht lang' nach diesen Tagen
Getaufet werden: harrt und seid bereit!«
Da fingen froh viel Jünger an zu fragen:
»Du wirst doch wieder, Herr, um diese Zeit
Israel's Reich von neuem aufrichten?«
Und Christus red'te mit Erhabenheit:
»Euch ist nicht noth, den Schleier schon zu lichten,
Um Zeit und Stunde, die des Vaters Rath
Ersehn zu seiner Macht hat, zu berichten!
Vielmehr empfangt ihr zu der großen That
Des heil'gen Geistes Kraft, um meine Zeugen
Zu sein von hier zum letzten Erdenpfad!« —
Und während lauschend noch die Jünger schweigen,
Da breitet über sie er segnend aus
Die Hände, daß sie ehrfurchtvoll sich neigen;
Und als sie aufschau'n, ist das Himmelshaus,
Das unermeßlich große, aufgegangen; —
Ein Meer von Licht und Tönen brauf't heraus!
Viel tausend Reihen heller Engel prangen,
Es naht der Fürstenchor der Seraphim,

Glanz iſt ihr Kleid, wie Sonnenſterne ſprühn
Die Augen, und auf Roſenwolken rauſchen
Sie ſchnell daher und huld'gen alle ihm!
Und was ſie ſingen, — Erd' und Himmel lauſchen,
Die Jünger lauſchen, — doch kein ſterblich Ohr
Erfaßt die Lieder, die ſie wechſelnd tauſchen.
Und all' die Herrlichkeit von Chor zu Chor,
Und all' das Licht, der Farbenwunder Strahlen
Und was Natur im Himmel bringt hervor:
Rubin und Demant, die im Golde prahlen,
Sapphir, Smaragd und was an holder Pracht
Die Blumen bieten, — können's uns nicht malen! —
Und Jeſus Chriſtus ging in Gottes Macht
Zum Himmel ein und zu der Himmel Throne! —
Ging er hinauf? hinaus? — Wer hat erdacht,
Wie das zu ſagen iſt mit ird'ſchem Tone? —
Nicht in der Höhe blaugewölbter Luft,
Nach außen nicht iſt dieſes Himmels Zone!
Hinaus nicht geht es, wenn der Himmel ruft;
Er iſt die innerſte der Welten, innen;
Von allen Seiten her jenſeit der Gruft
Der Außenwelt liegt er, die in den Sinnen
Des Außenmenſchen abgeſpiegelt wird:
Von außen weg nur kannſt du ihn gewinnen.
Er iſt der Mittelpunkt, von wo regiert
Das ganze Weltall wird, und hoch erhaben
Iſt über dem Beſchränkten er vollführt.
Die Sinnenwelt mag keine Gränzen haben
Für Sinnenweſen; eng und klein doch iſt

Den nimmer eine Erdengröß ermißt!
Unendlich breiten ſich die Lichtgefilde,
Sind die Unendlichkeit, die ewig iſt!
Was gut, wahr, ſchön und groß, was hold und milde
Hier außen iſt, kommt Alles her von dort
Und zeigt ſich hier in ſchwachem Schattenbilde.
Der Urquell und das Urbild, die kein Wort
Abſchildert, ſind im Himmel, der die wahre
Und weſentliche Welt iſt ewig fort.
Da iſt die Fülle, die den Strom der Jahre
Und aller Güter unerſchöpflich zeugt;
Da iſt Reich, Macht und Herrlichkeit, die wahre,
Auf deren Thron der Himmelskönig ſteigt!
Die Engelchöre feiern ſeinen Namen,
Indeß der Jünger Schaar anbetend ſchweigt,
Bis laut vom Himmel dieſe Worte kamen:
»Ihr ſeht ihn wieder: täglich iſt er nah',
Jeſus der Chriſt! — Halleluja! Amen!« —

Widmung.

Das Lied, das von dem Hohen ich geſungen,
Von ſeinem heil'gen Kampf und Sieg hienieden,
Von ſeinem neuen Bund und Gottesfrieden:
Das Lied, aus tiefſter Seele mir erklungen

Dir bring' ich's, deren Hauch es hat durchdrungen,
O Himmliſche, ſo früh von mir geſchieden!
Doch haſt du deinen Sänger nicht gemieden, —
Mit Himmelsarmen hälſt du ihn umſchlungen.

Und Euch bring' ich dies Lied geweihter Stunden,
Die Ihr, wie ſie, den großen Meiſter liebt
Und ſeine Liebe habt ſo rein empfunden!

Nehmt freundlich auf, was Euch der Sänger giebt,
Der ſich hinaufſehnt aus dem ird'ſchen Ringen,
Dem Hohen höh're Lieder dort zu ſingen!